1570 Phl. Mont.

(69

<3660532840001 5

<3660532840001 5

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen,

von

Daniel Ernst Wagner.

Neun und sechszigster Band.

Stadtbibliothek Mainz

Brünn,

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Weltgeschichte.

Des acht und fünfzigsten Bandes zwölfte Abtheilung.

Zwei und vierzigstes Buch.

Fortsetzung der neuesten Geschichte von Schweden seit dem Tode Karl Gustavs bis zu der 1773. gemachten Veränderung in der damaligen Staatsverfassung dieses Reiches.

Karl der zwölfte wird König unter der Regierungsverwaltung einiger Vormünder.

Gleich den Tag nach Karls des eilften Tode versammelten sich die sämtlichen Reichsräthe im Zimmer des neuen Königs Karls des zwölften, wo sich dessen

Großmutter gegenwärtig befand, demselben ihre Huldigung zu leisten, und den letzten Willen des verstorbenen Königs zu eröffnen, woraus man erkannte, daß in der Minderjährigkeit seines Sohnes dessen Großmutter nebst fünf Räthen, dem Kanzleipräsidenten, Grafen Bengt Oxenstierna, dem die auswärtigen Geschäfte, dem Oberstatthalter in Stockholm, Grafen Christoph Gyllenstierna, dem die Kriegsmacht zu Lande, dem Präsidenten Fabian Wrede, dem die Admiralität, dem Grafen Nils Gyllenstolpe, dem alle Rechtssachen, und dem schwedischen Hofgerichtspräsidenten, Lars Wallenstedt, dem alle Kammer- und Handelsgeschäfte zur besondern Besorgung anvertraut wurden, die Regierung führen, in wichtigen ausländischen Sachen aber alle königliche Räthe zusammen berufen werden sollten.

Mittlersgeschäfte der Krone Schweden zu Ryswick, und was darin für sie ausgemacht ward.

Die erste Ausfertigung dieser vormundschaftlichen Regierung betraf das Mittlergeschäfte zwischen den Feinden Frankreichs und dieser Krone, in welchem sie am 10ten April Lilierooten bestätigte, der sich am 9. Mai nach Ryswick, dem zu der Friedenshandlung erwähnten Ort, begab, ungeachtet

achtet aber dieser allen Fleiß anwandte, es dahin zu bringen, daß Ludwig der vierzehnte seinem Karln dem eilften gegebenen Versprechen, alles auf den Fuß des westphälischen und des nimwegischen Vertrages wieder herzustellen, vollkommen nachkäme, so verursachte doch der glückliche Fortgang der französischen Waffen, besonders wider Spanien, die Beschwerlichkeit, welche die Seemächte empfanden, einen Krieg, durch den ihre Handlung so sehr litt, blos solcher Bundesgenossen wegen, die dessen ganze Last auf sie wälzten, länger fortzusetzen, die Kaltsinnigkeit der deutschen Reichsstände, und zuletzt auch das Nachgeben des Kaisers, der dafür hielt, daß er durch die Wiedergabe von Freiburg und Breysach, als welche seinem Hause abgetreten werden sollten, mehr gewinne, als er dadurch einbüßte, daß Frankreich Strasburg, eine Reichsstadt, behielt, nebst dem Eifer aller derer schliessenden Theile, die sich zur katholischen Religion bekannten, für ihre Religion, wozu vermuthlich auch der Tod Karls des eilften etwas beitrug, weil Frankreich und die Katholischen überhaupt von einer vormundschaftlichen Regierung nichts befürchteten, ihr Gegner hingegen keine wichtige Unterstützung erwarten durften, (ob gleich Lillie-

root, um den Vorstellungen, welche im Namen der Krone Schweden bei diesem Friedensgeschäfte geschahen, mehr Gewicht zu verschaffen, von derselben verlangt und erhalten hatte, daß sie also am 31. Julius einen königlichen Rath, den Grafen Karl Bonde, ernannte, als erster Gesandter nach Ryswick zu gehen,) daß diese schwedischen Gesandten, ungeachtet auch der König von England in diesem Stücke mit ihnen arbeitete, am $\frac{20}{30}$sten Oktober zu Ryswick zu erklären sich gedrungen sahen, daß, da der König von Schweden sich die Aufrechthaltung des westphälischen und des nimwegischen Friedens, als Gewährleister dieser Verträge, äußerst angelegen seyn lassen, auch von Seiten Frankreichs Versicherungen deswegen verschafft habe, ja der König von Frankreich während diesem Friedensgeschäfte solche Vorschläge gethan, vermittelst deren Strasburg mit dessen Zugehör dem Reiche erhalten werden mögen, diese Anträge aber in der vorgeschriebenen Frist nicht angenommen worden, und darauf Frankreich sich nicht mehr an dieselben gebunden geachtet, hierauf der Friede mit den Mächten, welche gleich dem Könige von Schweden für obgemeldete Verträge

Gewähr geleistet, erfolget sey, und alsdann der Kaiser mit dem Reiche für sich nützlicher gehalten, in erwähnte Veränderungen zu willigen, als einen schweren und ungewissen Krieg fortzusetzen, der König von Schweden verhoffe, daß man ihm dieserwegen weder gegenwärtig noch künftig einige Schuld weder als Gewährleister noch als Mittler geben werde, wobei sie sich wegen dessen, was bei Abschließung des Friedens, (das ist, während der Abschrift der Friedensurkunden) in Ansehung der vom westphälischen Frieden in Religionssachen festgesetzten Verfügung vorgegangen, vorbehielten, innerhalb der zur Auswechslung der Genehmigungen dieses Friedensschlusses gesetzten Frist die Willensmeinung ihres Königs zu eröffnen. Sie versuchten, zwar noch in verschiedenen Unterredungen, die französischen Gesandten wegen des Religionspunktes auf einen andern Weg zu bringen. Aber diese waren so wenig gesinnt, sich hierin ihnen gefällig zu erweisen, daß sie sogar sagten, daß, wofern die Protestanten nicht hievon zu reden aufhörten, sie denselben Dinge vortragen würden, die ihnen vielleicht noch ungenehmer seyn möchten. Nach Bewandniß dieser gegenwärtigen Umstände wollte die schwedische vor-

mundschaftliche Regierung, da Niemand die Eröffnung, die ihre Mittlergesandten ihr vorbehielten, abforderte, nichts weiter in dieser Angelegenheit vornehmen, weil sie wahrnahm, daß alle ihre Bemühung nun nichts helfen, und leicht gar die Sache verärgern könne, da, wenn sie vor jetzt schwiege, künftig sich Vorfallenheiten ereignen könnten, da Schweden dieselbe mit besserer Hoffnung betreiben möchte. Denn zu Ryswick erhielt sie nicht einmal in den Angelegenheiten, die ihren König unmittelbar betrafen, so viel, als alle Welt auch nur darum erwartete, weil alle Parteien ihn als Mittler angenommen hatten. Denn obwohl Frankreich demselben sein erbliches Herzogthum Zweybrücken nebst allen Urkunden und dem zur Zeit der Bemächtigung darin gefundenen Geschütze zurückgab, so ward doch wegen der veldenzischen Erbschaft nur so viel ausgemacht, daß dieselbe laut dem vierten Artikel des Friedensschlusses, (das ist, mit dem Vorbehalte, daß die katholische Religion darin in dem Stande bleibe, wie sie sich bei jetziger Rückgabe befand,) und nach dem von der französischen Gesandtschaft übergebenen Aufsatze, abgeliefert, aber das Recht eines jeden, der darauf

auf Anspruch mache, ungekränkt erhalten werden sollte; und kaum war dieser Friede unterzeichnet, so setzte sich der Kurfürst von Pfalz und zwar so, daß seine Mannschaft ohne vorheriges Ansuchen das Zweybrückische betrat, mit Gewalt in den Besitz, und ließ Schweden und Pfalz-Birkenfeld bei den Reichsgerichten über die hiedurch geschehene Gewalt und Verletzung des Landfriedens Klage führen, wiewohl Pfalz-Birkenfeld in so fern glücklich war, daß, als es sich an die Kammer zu Kolmar schlug, Frankreich die Pfälzer aus Lützelstein vertrieb, und dies Land ihm einräumte. y)

Verschiedene Begebenheiten während dieser vormundschaftlichen Regierung.

Im schwedischen Reiche ereignete sich damals Verschiedenes, welches theils blos von Leuten, welche Vorzeichen künftiger Begebenheiten glauben, dahin ausgedeutet wurde, daß demselben schwere Unglücksfälle bevorstünden, theils auch Verständige vermuthen ließ, daß dieses Reich mit großen Gefahren bedrohet würde. Zu den erstern Vorfällen rechne ich, daß am 7ten Mai

y) Strubens erläuterte deutsche Reichshistorie S. 1286.

eine Feuersbrunst, deren Ursache und erster Ursprung verborgen geblieben ist, z) um zwei Uhr Nachmittags durch das kupferne Dach des königlichen Schlosses zu Stockholm brach, und innerhalb einer Stunde die drei alten Flügel in Brand standen. Die königliche Leiche ward gleich anfangs in Sicherheit gebracht; doch befanden sich unter den wenigen Zimmern, die nicht der Brand verzehrte, die Kammer, aus welcher man sie in des Grafen Braha Haus brachte, da sonst alle sowohl unten als oben abbrannten. Ein starker Wind trieb dieses Feuer vom Schlosse übers Wasser gegen Mor-

z) Vergangene Weihnachten, und nachher zu verschiedenenmalen schrieb ein alter abgedankter Hauptmann Lars Eckerot an den Oberhofprediger Georg Wallin, und den Hofprediger Nicolaus Rabenius, daß sie den königlichen Hof warnen möchten, aufs Feuer Acht zu haben, weil dem Schlosse ein Unglück bevorstehe. Da der Erfolg diese Vorhersagung erfüllte, forschte man nach Eckeroten, um von demselben zu erfahren, woher er diese Wissenschaft habe; und er lieferte sich selbst, sobald er vernahm, daß man dieserwegen ihn suche, in Gewahrsam. Allein er wußte keine andere Ursache anzugeben, als daß er mehrmals hievon geträumet habe; und man erkannte aus allen Umständen, daß er die Wahrheit redete, und entließ ihn darauf der Gefangenschaft.

Morgen nach der Seilerbahn und dem Schiffsholm, wo es an dem starken Vorrath von Hanf, Theer und Thauwerk, der damals hier lag, Nahrung fand, die auch an diesem Orte alle Rettungsmittel vereitelte, daß folglich, das ganze Schloß, und viele darin vorhandene Schätzbarkeiten, ein Theil des Reichsarchives, eine Bibliothek von 18000 gedruckten Büchern, und 4000 Handschriften, wie auch die Seilerbahn und der ganze Schiffsholm und bis 30,000 Schiffspfund an Schiffsmaterialien ein Raub der Flammen wurden. Doch kam kein einziger Mensch ums Leben, ungeachtet auf 8000 Menschen, die aus der ganzen Nachbarschaft wegen Hungersnoth in die Stadt geflüchtet waren, um dort auf königliche Kosten gespeiset zu werden, auf dem Schiffsholm lagen. Denn seit dem Jahr 1695 herrschte in ganz Schweden und Liefland ein anhaltender Mißwachs, der die Nahrungsmittel so selten und theuer machte, daß, obgleich Karl der eilfte für sein Geld 110,000 Tonnen Getreide kaufte, um dasselbe unter die Armen zu vertheilen, und zu Reval täglich 1400 Menschen nährte, auch die Stadt Riga dieses Beispiel ihres Königs nach aller Möglichkeit befolgte, eine

große Menge Volkes sowohl in Schweden, als Liefland von Hunger umkam, und bei der Musterung der Kriegsmannschaft in Liefland beinahe die Hälfte, die theils verschmachtet, theils, um nicht verschmachten zu dürfen, ausgerissen war, fehlte. Zum Leichenbegängnisse des verstorbenen Königs wurde ein Reichstag verschrieben. Kaum aber war derselbe am sechsten November eröffnet, so beschäftigte man sich mit einer Sache von weit größerer Erheblichkeit, indem am achten der Entschluß, dem Könige die völlige Regierung anzuvertrauen, auf dem Ritterhause gefaßt, und von sechszig Abgeordneten dieses Standes der Königin, und übrigen Vormündern vorgetragen wurde, die hierauf antwortete, daß sie über eine so wichtige Sache sich nicht eher, bis dieselbe von allen Ständen überlegt worden, erklären könne. Da aber unter diesen die, welche dem Adel beipflichteten, die andern überstimmten, welche dafür hielten, daß man um desto mehr verpflichtet sey, in diesem Stücke vom letzten Willen des verblichenen Königs nicht abzugehen, weil die Weisheit desselben vermuthen lasse, daß er diese Verfügung mit reifer Ueberlegung getroffen habe; und der König auf die Bitte, die alsdann gesammte Stände dieserwegen

an

an ihn thaten, sich erklärte, gleich nach dem Leichenbegängnisse ihnen hierin zu willfahren, so legten, nachdem am 24sten die Beerdigung geschehen war, am 27sten die Vormünder die Regierung in die Hand des Königs nieder, und am 29sten eröffnete man dieses den gesammten Ständen nebst der Anzeige, daß der König, ehe noch die Stände von einander schieden, sich huldigen und salben lassen wolle.

Karl der zwölfte übernimmt das Regiment.

Das erste gieng am 13ten, und die Salbung am 14ten Dezember vor sich. Daß man bei dieser Gelegenheit von keiner Krönung, sondern von einer Salbung redete, auch der König, als er zu dieser Feierlichkeit ritt, a) sich nur den Reichsschlüssel, den Reichs-

a) Als der König aufs Pferd stieg, und den Kopf in etwas zurück bog, fiel ihm die Krone vom Haupte, deren Fall er, da er beide Hände voll hatte, indem er in der rechten den Szepter, und in der linken den Zügel hielt, unmöglich verhüten konnte. Doch machte man aus diesem ganz natürlichen Zufalle ein Vorzeichen einer unglücklichen Regierung, und dichtete noch hinzu, daß ein großer Edelstein aus der Krone gefallen war, da nur der eine Bügel einigen Schaden erlitten hatte.

Reichsapfel, und das Reichsschwert vortragen ließ, die Krone aber auf das Haupt gesetzt hatte, und den Szepter in der rechten Hand führte, die er, da er sie in der großen Stadt- oder Nicolauskirche zu Stockholm, um die Salbung vom Erzbischofe Swebilius zu empfangen, von sich legte, nach geschehener Salbung aber selbst wieder nahm, und sich selbst krönte, auch keinen Krönungseid ablegte, ward so ausgelegt, als wenn der König durch diese Neuerungen zu erkennen geben wolle, daß er an keine Gesetze gebunden sey, sondern sein Wille von seinem ganzen Reiche als das einzige Gesetz befolgt werden müsse. Wenn man aber weiß, wie viel Unheil unter dem Namen der Freiheit in Schweden angerichtet worden, und die nachmaligen betrübten Erfahrungen zur Genüge bestätiget haben, daß die Grundsätze, aus welchen alles dieses Uibel entsprang, in vieler Herzen so tiefe Wurzel geschlagen, daß man nicht Vorkehrungen genug brauchen konnte, neue Ausbrüche derselben zu verhüten, so wird man dieses Karln dem zwölften nicht verdenken, dessen ganze Regierungsgeschichte bezeuget, daß er aufs festeste geglaubet, er müsse von allen seinen Handlungen Gott Rechenschaft ab-

ablegen; welcher Glaube gewiß seinen Unterthanen weit mehrere Versicherungen gab, daß er keinen von ihnen je wissentlich kränken werde, als alle sonstige Einschränkungen der königlichen Gewalt, die entweder von jedem Könige, der Muth und Klugheit besitzet, leicht durchlöchert werden, oder doch dem ganzen Reiche mit Ausnahme sehr weniger Personen mehr Schaden zufügen, als die unumschränkteste Macht eines Königs, der Religion besitzet. Im Jahr 1698 vergieng sich ein schwedischer Unterthan so weit, daß er von dem Geständnisse, welches die Stände von der königlichen Gewalt auf dem Reichstage 1693. thaten, öffentlich behauptete, daß dasselbe sich selbst widerspreche und aufhebe, ja der göttlichen Ehre verkleinerlich sey, und derselben Eintrag thue. Allein als man bei dieserwegen angestellter Untersuchung befand, daß er dieses aus keiner übeln Gesinnung gegen die jetzige Verfassung geschrieben habe, sondern nur die Sache falsch einsehe, so sprach ihn Karl der zwölfte von aller Strafe frei. b)

Parkur

b) Wilde pag. 679, 759—761.

Patkul tritt in den Dienst des Königs von Polen, und entwirft Plane, Liefland demselben zu verschaffen.

Gleichen Edelmuth bewies er gegen den unter seinem Vater als ein Landesverräther verurtheilten Patkul, der, ungeachtet dieser ihm von Karl dem eilften zuerkannten Todesstrafe, die Hoffnung nicht aufgab, mit demselben ausgesöhnt zu werden, wie er denn in dieser Absicht den Antrag des Königs Johann des dritten von Polen, ihn in seinen Dienst zu nehmen, ausschlug, und lieber in Savoyen und andern italiänischen Ländern, in der Schweiz, (wo er seine meiste Zeit entweder auf dem dankelmannischen Gute Prangin im Pais de Vaud oder in Lausanne zubrachte, an einer französischen Uibersetzung des pufendorfischen Werkes von der Pflicht des Menschen und des Bürgers arbeitete, und einem vornehmen Freunde, vor dem er sich doch unter dem angenommenen Namen Fischering versteckte, das grössere pufendorfische Werk vom Natur- und Völkerrechte erklärte,) und in Frankreich lebte, bis er Gelegenheit anträfe, diesen seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Ein solcher günstiger Zeitpunkt schien ihm der Tod Karls des eilften zu seyn. Er schlug sich daher an einen großen Fürsten, der mit Schweden

in

in einem guten Vernehmen lebte, ihm auf die Beleidigung von Karln XII. den Genuß der Einkünfte seiner eingezogenen Güter auszuwirken, daß er an einem Orte in fremden Ländern, den dieser König ihm nennen würde, seinen Aufenthalt nehmen, und mit keinem Fürsten oder Staate, der einigen Verdacht bei Schweden erwecken könnte, seinen Aufenthalt zu nehmen sich verpflichte. Dieser Fürst befehligte darauf seinen außerordentlichen Envoyé am schwedischen Hofe, sich zu Patkuls Besten an demselben zu bemühen. Aber Karl XII. wollte das wider Patkuln ausgesprochene Urtheil nicht aufheben, offenbarte aber durch seine Weigerung, das Erbieten eines Scheinfreundes desselben, der ihm denselben lebendig oder todt liefern wollte, anzunehmen, sattsam sowohl seine Großmuth, als daß Patkul, wenn er nur ferner sich ruhig halte, nichts von ihm befürchten dürfte. Aber dieser achtete sich nun von aller seiner Pflicht gegen Schweden entledigt, und entschloß sich im Oktober zur Annahme des ihm bereits im Junius durch den Generallieutenant Flemming geschehenen Antrages, in den Dienst seines Herrn des Königs von Polen August II. zu treten, für den er von dem Augenblicke an alles sein Mögliches

anwendete, daß dessen Entwurf, Liefland Schweden zu entziehen, zur Wirklichkeit käme, ob man wohl, um Schweden zu verblenden, von ihm noch am 19ten August 1699. N. K. eine Schrift an den König von Polen aufsetzen ließ, in welcher er demselben dankte, daß er ihm verstattet habe, unter seinem Schutze doch insgeheim zu leben, und bat, daß er diese ihm erzeigte Gnade zu seiner mehreren Sicherheit dahin erstrecken möchte, daß er ihm einen förmlichen Schutzbrief, denn er allenthalben vorzeigen könne, ertheile, welches er um desto gewisser hoffe, weil sein Absehen blos dahin gehe, sein Leben in Privatisiren an einem unter der Botmäßigkeit desselben gelegenen Orte zuzubringen, welche Schutzschrift August II. gleich den Tag darauf auf die in dieser Bittschrift begehrte Art ausfertigte, da doch Patkul bereits am 2ten Jäner die Mittel, den Kaiser, Frankreich, die Seemächte, das Haus Lüneburg und den Kurfürsten von Brandenburg dahin zu bewegen, daß sie dieses Vorhaben Augusts II. wenigstens nicht hinderten, den Czar und Dänemark aber, daß sie gleichfalls Schweden angriffen, Augusten weitläuftig angezeigt hatte. Zwar stand ihm wegen des gerade einander entgegen stehenden Nutzens

des

des Kaisers und der Seemächte auf einer und Frankreichs auf der andern Seite eine große Schwierigkeit im Wege. Allein er hielt doch möglich, beide Theile dahin zu bringen, daß sie Schweden keinen Beistand leisteten; Frankreich aber sogar zu vermögen, England und Holland, wenn diese sich durch die Drohungen, sich in Rußland vermittelst der mit dem Czar habenden Freundschaft an ihrer Handlung, ingleichen in Frankreich durch Entdeckung der Verabredungen, die sie mit Schweden über die spanische Erbschaft genommen zu rächen, nicht schrecken lassen sollten, wider ihren Willen in Unwirksamkeit zu halten. Um aber diesen und dem Kaiser zu verbergen, in welche genaue Freundschaft der König von Polen mit Frankreich zu treten begehre sollte die Sache in Frankreich vermittelst des dänischen Gesandten getrieben werden, damit, wenn ja der Kaiser und die Seemächte etwas hievon erführen, der König von Polen sich entschuldigen könnte, und sie nicht merkten, daß man ihnen nur Fabeln vormale. Mit dem Czar sollte bei Schließung des Bündnisses abgemacht werden, daß er Ingermanland und Karelien angreife, in Liefund Esthland aber keinen Fuß setze, sondern diese beiden letzten Länder, und zwar so, daß die Grenze durch die narvischen

Bäche gemacht werde, und Narva an Esthland verbleibe, den Waffen des Königs von Polen überlassen würden. Dabei empfahl Patkul demselben, damit nicht so viel redliche Leute in Ingermanland und Karelien der gewöhnlichen Grausamkeit der Moskowiter unterworfen seyn möchten, in eben diesem Bündnisse den Czar, dessen eigener Vortheil erfordere, durch eine gute Begegnung die Einwohner dieser Länder zu gewinnen, versprechen zu lassen, die, welche sich in ihren Wohnungen ruhig hielten, vor allen Ausschweifungen seiner Kriegsvölker aufs sorgfältigste zu bewahren, und allen denen, welchen in diesem von ihm zu erobernden Ländern unter schwedischer Regierung ihre Güter genommen worden, ohne Unterschied, ob sie in diesen Ländern oder in Lief- und Ehstland wohnten, diese Güter wieder zu geben, auch das ganze eroberte Land und alle Stände desselben bei ihren Gerechtsamen und Freiheiten zu handhaben, und allen hiewieder gemachten Einbrüchen oder eingeschlichenen Mißbräuchen abzuhelfen. c)

Er-

c) Keißler I, 180, 181. Deduction der Unschuld Patkuls §. XII — XVII. Büschings Magazin B. XV. S. 281 — 299.

Allein alle diese Einwürfe schlugen eben so fehl, als die Hoffnung, welche man auf eine falsche Vorstellung von den Karakter Karls XII. gründete. Denn 1698. erneuerten sowohl die Seemächte als Frankreich ihre Freundschaft mit Karln XII. durch verschiedene Bündnisse, und der Kurfürst von Brandenburg ließ auf mehr als eine Weise merken, daß es mit ihm die vertraulichste Einigkeit zu unterhalten begehre. Denn am 11ten Junius bestätigte er zu Berlin das mit seinem Vater 1690. errichtete Bündniß, gleich darauf beschenkte er ihn mit einem kostbaren Wagen und einigen Reitpferden, und berichtete ihm seine Bereitwilligkeit, alles zu beiderseitigem Vergnügen aus dem Wege zu räumen, was einigermaßen ihre Vertraulichkeit stören könnte, worauf die Erneuerung des Grenzvertrages und der Eventualhuldigung des Königs von Schweden in Hinterpommern, die Neumark, das Land Sternberg und die Häuser Löckenitz und Vierraden ohne Schwierigkeit abgemacht, das aber, was noch streitig blieb, durch den stockholmischen Hauptrezeß am 22sten Dezember beigelegt wurde worin der König sich der Kommunion an,

dem kaminischen Domkapitel und der marianischen Kanonikatprälaturen und Präbenden begab, indem der Kurfürst behauptete, daß sie ihm vermöge des saintgermainschen Friedensschlusses zukämen, da Schweden einwendete, daß, weil mit ausdrücklichen Worten in gedachtem Frieden keine Abänderung hierin getroffen worden, sein auf den westphälischen Frieden und Grenzvertrag beruhendes Recht noch statt habe. Der Kurfürst aber erzeigte ihm bei Wiedereinlösung des Amtes Wildeshausen, welches der Bischof von Münster vermöge des nimwegischen Friedens unterpfändlich erhalten hatte, (S. B. 66. S. 878.) als westphälischer Kreisoberster nebst dem Herzoge vom Zelle, welcher gleiches Amt im niedersächsischen verwaltete, gute Dienste. Denn da Karl XII. im Julius dieses Land gegen Bezahlung des dafür schuldigen Geldes vom Bischofe zurück begehrte: so wollte dieser solches nur auf dem Könige mißfällige Bedingungen, die noch dazu widerrechtlich waren, räumen, besonders aber die katholische Religion, so wie er sie Zeit seines Besitzes mit Unterdrückung der Einwohner, die sich alle zur evangelischen Religion bekannten, eingeführt hatte, darin erhalten wissen. Allein der Ernst des Königs und der

Bei-

Beistand, den derselbe benöthigten Falls von Brandenburg und Zelle zu erwarten hatte, brachten den Bischof auf andere Gedanken, daß er geschehen ließ, daß der König am 17ten Mai 1699. den Besitz von Wildeshausen wieder ergriff, und der katholische Geistliche daraus seinen Abschied nahm. Zu Beschickung der Eventualhuldigung in den brandenburgischen Ländern, in welchen der Krone Schweden dieses Recht zukömmt, ladete der Kurfürst am 5ten August 1699. den Kaiser ein, welcher zween seiner pommerischen Regierungsräthe hiezu ernannte, die als sie zu Stargard dem Kurfürsten beim Abschiede eine Versicherung der beharrlichen Freundschaft ihres Königs ertheilten, und ihre eigene Personen seiner Huld empfahlen, die Antwort empfiengen: Sie können versichert seyn, daß ich ihr Freund bleibe, und ein treuer sicherer Nachbar von Ihrer Königl. Maj. zu Schweden so lang ich lebe; länger kann ich nicht. d) In der innern Reichsverwaltung bemerkte man gleichfalls keinen der jetzigen Regierung verkleinerlichen Unterschied von der Regierung des verstorbnen Königs. Denn zu Ernährung der Armen im Reiche, die

d) Schwarz Lehnshistorie S. 1276—1278, 1289 — 1289.

das nothwendige Brod sich nicht verschaffen könnten, öffnete man alle Kornspeicher der Krone, und gab, da dieser Vorrath nicht zureichte, nach Lief-Esth und Ingermanland Befehl, daß, wenn alle Festungen in diesen Landschaften wohl versehen wären, nichts von dem übrigen Getreide, das zu Kauf gestellet würde, in auswärtige Länder verführt, sondern alles gegen richtige Bezahlung der Krone überlassen werden sollte, die es den Meistbedürftigen, theils zu Stillung ihres Hungers, theils zur Aussaat, mittheilte. In Bremen beschloß man, Karlsburg nach dem Risse des Feldmarschalls Erich Dalberg zu einer Stadt anzubauen, und zu befestigen, zu welcher Bevölkerung man schwedischen Gesandten in Frankreich, England und Holland auftrug, aus diesen Ländern Leute von beiden protestantischen Kirchen, die man vornämlich von den aus Frankreich flüchtigen Hugonotten zu erhalten hoffte, durch das Versprechen einer vollkommenen Religionsfreiheit und größtmöglicher Begünstigung ihrer Nahrungsarten zu ziehen. Durch gleiche Vortheile gedachte man den Verlust, welchen das königliche Stammherzogthum Zweibrücken in der langen Zeit erlitt, da es von Frankreich besessen nnd aufs äusserste mitgenommen war,

war, wieder zu ersetzen. Im April 1699. verbot man zur Steuer des übermäßigen Aufwandes und zur Beförderung der inländischen Manufakturen, daß im ganzen Reiche keine Kleidungsstücke von Gold- oder Silberbrocade, wie auch Seidenzeug von vielerlei Farben von 1701. getragen, andere Seidenzeuge wie auch Betten und anderes Geräthe, worin Seide befindlich, blos aus den inländischen Manufakturen genommen werden sollten. In eben diesem Jahre erhielten der Freiherr Gabriel Stiernkrona und Christoph Polhammar einen sehr vortheilhaften Freiheitsbrief über das Manufakturwerk von einheimischen Materialien an Eisen, Stahl, Kupfer und Messing, welches sie bei dem im Thallande im Näsgardslehn liegenden Eisenwerke Stiernsund auf die Art anlegten, daß Stiernkrona vornämlich sein Geld, Polhammar aber seine Wissenschaft dazu hergab. Dieser erfand über die schon bekannten Werkzeuge und Maschinen, die man zu dergleichen Arbeiten brauchet, mehrentheils aber von ihm auf eine ansehnliche Art verbessert wurden, eine Wassermaschine, welche alle Theile einer Uhr zur größten Vollkommenheit fertig machte, daß sie weiter keine Arbeit von Menschenhänden brauchten, als daß

diese fertig gemacht, herausnehmen und zusammen fügen mußten; wie auch eine andere Wassermaschine, die er so einrichtete, daß ein Wasserrad 18 Hauptwerke trieb, und man nach Erforderniß alle zugleich oder auch nur einige gehen lassen könnte, welche Maschine dazu diente, daß sie, ohne daß ein Mensch Hand anlegte, allerlei Geschirr von verzinntem Eisenblech ganz fertig machte.

Man erfährt, daß man bisher den Karakter Karls XII. verkannt hat.

Aber bei allem diesem machte man sich vom Könige selbst keinen sonderlich vortheilhaften Begriff. Man traute ihm keinen großen Verstand zu, und meinte, daß er weder Fähigkeit noch Neigung besitze, sich um die Regierung seiner Unterthanen und Staatsgeschäfte mit andern Staaten zu bekümmern, und, falls man ihn mit Krieg angreife, seine Länder schlecht vertheidigen werde. Daß er von der Natur einen starken Körper empfangen hatte, steif auf seinen einmal gefaßten Gedanken bestand, und sich daran am meisten vergnügte, daß er sein Leben und seine Gesundheit in Gefahren stürzte, war alles, was man von ihm wußte. Jagden anstellen,

len, schnell reiten, seine Leibwache mustern, nach dem Ziele schießen, bisweilen Schauspielen und andern an Höfen gewöhnlichen Belustigungen beiwohnen, schienen seine einzigen Beschäftigungen zu seyn. In seiner zartesten Kindheit behauptete er gegen seine Großmutter, daß sein blaues Kleid schwarz wäre. Zu anderer Zeit rennte er, als sie ihm die Thüre ihres Zimmers nicht sogleich öffnete, mit dem Kopfe so ungestüm wider die Thür, daß er sinnlos zur Erde fiel. Bei zunehmendem Alter mußte man eine Mauer, vor welcher sein Schlittenpferd stutzte, niederreißen, damit er nur seinen Willen hätte, darüber den geraden Weg fortzufahren. Ein andermal mußte das Pferd, worauf er ritt, sich beugen, und krümmen, um durch eine niedrige Thür zu kommen, obgleich die geringste Hebung des Thieres, bei solcher Stellung ihm das Leben gekostet haben würde. Weil die Bärenjagd die gefährlichste ist, so gefiel sie ihm am besten; und doch schien sie ihm, so wie man sie mit Schießgewehr und Spießen hielt, nicht gefährlich genug, sondern er machte die Veränderung, daß er und einer jeder, den er mit auf die Bärenjagd bei Kongsöhr nahm, hinter seinem

Netze

Netze mit einem Prügel in der Hand stehen, und sich keiner andern Waffen wider dieses reißende Thier bedienen sollte. Auf diese Art wurden innerhalb etlichen Tagen 14 Bären lebendig gefangen. Einer von dem größten kam dem Könige so nahe, daß er ihm die Perücke vom Kopf riß. Doch gelang es diesem, ihn mit einigen Schlägen so zu betäuben, daß man ihn binden, und nebst den übrigen auf Schlitten unter einer Jagdmusik nach Kongsöhr bringen könnte. Auf einer solchen Jagd befand er sich, als er im März 1700. die Nachricht erhielt, daß der König von Polen Riga angegriffen habe. (S. pol. Gesch. B. 45. S. 606. u. s. w.) In diesem Augenblicke spürte man, daß man sich gar sehr in dem Urtheil, das man aus dem bisher Erfahrnen von Karln XII. gefällt hatte, geirrt habe. Denn von nun an ~~gab~~ er allen Lustbarkeiten Abschied, und brachte seine Zeit mit Einrichtung der Kriegsmacht, um die beiden Könige von Dänemark und Polen zur Reue zu bringen, daß sie mit ihm gebrochen waren, und mit Unterredungen mit den ältesten Generalen und andern Kriegsbefehlshabern zu, von welchen er die ihm fehlenden Kenntniße in der Kriegswissenschaft erlernen könnte. Nachdem er hier-

auf den Krieg wider den König von Dänemark glücklich ausgeführt hatte: so schien es, als wenn August gleichfalls begehre, mit Karln XII. ausgesöhnt zu werden, und er zeigte diese seine Friedensbegierde dem französischen Gesandten an seinem Hofe, dem Könige von England und den Generalstaaten an. Doch Karl XII. stand in dem festen Glauben, (dem auch die Umstände Wahrscheinlichkeit gaben,) August thue nur in der Absicht diese Friedensanträge um Zeit zu gewinnen, und Karl XII. der nun seine ganze Stärke wider das schwache sächsische Heer Augusts in Polen wenden konnte, so lange unthätig zu halten bis die gegenwärtigen Umstände der Schweden sich verschlechtert, die augustischen aber verbessert haben würden. Er ertheilte daher durch Karl Piper, den er gleich nach seiner Salbung in den Grafenstand und zum königlichen Rathe erhoben hatte, und vorzüglich in Staatsgeschäften brauchte, die Antwort, daß er durch den mit dem Könige von Dänemark geschlossenen Vertrag bewiesen habe, daß er den Frieden liebe, aber gar zu viele und starke Ursachen habe, weswegen er Augusten nicht trauen dürfte. Er ließ vielmehr die aus Seeland zurückgebrachten Kriegsvölker zu Karlshafen nach Liefland einschiffen, und begab sich selbst

auf

auf das Schiff Westmanland, in dem Vorsatze, unweit Riga zu landen, und auf das augustische Heer los zu gehen. Da ihm aber der Wind nicht fugte, und er überdem die Seekrankheit bekam, änderte er diese Gedanken, und stieg am 6ten Oktober zu Pernau aus. Hier legte er seine Perücke auf seine ganze Lebenszeit ab, und ließ seine eigenen Haare kurz abschneiden, und in die Höhe kämmen. Uibrigens gewöhnte er sich so hart, als ein gemeiner Soldat. Sein Feldbette bestand aus einer seidenen Madrazze, einem Paar Kopfkissen und einer blauen seidenen Decke. Aber oft schlief er auf Laub, einem Bunde Stroh, ja auf der bloßen Erde. Wenn er sich um 9 Uhr des Abends niederlegte, so war er um ein, höchstens zwei Uhr Morgens wieder auf, und ganz munter; aber sein Schlaf war so fest, daß er nichts von dem hörte, was draußen im Vorgemach vorgieng. Seine Kleidung war immer einerlei; der Rock oben und unten von feinem blauen Tuche mit kleinen Aufschlägen und vergoldeten messingenen Knöpfen, unter dessen aufgeschlagenen Vordertheilen die strohgelbe Weste und Beinkleider von gleicher Farbe, auch mit vergoldeten Knöpfen, hervor blickten. Um den Hals trug er ein schwarzes

Flor-

Flortuch, und die elendshäutigen Stulpen seiner hirschledernen Handschuhe bedeckten die Arme fast bis an den Ellbogen. Sein hirschledernes Degengehenke war gleichfalls ohne einige Zierde oder Stückerei, und der Degen, der ihm nach dem eben nicht allzu höflichen Ausdrucke eines an ihm geschickten lothringischen Gesandten beinahe an die Nase reichte, hatte ein schlichtes verguldetes messingenes Gefäße. Die steifen Stiefeln waren mit großen eisernen Spornen versehen. Seit diesem Jahre trug er nie einiges Pelzwerk oder Fell von Thieren, auch kein Futterhemde, Leib- oder Brustlatz, auch bei der grimmigsten Kälte keinen Muff an den Händen. Nur bewahrte er manchmal in Polen sein Haupt durch eine Mütze von Otterfellen wider die strenge Kälte. Im J. 1707. schickte ihm seine Großmutter aus Schweden blaue sammetne mit Zobeln gefütterte Handschuhe. Diese schien er gebrauchen zu wollen. Aber da einer hierüber die Anmerkung mache: man sehe hieraus, daß der König die Kälte nicht mehr so gut vertragen könne, und daß er des Kriegens müde sey und bald Frieden machen werde: so war diese Rede für einen König von Karls XII. Den-

kungs-

kungsart eine hinlängliche Ursache, weswegen er diese Handschuhe weglegte, und nie sich weiter um sie bekümmerte. Kurz hernach überredete man ihn, da ihm die Erklärung seines Hauptes Schnupfen und bald darauf ein Flußfieber zugezogen hatte, eine Perücke aufzusetzen. Aber mit dieser gieng es so, wie mit den sammetnen Handschuhen. Denn als einer sagte, der König sehe in der Perücke wie ein galanter junger Freier aus, war der Perücke ihr Urtheil gesprochen, und sie kam von diesem Augenblicke nie wieder auf des Königs Kopf. Im J. 1708 ließ er sich aus Gefälligkeit für Mazeppa einen Rock mit schwarzen Zobelfellen, welche ihm Mazeppa hiezu schenkte, füttern. Allein gleich den ersten Morgen, als Karl diesen Rock anzog, legte er ihn auch auf die Frage eines seiner Leute, wie es komme, daß Se. Maj. in einer Nacht so fett und stark von Leibe geworden, daß man sie kaum wieder kenne, auf immer wieder ab. An der Tafel blieb er längstens eine halbe Stunde, und seine besten Leckerbissen waren gemeine nahrhafte Speisen und viel Brod: und kein anderes Getränke, als reines Wasser, kam in seinen Mund. Wenn ihn Krankheit befiel: so brauchte er keine an-

andern Arzneien, als stete Bewegung und Fasten. So heilte er sich innerhalb 4 Wochen von einer schweren Brustkrankheit und einem heftigen Husten, indem er täglich in der strengsten Kälte und dem schlimmsten Wetter weite Ritte vornahm, und in einer ganzen Woche nur bisweilen ein Glas kaltes Wasser, und ein Stückchen Brod genoß.

Karl XII. erwirbt sich durch einen Sieg, den er bei Nerva über die Russen erhält, große Ehre.

Als er sich jetzt nach geschehener Ausschiffung seiner mitgebrachten Kriegsvölker zu dem Heere verfügte, das unter dem General und Gouverneur von Narva, Otto Welling bei Ryen stand, so hörte er, daß der König von Polen bereits sein Heer von Riga ab, und nach Kurland und dem polnischen Liefland in die Winterquartiere geführet habe, hingegen der Czar Peter in Ingermanland eingefallen sey, und nun mit seinem Hauptheere, welches nach den meisten Berichten aus 80000 Mann bestand, von andern hingegen bis auf 40000 vermindert wird, seit dem 1sten Oktober Narva belagere, und aufs heftigste beschieße und bombadire, und durch den mit 9000 Pferden, größtentheils Tartarn, abgeschick-

ten Sheremetew alles in Ehstland verheere und abbrenne. Vom Czar versahe sich Karl XII. wegen der häufigen Reden, durch welche er seit dem Regierungsantritte dieses Königes bezeugte, wie sehr er das gute Vernehmen mit ihm zu unterhalten begehre, keine Feindseligkeit. Denn dessen Liebling le Fort rühmte gegen den zu den ryßwickischen Friedenshandlungen bevollmächtigten Lillieroot die gute Aufnahme, welche ihm als Haupte der Gesandschaft, bei welcher sich sein Herr, der Czar, selbst befand, aber nicht erkannt seyn wollte, 1679. beim Durchgehen in Riga wiederfahren sey, und schrieb am 20sten August 1697. aus Liebstadt an den Kanzleipräsidenten Grafen Bengt Oxenstierna, daß es seinen Herrn dünke, als wenn es zum Nachtheile der ganzen Christenheit wegen der Verbindung, in welcher Frankreich mit der Pforte stehe, gereichen würde, wenn der Prinz Conté seinen Zweck in Bewerbung um die polnische Krone erreichen sollte, und daß derselbe dieserwegen wünsche und hoffe, daß der König von Schweden mit dem Czar ein Bündniß machen werde, dieses zu verwehren, oder, wofern es doch geschehe zu verhindern, daß dieser Nachbar, von dem einer so viel als der andere zu

fürch-

fürchten habe, keinem von beiden schaden möchte, und erbot sich, wenn er Nachricht bekomme, daß dem Könige dieser Antrag beliebe, mit der ganzen Gesandtschaft sich nach Stockholm zu begeben, und alldort dieses Geschäfte richtig zu machen. Der Czar selbst sagte, er wollte durch Schweden nach Hause gehen, wenn er wüßte, daß dieses dem Könige angenehm wäre. Karl hingegen bat ihn, da er dieses vernahm, sein Reich mit seinem Besuche zu beehren, und als er um die Erlaubniß der Stücke zu der Flotte, welche er im azowischen Meere errichten wollte, ansuchte, gewährte ihm der König nicht blos dieses Verlangen, sondern schenkte sogar ihm 200 Kanonen. Für dieses Geschenke dankte ihm der Czar am 1sten Dezember 1698., und bat zugleich den König, ihm zu verstatten, Seeleute in dessen Staaten anzuwerben, und auch dieses bewilligte Karl. Im April 1699. warnete der französische Gesandte den schwedischen Hof, wider Rußland auf seiner Hut zu stehen, und bot zugleich wirkliche Hilfe wider diesen Feind an. Doch in Schweden glaubte man, daß man vom Czar nichts zu besorgen habe, indem eben jetzt eine Gesandtschaft an ihn mit einem

Geschenke von 10000 Loth an feinem und an wohlausgearbeiteten Silber zu Erneuerung der vorigen Verträge auf dem Meere war. Diese erfuhr zwar mancherlei verdrießliche Bewegungen, aber auch diese hielt man nicht für Zeugnisse einer übeln Gesinnung des Czars, sondern betrachtete sie blos als gewöhnliche Vorfälle bei einem Volke, welches durch dergleichen Verächtlichkeiten, die Hoheit ihres Herrn gegen alle Ausländer aufrecht zu erhalten meinte; und zwar um so mehr, weil der Czar am 8ten November den Gesandten eine schriftliche Erklärung einhändigte, daß er alle mit Schweden habende Verträge ohne einer Aenderung unverbrüchlich halten wolle. Daher erregte auch nicht den mindesten Verdacht, daß der Czar der Bestättigung der Verträge durch den Eidschwur und das Kreuzküssen sich entzog, weil man seine Entschuldigung, daß dieses unnöthig sey, indem er sie bereits 1684. bei seinem Regierungsantritte beschworen habe, für gültig erkannte: und daß kurz vor Abreise dieser Gesandten ihnen eine Schrift eingereicht wurde, worin man einige Beschwerden führte, und dafür Schadloshaltung begehrte, befremdete sie gleichfalls nicht, indem sich dergleichen oft ereignet hatte, und die

Ca-

Sachen in Güte abgemacht worden waren. Diese Beschwerden selbst schienen zu unerheblich, um daraus zu schließen, daß sie nicht in Freundschaft beigelegt werden könnten. Denn der Czar klagte blos über schlechte Behandlung seiner 1697. durch Riga gegangenen Gesandtschaft, die Beraubung eines Wagens eines aus der Türkei zurückkehrenden russischen Gesandten durch die liefländischen Bauern, einen Zwist zwischen dem moskauischen und rigischen Postmeister, und endlich über Schulden, die seinen Unterthanen bei schwedischen ausstanden. Die erste Beschuldigung fiel sogleich weg, da die vorherigen le Fort und dem Czar selbst über ihre gute Aufnahme zu Riga vorgelegt werden könnten: doch befahl Karl zum Uiberflusse dem Generalgouverneur über Liefland und Feldmarschall, Grafen Erich Dalberg, hierüber seinen Bericht abzustatten, welcher die von den Russen eingegebenen Beschwerden theils für Erdichtungen, theils von der Beschaffenheit zu seyn erklärte, daß sie keine Gegenstände rechtmäßiger Klagen abgäben. Da es nun mit den drei übrigen Beschuldigungen, wie jedem ins Auge fällt, gleiche Bewandtniß hat; der Czar auch noch am 16ten Mai 1709. dem schwedischen Residenten in Mos-

kau unter andern mit folgenden Worten seiner beharrlichen Freundschaft für seinen König versicherte: Traueſt du mir zu, daß ich einen ungerechten Krieg wieder den König von Schweden unternehmen werde? ja hinzufügte, daß August entweder seine Stärke von Riga vergeblich verzehren, oder, wenn er sich wider alle Wahrscheinlichkeit dieser Stadt bemächtigen möchte, dieselbe doch nicht behalten würde, indem er, der Czar, entschlossen sey, sie ihm wieder zu entreißen: so besorgte Schweden so wenig einen Angriff vom Czar, daß es beim Einfall Augusts in Liefland fast alle zu Bewahrung seiner Grenzen wider Rußland dort stehende Regimenter wegzog, um sich ihrer in Liefland wieder Auguſten zu bedienen. Sobald Karl die Nachricht von diesem feindlichen Einfall erhielt, befehligte er Wellingen, nach Wesenberg zu gehen, um Scheremetewen aus dieser Gegend zu vertreiben, und den König mit dem ganzen Heere hier zu erwarten. Zwo von diesem General ausgeschickte Parteien machten am 28sten Oktober einen guten Anfang dieses Krieges, indem sie zu 3000 Russen so geschwinde gelangten, daß diese in Häusern, wo sie lagen, überfallen wurden, die die Schweden ansteckten, um sie

zu zwingen, heraus zu kommen. Aber sie verbrannten lieber, als daß sie gewagt hätten, sich in ein Gefecht mit den Schweden einzulassen. Am 6ten November kam der König nach Wesenberg, und am 13ten brach er mit 3000 Reitern und 5000 Fußknechten durch tiefe und sehr rauhe Wege und ein vom Feinde bis in den Grund verheertes Land zum Entsatz von Narva auf. Denn auf die Vorstellung seiner Generale und des französischen Gesandten Guiscard, daß er nicht eher aufbräche, bis er mehr Mannschaft an sich gezogen hätte, indem der Gegentheil gar zu zahlreich sey, erwiederte er: Narva steht in äusserster Gefahr, und darum muß ich eilen; und wenn der Feinde noch einmal so viel wären, so will ich sie doch davon erlösen. Denn ich weiß, daß ich Gott bei mir habe, und eine gerechte Sache. Am 17ten gieng Karl mit 400 Pferden vor seinem Heere voraus, und nachdem er mit diesem Vortrabe 800 Russen in die Flucht getrieben hatte, daß sie sich zu den übrigen Kriegsvölkern Scheremetews retteten, welcher mit 6000 Mann die wichtigen Päße Pyaheggi und Syllameggi besetzt hielt, wo 6000 Mann ein Heer von 30000 auf-

halten können, so überfiel diesen solches Schrecken, daß er eiligst mit aller seiner Mannschaft ins russische Hauptlager gieng. Die Nachrichten, welche er von dem schwedischen Heere mitbrachte, das er weit zahlreicher beschrieb, als es war, verbreiteten gleiche Furcht über alle Generale, und der Czar schickte nach dem Berichte des hiebei gegenwärtig gewesenen sächsischen Generallieutenants Ludwig Nicolaus Allart an seinen König, der ihn schickte, dem Czar als Oberingenieur zu dienen, am 18ten in einer Stunde sieben Boten an Karl Eugenius Herzog von Croy, einen Reichsfürsten, der in diesem Jahre aus römischkaiserlichen Dienst in den russischen getreten war, und kam endlich in Begleitung aller seiner vornehmsten russischen Generale, die alle äußerst bestürzt waren, ja heuleten und weineten, in der Nacht zu ihm, und gab ihm die Wahl, entweder diesen Augenblick zu sterben, oder den Oberbefehl über das russische Herr zu übernehmen, weil der Czar zugleich mit dem Generalissimus Fedor Golowin und seinen Liebling Menczikow wegen höchstangelegener Sachen, worüber er mit dem Könige von Polen sich unterreden müsse, diesen Augenblick wegzugehen sich gedrungen sehe, welches sie 3

Stun-

Stunden vor Tagesanbruch in größter Stille bewerkstelligten. Der Herzog ward hiedurch ungeachtet seiner wohlgegründeten Entschuldigung wider seinen Willen Oberbefehlshaber über ein Heer, in welchem er noch vor einer Minute als ein bloßer Freiwilliger diente. Denn er stellte sich wohl vor, daß er als ein Ausländer weder bei den russischen Generalen noch dem ganzen übrigen Heere Unterstützung oder Gehorsam antreffen werde. Seine Ahndung bewährte der Erfolg. Denn der einzige Generalkommissarius Fürst Fedor Dolgoruky und die ausländischen Offiziere leisteten ihm rechtschaffenen Beistand. Am 20sten forderte Karl um 10 Uhr Morgens den Feind mit doppelter schwedischer Loosung zur Schlacht heraus. Als derselbe aber nicht ausrückte, griff er ihn um 2 Uhr Nachmittags in seinem aufs beste verschanzten Lager unter der Loosung: Mit Gottes Hilfe, an, wobei er nebst dem Generallieutenant Rehnschöld, in der Meinung mit dem Czar zu treffen, den linken, Welling aber den rechten Flügel anführte. Seinen Anzug begünstigte ein plötzlich entstehendes Schneegewölke, welches der Wind den Russen in die Gesichter trieb, daß sie kaum 20 Schritte

vor sich sehen konnten. Sobald aber die Schweden unter die Verschanzungen gekommen waren, hörte die Finsterniß eben so schleunig wieder auf. Die Russen waren so ganz betäubet, daß sie innerhalb einer Viertelstunde aus allen Verschanzungen gejagt, und beide Flügel getrennet, und in der äußersten Unordnung bis an den Narvastrom getrieben wurden. Der rechte Flügel trachtete über die Floßbrücke zu entkommen. Allein als diese vom großen Gedränge der Flüchtenden brach, mußten die, welche noch nicht hinüber oder ertrunken waren, sich in einer Wagenburg setzen, und wider ihren Willen vertheidigen. Allein der Herzog von Croy und Allart bemüheten sich vergeblich, sie wieder in Ordnung zu bringen. Denn die Verwirrung und der Widerwille diesen Ausländern zu gehorchen, war gar zu groß, und kein einziger Trommelschläger zu finden. Vielmehr wendeten die Russen die Waffen gegen die Deutschen und tödteten sie, und verschonten nicht einmal der Weiber. Dieses bewegte den Herzog, daß er nebst denen von seinen Landsleuten, die er um sich hatte, den Entschluß faßte, sich heimlich aus dem russischen Lager wegzuschleichen, und sich dem Edelmuth des Königs von Schweden anzuver-

vertrauen, indem sie sich an den Obersten Grafen Stenbock zu Gefangenen ergaben. Für die übrigen hielt Dolgoruki um einen Vergleich an, den er auf die Bedingungen erhielt, daß er nebst dem Generale Artemon Golowin und dem Generalfeldzeugmeister Alexander Arzchelowiz Kriegsgefangene seyn, ihre Kriegsvölker aber nach abgelieferten Fahnen und Standarten, und nachdem sie ihre Posten den Schweden überliefert haben würden, die solche mit 2 Bataillons besetzten, mit Ober- und Untergewehr über den Strom abziehen sollten. Inzwischen berathschlagte man sich auf dem linken Flügel, was dieser nunmehr zu thun hätte; und die ausländischen Befehlshaber riethen sich in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, und so den Angriff des Feindes abzuwarten. Allein als der General Adam Weide, der diesen Flügel befehligte, von dem gefangenen Dolguruki den Befehl erhielt, bei den Schweden um einen Vergleich anzuhalten, so bequemte er sich hiezu, und meldete am folgenden Morgen dem befehlführenden schwedischen Generale, (weil er von des Königs Gegenwart nicht wußte,) daß, wenn er einen beiden Theilen vortheilhaften Vergleich erhalten möge, er zu dessen Annahme bereit

reit sey, sonst aber sich bis auf den letzten Blutstropfen wehren wolle. Ja, da der König keine andern Bedingungen zugestand, als daß die hohen Befehlshaber als Gefangene zurückbleiben, die übrigen aber ihre Fahnen, Standarten, Spiel nebst Ober- und Untergewehr abgeben, und mit Stöcken in der Hand abziehen sollten, so unterwarf sich Weide einem so schimpflichen Vertrage, unter dem Vorwande, daß in diesem Zustande sich zur Gegengewehr zu setzen eine offenbare Raserei seyn würde, und überdem Dolgurukí sein Vorgesetzter sey, dessen Befehle er nachleben müsse, ungeachtet die Ausländer ihm hingegen einwendeten, daß die Gefangenschaft Dolgurukis dessen Recht, ihm Befehle zu ertheilen aufgehoben habe, und sie noch aus 20000 wehrhaften Leuten bestünden, die mit allen Lebens- und Kriegsbedürfnissen reichlich versehen seyn, auch noch 24 Feldstücke hätten. Der Abzug geschahe Morgens um 4 Uhr; und so sahe Karl (welcher, als er blos von einem Kammerherrn vergesellschaftet über einen Morast ritt, mit dem Pferde so tief in denselben einsank, daß ihn einige Leute mit grösster Mühe herauszogen, und ein Stiefel im Sumpf ste-

stecken blieb, worauf er mit diesem einen Stiefel bis alles vorüber war, die Seinigen zu Pferde anführte,) Narva völlig befreit, und sich im Besitz des ganzen russischen Lagers. Er erbeutete hiebei des Czars Kriegskasse von 32000 Rubeln, 145 metallene neugegossene Stücke, wobei die größten 45 Pf. nach schwedischen Gewichte schossen, 28 neue metallene Mörser, 4 Haubitzen, 6 Paar Pauken, 151 Fahnen und 20 Standarten. Der russische Gesandte in Haag wollte zwar die Welt überreden, die Schweden dürften sich dieses Sieges nicht sonderlich rühmen, indem das russische Lager gar zu weitläuftig gewesen, und sie vermittelst der Verrätherei einiger russischen Kriegsbefehlshaber, namentlich des Obersten Blomberg und des Hauptmann Gummert, die sich zum Scheine von den Schweden gefangen nehmen lassen, in die Mitte desselben eingedrungen, und einigen Regimentern Schaden zugefüget, wie es aber zu einem Hauptgefechte gekommen, eben so viel Manuschaft als das russische Heer, denn auch dieses zum Nachtheil gereichet sey, daß der Feind dessen Loosung gewußt habe, eingebüßt hätten, dessen ganzer Verlust höchstens 3000 Köpfe betrage, wie denn auch die czarischen Heere das feindliche Ge-

biet aus keiner andern Ursache geräumet hätten, als weil die strenge Winterkälte ihnen diese Nothwendigkeit auferlegt habe, da sie noch gegenwärtig in völlig gutem Stande an der schwedischen Grenze sich in den Winterquartieren aufhielten. Allein Blomberg rettete seine Ehre wider die in diesem Berichte ihm beigemessene Verschuldung und bekräftigte die Wahrheit der schwedischen Erzählungen von diesem Vorfalle, für welche auch der Augenschein redete. Denn sie konnten als Gefangene 9 Generale, 10 Obersten, und eine Menge geringerer Befehlshaber aufweisen, daß sie der Mühe nicht werth achteten, sie zu zählen. Daher, und wenn man noch dazu weiß, daß der König von Schweden alles, was nur einigen Schein einer Ruhmsucht hatte, so sehr vermied, daß der Bericht, welcher von diesem Vorfall in seinem Namen aufgesetzt ward, ihm vorher vorgelesen werden mußte, damit er verschiedene Ausdrücke und Umstände, die ihm zur Ehre gereichten, mäßigte oder gar austilgte, hingegen die Person des Czars so viel möglich verschonet werden möchte, wird man ihnen gerne glauben, wenn sie ihren Verlust an Todten und Verwundeten, die Leichtverwundeten mitgerechnet, höchstens 2000

Köpfe

Köpfe angaben, und den Abgang des russischen Heeres an gemeinen Soldaten mit Inbegriff der Ertrunkenen 18000 schätzten. Nach diesem Siege gieng die erste Sorge des Königs dahin, weil die Kälte ihm verwehrte, ins russische Gebiet zu gehen. über auch die Sachsen aus den von ihnen noch besetzten Oertern in Liefland zu vertreiben, sein Gebiet wider die Streifereien dieser seiner beiden Feinde zu decken, und von den Verwüstungen der Russen herrührenden großen Proviantmangel abzuhelfen. Zu dem letztern bediente er sich des Mittels, daß er am 3ten Dezember allen Unterthanen des Czars kund that, daß er die, welche bei Ankunft seiner Kriegsvölker sich in ihren Wohnungen ruhig halten, und das, was die Schweden zu ihrer Nothdurft von ihnen verlangen würden, wobei sie gewiß nicht beschwert werden sollten, richtig liefern würden, allen Schutz und Erhaltung bei ihrem Eigenthume und geist- und weltlichen Rechten, ja Befreiung von den unerträglichen Lasten, womit sie die Härte ihres Czars und der Eigennutz seiner Beamten unterdrücke, die aber, welche freiwillig Zufuhr von Lebensmitteln in sein Gebiet thun wollten, baare Zahlung dafür

sich zu versprechen haben sollten. Er hielt den letztern auch dieses Wort so treu, daß sie nicht nur für alles, was sie in sein Gebiet brachten, sogleich das Geld richtig empfiengen, sondern er ihnen auf ihr Erbieten, wieder zu kommen, sogar Geld für das Getreide, welches sie künftig zu bringen angelobten, reichte. Von dieser guten Behandlung genoß sein Heer und sein Land gute Früchte, bis der Czar seinen an den Grenzen wohnenden Unterthanen in einer Strecke von einigen Meilen bei Leib- und Lebensstrafe gebot, sich mit aller Habe tiefer ins Land zu begeben. Aber unter den russischen Kriegsvölkern herrschte eine so gewaltige Furcht für die Schweden, daß der Generalmajor Abraham Kronhiört, der zu Anfang des folgenden Jahres einen Zug über die Grenze unternahm, fast ohne den geringsten Widerstand, indem die ihm begegnenden Feinde entweder zurückwichen, oder auch sich lieber in den Häusern verbrennen ließen, als sich zu Wehr setzen oder gefangen geben wollten, auf 1500 Dörfer einäscherte, und blos durch den hohen Schnee verhindert wurde, weiter ins feindliche Land zu gehen.

Doch da Karl nun eine geringe Anzahl Soldaten hinlänglich hält, alle Angriffe der Russen abzuwehren, erhält der Czar die Oberhand.

Aus diesen und andern Ursachen hielt Karl der zwölfte den König von Polen für einen gefährlicheren Feind als den Czar, und zwei Heere, eines von 6000 Mann und zwar mehrentheils Landmiliz in Liefland, welches er dem Obersten Wolmar Anton von Schlippenbach anvertraute, und das andere von 8000 in Finland und Ingermanland, das er Kronhiörten übergab, nebst einigen Schiffen auf dem Peipussee, hinlänglich, diesem Feinde in einem so weitläuftigen Bezirke so lange die Waage zu halten, bis er Augusten alles Vermögen, ihm einigen Schaden zuzufügen, benommen haben würde. In dieser Absicht wendete er sich mit seiner ganzen übrigen Stärke nach Polen, in dem festen Vorsatze, nicht eher zu ruhen, bis Polen einen andern König hätte. Doch kam der erste Gedanke hievon nicht von Karln oder einem Schweden, sondern von Polen her. Denn viele von denen, die, als er die Krone erlangte, ihre Stimmen dem Prinzen Conti gegeben hatten, behielten noch den alten Widerwillen wider ihn im Herzen, und verstärkten ihre Partei bei dieser guten Ge-

legenheit vermittelst teret, die da meinten, daß die Regierung dieses Königs ihre Hoffnungen nicht erfülle. Diese wendete sich nun vermittelst des ehemaligen schwedischen Residenten in Warschau, Georg Wachschlager, an den König von Schweden, damit derselbe durch seine Waffen hiezu verhelfen möchte, und die Vortheile, welche derselbe in diesem Feldzuge über Augusten davon trug, bestärkten sowohl die Polen als den König von Schweden in solchem Vorsatze. Der Czar unternahm inzwischen nicht eher, als im September, etwas Wichtiges. Denn erst am 5ten September versuchte er mit einem Heere, das einige 20000, andere noch einmal stark schätzen, an drei verschiedenen Orten, Rappin, Kasariz und Rauke, welche Oerter einige Haufen des schlippenbachischen Heeres bewahrten, in Liefland einzudringen. Aber nur bei Rauke gelang es ihm im Anfange, indem die dort stehenden 500 Schweden von dem wenigstens zehnfachen Feinde allenthalben eingeschlossen wurden, doch aber nach einem zwölfstündigen Gefechte, in welchem ihrer 200 das Leben einbüßten, sich durch dieselben durchschlugen. Allein die Russen behielten diesen so theuer erkauften Platz nur bis 8 Uhr Abends. Denn Schlippenbach

eilte

eilte auf die Nachricht von diesem russischen Einfalle den Seinigen zu Hilfe; und da er vernahm, daß seine Gegenwart blos in Rauke nothwendig sey, denn an fünf Orten hatten an diesem einen Tage die Schweden mit ihren Feinden glücklich getroffen,) begab er sich dorthin, und trieb den hier stehenden Feind in die Flucht, der außer den Gefangenen, die meistentheils Edelleute waren, 5000 Todte liegen ließ, welche Zahl noch ein Haufe vermehrte, der sich auf der Flucht verirrte, und einige Tage von den Bauern erschlagen wurde, da der ganze Verlust der Schweden höchstens 500 Mann ausmachte. Schlippenbachs bei diesem Vorfalle erworbenes Verdienst vergalt sein König mit der Generalmajorsstelle. Allein die Macht die er zu seinen Diensten hatte, war zu schwach, gegen die Anfälle auszudauern, die sein Feind auf ihn thun konnte; und Scheremetew, welcher denselben anführte, lernte durch eine öftere Übung die Schweden so gut als die Tartarn, den einzigen Feind, wider den er vorher gefochten hatte, kennen und besiegen. Zuerst geschahe dieses am 30sten Dezember, da zuerst der Oberlieutenant Lieven, welcher nach Nördbergen mit 300

Reitern auf 12000 Russen, den Vortrab ihres Heeres, stieß, fast mit allen seinen Leuten verloren gieng, hernach Schlippenbach selbst, welcher mit 2000 Mann, welche Zahl Gordon nach den russischen Berichten dergestalt vergrößert, das nach seiner Angabe 3 Russen wider einen Schweden stritten, bis Erwestfer der anrückenden Hauptmacht des Feindes entgegen gerückt war, mit solcher wütenden Tapferkeit angegriffen ward, daß er nach einem sehr kurzen Widerstande nur auf einen guten Abzug dachte. Allein die Russen setzten ihren Angriff mit solcher Heftigkeit fort, daß die schwedische Reiterei, um sich in Sicherheit zu bringen, durch ihr eigenes Fußvolk brach, und dasselbe in einem so schlechten Zustande im Stiche ließ, worauf dieses bei aller seiner guten Vertheidigung nichts mehreres gewinnen konnte, als daß es eine größere Zahl Russen mit sich in den Tod nahm. Gordon schreibet: es seyn etwa 1000 Schweden umgekommen, fast eben so viel verwundet worden, und 700 als Gefangene in russische Hände gefallen. Andere vermindern den schwedischen Verlust auf 700 Mann, und erhöhen den russischen auf 6000, der nach einer andern Angabe nur 3000 betragen haben soll. Im J. 1702.

ver=

verhinderte zwar die schwedische Flotille auf dem Peipussee, ob sie gleich nur aus 4 Schiffen unter dem Befehle des Kapitains Karl Gustav Löschert von Herzfeld bestand, den russischen Fahrzeugen durch ein glückliches Gefecht, das sie am 22. Mai mit ihnen hielten, die vorhabende Landung in Liefland; aber am 31sten ward eines von diesen Schiffen, die Jagd Flundran, unter dem Lieutenant Jonas Höckenflycht, durch die ganze feindliche Flotte verfolgt, gegen welche sich zur Gegenwehr zu setzen eine Raserei gewesen seyn würde, das Entkommen aber machte eine Windstille unmöglich. Also setzte man, nachdem Höckenflycht erschossen war, das Volk ans Land, und überließ das Schiff den Feinden zur Beute. e) Zu Lande führte hingegen Scheremetew im Julius solch ein starkes Heer

e) So erzählet Nordberg S. 386. den Vorfall mit Höckenflycht. Aber gleich auf der folgenden Seite berichtet er ganz ein anderes, ohne der vorherigen Erzählung zu erwähnen, oder zu bestimmen, welche er für gegründeter achte. Nach diesem letztern Berichte machte die Windstille Höckenflychten unmöglich, die Küste zu erreichen. Weil er aber durchaus nicht in russische Hände fallen wollte, steckte er, da ein großer Haufe von ihnen auf seinem Schiffe war, Feuer in die Pulverkammer, und flog also mit allen, die auf dem Schiffe waren, in die Luft.

herein, daß Schlippenbach sich mit seinem Heere hinter dem Embachstrom setzen mußte, ob ihm auch wohl diese Stellung keine sonderlichen Vortheile wider die Angriffe der Russen gewährte. Denn die Sonnenhitze hatte diesen Strom an vielen Stellen ausgetrocknet; das grobe Geschütz konnte der Feind vermittelst mitgebrachter Floßbrücken überführen; und endlich nahm ein Theil des russischen Heeres den Weg ganz rund um den Ursprung der Embach. Nichts desto weniger entschloß sich Schlippenbach, als die Russen am 19ten frühmorgens mit aller Macht übersetzten, nach aller Möglichkeit um den Sieg zu streiten, und zwar um desto mehr, weil er, so wie die Sachen zwischen ihm und dem Feinde schon gegenwärtig standen, wenn er zurückweichen wollte, größere Gefahr lief. Nach einem Gefechte, das von 6 bis 10 Uhr Vormittags dauerte, behielten die Schweden die Oberhand, und schlugen die Russen in die Flucht, auf welcher diese ihnen einige Stücke und Fahnen zur Beute lassen mußten. Allein als die nachkommenden Russen zu diesen Flüchtigen stießen, und so ein neuer Angriff geschahe: so machte es die schwedische Reiterei, wie vormals bei Erwestfer, und setzte folglich das von ihr nicht nur verlassene, sondern sogar in Unordnung gebrachte Fußvolk gleichem

chem traurigem Schicksale auf; und Schlippenbachs Heer ward durch diese Niederlage so sehr geschwächet, daß er sich unter die Kanonen von Pernau zurückziehen, und ganz Liefland bis an diese Festung den Verwüstungen der Russen Preis geben mußte. Denn obwohl nach dem russischen Berichte selbst ihr Verlust in dieser Schlacht den schwedischen um ein Drittheil überstieg: so empfanden sie doch denselben wegen der sehr großen Ungleichheit an Mannschaft gar nicht, da er bei den Schweden das Drittheil ihrer ganzen Stärke austrug. Doch hoben sie die nach diesem Siege unternommene Belagerung von Dörpt mit solcher Eilfertigkeit auf, daß die Schweden sich hierüber verwunderten, weil sie keine Ursache hievon zu ersinnen wußten. Allein der Czar glaubte, daß er die Kriegsvölker gegenwärtig zu andern Eroberungen nützlicher anwenden könne. Denn am 24. August versetzte er den befehlführenden Major in Marienburg, einem schwach befestigten Orte in Liefland, in die Nothwendigkeit sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Allein ein Feuerwerker nebst andern Artilleristen wollten hievon nichts hören, sondern giengen ins Zeughaus, und sprengten, als die Russen den Besitz desselben ergreifen wollten, sich mit ihnen in die Luft. Hierüber wurden die Rus-

sen, die dieses für einen Treubruch ansahen, so erbittert, daß sie die ganze Stadt einäscherten, und alle Einwohner als Gefangene nach Rußland führten, unter welchen sich der Probst Ernst Glück und unter dessen Leuten die nachmalige Kaiserin Katharina die erste befand. Hierauf wendete sich Scheremetew nach Nöteburg, und fieng am 28. September die Belagerung von Nöteburg an. Diese Festung vertheidigte der Oberstlieutenant Gustav Wilhelm von Schlippenbach aufs beste. Denn ob wohl 10548 Kanonenschüsse und 6454 Bomben sowohl seine Soldaten so vermindert, daß nicht mehr als 225 Gesunde übrig waren, als drei große Oeffnungen in die Mauer gemacht hatten: so schlug er doch am 12. Oktober drei Stürme ab, die von Mitternacht bis 3 Uhr Nachmittags fast in einem fort dauerten. Da aber fast alles Schießgewehr unbrauchbar worden, und keine Kugeln, Granaten und Flintensteine mehr vorhanden waren: so beschloß er mit Genehmigung aller übrigen Offiziere, die Festung dem Feinde, falls derselbe ihm freien Abzug und andere gute Bedingungen zugestehe, zu übergeben. Nur ein einziger, der Major Lejon, widersprach, und bestand so stark darauf, daß es besser sey, noch einen Sturm abzuwarten, und, wenn dann ein dicker Hau-

sen Feinde auf der Mauer stehe, sich mit ihnen und der ganzen Festung in die Luft zu sprengen, daß er sich der Unterzeichnung des Vergleichs der Uibergabe entzog, obgleich derselbe der Besatzung, die nur noch 83 Gesunde und 156 Verwundete oder Kranke ausmachte, zur höchsten Ehre gereichte, indem Scheremetew ihr nebst allen Einwohnern, die sich mit ihr wegbegeben wollten, erlaubte, mit allen kriegerischen Ehrenzeichen nach Narva zu ziehen. Der Czar aber hielt sowohl den Sieg beim Embache als diesen Gewinn von Nöteburg für Anzeichen mehrerer guter Erfolge. Denn vom ersten sprach er: Gott sey gedankt! Endlich haben wir es so weit gebracht, daß wir die Schweden geschlagen haben, da wir zween gegen einen gewesen sind. Vielleicht können wir in einigen Jahren Mann gegen Mann uns mit ihnen einlassen. Zu Nöteburg aber ließ er die Festungswerke wieder herstellen und verbessern, und veränderte den Namen Nöteburg in Schlüsselburg, anzudeuten, daß ihm diese Eroberung die Thür zu mehreren eröffnet habe. Er ließ auch, die sich bei den Vorfällen dieses Jahres vozüglich hervorgethan, zu belohnen, und andere zur Nacheiferung zu erwecken, zwo Münzen, eine mit lateinischer, die andere mit russischer Schrift, die beide, wie-

wohl auf eine verschiedene Art, die Einnahme von Nöteburg abbildeten, prägen, und machte damit an alle bei diesen Gelegenheiten beschädigte Befehlshaber und Gemeine, nach Verschiedenheit ihrer Stellen im Heere, Geschenke, und der Oberste Jacob Gordon empfieng 1000 Rubeln.

Aus dieser Ursache rathen Oxenstierna und Piper ihrem Könige, sich des Krieges in Polen loszumachen, damit er dem Czar gebührend widerstehen könne.

Zween große Staatsverständige in Schweden hegten hierüber gleiche Gedanken mit dem Czar. Einer, der Kanzleipräsident Oxenstierna, ertheilte kurz vor seinem Tode (denn er starb am 12. Julius zu Stockholm) seinem Könige in einer weitläuftigen Ausführung am 5ten März den Rath, sich die Beispiele seiner grossen Reichsvorfahren, Gustav Adolfs und Karl Gustavs, zur Erinnerung dienen zu lassen, und sich von einem der beiden Feinde, mit welchen er Krieg führe, durch einen Friedensschluß oder Stillstandsvergleich zu befreien, wobei er für das Nützlichere und Leichtere ansehe, sich mit dem Könige von Polen zu vergleichen, und, wenn er so viel erhalte, daß man ihm Kurland nebst dem polnischen Liefland als ein Unterpfand bis zur erfolgten

Ver-

Vergütung seiner gehabten Kriegskosten überlasse, von der Ausführung des Vorhabens, daß August die polnische Krone verlieren solle, abzustehen, indem dieselbe mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpfet sey, und, wenn es wider alle Wahrscheinlichkeit gelingen möchte, Karln nichts nützen, sondern vielmehr eine Menge Feinde, namentlich Dänemark und Brandenburg, welches letztere bei dieser Gelegenheit sein neues Reich zu erweitern und wohl noch mehr als das polnische Preußen zu erlangen trachten möchte, zuziehen würde, wobei Karl von Niemanden einige Unterstützung hoffen könnte, da selbst die protestantischen Mächte, welche Augusts Einfall in Liefland mißbilligten, ungerne sähen, daß Karl wider die bisherige Gewohnheit, weil er unrechtmäßig angegriffen worden, welches doch fast in allen Kriegen geschehe, zu seiner Sicherheit für die Zukunft auf der Absetzung seines Gegners bestehe; wogegen die Eroberungen, welche Karl, wenn er sich von dem Kriege mit August losmachet, vom Czar gewinnen könnte, von keinem gehindert werden würden, dieser aber, wofern Karl in Polen beschäftigt bleibe, mit seiner ganzen Macht von allen Seiten einbrechen und durch die Menge die Oberhand gewinnen möchte. Dieser oxenstiernischen Vorstellung

stellung gaben die Beschickungen, durch welche August um einen Frieden bei Karln anhielt, (S. poln. Gesch. B. 45. S. 621.) wie auch das Vorwort des Kaisers, für welchen Karl eine persönliche Hochachtung hegte, noch mehr Gewicht. Uiberdieß ersuchten ihn der Kaiser und beide Seemächte, ihnen in dem Krieg, den sie mit Frankreich über die spanische Erbschaft führten, zu einem annehmlichen Frieden mit dieser Krone entweder durch seine Vermittlung oder Zusendung einiger Kriegsvölker beförderlich zu seyn; und zeigten ihm hiemit einen Weg, nicht nur hiefür große Geldsummen, welche Spannader des Krieges ihm gebrach, und eine Gewährleistung seiner gesammten Länder sich zu bedingen, sondern auch die der protestantischen Religion einverleibte Verfügung, wegen welcher, ungeachtet aller Rechtfertigung Lillieroots, und obgleich Karl der zwölfte am 6. August 1698. dieselbe gültig erkannt hatte, noch immer bei einigen Lillieroot und der schwedische Hof selbst einer schuldbaren Nachsicht verdächtig blieben, zu vernichten und andere Bedrängnisse seiner Glaubensverwandten sowohl in verschiedenen deutschen Reichslanden als dem dem österreichischen Hause gehörigen Königreiche Ungarn abstellen zu lassen, und solchergestalt nicht nur eine höchstwichtige Gewissenspflicht zu erfüllen,

füllen, sondern auch einem Gustav Adolf in der Ehre, ein Erretter der Freiheit des deutschen Reiches und Vertheidiger des evangelischen Glaubens zu seyn, gleich zu kommen. So viele, so erhebliche, und der Denkungsart Karls des zwölften so gemäße Gründe vermochten doch nicht, ihn zu bewegen, mit Augusts Friedensboten zu sprechen, obgleich der bei ihm vielgeltende Graf Piper ihm alle dieselben in einem schriftlichen Bedenken vortrug; welches derselbe zu dieser Absicht am 29. August überreichte. Denn Piper empfieng die Antwort: Was der Graf unmöglich hält, kann in einem halben Jahre möglich werden, wenn ich nur in Sachsen rücke. Weil aber die Polen selbst den ersten Anschlag zur Absetzung ihres Königs gegeben haben: so verlange ich, daß auch sie selbst ihn möglich machen sollen, und ich nur helfe, ihre Freiheit zu befestigen. Entweder müssen sie alle ja oder alle nein sagen. Sagen sie nein: so wollen wir unsere Sachen darnach einrichten. Sagen sie aber aber ja: so werden sie ihren neuen König wohl selbst beschützen. Seyd versichert, könnte ich mich auf König Augusts Wort verlassen, ich wollte den Augenblick mit ihm Frieden schließen. Aber wenn ich dieses thäte, und wir nach Rußland giengen: so würde das erste seyn,

daß er uns in den Rücken fiele, und so kämen unsere Sachen in größere Weitläuftigkeit, als worin sie jetzt stehen. Was Liefland inzwischen leidet, kann durch gewisse Freiheiten und Begnädigungen wieder gut gemacht werden, wenn Gott uns Frieden verleihet. Der Czar befand sich wohl dadurch, daß der König von Schweden Oxenstiernas und Pipers Rath verwarf; denn so behielt er die Bequemlichkeit, Schweden immer mehr abzunehmen. Er versäumte auch nicht, die gegenwärtige günstige Zeit nach aller Möglichkeit zu nutzen. Denn er zog die Kriegsvölker, mit welchen er 1703. die feindlichen Länder überziehen wollte, bereits gegen Ende des Aprils zusammen, und am 4. Mai zwang er den schwedischen Oberstlieutenant Johann Apollof zur Uibergabe von Nyenschanz.

Der Czar unterwirft sich ganz Ingermanland wie auch verschiedenes in Liefland.

Weil ihm die Lage dieser Festung zu Erreichung des Vorhabens, hier seinen Sitz zu erwählen, und eine Flotte auf der Ostsee zu halten, nicht die beste dünkte: so zerstörte er sie bis auf den Grund, und legte gleich darauf näher an der Mündung der Newa eine

große

große Stadt und starke Festung von sechs großen Hauptbasteien an. Damit aber die Aufwerfung der Festungswerke eiligst zu Stande käme, um den etwanigen Versuchen der Schweden widerstehen zu können, mußten 20000 Menschen daran täglich arbeiten, die er aus allen Gegenden seines weitläuftigen Reiches, zum Theil aus einer Entfernung von 300 deutschen Meilen hiezu her verschrieb, obwohl für eine so große Menge Leute weder einige Hütten zum Unterkommen noch Lebensbedürfnisse da waren, und die Zufuhr, welche auf dem Ladogasee geschahe, wegen widrigen Windes oft lange ausblieb. Aus diesen Ursachen kostete dieser Bau nach Webers verändertem Rußlande auf 100,000 Menschen das Leben. Aber unter allen diesen Ungelegenheiten, und bei aller Unerfahrenheit der Russen im Bauwesen und Mangel an tüchtigem Handwerkszeuge, (dieses gieng so weit, daß die Russen nicht einmal Schiebkarren kannten, sondern die Erde, welche an diesem niedrigen Orte sehr rar ist, in einem Zipfel oder Schooß vom Rocke, Lumpen, oder einem kleinen Sacke von alten Matten von weit her auf den Achseln oder in den Armen herbei getragen,) gelangte doch die Festung am 10. August zur Vollkommen-

heit, die der Czar nach seinem und des Apo-
stels Peters, dessen Abbildung er auf das
Thor setzte, Namen S. Petersburg nannte.
Nach Nyenschanz fielen Jama und Kaporie,
die sich weniger vertheidigen konnten, ohne
daß sie den Czar lange aufhielten, gleichfalls
ihm in die Hände. Von Kronhiört erlitten
zwar am 12. Junius 3000 Russen, die bei
Lachis einen Vorrath von Lebensmitteln be-
wahrten, und die er auf diese Nachricht auf-
suchte, eine Niederlage, wobei er viele Boote
verbrannte, und eine große Menge Vieh er-
beutete. Aber was fruchtete dieses? Oder
auch, daß Löschert am 28sten die feindliche
Flotte in die Flucht trieb, und hierauf bei
Pleskow landete, und einige Gefangene und
anndere Beute abholte? Oder daß der Kom-
mendant von Dörpt, Oberst Karl Gustav
Skytte, mit 15000 Mann am 10. Julius
ins feindliche Gebiet gieng, und am 14ten
eine feindliche Partei schlug, und bis unter die
Stücke von Pitschur verfolgte? Denn als
Scheremetew auf Kronhiörten am 9. Julius
losgieng, mußte Kronhiört, welcher sich sehr
übermannt, und noch dazu sahe, daß die
Russen sich schon besser in das Kriegshand-
werk zu schicken wußten, für einen Sieg schä-
tzen, daß er in guter Ordnung und mit ei-
nem Verluste von 250 Mann ihm den Wahl-

platz

platz bei Systerbeck räumte, und unter die Kanonen von Wiborg gelangte. Eben so wenig unterstand sich Schlippenbach, als der Czar im Anfange des Septembers in Esthland einbrach, das Feld zu halten, sondern suchte unter Bedeckung der Werke von Reval Sicherheit, und mußte das ganze Land der Verwüstung Preis geben. Daß die Russen nun alle Wohnungen und Lebensmittel verbrannten, und die Menschen wegführten, entschuldigte der Kriegsgebrauch und daß man hiedurch einem feindlichen Heere den Unterhalt nahm. Aber man verfuhr weit grausamer, ob wohl die meisten der verübten Grausamkeiten nicht von den russischen Soldaten, sondern von den dabei seyenden Tatarn, Kalmucken, und dergleichen Gesindel begangen wurden. Man suchte nämlich die Leute, welche sich in den Wäldern und Morästen versteckten, durch Hunde auf; man säbelte wehrlose Männer, Weiber und Kinder nieder, oder sperrte sie haufenweise in die Häuser und Scheunen, und verbrannte sie darin; viele verkauften die geraubten Leute in die Krimm und Türkei. f) Im J. 1704. sperrte

f) C. N. B. D. memoria IV, 224. Echo (Patkulii) p. 70.

te der Czar im April auf einmal Narva und Dörpt ein. Die Belagerung des ersten Ortes, wozu er wegen der größern Wichtigkeit mehrere Kriegsvölker und einen versuchtern auswärtigen Befehlshaber anwendete, übertrug er dem Feldmarschall Georg Benedikt Ogilei, des letztern Scheremetewen. Er selbst aber war bald hier bald da, um allenthalben mit eigenen Augen zu sehen und Anstalten zu machen. So fertigte er am 12. Julius einen Befehl aus, worin er allen seinen Kriegsvölkern und allen dabei Seyenden bei Leib- und Lebensstrafe gebot, keinem Bewohner des Landes, der sich ruhig bei seiner Haus- und Feldarbeit halte, wie auch keinem Ausländer, der sich seines Gewerbes oder Handlung wegen darin aufhalte oder darin reise, weder an ihren Personen noch ihren Gütern, weder mit List noch Gewalt die geringste Beleidigung zuzufügen, und allen Einheimischen und Ausländern mit Schiffen und Gütern so lange, bis die Krone Polen das Herzogthum Liefland ihrem Reiche wieder einverleiben und beschützen könne, nicht nur vollkommenen Schutz, sondern auch die Freiheit versprach, während diesem Kriege ihre Handlung und Nahrungsgeschäfte ohne einige Beschwerde oder Neuerung zu treiben. In Narva wollte der schwedische Vizeadmiral de Prou

Sol-

Soldaten und Bedürfnisse bringen. Aber die von den Russen an der Wasserseite aufgeworfenen Batterien nöthigten ihn, unverrichteter Sache zurück zu kehren. Die Belagerung von Dörpt hingegen konnte, so lange die schwedische Flotte Meister auf dem Peipussee war, nicht unternommen werden. Diese bestand aus 14 Fregatten, war aber von den Russen desto leichter zu überwinden, weil Löscher sich den Winter über in den Fluß Embach zurückgezogen hatte. Denn so durften sie nur die Mündung des Flusses bei der Insel Pokasari sperren, und beide Ufer mit Kanonen besetzen, um gewiß zu seyn, daß, da nur ein Schiff nach dem andern herauskommen konnte, die ganze schwedische Flotte in ihre Hände fallen müsse. Dieses geschahe am 4ten März, und blos das einzige Schiff, worauf Löschert selbst war, ward von diesem allgemeinen Unglücke, doch nur durch den Weg befreit, daß Löschert sich mit demselben in die Luft sprengte. Bei diesem unglücklichen Vorfalle giengen nach dem eigenen Berichte der Schweden, womit Gordon übereinstimmet, 320 Matrosen und 250 Soldaten verloren, die theils getödtet wurden, theils in die Gefangenschaft fielen; und 240 retteten sich durch die Flucht. Fast eben sowohlfeil hätte Ogilei Narva erkaufet, wenn ihm die

Kriegslist, durch die er am 9. Julius herein zu kommen versuchte, gelungen wäre. Denn da ein Brief aufgefangen wurde, durch welchen der Kommendant, Generalmajor Rudolf Henning Freiherr von Horn, von Schlippenbachen Verstärkung verlangte: so kleidete Ogilei 2000 Russen in die Montirungen der schwedischen Kriegsgefangenen; und ließ sie zum Schein die russischen Vorwachen angreifen. Wie dieses Horn wahrnahm, schickte er 150 Reiter und 800 Fußknechte heraus, seinen vermeinten Helfern den Eingang in die Festung zu erleichtern. Die Reiterei fiel in den ihr gelegten Hinterhalt. Aber das Fußvolk merkte die Gefahr noch bald genug, um durch einen schleunigen Rückweg wieder die Stadt zu erreichen. Gleich hernach schickte Ogilei den Generalmajor Karl Ewald mit 6000 oder 8000 Mann aus, Schlippenbachen, der 3 Regimenter bei sich hatte, die nach den schwedischen Berichten 1400, nach den russischen 2800 Mann ausmachten, alle Möglichkeit, Narva zu helfen, zu benehmen, und dieses glückte am 15ten so gut, daß die mehreste Mannschaft sich zerstreuete, und Schlippenbach kaum mit 200 Pferden zu Reval ankam, und so den Muth verlor, daß er öffentlich sagte, daß er keinen Rath mehr wisse. In Dörpt that Skytte tapfere Gegenwehr,

und

und schlug, obgleich die Bomben, deren blos in den 3 Pfingsttagen 2000 hereingeschickt wurden, und glühende Kugeln einen großen Theil der Stadt verzehrt hatten, und eine große Oeffnung in das russische Thor geschossen war, am 13. Julius einen Sturm ab, der von 9 Uhr Abends bis Morgens um 5 Uhr fortgesetzt wurde. Nach demselben aber erbot er sich zur Uibergabe, und räumte auf die Bedingungen, welche Scheremetew ihm zugestand, weil sie doch weit besser waren, als er in seinem jetzigen schlechten Zustande erzwingen konnte, den 14ten die Festung. Der Czar nahm die Huldigung darin selbst an, und ermunterte das hineingeflüchtete Landvolk zu Bestellung ihrer Felder durch das Versprechen, daß sie dieses in aller Sicherheit thun, und überdem 8 Freijahre genießen sollten. Dieses fieng nun schon an, sich so gut mit den Russen zu begehen, daß es viele Flüchtlinge für ein gewisses Geld, das sie dafür bezahlten, ihnen lieferte. Den Vertrag mit Skytten erfüllten die Russen nach ihren Aussagen genau, obschon die Schweden berichten, daß sie sowohl diesem als dem nyeschanz schen in manchen Stücken zuwider gehandelt haben, und Horn in der Antwort auf Ogileis Schreiben, in welchem ihn dieser am 6. August durch die Vorstellung, daß

nun nach der Einnahme von Dörpt und Schlippenbachs gänzlicher Niederlage die ganze russische Macht einen Hauptsturm auf die vorigen Tages geschossenen Breschen thun könne, zur Uibergabe aufforderte, ein Gleiches zu verstehen gab. Dieser Hauptsturm erfolgte am 9ten, und zwar wider die bisherige Gewohnheit der Russen und die Meinung ihrer meisten Generale nicht in der Nacht, sondern nach Ogileis Gutbefinden gegen 3 Uhr Nachmittags, da man in der Stadt am wenigsten einen Sturm vermuthete. Dieser Umstand erleichterte den Russen ihr Vorhaben, und innerhalb drei Viertelstunden war der ganze Platz erobert, in welchem außer dem Oberbefehlshaber 5 Obersten und an andern Offizieren und Gemeinen 2000 in die Kriegsgefangenschaft geriethen. Sobald dieses der Czar erfuhr, setzte er sich mit Ogilei zu Pferde, und durchritt alle Straßen, das Plündern und Morden seiner Soldaten zu hemmen, tödtete mit eigener Hand einige, die hierin seinem Befehl nicht gehorchten, zeigte den mit ihrem Blute gefärbten Degen auf dem Rathhause der Bürgerschaft als den besten Beweis, daß sie sich auf seine Worte, sie gleich seinen alten Unterthanen zu halten, fest verlassen könnte, und ließ auf ihre Bitte alle bereits ins Lager geführte Kinder sorgfältig aufsuchen,

chen, damit sie ihre Eltern und Verwandten wieder bekämen. Allein Horn empfieng einen scharfen Verweis wegen der Schreibart, in welcher er seine Antwort auf die an ihn ergangene Aufforderung abgefaßt hatte, und da er überdem die russischen Gefangenen sehr hart gehalten hatte, so ward ihm vierzehn Tage lang eben so begegnet, als er einem russischen Obersten erwiesen hatte. Viele Menschen entgiengen dem Grimme der hereindringenden Russen dadurch, daß sie sich aufs Schloß Ivanogrod retteten, dessen Befehlshaber Oberstlieutenant Magnus Stiernsträle am 16ten vermittelst des mit Ogilei errichteten Vertrages dasselbe gleichfalls überlieferte, daß folglich nun der Czar ganz Ingermanland in seine Gewalt gebracht hatte, worüber er einen Statthalter, seinen Liebling Menczikow, setzte. Um dieselbe sich zu versichern, unterstützte er den König von Polen nach aller Möglichkeit mit Geld und einer Volkshilfe, die er unter des in dieser Geschichte oft vorgekommenen Patkuls Befehl demselben zuschickte. Denn ob dieser gleich von August zum geheimen Rathe und Generalmajor erhoben war: so hegte er doch eine so hohe Meinung von seinen Fähigkeiten, daß er in der Meinung, dieselben würden von August nicht gnüglich erkannt, und zugleich aus Furcht,

August möchte mit Karln einen Frieden schliessen, und in demselben ihn, der die bei demselben am meisten geltenden Personen durch seine dreisten Reden und Widersetzlichkeiten erzürnet hatte, zur Todesstrafe eines Landesverräthers ausliefern, am 6. Julius 1703. in Peters Dienst auf die Bedingungen trat, daß er von demselben die Bedienungen eines geheimen Rathes, Generallieutenantes, Ministers und Envoyè extraordinaire nebst allen mit diesen Ehrenstellen verknüpften Vortheilen bekommen, im künftigen Frieden mit Schweden die zulänglichste Sicherheit für ihn ausgemacht und durch die Gewährleister bestätigt werden, und, sobald er seinen Abschied beim Czar suche, er denselben erhalten solle; welches alles doch weder bei den Schweden noch unter den Sachsen ihm das Mindeste half. Denn als er 1704. Posen belagerte, würdigte der schwedische Befehlshaber Lilliehök seine schriftliche Aufforderung keiner Antwort, wie er aber nach einigen Tagen eine andere abschickte, ertheilte er den mündlichen Bescheid: Patkul sollte wissen, daß er mit einem ehrlichen Manne zu thun habe. Unter den Sachsen fanden sich Leute, welche an einem Galgen die Schrift anschlugen: Quartier für Se. Exzellenz den Herrn Patkul, der russischen Truppen General en chef, und

czari=

ezarischen Pleinpotenziarius in Polen. g) Man thut ihm auch wohl nicht unrecht, wenn man urtheilet, daß ers mit keinem Herrn treu gemeinet habe. König August wünschte jetzt im Ernste, einen Frieden mit Karln zu schließen, und wollte sich hiezu des Generals Horn, den er in Warschau zum Kriegsgefangenen machte, S. poln. Gesch. B. 45. S. 656. 658.) als Unterhändlers bedienen, und wie er von diesem vernahm, daß der König von Schweden keinen andern als einen solchen, durch welchen Stanislaus König von Polen bleibe, eingehen werde, so schien er sich auch hiezu, besonders da der kaiserliche Gesandte es ihm gleichfalls anrieth, zu bequemen. Allein als er dieses Vorhaben seinem Statthalter über Sachsen, Fürstenberg, 1705. eröffnete, theilte dieser dieß ihm entdeckte Geheimniß Flemmingen und Patkuln mit, um mit ihrer Hilfe, weil allen dreien daran lag, daß August die polnische Krone behielt, diesen Entschluß dem Könige auszureden. Flemming übernahm, an dem englischen Hofe vermittelst des Herzogs von Marlborough zu seinem Besten zu arbeiten;

g) Bericht eines Volontairs von der schwedischen Armee, datirt Großglogau den 20. Nov. 1704.

Patkul versprach, ein Gleiches zu Berlin beim Könige von Preußen zu suchen. Aber weder dort noch hier fanden ihre Vorschläge Beifall, ja der König von Preußen ließ Patkuln nicht einmal vor sich kommen, sondern gab ihm durch Ilgen einen deutlichen Abschlag. Dieser, der entweder selbst glaubte, oder blos andere in der Meinung unterhielt, daß er aus den Händen wahrsagen könne, sagte sogar zu diesem Unterhändler Augusts, er sehe in seiner Hand das Zeichen eines sehr gewaltsamen Todes, worauf Patkul erwiederte: er selbst wisse, daß ihm derselbe unfehlbar bevorstehe, wofern seine Feinde die Macht hiezu bekämen; aber er hoffe, daß dieß nie geschehen werde. Doch zeigten seine Handlungen, daß er in beständiger Furcht lebte, dieses nicht vermeiden zu können, und daher immer dahin trachtete, durch ein neues Verdienst den Zorn des Königs von Schweden zu stillen. Denn auch nun that er in Berlin den Vortrag, daß er, falls der König von Schweden ihn seiner Gnade versichern wolle, durchzusetzen verspreche, daß der Czar Frieden mit ihm mache, und Augusts sich nicht ferner annehme, der alsdann gewiß sich dazu verstehen müßte, die polnische Krone niederzulegen, und führte zum Beweise der Aufrichtigkeit dieses seines Erbietens, und

daß

daß er dasselbe zu bewerkstelligen im Stande sey, an, daß dem Czar mit einem Bundesgenossen schlecht gedient sey, der die großen Geldsummen, die er vom Czar empfangen habe, nicht auf den Krieg, sondern zu andern Ausgaben verwende, und nicht einmal die Hilfsvölker, welche ihm derselbe zugesendet, gebührend verpflege. Er selbst habe dieserwegen Augusten eine schriftliche Vorstellung gethan, in welcher er ihm und seinen Staatsbedienten und Generalen diese Wahrheiten so freimüthig vorgehalten, daß Flemming unter die Worte, womit er diese Vorstellung geschlossen hatte: Dixi et animam salvavi, gesetzet habe: Maledixisti et damnaberis. Wirklich hatte Patkul vom Czar schon eine halbe Genehmigung, die russischen Kriegsvölker, mit welchen er Augusten in Polen diente, nach Ungarn dem Kaiser zur Hilfe wider die ungarischen Mißvergnügten zuzuführen. Allein Karl übergieng, als man ihm von diesem patkulschen Erbieten benachrichtigte, dessen Namen und Person mit Stillschweigen; und erklärte sich blos über den Vorschlag eines Friedensschlusses mit dem Czar in den Ausdrücken, daß er zu demselben geneigt sey, aber zuvörderst vom Czar vernehmen müsse, wie derselbe ihn zu vergnügen und schadlos zu halten denke. Sogar das Vorhaben

Patkuls

Patkuls, wenn alle seine übrige Anschläge nicht glückten, in die Schweitz oder ein anderes Land, wo er für das große Geld, das er theils gesammelt hatte, theils durch eine Heirath mit einem reichen sächsischen Frauenzimmer, einer von Rumor von Geschlecht, zu erlangen hoffte, reichlich, und in vollkommener Sicherheit leben möchte, fortzugehen, schlug ihm fehl. Denn als August erfuhr, welche ihm gefährliche Dinge Patkul schmiede: so ließ er ihn zur Nachtzeit, als derselbe von einem Besuche seiner Verlobten zurückkehrte, fest nehmen, und auf den Königstein bringen, erlangte auch vom Czar, unter dessen Leuten Patkul gleichfalls viele Feinde hatte, denen es mißfiel, daß er ein vorzügliches Vertrauen ihres Herrn genoß, daß derselbe Patkuls Gewahrsam sich gefallen ließ.

Kriegerische Vorfälle zwischen Russen und Schweden im J. 1705. Dieser Monarch griff sich vielmehr in diesem Jahre aufs stärkste an, Augusten den polnischen Thron zu erhalten, indem er selbst mit 60000 Mann ihm Hilfe leistete, und ein anderes Heer von 20000 seiner geübtesten Soldaten unter Schereme-

tewen nach Kurland sendete, die Schweden aus diesem Herzogthume zu vertreiben; in seinen gemachten Eroberungen hingegen nur

so

so viele Kriegsvölker ließ, als er zu ihrer Bedeckung wider schwedische Unternehmungen hinreichend achtete. Die Schweden aber versuchten auch nichts Erhebliches gegen diese, außer daß der Admiral Ankarstierna mit der schwedischen Flotte die russische, welche, unter Kornelius Kruys, (einem Lutheraner und gebornen Norweger aus Stavanger, den aber viele für einen Holländer und Reformirten halten, weil er schon lange im holländischen Seedienste stand, als er 1698. denselben mit dem russischen verwechselte, worin er sogleich die Stelle als Vizeadmiral erhielt,) zwischen der Insel Retusari und der mitten im Winter 1704. zur Bedeckung von Petersburg erbaueten Festung Kronschloß lag, zu schlagen, und alsdann das neuerbaute Petersburg zu zerstören meinte. Aber obgleich Ankarstiernas Macht aus 20 Kriegsschiffen, von welchen zehn 30 bis 64 Stücke führten, bestand, und überhaupt 2345 Seeleute und 850 Soldaten führte, und Ankarstierna hernach noch 1000 Soldaten aus Reval erhielt, welchen Kruys nur 8 Schiffe, die zusammen mit 92 Kanonen und 990 Mann, nebst 2 Fregatten, die zusammen mit 28 Kanonen und 190 Mann besetzt waren,

ent-

entgegen stellte h): so vereitelte doch dieser durch seine vortheilhafte Stellung in Untiefen, wohin die großen schwedischen Schiffe nicht kommen konnten, die erstere Absicht; die andere aber die Vielheit, Tapferkeit und gute Vertheidigungsanstalten der Russen auf Retusari, indem die Schweden, als sie die erste Landung auf dieser Insel thaten, nach ihrem eigenen Geständniß mit einem Verlust von 78, bei der andern Landung nach einem Abgange von 364 Ertödteten oder Ertrunkenen sich genöthigt sahen, wieder in ihre Schiffe zu gehen. In Kurland bekleidete seit 1703. Graf Adam Ludwig Löwenhaupt die Stelle eines Unterstatthalters des abwesenden Generallieutenants Stuart, womit und der Erhebung zum Generalmajor sein König ihn für den Sieg belohnte, den er mit höchstens 1300 Schweden am 19ten März bei Schagarin über 2500 Russen und 4000 Lithauer erfocht, die 600 Todte auf dem Wahlplatze und alles Geschütze und Gepäcke ihren Uiberwindern zur Beute hinterließen. Im Jahr 1704 bezeigte er sich die-

h) Büschings Geschichte der lutherischen Gemeinen im russischen Reich I. 115 — 118.

dieses königlichen Vertrauens durch einen andern Sieg würdig, den er am 26sten Julius mit 3085 Schweden und 3000 Litthauern unter dem Feldherrn Sapieha, welche letztere so wenig zu seinem Siege beitrugen, daß sie sich nicht einmal getrauten, dem flüchtigen Feinde nachzuhauen, über 15000 Russen und Litthauer bei Jacobsstadt davontrug. Daher achtete es Löwenhaupt wenig, daß im folgendem Jahre gar keine sapiehischen Völker zu ihm stießen, als er mit 6000 seiner Schweden bei Gemauerthof Scheremetewen, dessen Macht er 20000 angiebt, erwartete. Scheremetew that hier am 16ten Julius nach 5 Uhr Nachmittags den Angriff, und es gelang ihm, den linken Flügel von den wennerstedtischen Dragonern über den Haufen zu werfen, und bis in die Grenadiers des Löwenhauptischen Regiments hineinzutreiben, die nun von den Pferden ihrer eigenen Reiterei zertretten wurden, die ein so gewaltiges Schrecken eingenommen hatte, daß einige gar bis nach Memel rannten, und überall die Zeitung einer gänzlichen Niederlage dieses löwenhauptischen Heeres verbreiteten, da doch Löwenhaupt diesen Verlust gar bald verbesserte, und den Feind allenthalben in die Flucht brachte.

Zwar

Zwar beim Nachsetzen gerieth Löwenhaupt wieder in Gefahr, statt dessen erfochtenen Sieges eine gänzliche Niederlage zu leiden, indem erst der Oberste Gabriel Horn aus gar zu großer Hitze sich mit dem größten Theile der Reiterei des rechten Flügels zu weit vom Fußvolk entfernte, welches Versehen demselben das Leben kostete, da die Reiterei blos dadurch gerettet ward, daß alles Fußvolk dieses Flügels, ohne den Befehl hiezu empfangen zu haben, bis an die Mitte des Leibes durch den Bach ihr zu Hilfe kam; hernach aber die Schweden alles ihr mitgenommenes Pulver schon verbraucht hatten. Doch der Feind hatte die Tapferkeit der Schweden schon zu seinem Schaden dergestalt erfahren, daß derselbe, da überdem Scheremetew verwundet war, keinen Anfall weiter wagen wollte, sondern sich in größter Eil, nachdem dieses Gefecht über 4 Stunden gewährt hatte, gänzlich wegzog, da er fast 6000 Tode auf dem Schlachtfelde zurück ließ, indem die Schweden so erbittert waren, daß sie alles niedermachten, und Löwenhaupt mit größter Mühe einem einzigen Hauptmann, Namens König, das Leben rettete, und die Zahl aller Gefangenen doch nicht 50 Köpfe betrug. Den Siegern selbst kam der Sieg theuer

theuer zu stehen. Denn von der Reiterei waren sehr viele Befehlshaber todt, und fast alle andere verwundet, an Gemeinen auf 900 geblieben, und 1000 verwundet, daß sie folglich mehr einem geschlagenen Heere, als Uiberwindern, glichen. Daher benahm dieser Vorfall dem Czar so wenig den Muth, wieder etwas gegen Löwenhaupten, den sein König zum Generallieutenant, und im folgenden Jahre zum General und Gouverneur in Riga erhob, zu unternehmen, daß er vielmehr, weil er nach seiner Rede gern 2, ja 3 Mann gegen einen entbehren konnte, Scheremeteewen befehligte aufs neue vorzurücken, und auf einer andern Seite ein anderes Heer selbst nach Mitau führte, in der gewissen Hoffnung, Löwenhaupten zu überfallen, und von Riga abzuschneiden, weil er seinen Zug vor Löwenhaupten verborgen zu halten meinte. Allein in dieser Meinung irrte er, und Löwenhaupt gieng vor seiner Ankunft nach Riga; Mitau aber und Bauske räumten die in diesen Plätzen zurückgelassenen Besatzungen durch Vergleiche den Russen, die nun Herren von ganz Kurland wurden, und 20000 Mann darin stehen ließen. Hiedurch verlor Löwenhaupt alle Möglichkeit, aus Kurland und Litthauen

Zwar beim Nachsetzen gerieth Löwenhaupt wieder in Gefahr, statt dessen erfochtenen Sieges eine gänzliche Niederlage zu leiden, indem erst der Oberste Gabriel Horn aus gar zu großer Hitze sich mit dem größten Theile der Reiterei des rechten Flügels zu weit vom Fußvolk entfernte, welches Versehen demselben das Leben kostete, da die Reiterei blos dadurch gerettet ward, daß alles Fußvolk dieses Flügels, ohne den Befehl hiezu empfangen zu haben, bis an die Mitte des Leibes durch den Bach ihr zu Hilfe kam; hernach aber die Schweden alles ihr mitgenommenes Pulver schon verbraucht hatten. Doch der Feind hatte die Tapferkeit der Schweden schon zu seinem Schaden dergestalt erfahren, daß derselbe, da überdem Scheremetew verwundet war, keinen Anfall weiter wagen wollte, sondern sich in größter Eil, nachdem dieses Gefecht über 4 Stunden gewährt hatte, gänzlich wegzog, da er fast 6000 Tode auf dem Schlachtfelde zurück ließ, indem die Schweden so erbittert waren, daß sie alles niedermachten, und Löwenhaupt mit größter Mühe einem einzigen Hauptmann, Namens König, das Leben rettete, und die Zahl aller Gefangenen noch nicht 50 Köpfe betrug. Den Siegern selbst kam der Sieg theuer

theuer zu stehen. Denn von der Reiterei waren sehr viele Befehlshaber todt, und fast alle andere verwundet, an Gemeinen auf 900 geblieben, und 1000 verwundet, daß sie folglich mehr einem geschlagenen Heere, als Uiberwindern, glichen. Daher benahm dieser Vorfall dem Czar so wenig den Muth, wieder etwas gegen Löwenhaupten, den sein König zum Generallieutenant, und im folgenden Jahre zum General und Gouverneur in Riga erhob, zu unternehmen, daß er vielmehr, weil er nach seiner Rede gern 2, ja 3 Mann gegen einen entbehren konnte, Scheremeteewen befehligte aufs neue vorzurücken, und auf einer andern Seite ein anderes Heer selbst nach Mitau führte, in der gewissen Hoffnung, Löwenhaupten zu überfallen, und von Riga abzuschneiden, weil er seinen Zug vor Löwenhaupten verborgen zu halten meinte. Allein in dieser Meinung irrte er, und Löwenhaupt gieng vor seiner Ankunft nach Riga; Mitau aber und Bauske räumten die in diesen Plätzen zurückgelassenen Besatzungen durch Vergleiche den Russen, die nun Herren von ganz Kurland wurden, und 20000 Mann darin stehen ließen. Hiedurch verlor Löwenhaupt alle Möglichkeit, aus Kurland und Litthauen

einigen Unterhalt für seine Kriegsmacht zu erlangen, und aus dem durch diesen Krieg ausgesogenen und verheerten Liefland konnte sie nicht ernährt werden. Aus Schweden kam gleichfalls wenig Geld, und in Liefland wollte kein Kaufmann mit dem Könige zu thun haben. Es blieb also Löwenhaupten kein anderer Weg zu nothdürftiger Verpflegung seiner Kriegsvölker, als daß er auf seinen Namen über 30000 Thaler Lebensbedürfnisse einkaufte.

Die Russen verlassen Kurland und Litthauen.

Doch diese Verlegenheit dauerte nur bis zum März 1706. da die Russen Kurland und Litthauen, aus Furcht, zwischen das Heer des Königs von Schweden, welcher den Feldmarschall Ogilvi in Grodno aufsuchte, und Löwenhaupten zu gerathen, in größter Eile verließen. Ogilvin gieng es noch weit schlechter, als ihnen, indem der Czar, statt denselben zu entsetzen, ihm endlich den Befehl zusendete, Geschütze, und was ihm sonst am schleunigen Entkommen hindern möchte, in den Niemen zu senken, und sich mit der Mannschaft ins russische Gebiete zu ziehen. Denn es war ein großes Sterben unter seinen Leuten eingerissen, welches noch mehr um sich griff, als die Luft wärmer ward, und

die

die Ausdünstungen von den in den Kellern aufgehäuften Leichen aufstiegen. Hiedurch verminderte sich die Zahl dieses russischen Heeres so sehr, daß, als Ogilvi wegzog, von 30000, die es gehabt hatte, nur 14000, großentheils Kranke und ausgemergelte Leute, lebten.

Karl XII. rückt in Sachsen.

Im August befreite sich der König von Schweden vermittelst des Einfalls, den er in Sachsen, das Erbland des Königs Augusts, unternahm, von diesem Feinde, und der Erfolg dieses Zugs nach Sachsen erwies, daß König Karl hievon richtiger geurtheilt hatte, als sein Staatsbedienter Piper, welcher meinte, Liefland und übrige an Rußland grenzende Länder würden durch diese weitere Entfernung der ganzen königlichen Macht völlig diesem Feinde überlassen, und durch einen Uiberzug einer zum deutschen Staatskörper gehörigen Provinz würden das ganze römische Reich, der Kaiser und die Seemächte, besonders gegenwärtig, da ihre Waffen allenthalben über Frankreich die Oberhand behaupteten, bewogen werden, Schweden feindlich zu begegnen; wofern Piper wirklich aus den angeführten Gründen nicht aber aus einer Ursache, die er aus Klugheit gegen den König verschwieg, um nicht denselben auf

einen Gedanken zu bringen, den derselbe vielleicht noch nicht hatte, seinen König von diesem Vorhaben abzubringen sich bemühete: nämlich aus der Besorgniß, Karl XII. möchte, wenn er auf deutschen Boden käme, einen solchen Unterschied zwischen Deutschland und den Ländern, worin er bisher Krieg geführt, erkennen, daß er, da er noch überdem die höchste Verehrung für Gustav Adolf und Begierde demselben nachzuahmen hegte, hiedurch veranlaßt werden würde, Gelegenheiten zu suchen, dort seinen Kriegsschauplatz aufzuschlagen, woraus nach aller wahrscheinlichen Vermuthung der gänzliche Verlust aller an Rußland stoßenden schwedischen Provinzen erfolgt wäre. Denn daß dieser nicht gesagte Abrathungsgrund bei Pipern, wofern nicht der einzige, doch der wichtigste gewesen, läßt sich daraus schließen, daß er hinzufügte: wenn der König seine Ursachen gegen einen Zug in Sachsen nicht erheblich genug achte, so gehe seine Meinung dahin, daß derselbe solchen Rehnschölden oder einem andern Generale übertragen, selbst aber in Polen verbleiben möchte. An Reizungen zu solchen Unternehmungen gebrach es für einen kriegerischen König, welcher, einen Krieg anzufangen, bloß scheinbare Rechts-

Rechtsgründe und Aussichten glücklich in einem solchen Kriege zu seyn begehret, gar nicht. Frankreich, welches Schweden oft gute Dienste geleistet hatte, hielt bei den mißlichen Umständen, in welche es die wider dasselbe verbundenen Mächte gesetzt hatten, bei Karln XII. aufs stärkste an, denselben bei dieser Gelegenheit etwas zu schaffen zu machen, und ihre Kriegsvölker waren durch den Krieg wider die weitläuftigen Besitzungen der beiden Kronen Frankreich uud Spanien so weit von den Gegenden, in welchen Karl den Krieg eröffnen konnte, entfernet, daß er keinen Widerstand besorgen durfte. Eine hinreichend rechtfertigende Ursache zu Ergreifung der Waffen wider den Kaiser gab die täglich höher steigende Unterdrückung der Protestanten in den kaiserlichen Erblanden her, besonders da die Unterdrückten selbst sich an den König wendeten. Als derselbe durch Schlesien über die Oder in Sachsen rückte, traf er am Ufer der Oder, als er am 22sten August über diesen Fluß gieng, viele tausend protestantische Schlesier, die ihm mit lautem Geschrei und häufigen Thränen Glück und Segen anwünschten, und zugleich seinen Schutz in ihrer Bedrängniß erfleheten. Ein Greis, ein Schuster, erdreistete sich sogar, ihm

mit einer Hand in den Zügel und mit der andern an den Steigbügel zu greifen; und, obwohl der König, als derselbe ihm auf die Frage: was er wolle? sein Anliegen in den Worten vortrug: Lassen Sie doch unsere Thränen bei sich gelten, und denken Sie nicht allein auf sich, sondern auch an uns arme elende Leute, und unsern unterdrückten Glauben in diesem Lande, die Erfüllung seiner Bitte versprach, seine Bitte wohl zehnmal zu wiederholen, und, ungeachtet Karl jedesmal dieselbe Antwort ertheilte, nicht eher mit diesem Anhalten aufzuhören, bis der König ihm auf sein Verlangen die Hand zur Versicherung ertheilt hatte, daß er sich nächst Gottes Hilfe fest auf sein Wort verlassen könne. Es ist auch sehr glaublich, daß die unterdrückten protestantischen Stände selbst in Schlesien sich um Hilfe an den König gewendet haben. In Ungarn hingegen hatten so viele Leute, wegen einer Menge Kränkungen, die der kaiserliche Hof sowohl ihren weltlichen als Religionsgerechtsamen zufügte, schon längst die Waffen ergriffen, daß Kaiser Leopold seine Hauptstadt Wien durch Verschanzungen wider sie zu verwahren nöthig fand; und das Oberhaupt dieser Mißvergnügten, Ragoczy, hatte bereits 1704.

einen

einen Versuch gethan, den König von Schweden in diese Sache zu verflechten, und deswegen zween Edelleute, seinen Sekretair Paul Radag, einen Reformirten, und Michael Okoliczany, einen Lutheraner, an ihn gesendet. Ob nun wohl Karl damals sich so hart gegen sie bewiesen hatte, daß es sehr schwer hielt, daß er sie vor sich ließ, ihr Anbringen ihm vorzutragen, worauf er ihnen alsdann den Bescheid gab, daß es mit der Freundschaft, in welcher er mit dem Kaiser lebe, nicht bestehen könne, sich ihrer, so lange sie mit bewehrter Hand an denselben ihre Forderungen machten, anzunehmen: so konnte man doch die damals bewiesene Härte der Staatsklugheit des Königs zuschreiben, der zu jener Zeit sie nicht so kräftig, als jetzt, unterstützen konnte. Allein der Erfolg belehrte jeden, der solche Urtheile fällte, daß er Karls erhabene Denkungsart nicht ganz erkannt habe. Ehe noch derselbe den sächsischen Boden betrat, fertigte er zu Krummenölse am 26sten August ein Schreiben an die Stände und alle Einwohner dieses Kurfürstenthums aus, in welchem er allen und jeden, welche sich in ihren Wohnungen ruhig halten, und die ihnen aufzulegenden Gelder und Lieferungen abtragen würden, allen Schutz und Sicher-

heit versprach, und als er im Lande stand, befahl er, daß Niemand von seinem ganzen Heere ohne baare Bezahlung, außer dem Pferdefutter, das Mindeste von seinem Wirthe begehren sollte, und alle Monate Zeugnisse von eines jeden Wohlverhalten dem Generalkommissariate einzuliefern.

Karl bewirkt hiedurch, daß August zu Altranstädt Frieden mit ihm schließt.

Man befolgte auch dieses so genau, daß die Sachsen gestanden, daß sie oft von ihren eigenen Kriegsvölkern mehr gelitten hätten, und die Leipzigermesse und aller Handel und Wandel so gut im Schwange gieng, als wenn keine fremde Kriegsvölker da wären. Ja die Forderungen an sich waren Anfangs sehr erträglich, und der Aufenthalt des Königs in diesem Lande würde auch nicht lange gedauert haben, falls nicht viele Dinge nach dem am $\frac{24}{14}$. September zu Altranstädt zwischen Karln und August geschlossenen Frieden dem erstern den Verdacht erweckt hätten, daß derselbe bei erster sich ereignender Gelegenheit denselben wieder zu brechen gesinnt sey. August nämlich machte den Frieden nicht zu der im Friedensschlusse bestimmten Zeit öffentlich bekannt, verzögerte seine Verzichtleistung auf die polnische Krone, beklagte sich in England und

Hol-

Holland, daß er zu einem schimpflichen Frieden gezwungen worden, und ließ seine beiden Friedensgevollmächtigten Imhof und Pfingsten auf den Sonnenstein bringen, von welcher Verhaftung das allgemeine Gerücht die Ursache angab, daß August sie beschuldige, daß sie bei der Friedenshandlung sich gröblich vergangen hätten. Ob auch gleich August bekannt machte, daß ganz andere Gründe ihn zu ihrer Gefangennehmung vermocht hätten; beide Könige verschiedene Besuche bei einander ablegten, (unter welchen der, da Karl am 27sten August 1707. zu Augusten nach Dresden kam, viele befremdete, denen es eine große Verwägenheit schien, daß er sich hiedurch in die Hände eines Fürsten lieferte, von welchem er selbst glaubte, daß er nur eine Gelegenheit wünsche, den altranstädtischen Frieden mit Sicherheit vernichten zu können,) auch August eine ganz ausnehmende Vertraulichkeit gegen Karln zeigte, gegen denselben sagte, daß der Verlust der polnischen Krone ihn wegen der Treulosigkeit, die er an den von ihm mit den größten Wohlthaten überhäuften Polen erfahren habe, gar nicht schmerzte, ja Karln einen von seinem eigenen Generallieutenant Otto Arnold Patkul, der in seiner Jugend aus

Liefland in sächsischen Dienst gekommen war, kurz vor seiner Nieverlage bei Warschau, bei welcher er am 21sten Julius 1705. als ein Gefangener in des schwedischen Generallieutenants Karl Nieroths Hände fiel, an ihn geschriebenen Brief zustellte, worin dieser den König von Schweden den wilden und rasenden Jüngling aus Schweden nannte: ob er wohl nicht zweifeln durfte, daß, wenn vielleicht Patkuls Hinrichtung noch nicht beschlossen sey, dieselbe nach einer solchen, seinem angebornen Landesherrn zugefügten Beleidigung unfehlbar erfolgen werde, die auch am 4ten Februar 1707. durch das Richtbeil zu Stockholm geschahe: so vermeinte doch der König von Schweden überflüssige Beweise in Händen zu haben, daß alles dieses dahin abziele, ihn einzuschläfern, und August nie den Gedanken, die polnische Krone wieder zu erlangen, fahren lassen werde, außer wenn er in eine gänzliche Unmöglichkeit versetzt sey, diesen Gedanken auszuführen. Patkul, dessen im altranstädtischen Frieden bedungene Auslieferung in die schwedische Gewalt den Schweden von den sächsischen Friedensgevollmächtigten, die zu den vielen Feinden gehörten, die er am sächsischen Hofe hatte, an die Hand gege-

ben war, verlangte damals, da schon alle Hoffnung dahin war, durch Erdichtungen etwas zu gewinnen, daß in Beiseyn seines Beichtvaters unter andern auch diese Nachrichten, um nach seinem Tode Karln eingehändigt zu werden, aufgezeichnet werden möchten, daß August während der Zeit, daß die Schweden in ihren Quartieren in Sachsen zerstreuet lagen, die Russen dahin berufen, und sie durch dieselben überfallen lassen wollen, auch zu gleicher Zeit eine wilde Schweinsjagd bei Liebenwerda in der Absicht angestellt habe, um sich der Person des hiezu von ihm eingeladenen Königs Karls zu bemächtigen. Diese Umstände bewegten Karln, seinen Aufenthalt in Sachsen zu verlängern, und seine Forderungen an die Einsassen dergestalt zu erhöhen, daß er Augusten auf eine gute Weile die Mittel benähme, die er sonst aus diesem Erblande zu Behauptung der polnischen Krone ziehen konnte. Nach dem Berichte Königs Augusts belief sich die Summe, welche die Schweden aus Sachsen hoben, mit Inbegriff der Lieferungen, die in Naturalien geschahen, über 23 Millionen, und Karls Mißtrauen gegen Augusts Aufrichtigkeit gieng so weit, zumal da England und Holland sich (ungeachtet diese beide Mächte sich

sonst gegen Karln sehr gefällig erwiesen, ja die Königinn von England, zu Bezeugung ihrer ausnehmenden Hochachtung, den wegen seiner Siege über die Franzosen berühmten Kriegshelden, Herzog von Marlborough an ihn sendete, und durch denselben Karln das Kompliment machte, daß blos ihr Geschlecht sie abhalte, eine so weite Reise nach Sachsen zu unternehmen, um einen Herrn zu sehen, der ganz Europa in Bewunderung setze,) der Gewährleistung dieses altranstädtischen Friedensschlusses entzogen, daß er die Annahme des Erbietens der gedachten Seemächte, die letzte Anforderung Karls, welche 19 Tonnen Goldes betrug, vorzuschießen, verweigerte, und dieses Geld lieber vom Lande selbst eintreiben wollte. Bei dieser Gelegenheit bemerkte man, daß die Schweden zu andern wichtigen Geschäften eben sowohl als zum Kriege taugten. Denn in wenigen Tagen erwarben sie sich so vollständige Kenntnisse von dem ganzen Landeszustande, daß sie mehr davon wußten, als viele eingeborne und alte Beamte, und richteten ihre Fragen an die Landstände so ausforschend ein, daß diese genug zu thun hatten, darauf hinlänglich und doch dabei ihrem Landesherrn unnachtheilich zu antworten. Es ließ auch

der

der König von allen Städten, Schlösser und Gegenden Zeichnungen und Risse verfertigen. Den Seemächten lag nichts so sehr am Herzen, als alles anzuwenden, Karln von Unternehmung einiger Feindlichkeit gegen den Kaiser, ihren Bundesgenossen wider Frankreich, abzuhalten. Denn dieses besorgten sie beständig, ungeachtet Karl ihnen diesen Verdacht durch häufige Wiederholungen, daß er keine Unruhen im deutschen Reiche erregen wolle, zu benehmen trachtete. Diese Besorgniß war der Hauptantrieb, weswegen der englische Hof auf Antrieb des Kurfürsten von Hannover Marlboroughen nach Sachsen schickte, in den Hoffnungen, die Absendung eines so berühmten Siegers würde der Ehre des Königs schmeicheln, und ein solcher Abgesandter eher als ein anderer bei demselben geneigtes Gehör finden, und Marlborough, indem derselbe ein eben so geschickter Staatsmann als großer Feldherr war, des Königs und dessen vielgültigsten Staatsbedienten Pipers Gedanken ausforschen, und nach Englands Absichten lenken, zu welches Zweckes Erleichterung man ihm die Macht ertheilte, Pipern mit einer ansehnlichen Geldsumme zu gewinnen. Es ward damals öffentlich gedruckt, Piper habe für 25000

Pfund

Pfund Sterling seinen König überredet, dem Czar keinen Frieden zu gewähren, sondern nicht eher mit Bekriegung desselben aufzuhören, bis derselbe den russischen Thron verloren hätte. Allein Burnet, welcher gewiß von dieser Bestechung wissen mußte, wenn sie geschehen wäre, und kein Geheimniß davon machen durfte, erwähnet sie nicht; und Nordberg berichtet sogar, Piper habe aufs eifrigste seinem Könige gerathen, sie mit dem Czar nach dessen Erbieten in Friedenshandlung einzulassen; der König hingegen habe dieses aus dem sehr vernünftigen Grunde abgeschlagen, weil des Czars Antrag dieses enthielt: er wolle in allen andern Stücken Karln fügen, wenn derselbe nur nicht begehre, daß er seine jetzige Kriegsmacht vermindere, als welcher er wider Pressien und zu Ragoczys Unterstützung bedürfe. Eben dieser Nordberg nahm von einer deutschen Zeitung, in welcher diese Beschuldigung des Grafen stand, 1712. Anlaß, mit demselben hierüber zu sprechen, und derselbe versicherte ihm in seiner Krankheit, ehe er ihm beichtete und das Abendmal empfieng, daß man ihm hierin unrecht thue, und nur seine Gemahlin vom Herzoge ein Geschenk, nämlich einen Ring von etwa 2000 Thalern empfangen habe. Doch

die

die Besorgniß der Seemächte war nicht ganz ohne Grund.

Der Kaiser befürchtet, Karl werde seine Erblande überziehen.

Denn während dem Verweilen Karls in Sachsen ereignete sich manches, woher der Kaiser einen harten Stand mit dem Könige zu bekommen befürchtete. Das schwedische Werbehaus, welches ohne Widerspruch des Kaisers in Breslau angelegt war, hatten die Kaiserlichen bei der Nacht gestürmet, und einige Offiziers getödtet. Ein kaiserlicher Kammerherr, Graf Marcus Anton Zobor, behauptete in einer grossen Gesellschaft zu Wien in Gegenwart des schwedischen Abgesandten Freiherrn Henning Stralenheim: der König von Schweden unterstütze den Aufruhr in Ungarn, und beharrte, ungeachtet Stralenheim ihn eines andern belehrte, auf dieser Beschuldigung. Anderthalb tausend Russen, die in Sachsen waren, als die Schweden einrückten, entwichen ins kaiserliche Gebiet, und entkamen während dem Anhalten Karls um ihre Auslieferung, die sich auf Augusts Versprechen im altranstädtischen Friedensschlusse gründete, alle in seinem Kurfürstenthu-

me befindliche Russen in schwedische Gefangenschaft zu liefern, von Philippsburg durch Schlesien über die Jablunka nach Polen, für welchen Dienst der Czar ihrem Anführer, dem Obersten Renzel, dieses gerettete Regiment für sich und dessen männliche Erben auf ewig verlieh. Karls Siege machten ihn jetzt dem Kaiser so fürchterlich, daß derselbe ihm zu Befriedigung für diese Beleidigungen den Ersatz dessen, was er durch die Gewaltthat zu Breslau eingebüßet, Zobors Auslieferung, ihn nach Belieben zu bestrafen, und als eine Genugthuung für die Entweichung der Russen die Stadt Bremen, das Land Hadeln, die Tilgung aller Schuldforderungen Oesterreichs an Schweden, und überdies eine billige Geldsumme, und zwar baar zu bezahlen. Allein Karl strich bei Lesung des kaiserlichen Briefes, sobald er auf jedes Stück der gebotenen Schadloshaltung für die Russen kam, eines nach dem andern mit kurzen Anmerkungen durch. Bei der Stadt Bremen sagte er: In dieser Sache wollen wir schon zurecht kommen, ohne daß die Frage, wovon wir jetzt reden, berührt werde; beim Erlaß der Geldschuld: diese Geldschuld ist vor meiner Zeit gemacht worden, und kann auch nach mir stehen bleiben; bei Hadeln: Ich habe Gott lob auch

ohne diesen Flecken Land genug; beim Versprechen einer billigen Geldsumme: Memini me Alexandrum non mercatorem. In dem Augenblicke stand er vom Tische auf, und fragte Pipern und Hermelinen: Was deucht euch nun? Auf diese Frage antwortete Hermelin: Ich beklage ganz Schweden, und uns, die wir Ew. Maj. folgen, denn ich sehe, daß Sie sich noch mehr Feinde zuziehen wollen. Denn, alle Anerbietungen des Kaisers zu einem Vergleiche ausschlagen, ist schon so gut, als ihm den Krieg ankündigen. Doch der König benahm ihnen ihre Furcht, und lenkte ihr Erstaunen auf einen ganz andern Gegenstand, als er ihnen gebot, dem Kaiser für diese Erbietungen, Merkmale, daß derselbe die Freundschaft und das alte Vertrauen zu erhalten wünsche, zu danken, und hinzuzufügen, daß er seine Ursachen hätte, warum er jetzt demselben mit deren Erfüllung nicht beschwerlich fallen wolle, und daß er nicht mehr, als die Wiederherstellung der Religionsverfassung seiner Glaubensgenossen in Schlesien nach der Verbindlichkeit des westphälischen Friedens, verlange. Zoborn aber ertheilte er, sobald derselbe nach Stettin in seine Gewalt ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

Zwar beim Nachsetzen gerieth Löwenhaupt wieder in Gefahr, statt dessen erfochtenen Sieges eine gänzliche Niederlage zu leiden, indem erst der Oberste Gabriel Horn aus gar zu großer Hitze sich mit dem größten Theile der Reiterei des rechten Flügels zu weit vom Fußvolk entfernte, welches Versehen demselben das Leben kostete, da die Reiterei blos dadurch gerettet ward, daß alles Fußvolk dieses Flügels, ohne den Befehl hiezu empfangen zu haben, bis an die Mitte des Leibes durch den Bach ihr zu Hilfe kam; hernach aber die Schweden alles ihr mitgenommenes Pulver schon verbraucht hatten. Doch der Feind hatte die Tapferkeit der Schweden schon zu seinem Schaden dergestalt erfahren, daß derselbe, da überdem Scheremetew verwundet war, keinen Anfall weiter wagen wollte, sondern sich in größter Eil, nachdem dieses Gefecht über 4 Stunden gewährt hatte, gänzlich wegzog, da er fast 6000 Tode auf dem Schlachtfelde zurück ließ, indem die Schweden so erbittert waren, daß sie alles niedermachten, und Löwenhaupt mit größter Mühe einem einzigen Hauptmann, Namens König, das Leben rettete, und die Zahl aller Gefangenen noch nicht 50 Köpfe betrug. Den Siegern selbst kam der Sieg theuer

theuer zu stehen. Denn von der Reiterei waren sehr viele Befehlshaber todt, und fast alle andere verwundet, an Gemeinen auf 900 geblieben, und 1000 verwundet, daß sie folglich mehr einem geschlagenen Heere, als Uiberwindern, glichen. Daher benahm dieser Vorfall dem Czar so wenig den Muth, wieder etwas gegen Löwenhaupten, den sein König zum Generallieutenant, und im folgenden Jahre zum General und Gouverneur in Riga erhob, zu unternehmen, daß er vielmehr, weil er nach seiner Rede gern 2, ja 3 Mann gegen einen entbehren konnte, Scheremetewen befehligte aufs neue vorzurücken, und auf einer andern Seite ein anderes Heer selbst nach Mitau führte, in der gewissen Hoffnung, Löwenhaupten zu überfallen, und von Riga abzuschneiden, weil er seinen Zug vor Löwenhaupten verborgen zu halten meinte. Allein in dieser Meinung irrte er, und Löwenhaupt gieng vor seiner Ankunft nach Riga; Mitau aber und Bauske räumten die in diesen Plätzen zurückgelassenen Besatzungen durch Vergleiche den Russen, die nun Herren von ganz Kurland wurden, und 20000 Mann darin stehen ließen. Hiedurch verlor Löwenhaupt alle Möglichkeit, aus Kurland und Litthauen

einigen Unterhalt für seine Kriegsmacht zu erlangen, und aus dem durch diesen Krieg ausgesogenen und verheerten Liefland konnte sie nicht ernährt werden. Aus Schweden kam gleichfalls wenig Geld, und in Liefland wollte kein Kaufmann mit dem Könige zu thun haben. Es blieb also Löwenhaupten kein anderer Weg zu nothdürftiger Verpflegung seiner Kriegsvölker, als daß er auf seinen Namen über 30000 Thaler Lebensbedürfnisse einkaufte.

Die Russen verlassen Kurland und Litthauen.

Doch diese Verlegenheit dauerte nur bis zum März 1706. da die Russen Kurland und Litthauen, aus Furcht, zwischen das Heer des Königs von Schweden, welcher den Feldmarschall Ogilvi in Grodno aufsuchte, und Löwenhaupten zu gerathen, in größter Eile verließen. Ogilvin gieng es noch weit schlechter, als ihnen, indem der Czar, statt denselben zu entsetzen, ihm endlich den Befehl zusendete, Geschütze, und was ihm sonst am schleunigen Entkommen hindern möchte, in den Niemen zu senken, und sich mit der Mannschaft ins russische Gebiete zu ziehen. Denn es war ein großes Sterben unter seinen Leuten eingerissen, welches noch mehr um sich griff, als die Luft wärmer ward, und

die

die Ausdünstungen von den in den Kellern aufgehäuften Leichen aufstiegen. Hiedurch verminderte sich die Zahl dieses russischen Heeres so sehr, daß, als Ogilvi wegzog, von 30000, die es gehabt hatte, nur 14000, großentheils Kranke und ausgemergelte Leute, lebten.

Karl XII. rückt in Sachsen.

Im August befreite sich der König von Schweden vermittelst des Einfalls, den er in Sachsen, das Erbland des Königs Augusts, unternahm, von diesem Feinde, und der Erfolg dieses Zugs nach Sachsen erwies, daß König Karl hievon richtiger geurtheilt hatte, als sein Staatsbedienter Piper, welcher meinte, Liefland und übrige an Rußland grenzende Länder würden durch diese weitere Entfernung der ganzen königlichen Macht völlig diesem Feinde überlassen, und durch einen Uiberzug einer zum deutschen Staatskörper gehörigen Provinz würden das ganze römische Reich, der Kaiser und die Seemächte, besonders gegenwärtig, da ihre Waffen allenthalben über Frankreich die Oberhand behaupteten, bewogen werden, Schweden feindlich zu begegnen; wofern Piper wirklich aus den angeführten Gründen nicht aber aus einer Ursache, die er aus Klugheit gegen den König verschwieg, um nicht denselben auf

einen Gedanken zu bringen, den derselbe vielleicht noch nicht hatte, seinen König von diesem Vorhaben abzubringen sich bemühete: nämlich aus der Besorgniß, Karl XII. möchte, wenn er auf deutschen Boden käme, einen solchen Unterschied zwischen Deutschland und den Ländern, worin er bisher Krieg geführt, erkennen, daß er, da er noch überdem die höchste Verehrung für Gustav Adolf und Begierde demselben nachzuahmen hegte, hiedurch veranlaßt werden würde, Gelegenheiten zu suchen, dort seinen Kriegsschauplatz aufzuschlagen, woraus nach aller wahrscheinlichen Vermuthung der gänzliche Verlust aller an Rußland stoßenden schwedischen Provinzen erfolgt wäre. Denn daß dieser nicht gesagte Abrathungsgrund bei Pipern, wofern nicht der einzige, doch der wichtigste gewesen, läßt sich daraus schließen, daß er hinzufügte: wenn der König seine Ursachen gegen einen Zug in Sachsen nicht erheblich genug achte, so gehe seine Meinung dahin, daß derselbe solchen Rehnschölden oder einem andern Generale übertragen, selbst aber in Polen verbleiben möchte. An Reizungen zu solchen Unternehmungen gebrach es für einen kriegerischen König, welcher, einen Krieg anzufangen, bloß scheinbare Rechts-

Rechtsgründe und Aussichten glücklich in einem solchen Kriege zu seyn begehret, gar nicht. Frankreich, welches Schweden oft gute Dienste geleistet hatte, hielt bei den mißlichen Umständen, in welche es die wider dasselbe verbundenen Mächte gesetzt hatten, bei Karln XII. aufs stärkste an, denselben bei dieser Gelegenheit etwas zu schaffen zu machen, und ihre Kriegsvölker waren durch den Krieg wider die weitläuftigen Besitzungen der beiden Kronen Frankreich uud Spanien so weit von den Gegenden, in welchen Karl den Krieg eröffnen konnte, entfernet, daß er keinen Widerstand besorgen durfte. Eine hinreichend rechtfertigende Ursache zu Ergreifung der Waffen wider den Kaiser gab die täglich höher steigende Unterdrückung der Protestanten in den kaiserlichen Erblanden her, besonders da die Unterdrückten selbst sich an den König wendeten. Als derselbe durch Schlesien über die Oder in Sachsen rückte, traf er am Ufer der Oder, als er am 22sten August über diesen Fluß gieng, viele tausend protestantische Schlesier, die ihm mit lautem Geschrei und häufigen Thränen Glück und Segen anwünschten, und zugleich seinen Schutz in ihrer Bedrängniß erfleheten. Ein Greis, ein Schuster, erdreistete sich sogar, ihm

mit einer Hand in den Zügel und mit der andern an den Steigbügel zu greifen; und, obwohl der König, als derselbe ihm auf die Frage: was er wolle? sein Anliegen in den Worten vortrug: Lassen Sie doch unsere Thränen bei sich gelten, und denken Sie nicht allein auf sich, sondern auch an uns arme elende Leute, und unsern unterdrückten Glauben in diesem Lande, die Erfüllung seiner Bitte versprach, seine Bitte wohl zehnmal zu wiederholen, und, ungeachtet Karl jedesmal dieselbe Antwort ertheilte, nicht eher mit diesem Anhalten aufzuhören, bis der König ihm auf sein Verlangen die Hand zur Versicherung ertheilt hatte, daß er sich nächst Gottes Hilfe fest auf sein Wort verlassen könne. Es ist auch sehr glaublich, daß die unterdrückten protestantischen Stände selbst in Schlesien sich um Hilfe an den König gewendet haben. In Ungarn hingegen hatten so viele Leute, wegen einer Menge Kränkungen, die der kaiserliche Hof sowohl ihren weltlichen als Religionsgerechtsamen zufügte, schon längst die Waffen ergriffen, daß Kaiser Leopold seine Hauptstadt Wien durch Verschanzungen wider sie zu verwahren nöthig fand; und das Oberhaupt dieser Mißvergnügten, Ragoczy, hatte bereits 1704.

einen

einen Versuch gethan, den König von Schweden in diese Sache zu verflechten, und deswegen zween Edelleute, seinen Sekretair Paul Radag, einen Reformirten, und Michael Okoliczany, einen Lutheraner, an ihn gesendet. Ob nun wohl Karl damals sich so hart gegen sie bewiesen hatte, daß es sehr schwer hielt, daß er sie vor sich ließ, ihr Anbringen ihm vorzutragen, worauf er ihnen alsdann den Bescheid gab, daß es mit der Freundschaft, in welcher er mit dem Kaiser lebe, nicht bestehen könne, sich ihrer, so lange sie mit bewehrter Hand an denselben ihre Forderungen machten, anzunehmen: so konnte man doch die damals bewiesene Härte der Staatsklugheit des Königs zuschreiben, der zu jener Zeit sie nicht so kräftig, als jetzt, unterstützen konnte. Allein der Erfolg belehrte jeden, der solche Urtheile fällte, daß er Karls erhabene Denkungsart nicht ganz erkannt habe. Ehe noch derselbe den sächsischen Boden betrat, fertigte er zu Krummenölse am 26sten August ein Schreiben an die Stände und alle Einwohner dieses Kurfürstenthums aus, in welchem er allen und jeden, welche sich in ihren Wohnungen ruhig halten, und die ihnen aufzulegenden Gelder und Lieferungen abtragen würden, allen Schutz und Sicher-

heit versprach, und als er im Lande stand, befahl er, daß Niemand von seinem ganzen Heere ohne baare Bezahlung, außer dem Pferdefutter, das Mindeste von seinem Wirthe begehren sollte, und alle Monate Zeugnisse von eines jeden Wohlverhalten dem Generalkommissariate einzuliefern.

Karl bewirkt hiedurch, daß August zu Altranstädt Frieden mit ihm schließt.

Man befolgte auch dieses so genau, daß die Sachsen gestanden, daß sie oft von ihren eigenen Kriegsvölkern mehr gelitten hätten, und die Leipzigermesse und aller Handel und Wandel so gut im Schwange gieng, als wenn keine fremde Kriegsvölker da wären. Ja die Forderungen an sich waren Anfangs sehr erträglich, und der Aufenthalt des Königs in diesem Lande würde auch nicht lange gedauert haben, falls nicht viele Dinge nach dem am $\frac{24}{1}$. September zu Altranstädt zwischen Karln und August geschlossenen Frieden dem erstern den Verdacht erweckt hätten, daß derselbe bei erster sich ereignender Gelegenheit denselben wieder zu brechen gesinnt sey. August nämlich machte den Frieden nicht zu der im Friedensschlusse bestimmten Zeit öffentlich bekannt, verzögerte seine Verzichtleistung auf die polnische Krone, beklagte sich in England und

Hol-

Holland, daß er zu einem schimpflichen Frieden gezwungen worden, und ließ seine beiden Friedensgevollmächtigten Imhof und Pfingsten auf den Sonnenstein bringen, von welcher Verhaftung das allgemeine Gerücht die Ursache angab, daß August sie beschuldige, daß sie bei der Friedenshandlung sich gröblich vergangen hätten. Ob auch gleich August bekannt machte, daß ganz andere Gründe ihn zu ihrer Gefangennehmung vermocht hätten; beide Könige verschiedene Besuche bei einander ablegten, (unter welchen der, da Karl am 27sten August 1707. zu Augusten nach Dresden kam, viele befremdete, denen es eine große Verwägenheit schien, daß er sich hiedurch in die Hände eines Fürsten lieferte, von welchem er selbst glaubte, daß er nur eine Gelegenheit wünsche, den altranstädtischen Frieden mit Sicherheit vernichten zu können,) auch August eine ganz ausnehmende Vertraulichkeit gegen Karln zeigte, gegen denselben sagte, daß der Verlust der polnischen Krone ihn wegen der Treulosigkeit, die er an den von ihm mit den größten Wohlthaten überhäuften Polen erfahren habe, gar nicht schmerzte, ja Karln einen von seinem eigenen Generallieutenant Otto Arnold Patkul, der in seiner Jugend aus

Liefland in sächsischen Dienst gekommen war, kurz vor seiner Niederlage bei Warschau, bei welcher er am 21sten Julius 1705. als ein Gefangener in des schwedischen Generallieutenants Karl Nieroths Hände fiel, an ihn geschriebenen Brief zustellte, worin dieser den König von Schweden den wilden und rasenden Jüngling aus Schweden nannte: ob er wohl nicht zweifeln durfte, daß, wenn vielleicht Patkuls Hinrichtung noch nicht beschlossen sey, dieselbe nach einer solchen, seinem angebornen Landesherrn zugefügten Beleidigung unfehlbar erfolgen werde, die auch am 4ten Februar 1707. durch das Richtbeil zu Stockholm geschahe: so vermeinte doch der König von Schweden überflüssige Beweise in Händen zu haben, daß alles dieses dahin abziele, ihn einzuschläfern, und August nie den Gedanken, die polnische Krone wieder zu erlangen, fahren lassen werde, außer wenn er in eine gänzliche Unmöglichkeit versetzt sey, diesen Gedanken auszuführen. Patkul, dessen im altranstädtischen Frieden bedungene Auslieferung in die schwedische Gewalt den Schweden von den sächsischen Friedensgevollmächtigten, die zu den vielen Feinden gehörten, die er am sächsischen Hofe hatte, an die Hand gege-

ben

ben war, verlangte damals, da schon alle Hoffnung dahin war, durch Erdichtungen etwas zu gewinnen, daß in Beiseyn seines Beichtvaters unter andern auch diese Nachrichten, um nach seinem Tode Karln eingehändigt zu werden, aufgezeichnet werden möchten, daß August während der Zeit, daß die Schweden in ihren Quartieren in Sachsen zerstreuet lagen, die Russen dahin berufen, und sie durch dieselben überfallen lassen wollen, auch zu gleicher Zeit eine wilde Schweinsjagd bei Liebenwerda in der Absicht angestellt habe, um sich der Person des hiezu von ihm eingeladenen Königs Karls zu bemächtigen. Diese Umstände bewegten Karln, seinen Aufenthalt in Sachsen zu verlängern, und seine Forderungen an die Einsassen dergestalt zu erhöhen, daß er Augusten auf eine gute Weile die Mittel benähme, die er sonst aus diesem Erblande zu Behauptung der polnischen Krone ziehen konnte. Nach dem Berichte Königs Augusts belief sich die Summe, welche die Schweden aus Sachsen hoben, mit Inbegriff der Lieferungen, die in Naturalien geschahen, über 23 Millionen, und Karls Mißtrauen gegen Augusts Aufrichtigkeit gieng so weit, zumal da England und Holland sich (ungeachtet diese beide Mächte sich

sonst gegen Karln sehr gefällig erwiesen, ja die Königinn von England, zu Bezeugung ihrer ausnehmenden Hochachtung, den wegen seiner Siege über die Franzosen berühmten Kriegshelden, Herzog von Marlborough an ihn sendete, und durch denselben Karln das Kompliment machte, daß blos ihr Geschlecht sie abhalte, eine so weite Reise nach Sachsen zu unternehmen, um einen Herrn zu sehen, der ganz Europa in Bewunderung setze,) der Gewährleistung dieses altranstädtischen Friedensschlusses entzogen, daß er die Annahme des Erbietens der gedachten Seemächte, die letzte Anforderung Karls, welche 19 Tonnen Goldes betrug, vorzuschießen, verweigerte, und dieses Geld lieber vom Lande selbst eintreiben wollte. Bei dieser Gelegenheit bemerkte man, daß die Schweden zu andern wichtigen Geschäften eben sowohl als zum Kriege taugten. Denn in wenigen Tagen erwarben sie sich so vollständige Kenntnisse von dem ganzen Landeszustande, daß sie mehr davon wußten, als viele eingeborne und alte Beamte, und richteten ihre Fragen an die Landstände so ausforschend ein, daß diese genug zu thun hatten, darauf hinlänglich und doch dabei ihrem Landesherrn unnachtheilich zu antworten. Es ließ auch

der

der König von allen Städten, Schlösser und Gegenden Zeichnungen und Risse verfertigen. Den Seemächten lag nichts so sehr am Herzen, als alles anzuwenden, Karln von Unternehmung einiger Feindlichkeit gegen den Kaiser, ihren Bundesgenossen wider Frankreich, abzuhalten. Denn dieses besorgten sie beständig, ungeachtet Karl ihnen diesen Verdacht durch häufige Wiederholungen, daß er keine Unruhen im deutschen Reiche erregen wolle, zu benehmen trachtete. Diese Besorgniß war der Hauptantrieb, weswegen der englische Hof auf Antrieb des Kurfürsten von Hannover Marlboroughen nach Sachsen schickte, in den Hoffnungen, die Absendung eines so berühmten Siegers würde der Ehre des Königs schmeicheln, und ein solcher Abgesandter eher als ein anderer bei demselben geneigtes Gehör finden, und Marlborough, indem derselbe ein eben so geschickter Staatsmann als großer Feldherr war, des Königs und dessen vielgültigsten Staatsbedienten Pipers Gedanken ausforschen, und nach Englands Absichten lenken, zu welches Zweckes Erleichterung man ihm die Macht ertheilte, Pipern mit einer ansehnlichen Geldsumme zu gewinnen. Es ward damals öffentlich gedruckt, Piper habe für 25000 Pfund

Pfund Sterling seinen König überredet, dem Czar keinen Frieden zu gewähren, sondern nicht eher mit Bekriegung desselben aufzuhören, bis derselbe den russischen Thron verloren hätte. Allein Burnet, welcher gewiß von dieser Bestechung wissen mußte, wenn sie geschehen wäre, und kein Geheimniß davon machen durfte, erwähnet sie nicht; und Nordberg berichtet sogar, Piper habe aufs eifrigste seinem Könige gerathen, sie mit dem Czar nach dessen Erbieten in Friedenshandlung einzulassen; der König hingegen habe dieses aus dem sehr vernünftigen Grunde abgeschlagen, weil des Czars Antrag dieses enthielt: er wolle in allen andern Stücken Karln fügen, wenn derselbe nur nicht begehre, daß er seine jetzige Kriegsmacht vermindere, als welcher er wider Persien und zu Ragoczys Unterstützung bedürfe. Eben dieser Nordberg nahm von einer deutschen Zeitung, in welcher diese Beschuldigung des Grafen stand, 1712. Anlaß, mit demselben hierüber zu sprechen, und derselbe versicherte ihm in seiner Krankheit, ehe er ihm beichtete und das Abendmal empfieng, daß man ihm hierin unrecht thue, und nur seine Gemahlin vom Herzoge ein Geschenk, nämlich einen Ring von etwa 2000 Thalern empfangen habe. Doch

die

die Besorgniß der Seemächte war nicht ganz ohne Grund.

Der Kaiser befürchtet, Karl werde seine Erblande überziehen.

Denn während dem Verweilen Karls in Sachsen ereignete sich manches, woher der Kaiser einen harten Stand mit dem Könige zu bekommen befürchtete. Das schwedische Werbehaus, welches ohne Widerspruch des Kaisers in Breslau angelegt war, hatten die Kaiserlichen bei der Nacht gestürmet, und einige Offiziers getödtet. Ein kaiserlicher Kammerherr, Graf Marcus Anton Zobor, behauptete in einer grossen Gesellschaft zu Wien in Gegenwart des schwedischen Abgesandten Freiherrn Henning Stralenheim: der König von Schweden unterstütze den Aufruhr in Ungarn, und beharrte, ungeachtet Stralenheim ihn eines andern belehrte, auf dieser Beschuldigung. Anderthalb tausend Russen, die in Sachsen waren, als die Schweden einrückten, entwichen ins kaiserliche Gebiet, und entkamen während dem Anhalten Karls um ihre Auslieferung, die sich auf Augusts Versprechen im altranstädtischen Friedensschlusse gründete, alle in seinem Kurfürstenthu-

me befindliche Russen in schwedische Gefangenschaft zu liefern, von Philippsburg durch Schlesien über die Jablunka nach Polen, für welchen Dienst der Czar ihrem Anführer, dem Obersten Renzel, dieses gerettete Regiment für sich und dessen männliche Erben auf ewig verlieh. Karls Siege machten ihn jetzt dem Kaiser so fürchterlich, daß derselbe ihm zu Befriedigung für diese Beleidigungen den Ersatz dessen, was er durch die Gewaltthat zu Breslau eingebüßet, Zobors Auslieferung, ihn nach Belieben zu bestrafen, und als eine Genugthuung für die Entweichung der Russen die Stadt Bremen, das Land Hadeln, die Tilgung aller Schuldforderungen Oesterreichs an Schweden, und überdies eine billige Geldsumme, und zwar baar zu bezahlen. Allein Karl strich bei Lesung des kaiserlichen Briefes, sobald er auf jedes Stück der gebotenen Schadloshaltung für die Russen kam, eines nach dem andern mit kurzen Anmerkungen durch. Bei der Stadt Bremen sagte er: In dieser Sache wollen wir schon zurecht kommen, ohne daß die Frage, wovon wir jetzt reden, berührt werde; beim Erlaß der Geldschuld: diese Geldschuld ist vor meiner Zeit gemacht worden, und kann auch nach mir stehen bleiben; bei Hadeln: Ich habe Gott lob auch

ohne diesen Flecken Land genug; beim Versprechen einer billigen Geldsumme: Memini me Alexandrum non mercatorem. In dem Augenblicke stand er vom Tische auf, und fragte Pipern und Hermelinen: Was deucht euch nun? Auf diese Frage antwortete Hermelin: Ich beklage ganz Schweden, und uns, die wir Ew. Maj. folgen, denn ich sehe, daß Sie sich noch mehr Feinde zuziehen wollen. Denn, alle Anerbietungen des Kaisers zu einem Vergleiche ausschlagen, ist schon so gut, als ihm den Krieg ankündigen. Doch der König benahm ihnen ihre Furcht, und lenkte ihr Erstaunen auf einen ganz andern Gegenstand, als er ihnen gebot, dem Kaiser für diese Erbietungen, Merkmale, daß derselbe die Freundschaft und das alte Vertrauen zu erhalten wünsche, zu danken, und hinzuzufügen, daß er seine Ursachen hätte, warum er jetzt demselben mit deren Erfüllung nicht beschwerlich fallen wolle, und daß er nicht mehr, als die Wiederherstellung der Religionsverfassung seiner Glaubensgenossen in Schlesien nach der Verbindlichkeit des westphälischen Friedens, verlange. Zoborn aber ertheilte er, sobald derselbe nach Stettin in seine Gewalt ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

liefert wurde, ohne einige Ahndung die Freiheit.

Er bewilligt daher gern alles, was Karl zum Besten der Protestanten in Schlesien verlanget.

Der Bewilligung der Wiederherstellung der schlesischen Lutheraner in ihre Gerechtsame widersetzten sich zwar die katholischen Geistlichen, besonders die Jesuiten, nach äußerstem Vermögen. Aber einmal galten sie beim Kaiser Joseph weniger, als bei dessen Vater Leopold; hernach aber würde vermuthlich auch Leopold und Ferdinand der zweite diese Forderungen in gegenwärtigen Zeitumständen als ein geringeres Uibel lieber eingegangen seyn, als gewagt haben, daß Karl der zwölfte mit gewaffneter Hand der katholischen Religion noch mehrere Wunden schlage. Joseph errichtete daher unter dem 1sten September oder 21 August zu Altranstädt gern den Vergleich, so wie Karl denselben begehrte, und konnte sich gegen den Pabst und die Geistlichkeit um desto leichter entschuldigen, daß er den Inhalt desselben aufs schleunigste vollstreckte, weil Karl bedungen hatte, daß sein Abgesandter Stralenheim derselben beiwohnen, und alle Vorfälle mit demselben

ben überlegt werden sollten, der König aber mit seinem Heere bis zu Anlangung der kaiserlichen Genehmhaltung des Vertrages und des Vollstreckungsbefehles in Schlesien stehen bleiben, und auf den Fall, daß nicht alles vollstreckt werde, berecht seyn solle, sein Heer wieder in dies Land einzuführen. Doch tadelten die Seemächte diesen Vergleich aus dem Grunde, weil Karl nichts für die reformirte Religion darin ausgemacht hatte. Allein Karl rechtfertigte sein Betragen dadurch, daß er für die reformite Religion gleichfalls geredet, aber deswegen nichts auswirken können, weil die Kaiserlichen darauf bestanden, daß dieso nie ein Recht in Schlesien besessen, sondern vielmehr ihrer Einführung durch einige Herzoge, sogar von einigen lutherischen Mächten, heftig widersprochen worden; wie er denn auch Stralenheimen befahl, falls die Reformirten Gerechtsame kraft des westphälischen Friedens erweislich machten, dieselben gleich den Lutheranern zu unterstützen. Mit mehrerem Fuge gebühret der Vorwurf, daß für die Reformirten bei dieser Gelegenheit nichts gethan wurde, den Seemächten selbst, als welche durch ihre Einwendungen gegen die von Karln bei ihnen gesuchte Gewährlei-

stung seines Friedens mit August diesem zeigten, daß sie Augusts Freundschaft höher als die seinige schätzten, überdem auch als jetzige Bundesgenossen des Kaisers, und die der Krieg mit Frankreich mehr als den Kaiser selbst, da doch der Ausgang desselben für den Kaiser und das Haus Oesterreich von weit größerer Wichtigkeit war, kostete, sich ihrer Glaubensgenossen mit gleichem Nachdrucke als der König von Schweden der seinigen annehmen können, wenn der Kaiser gemerkt hätte, daß ihnen, so wie der König von Schweden zeigte, der Nutzen ihrer Glaubensgenossen wenigstens eben so nahe am Herzen liege, als ihre eigene Staats- oder Handelsvortheile. Burnet läßt Karln hierin Gerechtigkeit widerfahren, und führet auch als Beweise seines guten Willens für beide protestantische Religionen das Vorwort an, welches er für den König von Preußen wegen des Folgerechtes in Neufchatel nicht nur beim Kanton Bern, sondern auch beim Könige von Frankreich sprach, und den Befehl, welchen er seinem Gesandten in Paris auf das Ersuchen der protestantischen Schweizerkantons ertheilte, an Befreiung der blos wegen ihres Glaubensbekenntnisses auf die französischen Galeeren verurtheilten Hugonot-

notten nachdrücklich zu arbeiten, und schreibet blos der Unbiegsamkeit Ludwigs des vierzehnten in einer solchen Angelegenheit zu, daß hiedurch die Befreiung nicht bewirkt wurde. Karl erfüllte nach seiner Gewohnheit das, wozu er sich gegen den Kaiser anheischig gemacht, aufs pünktlichste, hielt bei seinem Zuge durch Schlesien, den er an dem Tage antrat, als er den Vertrag mit dem Kaiser schloß, die beste Mannszucht, und begehrte für sein Heer, welches beim Auszuge aus Sachsen bis 43650 Mann angewachsen war, (da es nach König Augusts Angabe beim Einrücken nur halb so stark gewesen war,) indem er es mit Lebensbedürfnissen auf drei Wochen versehen hatte, weiter nichts als Trinken für die Mannschaft, und Futter für die Pferde, welches die kaiserlichen Kommissarien besorgten, und betrat schon am 9ten September die polnische Grenze.

Karl tritt einen Feldzug wider den Czar an.

Ein so zahlreiches Heer hatte Karl nie an einem Orte beisammen gehabt. Allein es enthielt nach der größern Hälfte Neugeworbene, unter welchen allerhand Ausländer waren, welche die Beschwerden

des Krieges weniger, als die Schweden, auszuhalten vermögen, und selbst die alten Schweden hatten die Bequemlichkeiten verwöhnet, welcher sie so lange in Sachsen genossen. Dieserwegen glaubte der Czar, daß es für ihn zuträglicher sey, sie durch Hunger und langdaurende beschwerliche Züge in lauter von ihm verheerten Ländern aufzureiben, als ihnen Gelegenheit zu entscheidenden Schlachten zu geben. Doch spürte man Anfangs bei allem so großen Ungemache keine Unzufriedenheit an den Soldaten, weil sie sahen, daß der König alle Beschwerden gleich ihnen übernahm. Derselbe ertheilte am 26sten Mai 1708. aus Radoskowitz Löwenhaupten Befehl, mit allen seinen Feldkriegsvölkern zu Anfange des Junius aufzubrechen, und sich nach Berezina Pazwoska bei dem Flusse Berezina zu ziehen, wo er ferner Verhaltungsvorschriften bekommen sollte. Doch Löwenhaupt erhielt diesen Befehl nicht eher, als 8 Tage nach dem, welchen ihm derselbe zu seinem Aufbruche bestimmte. Dieses rührte von Rehnschölden, (der sich dadurch von Löwenhaupten beleidigt achtete, daß derselbe ihm und Pipern, welche in einer dem ganzen Heere bekannten Feindschaft lebten, als er zuvor dem Könige aufwartete,

ins

ins Gesicht sagte, er hoffte, keiner von beiden würde ihm verdanken, daß er sich in ihre Privatzwiste gar nicht mengte,) und an ern Feinden her, die Löwenhaupten die Gunst, in welcher er beim Könige stand, mißgönnten; und in diesem Vorfalle, so unbedeutend derselbe an sich ist, liegt der wahre Grund des Verlusts bei Pultawa und alles hieraus für Schweden entsprossenen Unglückes. Denn der König dachte nicht anders, als das Löwenhaupt sowohl diesen als alle seine folgenden Befehle zu rechter Zeit erhielte, da doch wieder ein sehr wichtiger vom 14ten September erst drei Tage nach der Ausfertigung an Löwenhaupten abgieng. Nach demselben sollte Löwenhaupt mit seinem Heere nach Poziapowa gehen, um von da mit dem königlichen in Severien einzurücken.

Er rückt in die Ukraine.

Aber am 11ten machte der König zu Tartschin bekannt, daß er, (da sein ganzes Heer und der Czar auch nicht anders vermutheten, als daß er auf Smolensko den Weg nehmen werde,) weil es ihm der Mangel an Lebensmitteln nicht verstatte, hier länger zu verharren, sich herunter nach der

Ukraine wenden wolle. Vergeblich bemühte sich Piper, den König durch folgende Vorstellung zu vermögen, entweder Löwenhaupten hier zu erwarten, oder einige Meilen zurück demselben entgegen zu gehen, weil durch die vorhabende Entfernung die ganze feindliche Macht Freiheit bekäme, Löwenhaupten anzufallen, wodurch nach aller Wahrscheinlichkeit alle Mannschaft, alle Lebensmittel und Kriegsvorrath, die derselbe dem Könige, der alles dieses bei jetzigen Umständen höchst nothwendig bedürfe, verloren gehen müßten, durch welchen unglücklichen Vorfall der Feind gestärkt werden würde, sich in ein entscheidendes Treffen einzulassen, welches vielleicht das ganze schöne königliche Heer, zumal da dasselbe durch den Verlust, welchen ihm Löwenhaupts Einbuße gebracht, ganz muthlos gemacht seyn würde, aufreiben möchte. Zugleich gab er zu verstehen, daß ihm der ganze Entschluß, nach der Ukraine zu gehen, sehr bedenklich vorkomme, und er die Ukraine als ein Land ansehe, in welchem das ganze Heer, womit der König solche erstaunende Thaten ausgerichtet, sein gewisses Grab finden werde. Allein die gegenseitige Meinung schien dem Könige besser. Nach dieser war für Löwenhaupten bei einem Feinde, als man

die

die Russen kenne, nichts zu befürchten; hatte der Czar auf dem Wege nach Smolensko und von dort in das innerste Rußland durch seine Verheerungen allen Unterhalt dem schwedischen Heere benommen; fand man hingegen in der Ukraine ein fruchtbares Land, (wo man sowohl einen offenen Eingang nach Rußland antreffe, als die Gemeinschaft mit Polen unterhalte,) und eine Verstärkung von 20000 Kosaken. Denn der Hetmann oder Feldherr der Kosaken, Johann Mazeppa, hatte aus Mißvergnügen über die Veränderungen, welche der Czar sowohl bei den Kosaken als bei seinen unmittelbaren Unterthanen einzuführen begehrte, (worüber er diesen und Menczikoven in Moskau unter dem Scheine, als wenn er ihnen hierin dienen wolle, ausgeforscht hatte,) weil in sie Ansehen über dieses Volk hiedurch verringert wurde, und aus Hoffnung, vermittelst des Königes von Schweden beim Könige Stanislaus wenigstens die Wiederherstellung der Kosaken in die Rechte, welche sie zu Johann Kasimirs Zeiten unter polnischer Herrschaft erhielten, unter der russischen aber sehr beschnitten waren, auszuwirken, im Oktober 1707. an Stanislaus geschrieben, wenn der König von Schweden ihm beistehen wolle,

sogleich mit allen seinen Leuten auf Stanislai Seite zu treten, und durch die Leichen der 6000 in der Ukraine seyenden Russen eine Brücke für die Schweden zu machen, auf welches Erbieten ihm damals Karl durch Stanislaus antwortetet, daß er ihm durch einen näheren Briefwechsel die rechte Zeit wider die Russen loszubrechen anzeigen wolle. Gegenwärtig wollte Karl diesen Antrag nutzen.

Nun trifft dieses schwedische Heer ein schwerer Unglücksfall auf den andern.

Aber als Mazeppa solches Vorhaben den Seinigen entdeckte, verließen ihn die meisten, daß er nur mit 7000 am 25sten Oktober bei Nowogrod Severskoi zu Karln stoßen konnte, der schon zween andere schwere Unglücksfälle erlitten hatte. Der eine bestand darin, daß er durch des Generalmajors Andreas Lagerkrona Schuld sowohl das Vermögen verlor, den Russen den Weg in die Ukraine zu versperren, als die besten Quartiere zu Verpflegung seines abgematteten Heeres einbüßte. Dieser ward vorausgeschickt, sich auf einem ihm genau vorgeschriebenen Wege der Stadt Staradub und übriger Päße zu bemächtigen; ließ sich

aber

aber durch falsche Kundschaft verleiten, eine andere Straße zu wählen, welche seinen Zug verlängerte, und dem Feinde Gelegenheit gab, sein Vorhaben zu merken, und sich in Bewegung zu setzen, durch Zuvorkommen dasselbe zu vereiteln. Doch waren die Russen noch nicht in Staradub, als er um sechs Uhr Abends vor dieser Stadt anlangte, und er hätte ungehindert hineingehen können, wenn er den Rath Karl Dernstedts, mit dem alle übrige Obersten übereinstimmten, befolgen wollen. Allein er schlug auf einer Wiese sein Lager auf, und verschob die Besitznehmung der Stadt bis auf den Morgen. Aber um Mitternacht zogen die Russen herein. Der König selbst erlitt in dem großen Gehölze, welches er bei seinem Uibergange über den Sosfluß antraf, und 18 Meilen lang war, eine so große Einbuße an Leuten, Pferden und Nothwendigkeiten, daß den letzten Regimentern die umgefallenen Pferde und zu Erleichterung des Fortkommens weggeworfene Gewehre und andere Sachen zu Wegweisern dienten. Löwenhaupt erhielt zu Szklow, wo er an Verfertigung der Brücken an den Dnieper arbeitete, Nachricht von dem geschehenen Uibergange des Königs über den Sos, und daß der Czar nur

einen geringen Theil seiner Macht, denselben zu folgen, abgesondert habe, mit seiner völligen Stärke hingegen sich Löwenhaupten zu widersetzen denke. Nun hielt er, der nach seiner Angabe nur 10914. Soldaten hatte, alle diese Mannschaft so gut als verloren, falls er den Befehl des Königs befolgen, und den Zug, zu demselben zu stoßen, fortsetzen wolle; achtete aber besser, diese Gefahr zu wagen, als seinen Feinden Veranlassung zu geben, ihn als einen Verzagten beim Könige anzuschwärzen, den alle die Boten, welche er zum Könige, um dessen Befehle in dieser Verlegenheit einzuholen, sendete, in feindliche Hände fielen. Der Ausgang bewährte seine Ahndung. Am 27sten September zeigte sich der Feind, und fiel ihn an. Zwar sowohl diesen als folgenden Tag trieb ihn Löwenhaupt zurück. Allein am 29sten um 11 Uhr Vormittags grif der Czar, welcher die bisher Löwenhaupten aufhaltenden Russen verstärkte, bei Liesna mit einer zu sehr überlegenen Zahl die Schweden an. Zwar nach der Liste, die ein in holländischer Sprache gedruckter russischer Bericht angiebt, war sie nur 15071. Soldaten stark. Gordon hingegen schreibet, daß der Czar bei dem ersten Angriffe um 11 Uhr Vormit-

mittags 20000 Mann gehabt, und, nachdem dieser von den Schweden abgeschlagen war, um 4 Uhr der Generallieutenant Bauer mit 6 Dragonerregimentern hinzugekommen sey. Mit dieser Verstärkung that der Czar den zweiten, und als er noch nicht seinen Zweck erreichte, den dritten Anfall, bis endlich die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Weil aber die Einbuße der Schweden diese, als den schon Anfangs schwächern Theil, verhältnißmäßig mehr schwächte, beim Gegentheile noch frische Völker anlangten, und noch dazu die Russen den Vortheil des Erdreichs genossen: so beschloß Löwenhaupt, die Stücke und das Gepäcke, welches ihn an eiligem Fortkommen hinderte, zu verderben oder zu verbrennen, und die Mannschaft über Propoisk dem Könige zuzubringen zu suchen, und am 11ten September erfolgte hierauf seine Vereinigung mit dem Könige. In Ansehung des beiderseitigen Verlustes weichen beide-Theile, wie es immer zu seyn pfleget, sehr von einander ab. Die Russen erhöhen den schwedischen an Todten und Gefangenen auf 13103 Köpfe, da doch Löwenhaupt erweiset, daß, da er noch über 6000 dem Könige zugebracht, und 1500 auf der Flucht zerstreut worden, höchstens

3414,

3414, und mehrentheils durch ihr eigenes Verschen, da sie beim Abzuge die mit Wein und Brandwein beladenen Wagen aufschlugen, und sich besoffen, daß sie liegen blieben, getödtet oder zu Gefangenen gemacht seyn können. Den eigenen Abgang bestimmt die gedruckte russische Nachricht IIII Todte und 2856 Verwundete, da Löwenhaupt von dabei gewesenen ausländischen Befehlshabern vernahm, daß sie wenigstens 9000 Todte oder Verwundete bekommen hätten. Der Czar selbst gab in der Folge dem Wohlverhalten Löwenhaupts in Beiseyn Pipers und Rehnschölds das Zeugniß, indem er sagte, daß bei Liesna ein rechtes Treffen geschehen, bei Pultawa aber hingegen ein Spielwerk gewesen. Die Folgen von dieser Schlacht waren die wichtigsten, indem sie den Russen solchen Muth einflößten, daß der Czar dieser Ermuthigung den Sieg bei Pultawa zuschreibet, dem Könige von Schweden hingegen nicht nur eine ansehnliche Verstärkung an Mannschaft, sondern auch allen Kriegsvorrath und Lebensmittel benahm, die Löwenhaupt ihm zuführte, und welche er fast noch weniger, als Vergrößerung der Zahl seiner Soldaten, so sehr diese schon abgenommen hatte, entrathen konnte, auch allen seinen Leuten, hohen und nie-

niedrigen, den wenigen Uiberrest des Muthes, den sie noch hatten, vollends raubte, da zumal die Beschwerden immer fortdauerten. Im Dezember mußten sie in einer so strengen Kälte, dergleichen keiner sich zu erinnern wußte, fortziehen, die etliche Tausend tödtete oder des Gebrauches ihrer Hände und Füsse beraubte. Kaum aber ließ dieselbe ein wenig nach, so fieng der König im Jäner 1709. die kriegerischen Unternehmungen wieder an, und versuchte am 7ten durch eine Leitererfleigung am hellen Tage Weprick zu erobern, ungeachtet keine Oeffnung da war, und die Mannschaft ganz unbedeckt stand, und nur wenige, schwere, und zu kurze Sturmleitern hatte, auch der Ort ohnedem sich nicht lange halten konnte. Daher kostete dieser unnütze Versuch 400 Todte und 700 Beschädigte, die man ersparen können, indem sich die Besatzung gleich den Tag hernach zu Kriegsgefangenen ergab. Das bisher Ausgestandene und der dabei erlittene Abgang von Leuten, der sich hier auf keine Art ersetzen ließ, erweckte Pipern und sonst jedem die Hoffnung, daß der König sich nach dem Dnieper wenden würde. Allein der König meinte, dieser Zug sehe einer Flucht ähnlich, und würde den zaghaften Feind dreister machen,

und beharrte bei dem Vorsatze, die Russen ganz aus der Ukraine zu verjagen, und beschloß daher Pultawa anzugreifen, ob gleich auch Mazeppa ihm dieses aus dem Grunde widerrieth, weil der König hiedurch die zaporowischen Kosaken, deren Handelsmarkt Pultawa sey, beleidigen würde. Doch war die Befestigung so unbeträchtlich, daß Löwenhaupt urtheilet, man hätte den Ort Anfangs mit dem Degen in der Hand erobern können. Aber man nahm eine ordentliche Belagerung vor, da es doch an Materialien, Ingenieurs, Arbeitern, und kurz, an allen Erfordernissen einer Belagerung fehlte, indem man sogar die Kugeln zusammen suchen mußte, die der Feind herausschoß, welche doch meistens zu nichts taugten, weil sie geschmiedet waren. Hiedurch gewann der Feind Zeit, die Vertheidigungswerke zu verstärken, und zur Nachtzeit mehr Kriegsvölker hinein zu bringen. Es nutzte hiebei Karln wenig, daß, vermittelst Mazeppas gutem Vernehmen mit den zaporowischen Kosaken, ihr Hetmann Horodenski im März sich für den König von Schweden erklärte, und sie, da ihnen ihre ersten Unternehmungen wider die Russen glückten, auf 15000 stark wider sie Feindseligkeiten ausübten. Am 1. Mai eröffnete man die Laufgräben; und da man aus den voran-

geführ-

gefährten Ursachen wenig ausrichten konnte, stieg die Niedergeschlagenheit der Soldaten so hoch, daß sie je eher je lieber ein Treffen begehrten, wo sie entweder Brod oder den Tod holen würden. Denn der Czar hatte ein Heer zusammengezogen, welches das schwedische fast dreifach an der Zahl übertraf, und fieng am 15. Junius an, über die Worskla zu gehen. Karl fragte Löwenhaupten, wozu er ihm gegenwärtig rathe. Dieser rieth, nicht ferner sich mit Puitawa abzugeben, sondern seine ganze Macht wider das feindliche Heer zusammen zu ziehen. Doch er merkte gleich, daß dieser Rath dem Könige mißfalle. Um 11 Uhr in der Nacht gieng der König von Löwenhaupten, und setzte sich zu Pferde, Löwenhaupt begleitete ihn, und der König wagte seine Person so sehr, daß die feindlichen Musketenkugeln ihnen häufig vorbeigiengen. Diesmal brachte Löwenhaupt durch freimüthiges Zureden den König von diesem gefährlichen Flecke weg. Aber in den wenigen Augenblicken, daß Löwenhaupt sein geschossenes Pferd mit einem gesunden verwechselte, trieb den König seine übermäßige Herzhaftigkeit an eine andere Stelle, wo er gleichfalls den feindlichen Röhren sich aussetzte, und empfieng eine Wunde im linken Fuß. Als Löwenhaupt dieses Unglück bes-

jammerte, sagte Karl: "Es ist nur im Fuß, die Kugel steckt drinnen, ich will sie ausschneiden lassen, daß es eine Lust seyn soll." Er ritt hierauf, so verwundet er war, in den Laufgräben auf und ab, ehe er sich in sein Quartier begab, sich verbinden zu lassen. Bei der schmerzhaften Verrichtung des Wundarztes spürte man sogar keine Empfindlichkeit an ihm, daß er die ganze Zeit den Fuß selbst hielt, und keinen Anwesenden einige Handreichung thun ließ. Alle schwedische Nachrichten stimmen darin überein, daß die Zeitung von dieser Verwundung den Czar bewogen habe, durch Uiberführung seines ganzen Heeres über die Worskla ein entscheidendes Treffen vorzubereiten, da der Czar berichtet, daß er den Uibergang bereits am 20sten vollendet, und erst am 25sten Karls Verwundung erfahren habe. Die Vorsicht, daß er gleich bei seiner Uiberkunft sich schleunig aufs beste verschanzte, zeigte bei dem allem, daß er in einer so wichtigen Angelegenheit so wenig als möglich wagen, und lieber den Angriff Karls in dem sich verschafften Vortheil erwarten, als sich dem Könige im Felde entgegen stellen wolle. Karl gewährte ihn dieses Wunsches, und machte am 27sten Abends seinen Generalen und Obersten dieses Vorhaben bekannt, dessen Vollstreckung

streckung er, weil ihn seine Verwundung hieran hinderte, gänzlich Rehnschölden überließ; und dieses hält man mit für eine Hauptursache, warum die Schlacht verloren gieng, da doch ein Wunder dazu erfordert wurde, wofern die Schweden bei allen Vortheilen, die ihr Gegner gegen sie hatte, hätten gewinnen sollen. Um Mitternacht setzte sich das schwedische Heer mit Zurücklassung des Restes von 9 Regimentern in den Verschanzungen vor Pultawa und zur Bedeckung des sämtlichen Gepäckes in Bewegung, und der König befand sich in einem Tragsessel bei demselben.

Karl wird bei Pültawa geschlagen.

Bei Anbruch des Tages am 28sten, nach russischem Kalender am 27sten, langte es beim feindlichen Lager an, und nachdem es 2 Stunden stille stehen geblieben, ertheilte Rehnschöld Löwenhaupten Befehl, mit dem Fußvolk auf die feindlichen Reduten loszugehen. Löwenhaupt gehorchte, ob er sich gleich selbst nichts Gutes vorstellte, weil die feindlichen Kanonen, deren überhaupt 132 waren, seine ganzen Linien bestreichen konnten, alles schwedische Geschütz hingegen beim Gepäcke verblieben war, und er nicht einmal

Reiterei zu Bedeckung des Fußvolks sahe. Doch eroberte er 2 Reduten, und auch die inzwischen herbei gekommene Reiterei schlug unter Anführung des Generalmajors Karl Gustav Kreutz die feindliche in die Flucht. Allein mitten in der Verfolgung dieser Flüchtigen erhielt Kreutz von Rehnschöld, der schon ganz verwirrt geworden war, und, da er selbst die den Umständen gemäßen Befehle nicht ertheilte, andern nicht erlauben wollte, denselben gemäß zu verfahren, ja selbst dem Könige für einen nützlichen Befehl, wodurch dieser seinen Fehler verbesserte, einen Verweis gab, den Befehl, stehen zu bleiben. Hiedurch erlangte der Feind Zeit, die ohnedem sehr geringe Macht der Schweden von einander zu trennen, und so gerieth alles in die äußerste Verwirrung, und Rehnschöld selbst ward gefangen. Vergebens ließ sich der König beständig dahin tragen, wo das stärkste Feuer war, und sprach den Leuten Muth ein. Ihm selbst ward ein Pferd vor der Sänfte, die Sänfte selbst ganz nahe an seinem verwundeten Fuße abgeschossen, auch das Pferd, auf welches man ihn setzte, unter dem Leibe durch einen Schuß getödtet, als man ihn endlich überredet hatte, seine Person in Sicherheit zu setzen, und zum Gepäcke zu gehen, wohin der Rest seines Heeres sich zog. Der Oberste

ste Johann Gierta, der den König in einem solchen hilflosen Stande sahe, schlug sein eigenes Leben zu dessen Rettung in die Schanze, indem er, welcher schwer verwundet war, sein Pferd ihm überließ, und an einen Zaun sich lehnte, wo er allem Ansehen nach sein letztes Ende erwarten mußte. Doch noch zu rechter Zeit kam ein königlicher Stallknecht mit dessen Handpferde, dem Brandklepper, welcher so hieß, weil der König bei etwanniger Feuersbrunst sich immer seiner bediente, und diesen bestieg nun Gierta. Piper und George Nordberg, Karls Hofprediger und Verfasser seiner Geschichte, der Hauptquelle, aus welcher man dieselbe schöpfen muß, verirrten sich, und konnten den Tatarn und Kalmucken nicht anders entgehen, als daß sie nach Pultawa den Weg einschlugen, und sich dort als Gefangene angaben. Zum größten Glücke der Schweden bei diesem großen Unglücke begnügte sich der Feind mit dem schon habenden Vortheile, und setzte nicht nach. Aber die von so vielen auf einander erfolgten Unglücksfällen herrührende Unentschlossenheit bei den Häuptern und völlige Zaghaftigkeit bei dem gemeinen Soldaten dauerte fort. Löwenhaupt rieth, unverzüglich alles Geschütze und Gepäcke zu vernichten, unbrauchbar zu machen, und zurück zu lassen, und

so, wie er bei Liesna gethan, die Pferde, welche man hiedurch erlangte, der Mannschaft zu geben, die keine hatte. Allein der Könnig glaubte, daß die Noth noch nicht so dringend sey. Da man folgende Nacht Novozanzarow erreichte, freuete sich Löwenhaupt, weil er in den festen Gedanken stand, der König werde über die Worskla, die sich hier durchreiten läßt, gehen, und alsdann den Weg nach der Krimm einschlagen.

Das ganze übrige schwedische Heer ergiebt sich zu Perewolotschna an die Russen zu Kriegsgefangenen.

Allein der König gieng längs der Worskla nach Perewolotschna, an den dort eine schwedische Viertelmeile breiten Dnieper, und so steckte also dieses ganze Heer in einem Loche, aus welchem es nirgends wohin kommen konnte, indem es zwischen drei breiten Flüssen, dem Dnieper, der Worskla, und dem Pschol, sich eingeschlossen sahe. Nichts destoweniger kostete es Löwenhaupten und Kreutzen viel Arbeit, den König dahin zu bewegen, daß er sich von einem in dieser Falle seyenden Heere trennte, und am 30sten auf einer Wittine über den Dnieper gieng. Denn sogar der Generalmajor Axel Sparre widersprach ihnen, und sagte, daß man hier in

kei=

keinen dreien Tagen einen Feind befürchten dürfe, da doch schon damals, als dieser Wortwechsel in Gegenwart des Königs vor sich gieng, die Russen gesehen wurden. Löwenhaupten wollte Karl mitnehmen. Aber er selbst bat, ihn zurück bleiben zu lassen, theils weil er nicht wußte, ob nicht der König ihn zu prüfen denke, zu erfahren, ob er nicht blos darum so sehr in den König dringe, wegzugehen, weil er selbst vom Heere wegzukommen verlange, theils aus Begierde, alles zu versuchen, ob er nicht noch das Heer retten möchte. Doch da er den Majoren den vom Könige bei der Abreise gegebenen Befehl eröffnete, daß sie alle Mannschaft in Bereitschaft halten sollten, bei Tagesanbruch fortzuziehen: so fand er am 1sten Julius, nachdem ihm Kreutz wissen lassen, daß das ganze feindliche Heer im Anzuge, und mit seinen Stücken die Höhen, unter welchen die Schweden standen, zu besetzen im Begriffe sey, nicht die Hälfte von den Befehlshabern und Soldaten bei ihren Standarten, und sogar von denen, die noch zugegen waren, gaben die meisten weder auf Kommando noch sonst etwas Acht, sondern standen als betäubt. Die übrigen beschäftigten sich mit Schwimmen oder untauglichen Flössen über den Dnieper zu kommen, von

welchen ein Theil ersoff, andere den russischen Kosaken in die Hände fielen, und manche freiwillig zum Feinde übergiengen. In diesen Umständen forderte Menczikow, der Feldherr des russischen Heeres, welches 9000 Mann stark war, die Schweden zur Uibergabe auf, und Löwenhaupt wußte nicht besser zu thun, als daß er Kreutzen und den Obersten Dückerten an Menczikowen zur Unterhandlung schickte, weil er hiedurch theils Zeit gewann, theils von des Feindes Stärke und Vorhaben Kundschaft einziehen konte. Allein als er alle befehlende Offiziers fragte, wozu sie, da nun blos an zwei Dinge zu denken sey, entweder aufs äußerste zu fechten, oder sich gefangen zu geben, sich entschließen wollten, so hörte er fast von allen: sie seyn zu allem bereit, was der General zum Dienst des Königs von ihnen begehren würde; aber falls es zum Treffen käme, könnte man weder ihren untergeordneten Offiziers noch ihrer Mannschaft trauen. Daher entschloß er sich zur Annahme des Antrages, den ihm Menczikow that, und sobald nun Befehl ergieng, daß die Regimenter sich stellen, und das Gewehr an den russischen General Bauer abgeben sollten, sammelten sich die Leute im Augenblick unter ihren Fahnen zusammen. So vernichteten diese beide

unglückliche Vorfälle das vortreffliche Heer, mit welchem Karl aus Sachsen gegangen war, und noch den Zuwachs, den ihm Löwenhaupt nachbrachte. Denn außer den 7000, die Karl bei Stanislaus in Polen ließ, und den wenigen Hundert, die dem Könige über den Dnieper folgten, und nebst ihm durch eine wilde Einöde, wo sie des Tages eine übermäßige Hitze, und zur Nacht eine eben so große Kälte empfanden, und, da die mehrsten im ganzen Heere seit der Schlacht keinen Bissen Brod geschmeckt hatten, ihren Hunger mit wenigen Früchten und einigem Wilde stillten, welches alles war, was sie hier haben konnten, nach Mazeppas Anweisung am 9ten durch Uiberkunft über den Bug und die Nachbarschaft der türkischen Festung Oczakow in völlige Sicherheit gelangten, blieb fast kein Mann übrig, der nicht nun in russische Kriegsgefangenschaft gerieth. Doch die genaue Bestimmung wie hoch der ganze Verlust, der Schweden durch die Schlacht bei Pultawa und den Vergleich zu Perewolotschna betraf, sich belaufe, und wie theuer er den Russen zu stehen komme, wird man um desto weniger erwarten, weil es hier jedem von beiden Theilen nicht blos, wie es in dergleichen Begebenheiten fast immer der Fall ist, am Willen, sondern dabei auch am Vermö-

gen fehlet, den ersteren richtig anzugeben. Sogar die russischen Berichte (schwedische kenne ich nicht) stimmen nicht ganz überein. Gordon berechnet alle erschlagene und zu Gefangenen gemachte Schweden auf 32000 und einige tausend darüber, die auf ihrer Flucht von den leichten Völkern aufgefangen worden. Nach andern wurden in der Schlacht 8619 oder 9208 erschlagen, und überhaupt mit Undienstbaren und Kanzleibedienten 18746 zu Gefangenen gemacht, worunter die meisten, nämlich zwischen 14- und 15000 Köpfe, zu Perewoletschna sich ergaben. Von Russen wurden nach Gordon 5953 getödtet oder verwundet; Peters Tagebuch aber setzt die Zahl der Gebliebenen auf 1345 Todte und 9032 Verwundete an. Die Beute an baarem Gelde war gleichfalls sehr beträchtlich, indem in der Kriegskasse über eine Million und sonst noch 6 Millionen Speziesthaler angetroffen seyn sollen. Wofern aber Menczikow, wie im Leben Karoli des zwölften des Großen stehet, seinem Herrn dem Czar, als derselbe nun sich um fernere Mittel bekümmerte, wie er den Zweck erreichen möchte, weswegen er diesen Krieg unternommen hatte, diese Besorgniß dadurch zu benehmen meinte, daß er jetzt keine einige Hinderung weiter von schwedischer Seite befürchten dürfe: so überzeugte ihn der Erfolg

gar zeitig von dem Ungrunde dieses seines Urtheiles; und sein Monarch selbst bemühte sich, durch vortheilhafte Anträge Augusten und den König von Dänemark zu Ergreifung der Waffen wider Schweden zu bewegen, welches ihm auch bei beiden Königen glückte.

König August und Dänemark ve einigen sich mit dem Czar zu einem angreifenden Bündnisse wider Schweden.

Der erstere gieng ungehindert wieder nach Polen, und nahm von diesem Reiche als rechtmäßiger König Besitz; wußte aber doch nicht, welche Begegnung er vom Czar, als dieser ihn in Thorn besuchte, erhalten werde. Allein dieser hob die Unruhe, welche er an ihm merkte, durch das freundschaftliche Zureden: er möchte das Vergangene gleich ihm in Vergessenheit stellen; er wisse gar wohl, daß ihm der altranstädter Friede abgepresset worden, er gestehe auch, daß der König von Schweden sein Kurfürstenthum sehr mitgenommen und verwüstet habe; doch nun seyn sie beide vollkommen an ihm gerächet, und er werde gewiß so geschwinde nicht wiederkommen. Da es aber jetzt zur Unterhandlung zwischen ihnen kam, eröffnete er dieselbe mit dem Andeuten, daß die vorigen Verträge, die er mit August als König von Polen über

Lief-

Liefland errichtet hätte, ihre Verbindlichkeit verloren hätten, und er jezt weder dem Könige noch der Republik einige Theilnehmung an seinen schon habenden oder noch zukünftigen Eroberungen in Liefland verstatten werde. August erklärte sich hierüber nach dem Wunsche des Czars, und konnte auch nicht anders, weil er, falls ihn derselbe verließe, keine Sicherheit wegen der polnischen Krone sich versprechen durfte. Doch machte dieser Krieg diesen allen nun wider Schweden vereinigten Feinden mehr zu schaffen, als sich bei allen gegenwärtigen Nachtheilen dieses Reiches wider sie vermuthen ließ. Im ganzen schwedischen Reiche, so weitläuftig sich dasselbe erstrecket, waren mit Ausnahme der deutschen Staaten etwa 8000 alte Soldaten, und ausser dem einzigen Steenbock kein Heerführer von Ansehen und Erfahrung, und in einem so schlecht bevölkerten Lande mußte gewiß nach einem so lange Jahre geführten Kriege, der unter allen dabei genossenen Siegen und dem Vortheile, daß dieses anhaltende Glück und der Uiberfluß an Gelde, das man aus feindlichem Gebiete zog, aus allen Ländern Europas die Leute bewegte, unter Karls des zwölften Fahnen sich zu begeben, doch beständig frische Mannschaft zum Ersatze der Verlornen aus dem Reiche abrufte, schwer

fal-

fallen, solche Heere aufzubringen, alle Gegenden, wo die gewärtigen Feinde das Reich anfallen konnten, auch nur einigermaßen zu bedecken. Den König schätzte man in Schweden Anfangs für todt (V, 938); und ob man wol bald hernach erfuhr, daß er im türkischen Gebiete glücklich angekommen sey, und mit allen seinen Unterthanen und andern, die sich zu ihm hielten, den Schutz der ottomannischen Pforte genieße, und dieselbe zum starken Beweise, wie sehr sie dieß Versprechen zu erfüllen entschlossen sey, nicht nur den König vermocht, sein Lager recht nahe an der Festung Bender aufzuschlagen, sondern Mazeppan sogar in der Festung ein Quartier angewiesen habe, wo er, ein Greis zwischen 70 und 80 Jahren, bei dem durch den schlechten Ausfall seines Vorhabens mit der Ukraine das Gemüth, und durch die beschwerliche Reise durch die Wüste der Körper aufs heftigste angegriffen wurden, am 22sten September sein Leben endigte: so theilte sich doch das Reich, gleichsam als wenn Karl nicht mehr der Herr sey, wegen der beiden Personen, die einander das Recht, ihm auf dem Throne zu folgen, bestritten, in zwo Partheien, die eine der königlichen Schwester, Ulrica Eleonora, die andere des Herzogs von Holstein, Sohnes einer ältern Schwe-

ster

ster Karls, von denen jeder mehr das Beste der erwählten Partei, als des gesamten Reiches, am Herzen lag, und unter beiden hob die so lange verborgen gehaltene, nie ausgetilgt gewesene aristokratische Denkungsart unter den Großen das Haupt empor. Alle Hilfsmittel, die Schweden übrig blieben, bestanden, da ihnen jetzt ihr König wegen seiner Abwesenheit weder mit seinem ungebrochenem Heldenmuthe noch mit seiner Heerführerklugheit helfen konnte, in dessen großem Namen und Verehrung, die deswegen seine Unterthanen, Bundesgenossen, Parteilose, und edeldenkend Feinde gegen ihn und seine Schweden hegten, (welche das Unglück, das er bei Pultawa erfuhr, beim Kaiser so gar nicht schwächte, daß er dem russischen Gesandten zu Wien nicht verstattete, wie von andern zu Kopenhagen, Berlin und in Holland geschahe, hierüber mit Verkleinerung Karls Freudenbezeigung anzustellen,) und in des schwedischen Volkes kriegerischem Geiste, Standhaftigkeit und Liebe zu ihrem Vaterlande und Könige.

Der Czar erobert ganz Liefland und Karelien.

In Liefland fanden Anfangs des General Bauers, eines gebornen Liefländers, gute Ver-

Versicherungen und große Versprechungen, falls sie gleich ihm unter die Herrschaft des Czars sich gäben, da überdem die Ermordungen und Räubereien der Kalmucken und anderer nicht regulirter Kriegsvölker hiemit schlecht zusammen stimmten, keinen Eingang, und das Landvolk würde dem russischen Heere, das Scheremetew 30000 stark gleich nach dem Siege bei Pultawa in Liefland führte, seine Unternehmungen gewaltig erschweret haben, wenn dasselbe durch kluge Anführer und Rathgeber, Kriegsbedürfnisse, und Soldaten unterstützt werden mögen. Jetzt aber machte Scheremetew dem Generalgouverneur über Liefland, Grafen Nils Stromberg, auf dessen Anmahnen an die Einsassen, sich zu den schwedischen Kriegsvölkern zu halten, und in Vereinigung mit denselben dem Feinde zu widerstehen, mit gutem Grunde den Vorwurf, daß derselbe erst diese schwedische Kriegsvölker anzeigen möchte, weil hier nicht eine halbe Korporalschaft zusammen gebracht werden könne, da Stromberg sich sogar genöthigt sahe, die Koberschanze zu zerstören, die Besatzung aus Mitau zu Verstärkung der Vertheidiger von Riga in diese Stadt zu ziehen, und die Vorstädte von Riga selbst abzubrennen. Eine einfallende starke Kälte, Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfnissen, schwere

Arbei-

Arbeiten, und aus allem diesem entspringende Abmattung des russischen vor Riga liegenden Heeres, vornämlich ein ungewöhnliches Ergießen der Düna, welches ein Anschwellen der Flüsse nach sich zog, und eine hitzige 6000 Menschen wegraffende Krankheit schienen zwar manchen russischen Generalen ihr eigenes Heer solcher Gefahr auszusetzen, daß sie im Februar 1710. die Belagerung aufheben wollten. Doch die Andersdenkenden behielten die Oberhand, und die Russen kamen mit der Belagerung so weit, daß am 15. Junius die Bürgerschaft, welche so lange der Besatzung nach aller Möglichkeit geholfen, den Generalgouverneur bat, durch einen guten Vergleich sie und ihre ganze Wohlfahrt vom fast unvermeidlichen Verderben zu befreien, indem man nicht blos vom Feinde, sondern noch mehr von Hunger und Pest angegriffen wurde. Das letzte Uibel verbreitete sich immer weiter, und nach und nach über das ganze schwedische Reich, daß in vielen Häusern und Höfen kein Mensch leben blieb, und blos in Stockholm, wo mans im Julius zu spüren anfieng, von der Mitte des Augusts bis zum Anfange des Februar 1711, da es wieder abnahm, 30000 Menschen daran starben. Dieses beförderte gleichfalls die Unternehmungen des Czars in Finland, wo

er

er im April mit einer Flotte und einem Landheere von 18000 und [illegible]000 vor Wiborg gieng, und mit 80 Stücken und 26 Mörsern diesem Ort so zusetzte, daß er ihn fast zerstörte, und der schwedische Befehlshaber Magnus Stiernsträle am 10ten Junius sich zu einem Vergleiche der Uibergabe verstehen mußte, welchem zuwider der Admiral Apraxin wegen verschiedener Verletzungen des Völkerrechts, die die Schweden den Russen in diesem Kriege zugefügt hätten, (die aber theils den angeführten Thatsachen widersprachen, theils die, welche sie zugestanden, rechtfertigten.) blos den kranken und verwundeten Befehlshabern und Soldaten und deren Angehörigen die Reise nach Schweden verstattete, die ganze übrige Besatzung aber nebst allen Einwohnern nach Petersburg führte. Ungeachtet Scheremetew durch die Nachricht dieser Eroberung Strombergen zu unverzüglicher Abschliessung eines Vergleichs, durch welchen er ihm Riga räumte, zu vermögen meinte: so that dieser doch erst am 1sten Julius Ansuchung hierum, da der Lof Korn mit vier Reichsthalern, und ein Kalb und ein Viertel Butter mit zwölf bis fünfzehn bezahlt wurde, obgleich das Sterben die Zahl der Esser dergestalt verminderte,

daß es zwischen 30- und 40000 aufrieb, und von der Bürgerschaft kaum ein Drittheil übrig blieb. An dieser Unterhandlung nahmen die Ritter- und Landschaft nebst der Stadt durch besondere Abgeordnete aus ihrem Mittel Theil, und es wurden also drei verschiedene Vergleiche errichtet. Allein der mit der Besatzung ward wieder nicht ganz erfüllet, indem der Czar Strombergen und andere Offiziere aus ähnlichen Gründen, wie er gegen die wiborgische Besatzung anführte, als Kriegsgefangene anhielt, das wiborgische Regiment, 2 karelische, 2 nyländisches und die liefländische Adelsfahne hingegen als Unterthanen bereits von ihm eroberter Länder betrachtete, und deswegen ihnen keinen Abzug verstattete, sondern von ihnen den Huldigungseid begehrte, und die mehresten leisteten ihm auch nicht nur solchen, sondern traten auch auf die erste Forderung in seinen Kriegsdienst über. In Dünamünde tödtete die Pest ebenermaßen sowohl die anfangs darin gewesene Besatzung von 1200 Mann, als die 700 starke aus Schweden gekommene Ergänzung, bis auf 300, und daher mußte auch diese Festung am 18ten August den Russen geräumt werden. Pernau folgte am 21sten, ohne daß ein Kanonenschuß

da-

davor gethan werden durfte, weil die Pest fast keine Bewohner außer 800 Soldaten übrig gelassen hatte, und die Besatzung in Reval, worin mit Ausschluß der Besatzung von 50000 Menschen kaum 3000 noch lebten, zwang gleichfalls eine bloße Einschließung, daß sie am 28sten September sich hiezu bequemte. Doch genoß die Besatzung das Glück, sich wegen Haltung der zugestandenen Bedingungen nicht den Russen anvertrauen zu dürfen. Denn gleich nach abgeschlossenem Vertrage langten schwedische Schiffe an, auf welche sie während der Nacht nach Schweden unter Segel gieng. Die Insel Oesel traf eben das Schicksal, und Arensborg ward für die nicht erfolgte Leistung der auferlegten Brandschatzung durch Einschränkung bestrafet. Mittlerweile verlor Schweden überdem am 8ten September Kexholm, weil 400 Mann durch alle ihre Tapferkeit wider ihren mächtigen Feind nichts mehreres ausrichten konnten, als daß sie sich gute Bedingungen eines freien Abzuges auswirkten. Doch ob Schweden gleich nun ganz Ingermanland, Liefland und Karelien an den Czar eingebüßt hatte, so richtete es doch die den nach Schonen übergegangen Dänen beigebrachte große Nieder-

lage, und die Hoffnung, daß der König noch lebe, und die ottomanische Pforte dahin vermögen werde, dem Czar und dem Könige August den Krieg anzukündigen, dergestalt auf, daß der vom königlichen Rathe nach Stockholm berufene Reichstag, der vom 2ten April bis 8ten Junius dauerte, den Schluß abfaßte, für den König und das Vaterland alles Gut und Blut zu wagen.

Karl verlängert seinen Aufenthalt in der Türkei wider seine anfängliche Absicht.

Anfangs wollte Karl, sobald seine Wunde so weit geheilt wäre, daß er die Beschwerden einer solchen Reise auszuhalten vermöge, aus der Türkei seinen Rückweg nach Hause antreten. Allein die Heilung verzögerte sich so lange, daß mittlerweile alle Wege von seinen Feinden besetzt wurden, und überdem erlaubte ihm seine Denkungsart nicht, den größten Theil seiner Leute unter den Türken zu lassen, und sie durch seine Entfernung solchen Gefahren blos zu stellen, wider welche ihn selbst kaum sein königlicher Stand und die ausnehmende Hochachtung, welche ihm das vorangegangene Gerücht von seinen großen Thaten und Eigenschaften, und nun die eigene

Kennt-

Kenntniß derselben verschafften, die Geschicklichkeit seines Reisegefährten, des Grafen Stanislaus Poniatowski, der sich aufs vollkommenste in die türkischen Sitten und beste Unterhandlungsart bei ihnen zu schicken wußte, und das Ansehen des bei der ottomanischen Pforte wegen der langen Verbindung mit der Krone Frankreich allemal viel geltenden französischen Abgesandten, Marquis des Alleurs, kaum sicherten. Das Wachsthum der russischen Macht stritt so offenbar wider das Beste der Pforte, und der gegenwärtige Großvezier Gorlüli Ali kannte dieses so gut, daß er dem Tatarkhan Kaplan Giray gebot, als Mazeppas Uibergang zu Karlu ruchbar ward, denselben nach aller Möglichkeit in diesen Absichten zu bestärken, und sowohl von ihm (dem Khan) als vom Sultan Hilfe zu versprechen. Der Tartarkhan bewirkte auch, daß die Zoporowier sich zu Mazeppa schlugen, als sie hierüber bei den Khan Anfrage thaten. Aber dabei hegte der Vezier eine so große Meinung von der Gefahr der Pforte, wenn dieselbe in einen Krieg mit dem Czar geriethe, daß er alle wirkliche Feindlichkeiten mit demselben vermeiden wollte, ja gegen seine Gesandten lauter

freundschaftliche Gesinnungen zeigte. Da er also nun Karls Macht ganz gebrochen hielt, so erneuerte er den karlowitzer Frieden mit dem Czar, und bei diesem Vertrage machte man ab, Karl sollte einem russischen Generale überliefert werden, damit derselbe ihn mit einem getreuen Gefolge von 100 Schweden und 200 Tataren sicher bis an die schwedische Grenze brächte; der russische Gesandte aber als Geisel in Konstantinopel bis auf Empfang der Nachricht von der glücklichen Ankunft Karls in seine eigene Staaten verbleiben.

Einige türkische Staats- und Kriegsbediente dienen ihm beim Sultan, diesen zu einem Kriege wider den Czar und August als König von Polen zu überreden.

Doch diese Abnahme schien der Sicherheit der Person des Königs so gefährlich, daß einige türkische Staatsbedienten ihren Sultan leicht überredeten, dieses Stück in dem von seinem Neziere und dem russischen Gesandten erneuerten Vertrage für nichtig zu erklären. Der Tatarkhan, welcher und seine Unterthanen in einem jeden Kriege der Türken durch die Beute, welche sie darin machen, gewinnen, und alle kriegerischgesinnte Türken wünschten, daß Karl sein Vorhaben beim

Sul-

Sultan durchsetzen, und diesen zu einem Kriege wieder Rußland und Wiederverschaffung der polnischen Krone an Stanislaus vermögen möchte, und hiezu gab ihnen diese Abmachung die beste Gelegenheit, indem sie an den Sultan einen Bericht gelangen ließen, in welchem sie dem Vezier beschuldigten, daß ihn eine russische Bestechung bewogen habe, einen so sehr wider die Ehre als den Nutzen der Pforte streitenden Vergleich mit dem Czar zu errichten, da er doch zuvor, da der Czar alle Neigung bezeiget, mit Karln Frieden zu schließen, diesen König durch den Tatarkhan durch große Versprechungen zu Fortsetzung des Krieges ermuntert habe. Der Vezier setzte zwar eine Rechtfertigung für sich an den Sultan auf, und schwärzte den Khan so an, daß alle Gegenvorstellungen des Königs und derer, die hierin mit demselben gemeinschaftlichen Vortheil fanden, dießmal keinen Eingang ins Gemüthe des Sultans hatten, sondern der Vezier die Absetzung des Khans und einen Befehl an Dewlet Giray, der an dessen Stelle kam, auswirkte, sich auf alle Weise zu Unterhaltung des Friedens mit den Russen zu bemühen. Daher glaubte dieser, seinem abgesetzten Vorgänger am besten zu schaden, und dem-

selben den Weg zu Wiedererlangung seiner Herrschaft am füglichsten zu versperren, wenn er gleich nach seiner Ankunft in der Krim dem Sultan berichtete, daß Kaplan durch Aufreizung des Mazeppa und der demselben gegebenen Versprechungen die Pforte mit Rußland in Krieg verwickeln gewollt habe. Doch dieser Schritt des neuen Khans wirkte gerade das Gegentheil. Denn da der Sultan nun durch eigene Befragung des Kaplans erfuhr, daß Ali ihn durch Unwahrheiten hintergangen habe, so rückte er ihm diesem Betrug sowohl als sein falsches Betragen in dem Handel mit Rußland und dessen Gegnern vor; dergleichen Briefe an Feinde des Czars hätte man während bestehendem Stillstande mit Rußland nicht schreiben sollen; da sie aber einmal geschrieben worden, so hätte man sie erfüllen, und nicht durch einen doppelten Treubruch die Ehre des osmanischen Reiches und die Treue der Musulmanen vor den Ungläubigen schänden müssen. Aus diesem edlen Bewegungsgrunde entsetzte der Sultan diesen Vezier im Junius seiner Würde, welche Numan Kuprogli erhielt, ein Freund des Königs, welches er bewies, daß er dem russischen Gesandten andeutete, daß die Pforte zwar den Frieden mit den

Russen erhalten wollte, diese aber selbst durch die Herrschaft, welcher sie sich in Polen vermittelst ihrer darin habenden Kriegsvölker anmaßten, und die Flotte, die sie auf den Don hielten, wie auch durch Verletzung des ottomanischen Gebietes, (da sie nach der Schlacht bei Pultowa dem Könige von Schweden 21 Meilen über die türkischen Grenzen nachgiengen, und von seinen Gefährten 3000, die noch nicht den andern über den Bug folgen können, in die Gefangenschaft führten, und drei Monate hernach in die Moldau rückten, und bei Czarnowitz drei Meilen innerhalb dem türkischen Gebiete 160 Schweden aufhoben, die der König mit dem obersten Axel Gyllenkrok zu Erkundigung des bequemsten Weges, auf welchem er nach Hause kommen könnte, voraus schickte,) denselben zuwider gehandelt hätten. Beide erste Beschwerden müßten abgestellt, die letzte aber durch Befreiung der solchergestalt zu Gefangenen gemachten Schweden verbessert werden. Auch könne Rußland der Pforte nicht verdenken, daß sie ihrem Gaste dem Könige, 4000 Mann zu seiner Sicherheit, durch Polen in sein Land zu gehen, mitgebe, und dieselbe ganz seinem Dienste, sich ihrer

nach Gefallen zu gebrauchen, überlasse, weswegen es für den Czar das Beste seyn würde, vorher seine Kriegsvölker aus Polen wegzuziehen. Doch er dachte dieses alles in der Güte von dem Czar zu erlangen, weil er zwar ein grundehrlicher und gelehrter Mann war, dabei aber weder von Hof- und Staats- noch Kriegsangelegenheiten hinlängliche Kenntnisse besaß. Der Sultan urtheilte richtiger, und beschloß, alle Vorbereitungen zum Kriege wider einen mächtigen Feind zu machen. Als er aber Kuprogli befahl, zu diesem Endzwecke eine große Abgabe allen Unterthanen abzufordern, so erwiederte Kuprogli: es liege zu einem vierteljährigen Kriege Geld in der Schatzkammer; noch dazu wisse dieses ein jeder, und folglich könne eine neue Abgabe leicht Unruhen erwecken; vornämlich müsse man nicht mehr von den Unterthanen erheben, als das Gesetz und der Prophet vorschreibe, und ein solchergestalt zusammengebrachtes kleines Heer werde mehrere Dienste leisten, als ein weit größeres durch ungerechte Mittel errichtetes. Wenn dieser Rath den Sultan nicht angenehm sey, so bitte er denselben, sich einen andern Vezier zu erwählen, welcher die Kunst, das Volk zu unterdrücken, besser verstehe.

Hier-

Hierauf erhielt Mehemed, der Liebling des Sultans zum andernmale das Staatsruder. Zu dieser Zeit erhielt Karl von seinem königlichen Rathe eine durch Geld aus der russischen Kanzlei vom schwedischen Sekretär Cederhielm erlangte Schrift des österreichischen Abgesandten, in welcher dieser dem russischen Hofe rieth; bei diesen Zeitläuften, alles Mögliche anzuwenden, daß die Pforte nicht zum Bruche gereizet werde, und sich der gegenwärtigen Umstände dazu zu bedienen, daß sich Rußland durch völlige Unterwerfung der Ukraine und der Kosaken und Zaporowier, die alle nach abgelegenen Oertern verpflanzt werden müßten, Besetzung ihrer erledigten Wohnsitze mit andern Anbauern, vornämlich Deutschen und in russische Dienste gezogenen Schweden, und Anlegung starker Festungen, bis ans schwarze Meer den Weg bahne. Wenn hiedurch die Tataren von beiden Seiten des Dniepers und durch das schwarze Meer ihre Vormauern verloren hätten: so sey die Krim leicht einzunehmen, welches Landeseroberung für den Czar von der äussersten Wichtigkeit und Nutzbarkeit sey. Die russische Macht stehe gegenwärtig schon auf solchem Fuße, daß, wenn dieselbe kein anderer Feind hindere, der türkische Kaiser

bald,

bald gezwungen werden würde, dieses Land ja wohl Mingrelien und Georgien dazu, an Rußland abzutreten, besonders wenn die russische Flotte, deren Schiffe wegen ihrer Bauart seine übertreffen, noch mehr verstärket werde. Auf diese Weise könne der Czar den ganzen persianischen, chinesischen und indianischen, ja zuletzt auch den levantischen Handel an sich bringen, und durch die Nähe der Länder, Bündnisse, und die von neuem geöffnete Fahrt auf der Donau und Wolga bis in die Ostsee die Waaren für einen geringeren Preis, als sonst ein Volk in Europa, absetzen, und die Handlung nach Belieben zwingen. Alle diese große Vortheile des russischen Reiches aber beruheten hauptsächlich darauf, daß die Pforte nicht, während daß Peter noch mit Schweden kämpfe, aufwache. Zugleich zeigte man dem türkischen Hofe einen Kupferstich des Czars, worauf er Petrus I. Russo-Graecorum Monarcha hieß, und bewies hiedurch und mit dem kaiserlichen Titel, dessen sich schon jetzt verschiedene seiner Staatsbedienten von ihm gebrauchten, daß er die Aussprüche, die manche von seinen Reichsvorfahren sich verlauten ließen auf alle Länder des ehemaligen griechischen Kaiserthums zu haben, geltend zu machen su-

che. Durch alles dieses, wozu noch die persönliche Neigung des Sultans für Karln (die der Umstand verstärkte, daß derselbe in dem ersten Briefe, den er in der Türkei an ihm schrieb, sich so, wie christliche Könige an einander schreiben, Ew. Maj. guter Freund und Bruder unterzeichnete,) die Unterstützung desselben von der Sultaninn Valide, oder Mutter des Kaisers, (welcher Poniatowski vermittelst des Kislaraga oder Obersten der Verschnittenen und einer Jüdin im Innersten des Serails eine so vortheilhafte Gesinnung für Karln einflößte, daß sie denselben ihren Löwen hieß, und denselben und Poniatowski in verschiedenen Briefen, in denen sie Karln Mein Großmächtiger und sehr herrlicher Sohn, denn ich mehr als meine Seele liebe, nannte, verständigte, wie sie ihre ihr anvertraute Angelegenheit betreibe,) und der allgemeine Wunsch der Janitscharen und übriger türkischer Kriegsvölker kamen, ward endlich am 21sten November eine feierliche Kriegserklärung wider den Czar ausgewirket.

Sie erreichen ihren Zweck.

Der Tatarkhan eröffnete im Jäner 1711. diesen Krieg. Er theilte alle Mannschaft,

schaft, die er nur aufzubringen vermochte, in drei Heere. Das erste, zu welchem Potocki mit 3000 Polen, und Philipp Orlick, den 6000 Kosacken, die ihn nach Mazeppas Tode für den rechtmäßigen Hetman erkannten, begleiteten, gestoßen war, nahm den Weg in die Ukraine, und eine solche Macht würde vermuthlich viele Polen vermocht haben, sich für Stanislaus zu erklären, und die Kosacken, welche mehr das russische Kriegsvolk als eigene Neigung in der Unterthänigkeit des Czars gegenwärtig erhielt, nach der an Heide ergehende Anmahnung des Tatarkhans, zu Orlick sich zu schlagen, wenn nicht die Tataren selbst durch ihre Raubsucht, die sie an Freunden und Feinden ohne Unterschied ausübten, die Anmahnung vereitelt hätten. Das andere wendete sich nach Asof, und hernach längs dem Don nach Isum, verheerte alle Oerter, die es auf diesem Zuge antraf, und tödtete zwischen 5-6000 russische Unterthanen. Das dritte kehrte gleich den andern beiden nach angerichteten Verwüstungen und Ermordung oder Wegführung aller Menschen, die sich vor dessen Ankunft nicht in Sicherheit gebracht hatten, nachdem es bis Samara gegangen war, im März nach

der

der Krim zurück. Im letzterwähnten Monate gab man zu Konstantinopel der türkischen Kriegsmacht das gewöhnliche Zeichen, ins Feld zu rücken. Doch merkte man bereits jetzt, daß der Sultan sowohl als der Großvezier aus der Ursache, weil man in Polen keine Bewegung zum Nachtheile der Russen spürte, und sehr zweifelte, daß ein schwedisches Heer im Stande seyn würde, in Polen zu dringen, den Ausgang dieses Kriegs als sehr mißlich ansahen, und daher wünschten, denselben aufs baldigste ohne Schande und Schaden zu endigen. Dieses bewies die Vorschrift des Sultans an den Großvezier, worin er demselben gebot, den Frieden als den Hauptgegenstand dieses Krieges, doch unter solchen Bedingungen, daß für die Ehre des Reiches und seinen Bundesgenossen den König von Schweden gesorgt würde, zu bewirken, und dieserwegen bei Führung des Kriegs zwar die Gelegenheiten Ruhm zu erwerben nicht zu vernachläßigen, allein nur in der äußersten Noth sich in ein Treffen einzulassen; und falls er einen guten Frieden haben könne, denselben im Namen des Sultans zu unterzeichnen, und dabei sich zu bemühen, Karln und Petern mit einander auszusöhnen: wenn er aber bei dieser Aussöhnung

Schwie-

Schwierigkeiten finde, bis auf weitere Befehle sich in ihre besondere Streitigkeiten nicht einzulassen. Den Czar ladete der Fürst von der Wallachei Konstantin Graf von Bankowan ein, aufs eiligste sich mit seinem Heere der Donau zu nähern, auf welchen Fall Konstantin versprach, das russische Heer nicht nur mit Lebensmitteln zu versehen, sondern auch mit 30000 tapfern Serviern zu verstärken. Scheremetew rieth seinem Herrn, nach Konstantins Vorschlage zu handeln. Allein dieser gieng auf das des Fürsten von der Moldau, Demetrius Kantimir, nach Jassy, und mittlerweile setzten die Türken über die Donau. Hiedurch ward Brankowan gezwungen, den Türken, um sich bei ihnen von dem Verdachte, in welchem er bei ihnen wegen eines Verständnisses von dem Czar stand, zu reinigen, alle die Dienste zu leisten, die er dem Czar zu erweisen wünschte. Nichts desto weniger rückte der Czar, wider den Rath seiner geschicktesten Generale, auf falsche Nachrichten und Versprechungen Kantimirs, deren Erfüllung nicht in der Gewalt dieses Fürsten stand, tiefer ins feindliche Gebiet aus Ufer der Pruth nach Stanilasti, wo er sich, eben wie Karl am Dnieper, auf allen Seiten vom Feinde eingeschlossen,

und,

und, weil er im Vertrauen von Brankowan und Kantimirs Erbietungen keine Lebensmittel mitgenommen hatte, in Gefahr sahe, wenn sein Gegner auch gar nichts wider ihn unternehmen sollte, vor Hunger umzukommen, wenn er sich nicht in die Hände seines Feindes selbst lieferte. Doch Katharina, die dem Czar, der sie kurz zuvor mit dem Titel Ihre Hoheit beehrt hatte, in diesem Feldzuge begleitete, zog ihn aus seiner Verlegenheit. Diese wagte, ohne sich durch die Nachricht der Wache abschrecken zu lassen, daß er ihr aufs stärkste verboten, keinen Menschen Gezelt zu ihm zu lassen, wo ihm Gram, Gichtschmerzen, und die seine Gesichtszüge verzerrende Krankheit, die ihn öfters, vornämlich wenn er sich erzürnte oder betrübte, überfiel, und in der er von Niemanden gerne sich sehen ließ, aufs heftigste zusetzten, sich seinem Gesichte darzustellen, und wies ihm alsdann in dem Geize und der Feigheit des Großveziers zwei unfehlbare Rettungsmittel. Sie brachte etwa 200000 Rubel an Edelsteinen, Gold- und Silbergeräthe und baarem Gelde zusammen, die Peter mit einem Antrage zu einer Friedenshandlung an den Großvezier sendete. Dieser begehrte, der Czar sollte sich mit seinem Heere ohne einige Bedin-

gung ergeben. Allein da der russische Abgeordnete hierauf antwortete: Wenn der Vezier sich nicht anders erkläre, würde der Czar ihn in einer Viertelstunde angreifen, indem derselbe und alle seine Leute fest entschlossen seyn, eher alle fechtend umzukommen, als sich so schändlichen Bedingungen zu unterwerfen: so fürchtete er diese Drohung so sehr, indem er bereits in verschiedenen Gefechten erfahren hatte, daß Peters Kriegsvölker auch gegen eine weit überlegene Zahl tapfern Widerstand thaten, und ihm die Bestürmung des russischen Lagers, die er bei Potockis und Poniatowskis, ja aller vernünftigen Leute Abräthen am 10ten Julius und noch dazu mit so schlechter Ordnung unternommen hatte, daß ihm sein Vorhaben fast unmöglich gelingen konnte, abgeschlagen war, daß er am 13ten nach schwedischen, oder 12ten nach russischem Kalender, nach türkischer Jahrrechnung am 6ten des Monats Rebiülochir im Jahr 1123, in der Ebene Hors Jesti, (welcher Name nach dem Bericht des holländischen Dolmetschers bei der Pforte theils ein Feld, wo man den Verstand verloren hat, bedeutet, ein Name, der sich recht wohl zu dem, was jetzt hier vorgieng, da sowohl der Czar ohne Uiberlegung und mit Verachtung aller Warnungen

und

und des Beispiels Karls am Dnieper sich hier in die Gewalt seines Feindes selbst lieferte, als der Großvezier seinen ihm von demselben gegebenen Vortheil nicht nutzte,) einen Frieden mit ihm schloß, dessen Eingang und manche andere Stellen zwar für den Czar sehr erniedrigend lauteten, der Inhalt hingegen in Erwägung dessen, was der Czar hätte bewilligen müssen, wenn der Großvezier darauf bestanden wäre, sehr erträgliche Gesetze vorschrieb.

Der Großvezier gewährt dem Czar einen Frieden worin er für Karln gar nicht sorget.

Denn der Eingang saget: Da es Gott, dem höchsten Herrscher, gefallen habe, daß durch dessen weise Vorsehung und unendliche Barmherzigkeit das sieghafte Heer der Gläubigen den Czar und dessen Kriegsvölker dergestalt in die Enge getrieben und geschlagen habe, daß derselbe seine Wohlfahrt in der Gläubigen Mitleiden und Barmherzigkeit suchen und um Frieden bitten müssen: so sey ihm derselbe aus Gnaden bewilligt. Im Vertrage selbst spricht man: der Sultan solle gebeten werden, das unordentliche Verhalten des Czars zu vergessen; ingleichen, man erlaube dem Czar und seinem Kriegsheer den Rückweg

nach seinen Ländern. Allein die die Pforte unmittelbar betreffenden Stücke desselben bestanden blos im folgendem: Der Czar versprach, Assof in dem Stande als es sich befand, da die Türken herausgezogen, nebst dessen ganzem Gebiete derselben abzutreten, die auf dem assofischen Meere habenden Schiffe zu verbrennen, mit Ausnahme einer gewissen Anzahl, die, wenn der Sultan dieselbe nicht kaufen wollte, nach dem mittelländischen Meere gebracht werden möchten; Taganrok, Samara und Kamienka am Dnieper zu schleifen und alle drei Oerter zu ewigen Zeiten nie wieder zu befestigen, und alles gegenwärtig zu Samara seyende Geschütz und Kriegsvorrath der Pforte auszuhändigen. Uiber andere Angelegenheiten bedungen die Türken: der Czar sollte sein Heer aus Polen herausziehen, und sich weder in die Sachen dieses Reichs weiter mischen, noch die Freiheit der Kosaken kränken. In Ansehung des Königs von Schweden ward nichts weiter abgemacht, als dieses: Weil er sich unter den Schutz der Pforte begeben hat, so soll er an seiner Reise nicht gehindert, noch auf derselben beunruhigt werden, wenn es ihm gefallen wird, nach seinen Ländern zurückzukehren. Ja es soll zwischen ihn und

dem Czar Friede gemacht werden, wenn es sich thun lassen will, und in so fern man sich über die Bedingungen wird vergleichen können. Ja der Vezier forderte vom Czar keine andere Sicherheit, daß er seine in diesem Vertrage geleistete Versprechungen ins Werk richten werde, als die Personen des Vizekanzlers Schaphirof und des Generalmajors Michael Scheremetew. Vergebens erinnerte ihn der Tatarkhan, nicht eher den Frieden zu schließen, bis er Nachricht vom Willen des Großsultans über das, was darin über die Angelegenheit des Königs von Schweden zu verfügen sey, eingezogen hätte. Er antwortete: Es streitet wider Mahomets Gesetz, einem bittenden Feinde den Frieden zu versagen; und wenn ich den Czar gefangen nehme, wer soll alsdann sein Reich regieren? und als ihm nun der Khan die Richtigkeit solcher Bewegungsgründe darthat, stopfte er ihm durch die Worte den Mund: Ich bin jetzt an des Sultans Stelle, und es stehet in meiner Macht, zu thun, was mir gefällt. Karl langte erst nach geschlossenen Frieden beim türkischen Heere an, und begab sich auf die Einladung des Großveziers in dessen Gezelt. Hier machte er dem Großve-

zier den Vorwurf: Ich höre, daß du einen Frieden gemacht, und meine Angelegenheiten gerade gegen des Sultans Versprechungen und dein eigenes Wort mit Stillschweigen übergangen hast. Der Großvezier wußte zu seiner Rechtfertigung keine andere Ursachen vorzubringen, als die ihm bereits der Tatarkhan widerlegt hatte. Karl hielt unter seiner Würde, sich in einen weitern unnützen Wortwechsel einzulassen; sondern stand von seinem Stuhle auf, und sagte: Laß mir Freiheit, es kann hier noch Zeit seyn, daß ich meine Sache wieder gut mache. Ich wills beim Sultan verantworten, und es soll dir nicht einen Mann kosten. Denn ich weiß, wo ich bald Volk zusammen bringen kann, das mir folgen will. Der Großvezier versetzte: Das ist nun zu spät, und es muß bei dem Frieden bleiben, den ich gemacht habe. Bei diesem völligen Anschlag hielt Karl den ganzen Ausbruch seiner gerechten Empfindlichkeit nicht länger zurück, sondern setzte mit einem ernsthaften Gesichte dem Großvezier die geballte Hand vor die Augen, und sprach: Der schimpfliche Friede, den du gemacht hast, verdient eine sehr schwere Strafe, und soll deinen Kopf kosten, so gewiß ich König Karl heiße. Hierauf gieng

er

er ohne weitere Umstände heraus, und ritt nach des Khans Gezelt, den folgenden Morgen aber trat er die Rückreise nach Bender an. Der Großvezier fand sich durch Karls Betragen gegen ihn sehr beleidigt, und zweifelte überdem nicht im geringsten, derselbe werde alles anwenden, seiner Drohung Wirklichkeit zu verschaffen. Diese Ursachen bewegten den Großvezier, Karls Briefe aufzufangen, und nachdem er in denselben gelesen, daß der König ihn als einen dummen, und hiebei so geldgierigen Kerl abschilderte, daß er den Sultan und das ganze Reich erkaufen würde, allen dessen Briefwechsel und Versendungen zu hemmen, die Ehrenwache der Janitscharen ihm zu nehmen, den täglichen Gehalt von 500 Löwenthalern, den ihm der Sultan seit seinem Aufenthalte in seinem Lande reichte, und die Versorgung mit Lebensmitteln zu entziehen, ja gar ihn zu bedrohen, falls er nicht im guten seinen Weg gehen wolle, ihn auf einen Wagen zu binden, und so fortbringen zu lassen. Karl verachtete alles dieses in einem hohen Grade, daß er den Aufwand seiner Tafel vergrößerte, und noch eine decken ließ, statt des hölzernen Hauses, das ihm die Türken in seinem er-

sten Lager, das er um diese Zeit wegen der Uiberschwemmung des Dniesters verlassen mußte, erbaueten, in dem neuen, welches er sich in einer Entfernung von etwa einer halben Meile beim Dorfe Warnitza erwählte, ein steinernes Haus zu seiner Wohnung aufführen, und dasselbe wieder seine Gewohnheit aufs herrlichste ausputzen, und mit prächtigem Geräthe versehen ließ. Er sahe sich auch bald am Großvezier gerächet, dessen Unbesonnenheit bei dem Friedensschlusse immer mehr erhellete, indem, da der Czar einmal in Sicherheit gelangt war, fast kein einziges Stück von denen, wozu er sich darin verbindlich machte, zur Vollstreckung gebracht ward, und die Russen noch dazu bei ihrem Abzuge die Wohnsitze der Zaporowier am Dnieper durch Rauben und Morden verwüsteten, und in der Nähe der Moldau stehen blieben, und von diesem Fürstenthume Lebensmittel verlangten. Dieses verursachte, daß der Vezier selbst befürchtete, so bald er nicht mehr sich an der Spitze seines Heeres befinde, durch einen Befehl des Sultans seine Würde und wohl das Leben zu verlieren. Deswegen bemühete er sich, alle seine Soldaten durch richtige Bezahlung ihres Soldes, und viele Hof- und Staatsbediente

durch

durch Geschenke auf seine Seite zu ziehen und zu erhalten.

Der Sultan bestraft hiefür den Großvezier.

Eben hiedurch aber reizte er den Unwillen des Sultans noch mehr, der hieraus schloß, daß er mit einer Empörung umgehe, und, da er ihn durch wiederholte Befehle und verstellte Merkmale seiner fortdaurenden Gnade nicht bewegte, sich in seine Hände zu liefern, zu dem Aeußersten schritt, und ihm am 10ten November, da er sich noch mit dem Heere zu Adrianopel aufhielt, seine Würde und Güter nahm, und ihn als einen Verwiesenen auf die Insel Lemnos, und von da nach Rhodus schickte, wo er bald entweder eines natürlichen oder auch eines gewaltsamen Todes starb. Zur Rechtfertigung dieser Strafe machte der Sultan bekannt, daß er seine Ungnade dadurch verdient habe, weil er als ein Verräther gegen die Freundschaft, welche zwischen der Pforte und dem Könige von Schweden sey, gehandelt hätte: ferner seiner in Ansehung dieses Königs habenden Vorschrift nicht nachgekommen, sondern sich vom Feinde bestechen lassen, und dieserwegen einen für die Ehre der Pforte

schimpflichen Frieden eingegangen wäre, endlich den Befehlen, die ihn schon lange nach Konstantinopel berufen, nicht gehorsamet hätte.

und erklärt aufs neue den Krieg wider den Czar.

Am 11ten Dezember erfolgte hierauf eine neue Kriegserklärung wider den Czar, welche die Hoffnung Karls erneuerte. Doch er erfuhr auch jetzt daß der Tatarkhan die Türken besser als er kannte, da derselbe gegen den Schweden Lagerberg das Urtheil fällte, daß Karl durch Mehemeds Unglück kaum etwas gewinnen werde, indem dessen Stelle doch wieder entweder mit einem gleich Dummen oder Vernünftigerem besetzt werden müßte, unter den Türken aber die Klugen eben so gut, als die Dummen von der Geldsucht regiert würden. Da der Czar viel Geld auf Bestechungen derer, die am türkischen Staatsruder saßen, verwendete, der König aber so wenig geben konnte, daß es hingegen kaum genannt zu werden verdiente, und es noch dazu wider dessen Denkungsart lief, mit einem Pfennig Leute zu erkaufen; so half ihm nicht einmal die Gewohnheit des Sultans und der Unterricht, welchen dieser im Februar 1712. auf sein

ei=

eignes Begehren von der Beschaffenheit der Angelegenheiten, worauf es hier ankomme, von Poniatowski erlangte. Sogar der englische und der holländische Gesandte zu Konstantinopel arbeiteten so eifrig für den Czar, als wenn derselbe ihr eigener Herr wäre, obgleich weder das englische Parlement noch der Pensionarius in Holland, als die schwedischen Abgesandten zu London und im Haag hierüber sich beschwerten, davon etwas wissen wollten, und beide Mächte zu Stockholm ihre Dienste zu einer allgemeinen Friedenshandlung antrugen. Da nun endlich der Czar zu Vermeidung eines grössern Uibels alles, was im pruthischen Vertrage die Pforte unmittelbar betraf, vollstreckte: so gewährte die Pforte demselben am 5ten April eine sogenannte Bestätigung dieses Vertrages auf 25 Jahre, in welcher manche ihm vortheilhafte Aenderungen zugestanden wurden. Denn man verstattete bei seiner Verpflichtung, alle Kriegsvölker innerhalb drei Monaten aus Polen zu ziehen, und unter keinerlei Vorwande dieselben je wieder herein zu bringen, die Ausnahme: wenn der König von Schweden in dieses Reich fallen und dasselbe beunruhigen, und die Absicht hegen sollte, den Krieg von dieser Seite in die Länder des

Czars

Czars zu spielen; so könnten die russischen Heere sich in Polen ihm widersetzen, ohne daß die Pforte dieses für einen Friedensbruch aufnehme, wenn nur der Czar, nachdem die Schweden Polen wieder geräumt hätten, gleichfalls alle Kriegsvölker herausziehe. Ferner erkannte die Pforte den Czar als rechtmäßigen Herrn von Kiew nebst der ganzen Ukraine in ihren alten Grenzen und Herrn der darin wohnenden Kosaken. So benahm der türkische Divan oder große Staatsrath durch den Sultan selbst wieder dessen Willen, ohne daß ers merkte, diesem das Vermögen, durch Beförderung eines Abfalls der unter Peters Herrschaft stehenden Kosaken, wie auch durch Hilfleistung, vermittelst eines türkischen Heeres, das er ihm, um ihn durch Polen in sein Land zu bringen, mitgeben möchte, Stanislaven wieder den polnischen Thron zu verschaffen, zween von Karls Feinden, Augusten und Petern in Ausführung ihrer Eroberungsabsichten auf die eigenen schwedischen Staaten eine große Hinderung in den Weg zu legen. Selbst der Tatarkhan, welcher bisher immer aufs stärkste betrieben hatte, daß ein zahlreiches Heer Türken und Tartarn Karln nach Polen brächte, verlor hiemit alle Lust, den König mit einem starken tar-

tatarischen Heere auf dieser Reise zu begleiten, weil blos die Begierde, sich durch die auf diesem Zuge zu machende Beute zu bereichern, ihn hiezu anspornte, und dieser neue Vertrag mit dem Czar ihm alles Beutemachen untersagte. Zwar ereiferte sich der Sultan im November auf die Nachricht, daß die russischen Kriegsvölker noch in Polen standen, ja von dort in eine schwedische Landschaft Pommern gefallen waren, aufs neue so sehr über den Czar, daß er dessen Friedensgeisel nebst dem russischen Gesandten und dem Uiberbringer der czarischen Genehmigung des Vertrages in die sieben Thürme warf, den polnischen Gesandten König Augusts zu Adrianopel anhielt, und den Großvezier Jussuf mit Verbannung und Verlust seines ganzen Vermögens für das Verbrechen strafte, daß er den Sultan zum Nutzen des Czars hintergangen habe.

Dabei aber überredet man den Sultan, Karln entweder in Güte oder durch Zwangsmittel aus seinem Reiche zu schaffen.

Allein eben diese häufigen Veränderungen mit den Großvezieren und andern hohen Bedienten der Pforte, zu welchen allen Karls Beschwerden über sie mit beitrugen, vergrößerte die Menge seiner Gegner, in-

dem

dem keiner sich sicher glaubte, wofern er sich nicht ganz nach Karls Willen schickte. Fast alle stimmten folglich darin überein, daß man ihn aufs eheste, durch welchen Weg es sey, fortschaffen müßte, damit sein Einfluß auf den Sultan aufhöre. Diesen überredete man, daß man bei dem nun wieder beschlossenen Kriege gegen den Czar die baldigste Rückkehr Karls in sein Reich durch Polen den Nutzen der Pforte sehr befördern werde. Dieses verursachte einen Befehl des Sultans an den Khan, Karln mit einer Begleitung, deren Beschaffenheit und Anzahl er der Einsicht des Kahns heimstellte, diesen Winter durch Polen zu bringen, und ihm zum Reisegelde 900 Beutel, jeden von 500 Löwenthalern vorzustrecken. Doch dieses Geld reichte nicht einmal zur Bezahlung der Schulden des Königs, den der Geldmangel oft genöthigt hatte, auf 20 vom Hundert und höhere Zinsen aufzuborgen. Daher begehrte derselbe zu Beförderung seiner Abreise noch ein Darlehn von 1100 Beuteln vermittelst des Tatarkhans vom Sultan. Da aber der Tatarkhan auf dieses Gesuch des Königs sich sehr über denselben aus der Besorgniß erzürnte, daß die frühe Weggabe des Geldes, welches ausdrücklich zu den Reisekosten des Königs bestimmt

stimmt war, ihn an einem Hofe, wo das gröſste Verbrechen ist, in Geldsachen dessen Befehle nicht aufs genaueste zu befolgen, unglücklich machen würde: so schlug er demselben solches nicht nur ab, sondern bedrohete ihn sogar, daß er ihn mit Gewalt zur Abreise zwingen, ja mit Allem, was im Hause wäre, in den Dniester werfen wolle. Um eben diese Zeit erfuhr Karl, daß der Khan gesaget, die Begleitung des Königs sey für den Khan eine gefährliche Verrichtung, weil er, falls ihm die Polen den Durchzug verweigerten, keine Zwangsmittel anwenden dürfte. Er hatte auch Briefe aufgefangen, aus welchen er noch gröſseren Verdacht gegen den Tatarkhan schöpfte. Was Karl aus diesen Briefen ersahe, wuſste Niemand auſser dem Könige und dem, welcher sie demselben übersetzte. Doch gieng die Muthmaſsung dahin, daß sie Beweise von einer Unterhandlung enthielten, die der König August oder in dessen Namen Flemming vermittelst des Staroſten von Bobrowsky, Johann Sapieha, welcher gleich mehrerern Polen, Anhängern Königs Stanislai, sich nach Bender begeben hatte, mit dem Tatarkhan über die Uiberlieferung Karls in die Hände seiner Feinde pflegte, die so bewerkstelligt werden sollte, daſs nach

Be=

Betretung der polnischen Grenze die ihn begleitenden Tatarn, unter dem Scheine, als wenn sie es ohne Erlaubniß des Khans thäten, weil ihnen alle Gelegenheit durch diesen Zug etwas zu gewinnen fehlte, ihn allmählich verließen, damit er seinen wenigen Schweden durch ihm entgegen kommende überlegene Kriegsvölker überwältigt würde. Alles dieses bestärkte Karln in dem Entschlusse, nicht eher sich auf die Reise zu machen, bis er auf den Brief, den er an den Sultan schrieb, Antwort empfangen hätte. Allein der Tatarkhan und Seraskier von Bender, kamen den übeln Folgen, die sie aus diesem Briefe für ihre Personen besorgten, beim Sultan durch eine Vorstellung zuvor, in welcher sie unter andern vorgaben, der Stillstand, welchen die Befehlshaber der schwedischen Kriegsmacht in Pommern gemacht habe, (B. 67. 562, 996.) und die Unterhandlung, welche derselbe mit den Feinden über einen Frieden pflege, sey ein überzeugender Beweis, daß der König von Schweden nur darum die Pforte mit dem Czar in Krieg zu verwickeln trachte, um für sich einen bessern Frieden zu bedingen, und es hernach nicht achten werde, wenn gleich bei Gelegenheit dieses Krieges der Pforte mit dem Czar Oesterreich, Polen

sen und alle andere christliche Mächte die türkischen Länder von allen Seiten anfielen. Ja es gehe das Gericht, der Friede zwischen Karln und dessen Feinden sey schon geschlossen, und in demselben ausgemacht worden, daß die ganze Kriegsmacht des Czars und des Königs August mit der schwedischen sich vereinigen, gerade nach der Türkei gehen, und dort dem Könige von Schweden untergeben werden solle. Auch der Mufti erklärte sich wider Karln, und macht daraus eine Sünde, daß der Sultan sich dieses Königs, der doch als ein Ungläubiger zu den Feinden des Propheten und der Bekenner der Lehre desselben gehöre, so eifrig annahm. Der Divan faßte hierauf am 4ten Jäner 1713. den Schluß ab, daß der Sultan den König von Schweden, als einen undankbaren Gast, mit Gewalt aus seinem Lande treiben könne, und daß er nicht befürchten dürfe, sich hiedurch Feindschaft von andern Mächten zuzuziehen, und einige Tage hernach befahl derselbe: falls Karl sich weigerte, auf die Anmahnung des Khans mit den ihm von der Pforte zugeordneten Kriegsvölkern die Rückreise durch Polen anzutreten, ihn und alle seine Leute durch Zwangsmittel nach Salonichi zu führen, wo immer französische Schiffe lägen, die ihn nach

Marseille bringen könnten; wenn er aber sich zur Gegenwehr setzte, alles zu tödten, mit Ausnahme der Person des Königs, den man beim Leben erhalten, und auf dem genannten Wege fortschicken sollte.

Hieraus entstehet die Kalabalik.

Karl entschloß sich, ungeachtet der Schwüre des Tatarkhans und übrigen Häupter des türkischen Heeres, das 14000 stark mit 12 Feldstücken und 2 Mörsern sich anschickte, falls er sich weigerte, sich in der Güte zu ihnen zu begeben, den letzten Befehl ihres Sultans zu vollstrecken, daß sie eher ihren letzten Blutstropfen vergießen lassen, als zugeben würden, daß dem Könige nur die kleinste unehrerbietige Begegnung in Polen wiederfahre, der Gewalt zu widerstehen, und nun erfolgte am 1sten Februar die Kalabalik, mit welchem Namen man dieses Löwengefecht Karls, (so redet Moser von diesem Vorfalle) belegt hat. Karls Leute waren, außer der Hofstatt und Kanzlei, 1385. Schweden, 4000 Polen, und 3000 Kosaken. Aber blos die Schweden theilten die Gefahr mit ihm; Polen und Kosaken nahmen auf den ersten Antrag den Schutz des Tatarkhans und Seraskiers zu Bender an.

Karl

Karl verübte an diesem Tage erstaunenswürdige Thaten; einige hundert Türken büßten das Leben ein; zuletzt blieben ihm nicht über 50 Leute übrig, und noch mit dieser Handvoll setzte er das Gefecht fort, in der unwandelbaren Entschließung, sich eher zu Tode zu kämpfen, als nach dem Willen der Türken zu bequemen. Doch auf dem Wege von seinem Hause, welches in Brand gesteckt war, nach der Kanzlei lieferte ihn sein Fall, welchen die Verwickelung eines Spornes in den andern verursachte, in die Gewalt der Janitscharen, von welchen er noch in einem solchen Zustande einige erlegte. Nichts desto weniger begegneten ihm der Tatarkhan und Geraskier mit unverminderter Ehrerbietung, und der letztere beförderte die Loskaufung aller Schweden, die bei dieser Begebenheit zu Sklaven gemacht waren, durch einen Anschlag, kraft welchem jeder, wer dergleichen hätte, dieselben bei schwerer Strafe herbeibringen, und dafür das Geld von denen, welchen Karl dieses Geschäfte auftrug, und die 10 bis 30 Dukaten für einen Kopf bezahlten, empfangen sollte. Während der Zeit, daß man ihn nach Salonichi führte, empfieng der Sultan den vorerwähnten Brief, worin Karl die Ursachen anführte, warum er sich noch

nicht auf die Reise machen könne, weil er nämlich einen neuen Vorschuß an Gelde hiezu bedürfe, auch noch keine Kriegsvölker zu seiner Begleitung angekommen seyn, und diesem Briefe schreibet man zu, daß sowohl der Großvezier als Mufti und Tatarkhan ihre Würden verloren, und Karln verkündt ward, so lange er selbst wollte, zu Demotika oder Timurtasch zu verbleiben, welche beide Oerter nahe bei Adrianopel, der letzte nur in einer Entfernung von einer Viertelsmeile von genanntem damaligen Aufenthalte des Großsultans liegen. Es gelangten auch dann und wann Männer zu den vornehmsten Staatsbedienungen, welche nicht blos nach schwedischen, sondern auch russischen und andern Berichten daran arbeiteten, daß es zum Kriege wider den Czar käme. Karl überwand sich sogar wider seine Gewohnheit, als Ali unter dem Titel eines Kaimakan die Gewalt eines Großvezziers in die Hände bekam, demselben wissen zu lassen, daß er, falls er sich dem Könige gefällig erzeige, sobald es des Königs Umstände leiden würden, von demselben Erkenntlichkeit zu erwarten haben möchte. Ali schien auch Anfangs ganz schwedisch gesinnt zu seyn. Aber bald spürte man, daß er diese Gesinnung nur darum hege,

um

um seinen Einfluß auf den Sultan zu befestigen, und theils um sich dem russischen Hofe theurer zu verkaufen, theils um denselben zu einigen der Pforte vortheilhaften Aenderungen des Vertrages zu vermögen. Der neue Tatarkhan Kaplan, welcher jetzt wieder die Stelle bekleidete, die ihm sein vormaliger Nachfolger räumen mußte, wendete vornämlich alle seine Kunst an, die Pforte auch wider ihren Willen in den Krieg zu verwickeln, weil der russische Hof ihm das jährliche Gehalt, welches derselbe ehedem seinen Vorfahren bezahlte, längst aber abgekommen war, durchaus nicht zugestehen wollte. Doch er richtete nur so viel aus, daß in einem neuen Vertrage, den die Pforte am 3ten Julius mit dem Czar eingieng, und diesen zu nichts mehrerem, als im nächstvorigen, verpflichtete, die russischen Friedensgeisel erklärten, daß, da sie hierüber keine Vollmacht von ihrem Herrn erhalten hätten, die Abmachung dieser Angelegenheit ausgestellt werden solle.

Karl entschließt sich aus der Türkei in seine Länder zurückzugehen.

Karl erlernte solchergestalt durch eine vierjährige Erfahrung, daß alle türkische

Staatsbedienten ohne Unterschied, ob sie Kenntniß von dem Staatsnutzen ihres Reiches besaßen oder nicht, in Verwaltung ihrer Aemter denselben nie in Betrachtung zogen, sondern blos darauf dachten, wie sie sich in ihren Würden erhalten und das meiste Geld für sich machen möchten, und folglich des Königs längster Aufenthalt an einem so beschaffenen Hofe seinen und seines Reichs Angelegenheiten nie das Mindeste nutzen, wohl aber ein längeres Verweilen beide, die bereits hiedurch sehr viel gelitten hatten, in ein so tiefes Verderben stürzen würde, in welchem keine Aufhelfungsmittel übrig blieben. In der dänischen und preußischen Geschichte ist erzählt worden, wie ganz Bremen und Verden und alle Staaten des Herzogs von Holstein, welche den Schweden über ein halbes Jahrhundert die vortrefflichste Gelegenheit gaben, Dänemark von dieser Seite anzufallen, nebst dem größten Feldherrn, welcher dem Reiche übrig blieb, (da die mehresten zu Pultawa und Perewolotschna theils umkamen, theils in des Czars Kriegsgefangenschaft geriethen,) und mit dem Heere, womit er sich vorsetzte, seinem Könige in Polen Luft zu machen, wenn derselbe mit dem türkischen Heere auf der andern Seite in dieses Reich gekommen

men seyn würde, in die Hände des Königs von Dänemark gefallen sind, und wie aller dieser Verlust für das Reich weniger der feindlichen Uiberlegenheit als den ganz verkehrten Maßregeln zugeschrieben werden müsse, die viele schwedische Große, welche das allgemeine Unglück für ein Mittel ansahen, ihre verwerfliche Leidenschaften zu vergnügen, vorsetzlich erwählten; wie man nachher diesen Feldherrn und dessen Heer durchaus nicht aus der Gefangenschaft befreien wollen, und wie man Stettin und mehreres in Pommern dem Könige von Preußen in Verwahrung und zu einem Unterpfande für an die Feinde des Reiches dafür bezahlte Gelder, daß sie nicht weiter ihre Angriffe auf das, was Schweden noch in Deutschland besaß, fortsetzten, überliefert habe. Auch schien es ein Eintrag des königlichen Rathes in das Ansehen des Königs zu seyn, daß derselbe, ohne Anfrage beim Könige zu thun, in diesem Jahre einen Reichstag nach Stockholm verschrieb, und die Schwester des Königs einladete, an den Rathschlägen und Schlüssen desselben Theil zu nehmen. Einige wollten ihr gar die völlige Regierung auftragen, und vielleicht hätten sie es ins Werk gerichtet, wäre nicht die ganze holsteinische Partei ihnen hier im

Wege gestanden, und hätte nicht Graf Arwed Horn, der Hofmeister des Herzogs, ihren Häuptern die Gefahr vorgestellet, welcher sie sich selbst durch Betreibung einer Sache aussetzten, die alles Ansehen eines Majestätsverbrechens gegen ihren König habe. Sobald auch nur der König dieses Ausschreiben eines Reichstages erfuhr, gebot er, dasselbe zu wiederrufen. Aber sein Gegenbefehl kam zu spät. Der Reichstag gieng daher am 16ten Dezember vor sich, und die Prinzessin, die am 13ten November den Rathschlägen des Senats beizuwohnen angefangen hatte, in welchem sie ihren Sitz neben dem königlichen Throne zur rechten Seite nahm, war dabei gegenwärtig. Doch wegen des ausdrücklichen Verbotes des Königs erstreckten sich die Berathschlagungen der Stände nur auf Herbeischaffung der Mittel zu Vertheidigung der Reichsgrenzen, wozu sie eine Verdoppelung der gegenwärtigen Auflagen und die Errichtung dreier Heere, eines in den Scheeren um Stockholm gegen eine etwanige russische Landung, des zweiten in Schonen wider die Dänen, und des dritten in Westerbothnien, nebst einer Seemacht von 15 Kriegsschiffen, 2 Blockhäusern und 12 Galeeren, nöthig achteten, und auf Abfassung eines Briefes an den

Kö-

König, worin sie das Ausschreiben und die Haltung dieses Reichstages durch die unumgängliche Nothwendigkeit, die Vertheidigung des Reichs im Abwesen des Königs zu besorgen, entschuldigten, und um dessen baldige Uiberkunft baten, zugleich aber anzeigten, daß sie es für ein großes Stück zu schätzen hätten, wenn sie durch Anstrengung aller ihrer Kräfte so lange ihrer Feinde sich erwehren möchten, bis entweder der König seinem Reiche mit hinlänglichem auswärtigem Beistande zu Hilfe käme, oder sie unter Aufsicht der Erbprinzessin und der königlichen Räthe durch Vermittlung unparteiischer Mächte einen guten Frieden bekommen könnten.

Ganz Finnland und Ostbothnien muß von den Schweden den Russen geräumt werden.

In Finnland waren in Verhältniß gegen das weitläuftige Land 1713. nur so wenige schwedische Kriegsvölker, daß ihr Oberbefehlshaber, der Generallieutenant George Lybecker, den Befehl empfieng, daß er sich durchaus nicht in ein Haupttreffen einlassen sollte. Doch legte man ihm sehr zur Last, als er, da die russische Galeere unter Anführung des Czars im Mai bei

Helsingfors zu landen suchte, dem Generalmajor Karl Armfeld, welcher mit 1500 Mann diesen Ort bedeckte, nicht zu Hilfe kam, und nachdem dieser hierauf sich bis Borgo zu ihm zurückgezogen hatte, auch Borgo verließ, ja gar den Weg nach Abo dem Feinde räumte, obschon sowohl Armfeld und andere Befehlshaber ihn oft antrieben, dem Feinde Stand zu halten, als die Soldaten und aufgebotene Mannschaft sich nach einem Gefechte sehnten. Der königliche Rath zu Stockholm achtete ihn daher unwürdig, länger das Heer anzuführen, und berufte ihn zur Verantwortung seines Betragens. An seiner Stelle erhielt nun Armfeld den Oberbefehl: dieser entschloß sich, daß er sich bei dem Passe Pelkene verschanzen, und den Feind erwarten wollte. Doch wie ihn derselbe am 6ten Oktober mit seiner Uiberlegenheit von vorne und im Rücken anfiel: so räumte er nach einem zweistündigen Gefechte diesen Paß, und zog sich Anfangs nach Tammerfors, und ferner durch den tawasther 10 Meilen langen Wald nach Osterbothnien. Nach der schwedischen Angabe belief sich beider Theile Verlust auf einige Tausend, und von den Russen wurden mehr, als von ihnen, getödtet. Die Russen schreiben:

hier

hier und bei Tawasthaus, wo vorher die Schweden ihnen gleichfalls tapfer Widerstand gethan hätten, seyn von ihnen 577 Schweden begraben, und 232 gefangen worden, wogegen die Russen 118 Todte und 555 Verwundete gezählt hätten. Im folgenden Jahre 1714 suchte der Feind unter dem Generallieutenannt Michael Galiczin Armfelden in seiner Zuflucht auf; und da man nun aus dem Lande von Armfelden eben so verkleinerliche Nachrichten nach Stockholm schickte, als man vorher von Lybeckern überschrieben hatte, so hielt Armfeld für sich besser, eine Schlacht zu wagen, sie laufe ab wie sie wolle, als sich wie einen Feigen von einem Kriegsrechte verurtheilen zu lassen, das eine bloße Anklage für eine hinlängliche Ursache der Verschuldung ansiehet. Also erfolgte am 19 Februar die Schlacht bei dem Dorfe Napo, wo Armfeld bei dem schärfsten Froste unter dem Gewehre dreimal 24 Stunden lang die Ankunft der Russen erwartete. Nach der größten Wahrscheinlichkeit fochten hier 6000 Schweden wider 18000 Russen. Das Treffen dauerte höchstens drei Stunden. Das schwedische Fußvolk stritt gleich den Löwen; aber die Reiterei that gar nichts, und folglich ward das Fußvolk ganz umringt,

ringt, und wer davon noch das Leben und die Freiheit behielt, mußte sich durch den Feind schlagen. Der ganze schwedische Verlust betrug 2000 und etliche hundert, und darunter 92 Oberoffiziers; vom russischen saget Nordberg, daß einige denselben 4000 andere 5, und manche 6000 Mann angegeben. Aber hier ist Gordons Anzeige die glaublichste, nach welchem die Russen noch nicht volle 2000 einbüßten. Als Armfeld bei Galliczin um die Erlaubniß ansuchte, seine Todten aufsuchen zu dürfen, antwortete Galliczin, daß Armfeld dieses bis nach dem Abzuge des russischen Heeres, welcher bald erfolgen werde, anstehen lassen möchte; überdem möchte der Abgeschickte seinem Generale melden, daß Galliczin gerne gestünde, Armfeld habe als ein braver Mann und würdiger General sein Aeußerstes gethan. Allein daß alles mißgelungen wäre, müßte er seiner Reiterei zurechnen, welcher sich Galliczin dafür höchlich verbunden erkenne, daß sie den Russen nicht den geringsten Eintrag gethan habe. Auch bediente sich der russische Befehlshaber von Wiborg, General Schuwalof, dieser guten Gelegenheit, mit 2000 von seinen Besatzungsvölkern die Belagerung der Festung Nyslott vorzunehmen. Da nun die Besatzung nur 250

Mann

Mann ausmachte, und innerhalb sieben Tagen 580 Bomben hereingeworfen, und 3899 Stückschüsse darauf gethan waren: so bequemte sie sich am 24ten Junius, dieselbe auf das Versprechen eines freien Abzuges zu übergeben. Armfeld ergänzte zwar mittlerweile, daß die Russen aus Ostbothnien abgezogen waren, sein Heer zu der Stärke von 6000 Mann. Aber jetzt hatten sich die Einsichten der Regierung zu Stockholm geändert. Denn sie befahl ihm, bei der Wiederkehr der Russen nach Ostbothnien sich nach Westbothnien zurück zu ziehen; und so gerieth ganz Finland und Ostbothnien in die Gewalt der Russen, welche ihr menschlichgesinntes Oberhaupt Galliczin in einer so großen Strecke Landes nicht verhindern konnte, alle Arten der Grausamkeit wider die Oerter und Menschen zu verüben, indem sie in ganzen Gegenden nicht einen lebendigen Menschen hinterließen, sondern alle Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes theils durch die größten Martern tödteten, theils haufenweise wie Viehheerden mit sich forttrieben.

Der Czar erhält zur See den ersten Vortheil über Schweden.

Der Czar, welcher als Schout by Nacht unter seinem Generaladmiral Apraxin auf

sei-

seine Flotte gieng, setzte sich vor, sich der Insel Aland zu bemächtigen, und so den Weg in die Scheeren bei Stockholm zu öffnen. Aber nur die erste Absicht erreichte er, und eroberte am 27sten Julius hiebei zugleich einige schwedische Schiffe, welche unter dem Befehle des Schout by Nacht Nils Ehrenschöld standen, und von ihrer übrigen Flotte nicht unterstützt werden konnten, wiewohl nach der tapfersten Gegenwehr, wobei Ehrenschöld nebst aller Mannschaft auf diesen Schiffen, von der noch 577 lebten, nachdem 359 umgekommen waren, in die russische Kriegsgefangenschaft fiel. Die andere Absicht blieb aus der einzigen Ursache unausgeführt, weil man auf Aland wenige Lebensmittel fand, welche Insel hierauf wieder verlassen ward.

Karl kömmt endlich aus der Türkei zurück.

In einem solchen Zustande traf Karl seine Staaten, als er endlich zu Mitternacht des 11ten Novembers dieselben in Stralsund wieder betrat. Er führte auf dieser Reise den Namen eines schwedischen Hauptmanns Karl Frisch, und machte sich durch

durch Aufsetzung einer dunkeln Perücke und ein braunes Kleid ganz unkenntlich. Der Weg gieng durch die Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn, Wien, Regenspurg, Bamberg, Kassel, Braunschweig und das Meklenburgische. Schon zu Pitest in der Wallachei trennte er sich von allen seinen übrigen Leuten, und behielt nur den Generaladjutanten Gustav Friedrich Freiherrn von Rosen, und den Oberstlieutenant Otto Friedrich Düring: aber zu Kenin, einem Dorfe am Fusse der ungarischen Gebirge, ließ er Rosen hinter sich, und setzte blos mit Düringen, der sich allenthalben, wo Menschen ihr Verhalten bemerken konnten, als sein Kamerade aufführte, den Weg, wo es sich nur thun ließ, Nacht und Tag mit Postpferden so schnell fort, daß er in vierzehn Tagen 286 Meilen zurücklegte. Als er seinen Vorsatz, abzureisen, der Pforte meldete: so schienen der Großvezier und Tatarkhan durch Merkmale ihrer Hochachtung bei ihm das Gedächtniß alles Mißvergnügens über die Pforte und ihre eigene Personen vertilgen zu wollen. Der Tatarkhan beschenkte ihn mit einem seiner eigenen Reitpferde und einem Hengste mit Sattel und Zubehör, und der Großvezier bot ihm im Namen des Großsultans 300 Beutel

zum

um Geschenke an. Allein Karls Großmuth wollte kein Geld geschenkt haben. Eben dieselbe erlaubte ihm nicht die Annahme des Vorschlages, einen Aufsatz von allen seinen Schulden zu machen, wo die Gläubiger sich übermäßige Zinsen verschreiben lassen, damit dieselben nach Vorschrift des mahometanischen Gesetzes zum Billigen herabgesetzt würden. Nein, erwiederte Karl, wenn meine Leute Verschreibungen auf 100 Thaler ausgestellt, und nur zehn empfangen haben, so will ich die hundert bezahlen. Ja, als die Pforte sich weigerte, ihm zur Befriedigung der dringenden Gläubiger das Geld zu borgen, ob er gleich anführte, daß er dieses Gesuch nicht würde thun dürfen, wenn nicht in der Kalabalik alles, was er und seine Leute an Geld und Geldeswerth hatten, eingeäschert oder geraubt wäre: so nahm er lieber bei einem reichen englischen Kaufmann Thomas Cooke auf sehr hohen Zins das Geld auf, welches er hiezu brauchte, als daß er das Gesuch bei der Pforte betrieb, oder einiges Geschenk von derselben annahm. i) Alle seine Leute,

i) Mignots Gesch. des ottomannischen Reiches Th. III. S. 172—276. Des Grafen Dadich Denk-

te, die fast alle, so lange er zu Demotika und Timurtasch verweilte, unter dem Befehl des Generallieutenants Arel Sparer in ihrem Lager bei Warnitza lebten, giengen bisweilen in 5, bisweilen in 2 Abtheilungen gleichfalls durch das kaiserliche Gebiet. Sie waren 1168 Köpfe stark, fast lauter Oberoffiziere. Jeden Zug führte ein General unter dem Namen eines Hauptmanns. Fast alle waren ohne Gewehr und mit Kleidung schlecht versehen. Die Kaiserlichen, welche ihnen alle Beförderung auf dem Wege thaten, lobten ihre Aufführung, ihre Treue und Ergebenheit für ihren Herrn, und das Vertrauen, welches sie zu ihm hegten, seine Wiederkunft in sein Reich werde seine Angelegenheiten, so verzweifelt dieselben auch bereits schienen, völlig wiederherstellen, und des Königs große Eigenschaften und Thätigkeit, der große Ruf, in welchem er nicht nur bei seinen Unterthanen

Denkwürdigkeiten von Konstantinopel in Gatterers allg. histor. Bibliothek Th. XII. S. 241—262. Theyls Nachrichten von Karln XII. im kurieusen Bücher und Staatskabinet 62. Eingang S. 833—989. Paul Lucas dritte Reise nach der Levante S. 66. —82. Kantemirs Gesch. des osmannischen Reichs S. 758 —770, 751, 752.

nen, sondern sogar bei allen seinen Feinden stand, die wahre Freundschaft sowohl des Wiener Hofes als Ludwigs des vierzehnten gegen ihn, die schwache Verbindung zwischen seinen Feinden selbst, die noch fortdaurenden Unruhen in Polen, begünstigten diese Karln vortheilhafte Vermuthung auch bei andern, mit deren Wünschen übereinstimmte, daß das Gegentheil wahr seyn möchte.

Karl verliert alle Besitzungen der schwedischen Krone in Deutschland.

Zwar vermehrten 1715 k) der König von Preußen und der neue König von England als Kurfürst von Hannover die Zahl seiner Feinde, und er selbst konnte durch sei-

k) Am 24sten November des Jahres 1715. starb die Königin Großmutter Hedwig Eleonora. Sie erwählte Drottningholm zu ihrem Wittwensitze, und verwendete viel Geld allda, statt des vorigen 1661. abgebrannten Gebäudes nach des Baudirektors Tessin Risse ein vortreffliches Schloß aufzuführen, welches man ein Meisterstück des Geschmacks, nebst dem mit Wasserfällen, Springbrunnen und Bildsäulen, von denen ein großer Theil als in Deutschland und Dänemark gemachte Kriegsbeute Schweden bereichert hat, gezierten Garten bewundert.

seine Gegenwart und vortreffliche Vertheidigung der Stadt Stralsund die Uibergabe derselben nicht verhindern, wodurch alles, was Schweden durch den westphälischen Frieden in Deutschland gewonnen hatte, bis auf Wismar, welches aber am folgenden 8ten April einem Gleichen sich unterwerfen mußte, verloren gieng. Doch erweckte des Czars Nichterfüllung des seinen Bundesgenossen geleisteten Versprechens, mit 50 Kriegsschiffen gegen die schwedische Flotte auszulaufen und mit seinen Galeeren in das innere Schweden zu dringen, starken Verdacht, daß er auf einen besondern Frieden mit Karln denke; und wenige hielten die Entschuldigung für wahr oder hinlänglich, daß seine Flotte wegen Mangel an verschiedenen Nothwendigkeiten, einem eingerissenem Sterben, und Wind und Wetter dem Hafen zu Kronslott nicht verlassen mögen. Man glaubt eben so wenig, daß die Ursache in den Anstalten liege, welche Karl zu Vertheidigung der Scheeren getroffen hatte, welche er dem Erbprinzen von Hessenkassel Friedrich, der nun die vom Könige schon in der Türkei bewilligte Vermählung mit seiner Schwester Ulrica vollstreckte, als Generalissimus anvertraute, und ihm hiezu ein Heer von 2400 Reitern, und 13300 Fußknechten anvertraute. Denn

alles, was Peter in diesem Jahre unternahm, schränkte sich auf Streifereien einiger Parteien in Ostbothnien und Lappmarken und eine Landung auf die Insel Gothland ein, die man nach einigem gemachtem Raube gleich wieder verließ.

Görz tritt in Karls Dienste.

Görz, dessen Rathschläge jetzt bei Karln galten, war der rechte Mann, sowohl Mittel auszufinden, wie bei dem großen Geldmangel Karls des zwölften, welcher aus seinem ganzen Reiche jährlich nun nicht mehr einen monatlichen Unterhalt seiner jetzigen Kriegsmacht heben konnte, dieselbe nicht nur versorgt, sondern auch vergrößert werden möchte, als (da Karl bei dem Augenschein der Unmöglichkeit, einen einzigen unter seinen Feinden, indem der schwächste davon jetzt mehrere Kräfte gegen ihn anwenden konnte, als Karl bei gegenwärtigen Umständen wider ihn in Bewegung setzen konnte, durch Zufügung beträchtlicher Uibel oder wenigstens durch Furcht vor dem Schaden, den ihm Karl anthun könne, zu einem Frieden zu vermögen, durch welchen er Karln Vortheile einräumte, sich gefallen ließ, Friedenshandlungen auf solche Bedingungen an-

zu-

zustellen, daß er etwas gegen anderweitige Entschädigung aufopfere,) mit Freunden und Feinden Unterhandlungen zu pflegen, die alle dazu dienten, jeden Feind Karls im Mißtrauen gegen seine Bundesgenossen zu erhalten, und hiedurch zu bewegen, sich zu bemühen, denselben durch einen besondern Friedensschluß mit ihrem gemeinschaftlichen Feinde zuvorzukommen, und, um dies zu erlangen, Karln solche Bedingungen zuzugestehen, ja anzutragen, die zu erhalten derselbe blos von einem solchen Mittel und auf diese Art erwarten konnte. Beide, Karl und Görz, erkannten an einander jeder gerade den Mann, dessen er in seiner Verfassung bedurfte; und daher rühret es, daß der König Görzen so wichtige Geschäfte mit völligem Vertrauen übertrug, Görz hingegen sich bestrebte, Karln mit allem ersinnlichen Eifer in den Fächern, wozu er ihn brauchte, und Görz alle erforderliche Gaben und Geschicklichkeiten besaß, nützliche Dienste zu leisten.

Karl überträgt Görzen alle innere Reichsangelegenheiten, wie auch viele wichtige Staatsunterhandlungen.

Karl gab also bald nach dem Anfang des Jahres 1716. Görzen die Besorgung

des gesamten Finanzwesens, der ganzen Handlung, und überhaupt alles dessen, was dazu gehörte, die Sache auf einen solchen Fuß zu stellen, sich aufs neue allen seinen Feinden furchtbar zu machen. Denn gegenwärtig gebrach es ihm an allen Erfordernissen ihnen Furcht zu erwecken. Alle Einnahme für das angehende Jahr belief sich noch unter drei Millionen Thaler Silbermünze, wovon über zween Drittheile zu Bezahlung gemachter Schulden angewiesen waren; der Verfall des Seewesens war so groß, daß zu Karlskrona nicht vier Schiffe ausgerüstet werden konnten; die Landmacht war lange nicht so zahlreich, als der König nach den Berichten, die er davon zu Händen bekommen hatte, sich vorstellte, und die wenigsten Soldaten hatten ganze Schuhe und Strümpfe oder lederne Wehrgehenke, sondern die meisten trugen ihre Degen an Schnüren und Bindfaden; die Magazine waren so ausgeleert, daß selbst in den Festungen nicht zween Monate lang den Besatzungen Brod gereicht werden mochte. Anfangs glaubte Görz, daß vermittelst Staatsobligazionen für alle Bedürfnisse zu Abhelfung dieser Gebrechen Rath geschafft werden könne. Allein bald sahe er, daß die Staatsobligazionen, obgleich auf dem letzten Reichstag

t

ag alle Stände sich verpflichteten, in ihren einzelnen Personen einer für alle und alle für einen für die Bezahlung erwähnter Staatsobligazionen zu haften, weil sie nicht anders als auf Summen ausgestellt wurden, zum täglichen Umlauf und Besoldung der Soldaten unbrauchbar waren, überdem den mehresten aufgezwungen werden mußten, allein zu diesem Zwecke nicht hinreichten, und folglich, neben denselben, Münzzeichen (nach einem dem Könige bereits damals, als derselbe noch in der Türkei sich aufhielt, von Schweden aus gethanenem Vorschlage, der denselben gleich annahm, und zur Ausprägung solcher kupferner Münzzeichen Befehl ertheilte, der aber wie mehrere Befehle, die Karl aus der Türkei schickte, nicht vollzogen ward,) in Gang gebracht werden müßten. Er zeigte, daß hiebei keine üble Folgen befürchtet werden dürften, wenn man nur ein gutes Verhältniß der Münzzeichen zu der im Reiche umlaufenden wahren Münze beobachtete, und zugleich verhütete, daß die Münzzeichen von Gewinnsüchtigen nachgemacht würden. Zu Erlangung der ersten Absicht sollten nicht mehr als eine Million Münzzeichen, deren jedes einen Thaler Silbermünze gelten, oder eigentlich die Stelle eines Thalers bis zu

erfolgender Einlösung vertreten sollte, ausgeprägt werden, da das im Umlauf befindliche Gold und Silbergeld zwo Millionen betrage, Görz mit Gewißheit versprechen könne, hiezu noch zwei, ja vielleicht vier Millionen aus der Fremde herbeizuschaffen, und von den schwedischen Landesprodukten jährlich für mehr als drei Millionen verhandelt wurden, hingegen alles, was aus fremden Ländern einkomme, den Werth einer Million nicht übersteige, wofür nicht einmal baares Geld weggehe, indem die Ausländern unentbehrlichen schwedischen Waaren diese Summe übertreffe. Das Nachmachen aber würde zuförderst durch das Dentelliren, hernach aber dadurch verhindert, daß man keine Zeit bestimme, wie lange das Münzzeichen gelten sollte, sondern nach Ablauf zweener oder dreier Monate alle auf einmal durch öffentlichen Anschlag in die königliche Rentkammer eintreibe, und die kleinen Summen mit baarem Gelde, die größern aber mit Staatsobligazionen, deren Inhabern man bis zur Einlösung einen Zins von fünf vom Hundert zugestünde, bezahle, alsdann aber neue Münzzeichen mit einem ganz andern Stempel präge. Görz erfüllte auch sein in diesem Entwurf geleistetes Versprechen von Herbeischaf-

schaffung mehrerern baaren Geldes aus der Fremde, indem er, als er zu besser Besorgung seines Hauptvorhabens, Karln in den Zustand zu setzen, daß, falls er nicht entweder durch Trennung seiner Feinde von einem nach dem andern oder durch einen allgemeinen Friedensvortrag von allen auf einmal ehrenvolle und ihm anständige Friedensbedingungen erlangen möchte, er dieselben durch seine Waffen erzwingen könnte, aus Schweden verreisete, am $\frac{30}{19}$ September zu Amsterdam mit einem reichen holländischen Kaufmann einen Vergleich schloß, worin sich dieser verpflichtete, gegen den Vortheil, daß er schwedische Landesprodukte nach einem vom Könige zu bestimmenden Preise, welcher dafür sorgen wollte, daß diese Waaren in vom Könige anzulegenden Magazinen aufgehäuft würden, für Münzzettel erkaufen könnte, und diese Münzzettel bei Bezahlung aller königlichen Gefälle angenommen werden sollten, innerhalb drei Jahren wenigstens zwo Millionen Reichsthaler in Gold = und Silberstangen ins Reich zu bringen, und alda die Mark fein Silber schwedischen Gewichts zu 28 Karolinen 25 Oere Silbermünze, oder nach dem schweren holländischen Gewichte zu 32 Karolinen 17 Oere und $14\frac{11}{137}$ Pfen-

 nig

nig auszumünzen, und den königlichen Unterthanen, welche ihr rohes Gold oder Silber zur Ausmünzung bringen würden, einen Vortheil von 6 vom Hundert zu geben, auch für zwo Millionen Staatsobligazionen einzulösen. In Schweden vertrat mittlerweile der Graf von der Natte, gleichfalls ein holsteinischer Staatsbedienter, Görzens Stelle, und neben diesem arbeiteten zween andere Holsteiner, der Hofrath Hagen und der Kammerrath Eklef. Ob aber gleich der König während der Abwesenheit Görzens darauf verfiel, über die Münzzeichen und Staatsobligazionen noch Münzzettel auf 25 Thaler Silbermünze verfertigen zu lassen, und jeder Görzens Entfernung zu nutzen suchte, da der freigebiggesinnte König leicht zu überreden war, allenthalben das von Görzen berechnete Maß der Geldausgaben zu überschreiten, und, wer nur Geld begehrte, dasselbe nicht abschlagen konnte, ja sogar sich bewegen ließ, auf Vorstellung der Generale die von Görzen für ein Regiment Soldaten angesetzte Zahlungssumme von 40000 Thalern Silbermünze auf 120,000 zu erhöhen: so kamen doch nicht nur die Münzzeichen und Münzzettel, obgleich dieselben gar sehr vervielfältigt wurden, in guten Gang, und behielten denselben, so lange der Kö-

nig lebte, sondern auch die Staatsobligazionen gewannen den so lange nicht gehabten Glauben, und viele Schweden bedienten sich aller dreier zum Ankaufe liegender Gründe mit merklichem Nutzen. Im September sahe man schon alle Vorrathshäuser angefüllt; das sehr angewachsene Heer; wozu Görz aus den Ländern, welche er zu Beförderung der Angelegenheiten des Königs besuchte, Befehlshaber von Rufe überschickte, war mit Montirung und allen sonstigen Bedürfnissen versehen, und bekam seinen Sold alle Monate richtig; die Seemacht aber hatte sich so verbessert, daß zu Karlskrona 26, zu Stockholm 12 Schiffe von der Linie, die Fregatten in beiden Häfen ungerechnet, lagen. Da die Sachen so standen, und der König hierüber große Zufriedenheit zeigte: so vermeinte Görz, daß dieses die von ihm gewählten Maßregeln vollkommen rechtfertigte, und verachtete alle üble Nachreden und Feindschaften, da man ihn beschuldigte, daß er, blos um sich groß zu machen und mit Schaden der schwedischen Einsassen zu bereichern, dem Könige Mittel zu Verlängerung eines der allgemeinen Wohlfahrt höchst verderblichen Krieges verschaffe, damit alles wenige noch in Schweden übrige Vermögen, vermittelst des Zwangs,

den der König nach seinen Anschlägen anwende, solches aus den Händen der Unterthanen zu bringen, verloren gehe, und er und seine Helfer, lauter Ausländer, einen guten Gewinn hievon ziehen. Er hielt nicht einmal der Mühe werth, ein freundschaftliches Wesen gegen irgend einen Schweden anzunehmen, sondern begegnete auch den Größten hochmüthig, ob er gleich wußte, daß der Haß gegen ihn allgemein sey, und ein sehr möglicher Fall, der Tod eines gleich dem gemeinen Soldaten den Kriegsgefahren sich aussetzenden Königs, seinen zahlreichen und mächtigen Feinden die Gewalt ihm zu schaden in die Hand geben könne. Bei diesem Könige hingegen erreichte das Vertrauen auf den Dienst dieses Mannes eine so hohe Stufe, daß er nicht einmal die Ablegung der Rechnung auf dessen Verlangen annehmen wollte, sondern sie mit den Worten verweigerte, daß er ein vollkommenes Vertrauen in ihn setze, und daher keiner Rechenschaft von demselben bedürfe, vielmehr wünsche, daß derselbe, da das Jahr 1716 zu Ende lief, auf welches allein Görz sich zu seinem Dienste verpflichtet hatte, sich zu Fortsetzung seiner Geschäfte verbindlich machte, und, als Görz sich auf gewisse Bedingungen hiezu verstand, solche ohne Aus-

nahme eingieng, ob wohl manche darunter so beschaffen waren, daß sie ihn in Befriedigung seiner Lieblingsgedanken einschränkten. Denn Karl bewilligte, daß alle Reichseinkünfte ohne Ausnahme und Unterschied in die Generalkasse Görzens geliefert würden; ohne Görzens Vorwissen keine Hauptausgabe geschehe; statt der bisher gebräuchlichen Auflagen, als welche aufs Verderben der Unterthanen abzielten, andere ausfindig gemacht werden sollten, unter welchen der Unterthan weniger litte; Verordnungen zu Erhaltung der Rustthaler ertheilt, und den Bauern die bisher ihnen von den Soldaten aufgebürdeten Lasten durch richtige Bezahlung dessen, was der Soldat bei seinem Wirthe genieße, oder auf dem Zuge an Vorspann, Lebensmitteln und Pferdefutter vom Lande begehre, auch durch die Erlassung der bisher gebräuchlichen Lieferungen der Kleider für das Fußvolk und die Matrosen und Zurückgabe alles dessen, was bereits geliefert worden, erleichtert werden möchten; der König dafür sorgen, daß die Ausgaben für die Flotte ein gebührendes Verhältniß zu andern Staatsnothwendigkeiten behielten, und die Uibersicht der görzischen Rechnungen anbefehlen wollte, damit Görz darüber im ersten Quartale des Jahres 1717 die

Quittung bekäme; und versprach endlich, wegen des Jahres 1717. es eben so zu halten, die Friedensunterhandlungen in diesem Jahre mit allem Ernste zu betreiben, auch Görzen mit Ablauf des Jahres 1717 seinen Abschied nicht länger zu verweigern. Karl zeigte auch durch Erfüllung des Mehresten was Görz verlangt hatte, wie hoch er seinen Dienst schätzte, und daß er alles zu thun bereit sey, um nur diesen Mann in seinem Dienste zu behalten. Er übergab nämlich die Uibersicht der Rechnungen nach Görzens eigenem Begehren der Kriegskommission, obgleich Görz wußte, daß der Vorsitzer derselben Feif in öffentlicher Gesellschaft gesagt hatte: Görz verdiente, im Norderstrom ersäuft zu werden; und dieses aus erklärten Feinden Görzens bestehende Kollegium befand die Rechnung richtig, und mußte folglich selbst die Genehmigung des Königs durch dessen eigenhändige Unterschrift befördern. Ferner übertrug derselbe den görzischen Gevollmächtigten, ihm eine neue Einrichtung der Auflagen vorzulegen, welche er billigte und vollstreckte. Er verstattete sogar Görzen, nach dessen Gutbefinden Freipässe Schiffen zu ertheilen, die sie wider die königlichen Kaper (B. 67. S. 641.) schützten, da doch der König nichts davon hö-

hören wollte, daß er selbst, vermittelst ei-
niglicher Befehle, die Strenge der diesen
Kapern gegebenen Vorschrift mildern moch-
te. Nur die Befolgung des Vorschlages
Görzens, nach welchem er sich anheischig
machte, ohne denselben keine Mittel zu Ver-
größerung seines Einkommens auszuführen,
war ihm unmöglich, und als man 1717.
Görzen in Holland anhielt, (B. 67. S.
688.) dauerte ihm die Zeit zu lange, ab-
zuwarten, bis er mit demselben ein ihm
(dem König) in den Sinn gekommenes
neues Mittel überlegen könnte. Er befahl
nämlich, eine Verordnung zu drucken, in
welcher er allen inländischen Waaren einen
Preis setzte, nach welchem sie in den in al-
len Häfen errichteten Vorrathshäusern durch
gewisse Personen geschätzet, und die Beschei-
nigungen dieser Personen, daß für so oder
so viel Geld Waaren in ihrer Gewahrsam
seyn, allenthalben für baares Geld ange-
nommen werden sollten. Sobald dieser Be-
fehl an die Finanzdeputazion gelangte,
stimmten alle überein, man müsse an den
König schreiben, und um Erlaubniß bitten,
ihm die Gründe vorzulegen, warum dieser
Vorschlag sowohl dem Dienste des Königs
als auch dessen Unterthanen zum Nachthei-
le gereiche. Nach Verfertigung des Schrei-

bens aber weigerten sich alle Glieder der Deputazion, welche außer dem Grafen von der Natte, lauter geborne Schweden waren, nebst ihm dasselbe zu unterzeichnen. Nichts desto weniger unternahm er allein, dasselbe an den König abzuschicken. Der Graf erlangte auch auf dieses Schreiben die Freiheit zum Könige zu kommen, um seine Gründe gegen diese Verordnung vorzutragen, und erhielt bei seiner Anwesenheit, wiewohl blos durch den Weg, daß er den König ersuchte, weil er die Verantwortung der Vollstreckung einer solchen Verordnung nicht übernehmen könne, ihm seinen Abschied und Erlaubniß, Schweden zu verlassen, zu ertheilen, daß der König diese Verordnung auf wenige Waaren einzuschränken, und an das Uibrige nicht mehr zu denken versprach, bis er bei Görzens Wiederkunft dessen Meinung hierüber vernommen haben würde. Doch kaum hatte der Graf den König verlassen, so kam der König auf den vorigen Gedanken zurück, und die Verordnung mußte nach ihrem ganzen Umfange vollstreckt werden. War also diese Verordnung dem Reiche schädlich: so konnte sie doch Görzen auf keine Art zur Last gelegt werden, weil sie nicht nur in seiner Abwesenheit, und ohne daß

er

er sie vorgeschlagen, vom Könige selbst ausgedacht ward, sondern auch sein Stellvertreter alles Mögliche that, den König davon abzubringen, da gebohrne Schweden entweder ihm diesen Gedanken einflößten, oder doch wenigstens ihn darin bestärkten. Vornämlich aber lag es an den Kaufleuten selbst, daß sie alle ihre Waaren in die königlichen Niederlagen bringen mußten. Denn da es von der Natte doch wieder so weit brachte, daß der König sich damit begnügte, daß sie nur einen gewissen Vorrath, dessen Größe der König bestimmte, dahin schaffen möchten, so thaten sie so unbeträchtliche Lieferungen, daß sie den Preis über das Zweifache hinauftrieben, und erzürnten hiedurch den König so sehr, daß er die zugestandene Aenderung wieder aufhob. Von einer andern Einrichtung, die gleichfalls viele Mißvergnügte machte, weiß man zwar nicht genau, ob sie von Görzen oder Leuten, die Görzens Vorschrift befolgten, oder vom Könige selbst herrührte; aber auch diese geschahe nicht ohne Veranlassung derer, die sich am meisten über ihre Härte beschwerten. Denn da es unter den Schweden so wenig, wie sonst allenthalben, an Leuten fehlte, welche die allgemeine Noth als

einen gerechten Beruf, ihre Vermögensumstände durch den Schaden des ganzen Landes zu verbessern, betrachteten, trieben die Wenigen, welche das baare Geld in Händen hatten, dasselbe so sehr in die Höhe, daß die Staatsobligazionen, Münzzettel und Münzzeichen mit einem ungeheuern Verluste an sie verwechselt werden mußten. Dieses veranlaßte eine königliche Verordnung, in welcher der König gebot, daß alle jetzt im Gang seyende Münze nicht länger als bis in den März für Geld angenommen, und, was man davon nach dieser Zeit bei Privatpersonen antreffe, der Einziehung unterworfen seyn sollte, indem er hiebei die Absicht hegte, die, welche Münze in Händen hatten, zu bewegen, dieselbe bei ihm gegen Staatsobligazionen und Münzzeichen umzusetzen, und so den Staatsobligazionen und Münzzeichen den verlornen Werth wieder zu verschaffen, wie er den auch, als der März herbei kam, die Vollstreckung der gedrohten Einziehung auf 2. Monate, und, da auch diese Frist abgelaufen war, noch auf eine gleiche Zeit ververschob. Es ist hier nicht die Frage, ob Görz ein so tugendhafter Mann gewesen, daß man gute Vermuthung haben möge, er habe ohne unlautere Absichten den

Dienst

Dienst Karls angenommen und verwaltet; (hierin wird wohl keiner seinem Schutz- oder eigentlicher seinem Lobredner wider die einstimmigen Zeugnisse aller anderer glaubwürdiger Schilderer seines Charakters, und wider die Thatsachen beipflichten, die sein ganzer vorheriger Lebenslauf enthält;) sondern ob er nicht eben darum, weil er diese Absichten hege, zu Erreichung derselben keinen bessern und sicherern Weg einschlagen können, als daß er zuvörderst sich ganz beiseite setzte, und blos für den Nutzen Karls und seines Reiches arbeitete; und so verhält sich die Sache in der That; ja ich glaube seinem Schutzredner gerne, daß er einen ansehnlichen Theil seines eigenen Vermögens hiezu hergegeben habe, weil er sahe, daß jetzt erst die Saatzeit sey, und, ohne daß er von seinem Eigenthume beitrug, nicht hinreichender Saame da sey, um eine reichliche Erndte zu erwarten. Wenigstens blieb Karls Vertrauen während der ganzen Zeit, daß er seine Geschäfte besorgte, das nämliche. Denn der König drang, da Görz (vermuthlich aber wohl nicht im Ernste) begehrte, zu Ende des Jahres 1717 seiner Verrichtungen entledigt zu werden, aufs stärkste in ihn, dieselben noch länger zu behalten, und glaubte viel

gewonnen zu haben, als Görz sich hiezu verstanden hatte. Wenigstens leistete er nicht blos dem Könige, sondern eben so stark dem Reiche damit einen wichtigen Dienst, daß er das Misvergnügen des Czars über alle seine Bundesgenossen dergestalt vergrößerte, daß derselbe nicht nur nichts weiter zum Schaden des schwedischen Reiches unternahm, nachdem er im Februar 1716. Kajanebvrg, die letzte Festung, welche die Schweden in ganz Finland noch besaßen, und im nächst vorigen Jahre gegen zween Anfälle behauptet hatten, obgleich die ganze Besatzung aus 156 Mann bestand, nach einer fünfwöchentlichen Belagerung einbekommen hatte, sondern auch durch Entziehung seiner Mitwirkung den König von Dänemark hieran verhinderte, und der Czar sogar sich bereit erklärte, mit Karln, falls derselbe sich bequemte, ihm einige seiner gemachten Eroberungen durch einen förmlichen Friedensschluß zu überlassen, da doch die Macht des Czars und sein Verhältniß gegen andere Staaten von der Beschaffenheit waren, daß derselbe nichts besorgen durfte, wenn er gleich alle insgesamt behalten wollte, eine Verbindung zu stiften, wodurch er demselben helfen wollte,

von eben den Mächten, die nach der Schlacht bei Pultawa die Waffen wider Karln ergriffen, und mit dem Czar in der Verknüpfung standen, daß jeder versprochen hatte, dem andern beförderlich zu seyn, alles ihrem gemeinschaftlichen Feinde Karln Abgenommene zu behalten, den Ersatz für das zu erhalten, was derselbe an den Czar abtreten sollte. Es war auch alle Wahrscheinlichkeit da, daß der Czar dieses Versprechen ins Werk richten wollte, und, wenn Karl seine Kräfte mit den russischen zusammensetzte, die Erfüllung ihr Vermögen nicht überstieg, indem ein russisches Heer noch immer in Polen stehen blieb, und erst 1717. eine für August sehr gefährlich aussehende Konföderazion, und zwar nur auf die der Sicherheit seines Königsthrons nachtheilige Bedingung gedämpft war, daß er alle sein sächsisches Kriegsvolk aus dem Königreiche zog, Karl hingegen 1718. sich im Stande sahe, ein mit allen Kriegsbedürfnissen genugsam versehenes Heer von 72000 Köpfen zu Ausführung der mit dem Czar gemachten Entwürfe in Deutschland, Polen und anderswohin zu führen, welches, wenn er nur einmal den deutschen Boden damit wieder betreten konnte, keiner Ergänzung oder Unterhaltungsgelder

aus Schweden bedurft haben würde, indem der große Kriegsruhm sowohl Karls für seine Person, als des schwedischen Volkes, worüber er regierte, und der von Gustav Adolp ererbte Name der größten Stütze des protestantischen Religion im deutschen Reiche ihm in Deutschland mehr Leute verschafft hätte, als er brauchte, (da sogar die mehresten Deutschen, die seit dem pultawischen Unglück in die russische Kriegsgefangenschaft geriethen, lieber vor Hunger umkamen, oder mit Schulhalten und Handwerksarbeiten, nachdem jeder erlernt hatte, oder Gelegenheit antraf, oder auch mit Holzhauen, und andern knechtischen Diensten sich aufs mühsamste nothdürftigen Unterhalt erwerben wollten, als daß sie den Anrathungen und dem Beispiele vieler Lief- und Finländer gefolgt wären, die theils um nicht in einer langwierigen Gefangenschaft aus Mangel an den unentbehrlichsten Lebensmitteln zu verschmachten, (nach Webers Bericht starb die Hälfte aller Gefangenen,) theils weil sie nicht anders dachten, als ihr Geburtsland würde unter dem russischen Zepter bleiben, in russischen Kriegsdienst traten, oder sich in den Oertern ihrer Gefangenschaft häuslich niederließen,) und Karl in Deutschland und Polen überflüssige Mittel

rel sich verschafft hätte, die Kriegsmacht, die er in diesen Reichen gehabt, so zahlreich sie auch gewesen wären, zu ernähren.

Karl kommt um.

Es fehlte weiter nichts, als daß er die Forderungen des Czars bewilligt, und Norwegen erobert hätte; so hinderte ihn nichts, ein so großes Werk anzugreifen, welches ihn und sein Reich für allen in diesem Kriege, und durch die dem Czar zu bewilligenden Abtretungen erlittenen Verlust sattsam entschädigt hätte; und sowohl der Friedensschluß mit dem Czar, als die Eroberung von Norwegen befanden sich auf gutem Wege, als der Schuß, welcher Karln am 30sten November 1718. in den Laufgräben vor Fredrikshald tödtete, beides zerstörte. Lagerbring berichtet, ein vornehmer Offizier im schwedischen Feldlager habe vorausgesaget, der König werde den letzten November sterben, und diese Rede sey so allgemein bekannt gewesen, daß sie auch vielleicht dem Könige zu Ohren gekommen. Das wisse man, daß derselbe, ehe er sich in die Laufgräben begeben, eine große Menge Papiere verbrannt, und nichts als Gustavs Adolfs Bildniß, und ein Gebetbuch in der Tasche bei sich gehabt habe.

Verschiedene Meinungen, woher der Schuß gekommen, der ihn getödtet.

Darin bin ich mit Lagerbringen völlig einig, daß man so wichtige Gründe habe, denen beizupflichten, welche glaubten, daß eine dänische Kugel Karln den zwölften getödtet habe, daß sie einer fast erwiesenen Gewißheit gleich gelten. Aber darin bin ich nicht seiner Meinung, daß es eben so unwahrscheinlich sey, wenn man diesen Tod einem schwedischen Schusse zueigne. Selbst manche seiner Landsleute sind hierin nicht seiner Meinung; und ich erinnere mich eine Rede gelesen zu haben, die ein Reichstagsmann in der Versammlung der Stände für die von Gustav dem dritten bewirkte Veränderung der Regierungsform hielt, und sich etwa folgender Ausdrücke bediente: „Die so hochgerühmte schwedische Freiheit ist nicht weit her. Sie kostet uns den nordischen Helden, unsern großen König Karl den zwölften. Die Nachwelt wird dieses abscheuliche Geheimniß der Bosheit aufdecken." Aber wenn und woher darf man die Aufdeckung dieses Geheimnisses erwarten, wenn man in Schweden uns nach Ablauf eines halben Jahrhunderts auf eine Nachwelt verweiset? Doch darf der

aufrichtige Geschichtschreiber nicht verschweigen, daß andere vermeinen, dieser Schuß sey von einem fremden Hofe und Staatsbedienten angestiftet worden, und diesen Verdacht darauf gründen, daß Faßmann im Leben Königs Augusts des zweiten Seite 629. berichtet, daß im Sommer sich ein Gerücht verbreitet habe, als wenn viele sächsische Offiziere in Böhmen und Mähren sich in der Absicht vertheilet hätten, König Karln, dessen Rückkunft aus der Türkei man damals erwartete, nachzustellen, und, ob er wohl das, was dies Gerücht sagte, aus Mangel hinlänglichen Unterrichtes weder bejahen, noch verneinen könne, er doch als ein Mann, der zu dieser Zeit selbst in Kriegsdiensten beim sächsischen Heere in Polen gestanden, gewiß wisse, daß über die Hälfte von der Chevaliersgarde ihren Abschied erhalten, dabei aber zugleich etliche Monatsbesoldungen unter dem Namen eines Gnadengeschenkes und geheime Verhaltungsbefehle empfangen hätten, worauf sich diese Offiziere in vorerwähnte Länder begeben, und einige davon, weil man sie in Verdacht gezogen, daß sie französische Mordbrenner wären, als Gefangene zu Prag eingebracht, bald aber mit vieler Höflichkeit dieses Verhafts entlassen worden seyn.

Ferner bauen sie ihren Verdacht auf das, was Karl, wie oben erzählet worden, zu Bender von den Unterhandlungen Sapiehas mit dem Tatarkhan verlautbarte. Weiter führen sie die Schrift an, worin König Stanislaus durch öffentlichen Druck der ganzen Welt 1717. bekannt machte, auf verschiedene Warnungen, sich für eine gegen ihn angestellte Verrätherei zu hüten, seyn zween Offiziere, die sich für sächsische Kapitains vom seissanschen Regiment ausgäben, in Verhaft genommen, und zu Zweybrücken verhöret worden, worin sie ausgesagt hätten, ihre Bande bestehe aus zwölf Personen, die jeder auf einem besondern Wege auf fernern Befehl von Leipzig abgereiset, und zu Frankfurt wieder zusammen gekommen seyn, worauf sie sich, einzeln, zu zweyen und dreien wieder zerstreuet hätten, mit dem Vorsatze, daß sie sich alle am 15ten August im Walde an der Landstraße zwischen der Stadt Zweybrücken und dem Kloster Graventhal einfinden, sich allda ins Gebüsch legen, und den König, wenn derselbe diesen Weg zur Kirche ritte, überfallen wollten. Der König aber habe von dieser ihrer Abrede Nachricht erhalten, und deswegen Mannschaft aus Zweybrücken

rücken

rücken lassen, diese Rotte aufzufangen, durch welche vorerwähnte Kapitains nebst einem aus Sachsen gebürtigen Knechte ertappet seyn. Der Statthalter König Karls des zwölften verurtheilte sie hierauf als auf der That ergriffene, und durch ihr eigenes Geständniß überführte Straßenräuber zum Tode; aber auf Königs Stanislaus Verlangen verschob er die Vollstreckung dieses Urtheils, weil Stanislaus von Karln ihre Begnädignng ausbitten wollte. Dieser gestand ihm solche zu, und darauf ließ Stanislaus diese Leute vor sich kommen, redete sie mit den Worten an: Meine Freunde, ich kann nicht glauben, daß Leute, denen ich nie etwas zu Leide gethan, mir nach dem Leben stehen sollten. Ich schenke euch das eurige, bessert euch, und führet euch hinfort als ehrliche Leute auf; und gab jedem ein Reisegeld mit dem Befehle, unverzüglich das Land zu räumen. König August aber gab hiewider eine Schrift in den Druck, worin er alles für Unwahrheiten erklärte, und hinzufügte, daß er zu dergleichen Mittel und Wege genug gehabt, indem sich unterschiedene schwedische Offiziere dazu angeboten hätten, er aber nie rachgieris gesinnt gewesen. Die im stanislaischen Berichte genannten Offiziere vom seissanischen

Re-

Regimente hätten Urlaub erhalten, nach ihrer Heimath zu reisen. Da sie also noch in seinem Kriegsdienste stünden, so habe die zweybrückische Regierung keine Gerichtsbarkeit über sie, sondern sey verpflichtet, sie und andere, mit denen es sich eben so verhalte, ihm zur Untersuchung der Wahrheit der angeschuldeten Verbrechen, und, wenn sie derselben überführet würden, zu gebührender Strafe zuzusenden.

Karls XII. Charakter.

Da Karl nicht zu den Königen gehörte, deren Name blos dazu dienet, daß andere unter demselben regieren oder nicht regieren, Kriege führen, Schlachten liefern, und Friedensschlüsse und Verträge machen, oder die blos darum Könige zu seyn glauben, damit sie ihre Schatzkammern füllen, oder durch Pracht und ununterbrochene Lustbarkeiten sich vor Unterthanen auszeichnen mögen, sondern durch seine Thätigkeit aller Welt Augen auf sich zog, so gab diese allgemeine Theilnehmung an ihm jeder Sache, die er unternahm, oder ihn angieng, Wichtigkeit, verursachte aber zugleich, daß man aus Antrieb der Bewunderung, des Hasses, und des Verlangens, durch sorgfältige Erkundigungen

Jungen um die kleinsten Umstände vom ihm seine eigene oder andere Wißbegierde zu nähren, sehr viel von ihm erzählte, dessen Grund oder Ungrund unausgemacht bleiben muß, wenn nicht über alle Bezweiflung, daß der Berichter in diesem Falle von der Sache hinlänglich unterrichtet gewesen, und dabei den Willen gehabt, sie aufrichtig anzuzeigen, erhabene Zeugnisse die Wahrheit, oder Unwahrheit solcher auf die Aussage verdächtiger Gewährsmänner sich gründender Erzählungen darthun. Daß er wahrhaftig Religion und Gottesfurcht besessen habe, gestehen selbst die, welche am wenigsten gern etwas von ihm melden, das nach ihrer Denkungsart Lob verdienet. Wie vortrefflich zeugen die kurze Worte von seiner tiefen Uiberzeugung seiner Abhängigkeit von Gott, durch welche er 1708. dem Offizier den Mund stopfte, welcher dadurch ihm zu Gefallen meinte, daß er beim Uibergange des schwedischen Heeres über die Weichsel, um die überlegenen Heere des Czars unter einer Menge fast unübersteiglichscheinender Beschwerlichkeiten aufzusuchen, erzählte, daß ein von ihm genannter großer französischer Feldherr, unter dessen Befehlen er gedienet hatte, vor jeder Schlacht als ein Sprichwort gesagt habe: Wenn Gott diesen Tag neutral

bleibt

bleibt, so sollen die Meßieurs Schläge bekommen. Ihr großer General, erwiederte Karl, hat damals als ein großer Narr geredet. In eben diesem Jahre um den Herbst hatte er die Bibel im Felde viermal durchgelesen, und in derselben die Tage, wenn er angefangen und aufgehört hatte, angezeichnet, welches Blatt er aber nachher aus der Ursache, wie er sagte, ausriß: Es könnte vielleicht jemand denken, als wenn ich hiemit pralen wollte. Diese beiden Begebenheiten fallen in die Zeit nach seinen Gesprächen mit dem berühmten Weltweisen Leibnitz in Sachsen, welchen Voltaire die Wirkung zuschreibet, daß der König eine große Kaltsinnigkeit gegen das Lutherthum bekommen habe. Die Untersuchung, ob Leibnitz ein laulichter Lutheraner gewesen sey, gehört für den Geschichtschreiber des Weltweisen. Daß er aber Karln dazu nicht gemacht habe, erweisen meines Erachtens die angeführten Begebenheiten zur Gnüge, wenn gleich nicht Nordberg ausdrücklich diese Erzählung Voltairens, der noch weiter gehet, und behauptet, daß Karl während dem Aufenthalte in der Türkey seine Gleichgültigkeit gegen seine Religion so weit ausgedehnet habe, daß er von allen ihren Lehren nur den einzigen Satz von

einer

einer unbedungenen göttlichen Vorsehung, (ein Beweis, wie seicht die Kenntniß Voltairs von den Sätzen des Lutherthums ist,) und und zwar nur darum, weil er mit seiner Denkungsart und ganzem Verhalten übereinstimmte, und ihn darin rechtfertigte, beibehalten, für eine schändliche Dichtung erklärte, und jeder Tag des fernern Lebenslaufs Karls neue Beweise der Falschheit einer solchen Erzählung enthielte. Sein erstes Geschäfte bei seiner Einrichtung im schwedischen Lager zu Bender war die Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes nach der Ordnung, die er sonst dabei gehalten hatte, und er selbst wohnte demselben allemal bei, und hielt nichts so wichtig oder hinlänglich, seine Gegenwart demselben auf ein einzigesmal zu entziehen. Der Eifer, den er hierin bezeigte, machte sogar auf die Gemüther der Türken solchen Eindruck, daß sie den gottesdienstlichen Versammlungen der Schweden beiwohnten, und, wenn dieselben durch äußerliche Handlungen ihre ehrfurchtsvollen Empfindungen gegen Gott zu erkennen gaben, ein Gleiches nach ihren landüblichen Gebräuchen verrichteten, und überhaupt von der christlichen Religion einen viel vortheilhaftern Begriff schöpften, als sie bisher hatten, und auch nicht andrs

haben

haben konnten, indem sie das Christenthum nach der Aufführung der mehresten Christen beurtheilten, die unter ihnen leben, und die griechische Geistlichkeit selbst, vornämlich die Vorsteher derselben, der Religion, zu der sie sich bekennen, vor den Türken durch unzählige grobe Missethaten, denen zu frohnen sie selbst die Mängel ihrer Glaubens- und Amtsgenossen den Türken aufdecken, Schande machten. Nun aber lernten sie zuerst einen christlichen König kennen, der mit seinem Volke mit solchen Gebräuchen Gott verehrte, die mit nichts dergleichen vermengt waren, welches den Mahometanern, als wider die Hauptsätze ihrer eigenen Religion streitend, so anstößig ist, daß es alles Gute, welches sie sonst dabei finden, überwieget, und nebst allen den Seinigen, die mit ihm jetzt unter ihnen wohnten, auch ein tugendhaftes Leben führte, auf schlossen von diesen auf alle übrige Lutheraner. Niberdieß sahen sie dieses an einem Könige, dessen Kriegsruhm vor ihm in ihr Land gegangen war, und ihm eine ganz ausnehmende Hochachtung erworben hatte, die nun ihre eigene Bemerkung seiner Härte gegen seinen eigenen Körper, und seines ganz soldatischen Wesens dergestalt vermehrte, daß sie laut in die Worte aus-

ausbrachen, daß sie sich einen solchen Herrn wünschten, indem sie mit demselben die ganze Welt bezwingen würden; auch ihm die Namen Demirbosch, das ist, eiserner Kopf, und Deli, das ist, Rasender, beilegten, durch welche Benennungen dieses kriegerischgesinnte Volk, (welches die Stellungskunst und alle andere Vortheile verschmähet, auf deren Kenntniß und Anwendung in den Kriegen in Europa fast das meiste ankömmt, und welches, außer Abhärtung des Körpers zu Ausdaurung langwieriger Züge durch die unwegsamsten Gegenden und Ertragung des Hungers und Durstes, Herzhaftigkeit, Leibesstärke, und Geschicklichkeit in den Waffen, keine Mittel zu Überwindung der Feinde kennet oder nöthig hält,) ihn nicht zu schimpfen, sondern zu ehren meinte, da man in Europa ganz anders zu urtheilen pfleget. Daher rechnen sogar diese, die sonst wegen anderer Ursachen Karln erheben, dieses unter seine Mängel, daß er die Härte gegen seinen Körper übertrieben habe, und stehen in den Gedanken, daß er als König, dessen Tod für sein Land die traurigsten Folgen nach sich ziehen mußte, sein Leben mehr schonen sollen. Allein man muß hiebei nicht vergessen, daß er sich hierin nach dem Beispiele aller der

Könige, auf welche das schwedische Volk stolz thut, richtete, und, wenn er dieses nicht gethan hätte, bei seinen eigenen Unterthanen als ein Weichling verachtet worden wäre (S. 30. 31.) Selbst sein Vater wagte sein Leben bei solchen Gelegenheiten die so unbeträchtlich waren, daß selbst die mehresten Privatpersonen für Unsinn achten würden, dergleichen in solchen Fällen zu unternehmen (B. 68. S. 673.) und Christina glaubte, ihren Vater Gustav Adolf gegen eben diesen Vorwurf, mehr die Pflichten eines Soldaten, als eines Feldherrn ausgeübt zu haben, durch die Antwort zur Genüge zu rechtfertigen: er war in beiden Meister; und damals verstand man noch nicht, daß man den Ruhm, ein Held zu seyn, wohlfeil ~~und blos~~ damit, daß man sich für einen Helden ausgiebt, erkaufen könne, sondern glaubte, daß man, um den großen Männern des Alterthums an Ruhme zu gleichen, Gefahren nicht mehr, als wie ein Cäsar und ein Alexander, fürchten müsse. Wenn aber Motraye in einer Anmerkung über Voltairs Bericht, daß 1706. Rehnskiöld 6000 gefangene Russen sechs Stunden nach der Schlacht bei Fraustadt, ob sie gleich auf den Knieen um ihr Leben gebeten, niedergehauen habe, diese Schuld von

Rhen-

Rhenskölds ab- und auf den König wälzet, welcher ihm hiezu Befehl geschickt habe, so erklärte Nordberg beide Berichte für schändliche Lügen, und beweiset gegen den letzten, daß Karl seinem Generale solchen Befehl nicht sechs Stunden nach der Schlacht zuschicken können, weil beide so weit von einander entfernt gewesen seyn, daß der König den Bericht von Rhenskölds Siege erst nach etlichen Tagen empfangen habe. Glaubwürdigere Zeugnisse hingegen erheben seine Menschlichkeit gegen die überwundenen Feinde, und daß er mitten in seinen Siegen sich stets nach dem Frieden gesehnt habe, und die Ursache, daß er denselben seinen Unterthanen nicht verschafft habe, keinesweges darin liege, daß er aus Eigensinn, Eroberungssucht, Gefallen am Kriege, Ruhmsucht, oder Rachgier, keinen andern Frieden seinen Feinden gewähren wollen, als einen, gegen den die Fortsetzung des Krieges immer ein erträgliches Uibel für sie bleiben mußte, sondern allein davon herrühre, daß seine Feinde ihm nie andere Friedensbedingungen antrugen, als solche, deren Annahme zur Verkleinerung seiner Ehre gereicht, wodurch er sich zu wichtigen Abtretungen verstanden, oder wenigstens sich aller habenden Vortheile gegen

solche Gegner bezeken haben würde, von welchem er wohlgegründete Vermuthung hatte, daß sie ihm jetzt das Schwert durch einen betrüglichen Friedensschluß aus der Hand winden wollten, um das Ihrige bei dem erst vorfallenden Augenblick, da sie denken könnten, dasselbe ohne ihre Gefahr gegen ihn aufs neue zu ergreifen, wiederum zu zücken. Im Jahr 1702. bemerkte er auf dem Schlachtfelde zu Klissow (poln. Gesch. B. 45. S. 624.) einen verwundeten und bereits ausgezogenen sächsischen Offizier, über dessen Zustand er solches Mitleid zeigte, daß er ihm seinen eigenen Rock und Degen schenkte, welchen Degen hernach König August diesem Offizier abforderte, und in der dresdnischen Kunstkammer aufheben ließ. In einem Buche, wo man dies kaum suchen würde, l) findet man eine Handlung, welche diese noch weit übertrifft. Nach einem großen über die Russen erhaltenen Siege stellte man die russischen Gefangenen dem Könige vor. Dieser fragte seine Generale, was mit diesen zu machen sey; und einer dachte wirklich so grausam, daß er

l) M. Steph. Schulz Leitungen des Höchsten in seinen Reisen durch Europa, Asia und Afrika, Th. I. S. 359.

er antwortete: das Beste sey, in die Pfanne hauen. Das soll geschehen, saget hierauf der König, läßt Pfannkuchen backen, speiset damit die Gefangenen ertheilt ihnen alsdann völlige Freiheit, und giebt seinen Generalen die Lehre, wobei er von dem Evangelio vom Schalksknechte Matth. am vierzehnten, das nebst der Erklärung kurz zuvor von seinem Leibadjutanten Baumann, der selbst diese Begebenheit Schulzen erzählt hat, aus einer Postille verlesen war, Anwendung machte: Hat der Herr uns 10000 Pfund erlassen: so können wir unserm Mitknechte auch wohl hundert Groschen schenken. Ja er schätzte und belohnte sogar an den Unterthanen seiner Feinde die Treue und den Muth, den sie im Dienst ihres Herrn wider ihn anwendeten, (B. 67. S. 661.) indem er die höchste Ueberzeugung hegte, daß die bloße Geburt jedem Menschen so starke Verbindlichkeit gegen dies Land, in welchem er das Leben empfange, auferlege, daß sie beständig unauflöslich blieben, und die Ergreifung der Waffen zum Dienste eines fremden Staates wider sein Geburtsland in jedem Falle ohne Ausnahme ein todtwürdiges Verbrechen bleibe. Daher belegte er jeden, der in Schweden geboren war und sich in sol-

chem Falle befand, wenn er in seine Gewalt gerieth, mit der Todesstrafe, und befreite nicht einmal den Befehlshaber einer dänischen Schaluppe von derselben, welcher als ein fünfjähriges Kind mit seinem Vater nach Norwegen gekommen war. m) Er gab sogar sein eigenes Leinenzeug und die feinen Laken von seinem Bette zur Pflege ferner verwundeten und kranken Soldaten, und selbst seine Gesichtsbildung und alle seine Geberden nahmen die Gemüther für ihn ein, und erwarben ihm eine allgemeine Liebe, und in diesem liebreichen Wesen und in der Freigebigkeit übertraf er seinen Vater. Es schien sogar eine Unmöglichkeit, daß er über irgend etwas sich so erzürnen könnte, daß er es durch Worte oder Geberden merken lasse, ja nie fuhr er einen Menschen an. Selbst wenn Leute, gegen welche er sich zu vertraulichen Gesprächen herabließ, die einem Könige geziemende Ehrerbietung vergaßen, unterbrach er sie nicht, sondern hörte sie gelassen, auch wohl lächelnd aus, und erwartete eine gute Gelegenheit, ihnen durch solche Erzählungen, in welchen sie sich getroffen fanden, diese Hint-

m) Tordenschilds Leben Th. II. 375. 407.

Hintansetzung der schuldigen Ehrerbietung abzugewöhnen. So behielt er den Generalmajor Lagerkrona, den Kronström den unleidlichsten Menschen unter der Sonne neunt, ungeachtet dessen häßlichen, und den Angelegenheiten des Königs höchst schädlichen Versehens bei Staradub, ohne ihm den geringsten Unwillen zu zeigen, in seinem Dienste, bis er sich 1711. oder 1712. in der Türkei so grob vergieng, daß er sich in des Königs eigenem Zimmer, und in dessen Gegenwart, mit dem beim Könige sehr beliebten Obersten Christian Albrecht Grothusen überwarf. Denn auch diesen Zank hörte der König stillschweigend an und aus. Als aber Lagerkrono den Tag darauf den König hierüber um Vergebung bat, sagte Karl mit größter Kaltblütigkeit ohne die geringste Veränderung des gewöhnlichen Tons seiner Stimme: „Das war eine harte Unterredung, und ihr hattet Unrecht. Ihr ward so unverschämt, daß, wenn ich an Grothusens Stelle gewesen, ich die Feuergabel genommen, und euch sie an den Kpof geworfen haben würde, ohne darauf zu achten, daß es in des Königs Zimmer war. Allein es ist vorbei. Ich will euch aber heute sagen, was ich

gestern dachte, und schon lange gedacht haben. Ihr könnt weggehen und euch nicht mehr vor meinen Augen zeigen. Bei diesem Ausspruche fiel ihm Lagerkrona zu Fusse, und bat um Gnade. Allein der König benahm ihm mit den Worten alle Hoffnung: Es ist einmal geredet, und soll dabei bleiben. Es blieb auch dabei, ob wohl Lagerkrona nach einigen Wochen durch seinen Beichtvater bitten ließ, ihm zu erlauben, nochmals um Verzeihung bei ihm anzuflehen, weil ihn der Gedanke, sich so sehr gegen seinen König vergangen zu haben, so beunruhige, daß er nicht mit gutem Gewissen zum Abendmal gehen könne. Denn der König versetzte hierauf: Das ist nur ausgesonnen, sich wieder bei mir einzustellen, und daraus wird nichts. Hat Lagerkrona sonst nichts auf seinem Gewissen, was ihm vom Tische des Herrn abhält: so wird ihm dies nicht hinderlich seyn. Denn ich kann allezeit als König Vergehungen strafen, ohne daß ich deswegen die Person hassen darf." Auch das verdient zu seinem Lobe angemerkt zu werden, daß er durchaus nicht leiden konnte, daß man etwas zu Jemands Nachtheil bei ihm anbrachte, und einem Offizier, auf den er viel hielt, hierüber die Lehre ertheilte:

Nicht

Nicht also, mein Lieber. Ich merke wohl, was er sagen will; lerne er aber dies von mir, daß er von keinem Menschen übel spreche, wenn er mit seinem Könige redet. Dieser liebreiche Verweis fruchtete, indem der, welcher ihn empfieng, diese Sache Nordbergen in der Absicht erzählte, daß derselbe sie in seine Geschichte Karls zur Warnung für alle aufzeichnen möchte, welche die Aufdeckung der Gebrechen anderer als einen guten Weg ansehen und erwählen, sich bei Königen einzulieben. Darin stimmen die Mehresten seiner größten Verehrer mit seinen Feinden überein, daß er eigensinnig gewesen sey. Aber gegen diesen Vorwurf läßt sich doch manches einwenden. Denn eben so allgemein als dieser Vorwurf ist die Anerkennung, daß er allen seinen Generalen und Räthen erlaubte, ihm allemal Vorstellungen zu thun, die er immer gelassen aushörte, wenn sie auch seine gefaßten Entschließungen aufs stärkste angriffen; und eben so gewiß ist, daß wenn diese Vorstellungen ihn überzeugten, er denselben folgte. Sollte er, ein herrschender König, und dem es an Vernunft nicht fehlte, Gründe gegen einander abzuwägen, und alsdann das Bessere vor dem Schlechtern

zu wählen, ein Rohr seyn, daß sich von jedem Winde hin und her wehen läßt? Sollte er nicht vielmehr dadurch bewogen worden seyn, nicht so leicht von Entschließungen, die er nach bestmöglichster Ueberlegung aller Umstände nach seiner Einsicht von den Angelegenheiten faßte, abzugehen, daß selbst die, welche ihn von einer Entschließung durch Vorlegung ihrer Gründe wider dieselbe abzubringen dachten, wenn er gegen ihre Gegengründe die Ursachen anzeigte, warum er dieselben unzulänglich, seine Entschließung fahren lassen zu müssen, erkenne, oft zu seiner Meinung übertraten, oder daß man, nachdem er sein von andern unthunlich geglaubtes Vorhaben ausgeführt hatte, erkennen mußte, daß das, was man für unmöglich ansahe, wirklich gemacht worden sey? Man bemerket auch, daß er, nachdem er erfahren, daß er sich darinn bisher geirret habe, daß er alle Schwierigkeiten, die, wenn ein glücklichgefaßter Anschlag vollstreckt werden sollte, überstiegen werden mußten, blos durch standhaftes Beharren bei Befolgung der erwählten Maßregeln überwinden müsse, nachgebender gegen die Einwürfe anderer wurde, und öfterer, als vorher, da er noch keinen unglücklichen Ausgang seiner Entwür-

würfe erlebt hatte, überzeugt wurde, daß der Rath, den man ihm gab, vor seinen eigenen Einsichten den Vorzug habe, und von ihm mit Verwerfung des vorher Beschlossenen befolgt werden müsse. Uiberhaupt nahm er sich der Regierungsgeschäfte so ernstlich an, daß er von jeder Ausfertigung, die unter seinem Namen geschehe, den ersten Aufsatz, und hernach noch die ins Reine gebrachte Abschrift, ehe er seinen Namen unterzeichnete, ja, wenn oft bis 70 Briefe eines Inhalts an verschiedene geschrieben wurden, jeden davon durchlas. Doch da die Kriegsgeschäfte fast die ganze Zeit seiner Regierung wegnahmen, und ihm nur wenige und seltene Augenblicke auf andere Gegenstände zu wenden vergönnten: so wissen selbst die mehresten unter denen, die ihn als den größten Soldaten und Feldherrn preisen, nicht, daß er an Regenten gaben, Neigung, alle seine Unterthanen zu beglücken, und Vorsorge für Erhaltung und mehrere Aufnahme der Wissenschaften den Königen gleich kam, die sich in jedem dieser Stücke vorzüglich hervorgethan haben. Die Gelehrsamkeit liebte er nicht blos, sondern sein großer Verstand drang auch in so wenigen Augenblicken in die Tiefen derselben, daß es einem Volhem

zu wählen, ein Rohr seyn, daß sich von jedem Winde hin und her weben läßt? Sollte er nicht vielmehr dadurch bewogen worden seyn, nicht so leicht von Entschließungen, die er nach bestmöglichster Ueberlegung aller Umstände nach seiner Einsicht von den Angelegenheiten faßte, abzugehen, daß selbst die, welche ihn von einer Entschließung durch Vorlegung ihrer Gründe wider dieselbe abzubringen dachten, wenn er gegen ihre Gegengründe die Ursachen anzeigte, warum er dieselben unzulänglich, seine Entschließung fahren lassen zu müssen, erkenne, oft zu seiner Meinung übertraten, oder daß man, nachdem er sein von andern unthunlich geglaubtes Vorhaben ausgeführt hatte, erkennen mußte, daß das, was man für unmöglich ansahe, wirklich gemacht worden sey? Man bemerket auch, daß er, nachdem er erfahren, daß er sich darinn bisher geirret habe, daß er alle Schwierigkeiten, die, wenn ein glücklichgefaßter Anschlag vollstreckt werden sollte, überstiegen werden mußten, blos durch standhaftes Beharren bei Befolgung der erwählten Maßregeln überwinden müsse, nachgebender gegen die Einwürfe anderer wurde, und öfterer, als vorher, da er noch keinen unglücklichen Ausgang seiner Entwür-

würfe erlebt hatte, überzeugt wurde, daß der Rath, den man ihm gab, vor seinen eigenen Einsichten den Vorzug habe, und von ihm mit Verwerfung des vorher Beschlossenen befolgt werden müsse. Ueberhaupt nahm er sich der Regierungsgeschäfte so ernstlich an, daß er von jeder Ausfertigung, die unter seinem Namen geschehe, den ersten Aufsatz, und hernach noch die ins Reine gebrachte Abschrift, ehe er seinen Namen unterzeichnete, ja, wenn oft bis 70 Briefe eines Inhalts an verschiedene geschrieben wurden, jeden davon durchlas. Doch da die Kriegsgeschäfte fast die ganze Zeit seiner Regierung wegnahmen, und ihm nur wenige und seltene Augenblicke auf andere Gegenstände zu wenden vergönnten: so wissen selbst die mehresten unter denen, die ihn als den größten Soldaten und Feldherrn preisen, nicht, daß er an Regenten gaben, Neigung, alle seine Unterthanen zu beglücken, und Vorsorge für Erhaltung und mehrere Aufnahme der Wissenschaften den Königen gleich kam, die sich in jedem dieser Stücke vorzüglich hervorgethan haben. Die Gelehrsamkeit liebte er nicht blos, sondern sein großer Verstand drang auch in so wenigen Augenblicken in die Tiefen derselben, daß es einem Polhem

und

und einem Emanuel Schwedenborg, den größten Männern in mathematischen Kenntnissen, unbegreiflich war, wie er ohne Beihilfe der Regeln dieser Wissenschaft die schwersten Aufgaben richtig auflöfete. Denn mit diesen beiden unterhielt er sich 1716. als er sich wegen der dänischen Anstalten zu einer Landung auf Schonen zu Lunden verweilte, gern über dergleichen Sachen. Bei diesen Gesprächen fiel die Rede auf die gewöhnliche Rechnungsart, die bis zehn zählte, und der König meinte, daß, da dieselbe durch eine Zufälligkeit, nicht aber aus wissenschaftlichen Gründen, eingeführt sey, statt derselben eine bessere hätte angenommen werden mögen. Da sie hierin dem Könige beipflichteten, und sagten, daß es vortheilhafter gewesen wäre, bis 8 oder 16 zu zählen, und wenn man die Zahl 16 erwählte neue Zahlen und Benennungen derselben erfunden werden müßten: so schlug er die Zahl 64, als noch zuträglicher, vor. Sie billigten auch dieses, erinnerten aber hiebei, daß es fast nicht möglich seyn würde, mit dieser hohen Zahl auszukommen, weil man statt des gewöhnlichen Einmaleins, welches nur bis 90 gehet, hiezu eines von 4099 Zahlen im Kopfe haben müsse. Allein der König übernahm die

Aus-

Ausarbeitung, und übersendete sie ihnen gleich den Tag hernach zur Prüfung, die sie nicht nur von der Beschaffenheit, daß sie leicht gefaßt und geschwinde dem Gedächtnisse eingeprägt werden könnte, sondern auch von der Vollkommenheit fanden, daß sie urtheilten, der größte Meßkundige, wenn er gleich seine ganze Zeit auf diese Wissenschaft angewendet hätte, würde nicht das Mindeste daran bessern können. In eben diesen Gesprächen beschloß der König mit eben diesen Männern verschiedene mechanische Werke anzulegen, die für das Reich von großer Beträchtlichkeit und Nutzen waren, vorzüglich einer Docke zu Karlskrona und eines Schleusenbaues zwischen dem Wänersee und Gothenborg am Wasserfalle Trollhätta, die man unverzüglich anfieng, und nach aller Wahrscheinlichkeit geschwinder vollendet worden wären, wenn man nicht nach des Königs Tode bei der Docke von der Karlskrona von dem ersten Entwurfe abgegangen wäre, den Schleusenbau aber von Karls Tode an bis 1748. ganz liegen gelassen hätte. Zu gleicher Zeit ließ sich der König mit dem hessenkasselschen Hofrath Hein in gelehrte Untersuchungen über den Körper, die Seele, die Leidenschaften, und die Grundstoffe aller

Kör-

Körper ein. Auch besuchte er in Gesellschaft seines Schwagers oft die Hörsäle der lundischen, hohen Schule, besahe ihren Büchervorrath, aus welchem er besonders die Kirchenväter, wovon er Gelegenheit nahm, ihre fleißige Lesung in einer langen Rede zu empfehlen, welche davon zeugte, daß er die Religion über alles schätzte und verehrte, und Bücher aus dem Fache der Staatswissenschaft seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich zogen, ließ sich vom Lehrer der Mathematik, Conrad Quensel, die auf der Tafel abgemalten algebraischen Zeichen erklären, und begehrte am 20sten September vom Lehrer der Arzneiwissenschaft, Johann Jacob Döbeln, mit einem andern Lehrer eine gelehrte Streitübung über einen Satz, den Döbeln wählen möchte, zu halten, worauf Döbeln eben erwähnten Quensel anrufte, ihm gegen den Satz: Die Objekte rühren die Sinne nicht so wohl in Ansehung ihrer Größe als ihrer Beschaffenheit, Einwürfe zu machen, und der König dieser gelehrten Streitübung bis zu ihrem Ende beiwohnte, ob sie gleich fast eine völlige Stunde dauerte. Döbeln aber bezeugte er sein Vergnügen hierüber dadurch, daß er gleich den Tag darauf seinen Gehalt verbesserte, auch ihn mit seinem

Ge-

Geschlechte in den Adelstand erhob. n) Der Umgang mit Frauenzimmern war gar nicht Karls Geschmack; er gieng ihm vielmehr, wo es sich nur thun ließ, aus dem Wege, und Nordberg führet daher als einen Beweis seiner ganz ausnehmenden Gunst gegen den Grafen Piper an, daß der König auf dessen Bitte 1707. nicht nur der Hochzeit beiwohnte, die der Graf seiner Schwiegerin mit dem General Johann August Meyerfeld ausrichtete, sondern auch die Braut einmal zum Tanze aufführte, indem der König in vielen Jahren nicht getanzt hatte. Als Piper diese Bitte that, erkundigte er sich zugleich beim Könige, ob er auch die Gräfin Königsmark, die Geliebte König Augusts, (die sich angeboten hatte, auf die Hochzeit zu kommen, in der Absicht, Gelegenheit zu haben, mit dem Könige von Schweden zu sprechen, und dem Könige August hiedurch zu nützen,) einladen dürfe. Karl erwiederte: Meinetwegen mögt ihr sie bitten; denn ich würde doch kommen. Der Graf verlangte darauf ferner, die Meinung des Königs über den Rang, den der Graf der Königsmarkin

an-

n) I. I. v. Döbeln academiae Lundensis historia p. 38—40. & continuatio II. p. 41. 42.

anweisen sollte, zu vernehmen. Hierauf versetzte der König: Sie ist eine Hure, und hat keinen Rang; und obgleich der Graf hiegegen einwendete, daß sie doch von den großen schwedischen Häusern der Königsmarke und de la Gardie abstamme, und, wenn sie sich vergangen habe, es mit einem Könige geschehen sey, so blieb Karl doch bei seiner ersten Meinung, und sagte: Doch ist sie und bleibt allezeit eine Hure, und hat keinen Rang; und als der Graf nun sagte, daß sie, ohne einen gewissen Rang zu haben, nicht hinkommen könne, war die Antwort des Königs: So mag sie wegbleiben. Bei einer andern Vorfallenheit entdeckte der König seine Gedanken über solche Dinge in folgenden Worten: Wenn der Herr uns Frieden giebt, so will ich heirathen; aber keine Gemahlin nach Staatsabsichten, sondern eine solche erwählen, die mir am besten gefällt, und von der ich glaube, daß ich sie allezeit lieben kann, damit ich nicht nöthig habe, mir eine zuhalten, die auf französisch eine Maitresse, und auf deutsch eine Hure heißt. Daß er vor der Zeit, ehe seine Kriege angiengen, gegen eine Dame an seinem Hofe eine Neigung empfunden habe, meldet Voltaire selbst als ein ungewisses Gerücht, und von

eben so schlechtem Gehalte ist das, was Faßmann, und zwar als eine bloße Sage, von einem Liebeshandel, die er zu Marienburg in Preußen mit einer Fleischhauerstochter, die von ihm schwanger worden, gehabt haben soll, aufgezeichnet hat. Noch verdienet von ihm anzeigt zu werden, daß, ob er gleich seinen unter andern Herrschaften lebenden Glaubensgenossen in Religionssachen allemal gern half, wie auch hieraus erhellet, daß er 1703. die in Pensylvanien wohnenden Schweden auf ihr Anhalten nach dem Beispiele seines Vaters mit schwedischen Bibeln und andern Andachtsbüchern versahe, 1705. für die Protestanten in Ungarn beim kaiserlichen Hofe eine Vorbitte einlegte, und den Freiherrn Thomas Szirmay, welcher dieses Gesuch der protestantischen Stände in Ungarn bei ihm anbrachte, und der Studien wegen die hohe Schule zu Greifswald besuchen wollte, mit gewissen Wohlthaten hierin unterstützte, auch die Verfügung traf, daß andere protestantische Ungarn, die zur Fortsetzung ihrer im Kollegio zu Eperies angefangenen Studien nach Greifswald gehen würden, ein Gleiches genießen sollten, o) und

o) Acta historico-ecclesiastica B. VIII, 544, 545.

und 1705. bei der Friedens- und Bündnißhandlung mit Stanislao, als Könige von Polen, verschiedenes zu Verbesserung des Zustandes der Protestanten in Polen verlangte; er doch im letzten Falle, als Stanislaus sich erklärte, daß er lieber die Krone verlieren oder niederlegen wolle, als einer fremden Religion zum Nachtheile der seinigen neue Begünstigungen zugestehen, aus Großmuth, und weil eben dieser Abschlag Stanislai von dessen großen Seele und Eifer in seiner Religion zeugte, von diesen Forderungen abstand, p) und geschehen ließ, daß der König und die Republik von Polen den unter ihrer Herrschaft lebenden Protestanten in dem Friedensschlusse nur versprachen, sie, so lange sie sich ruhig und friedlich aufführten, bei ihren Glaubensfreiheiten, die sie durch Verträge erhalten, zu schützen, ihnen bei dessen Ausübung keine Hindernisse in den Weg zu legen, und sie nicht als Arianer anzuklagen. Noch Eines. Da die schwedischen Könige damals keinen Ritterorden vergaben: so wollte Karl, um seine Unterthanen von der Krankheit zu heilen, dergleichen Ehrenzeichen aus Eitelkeit von fremden

Hö.

p) S*** S. 69. Des wohlthätigen Weltweisen Lebensbeschreibung S. 123.

Höfen sich zu verschaffen, ihnen hierin mit seinem Beispiele vorgehen, q) und befahl daher dem Abgesandten, welcher das von Karln dem eilften getragene blaue Hosenband dem König Wilhelm den dritten von England überlieferte, falls er vermerke, daß man eben diesen Ritterorden ihm (König Karl dem zwölften) antragen wolle, auf eine gute Art dieser Sache zuvorzukommen, und sie ganz abzulehnen. r)

Nach Karls Tode sind die Gedanken über das Recht der Nachfolge zwischen dem Herzoge von Holstein und der Schwester des verstorbenen Königs getheilet.

Sowohl Karls des zwölften Schwager, Friedrich Erbprinz von Hessen, als

q) Neuweiß vernünftige Gedanken Th. II. S. 115.

r) Nordbergs Leben Karls XII. Eben desselben Anmerkungen zu dieser Geschichte. Voltairens Leben Karls XII. Lagerbrings Abriß der schwed. Reichshistorie S. 162—260. Canzlers Nachrichten Th. I. S. 114—128. Europäische Fama. Leben Caroli des XII. und. großen Faßmanns Leben und Thaten Friedrich Augusts des großen. Gordons Gesch. Peters des großen Th. I. S. 151 bis Th. II. S. 161. Ehrh. Schmidts Versuch einer Einleit. in die russ. Gesch. Th. II. S. 110—293. Rettung der Ehre und Unschuld Georg Hein-

der Sohn der ältern Schwester des Königs, Herzog Karl Friedrich von Holstein, befanden sich in dem Lager gegenwärtig, als sich dessen Tod ereignete. Zwischen diesem Herzog und zwischen Ulrica Eleonora, des Erbprinzen Gemahlin, waren die Gemüther der Schweden in Ansehung der Thronfolge getheilet, weil das Gesetz über die Thronfolge von diesem gegenwärtigen Falle nichts deutliches entschied (B. 68. S. 708.) Doch schienen die Gründe für den Herzog die für die Prinzessin zu überwiegen, wozu noch kam, daß ein kriegerisches Volk lieber einen König als eine Königin regieren siehet, und nach der allgemeinen Rede der verstorbene König dem Herzoge, und nicht der Prinzessin, die Krone nach seinem Tode zuwenden wollte, ob er gleich hierüber nichts bestimmt hatte, und, da einige dieserwegen ihn erinnerten, sie mit dem Bescheide abwies: Hier findet sich allezeit ein Haupt, auf welches die Krone paßt. Ich habe Mühe, zu erhalten, daß man mir gehor-

Heinrichs Freiherrn v. Görz. Des Generals A. L. Löwenhaupts Leben in Schlözers schwed. Biographie Th. I. Lettre du Baron Cronstroem au sujet de l'histoire de Charles XII. in eben dem Werke Th. II. S. 345—356.

horchet, da ich noch lebe; wie mag ich denn denken, daß man meinen Willen nach meinem Tode besser befolgen werde? s) Allein dagegen fiel durch Karls Tod die Obergewalt über das Heer in die Hände des Gemahles Ulrikens, und zwar, (wenn man Bassewitzens Zeugniß hierin annehmen will, da ich es wenigstens für zweifelhaft halte, da ich in mehreren Erzählungen, und zwar sogar in solchen, wo man keine Ursache siehet, die ihn bewegen mögen, sie zu erdichten, Unrichtigkeiten bei ihm gefunden habe,) vermittelst des Herzogs eigenem Versehen, der in der festen Uiberzeugung, daß ihm die Krone nicht entgehen könne, auf das Verlangen des Generals Dückert sein Gezelt nicht verlassen, und sich dem Heere zeigen wollte, sondern Dückerten durch seinen Kammerdiener und Günstling Röpsdorf mit dem Bescheide abfertigen ließ, daß ihm seine Untröstlichkeit über des Königs Tod nicht vergönne, einen Menschen zu sprechen. t) Auch hatte das Mißvergnügen, daß Karl der zwölfte seit einigen

s) Ehrlicher Schwede S. 362.

t) Eclairciffemens de Baſſewitz in Büſchings Magazin Th. IX. S 320.

Jahren das Hauptwerk in Besorgung der Staatsgeschäfte und der Einkünfte des Reichs lauter Holsteinern aufgetragen hatte, und diese noch überdem hiebei so verfuhren, daß sie sich durch die Entwürfe, welche sie machten, die Maßregeln, welche sie zu Ausführung dieser Entwürfe erwählten, und die Schärfe mit welcher sie jeden behandelten, der ihnen hiebei etwas in den Weg legte, noch verhaßter machten, dem Herzoge eine Menge Feinde gemacht. Besonders gehörte zu denselben eine große Zahl, die sich den Namen der Patrioten beilegte, weil sie unter dem glänzenden Scheine, die allgemeine Wohlfahrt wiederherzustellen, den großen Haufen zu gewinnen trachtete, sich zu ihr zu dem Zwecke, die königliche Gewalt einzuschränken, zu schlagen, indem blos davon, daß man Karln dem eilften eine unumschränkte Gewalt beigelegt habe, der Verfall des alten Adels, der immerwährende Krieg unter Karls des zwölften Regierung, und alles Unglück und Bürden, wie auch die gegenwärtige gänzliche Entkräftung des Reichs durch den Verlust der besten Hälfte der dazu gehörenden Landschaften, und Erschöpfung des noch übrigen Theils an Einwohnern und Vermögen, von welchen allen großen Uibeln der Grund

blos

darin liege, daß Karl der zwölfte nie seinen Feinden einen solchen Frieden gewähren wollen, als sie durch Fortsetzung des Krieges erzwingen konnten, hergeleitet werden müsse. Folglich war Friedrich gewiß, daß seine Gemahlin dem Herzoge von Holstein vorgezogen werden würde, wenn dieselbe durch Verzichtleistung auf die Unumschränktheit die patriotische Partei gänzlich auf ihre Seite zöge, und, damit sie dieses zeitig genug thun könne, alle Päße zwischen dem Heere, welches nun in Norwegen stand, und Schweden sorgfältig bewachet würden, damit kein Verdächtiger durchkommen könne; übrigens alle holsteinische Beamte in Verhaft gezogen würden, damit man ihnen die Gelegenheit nehme, für ihren Herrn zu arbeiten, worauf der allgemeine Haß des Volkes ein unfehlbares Mittel zeige, sich von den gefährlichsten dieser Gegner durch den Weg Rechtens auf immer zu befreien. Daher hielt man einen jeden an, der vom Heere nach Schweden wollte, und nicht ein mit des Erbprinzen Petschaft versiegeltes Blatt vorzeigen konnte, fieng Görzen unweit Strömstadt auf dem Wege zum verstorbenen König auf, und bemächtigte sich zu Stockholm des Grafen von der Notte, Eklefs,

Hagens, und aller Münzbedienten. Der Erbprinz war auch so glücklich, 100000 Thaler bares Geld zu erlangen, welche nach der görzischen Ehrenrettung an neugeprägten Karolinen zu Bedürfnissen des Königs beim Heere nach Strömstädt geschickt, nach der Geschichte des holsteingottorpischen Hofes aber von Görzen aus einer klugen Vorsicht auf den jetzt sich ereignenden Fall an Leute gegeben waren, die zu den Freunden des Erbprinzen gehörten. Denn dieses Geld kam nun dem Erbprinzen zu Geschenken an die Generale und andere Offiziere zu Statten.

Ulrica Eleonora entsagt, um den schwedischen Thron zu besteigen, der Souverainetät.

Dieses alles war geschehen, ehe man zu Stockholm die Nachricht vom Tode Karls des zwölften die Sicker nebst dem Hute des Königs dahin überbrachte, verlautbarte, und an eben dem Tage Abends um 9 Uhr versammelten sich die königlichen Räthe im Zimmer Ulrikens, erkannten sie für die Thronfolgerin ihres Bruders, und nahmen zugleich den Namen der Reichsräthe an, indem die neue Königin in dem Ausschreiben, worin sie unter dem 15ten December gesamte Reichsstände zu einem

Reichs-

Reichstage auf den 20sten Jäner des künftigen Jahres berufte, mit der Anzeige, da vermöge des Rechts der Erbfolge nach dem Tode ihres Bruders die Krone auf sie gekommen sey, sie sich der Regierung unterzogen habe, die Erklärung verband, daß sie fest entschlossen sey, alles im Reiche wieder auf den alten Fuß zu setzen, und alle eingeführte Neuerungen, namentlich das, was man Souverainität oder uneingeschränkte königliche Gewalt nennet, gänzlich abzuschaffen, und der Wiedereinführung der Souverainität für sich und alle ihre Nachkommen auf ewig entsagte. Man kündigte hieraaf den Tod Karls XII. und die Thronbesteigung Ulrikens von allen Kanzeln ab, und das aus Norwegen zurückkommende Heer legte gleichfalls, nach der von ihrem Gemahle, der von ihr Briefe empfangen hatte, worin sie ihm den Titel Seine königliche Hoheit gab, auf die vom Generalmajor Georg Silfwerhielm ergangene Anfrage erklärten Einwilligung in die Abschaffung der Souverainität, zu Uddewalla die Huldigung an sie ab. Demungeachtet vermeinte sie doch noch, daß ihr Thron mehrerer Befestigung bedürfe, und sie noch nicht genug gethan habe, die ganze patriotische Partei vom Herzoge von Hol-

stein abzuziehen. Da man aber wohl vermuthen kann, daß sie nur darum der Souveränetät sich begeben hatte, weil sie diese Verzichtleistung für den einzigen Weg hielt, den schwedischen Thron zu besteigen, und folglich noch ungerner dazu kam, der patriotischen Partei noch mehr einzuräumen: so scheint Bassewitz seinem Herrn nicht übel gerathen zu haben, daß derselbe ihr antragen möchte, alle Freunde zu vermögen, ihr vor ihm vorzüglicheres Recht auf die Krone unter der Bedingung anzuerkennen, daß sie ihn zu ihrem Nachfolger erkläre. Aber Bauer und Fritz, geheime Räthe des Herzogs und geborne Schweden, hielten denselben von der Befolgung dieses Rathes durch Anführung der Ursache ab, daß ihn die Noth noch nicht dringe, sich der unmittelbaren Thronfolge Karls XII. selbst zu begeben, und viele von der patriotischen Partei erhielten ihn bei diesen Gedanken, in der doppelten Absicht, einmal seine Vereinigung mit Ulriken zu hintertreiben, dann aber auch Ulriken in der Besorgniß zu erhalten, daß, wenn sie nicht alles eingehe, was man von ihr zur Verkleinerung des königlichen Ansehens begehre, dem Herzoge von Holstein statt ihrer die Krone aufgesetzt werden würde. Aus die-

diesem Bewegungsgrunde händigte sie 1719. am Tage der Eröffnung des Reichstages dem Reichsrathe ein Schreiben an die versammelten Stände ein, daß sie sich nach dem Tode ihres Bruders blos deswegen in Gemeinschaft mit den daseyenden Reichsräthen der Regierung in verschiedenen Stücken unterzogen habe, weil dieselbe nicht ohne größte Gefahr der allgemeinen Wohlfahrt aufgeschoben, und ohne königliche Gewalt nicht bewerkstelligt werden mögen, aber gar nicht die Absicht hiebei geheget, daß sie den Ständen die ihnen nun zustehenden Gerechtsame und Freiheit, über die Besetzung des königlichen Thrones zu verordnen, benehmen wolle, indem sie aus Reichstagsschlüssen, Erbvereinigungen und ihres Vaters Testamente unterrichtet sey, daß weder sie noch sonst Jemand gegenwärtig ein Erbrecht auf die schwedische Krone besitze; sich inzwischen nicht ungeneigt finden lassen würde, unter der Regimentsbürde auszudauern, wenn es den Reichsständen so gefällig scheine, und auf diesen Fall verspreche, daß sie die königliche Macht gebrauchen werde, eines jeden Wohlergehen zu befördern, und insonderheit eine Abneigung für die sogenannte Souverainität he-

ge,

ge, dieselbe gänzlich verwerfe, und zufrieden sey, daß sie immer in ewigen Zeiten ins schwedische Reich wieder eingeführt werde; auch gelobe, nach den Reichsgesetzen, wie auch nach den Schlüssen und der Regierungsform, welche jetzt oder künftig von den Reichsständen verfaßt werden möchte, zu regieren. Da diese Geständnisse und Versprechungen Ulrikens Eleonorens mit den Wünschen der Reichsstände völlig übereinstimmten, mußten dieselbe solche nach ihrem ganzen Umfange. Denn sie erklärten, daß alle Verfügungen zum Besten der weiblichen königlichen Linie sich auf die norköpingische Erbvereinigung von 1604. bezögen, welche festsetzte, daß die Prinzessin, welche vermöge dieses Erbrechts den Thron besteigen wolle, noch unvermählt seyn, auch hernach keine Vermählung ohne Einwilligung der Stände eingehen müsse; folglich die Stände nun in völlige Freiheit gesetzt seyn, sich eine Obrigkeit zu wählen. So viel ist richtig, daß die Stände weder über die Vermählung der verstorbenen Prinzessin Karls XI. an den Herzog von Holstein, noch über die Ulrikens mit dem Erbprinzen von Hessen befragt waren. Doch ward die Heirathsunterhandlung mit der erstern öffentlich und lange genug getrieben, daß

die Stände Zeit genug gehabt, dawider, wenn sie ihnen bedenklich geschienen, Vorstellungen zu thun, wogegen sich die Sache mit Ulrikens Vermählung anders verhielt, die noch dazu, wenn sie gleich ein unstreitiges Erbrecht auch auf den Fall gehabt, wenn sie sich als Prinzessin ohne Genehmigung der Stände verheirathet hätte, dasselbe nach eben der norköpingischen Erbvereinigung dadurch verlor, daß sie einen Herrn heirathete, der sich zu einer andern Religion als dem Lutherthume bekannte. Doch hievon schwieg man absichtlich, weil man schon damit umgieng, daß nach Ulrikens eigenem Wunsche ihrem Gemahle die schwedische Krone durch ihre Hand aufgesetzt werden sollte.

Ulrica Eleonora wird zur Königin erwählet, und eine neue Regierungsform des Reichs abgefaßt.

Da aber dieser Entwurf zur Ausführung noch nicht kommen konnte: so wählten die Stände vorjetzt nur Ulriken Eleonoren zur regierenden Königin, und die männlichen Erben, die von ihr geboren werden würden, nach Verfügung des Reichstagsschlusses von 1650. zu Erbnehmern des schwedischen Reiches, deren Erziehung bis

nach

nach zurückgelegtem ein und zwanzigstem Jahre, vor welcher Zeit kein König den Thron betreten sollte, von durch die Stände mit Genehmigung des Königs oder regierenden Königin ernannten Personen zu besorgen seyn würde, die von diesem Geschäfte den Ständen Rechenschaft geben, auch nach der Stände Gutbefinden mit andern verwechselt werden sollten. Denn obgleich die patriotische Partei (um Leute an sich zu ziehen, die zwar glaubten, daß 1680. die schwedische Regierungsform dergestalt verändert worden, daß der König zu viel Gewalt erhalten habe, die er zum großen Schaden sowohl des ganzen Reichs als einzelner Unterthanen anwenden konnte, aber doch dem allgemeinen Besten am zuträglichsten hielten, dem Könige alle Macht zu lassen, von welcher keine Gefahr für den Staat und die Personen der Unterthanen in die Augen fiel,) vorwendete, daß sie die Regierungsform auf den Fuß, wie sie vor 1680. gewesen, herstellen wollte: so dachte sie doch, den König dahin einzuschränken, daß derselbe ganz vom Reichsrathe und den Ständen abhienge; und schützte zu Blendung des Andersdenkenden vor, daß man nichts wider die alte Verfassung zu verfügen gesinnt sey, daß aber die Erfah-

fahrung gelehrt habe, daß manches darin einer Verbesserung bedürfe, weil eben das den Weg zur Souverainität gebahnet, daß man in den ältern Regimentsverfassungen nicht genug Vorkehrungen zu Befestigung der Freiheit getroffen habe. Ja ob man gleich gelobte, daß die gegenwärtig beliebte Regierung auf ewig fest und unbeweglich stehen, und jeder, welcher zu ihrer Aufhebung oder Veränderung etwas vornähme oder anstiftete, als ein Feind der allgemeinen Sicherheit, ein abgesondertes und verworfenes Glied des Vaterlandes und ein Reichsverräther geachtet und bestraft werden sollte: so behielten doch die, welche sie nach ihren angenommenen Grundsätzen im Namen der Stände abfaßten, den Ständen vor, wenn sie künftig einige Erläuterung, Verbesserung, oder Veränderung nöthig befänden, dieselbe auf einem Reichstage zu machen. Doch schon nun zeigten diese Leute, wie sie verstanden seyn wollten, wenn sie sagten, daß sie bei dieser Angelegenheit ihr Absehen einzig dahin gerichtet, daß der königl. Maj. Hoheit ungekränkt, die Reichsräthe bei gebührender Gewalt und Ansehen blieben und darin unterstützet, die Stände aber bei ihren Rechten und Freiheiten erhal-

halten würden, damit im Befehl und Gehorsam alles sich gegen einander schicklich und ordentlich verhalten möge, auch das Haupt mit den Gliedern zu einem unzertrennlichem Leibe verknüpft und vereinigt erhalten werde. Man redete zwar gleich Anfangs in prächtigen Worten von den Gerechtsamen, die man als von der königl. Maj. unabsonderlich anerkannte; aber in allem, was hierauf folgte, band man derselben die Hände, daß ihr nichts übrig blieb, was zu den Regierungsgeschäften gehöret. In der Gesetzgebung eignete man zwar den Ständen nichts weiter zu, als was Karl XI. denselben allemal zugestanden hatte B. 68. S. 637, 686, 699 — 701.;) aber das Vermögen, Zeitgesetze oder sogenannte Reglements und Verordnungen bedürfenden Falls zwischen den Reichstagen zu machen, welche der nächstkünftige Reichstag entweder vernichten oder zu immerwährenden Gesetzen erheben könnte, legte man dem Könige so bei, daß es mit Rath des Reichsrathes geschehen soll. Denn man macht dem Könige zur Obliegenheit, daß er sein Reich mit, und also nicht ohne, viel weniger wider des Reichsrathes Rath regiere; und ob man wohl von diesem saget, sein Amt erfordere, daß er rathe, nicht aber re-

regiere, so giebt man doch in der That durch das erstere die Regierung ihm in die Hand, besonders, wenn man nachher verfüget: im Reichsrathe, den man auf 24 Männer bis zur Zeit setzet, da die Besetzung der Generalstatthalterschaften und Präsidentenstellen in den in feindlichen Besitze seyenden Ländern die Vermehrung dieser Zahl nöthig machen wird, sollen wenigstens 10 Personen zu Beiwohnung der Berathschlagungen allemal beisammen seyn, und die Mehrheit der Stimmen gelten, die königliche Stimme aber nur bei Gleichheit der Stimmen, oder durch den Beitritt auf die Seite, welche zwo reichsräthliche Stimmen weniger, als die andere, zählte, entscheiden; der Reichsrath müsse den König, ohne allemal zu warten, bis er befragt und berufen werde, aus eigener Bewegung erinnern, was das Recht erfordere, auch zusehen, hindern und wehren, daß keine Rathschläge vor die Hand genommen werden, wodurch die Stände könnten unterdrückt, und deren Freiheit möchte gekränkt, und das Regiment der unumschränkten Gewalt wieder eingeführet werden. Hiebei erklärt man jeden, wer er auch seyn möchte, höhern oder niedern, geist- oder weltlichen Standes, welcher dem Reiche diese Regie-

rungsart wieder aufzubürden suchen würde, des Leibes, der Ehre und Gutes verlustig. Die Reichsräthe sollten auf Verlangen der Stände denselben wegen ihrer Rathschläge und ihres Verhaltens Rechenschaft ablegen, aber keinen unglücklichen Ausschlag ihrer Rathschläge tragen. Die erledigten Stellen im Reichsrathe sollten blos im sitzenden Reichstage, der alle drei Jahre, auch nach der Umstände Bewandtniß bisweilen eher vom Könige zusammen berufen werden müsse, dergestalt besetzt werden, daß der aus dem Mittel der drei ersten Stände erwählte geheime Ausschuß zu jeder ledigen Stelle drei Personen vorschlagen solle, von welchen dreien der König einen ernennen werde. In den Reichsrath sollten nicht mehr als zween Brüder oder sonst nahe Blutsverwandte und Schwäger aufgenommen werden. Was den Krieg betrifft, so gestand man dem Könige eine solche Macht, einen Angriffskrieg zu unternehmen, blos mit Genehmigung der Stände, und selbst die Vertheidigung der Reichsgrenzen wider eine schleunige Empörung, oder unvermutheten Einbruch eines auswärtigen Feindes, nur mit Einrath des Reichsrathes zu; auch möchte derselbe den Unterthanen keine Kriegshilfen, Auflagen oder auch andere Lasten zu Führung

rung eines Krieges ohne der Stände Wissen, Willen und Einstimmung auflegen, noch dieselbe weiter oder länger erstrecken, als der deutliche Inhalt der Bewilligung mit sich bringe. Frieden, Stillstand und Bündnisse möchte der König, falls diese Angelegenheiten keinen Verschub bis zur Zusammenkunft der Stände litten, mit dem Reichsrathe abschließen; doch müßten auf dem erstkünftigen Reichstage die Stände davon Nachricht erhalten. Während der Verreisungen oder Krankheiten des Königs sollten die anwesenden Reichsräthe die Angelegenheiten, welche nicht bis zur Wiederkunft oder Besserung des Königs ausgesetzt werden möchten, nach den meisten Stimmen, und bei Gleichheit derselben nach Entscheidung der ältesten Rathsperson, und, falls der Thron erledigt worden, und kein Erbfürst vorhanden seyn möchte, bis zur Zusammenkunft der Stände zur Berathschlagung über die Königswahl die ganze Regierung besorgen. In genannten Fällen liege auch das Ausschreiben der Reichstage dem Reichsrathe ob; im letzten aber seyen die Reichsstände schuldig, ohne alle Zusammenberufung 30 Tage nach des erblosen Königs Tode, welcher Vorfall dieserwegen durch die Vorsteher des

Ritterhauses, den Erzbischof von Upsal und den Justizburgermeister zu Stockholm unverzüglich in alle Reichländer, und auf diese Meldung von allen Landeshauptleuten den Einwohnern ihrer Hauptmannschaften bekannt gemacht werden würde, sich in Stockholm einzufinden. Der Adel behielt sich die Wahl des Landmarschalls, und jeder der drei ersten Stände die Ernennung der Personen vor, die aus dem Mitte eines jeden dieser drei Stände im geheimen Ausschuß und andern Deputazionen in besondern Angelegenheiten sitzen und stimmen sollten. Für den Bauernstand sollte beim Anfange jeden Reichstags durch die Redner aller vier Stände ein Sekretarius verordnet werden, welcher mit Führung der Feder dem Bauernstande in dessen Angelegenheiten zu helfen habe. Die Gewalt, welche man dem Könige bei Besetzung der Aemter und Standeserhöhungen einräumte, lief gleichfalls auf ein Weniges heraus. Das that ihm zwar keinen sonderlichen Eintrag, daß jeder wichtige Dienst blos an einen gebornen schwedischen Unterthan vergeben, und bei Besetzung aller Aemter blos auf Verdienst und Geschicklichkeit gesehen, Niemand zu ganz ungewohnten und mit seiner Neigung nicht übereinstimmenden Geschäften

ten gebrauchet, auch keiner wegen Niedrigkeit seiner Herkunft von einiger Bedingung zu welcher er würdig und geschickt sey, ausgeschlossen werden sollte. Doch das bedutete schon mehr, daß alle geringere Bedienungen, welche vor 1680. die Oberstrn bei ihren Regimentern, Kollegia oder andere Amtsgesellschaften und Vorgesetzte vergaben, diesen wieder zu freier Vergebung überlassen wurden. Aber das meiste endog man dem Könige dadurch, daß er auch bei den Stellen, zu welchen Kollegien oder andere Amtspersonen vorschlugen, von den dreien Vorgeschlagenen einen zu ernennen, bei wichtigen Bedienungen hingegen, wo kein Vorschlag geschahe, im sitzenden Rathe die Meinungen der Reichsräthe über die Personen, welchen er solche Bedienungen ertheilen wollte, zu vernehmen sich verpflichtete. Ob man auch gleich hiebei hinzufügte, daß ihm doch die Freiheit verbleibe, diese Stellen nach seinem Gutdünken zu besetzen: so offenbarten doch die Zusätze, daß die Person, welche vom Könige solchergestalt zu ernennen sey, zu der Stelle geschickt befunden werden müsse, und unter den Reichsräthen allezeit einer oder mehre hievon dem Könige die beste Kundschaft

würden geben können, daß es auch hierin dem Könige schwer seyn werde, wenn seine Gedanken dem Wunsche der Reichsräthe entgegenständen, seinem Gutbefinden zu folgen. Die Erhöhungen in den Grafen, Freiherrn- und Adelstand erkannte man gleichfalls fast nur dem Namen nach für der königlichen Hoheit anhängende Gerechtsame, indem man dabei bedung, daß blos solchen Pesonen, die ums Vaterland sich besonders verdient gemacht, hierin gewillfahrt und sparsam hiemit verfahren werden möchte. Alle zum Kriegsstaat zu Lande und zur See gehörende Personen sollten selbst dem Könige zugleich dem Reiche Huldigung und Treue schwören. Kein Kriegsbefehlshaber dürfte sich unterstehen, ohne des Königs im sitzenden Rathe ertheilten Befehl einige Beurlaubte Mannschaft zum Aufbruch und Zug aufzubieten, außer bei einem unvermutheten Einfall der Reichsfeinde, wo er sogleich dieses an den König zu berichten habe. Thäte er es außer diesen Fällen, so verwirkte er seine Bedienung, und Keiner, der unter seinem Befehle stehe, sey schuldig, ihm zu gehorsamen; und befände man, daß ein dem Reiche schädliches Vorhaben hiedurch ausgeführt oder unterstützt werden sollte, so verliere ein solcher

cher Befehlshaber gar Leib, Ehre und Güter. In allen Kollegien, welchen man die Besorgung aller Reichsangelegenheiten übergab, und deren überhaupt achte waren, nämlich: 1) die Hofgerichte, 2) der Kriegsrath, 3) die Admiralität, 4) die Reichskanzlei, 5) das Kammerkollegium und Staatskomtoir, 6) Bergkollegium, 7) Kommerzkollegium und 8) Kammerrevision, gab man einem Reichsrathe den Vorsitz, und in manchen sollten überdem noch ein oder mehrere Reichsräthe sitzen. Das Kammerkollegium und Staatskomtoir nahm zu Bestimmung der Einkünfte und Ausgaben des Königs und der Krone die Verfassung des Jahres 1696. zur Grundlage dergestalt an, daß alle nachher eingeführte Ausgaben abgestellt wurden, die Einnahmen aber, außer wenn des Königs und des Reichs Dienst eine Erhöhung unumgänglich erforderte, auf den Fuß des gedachten Jahres fortdauern sollten, und außer einer gewissen bestimmten Geldsumme, die zur Verfügung des Königs nach dessen alleinigem Gutbefinden gelassen würde, vom Staatskomtoir über die festgesetzten Ausgaben, ohne des Königs im sitzenden Rathe beschlossenen und unterzeichneten Befehl, blos klei-

ne nöthige Unkosten bis auf 100 Thaler Silbermünze ausgenommen, keine Verordnung geschehe. Innerhalb des eigentlichen schwedischen Reiches sollten keine Statthalterschaften seyn, auch kein Leibgeding an Land oder Lehen vergeben werden. Die Landhauptmannschaften bestimmte man jetzt in folgender Ordnung: 1) Upland, 2) Roslagen oder Stockholmslehn, wozu man noch Swartsiö-Lehn legte, 3) Skaraborgslehn in Westgothland, 4) Abo- und Biörneborgslehn, 5) Kronebergslehn, 6) Jönkiöpingslehn, 7) Westmanland mit Strömsholmlehn, 8) Wiborg-Nyslott- und Kymenegärdslehn, 9) Ostgothland mit Wadstenalehn, 10) Sündermanland mit Grypsholm- und Eschilstunalehn, 11) Nyland und Tawastehuslehn, 12) Elfsborgslehn, 13) Kalmarslehn und Oeland, 14) Kopparbergslehn, 15) Nerike und Wermland, 16) Westnordland, 17) Westbothnien, 18) Ostbothnien, 19) Gothland, 20) Malmöelehn, 21) Christianstadtlehn, 22) Blekingen, 23) Halland, 24) Gotheborgs- und Bahuslehn. Ulrica Eleonora unterzeichnete an einem Tage, nämlich den 21. Februar, ihre Wahlakte, königliche Versicherung und diese Regierungsform. In der Versicherung rückte man nicht nur alle

in

in der Regierungsform zur Einschränkung der königlichen Gewalt gemachte Verfügungen ein, sondern legte auch der Königin viel derbere Ausdrücke dieserwegen in den Mund, als man unter dem Namen der Stände von eben diesen Sachen in der Regierungsform zu gebrauchen rathsam befand. So nannte sie gesamte Reichsstände Machthabende, mit welchen sie zum Besten der Reichsregierung und Erhaltung des königlichen und der Stände Rechts sich jederzeit verstehen wollte. »Ferner sagte sie: Wir können bei jetziger unserer Regierungsannahme unsern lieben Ständen und sämtlichen Einwohnern keine nachdrücklichere und überzeugendere Probe von der Aufrichtigkeit unsers Wohlmeinens geben, als dadurch, daß wir ihnen bezeugen, daß wir gleich ihnen ein gerechtes Mißfallen und einen Abscheu für die so genannte Souverainität oder uneingeschränkte königliche Gewalt haben, als wodurch auf viele Art und Weise dem Reiche großer Schaden und Nachtheil zugefügt worden ist. Deshalb erklären wir, so wie die Reichsstände gethan haben, für uns und zugleich für alle unsere Nachkommen, daß wir genannte Souveräinität auf ewig abschaffen, verwerfen, ersticken und vernichten, und daß der des königlichen

Throns verlustig und als ein Reichsfeind angesehen werden soll, der entweder vermittelst offenbarer Gewalt oder durch heimliche Anstiftungen sich zum Souverain erheben will, und daß wir den Unterthan oder die Unterthanen, einen oder mehrere, für unsere und des Reichs Feinde, und für Verräther des Vaterlandes ohne alle Gnade ansehen wollen, welcher erfunden werden möchte, mit solchem Unterfangen umzugehen, auch keinen zu einer geist oder weltlichen, hohen oder niedrigen Bedienung im Reiche und dazu gehörenden Landschaften lassen wollen, der nicht vorher mit einem körperlichen Eide nach der aufgesetzten Form u) solche verderbliche Regierungsart abgeschworen haben wird. Vom Reichsrathe redet sie so: Wir wollen unsern lieben Reichsrath in gebührender Ehre halten, und nebst demselben das Reich regieren, auch nichts ohne dessen Gutbefinden, vielweniger wi-

u) Auch zu dieser Abschwörung hatte man die kräftigsten Worte ausgesucht, indem sich der Schwörende verpflichtete, daß er die Einführung der Souverainität aufs höchste mit Leib, Kräften und Vermögen zu verhindern und zu verwehren suchen, auch, wenn er etwa vermerke, daß andere hiezu etwas angestiftet hätten, solches unverzüglich anzeigen wolle.

wider dasselbe thun, auch keinem aus demselben ungünstig seyn, wenn er etwas sagte, daß uns nicht gefallen möchte. Wenige Tage hierauf, am 26sten, erfolgte das feierliche Leichenbegängniß Karls XII. der so lange im Lustschlosse Karlsberg aufbewahrt war, von dort aus nach der stockholmischen Ritterholmskirche zu Stockholm, wobei der Erzbischof Matthias Steuchius über die Worte Jakobs 1. B. Mosis am 47, v. 9. Wenig und böse — in ihrer Wallfahrt, predigte, der Bücherzensor und Kanzleirath Johann Rosenadler aber in lateinischer Sprache sowohl im Lapidarstyl eine kurze Lebensbeschreibung von zwo Abtheilungen, deren erstere die neun ersten glücklichen, und die andere die neun letzten unglücklichen Regierungsjahre abschilderte, als eine poetische Grabschrift, die beide dem Könige und dem Schreiber Ehre machen, verfertigten; am 17ten März aber zu Upsal die Krönung der Königin erfolgte, wobei der Reichsrath Graf Nils Gyllenstierna und der Erzbischof ihr die Krone aufsetzten, und ihr Gemahl als Generalissimus zu Ablegung des Treueides zuerst aufgerufen ward. Bereits während der Sitzung dieses Reichstages offenbarte sich, daß die auf denselben so hoch gepriesene Ab-

schaf-

schaffung der Souverainität der Wiederherstellung der Freiheit aller Stände entweder vorsetzlich deswegen eingeführt sey, oder doch die Folge nach sich ziehen werde, daß die Gewalt, welche man in der Hand des Königs als dem allgemeinen Besten aller Reichseinsassen höchst nachtheilig ausschrie, entweder dem Reichsrathe oder dem gesamten Adel zufalle; und der mußte sehr kurzsichtig seyn, welcher nicht erkannte, daß in beiden Fällen sich sowohl das ganze Reich als der größte Theil der Einsassen schlechter stehen werde, als wenn man es bei dem alten gelassen hätte. Gleich Anfangs verlor nicht blos der hohe Adel, sondern auch das ganze allgemeine Beste dadurch, daß die dritte Klasse des Adels damit durchdrang, daß hinfort nicht weiter in jeder Klasse, unter welchen die erste aus den Grafen und Freiherren bestand, und die Herrenklasse hieß, die andere mit den Abkömmlingen von Reichsräthen besetzt war, und den Namen der Ritterklasse führte, die letzte den ganzen übrigen Adel in sich begriff, die Stimmen gezählt, und hernach nach Mehrheit der Klassen die Schlüsse abgefaßt, sondern von nun an alle Klassen zusammenstimmen, und die Stimmen

blos

blos nach der Zahl der Köpfe gerechnet werden sollten; und die zwo obern Klassen nur das hiebei für sich bedingen könnten; daß eine große Anzahl von Grafen und Freiherren und einige Ritter zu allen Ausschüssen und Deputazionen gezogen werden sollten. Denn es leuchtet ja in die Augen, daß man hiedurch Männer, denen Erziehung und Erfahrung Einsichten zur Beurtheilung und Besorgung der Geschäfte gaben, solchen, denen es hieran fehlte, gleich machte. Doch, ungeachtet dieses Schadens, der hieraus für das Allgemeine erwuchs, schwiegen die übrigen Stände zu dieser Veränderung, weil sie dieselbe nicht unmittelbar betraf. Doch da sich der Adel am 26sten Mai ohne Wissen der andern Stände eine Bestätigung der Freiheiten, die er sich zueignete, von der Königin auswirkte, worin demselben manches ausschlußweise zugetheilt ward, worin bisher zwischen ihm und Personen aus andern Ständen kein Unterschied gemacht war, als daß man alle, die keine Edelleute waren, unfähig erklärte, einiges adeliche Gut zu besitzen, hingegen den Adel in manchen Stücken durch die Handlung, Geld zu erwerben, dem Bürgerstande gleich machte:

so regten sich alle übrige Stände, und der Bürgerstand legte gar hiewieder eine förmliche Verwahrung ein.

Der Freiherr Görz wird hingerichtet.

Auch das Betragen dieses Reichstages gegen Görzen und die, welche man als Mitverwickelte in die Sachen, die man ihm als Verbrechen auslegte, eingezogen hatte, billigte fast Niemand, außer denen, die dazu mitwirkten. Man erwählte hiezu eine besondere Untersuchungskommission unter Vorsitz des Landmarschalls Peter Ribbing. Man sagt, der Gemahl der Königin selbst hätte sich damit begnügt, wenn Görz durch Fortschaffung aus dem Reiche oder eine langwierige Gefangenschaft außer Stand gesetzt worden wäre, zum Besten des Herzogs von Holstein wider ihn zu arbeiten. Allein unter allen Großen war keiner sein Freund, und die mehresten brannten vor Begierde, die von ihm erlittene Geringachtung ihrer insgesammt, manche darunter aber auch, besondere, entweder wahre oder vermeinte Beleidigungen ihrer Personen durch seinen Tod zu rächen; der große Haufen hielt ihn der Verbrechen, welche man ihm beimaß, wirklich schuldig.

Das

Daher regte sich Niemand, daß man in dem Rechtshandel alle Vorschriften der natürlichen Billigkeit so offenbar verletzte, und höchstwichtige Sachen so übereilt abmachte, daß diese Verfahrungsart vermuthen ließ, man habe schon zum voraus fest beschlossen, daß er schuldig seyn, und des Todes eines Verbrechers sterben solle. Denn man nahm den Kommissarien keinen Eid ab, man verstattete ihm keine der gewöhnlichen Rechtswohlthaten, es wurde ihm weder ein rechtlicher Fürsprecher gegeben, noch bewilligt, daß er selbst einen annähme; man verhörte ihn nur ein einzigesmal, wobei man noch die Härte bewiesen haben soll, daß, da er, nachdem er über vier Stunden gestanden, um die Erlaubniß sich zu setzen ansuchte, ihm dies Verlangen mit den Worten abschlug: man wäre nicht gewohnt, diese Gunst einem Verräther zu gestatten; man führte die Protokolle willkürlich, und las ihm das nicht vor, was man darin bei seiner Aussage niederschrieb, man theilte ihm die Stücke der Anklage erst dann mit, nachdem das Todesurtheil schon gefällt war. Neun Stimmen im Reichsrathe giengen dahin, daß diese Sache noch eine weitere Untersuchung verdiene. Allein die Mehrheit pflichtete Ribbings Meinung bei, der

alles gesagt zu haben dachte, was hinreichte, Görzen eine schimpfliche Todesstrafe zuzuerkennen, als er seine Bewegungsgründe, die er hiezu hätte, in die kurzen Worte zusammenfaßte: als ein Schelm hat er gelebt, als ein Schelm soll er sterben. Das Todesurtheil ward den 11ten Februar abgefasset. Es enthielt: Alle seine Anspinnungen und Erfindungen, seit er ins Reich gekommen, haben blos darauf abgezielet, dem König wider alle Einsassen großen Verdacht einzuflößen, indem er die, welche nicht nach seinem Willen sich schicken wollen, für faul und übel gegen das allgemeine Wohl gesinnt ausgegeben, mithin dem Könige das Vertrauen gegen den Senat, wie auch gegen andere Räthe und treue Diener zu benehmen gesucht, die er von den wichtigsten das Reich betreffenden Sachen, nur damit alles durch seine Hände gehen, und er dadurch am besten seinen Zweck erreichen möchte, entfernt habe, welches ihm auch in so fern gelungen sey, indem er lauter solche Entwürfe an den Tag gebracht, die zu nichts anders dienen, als die Unterthanen ihres baaren Geldes, ihrer in der Bank habenden Billette, auch Unterpfänder, Goldes, Silbers, und alles ihres schätzbaren, und von Werthe seyenden Gutes zu berauben,

auch

auch nicht unterlassen habe, anzuspinnen, wie der Krieg fortgesetzt, und der König nebst dem Reiche in sehr verwirrte und schädliche Dinge verwickelt werden möchte. Da nun dieses, was gemeldet worden, ohne weitere Einlassung in die üble Aufführung in andern Stücken, worüber etliche Ursachen eine völlige Ausführung nicht verstatteten, klar bezeugte, daß er ein ehrloser Urheber alles Unglücks und Uibels sey, welches das Reich erlitten habe, er auch durch die Uibernahme so wichtiger das Reich betreffender Angelegenheiten in die Stelle und Pflicht eines Unterthanen getreten sey, so erkenne die Kommission dieser und anderer Verbrechen halber für Recht, daß dem Georg Heinrich von Görz, zur Strafe seiner Uibelthaten, und allen falschen Rathgebern und Störern der Ruhe des Reichs zur Warnung, der Kopf unter dem Gerichte abgeschlagen, und er hernach unter dem Galgen begraben werden sollte. In diesem Urtheile übergieng man mit tiefem Stillschweigen die Angelegenheit, deren genaue Erforschung für das Reich weit erheblicher, als alles im Urtheil erwähnte war, nämlich wie man den Zustand aller Einkünfte und Geldmittel des Reichs, die Görz in Händen hatte, bei eingezogener Kundschaft befugen

habe. Aber hierüber hatte man den Verurtheilten nicht einmal befraget. Derselbe erinnerte also nun selbst seine Richter hieran, und erklärte, er sey nicht nur bereit, sondern wünsche auch, daß die Stände ihm die Zeit zu Verfertigung der Rechnung über seine Finanzverwaltung verstatten möchten, damit er sowohl den Ständen als der ganzen Welt darthun möchte, daß er sie wie ein ehrlicher Mann geführet habe. Er sahe aber bei Abfassung dieses Gesuchs auch schon zum voraus, daß man hierin ihm nicht willfahren werde, theils weil die Hauptbeförderer seines Todes denselben nach aller Möglichkeit beschleunigen wollten, indem sie besorgten, es möchte sich ereignen, daß ihr Urtheil umgestoßen würde, und alsdann sie selbst dafür schwer büßen möchten, theils weil gleich nach Görzens Verhaftung nicht nur die vorräthig gewesenenen Gelder und sonstige Reichsmittel, sondern auch die eigenen Güter des Verhafteten, welche man, wo man nur beikommen konnte, unter dem Vorwande, daß man sich daran auf den Fall, daß man ihn eines mit des Reichs Einkünften verübten Unterschleifs überführe, halten wolle, in Beschlag nahm, von jedem, der nur Gelegenheit dazu hatte, geplündert worden waren. Also fügte Görz hinzu, daß, falls diese seine Bitte nicht

Statt

Statt finden sollte, er der Großmuth der Stände zutraue, daß sie dieserhalb keinen Anspruch an seine Erben machen, als welche dieser Sachen ganz und gar unkundig seyn, auch seinen Körper ihnen abfolgen lassen würden. Doch der Haß gegen ihn erstreckte sich bis dahin, daß man ihm weder eine noch die andere Bitte, von welchen die erste blos eine Erweisung der Gerechtigkeit enthielt, die andere kaum ohne Offenbarung eines Rachkützels abzuschlagen war, bewilligen wollte. Folglich blieb ihm weiter auf der Welt nichts zu thun übrig, als daß er, nach möglichster Besorgung seiner Hinterlassenschaft durch Errichtung seines letzten Willens, den er am 14ten aufsetzte, für einen glücklichen Zustand in einem andern Leben sorgte. Denn schon gleich bei seiner Verhaftung suchte er bei der so lange von ihm verachteten und verspotteten Religion Trost und Zuflucht, und der gottesfürchtige Pastor bei der deutschen Gemeine zu Stockholm, Georg Johann Conradi, genoß die Freude, zu sehen, daß er am zweiten März unter Ausrufung des Gebetes: Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist, als ein Christ starb. In dem Kodizille, welches er am achten Februar seinem Testamente beifügte, verlangte

er, daß seine Leiche an die Seite seiner verstorbenen Gemahlin begraben, und ihm folgende Grabschrift gesetzt würde: A la veille de conclure un grand traité de paix mon heros perit, la royauté avec lui. Dieu veuille, qu'il n'arrive pis. Je meurs aussi. C'est toujours mourir en magnifique compagnie, quand on meurt avec son roy et la royauté. Mors regis, fidesque in regem et ducem mors mea. Zu Deutsch: „Im Begriff einen wichtigen Friedensvertrag zu schließen, fiel mein Held und die Königsgewalt mit ihm. Gott gebe, daß es nicht ärger komme. Ich sterbe auch; aber das heißt allemal in einer ehrenvollen Gesellschaft sterben, wenn man mit seinem Könige, und der Königsgewalt stirbt. Der Tod des Königs, und die Treue gegen meinen König und Herzog ist mein Tod." Seinen Bedienten gelang es, nach einigen Tagen bei Nacht seinen Sarg unter der Gerichtsstätte auszugraben, und nach Hamburg zu schaffen.

Der Herzog von Holstein verläßt Schweden.

Fast am schmerzlichsten muß dieser Mann empfunden haben, daß der Herzog von Holstein, dessen Nutzen bei der schwedischen Thronfolge zu befördern, Görz solche Geschäfte übernommen hatte, deren Gefährlich-

lichkeiten für sein Leben ihm bei der Uibernahme nicht unbekannt waren, in seinem Rechtshandel sich seiner gar nicht annahm, ja ihn aller von ihm habenden Würden entsetzte. Doch wofern der Herzog meinte, er werde hiedurch die Gemüther der Schweden gewinnen, so erfuhr er bald, daß er sich geirrt hatte. Denn diesem ungeachtet währten die Kränkungen fort, durch welche man ihm den längern Aufenthalt in Schweden zu verleiden gedachte. Die Königin soll schon in seiner zarten Kindheit deswegen einen unvertilgbaren Haß auf ihn geworfen haben, weil er ihr allerhand Streiche spielte, über die seine Großmutter die Königinwittwe, als über Anzeigen eines lebhaften Gemüthes, ihm ihre Freude durch Lachen und Aufmunterung zu mehrern dergleichen bezeigte, welcher Haß noch mehr dadurch zunahm, daß sie blos seinetwegen so viel von der Königsgewalt weggeben mußte. Wenn sie aber auch keinen persönlichen Haß gegen ihn geheyt hätte, so mußte sie doch seine Entfernung aus der Ursache begehren, weil alsdann ihre Absicht, ihrem Gemahle durch Uibertragung der Krone auf den Thron zu verhelfen, weniger Hinderung antraf; und alle die, welche es mit der neuen Staatsverfassung

des Reichs hielten, wünschten eben so stark seine Abreise aus dem Reiche, damit er nicht durch eine Partei oder sonst einen Zufall, z. B. den Tod der erblosen Königin, auf den Thron steigen könnte, zu dem sie ihm, der in vielen Stücken Karln den zwölften, diesem bei den Liebhabern der jetzigen schwedischen Freiheit aufs übelste angeschriebenen Könige, glich, und, um ihn recht anzuschwärzen, ausgeschrieen wurde, daß er auf dem Throne einen andern Erich den vierzehnten vorstellen würde, auf ewig den Weg versperren wollten. Ja um ihn bald aus Schweden zum bringen, brachte man ihm sogar bei, daß seine Person hier nicht sicher sey. So gelang es, daß er der Königin und den Ständen anzeigte, daß er, um sich zu Wiedererlangung seiner Erbländer kräftiger zu bemühen, nach Deutschland reisen wolle, welches beide gerne genehmigten, und ihn mit einem Reisegelde versehen, auch mit allen Ehrenbezeigungen mit einigen schwedischen Schiffen nach Rostock überbringen ließen.

Art und Weise, wie diese neue Regierung das Kriegs- und Friedensgeschäft behandelte.

Die Mittel, welche man unter dieser neuen Regierung in Schweden erwählte, zu

zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, machten gleichfalls von derselben einen schlechten Begriff, und erwiesen, daß es denen, die jetzt das Ruder führten, entweder am Verstande oder an Ehrlichkeit, vielleicht gar an beiden Stücken gebrach. Gleich nach dem Regierungsantritte der Königin sendete der König von England den Lord Carteret als englischen, und den Obersten Bassewitz als hannöverischen Gesandten nach Stockholm, zu versprechen, daß der König von England sich Schwedens wider alle Feinde, besonders den Czar, aufs kräftigste annehmen werde, falls man ihm Bremen und Verden abträte; und der französische Gesandte Camvredon unterstützte sie nach dem Befehl seines Hofes hierin. Diese beiden Höfe waren nun so glücklich, daß sie ihren Zweck erreichten, obgleich unter Karln dem zwölften Görz eben dieses ihr Erbieten aus den höchsterheblichen Gründen verworfen hatte, weil er sowohl ihrer Aufrichtigkeit, das leisten zu wollen, was sie versprachen, mißtraute, als wußte, daß die Erfüllung ihrer Versprechungen nicht in ihrem Vermögen stand. Nichts desto weniger glaubten viele Carterets Worten, daß, wenn Schweden sich mit seinem Heere setze, es nicht einen Fuß

breit Land verlieren werde; andere ließen sich vielleicht durch englisches Geld blenden; und die Königin vermeinte, daß kein Preis zu theuer sey, um welchen sie vom englischen Hofe eine gänzliche Verlassung des Herzogs von Holstein und Beförderung der Wahl ihres Gemahles erkaufe. Daher bestand Schweden gegen den Czar jetzt unbeweglich auf Rückgabe aller seiner Eroberungen, und lebte der Zuversicht, eine englische Flotte werde dieselbe ihm abzwingen. Auf diese Art hörte die Friedenshandlung auf der Insel Aland auf, indem die Absendung des Baron Lilieſtedt, den die Königin an Görzens Stelle dahin zu schicken versprochen hatte, nicht erfolgte. Allein eben dieses bewegte den Czar, der Gefahr zuvorzukommen, mir welcher ihn der Fall bedrohete, daß England alle Bundesgenossen, die mit ihm wider Schweden Krieg führten, zu Friedensschlüssen mit Schweden vermögen, und alsdann nebst Holland, Frankreich und Oesterreich diesem Reiche mächtige Hilfe leisten möchte, indem er den Schweden kund that, falls sie innerhalb zween Monaten seine jetzige Friedensvorschläge nicht annähmen, mit Feuer und Schwert ihr Reich weit und breit zu verheeren, daß sie froh seyn würden,

durch

durch noch schlechtere Friedensbedingungen sich von solchen Verwüstungen zu befreien; und als Schweden nicht das geringste that, die Erfüllung dieser Drohungen abzuwenden, da der Czar doch genugsam merken ließ, daß von seinen Friedensvorschlägen noch etwas abzudingen sey, so bewerkstelligte er dieselbe. Nachdem er mit 30 Kriegsschiffen, 120 Galeeren und 100 Lodjens bei der kleinen Insel Lameland, unweit Aland, angelanget war, schickte er am 21sten Julius den Generaladmiral Apraxin mit den Galeeren und Lodjens nach den Scheeren ab, in welchen dieser den folgenden Tag ohne Hinderniß vermittelst der Anweisung der mitgenommenen fremden Schiffer, denen diese Gegenden bekannt waren, anlangte, und darauf mit dem größten Theile seiner Flotte sich linker Hand wendete, den Uiberrest aber unter Anführung des Generalmajors Lascy rechter Hand nach Stockholm zu schickte. Das schlimmste für die Schweden war, daß diese beiden Heere sich wieder in verschiedene starke Parteien theilten, eine langanhaltende Windstille diese russische Unternehmung beförderte, auch die Russen mit ihren kleinen Fahrzeugen allenthalben landen, und, wenn sie irgendwo von den Schweden sich übermannt

nannt sahen, in einem Tage einen weitern Weg fortschiffen, als die Schweden zu Pferde in etlichen Tagen thun konnten, deren Reiterei durch dieses Nachjagen über die Hälfte ihrer Pferde eingebüßt haben soll. Acht, nach andern dreizehn Städte, unter welchen man Norköping, Nyköping, Södertelge, Nortelge, Oeregrund, Oesthammar und Trosa nennt, 1361 Dörfer, 141 Herrenhöfe, 43 Mühlen, 2 Kupfergruben, 14 Eisenwerke, unter welchen eines war, für dessen Verschonung die Schweden 300000 Thaler vergeblich boten, und 16 Magazine wurden eingeäschert und vernichtet, noch beim Abzuge eine Waldung von 40 Meilen angezündet, und hiedurch verursachet, daß man die darin gelegenen Kupfer- und Eisengruben in vielen Jahren nicht brauchen konnte, viele Arbeiter aus den Kupfer- und Eisenwerken, junge Leute und Kinder weggeführt, 80000 Barren Eisen ins Wasser geworfen, und über 100,000 Stück Hornvieh todtgeschlagen. Selbst in Stockholm sank den Meisten aller Muth, ob sie gleich das Beispiel der Königin hätte ermuntern sollen, an welcher man nicht das mindeste Zeichen einiger Niedergeschlagenheit spürete, sondern eine unveränderte Heiterkeit, die zum Beweise diente, sie sey

aufs vollkommenste von der Wahrheit des Trostes versichert, den sie den über gegenwärtige Umstände Bekümmerten zusprach: Gott werde zu seiner Zeit auch diesem Elende ein Ende machen. Diese Hauptstadt lief in der That Gefahr, wenn nicht der General Fuchs mit etlichen Kompagnien vom südermanländischen Regimente einen großen Schwarm bei Söder-Stake im Kirchspiel Wermdö geschlagen hatte. Als die Dahlkerls das Schießen hievon hörten, warfen sie Rock und Weste von sich, um aufs geschwindeste ihren Kameraden helfen zu können, und doch hatten diese schon vor ihrer Ankunft den weit überlegenern Feind genöthigt, sich wegzuflüchten. Unter diesen Verwüstungen ließ der Czar ein Manifest bekannt machen, daß er hiebei keinen andern Zweck führe, als Schweden zur Annahme seiner billigen Friedensvorschläge zu nöthigen, und sein geheimer Rath Ostermann war im Reiche gegenwärtig, worin ihn der Generalmajor Cojet ohne Anfrage bei der Königin aufgenommen hatte, welcher das Aeußerste, was sein Monarch Schweden zugestehen würde, so bestimmte, daß derselbe Finland zurückgeben, Liefland hingegen 40 Jahre lang, Esthland, Karelien und Kexholm aber mit

Re-

Reval, Narva und Wiborg auf ewig behalten wolle. Diese Erbietungen fanden bei gegenwärtigen Umständen bei vielen aus allen vier Ständen so guten Eingang, daß sie in einer Zusammenkunft eine Schrift an die Königin verfertigten, worin sie dieselbe ersuchten, unverzüglich die Stände zu Schließung eines Friedens mit dem Czar, was derselbe auch koste, zusammen zu berufen, weil sie sonst genöthigt seyn würden, selbst die Mittel zu ergreifen, wodurch das gänzliche Verderben des Reiches zu verhüten sey. Die Königin selbst achtete der Klugheit gemäß, Ostermannen die Hoffnung zu geben, als wenn sie geneigt sey, nicht nur Ingermanland und Esthland, sondern auch ein Mehreres abzutreten, um durch die Vorstellung, daß sie ohne einen Reichstag so wichtige Länder nicht weggeben könne, die Stände aber durch die Feindseligkeiten, welche der Czar verübte, verhindert würden, zusammen zukommen, den Czar zu bewegen, mit seiner Flotte sich zurück zu begeben. Der Czar eignete blos diesem Ersuchen der Königin von Schweden und der verstrichenen Jahrszeit die Zurückziehung seiner Flotte zu, und widersprach aufs heftigste, daß die Ankunft des englischen Admirals John Norris mit einem englischen Geschwa-

schwader hieran einigen Theil habe, ob ihm wohl kein Vernünftiger verdenken mochte, wenn er seine junge Seemacht nicht der Gefahr aussetzen wollte, mit dem erfahrensten Volke im Seekriege sich besonders in einem Falle einzulassen, da er seinen Zweck bereits erreicht hatte, und der glücklichste Erfolg seiner Wagniß ihm nichts genützt hätte. Hingegen standen viele Schweden in Gedanken der englische Hof habe deswegen dies Geschwader nicht eher nach Schweden gesendet, weil er nicht gewußt, ob nicht das englische Parlement und Volk es übel aufnehmen möchte, wenn es mit Schweden etwas Feindliches wider den Czar verübte. Dieser Verdacht vergrößerte sich, als Norris auf des schwedischen Hofes Anhalten nicht in Schweden überwintern wollte, ob er gleich die Nothwendigkeit seiner Abreise damit rechtfertigte, daß kaum die schwedische Flotte vom Lande versorgt werden konnte, er aber für seine Schiffe den Unterhalt von Lübeck holen mußte, auch die Ursache seiner so späten Hieherkunft den Schweden selbst zuschrieb, welche erst am 12sten Julius sich zu dem Friedensentwurfe mit dem Könige von England bequemt hatten, welchen man am $\frac{20}{9}$ November unter französischer Vermittlung völlig ins

Rei-

Reine brachte. Das Wesentliche kam darauf an, daß Schweden die Herzogthümer Bremen und Verden mit allem Zubehör und Gerechtsamen, die Schweden wegen dieser Herzogthümer besaß, an den König von England als Kurfürsten von Hannover auf ewig abtrat, und dieser eine Summe von 1 Million Reichsthaler nach dem Leipziger Münzfuß von 1690, da die feine Mark zu 12 Thaler ausgemünzt ist, an Schweden bezahlte. Die ersten Früchte dieser für den König von England gehabten Gefälligkeit genoß die Königin, indem die hannöverischen Staatsbedienten dem Herzoge von Holstein den Titel königliche Hoheit, den er auf der Fahrt nach Deutschland sich selbst zur Anzeige, daß er, vermöge eines Erbrechtes Anspruch auf die schwedische Krone habe, beilegte, verweigerten, auch zu Stockholm der englische Gesandte die übrigen fremden Gesandten, als sie auf die Beschwerde, welche der Brigadier Ranzau, den der Herzog als Envoye nach Stockholm sendete, bei ihnen darüber anbrachte, daß die Königin von England dadurch, daß sie ihm durch den Reichsrath Grafen Kronhielm andeuten lassen, demselben seine an sie gestellten Briefschaften zu übergeben, und innerhalb 24 Stunden sich aus Stockholm wegzubegeben, das Völkerrecht verletzt ha-

be, bei der Königin einkommen wollten, von diesem Entschlusse anbrachte, indem er ihnen vorstellte, daß die Königin dieses als eine häusliche Angelegenheit betrachte. Denn die Königin ließ noch immer stark merken, daß man sie am empfindlichsten Ort angreife, wofern man nur die mindeste Achtung gegen den Herzog zeige, und ein jeder hielt, daß Kronhielm bei dem Geschäfte, das er in ihrem Namen bei Ranzauen verrichtete, mit einiger Höflichkeit verfahren war, für die Ursache, weswegen sie demselben, ohne Meldung ihres Bewegungsgrundes und ohne Uiberlegung mit dem Reichsrathe, den Senat, die Kanzlei, und den Hof verbot. Dieser Umstand brachte den Grafen Horn wieder an den Hof, der, weil er nicht alles, was die Königin auf dem verwichenen Reichstage durchsetzen wollte, billigte, seinen Abschied gesucht, und gerne erhalten hatte.

Der König von England schließt mit Schweden ein sehr wichtiges Bündniß.

Aber auch mit Vollstreckung der dem Reiche gethanen Versprechungen schien es nun dem Könige von England, in so fern er der König von England war, ein rechter Ernst zu seyn. Denn er schloß

am

am 20sten Jäner 1720. gleichfalls unter französischer Vermittlung und Gewährschaft zu Stockholm mit der Krone und dem Reiche Schweden ein Hilfsbündniß. In demselben erkannten zuvörderst beide schließende Theile, daß die Verbindlichkeit des 1700 auf 18 Jahre mit einander errichteten erst 1718. ausgegangen, und folglich Schweden berechtigt sey, für die 5 Friedensjahre, welche England von 1713, genoß, da es durch den Utrechter Frieden seiner Feinde los kam, Schweden hingegen noch im Kriege mit den Seinigen verwickelt blieb, die in vorerwähntem Bündnisse bestimmte Hilfe zu fordern. Ferner legte man bei diesem neuen Vertrage die Bündnisse von 1665. und 1700 zum Grunde, doch in der Maße, daß über dasjenige, was in beiden die Handlung beider Reiche und Unterthanen angehet, aufs eheste besondere Unterhandlung zu Stockholm angestellt werden solle, was aber die wechselseitige Freundschaft, gutes Vernehmen und Sicherheit beider Theile betrifft, mit den Veränderungen, die man in folgenden Stücken, um gedachte ältere Bündnisse nach den gegenwärtigen Zeitumständen einzurichten, nöthig befunden, allerdings bekräftigt und befestiget werde. Folglich machte man ab, daß der, den ein Theil in

ei-

einer Anzeige an seinen Bundesgenossen für einen Empörer und Hochverräther erkläre, von andern auch dafür geachtet werde, dergestalt, daß der andere Theil in Ansehung eines solchen alle diesem Bündnisse wider die Empörer und Hochverräther des Bundesgenossen einverleibte Verfügungen zur Vollstreckung bringe; daß, damit die Freundschaft zu beider Könige, ihrer Reiche und Unterthanen Nutzen und zu Beschirmung der protestantischen Religion immer höher steigen möge, beide Könige und derselben Reiche sich aufs engste dahin verbänden, durch die weiterhin näher bestimmten Mittel sowohl ihre Reiche, Gebiete, Landschaften, Unterthanen und Besitzungen, als auch die Rechte und Freiheit der Schifffahrt und der Handlung sowohl in der Ostsee, wie auch im Sunde oder Schagerrack, als auch der Nordsee, der schottischen See, dem atlantischen Meere, und der Meerenge, die der Kanal heißet, ja auch die Ausschlußrechte und Vorzüge, die einem von beiden Bundesgenossen sowohl aus Verträgen und wohlhergebrachten Gewohnheiten als vermöge des Völkerrechtes und Erbrechtes gebühren, wider jede Anmaßer, Angreifer oder Beunruhiger zu Wasser oder Lande in Europa wechselseitig zu vertheidigen. Die nähere

Reine brachte. Das Wesentliche kam darauf an, daß Schweden die Herzogthümer Bremen und Verden mit allem Zubehör und Gerechtsamen, die Schweden wegen dieser Herzogthümer besaß, an den König von England als Kurfürsten von Hannover, auf ewig abtrat, und dieser eine Summe von 1 Million Reichsthaler nach dem Leipziger Münzfuß von 1690, da die feine Mark zu 12 Thaler ausgemünzt ist, an Schweden bezahlte. Die ersten Früchte dieser für den König von England gehabten Gefälligkeit genoß die Königin, indem die hannöverischen Staatsbedienten dem Herzoge von Holstein den Titel königliche Hoheit, den er auf der Fahrt nach Deutschland sich selbst zur Anzeige, daß er, vermöge eines Erbrechtes Anspruch auf die schwedische Krone habe, beilegte, verweigerten, auch zu Stockholm der englische Gesandte die übrigen fremden Gesandten, als sie auf die Beschwerde, welche der Brigadier Ranzau, den der Herzog als Envoye nach Stockholm sendete, bei ihnen darüber anbrachte, daß die Königin von England dadurch, daß sie ihm durch den Reichsrath Grafen Kronhielm andeuten lassen, demselben seine an sie gestellten Briefschaften zu übergeben, und innerhalb 24 Stunden sich aus Stockholm wegzubegeben, das Völkerrecht verletzt ha-

be, bei der Königin einkommen wollten, von diesem Entschlusse anbrachte, indem er ihnen vorstellte, daß die Königin dieses als eine häusliche Angelegenheit betrachte. Denn die Königin ließ noch immer stark merken, daß man sie am empfindlichsten Ort angreife, wofern man nur die mindeste Achtung gegen den Herzog zeige, und ein jeder hielt, daß Kronhielm bei dem Geschäfte, das er in ihrem Namen bei Ranzauen verrichtete, mit einiger Höflichkeit verfahren war, für die Ursache, weswegen sie demselben, ohne Meldung ihres Bewegungsgrundes und ohne Uiberlegung mit dem Reichsrathe, den Senat, die Kanzlei, und den Hof verbot. Dieser Umstand brachte den Grafen Horn wieder an den Hof, der, weil er nicht alles, was die Königin auf dem verwichenen Reichstage durchsetzen wollte, billigte, seinen Abschied gesucht, und gerne erhalten hatte.

Der König von England schließt mit Schweden ein sehr wichtiges Bündniß.

Aber auch mit Vollstreckung der dem Reiche gethanen Versprechungen schien es nun dem Könige von England, in so fern er der König von England war, ein rechter Ernst zu seyn. Denn er schloß

am

am 20sten Jäner 1720. gleichfalls unter französischer Vermittlung und Gewährschaft zu Stockholm mit der Krone und dem Reiche Schweden ein Hilfsbündniß. In demselben erkannten zuvörderst beide schließende Theile, daß die Verbindlichkeit des 1700 auf 18 Jahre mit einander errichteten erst 1718. ausgegangen, und folglich Schweden berechtigt sey, für die 5 Friedensjahre, welche England von 1713, genoß, da es durch den Utrechter Frieden seiner Feinde los kam, Schweden hingegen noch im Kriege mit den Seinigen verwickelt blieb, die in vorerwähntem Bündnisse bestimmte Hilfe zu fordern. Ferner legte man bei diesem neuen Vertrage die Bündnisse von 1665. und 1700 zum Grunde, doch in der Maße, daß über dasjenige, was in beiden die Handlung beider Reiche und Unterthanen angehet, aufs eheste besondere Unterhandlung zu Stockholm angestellt werden solle, was aber die wechselseitige Freundschaft, gutes Vernehmen und Sicherheit beider Theile betrifft, mit den Veränderungen, die man in folgenden Stücken, um gedachte ältere Bündnisse nach den gegenwärtigen Zeitumständen einzurichten, nöthig befunden, allerdings bekräftigt und befestiget werde. Folglich machte man ab, daß der, den ein Theil in

ei-

einer Anzeige an seinen Bundesgenossen für einen Empörer und Hochverräther erkläre, von andern auch dafür geachtet werde, dergestalt, daß der andere Theil in Ansehung eines solchen alle diesem Bündnisse wider die Empörer und Hochverräther des Bundesgenossen einverleibte Verfügungen zur Vollstreckung bringe; daß, damit die Freundschaft zu beider Könige, ihrer Reiche und Unterthanen Nutzen und zu Beschirmung der protestantischen Religion immer höher steigen möge, beide Könige und derselben Reiche sich aufs engste dahin verbänden, durch die weiterhin näher bestimmten Mittel sowohl ihre Reiche, Gebiete, Landschaften, Unterthanen und Besitzungen, als auch die Rechte und Freiheit der Schifffahrt und der Handlung sowohl in der Ostsee, wie auch im Sunde oder Schagerrack, als auch der Nordsee, der schottischen See, dem atlantischen Meere, und der Meerenge, die der Kanal heißet, ja auch die Ausschlußrechte und Vorzüge, die einem von beiden Bundesgenossen sowohl aus Verträgen und wohlhergebrachten Gewohnheiten als vermöge des Völkerrechtes und Erbrechtes gebühren, wider jede Anmaßer, Angreifer oder Beunruhiger zu Wasser oder Lande in Europa wechselseitig zu vertheidigen. Die nähere

Bestimmung enthielt, daß in jeder dieser Vorfallenheiten ein Theil dem andern 6000 Fußknechte spätestens vier Monate nach ergangenem Ansuchen auf des Hilfsleistenden Kosten schicken, und bis zu erfolgtem Frieden, oder so lange sie der Hilfforderude nöthig achte, unterhalten sollte. Wofern aber diese Hilfe gegen die Größe der Gefahr zu geringe befunden werden möchte, z. B. wenn der angefallene Bundesgenosse von mehreren Feinden angefalleu werde, oder die Angreifer durch eigene Kräfte oder gehabte glückliche Erfolge demselben sehr überlegen sey: so sollte der Hilfleistende verpflichtet seyn, die Hilfe zu vergrößern, doch daß, wenn sich dieser Fall ereigene, über die Art und Weise, wie die Vergrösserung der Hilfe geschehen solle, Abrede genommen werde. Dem Hilfbegehrenden ließ man die Wahl, ob er die Kriegsvölker oder statt ihrer oder eines Theiles davon Kriegsbedürfnisse, Schiffe und dergleichen oder auch Geld haben wolle, so daß 1000 Fußknechte monatlich bis zu Ende des Krieges 4000 Reichsthaler geschätzet würden. Wofern bei einem solchen Vorfalle Schwierigkeiten wegen Hinkunft der Hilfsvölker an die Stelle, wo sie der Hilfforderude brauchet, seyn möchten: so sollen beide Verbundene

dene gemeinschaftlich dahin sich bearbeiten, daß sie den Durchzug erhalten. Das Haupt der Hilfsvölker soll unter dem Kriegsbefehl des Hilfbegehrenden oder dessen Feldherrn stehen, und eben dies alsdann gelten, wenn für die Kriegsvölker Schiffe gestellt würden, als welche sodann die Flagge des Hilfbegehrenden führen müßten. Der König von England gestand, daß er, da der König und das Reich Schweden noch während dem Bestande des 1700 geschlossenen Bündnisses von vielen Mächten angefallen worden, und dieser Krieg noch dauere, sowohl kraft des genannten Bündnisses als nach dem gegenwärtigen verpflichtet sey, demselben zu helfen. Ob schon noch nach aller Möglichkeit gesucht ward, diesen nordischen Krieg nach dem Wunsche der kön. Maj. von Schweden durch freundschaftliche Verwendungen beizulegen: so erkläret doch Se. großbritannische Maj. in Betracht, daß der Erfolg diese Wünsche nicht krönen will, daß sie durch dergleichen Versuche einer freundschaftlichen Vereinbarung ihr die Zeit nicht länger fruchtlos verstreichen lassen will, sondern ein starkes Schiffsgeschwader nächstkommenden Frühling zur Hilfleistung an das schwedische Reich zeitig ausrüsten werde, unter dem Befehl und nach den Ein-

richtungen der kön. Maj. von Schweden mit derselben Kriegsschiffen sich zu vereinigen und zu verfahren, daß des Czars von Moskov Einfälle in Schweden abgetrieben, und billige Friedensbedingungen von demselben erhalten werden. Jusküftige aber soll vor der Hilfsendung der, welcher Gewalt und Beleidigung leidet, sich nebst seinen Bundesgenossen dahin bemühen, daß der Angreifer oder Beunruhiger durch gütliche Wege dem Beleidigten Genugthuung leiste; wenn aber dieses fruchtlos versucht worden, ohne Zeitverlust die schuldige Hilfe senden. Auch soll der, welcher durch Beleidigungen verursachet, daß man, sich hiefür zu schirmen, zum Gewehr greifen muß, als ein Angreifer geachtet werden. Jeder der beiden Bundesgenossen erhielt die Freiheit, seine Kriegsschiffe und andere bewaffnete Fahrzeuge in die Häfen des andern zu führen, und mit denselben darin zu überwintern und zu verweilen, und der Rechte und Freiheiten dieser Häfen zu geniessen, wofern nur in diesen Häfen oder im Eingange in dieselben Schiffe, die nicht einem gemeinschaftlichen Feinde gehören, nicht beunruhiget werden, oder hiedurch das Handelsverkehr nach gedachten Häfen nicht gestöret oder gar aufgehoben wird. Zwischen

bei-

beider Reichen und Unterthanen soll eine wechselseitige und völlige Freiheit der Handlung und Schifffahrt durch alle und jede ihre Gebiete und Länder in Europa seyn, so daß sie frei und sicher hineingehen, sich allda aufhalten und Handlung mit allen und jeden Waaren, deren Aus- und Einfuhr nicht namentlich durch die Gesetze eines so wie des andern Reiches verboten und untersagt ist, doch auf die Bedingung, daß diese Handelsfreiheit auf keine andere Oerter ausgedehnt werde, als die Häfen, welche bisher zum Handelsverkehr eines fremden Volkes erlaubt worden sind. Die Waaren und verfertigten Sachen eines wie des andern Volkes sollen über dir nun seyende Lasten und Zölle künftighin nicht mehr bezahlen, und dies so lange gelten, bis man alle Handelsgeschäfte in einem besondern Handelsverträge nach der Eingangsenthaltenen Verabredung abgemacht haben wird. Auch soll man kein größeres Waag- oder Meßgeld von ihnen für die Waaren und Güter fordern, welche sie ein- oder ausführen, als die eigenen Städte, eingebornen Unterthanen uud Bürger erlegen. Ferner setzte man als einen Grundsatz fest, daß die Unterthanen des einen Theils bei dem andern wenigstens alle die Freiheiten, Gerechtsame und Vorzüge genießen sollten, welche

die Unterthanen irgend eines Fürsten oder Staates, den man aufs freundschaftlichste behandelt, gegenwärtig genießen oder künftig genießen möchten. In Ansehung der rechtlichen Anforderungen, welche die kön. Maj. von Schweden an die kön. Maj. von England wegen der seit 1713. im gegenwärtig noch dauernden Kriege nicht geleisteten Hilfe hatte, wie auch derer, welche die englischen Unterthanen an Schweden wegen der ihnen durch schwedische Schiffe und Kaper genommenen, und hernach dem Fisko zuerkannten Schiffe und Güter, und hinwiederum schwedische Unterthanen an England wegen ihnen durch englische Schiffe und Kaper genommenen Güter und Waaren machten, sollten von beiden Theilen aufs eheste Kommissarien ernannt werden, eine Berichtigung dieser beiderseitigen Ansprüche anzustellen, auszumachen, welcher Theil und wie viel derselbe dem andern zu vergüten schuldig sey, und sodann demselben eine Zeit zur Zahlung anzusetzen. Die Vorzüge, von welchen hier gesagt worden, daß sie jeder den Schiffen seines Bundesgenossen zugestehe, sollen den Feinden desselben keinesweges gegeben werden. Auch wird keiner von beiden seinen Unterthanen verstatten, zum Nachtheil und Schaden des andern in den Dienst der Feinde desselben

zu

zu Wasser oder zu Lande als Soldaten oder Matrosen zu dienen. Dieses Bündniß soll weder einem noch dem andern Bundesgenossen in dessen Gerechtsamen und Herrschaft über gewisse Meere, nämlich des Königs von Schweden über die Ostsee und des Königs von England über die britannischen Meere, zum mindesten Nachtheile gereichen, sondern jeder alles jetzt genannte mit allem davon abhängendem, wie jetzt und vor Zeiten, also auch künftighin behalten, und desselben frei und ohne einigen Widerspruch genießen, doch daß der Genuß von diesem allem so verstanden werde, daß dadurch gegenwärtigem Bündnisse kein Abbruch geschehe. Ob gleich der Bundesgenosse, welcher dem andern auf dessen Begehren hilft, ein bloßer Helfer verbleiben, und nicht wegen dieser geleisteten Hilfe selbst in Krieg gerathen möchte: so sollte doch nichts desto weniger ohne dessen Einschließung und Sicherheit kein Friedens- oder Stillstandsvertrag eingegangen werden, ja keine langwierige und dem Bundesgenossen schädliche Einstellung des Gebrauchs der Waffen geschehen können. Wofern aber derselbe wegen der Hilfleistung in einem offenbaren Krieg entweder mit eben dem Angreifer, oder irgend ei-

nem andern verwickelt werden möchte: alsdann soll keiner von beiden ohne Bewilligung und Rath des andern weder zu vorläufigen noch zu Hauptverträgen mit dem Feinde oder den Feinden schreiten, sondern alles durch gemeinschaftliche Bearbeitung, Mittheilung und Rath gethan und behandelt werden, bis für beider Verbundener hinlängliche Sicherheit und gebührende Entschädigung nach gemeinschaftlichem Einverständnisse, aufs vollkommenste gesorgt worden. Besonders soll dem, welcher zuerst in Krieg verwickelt worden, keineswegs freistehen, den Krieg mit dem Frieden zu verwechseln, bevor dem andern Bundesgenossen, der ihm Hilfe geleistet, vom Feinde völlige Entschädigung geschehen, und derselbe wenigstens in den Stand, in welchem er vor Anfang des Krieges sich befand, oder befinden sollen, wofern er durch den Feind oder hernach durch den erfolgten Krieg einigermaßen verschlechtert worden, aufs vollständigste gesetzet ist. Die Abmachung des Bündnisses von 1700, daß, wofern es nach geschehener Ansuchung um die vertragsmäßige Hilfe sich ereignet, daß der, an welchen die Ansuchung ergehet, entweder in den Krieg wider den gemeinschaftlichen Feind verwickelt, oder von einem andern

dern Könige, Fürsten oder Staate in seinen eigenen Reichen oder Ländern solchergestalt beunruhiget werde, daß er diese Beunruhigung für einen wahren Krieg achte, zu dessen Abkehrung der Hilfsbegehrende selbst sonst die vertragsmäßige Hilfe leisten müßte, dieser dermaßen beunruhigte Bundesgenosse, wenn er gleich vorher schon auf Verlangen des andern Hilfsvölker denselben zugeschickt hätte, selbige, wenn er dieses dem andern wissend gemacht, drei Monate nach gedachter Anzeige zu seiner eigenen Vertheidigung zurückrufen möge, auch, so lange dieser sein eigener Krieg währet, von aller Hilfleistung an den andern befreiet werde, sollte fürs künftige als eine Richtschnur gelten. Für jetzt aber wolle der König von England eine Ausnahme machen, und sich seinen gegenwärtigen Krieg mit Spanien nicht hindern lassen, Schweden die in diesem Vertrage versprochene Hilfe bis zu glücklich erlangten Frieden zu geben, nämlich das nach Maßgabe der obenenthaltenen Abrede zu zahlende Geld nebst dem Schiffsgeschwader bis zu erfolgtem Frieden mit dem Czar, hingegen das Hilfsgeld allein, so lange der Krieg mit Dänemark dauern wird, wofern dieser wider alle Hoffnung nach mit den Czar geschlos-

senem Frieden fortwähren sollte. Hingegen verpflichtete sich die kön. Maj. von Schweden, keine Anträge zu bewilligen, die ihm von Spanien unmittelbar oder mittelbar angeboten werden möchten, wofern solche zu einigem Nachtheile der Angelegenheit, die England wider Spanien in die Waffen gebracht, gereichen könnten. Ferner verspricht die kön. Maj. von Schweden für sich, ihre Erben und Nachfolger, die großbritannische Thronfolge, wie dieselbe durch die Reichsgesetze im Hause des jetztregierenden Königs festgesetzt ist, aufrecht zu halten und zu gewähren, auch alle Gebiete und Länder, die Se. großbritannische Maj. besitzet, zu vertheidigen, der Person, welche nach Jacobs des zweiten Tode den königlichen Titel von Großbritannien angenommen hat, und dessen etwanigen Abkömmlingen keinen Freistaat oder Zuflucht in irgend einem Orte ihrer Herrschaften zu verstatten, auch genannter Person oder derselben Nachkommen weder unmittelbar noch mittelbar zu Wasser oder Lande, Hilfe, Rath, oder irgend eine Beförderung mit Gelde, Waffen, und überhaupt keine einzige Unterstützung, auf welche Art dieselbe geschehen mag, zu leisten, und ein Gleiches in Ansehung derer zu beobachten, welchen

die-

diese Person oder ihre Abkömmlinge Macht geben möchten, die Regierung Sr. britannischen Maj oder die Ruhe deroselben Reiche durch offenbaren Kriege oder heimliche Verständnisse, Erregung von Aufrühren und Empörungen, oder Treibung der Kaperei wider Sr. Maj. Unterthanen zu stören, (in welchem letzten Falle die kön. Maj. von Schweden keinesweges verstatten wolle, daß dergleichen Kapern in den Häfen seines Reiches einige Aufnahme gegeben werde,) auch keinen Schutz oder oder Aufenthalt an irgend einem Orte seiner Herrschaften den Unterthanen Sr. britannischen Maj. zu geben, welche für Empörer bereits erklärt sind oder künftig einmal werden möchten, und wofern dergleichen etwa darin sich aufhalten möchten, sie anzuhalten, innerhalb acht Tagen nach geschehenem Gesuche des Königs von England sich aus seinen Ländern wegzubegeben. Weiter erkannte der König von England, daß der protestantischen Religion, der Handlung beider Reiche Schweden und England und der ganzen christlichen Welt höchlich daran liege, daß die Ostsee nicht unter der Gewalt des Czars stehe, und versprach aus dieser Ursache, wofern der Czar sich weigere, Frieden mit Schweden zu schließen, und das zurück-

zu-

nem andern verwickelt werden möchte: alsdann soll keiner von beiden ohne Bewilligung und Rath des andern weder zu vorläufigen noch zu Hauptverträgen mit dem Feinde oder den Feinden schreiten, sondern alles durch gemeinschaftliche Bearbeitung, Mittheilung und Rath gethan und behandelt werden, bis für beider Verbundener hinlängliche Sicherheit und gebührende Entschädigung nach gemeinschaftlichem Einverständnisse, aufs vollkommenste gesorgt worden. Besonders soll dem, welcher zuerst in Krieg verwickelt worden, keinesweges freistehen, den Krieg mit dem Frieden zu verwechseln, bevor dem andern Bundesgenossen, der ihm Hilfe geleistet, vom Feinde völlige Entschädigung geschehen, und derselbe wenigstens in den Stand, in welchem er vor Anfang des Krieges sich befand, oder befinden sollen, wofern er durch den Feind oder hernach durch den erfolgten Krieg einigermaßen verschlechtert worden, aufs vollständigste gesetzet ist. Die Abmachung des Bündnisses von 1700, daß, wofern es nach geschehener Ansuchung um die vertragsmäßige Hilfe sich ereignet, daß der, an welchen die Ansuchung ergehet, entweder in den Krieg wider den gemeinschaftlichen Feind verwickelt, oder von einem andern

dern Könige, Fürsten oder Staate in seinen eigenen Reichen oder Ländern solchergestalt beunruhiget werde, daß er diese Beunruhigung für einen wahren Krieg achte, zu dessen Abkehrung der Hilfsbegehrende selbst sonst die vertragsmäßige Hilfe leisten müßte, dieser dermaßen beunruhigte Bundesgenosse, wenn er gleich vorher schon auf Verlangen des andern Hilfsvölker denselben zugeschickt hätte, selbige, wenn er dieses dem andern wissend gemacht, drei Monate nach gedachter Anzeige zu seiner eigenen Vertheidigung zurückrufen möge, auch, so lange dieser sein eigener Krieg währet, von aller Hilfleistung an den andern befreiet werde, sollte fürs künftige als eine Richtschnur gelten. Für jetzt aber wolle der König von England eine Ausnahme machen, und sich seinen gegenwärtigen Krieg mit Spanien nicht hindern lassen, Schweden die in diesem Vertrage versprochene Hilfe bis zu glücklich erlangtem Frieden zu geben, nämlich das nach Maßgabe der obenenthaltenen Abrede zu zahlende Geld nebst dem Schiffsgeschwader bis zu erfolgtem Frieden mit dem Czar, hingegen das Hilfsgeld allein, so lange der Krieg mit Dänemark dauern wird, wofern dieser wider alle Hoffnung nach mit den Czar geschlos-

senem Frieden fortwähren sollte. Hingegen verpflichtete sich die kön. Maj. von Schweden, keine Anträge zu bewilligen, die ihm von Spanien unmittelbar oder mittelbar angeboten werden möchten, wofern solche zu einigem Nachtheile der Angelegenheit, die England wider Spanien in die Waffen gebracht, gereichen könnten. Ferner verspricht die kön. Maj. von Schweden für sich, ihre Erben und Nachfolger, die großbritannische Thronfolge, wie dieselbe durch die Reichsgesetze im Hause des jetztregierenden Königs festgesetzt ist, aufrecht zu halten und zu gewähren, auch alle Gebiete und Länder, die Se. großbritannische Maj. besitzet, zu vertheidigen, der Person, welche nach Jacobs des zweiten Tode den königlichen Titel von Großbritannien angenommen hat, und dessen etwanigen Abkömmlingen keinen Freistaat oder Zuflucht in irgend einem Orte ihrer Herrschaften zu verstatten, auch genannter Person oder derselben Nachkommen weder unmittelbar noch mittelbar zu Wasser oder Lande, Hilfe, Rath, oder irgend eine Beförderung mit Gelle, Waffen, und überhaupt keine einzige Unterstützung, auf welche Art dieselbe geschehen mag, zu leisten, und ein Gleiches in Ansehung derer zu beobachten, welchen

die-

diese Person oder ihre Abkömmlinge Macht geben möchten, die Regierung Sr. britannischen Maj oder die Ruhe deroselben Reiche durch offenbaren Kriege oder heimliche Verständnisse, Erregung von Aufrühren und Empörungen, oder Treibung der Kaperei wider Sr. Maj. Unterthanen zu stören, (in welchem letzten Falle die kön. Maj. von Schweden keinesweges verstatten wolle, daß dergleichen Kapern in den Häfen seines Reiches einige Aufnahme gegeben werde,) auch keinen Schutz oder oder Aufenthalt an irgend einem Orte seiner Herrschaften den Unterthanen Sr. britannischen Maj. zu geben, welche für Empörer bereits erklärt sind oder künftig einmal werden möchten, und wofern dergleichen etwa darin sich aufhalten möchten, sie anzuhalten, innerhalb acht Tagen nach geschehenem Gesuche des Königs von England sich aus seinen Ländern wegzubegeben. Weiter erkannte der König von England, daß der protestantischen Religion, der Handlung beider Reiche Schweden und England und der ganzen christlichen Welt höchlich daran liege, daß die Ostsee nicht unter der Gewalt des Czars stehe, und versprach aus dieser Ursache, wofern der Czar sich weigere, Frieden mit Schweden zu schließen, und das zurück-

zu-

zugeben, was dazu gehöret, solche Sicherheit dem Reiche Schweden und solche Handelsfreiheit in der Ostsee wieder herzustellen, als beide vor dem gegenwärtigen Kriege hatten, nicht nur die in diesem Vertrage ausgedrückte Hilfe dazu zu leisten, damit dieser Zweck vermittelst der Waffen erreicht werde, sondern sich aufs stärkste bei seinen Bundesgenossen dahin zu bearbeiten, daß sie gleichfalls Schweden unterstützen, und hiemit dieser Krone Mittel, den Czar zu zwingen, darzureichen. v) In diesem Bündnisse stand weder König August von Polen, noch der König von Preussen mehr unter den Feinden, die noch im Kriege wider Schweden begriffen waren. Denn mit dem ersten ward am 7ten, und mit dem andern am 20. Jäner der Friede auf die in der polnischen Geschichte B. 45. S. 694. und B. 49. S. 41. gemeldeten Bedingungen geschlossen worden.

Friedrich I. wird König von Schweden.

Inzwischen hatten sich die Stände nach einer dem Schlusse des vorigen Reichstags einverleibten Verfügung am 14. Jäner zu Haltung eines Reichstages versammelt. Am 19ten erwählte der Adel den Grafen Horn zum Landmarschall. Man kann nicht bestimmen,

v) Pfeffinger Th. 3. S. 802—852.

men, ob die Königin eben deswegen, weil sie voraussahe, daß er unfehlbar hiezu ernannt werden würde, sich kurz zuvor mit ihm ausgesöhnt, und ihn wieder an den Hof und in den Reichsrath berufen hatte, oder ob sie seine Wahl selbst aus der Ursache beförderte, weil sie mit völliger Gewißheit wußte, daß er, in Absicht sowohl auf seine Geschicklichkeit und Vermögenheit bei dem Adel als den guten Willen, zu ihrer Hauptabsicht, ihrem Gemahle die Krone zu verschaffen, der zuträglichste sey. Denn hiebei hatte sie viele Gegner zu überwinden, die aber nicht alle aus einerlei Bewegungsgründen ihrer Absicht entgegen waren. Die Freunde des Herzogs von Holstein betrachteten die Erreichung derselben als einen Weg, diesen Herrn noch weiter von der Hoffnung, zur Krone zu gelangen, zu entfernen, ja leicht gar ihm die Krone auf seine ganze Lebenszeit zu entziehen. Die stärksten Verfechter der Freiheit sahen ungerne, daß man nebst der Königin noch eine Person, die sonst nichts vor sich hatte, wodurch sie sich Rechnung auf die Krone machen konnte, als daß sie der Gemahl dieser Königin war, auf den Thron setzen wollte, weil sie bei ihrer Gesinnung wünschten, daß, wenn die Königin verstorben wäre, keiner ein Recht zu demselben haben möchte. Einige,

nige, zwar wenige an der Zahl, die aber deswegen viel vermochten, weil darunter die mehresten Personen aus den angesehensten Häusern waren, sollen die Krone nach der Königen Tode einem eingebornen Grafen aus dem Hause Gyllenstierna haben zuwenden wollen. Diese Gegner erschwerten der Königin die Gewährung des Vortrages, den sie an die Reichsstände that, daß dieselben ihren Gemahl an ihrer Statt zum Könige wählen möchten, indem sie dieses als ein höchstnothwendiges Mittel dem Reiche aufzuhelfen erkenne, und daher gerne ihrem Gemahle auf seine Lebzeit die völlige Regierung überlassen wolle, und sich nur vorbehalte, dieselbe, falls er vor ihr sterbe, wieder zu sich zu nehmen, da der Bauerstand auf die erste Meldung hievon darein aus der Ursache willigte, weil der Gemahl einer herrschenden Königin schon hiedurch ein Recht erlangt habe, König zu seyn, fast alle Generale und Kriegsbefehlshaber für den Prinzen als ihren Generallissimus stimmten, auch die Ursache, welche vornämlich die Geistlichkeit bewegen konnte, sich seiner Wahl zu widersetzen, dadurch wegfiel, daß er sich erklärte, die lutherische, oder, wie er sich hiebei ausdrückte, die reine evangelische Lehre anzunehmen, und der reformirten abzusagen. Endlich zog er auch die Freunde der Freiheit da-

dadurch auf seine Seite, daß er in seine Versicherung manches einrücken ließ, wodurch er Gerechsame, die seine Gemahlin in der ihrigen behalten, und bisher ausgeübt hatte, weggab, und eine Regierungsform unterschrieb, worin man nach eben diesem Grundsatze verschiedenes änderte. Denn in der Versicherung versprach er unter andern, weil eine unumschränkte Macht bei Vergebung der Aemter als ein Weg zur Souverainität angesehen werden möchte, alle Dienste vom Obersten an bis zum Feldmarschall, und alle, die mit diesen in gleichem Range stehen, im sitzenden Rathe nach Mehrheit der Stimmen zu vergeben, und Niemanden ohne vorhergegangene Untersuchung von Verrichtung seines Amtes abzuhalten, oder ohne Urtheil und Recht dessen zu entsetzen. Sonst verpflichtete sich der König in Ansehung, daß er die Landgrafschaft Hessenkassel von seinem Vater zu ererben hatte, keine Fremden in der Krone Schweden Dienste zu nehmen, und die Zahl der Bedienten, welche er wegen seiner deutschen Länder halte, nicht über das Erforderniß zu vermehren; auch diese Länder lebenslang zu behalten, und sich derselben zum Besten seines Hauses nicht zu begeben, es wäre denn, daß er selbst Erben hätte. Die jetzige Regierungsform gieng von der nächstvorigen

unter

unter andern darin ab, daß sie in Ansehung der Gerechtsame des Königs bei den Standeserhöhungen bestimmte, daß derselbe außer den wenigen Edelleuten, die er bei der Krönung ernennen werde, diesen Stand keinem weiter, bevor der Zustand des Reiches einen zahlreichern Adel werde ertragen können, ertheilen, zum Freiherrn und Grafen aber Niemanden, der sich nicht in dem Amte, welches er bekleidet, durch besondere Verdienste hervorgethan, ernennen solle; daß die Wahl eines neuen Reichsrathes vom Könige im sitzenden Rathe, obgleich ohne daß die Reichsräthe dazu mit stimmen, zu vergeben sey; daß man die Gegenwart und Stimmung der Reichsräthe auf alle Reichsgeschäfte ausdehnte, da die erstere sie nur bei wichtigen und allgemeinen Reichsangelegenheiten dem Könige zum Gesetze machte; daß kein Staatssekretair, unter welche man die Geschäfte so vertheilte, daß man einem alle auswärtige, den andern beiden aber die einheimischen, nämlich einem die Kriegssachen, dem andern alle übrige, auftrug, etwas, was vom Könige mit Rath des Reichsrathes auszufertigen sey, dem Könige allein zur Ausfertigung bringen solle, bei Verlust seines Amtes, und nach Bewandtniß schwererer Strafe, wogegen kein königlicher Befehl schützen würde, weil

des

des Königs Wille niemals sey, daß etwas geschehe, was wider seine Versicherung und die Regierungform sey. Da man aber einmal zum Grundgesetz des Reiches angenommen hatte, daß die Gewalt des Königs nur aus dem Grunde eingeschränkt werde, und eingeschränkt werden müsse, weil anderergestalt nicht alle und jede Unterthanen der vollkommensten Freiheit genießen oder doch nicht versichert seyn könnten, diesen Genuß zu behalten, da doch alle und jede zu der Freiheit ein gleiches Recht besäßen: so öffnete eben dieses Grundgesetz die Thüre, daß jeder unter diesem Vorwande andere so einschränken wollte, als es seinen besondern Absichten diente, und (weil aus der Ursache, daß der König genugsames Ansehen weder hätte noch haben sollte, die meisten sich um das allgemeine Beste nur dem bloßen Namen nach bekümmerten, wenn aber ja wenigen dasselbe am Herzen lag, diesen der Nachdruck fehlte, die demselben zuwiderlaufenden Anschläge und Unternehmungen zu vernichten, dergleichen Bemühungen gar keinen oder schwachen Widerstand antrafen, sondern vielmehr von andern aus Hoffnung zu gleichen Gegengefälligkeiten unterstützt wurden,) alle Stände insgesamt gegen den Reichsrath, die drei untern Stände hingegen wider den Adel arbeiteten,

daß hierüber auf jedem Reichstage immer weiter an der Regierungsform gekünstelt wurde, eine völlige Gleichheit zu befördern, daß immer mehr von der Regierung verloren gieng, und keiner länger als bis zum nächsten Reichstage sicher war, den Theil, welchen er gegenwärtig daran hatte, zu behalten, und folglich alles sich täglich mehr zu einer gänzlichen Auflösung der Gesetze im Reiche neigte, woraus nothwendig floß, daß keine auswärtige Macht der Mühe werth hielt, seine Freundschaft zu suchen, indem dieselbe ihm bei solcher Verwirrung in der Regierung, die es ganz untüchtig machte, was Wichtiges zu unternehmen, nicht das mindeste nutzen konnte. Schon auf diesem Reichstage meinten die Mehresten, es sey in der vorigen Regierungsform dadurch schlecht für die Freiheit gesorget, daß man den Einsassen für einen König an den Reichsräthen derer 24 gegeben habe. Daher mußte der Reichsrath zugeben, daß man in allen Kollegien, zu welchen nun ein neuntes, das Staatskomtoir, kam, das man vom Kammerkollegio absonderte, außer der Reichskanzlei, in welcher ein Reichsrath als Vorsitzer, und ein anderer verbleiben sollte, den Reichsräthen den Vorsitz und die Beisitzerstellen nahm, in Ansehung derer, welche solche gegenwärtig besaßen, die

Verfügung traf, daß sie zwar lebenslang solche behalten, aber täglich den Zusammenkünften ihrer Kollegien beiwohnen, und folglich von den Berathschlagungen des Reichsrathes mit dem Könige ausgeschlossen seyn sollten; festsetzte, daß bei Abfassung der Schlüsse mit dem Könige nur sieben seyn dürften, wobei man dem Könige seine zwo Stimmen ließ; verordnete, daß nach dem Tode des Reichsrathes, der die Oberstatthalterschaft über Stockholm verwaltete, dieses Amt an einen, der kein Reichsrath ist, vergeben werden solle; auch die Reichsräthe bedrohete, daß, wofern sie geschehen ließen, daß bei Vergebung der Aemter die Reichsgesetze oder diese neueste Regierungsform verletzt würden, sie hiefür zur Rechenschaft gezogen werden, und, wenn sie sich unterfiengen, ihre Verwandte und gute Freunde zum Nachtheil anderer, die zu solchen Bedienungen berechtigt sind, zu befördern, den Hintangesetzten dafür verantwortlich seyn sollten. Auch machte man in solchen Gerechtsamen, die der Reichsrath gemeinschaftlich mit dem Könige ausübte, neue Verfügungen zu beider Einschränkung: indem zu der Justizrevision, die man dem Könige und dem Reichsrathe auf eben die Art, wie die Reichsangelegenheiten von beiden besorgt

wurden, übertrug, keine Streithändel gezogen werden sollten, welche nach der Revisionsordnung, die ehestens übersehen und verbessert werden sollte, dahin nicht gehörten, dem Justizkanzler aber anbefohlen ward, darauf zu sehen, daß den Gesetzen und Verfassungen kein Eintrag geschehe, hierüber an die Stände auf dem Reichstage ausführlichen Bericht zu thun, und ihnen zu melden, wenn etwas hiewider vorgegangen seyn möchte.

Andere Verhandlungen des Reichstages von 1720.

Die übrigen Stände erneuerten ferner auf diesem Reichstage ihre Beschwerden über die im vergangenen Jahre vom Adel sich einseitig ausgewirkte Bestätigung seiner Privilegien, und wirkten so viel aus, daß dieselben bis künftigen Reichstag ruhen, und ein Geistlicher, oder eine zum geistlichen Stande gehörende Wittwe, die hiedurch Güter verloren hätten, selbige zurückerhalten sollten. Am lautesten murrte der Bauerstand, als man ihm in seinen Gesuchen wenig willfahrte, ausser daß man in der neuen Regierungsform bei Ernennung des Sekretairs durch die Redner aller vier Stände hinzufügte, daß kein Sekretair wider des ganzen Bauerstandes Willen

len demselben aufgedrungen werden solle. x) Da nun derselbe von den übrigen Ständen sich durchaus nicht überreden ließ, sich seiner Forderungen zu begeben, und doch diese dem Adel die Gefälligkeit erwiesen, daß sie nebst ihm hierin gemeinschaftliche Sache machten, und dieselbe nicht bewilligten: so war das einzige Mittel, große hieraus zu entspringende Weiterungen zu verhüten, daß man wider Vermuthen des Bauerstandes am 7. Julius durch Abfassung des Reichstagsschlusses die Berathschlagungen endigte. Anfangs schien es zwar, als werde man hiemit seinen Zweck nicht erreichen. Denn der Bauerstand weigerte sich der Unterzeichnung dieses Reichstagsschlusses, und setzte, da die übrigen Stände schon den Abschied vom Könige genommen hatten, seine Berathschlagungen fort; aber hernach bequemte er sich, doch nur auf die Art, daß er sich wider alles ihm zum Nachtheile Abgemachte verwahrte, und die Ausführung seiner Gerechtsame auf den nächstkünftigen Reichstag sich vorbehielt. Einen andern Gegenstand der Berathschlagung

x) Chr. Nettelbladt formula regiminis Sueciae de anno 1634. c. novissimis de ann. 1719. et 1720. collata.

auf diesem Reichstage gab die Untersuchung des Zustandes der Reichsmittel her. Doch die recht gründliche Erforschung desselben hatte man sich durch Görzens beschleunigte Hinrichtung zur Unmöglichkeit gemacht. Denn von der Natte entschuldigte sich, daß er blos nach Görzens Vorschriften gehandelt habe, und nichts eigentliches zu berichten wisse. Man ließ sich daher gefallen, daß Conrad Ribbing, den man bei Anfang des görzischen Rechtshandels ernannte, über das ganze görzische Staatskomtoir mit Zuziehung der verhafteten Eklef ein Verzeichniß zu machen, das Licht, welches er hiedurch erhalten haben konnte, den Ständen mittheilen möchte. Dieser aber meldete, daß 80 Millionen an Münzzeichen und 2 an Staatsobligazionen zu bezahlen seyn, und für keinen Fond, wovon diese Bezahlung geschehen möchte, gesorgt worden wäre, folglich die Gläubiger alles dieses Geld einbüssen müßten. Daß kein Auslösungsfond da sey, glaubte man ihm, ohne daß man es näher untersuchte, wie doch wohl geschehen können, indem es ja bei den Ständen stand, Eklefen hierüber gleichfalls zu befragen. Ja man handelt wider alle Vernunft, daß man dieses nicht that, indem man Ribbingen überführte, daß er

die

die Summe der einzulösenden Münzzeichen fast dreimal zu hoch ansetze, indem er alle bereits eingelöset als noch zu tilgende angegeben habe. War es nicht thöricht, daß man sich damit begnügte, daß Ribbing, da er gestehen mußte, daß die wirkliche schuldige Summe nur auf 29 Millionen sich belief, seinen ersten falschen Bericht einen Rechnungsfehler nannte, auch wegen 23 Tonnen Goldes, welche fehlten, ohne daß Ribbing zeigen konnte oder wollte, wie dieses komme, keine Untersuchung anstellte, sondern gelassen zuschaute, daß die Königin über diese fehlende Summe quittirte? Weil man nun durchaus blind bleiben wollte, so ward Eklef weder verhöret, noch der Gefangenschaft entlassen, obgleich von der Natte und Hagen ihre Freiheit erhielten, und man setzte die Münzzeichen bis auf den sechzehnten Theil herab, wodurch viele tausende ihr ganzes Vermögen verloren, und sehr wenige, die starke Zahlungen zu leisten hatten, auf Kosten des Staats und einer großen Menge ihrer Mitbürger ansehnlich gewannen. Mit der Zeit erkannten endlich die Reichsstände selbst, wie sehr man sie in dieser Angelegenheit hintergangen habe. Denn obgleich der Vor-

mund der görzischen Töchter den Vorschlag, den man ihm 1722. von Stockholm aus that, 8000 Thaler an eine förmliche Rechtsprechung über alle, von Görzen geführte, Reichsrechnungen zu wenden, nicht beliebte so ließ doch bald hernach die Untersuchungskommission denselben anzeigen, daß die Reichsstände den auf görzischen Habseligkeiten außerhalb dem Reiche gelegten Beschlag gänzlich aufgehoben, und sich aller Anforderungen darauf begeben hätten, und 1727. ward von den Reichsständen nicht nur Eklef auf freien Fuß gestellet, sondern auch theils zur Erkenntlichkeit für seine gehabte große Beschwerlichkeit und Mühe mit Verfassung so vieler weitläuftiger Rechnungen, woraus nun aller mögliche Unterricht geschöpft werden könne, theils in Ansehung seiner neun Jahre lang ausgestandenen Widerwärtigkeiten, und daß hiedurch sowohl seine Gesundheit als Wohlstand sehr gelitten, demselben außer den 16000 Thalern, die er als ihm gebührenden Gehalt in der Rechnung eingebracht hatte, eine Vergütung von 6000 aus den bereitesten Mitteln zustanden. y) Bei allem Elende, welches er-

y) Görzens Ehrenrettung S. 289—341.

erwähntermaßen das ganze Reich und fast sämtliche Einsassen drückte, blitzte doch bei der Krönung des neuen Königs Friedrich, welche, auf die am 22sten März nach vom Könige empfangener Versicherung erfolgte Unterzeichnung der Wahlakte, und am 2ten Mai geschehene Unterschrift der neuen Regierungsform, am 3ten Mai zu Stockholm vor sich gieng, alles von Gold und Silber. Dieses verursachte, daß der Reichstag am 3ten Junius eine Kleiderordnung verlautbarte, durch welche er das Tragen Goldes und Silbers und aller zwirnener Spitzen, die breiter als ein Finger sind, auf den Kleidern verbot. Dieses Gesetz genoß das seltene Glück, daß man es hielt, und die folgenden Reichstage es nicht wieder umstießen.

Letzte Vorfälle im Kriege mit Rußland.

Mit den Kriegsangelegenheiten aber gieng es eben so schlecht, als im verwichenen Jahre, ob man wohl nach Berichtigung des Friedens mit Dänemark (wodurch Schweden den Theil von seinen deutschen Besitzungen zurück bekam, der sich gegenwärtig in dänischen Händen befand, (B. 67. S. 741, 743) da alles, was es sonst durch den westphälischen Frieden gewann,

vermittelst der neulichen Friedensschlüsse mit Hannover und Preußen abgetreten war,) außer dem Czar keinen Feind hatte. Es hieß zwar, als wenn man außer der Kriegsmacht, die man zur Vertheidigung des Reichs brauchte, ein Heer von 22000 zu einer Unternehmung in Finland auf den Beinen hätte, und als der König (welcher, ehe er sich mit dieser Gemahlin vermählte, als Anführer der Kriegsvölker, welche die Holländer zum spanischen Erbschaftskrieg von seinem Vater in ihren Sold nahmen, in den Feldzügen desselben bald unter Eugen, bald unter Marlborough, bald als Befehlshaber eines eigenen Heeres sich als ein tapferer Soldat erwiesen, und die einem Feldherrn vervollkommende Erfahrung erworben hatte,) den Reichsständen zur Uiberlegung gab, ob er mit diesen Kriegsvölkern sich einschiffen sollte, so hatten diese nach einigem Wortwechsel unter ihnen solches seinem eigenen Gutbefinden heimgestellet. Der englische Admiral Norris langte auch schon im Mai mit einer aus 28 Kriegsschiffen ohne die Fregatten und Brander bestehenden, mit 8000 Mann und 1387 Stücken besetzten Flotte in den Scheeren an. Aber die Unternehmung auf Finland ward nicht vorgenommen, sondern nach ge-

hal-

haltenem Kriegsrathe gieng diese englische Flotte nebst der schwedischen nach Reval, wo sie weiter nichts versuchten, als daß sie auf der Insel Nargen eine Badstube einäscherten. Hingegen eroberte Galliczin am 27sten Julius bei der Insel Grönham 4 schwedische Fregatten, die ihn zu weit verfolgten; unternahm der Brigadier Mengden am 4ten Junius mit 150 Galeeren und 5000 Mann eine Landung in Westbothnien, wobei die Stadt Umeå, 2 adeliche und 41 Bauerhöfe, und überhaupt 1026 Häuser, 113 Magazine, 8 große mit Getreide beladene und 13 kleine Schiffe in die Asche gelegt wurden, und eine andere russische Partei that ein Gleiches auf der andern Seite des bothnischen Meerbusens, und fand das Land durch die vorherigen Feldzüge schon so verheeret, daß sie in einer weiten Strecke nur vier Menschen antraf, die sie als Gefangene mit sich führte. Am guten Willen des Königs von England lags nicht, daß seine Flotte nichts zum Schaden des Czars versuchte, und die Gemüther beider Monarchen waren so heftig gegen einander verbittert, daß einer den andern in öffentlichen Schriften angriff, und eines Treubruchs beschuldigte, der Czar alle in

sei-

seinem Reiche handelnde englische Kaufleute in Verhaft nahm, und, falls ihr König Feindseligkeiten gegen ihn verüben würde, sich hiefür durch Einziehung aller ihrer Güter zu rächen drohte, der König von England am 23sten November dem russischen Residenten Bestuchev andeuten ließ, aus der Ursache, weil der König in dervom Residenten in des Königs Abwesenheit den Lordregenten übergebenen Schrift allerhand ungebührende Dinge angetroffen habe, innerhalb acht Tagen das Reich zu räumen. Aber der Czar hatte sehr gute Vertheidigungsanstalten vorgekehret, und, da es ihm an Gelde hiezu gebrach, vermittelst Niedersetzung eines Untersuchungsgerichts über die Großen, welche bei den ihnen anvertrauten Bedienungen auf Kosten des Staats oder der Unterthanen ihre Vermögensumstände verbessert hatten, durch die Geldstrafen, welche er ihnen auferlegte, einige Millionen zusammengebracht, woraus er Geld prägte, dessen Gehalt ein Fünftheil schlechter war, als es seyn sollte, und ungeachtet der Vorstellungen der Kaufleute solches als vollgültig umlaufen ließ. Folglich war es sehr unsicher, ob die vereinigte schwedisch-englische Flotte stark genug sich befunden hätte, der russischen Seemacht einen so entschei-

scheidenden Streich zu versetzen, als der englische Admiral Byng am 11ten und 13ten August der spanischen in Sicilien zufügte, wenn dieses gleich nach des Czars Vorwurf Königs Georg Absicht gewesen wäre. Wofern aber eine englische Flotte Feindseligkeiten wider den Czar verübt hätte, ohne daß es dabei gelungen wäre, diesem eine recht schwere Wunde beizubringen: so liefen nach der englischen Staatsverfassung alle Staatsbediente und Kriegsbefehlshaber, die zu Abfassung und Ausführung einer solchen Entschließung beitrugen, Gefahr, und dieses wußten die Russen wohl, und bauten auch so stark auf ihre Vertheidigungsverfassung, daß sie den Admiral Norris, als derselbe auf einer Schaluppe die Befestigung von Reval besichtigte, einladeten, ohne Besorgniß ans Land zu steigen, weil sie nicht mit den Engländern, sondern blos mit den Hannoveranern in Feindschaft ständen. Es war also für Schweden bei so beschaffenen Umständen das Rathsamste, daß es sich bemühte, durch Höflichkeiten einen Feind, dem es nach aller Vermuthung durch die Waffen nicht das Mindeste abzwingen würde, dahin zu bringen, daß derselbe bei Schließung eines Friedens sich nicht der in den Händen habenden Vortheile

le aufs strengste bediene. Daher sprach König Friedrich bei seiner Krönung über 200 Russen von ihrer Kriegsgefangenschaft los, und sendete sie neugekleidet und mit Gelde und andern Reisebedürfnissen versehen, nach Reval, befahl verschiedenen vornehmen schwedischen Kriegsbefehlshabern, die, da der Czar ihnen als seinen Kriegsgefangenen auf etliche Monate Urlaub gegeben, gar nicht zurückkehrten, sich wieder in die Gefangenschaft zu stellen, und zeigte dem Czar vermittelst seines Generaladjutanten Wittenberg seine Gelangung auf den schwedischen Thron und Bereitwilligkeit an, durch Schließung eines Friedens mit demselben Freundschaft zu errichten und zu unterhalten. Der Czar erwiederte diese Höflichkeit dadurch, daß er seinen Generaladjutanten Romanzow an den König von Schweden schickte, ihm zur schwedischen Krone Glück zu wünschen, für die Anzeige seiner Gelangung auf den Thron zu danken, und seine Geneigtheit zum Frieden zu erklären, wofern es nur dem Könige beliebe, sich ernstlich hiezu zu entschließen. Diese gegenwärtigen Umstände wollte Bassewitz für seinen Herrn, den Herzog von Holstein, nützen. Er überredete nämlich den schwedischen Residenten zu Wien,

daß

daß es dessen Pflicht gegen sein Vaterland erfordere, dasselbe zu erinnern, demselben aufs schleunigste die Thronfolge zuzuerkennen, als das einzige Mittel vom Czar einen so guten Frieden zu erhalten, daß er alle vernunftmäßige Erwartungen übertreffe, welche Schweden gegenwärtig haben könne, indem der Czar demselben eine von seinen Töchtern vermählen werde, und wegen dieser Heirath entschlossen sey, demselben Ehst- und Liefland abzutreten, und zu versprechen, daß der Herzog diese Länder, falls er auf den schwedischen Thron gelange, wieder an dies Reich bringen solle, aber auch, wofern Schweden ihn nicht ungesäumt zum Thronfolger wähle, ihm vermittelst Feuer und Schwert die Thronfolge zu verschaffen. Der Hof und dessen Freunde, zu welchen alle Liebhaber der jetzigen Verfassung gehörten, meinten zwar durch Höpkens Verhaftung, die er dadurch verdienet, daß er ohne Befehl oder Erlaubniß eine Gesandtschaftstelle verlassen, die Ruchbarkeit dessen, was er berichtete, zu hindern. Aber es kam doch unter die Leute, und vermuthlich hat man theils in dieser Vereinigung des Czars mit dem Herzoge, theils daß ganz Schweden erfuhr, wozu sich der Czar gegen denselben erbiete,

die

die Ursachen zu suchen, warum der König von Schweden sowohl als der Czar das Gesuch eines jährigen Waffenstillstandes, den der König ihm im Janer 1721. durch seinen Generaladjutanten Dahlmann antrug, nicht billigte, den Vorschlag des Czars beliebte, daß der französische Gesandte Campredon unverzüglich von Stockholm nach Petersburg sich begebe, um den Ort und vorläufige Bedingungen zu einem Friedensschluße von ihm zu vernehmen, und, wenn er hievon die Nachricht nach Stockholm überbracht, sogleich eine Friedenshandlung angehe, auch dem Herzoge von Holstein einige Gefälligkeiten erwies, indem er sich erklärte, ungeachtet der Herzog ihn aufs stärkste dadurch beleidigt habe, und noch beleidige, daß er ihn nicht für den König von Schweden erkannt habe, sondern noch immer blos den Erbprinzen von Hessen nenne, falls derselbe ein gutes Vernehmen mit ihm begehre, ihm alles königliche Wohlwollen thätlich zu erzeigen, auch zum Beweise hievon ihm ein Geschenk von 20,000 Thalern machte, und versprach ein Gleiches alle Jahre an ihn zu bezahlen. Allein der Herzog ließ sich durch diese Worte des Königs von welchen er dachte, daß sie nur darum geschehen, ihn von seinem Vorsatze, sich mit dem Czar

zu

zu vereinbaren, abzuziehen, und, wenn diese Absicht erreicht sey, unvollstreckt bleiben würden, nicht auf andere Gedanken bringen, sondern schlug das angebotene Geschenk mit den Worten aus: Ich bin weder so sehr ein Thor, noch verhungert, das Recht meiner Erstgeburt für ein Linsengericht wegzugeben, und als ein Erbfürst des schwedischen Reiches ist es mir verkleinerlich, ein Geschenk vom Prinzen von Hessen anzunehmen, sondern ich bin berechtigt, ein jährliches Einkommen von dem Reiche zu heben. Beim Czar richtete Campredon gleichfalls nichts aus, als er versuchte, ihn von seinem Entschlusse, den Herzog an seinen Hof aufzunehmen, abzubringen, sondern bestärkte durch dieses Ansuchen ihn vielmehr in diesem Entschlusse, weil der Czar hieraus diese Folge zog, daß die Anhänger des Herzogs in Schweden noch sehr zahlreich seyn müßten, und ihm also seine Person, wenn er ihn bei sich hätte, dienen würde, entweder durch dessen Verlassung einen vortheilhaften Frieden von dem Könige zu erlangen, oder durch dessen Unterstützung bei Fortsetzung des Krieges innerliche Unruhen im schwedischen Reiche zu erregen. Wirklich war seine Beharrlichkeit bei dem Vorsatze, den Herzog bei

sich aufzunehmen, ein mächtiger Bewegungsgrund, den König zu vermögen, daß er eine Friedenszusammenkunft zu Nystadt in Finland genehmigte, und zu seinen Gevollmächtigten auf demselben den Reichsrath Grafen Johann Lilienstedt, und den Freiherrn Otto Reinhold Strömfeld ernannte, allda mit den russischen, dem Generalfeldzeugmeister Grafen Johann Daniel Bruce, und dem geheimen Kanzleirathe Heinrich Johann Friedrich Ostermann, auf welchen letzten fast das ganze Geschäft ankam, obwohl Bruce wegen seines höhern Ranges der erste Gevollmächtigte hieß, Unterhandlung zu pflegen.

Die Friedenshandlung mit dem Czar wird zu Nystadt getrieben.

Dem Czar hingegen gelangen alle Mittel, welche er, um sich einen Frieden nach seinem Wunsche zu verschaffen, ergriff. Denn er verzögerte mit gutem Bedachte Ostermanns Absendung auf den Ort der Zusammenkunft, indem dieser gegen Ende des Mais anlangte, da die schwedischen Gevollmächtigten seit dem 28sten März ihn erwarteten, damit vor Anfang der Unterhandlung der Herzog von Holstein sich bei ihm befände, den er am 1sten April zu Riga em-

empfieng. Ferner bemühete er sich, das englische Volk abzuhalten, Vorträge, die dessen König an das Parlement zu seinem Schaden thun möchte, zu genehmigen, indem er am 22sten April bekannt machte: daß er blos dem Staatsbedienten des Königs die seinem Residenten angethanene Beleidigung zuschreibe, und daher nichts desto weniger allen Engländern völlige Sicherheit und Freiheit der Handlung in seinen Ländern verstatte. Der Hof schickte zwar wiederum, und zwar zeitig, den Admiral Norris mit 29 Segeln, worunter 23 Linienschiffe waren, nach Schweden, wo er sich mit der schwedischen, welche ohne die Galeeren 20 Kriegsschiffe zählte, vereinigte. Aber vor der Vereinigung hatte bereits am 27sten Mai Lascy 6000 Mann bei Söderham ausgesetzet, und, ohne einigen Widerstand anzutreffen, außer daß die Bürgerschaft zu Söderham den ersten Anfall zurückwies, welches ihr aber nichts half, indem die Russen durch eine erhaltene Verstärkung sie überwältigten, und nach Plünderung und Abbrennung der Stadt mit fortführten, bis Umeå alles verheeret und eingeäschert, die Leute aber als Gefangene mitgenommen, wobei wieder viele Eisen-

werke, auch ein Magazin mit Gewehren und anderm Kriegsvorrath durch die Flammen verzehrt wurden; und Wind und Wetter verhinderte hernach die vereinigte schwedischenglische Flotte, ihm die sichere Rückkunft zu wehren. Imgleichen setzten die in der Westsee kreuzenden russischen Fregatten in der Gegend von Gothenborg Mannschaft an Land, die auch in der Geschwindigkeit manchen Schaden anrichtete. Im englischen Parlemente redete die Gegenpartei des Hofes aufs heftigste, damit derselbe seine Absicht, ein Darlehen von 100,000 Pfund Sterling Schweden zu verschaffen, nicht erreichen solle. Molesworth sagte: dieses heiße das englische Geld wegwerfen, ja der Hof zeige durch sein Verhalten in dieser Angelegenheit, daß er nicht Schweden wohlwolle, sondern nur suche, dem Czar wehe zu thun. Denn der Hof selbst habe jetzt in seiner Vermittlung des dänischschwedischen Friedens das umgestoßen, wozu denselben die Gewehrleistung des rothschildischen und des traventhalischen Friedens verpflichte, und was derselbe nun begehre, laufe wider das von seinem hannöverischen Staatsbedienten mit dem Czar wider Schweden errichtete Bündniß, und die Ungerechtigkeit, daß derselbe vom Czar Abtretun-

gen

gen dessen, was dieser von Schweden gewonnen, zu erzwingen, leuchte daraus in die Augen, weil er selbst Schweden Bremen und Verden abgenommen, und mit dazu gewirkt habe, daß dieses Reich so viel von Pommern an Preußen überlassen müssen. Aber endlich siegte doch der Hof in so fern, daß das Parlement mit 197 Stimmen gegen 136 Schweden ein Hilfsgeld von 72000 Pfund bewilligte. Aus allem diesem erkannte nun Schweden, daß der englische Hof nicht vermöge, ihm wider den Czar nachdrücklich zu helfen, und in Betrachtung der Angelegenheit, die dem Könige von Schweden und dem Grafen Horn, nach dessen Willen nun alles in Schweden gieng, am meisten am Herzen lag, nämlich eher wesentliche Vortheile des schwedischen Reiches aufzugeben, als zuzulassen, daß der Herzog von Holstein Gelegenheit überkomme, seine Absicht auf die schwedische Krone durchzusetzen, waren beide gesinnt, aufs schleunigste Frieden mit dem Czar abzuschließen, was derselbe auch sonst enthalten möchte, wenn sie nur hierin ihren Zweck erreichten. Daher überredete Ostermann seinen Herrn, ihnen hiebei zu fugen, aber diese Nachgebigkeit aufs theuerste anzuschlagen. Dieser übertraf hiebei

alle Hoffnung und das Vertrauen seines Herrn auf seine Geschicklichkeit. Denn Peter sagte nachher: wenn die Schweden ihm ein weißes Papier zugeschickt hätten, dasselbe mit einem Frieden nach seinem Gutdünken zu beschreiben, so würden sie solchen weit besser bekommen haben, als er nun für sie durch Ostermanns Geschicklichkeit geschlossen worden wäre. Den größten Theil von Finland gab er gerne wieder, weil er dessen zur Deckung der Länder, die er behalten wollte, nicht bedurfte, und erfahren hatte, daß dieses Land für seine Leute ein Kirchhof sey, und der Scharbock ohne Aufhören darin wüthe. Esthland und Reval würden gleichfalls keinen sonderlichen Werth in seinen Augen gehabt haben, wenn nicht der König von England in dem harten Schriftwechsel, in den sie gegenwärtig verfallen waren, sich des Ausdrucks bedient hätte: Reval soll und kann Schweden nicht an den Czar abtreten. Wegen Wiborg hatte er ausdrücklich befohlen, falls die Schweden, wenn sie diesen Ort nicht wieder bekämen, die Unterhandlung aufzuheben entschlossen seyn, ihnen zu willfahren. Allein auch diese Festung erhielt ihm Ostermann. Denn er schrieb beständig an seinen Monarchen, er setze seinen Kopf zum

Pfan-

Pfande, daß die Schweden lieber hierin nachgeben, als, ohne den Frieden geschlossen zu haben, von Nystadt weggehen würden. Nach Mansteins Bericht lief er bei dieser Verpfändung seines Kopfes keine Gefahr, weil er vermittelst 80,000 Rubel z) die Vorschriften der schwedischen Gevollmächtigten von einem schwedischen Staatsbedienten erkauft hatte. Jagusinsky oder Jaghushinkoj war ein Günstling des Czars, und hätte gern die Ehre gehabt, zu dieser Friedenshandlung gebraucht zu werden. Da

z) Was im Lagerbring S. 292, 293, von diesem Vorfalle stehet, ist vermuthlich aus der Erzählung entstanden, die Manstein im Beitrag zur Geschichte Rußlands S. 74 — 76 liefert. Aber die Summe von 80,000 Rubeln ist vermuthlich ein Schreibfehler, da eine Nulle zu viel gesetzt ist. Alsdann ließe sich Mansteins Bericht mit dem büschingischen in seinem Magazin Th. 2. S. 412, nach welchem der Czar Ostermann 100000 Dukaten zu Bestechung der schwedischen Staatsbedienten mitgab, von welchen aber Ostermann nur 10,000 hiezu gebrauchte, und die übrigen 90,000 seinem Herren zurückbrachte, und dem gordonschen, Th. 2. S. 214, nach welchem der erste schwedische Gevollmächtigte 10,000, der zweite 8000, und der Gesandtschaftssekretär 2000 Rubel als ein Geschenk vom Czar empfiengen, welche beide Erzählungen bei dem anscheinenden Widerspruche völlig einerlei sind, vollkommen vereinbaren.

ihm aber dies fehlgeschlagen war, dachte Ostermann, er würde sich der Gelegenheit, daß sich wegen Wiborgs die Unterhandlung in die Länge zog, bedienen, seinen Herrn zu überreden, falls er hierauf bestehe, die ganze Friedenshandlung sich zerschlagen werde, um durch Uiberbringung dieser entscheidenden Entschließung des Czars sich Theil an der Ehre des Friedensschlusses zu verschaffen. Daher verabredete Ostermann mit Schuwalow, dem Befehlshaber zu Wiborg, wenn Jagusinsky durchgehen sollte, ihn, der den Trunk gar sehr liebte, hiedurch so lang als möglich aufzuhalten, Ostermannen hingegen gleich bei seiner Ankunft dieselbe durch einen Eilboten zu melden. Beide Vermuthungen Ostermanns erfolgten. Jagusinsky kam mit einem solchen Befehl nach Wiborg, und zechte dort zween volle Tage mit Schuwalow, der seine Ankunft sogleich Ostermannen wissen ließ. Dieser nutzte die Frist, welche er hatte, und erklärte den Schweden, er habe Befehl bekommen, innerhalb 24 Stunden abzuschliessen, oder wegzugehen. Die Schweden glaubten ihm, und willigten in Wiborgs Abtretung.

Inhalt des nystädtischen Friedens.

Also kam der völlige Friedensschluß am 30sten August vor Ablauf des am 20sten Julius auf 2 Monate getroffenen Waffenstillstandes zu Stande. Die vornehmsten Bedingungen waren folgende. Schweden trat an den Czar Liefland, Esthland, Ingermanland, Wiborgslehn und Kexholmslehn auf ewig, und zwar dergestalt ab, daß es sich sogar alle zu diesen abgetretenen Ländern gehörende Urkunden und Briefschaften, die während diesem Kriege nach Schweden gebracht seyn möchten, aufzusuchen und an den Czar auszuliefern erklärte, ja daß die Könige von Schweden alle bisher von diesen Ländern geführte Titel von nun an weglassen, hingegen selbst dieselben dem Czar beilegen würden. Die übrigen Eroberungen gab der Czar zurück, und bezahlte überdem 2 Millionen an Schweden. Den abgetretenen Ländern und deren Einwohnern blieben alle unter schwedischer Regierung gehabte Rechte und Freiheiten, auch die evangelische Religion, Kirchen- und Schulwesen auf demselben Fusse, und daß kein Gewissenszwang in dieselbe eingeführt werden sollte, doch mit Vorbehalt der freien

Ausübung der griech'schen Religion. a) Da Karl XII. am 13ten April 1700 bekannt gemacht, daß, falls einige Unterthanen erwiesen, daß ihnen durch die Reduktzion ihr Eigenthum entzogen worden, ihnen dasselbe wieder gegeben werden solle, und zu Folge dieser Erklärung verschiedene in den Besitz der ihnen durch die Reduktzion oder unter andern Vorwänden entzogenen Güter schon zurück getreten waren: so versprach der Czar, nicht nur diese hiebei zu erhalten, sondern auch einen jeden ohne Unterschied, ob derselbe sich in - oder außerhalb dieser an ihn abgetretenen Länder befände, der

sein

a) Wie vorsichtig man bei Nachschreiben der Erzählungen auch der unverdächtigsten und mit den besten Nachrichten versehenen Geschichtschreiber zu verfahren habe, dazu mag Manstein ein Beispiel hergeben, welcher S. 71. meldet: im Nystädter Frieden habe Peter I. die Gerechtsame der Liefländer mit der Einschränkung bestätigt: in so fern sie mit dem Regierungssystem bestehen könnten, und auf diesen Grund eine ganze Geschichte bauet, wie Jagusinsky dadurch, daß er Löwenwalden die Vernichtung dieses seinem Vaterlande nachtheiligen Zusatzes versprochen, unter der Regierung der Kaiserin Anna wieder aus der Vergessenheit, in welcher er damals lebte, empor gekommen sey. Und doch enthält die ganze Friedensurkunde diese Einschränkung nicht, auch nichts Aehnliches.

sein Recht darthue, durch ungesäumte Untersuchung zum Besitz seines rechtmäßigen Eigenthums zu lassen. Alle und jede Unterthanen oder Fremde, die deswegen, daß sie dem einen Theile gedienet, in den Staaten des andern etwas von ihrem Eigenthume eingebüßt hatten, sollten blos mit Ausnahme der russischen Kosaken, die den schwedischen Waffen gefolgt waren, sobald sie ihr Recht erwiesen, unverzüglich den Besitz des Ihrigen erhalten, wenn dasselbe gleich an andere vergeben sey, doch daß sie wegen der entbehrten Nutzungen oder erlittenen Schäden nichts fordern konnten. Die solchergestalt Güter in den der russischen Herrschaft unterworfenen Ländern erhielten, müßten bei Antretung des Besitzes dem Czar huldigen. Aber nach dieser abgelegten Huldigung stehe ihnen immer frei, aus dem Lande zu reisen, sich in den fremden mit dem russischen in Bündniß und Freundschaft stehenden Ländern aufzuhalten, auch bei dergleichen Mächte in Dienste zu treten, oder, wenn sie schon darin ständen, zu verharren. Falls sie aber die Huldigung an den Czar nicht leisten wollten: so gab derselbe ihnen eine Frist von 3 Jahren, nach Bekanntmachung dieses Friedens, um dergleichen Güter zu veräußern und zu

ver=

verkaufen, ohne ein Mehreres als die gewöhnlichen Landesrechte hiefür abzutragen. Ein gleiches sollte von denen gelten, denen künftig solche Güter durch Sterbefälle zufallen möchten, doch mit der Verschiedenheit, daß man ihnen nur ein Jahr zum Verkauf der Güter zugestand. Alle Kriegsgefangene und sonst weggeführte Leute sollten die Wahl haben, entweder, wo sie gegenwärtig sind, zu verbleiben, oder in ihre vorige Heimath zurückzukehren, ausgenommen die, welche auf ihr Verlangen den griechischen Glauben angenommen, welche im russischen Gebiete verharrten; und zu bester Vollstreckung dieser Übereinkunft sollten beide Theile in ihren Ländern solche allenthalben bekannt machen: Schweden sollte zu ewigen Zeiten das Recht genießen, in Riga, Reval und Arensburg jährlich für 50000 Rubel Getreide aufzukaufen, und zollfrei auszuführen, außer wenn Rußland wegen Mißwachses oder anderer Ursachen allen Ausländern die Ausfuhr verböte. Beiderseits Unterthanen sollten in den Ländern des andern Theils die Handelssachen gleich dem bestbegünstigten Volke angesehen werden. Das bisherige Freihalten der Gesandtschaften sollte beiderseits aufhören. Der Czar versprach aufs kräftigste, sich sich in

die

die innern Angelegenheiten des schwedischen Reichs, als in die von den Ständen beliebte und beschworne Regierungsform und Thronfolgeverfügungen, nicht zu mischen, keinem, wer er auch sey, darin weder unmittelbar noch mittelbar auf einigerlei Weise beizustehen, sondern vielmehr alles, was dem zuwider gesucht und ihm kundbar werden möchte, auf alle Art zu hindern sich zu bemühen. In Ansehung des Königs und der Republik Polen, als russischen Bundesgenossen, ward bedungen, daß alle Feindseligkeiten zwischen dem Könige und der Republik Polen einer- und der Krone Schweden andrerseits in allen beiden Theilen gehörigen Ländern in und außerhalb dem römischen Reiche gänzlich aufhören, und ein ewiger Friede zwischen ihnen unterhalten werden, auch der König von Schweden unverzüglich an den Ort, worüber derselbe sich mit dem Könige und der Republik Polen vereinigt werde, seine Gevollmächtigten schicken, und unter czarischer Vermittlung einen ewigen Frieden erneuern und schliessen solle, doch daß derselbe nichts enthalte, was diesem Friedensschlusse mit dem Czar in einigen Stücken oder auf einigerlei Art zuwider seyn, und zum Nachtheil gereichen möchte. Hingegen ward von Seiten des

Kö-

Königs von Schweden der König von England in diesen Friedensvertrag eingeschlossen, doch mit Vorbehalt dessen, worin der Czar vom Könige von England sich etwa beschwert finden möchte, worüber unmittelbar zwischen ihnen beiden in der Güte gehandelt und Vereinigung getroffen werden sollte. b)

b) Lagerbring S. 260—293 (Faßmanns) Leben und Thaten des Königs von Schweden Friderici. Europ. Fama: Schmidts Einl. in die russ. Geschichte. Gordons Geschichte des holsteingottorpischen Hofes. Büschings Magazin Th. II. S. 412. Th. III. S. 188. Th. X. S. 321—342. Canzler S. 129—133, 219—224. Leben der Königin Ulrica in gen. hist. Nachr. Th. XXX. S. 486—522. Leben Königs Friedrich, in der Fortsetzung dieses Werkes unter dem Titel: Neue Nachrichten Th. XIV. S. 137—142 und Th. XVI. S. 352—376. Schlüssel zum nyständischen Frieden S. 349—397.

Zweiter Abschnitt.

Neueste schwedische Geschichte von 1721. da gleich aus Legung des Grundes zu einer der schlechtesten Staatsverfassungen vorsetzliche Abtretungen und ewige Verzicht auf die mehresten seit 160 Jahren nach und nach erworbenen Länder, welche Schweden in diesem ganzen Zeitraume zu einer der größten Mächte in Europa, und dessen Freundschaft jedem auswärtigen Staate suchenswerth machten, als unumgänglich nothwendige Wirkung herflossen, bis 1772, da die Errichtung einer bessern Regierungsform Hoffnung gab, daß Schweden zu dieser verlornen Wichtigkeit wieder hinaufsteigen werde.

Zustand des schwedischen Reichs beim Anfang dieses Zeitraums.

So waren die ersten Früchte beschaffen, welche das ganze schwedische Reich, als Reich betrachtetet, und die einzelnen

Ein-

Einsassen für ihre besondere Personen von der neuen Regierungsform einerndteten. Weil man dem Czar nichts abtreten, und dem Herzoge von Holstein nicht einmal die entfernteste Hoffnung geben wollte, daß man, wenn Friedrich und Ulrica verstürben und keine Prinzen von ihnen da wären, bei Besetzung des Thrones die Augen auf ihn richten werde: so konnte man nicht anders, man mußte Görzen hinrichten, alle seine Anstalten und Entwürfe, sie mochten innere oder auswärtige Angelegenheiten betreffen, verdammen, allen andern Feinden, mit denen man noch im Kriege lebte, die aber keine Gelegenheit besaßen, dem Reiche weiter zu schaden, alles zugestehen, was sie verlangten, den Krieg mit dem Czar, dem einzigen Feinde, von dem man alles zu befürchten hatte, fortsetzen, und nachdem derselbe die schrecklichsten Verheerungen ungehindert angerichtet, doch einen solchen Frieden mit ihm schließen, wodurch man mehr Land an ihn abtrat, als er bekommen hätte, falls man denselben gleich nach Karls XII. Tode mit ihm gemacht hätte. Der einzige Vortheil, den Schweden durch alle diese Aufopferungen erhielt, bestand darin, daß es von allen Mächten, denen es sich hiebei gefällig erwies, Geld

erlangte, welche Summen zusammen sich beinahe auf 5 Millionen Reichsthaler ohne die englischen Hilfsgelder mitzurechnen, belief, indem Frankreich, dem daran lag, daß Schweden einen festen Fuß in Deutschland, wenn derselbe auch vom geringsten Belang seyn möchte, behielt, und ein Glied des deutschen Staatskörpers blieb, um zu verhüten, daß die, welche nun in Schweden das Ruder führten, nicht das Wenige, was in dänischen Händen war, weggäben, bei dem angenommenen Grundsatze, alles der Befestigung ihrer neuen Regierungsform nachzusetzen, aus dem Grunde, weil nach ihrer Meinung eben die eroberten Länder und Verlangen sie zu vermehren den Königen dadurch, daß sie an der Spitze der Heere standen, Gelegenheit zu Vergrößerung ihrer Macht gaben, sich der jetzt allmächtigen Gründe bediente; daß es dem Reiche 100000 Louisdors oder nach einer andern Nachricht der Königin 300000 Reichsthaler an Stängengolde schenkte, und folglich mit zur Bezahlung der 600000 Thaler an Dänemark beitrug, aber auch zugleich drohte, wofern man diesen Rest der deutschen Besitzungen nicht behalte, künftighin keine Hilfsgelder an Schweden zu zahlen. Aber obgleich sich nun so reich-

liche Geldquellen über Schweden ergossen, und von den unter der görzischen Staats-verwaltung gemachten Schulden nach der neuen Einrichtung nur 1,200,000 Thaler Silbermünze bezahlt werden durften, a) da man doch bei Görzens Verhaftung Mittel in die Hände bekam, wodurch in einem Jahre 20 Millionen hievon getilgt werden konnten: so drückte doch den Staat gleich bei dem nystädtischen Friedensschluß eine solche Dürftigkeit, daß derselbe metallene Kanonen zersägte, und so an den Czar verkaufte. Selbst von denen Kriegsgefangenen, oder sonst entführten, denen der Friede mit Rußland Freiheit gab, in ihr Vaterland zurückzukehren, achteten die meisten für sich besser, unter der Herrschaft eines unumschränkten Beherrschers sich ein neues zu erwählen, als in ihr Geburtsland wieder zu ziehen, da nach der neuen Regierungsform die höchste Freiheit herrschen, und diese Freiheit zur Aufnahme der Glückseligkeit aller einzelner Einsassen dienen sollte. Die Partei, welche auf dem letzten Reichstage ihre Gegner überwog, kannte sogar kein kräftiger Mittel, diese von der

Wahr-

a) Cantzler Th. II. S. 229.

Wahrheit, daß die Glückseligkeit aller Schweden durch die Maßregeln, welche sie unter dem Namen diesen Zweck zu erhalten gegenwärtig befolgte, befördert würde, zu überzeugen, als daß sie in dem nach ihrem Sinne abgefaßten Reichstagsschluß dem Könige empfahl, außer dem Falle der Nothwendigkeit den künftigen Reichstag nicht vor der in der Regierungsform bestimmten Zeit, d. i. erst nach drei Jahren zu halten, weil sie dachte, daß mittlerweile die Hitze, mit welcher diese Gegner sich jetzt ihr widersetzten, verraucht seyn werde; und der König und dessen Freunde waren, wiewohl aus einer Ursache, die nicht alle von jenen hatten, nämlich weil der König verhüten wollte, daß die Stände nichts zu Begünstigung der Thronfolge des Herzogs von Holstein verfügen möchten, geneigt ihnen zu willfahren. Er verschob daher die Ansetzung eines Reichstages bei den oftmaligen Anmahnungen des Czars durch leere Vertröstungen so lange, daß er ihn nicht vor dem 28sten Jäner 1723. eröffnete.

Geschichte des Reichstages von 1723.

Derselbe erwählte am 1sten Februar den Präsidenten des Staatskomtoirs, Freiherrn Sven Lagerberg, zum Landmarschall.

Es gieng wieder sehr unruhig darauf zu. Gleich Anfangs veranlaßte ein Gerücht, als wenn der Hof, um gewisse Absichten durchzusetzen, einen großen zu den Reichskleinodien gehörenden Rubin außerhalb Landes versetzt habe, daß der König und die Königin alle Reichskleinodien den Ständen vorzeigten, und sie so von der Falschheit dieses Gerüchts überführten. Hernach zankte man sich, ob die Zölle verpachtet oder verwaltet; auch, ob zu Besetzung der erledigten Stellen der Präsidenten in einigen Kollegien dem Könige zu jeder Stelle einer, zween, oder drei vorgeschlagen werden sollten, bis man sich in diesen beiden Stücken dahin vereinigte, daß man die Verwaltung der Zölle beliebte, und zu jeder Präsidentenstelle drei Männer zur Wahl dem Könige vorschlug. Noch viel heftiger aber gieng es bei Gegenständen zu, welche Vorzüge gewisser Stände der andern betrafen. Denn da der Bürgerstand begehrte, die künftig in den Kollegien ledig werdenden Stellen sollten an Personen aus seinem Mittel vergeben werden, bis in jedem eben so viel Bürgerliche als Adeliche säßen: so erklärte sich der ganze Adel, lieber Gut, Leib und Leben zu wagen, als hierin zu willigen;

und erlangte auch, obgleich die Geistlichkeit und der Bauerstand dies Gesuch der Bürgerschaft unterstützte, daß sie solches fallen ließ. Des Bauernstandes Forderungen erstreckten sich sogar auf Umstürzung der ganzen neuen Regierungsform. Denn derselbe verlangte nicht nur, zum geheimen Ausschuß zugezogen zu werden, sondern übergab auch am 6ten Februar eine Schrift an den Bürgerstand, in welcher er diesem anzeigte, wie er, damit die Regierung und alle des Reichs Macht und Stärke betreffende Angelegenheiten wirksamer und mit besseren Aussichten eines guten Erfolgs besorgt werden könnten, nöthig erkenne, daß mit Ausschluß der Souverainität, welche als eine dem gesamten Reiche verderbliche Sache nie eingeführt werden müsse, der König eben die Macht und Mündigkeit erlangen und haben möge, welche die schwedischen Könige vermöge der uralten Reichsgesetze gehabt hätten. Der Adelstand hingegen ward besonders durch die letzte Forderung so wider diesen ganzen Stand erhitzet, daß er in der Schrift, wodurch er die andern zween Stände ersuchte, hiewider mit gemeinschaftliche Sache zu machen, sich der harten Sprache gebrauchte, das aus diesen einseitigen geheimen Anschlägen und

Meutereien die unglücklichsten und auch verderblichsten Folgen für das ganze Reich und gesamte Einsassen, ihre Kinder und spätesten Nachkommen hervorleuchteten, und es ihm sehr seltsam vorkomme, daß gerade der niedrigste und die geringste Erfahrung habende Stand in Sachen von so unendlicher Erheblichkeit ohne Vorwissen der übrigen Stände Rathschläge zu fassen sich unterfange, und dabei solche Nebenwege, wie bekannt sey, gebrauche. Doch hernach achtete man rathsamer, durch eine in den gelindesten Ausdrücken abgefaßte Gegenvorstellung, die alle drei übrigen Stände an die Bauerschaft am 22sten Februar ausfertigten, b) solche von diesen Gedanken abzuleiten, und es glückte hiemit so gut, daß sogar verschiedene Abgeordnete des Bauernstandes wegen starker Bemühung, diese Angelegenheit durchzusetzen, ihren Sitz verloren, oder mit der Gefangenschaft bestraft wurden. Ja eben dieser Versuch, den der Bauernstand machte, die neue Regierungsform umzustossen, verursachte, daß man kräftigere Schutzwehren derselben erfand. Zu denselben gehöret, daß der Adel die Einwilligung der Geistlichkeit zu Erlangung der Bestätigung der Ge-

b) Ehrliche Schwede S. 155—162.

Gerechtsame des Adelstandes damit erkaufte, daß zugleich auch der geistliche Stand die Bekräftigung der seinigen erhielt, jeder der drei Unterstände in seinen besondern Beschwerden einigermaßen Linderung empfieng, bei der beschlossenen Uibersicht und baldiger Einführung des allgemeinen Gesetzbuches vorzüglich eingeschärft wurde, bei den Stücken von dem Rechte und Rathe des Königs die Grundgesetze der nunmehrigen Staatsverfassung zur Richtschnur zu nehmen, und man eine Reichstagsordnung von der Beschaffenheit errichtete, daß der Adel bei allem, was er den andern Ständen dabei einzuräumen sich gezwungen sahe, doch das Uibergewicht über sie behalten sollte. Denn dieselbe verordnete unter andern: Falls weder der König noch der Reichsrath die Stände zu dem gewöhnlichen Reichstage, der alle drei Jahre zu Stockholm, oder bei Erforderniß wichtiger Ursachen an einem andern Orte zu halten sey, oder bei einem unvermutheten Zufalle, worauf des Reichs Wohlfahrt und der Stände Freiheit beruhe, zu einem außerordentlichen beruften: so sollte alles, was der König oder der Reichsrath inzwischen, sowohl inner- als außerhalb Landes vornehmen möchte, kraftlos seyn, und der Ober-

statthalter zu Stockholm und alle Landeshauptleute müßten dies sogleich in dem ganzen Reiche bekannt machen, damit sich die Stände von selbst versammeln könnten, worauf die erste Berathschlagung darüber anzustellen seyn würde, wie diese Unterlassung der Zusammenberufung des Reichstages angesehen werden müsse. Wenn der Thron ledig werde, sollten alsbald die Reichsräthe alle fremde Gesandte mit ihren Bedienten von Stockholm an einem abgelegenen Ort entfernen, wo dieselben, so lange die Königswahl daure, zu verbleiben hätten, auch alle, die in fremder Herren Dienste stehen, kein Stimmrecht bei der Wahl genießen. Jeder, der als Gevollmächtigter auf den Reichstag erscheine, solle eine von seinen Wählern ausgestellte Vollmacht mitbringen, in welcher diese ihm auftragen, sich die Erhaltung, Stärkung und Beförderung der Gerechtsame und Freiheiten sowohl eines jeden Standes insbesondere, als aller insgesamt, angelegen seyn zu lassen, hiebei die Reichsgrundsetze, Regierungsform und diese Reichstagsordnung zur Vorschrift zu nehmen, vornämlich aber sich in keine heimliche oder offenbare Rathschläge zur Aenderung erwähnter fest-

ge-

gesetzter Gesetze einzulassen, am wenigsten einem mit denselben streitenden Schlusse beizutreten, wobei seine Wähler zum Vorraus erklärten, daß alles dieses kraftlos und ungültig seyn sollte. Der Landmarschall und Sekretair des Bauernstandes, welcher ein geschickter unadelicher Mann seyn sollte, müßten gleichfalls dieses beeidigen. Auf dem Reichstage sollten die Stände nicht nur über die königlichen, mit Rath des Reichsrathes gehörig ergehenden Vorträge, sondern auch über alles, wovon sie selbst befinden, daß es des Reichs allgemeinen Zustand und Wohlfahrt angehe, ihre Berathschlagungen anstellen, auch untersuchen, ob zwischen den Reichstagen vorbesagten Grundgesetzen nachgelebet sey, und, falls etwas dawider geschehen, solches zu ändern, und die Urheber und Beförderer zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, imgleichen, wie seit dieser Zeit die Reichsräthe sich sowohl in auswärtigen als einheimischen Angelegenheiten verhalten haben, worin sie sich vergangen, abzustellen, und die, welche entweder durch den geheimen Ausschuß in Sachen, deren vollständige Beschaffenheit nicht allgemein kundbar gemacht werden müßte, oder durch eine andere von den Ständen zu ernennende Deputazion

oder Kommission straffällig erkannt würden, unverzüglich zu bestrafen, nach der Verwaltung der Reichseinkünfte, und dem Daseyn der Reichskleinodien und anderer beweglichen Stücke des Reichsvermögens, der Amtsverwaltung der Kollegien und Konsistorien u. s. w. nachzuforschen, die Beschwerden, nebst den Vorträgen eines jeden Standes, in so weit diese mit den Grundgesetzen nicht streiten, anzunehmen, doch daß hierüber keine andere, als mit der Stände Gutachten übereinstimmende Entschließung ergehe. Einzelne Personen könnten in Fällen, denen auf keine andere Art abzuhelfen sey, sich an die Stände wenden; wofern aber vom Anbringer nicht erwiesen würde, daß ihm wider klare Gesetze und Verordnungen zu nahe geschehen, sollte er mit einer der Sache gemäßen, und in den schwedischen Gesetzen verordneten Strafe belegt werden. Zum geheimen Ausschuß sollten die Personen zur Hälfte aus dem Adel, und zur andern aus der Geistlichkeit und Bürgerschaft, zu allen Deputazionen aber zweimal so viel Edelleute, als aus jedem der andern drei Stände, ernannt werden. Im geheimen Ausschuß sollte der Landmarschall, in andern Deputazionen, in welchen derselbe nicht zugegen ist, der erste aus

dem

dem Adel, oder wenn die Deputazion erwählet, das Direktorium führen. Auch könnte die Deputazion dem Direktor einen zuordnen. Keiner der erwählten Mitglieder müsse außer den erheblichsten Ursachen von einer einzigen Sitzung wegbleiben. So oft es die Stände forderten, müßten die Deputazionen ihr Bedenken über die aufgetragenen Sachen, nebst den Ursachen dieser Meinung nach den mehresten Stimmen abfassen, ausgenommen die Sachen, welche der Stände besondere Gerechtigkeiten betreffen, (wobei doch den Mitgliedern, welche andere Meinung haben, freistehe, dieselbe mit ihren Gründen hinzuzufügen,) und hievon jedem Stande eine beglaubigte Abschrift einhändigen. Bevor dieses geschehen, sollte hievon keinem, der nicht mit in der Deputazion sitzet, etwas mitgetheilt oder offenbaret werden. Eine besondere Deputazion sollte alle Angelegenheiten und eingegebene Schriften prüfen, ob sie für den Reichstag gehören oder nicht, und die erstere, außer wenn sie wieder die ofterwähnten Reichsgrundgesetze laufe, welchenfalls nicht blos sie zu unterwerfen, sondern auch das Verbrechen des Schuldigen anzuzeigen seyn werde, an

die

die Behörde verweisen, wo sie in der Ordnung, nach der Anzeige der aufgeschriebenen Zahlen, vorgenommen werden sollten. Für den geheimen Ausschuß gehören: 1) die auswärtigen Angelegenheiten, 2) die Staatsgeschäfte, 3) das Kriegswesen nach den Berichten des Kriegs- und des Admiralitätskollegii, 4) die Angelegenheiten der Bank, und 5) alles, was außerdem die Stände an ihn verweisen. Kein Mitglied desselben darf während dem Reichstage mit fremden Gesandten oder Staatsbedienten, außer wenn es ihm der Ausschuß selbst befiehlt oder vergönnt, Umgang und Unterredung pflegen. In den Sachen, welche für sämtliche Stände gehören, sind vier Stimmen, von welchen jeder Stand eine führet, und was solchergestalt einmüthig oder durch drei Stimmen in allen Fällen, welche nicht die Freiheit gesamter Stände, oder die Gerechtsame eines Standes insbesondere beschlossen wird, gilt als ein Schluß gesamter Stände. Diesen muß der König unterzeichnen, und hernach handhaben und befördern. Möchte der König seine Unterschrift zu lange verschieben, ob er gleich vom Reichsrathe hierüber erinnert worden: so sey die Pflicht der Reichsräthe, den Schluß unter des Königs Namen und ihrer Unterschrift

schrift ausfertigen zu lassen. Da die beurlaubte Mannschaft zu einem Feldzuge und Kriegsdiensten nie ohne einen vom Könige mit des Reichsrathes Rathe ertheilten Befehl aufgeboten werden darf: so können noch viel weniger während dem Reichstage einige Kriegsbefehle oder Züge der Kriegsmannschaft ohne gesamter Stände Verordnung oder Genehmhaltung geschehen. Keiner soll wegen dessen, was er als ein Reichstagsmann gesprochen, weder auf, noch zwischen den Reichstägen angesprochen oder gefährdet werden, vielmehr soll solcher für das gemeine Beste eifernder Männer bei allen vorkommenden Gelegenheiten zu ihrem Vortheile gedacht werden. Wer einen Reichstagsmann unverschuldet zur Zeit des Reichstags oder auf seiner Hin- und Herreise, wenn er zu erkennen gegeben, daß er auf den Reichstag reise, oder auch nach dem Reichstage wegen seiner Verrichtungen auf demselben mit Worten oder Thätlichkeiten angreifet, soll als ein Friedbrüchiger bestraft werden. Wenn ein Reichstagsmann den andern in ihren Zusammenkünften mit Worten oder Geberden angreift, so wird derselbe nach Gutbefinden der Stände; wofern er aber den andern mit Schlagen oder Hauen anfällt, oder den Degen gegen ihn

ent-

entblößt, am Leben gestraft. Kein Reichstagsmann soll in Verhaft gezogen werden, außer wenn der Richter nach gebührlicher Untersuchung eines demselben angeschuldigten groben Verbrechens seine Verhaftung für billig erkannt hat. Die Protokolle der gesamten Stände eines jeden Standes insbesondere, des geheimen Ausschusses und aller Deputazionen sollen an ihren Orten in sicherer Verwahrung aufbehalten, und von Niemanden, wer er auch seyn mag, abgefordert oder ausgeliefert werden. Jeder Reichstag soll aufs längste drei Monate, aber wohl kürzer, wofern sämtliche oder drei Stände dieses verlangen, dauern. Alle diese Abmachungen unterzeichnete der König am 17ten, c) und am 26sten Oktober erfolgte hierauf der gänzliche Beschluß dieses Reichstages.

Die holsteinische Partei wächst an.

Das Wichtigste, was auf diesem Reichstage in auswärtigen Angelegenheiten vorgieng, betraf die Anerkennung des kaiserlichen

c) Die mehresten von diesen Verfügungen stehen in der schwedischen Bibliothek St. IV. S. 261 — 342.

chen Titels des russischen Czars, welchen Schweden ihm auf die Erklärung vom russischen Gesandten Bestuchev zugestand, daß durch diese Titulatur nicht die geringste Veränderung im bisher üblichen Zeremoniel gesucht werde, und verschiedene Vortheile, die Bassewitz dem Herzoge von Holstein auswirkte (B. 68. S. 20, 21, 22). Denn obgleich Anfangs sowohl der König als die Königin da jede königliche Person dieserwegen eine besondere Schrift hierüber dem geheimen Ausschusse zusendete, dieses dadurch hintertreiben wollten, daß sie Ursachen anführten, aus welchen erhelle, daß der geheime Ausschuß einen jeden Vortrag des Herzogs zurückzuweisen verbunden gewesen: so siegte doch Bassewitz, vermuthlich mehr vermittelst seiner offenen Tafel, reichlicher Geschenke und noch größerer Versprechungen als vermittelst der Drohungen des Besuches einer russischen Flotte, oder einer wahren Zuneigung, welche die Schweden, die für seinen Herrn stimmten, gegen denselben hatten, ob wohl er, ein Mann, der sich leicht hintergehen ließ, wenn das, was man haben wollte, daß er glauben sollte, seine Wünsche erfüllte, das letztere sich einbildete, und an seinen Herren schrieb, daß er ihm eine solche

Menge

Menge Freunde erworben hätte, und deren Ergebenheit so weit gehe, daß, wofern sich, von der russischen Flotte unterstützet, zu Stockholm einstellte, dieselben ihm sogleich zum Besitz des Thrones seiner Vorfahren verhelfen würden. Ich habe dies blos deswegen erwähnet, damit die wahrhaftig königliche Seele des Herzogs aus der Antwort, die Bassewitz auf diese Benachrichtigung von ihm erhielt, erkannt werden möge. Er schrieb: mein Vaterland ist durch langwierige unglückliche Kriege schon ganz zu Grunde gerichtet; ich will durch Annahme dieses Vorschlages seinen Untergang nicht vollenden. Ich wünsche lieber, nie den Thron zu besteigen, als eine Krone um einen solchen Preis zu erkaufen. Ich bin damit vergnügt, daß ich die Thronfolge erhalte, und befehle, daß ihr meine so lautende Vorschrift nicht überschreitet. Aber verbrennet diesen meinen Brief, ohne ihn einer lebendigen Seele zu zeigen. Denn, kennten die undankbaren Schweden meine Schwachheit für sie: so könnten sie derselben mißbrauchen. Doch Bassewitz vollzog den Befehl wegen Verbrennung des Briefes erst, nachdem er denselben dem Grafen Horn zur Durchlesung

ge-

gegeben hatte, um denselben zu überführen, wie unrecht er handeln würde, wenn er fortfahre, sich den Absichten eines so schwedischdenkenden Herrn zu widersetzen. In der That waren gegenwärtig die Anhänger des Herzogs in Schweden zahlreicher und mächtiger, als die Hofpartei. Denn ob er wohl einige von seinen alten dadurch einbüßte, daß er sich in die Arme des russischen Monarchen warf, und dieser sich seiner so ernstlich annahm, indem die, welche Rußland haßten, oder die jetzige Regierungsform zu erhalten begehrten, nun zu seinen Gegnern übergangen waren: so traten doch von diesen eben aus der Ursache, weswegen jene von ihm abfielen, weit mehr zum Herzoge über, nämlich alle, welche blos auf ihre Erhöhung und Bereicherung ihre Gedanken richteten, welche Wünsche der Herzog, der nun nicht mehr ein armer Herr war, dem der König von Dänemark den besten Theil seines Landes entzogen hatte, sondern ein Liebling eines mächtigen Fürsten, von dem die Schweden sattsam erfahren hatten, wie sehr sie sich in der Meinung irrten, als sie dachten, sein Geldmangel werde ihn nöthigen, um nur einen baldigen Frieden zu bekommen, sich zur Wiedergabe einiger Länder zu verstehen,

in weit größerem Maße, als der jetzt herrschende König und dessen Brüder, die außer den jährlichen 100,000 Thalern, über welche ihnen die Reichsstände freie Hand ließen, d) von dem Einkommen ihrer Landgrafschaft nur 70000 Dukaten alle Jahre nach Schweden bringen, und an ihre Freunde austheilen konnten, zu befriedigen im Stande war. Daher darf man sich nicht befremden lassen, daß gegenwärtig viele vornehme Schweden theils unmittelbar an Petern schrieben, theils ihn durch seinen Gesandten Bestuchev benachrichtigen ließen, daß er sich ganz Schweden verbinden würde, wenn er das Geblüt ihrer Könige mit seinem vermittelst Vermählung des Herzogs mit einer von seinen Töchtern zu vereinigen belieben möchte, und er nicht zweifeln dürfte, ein genaues Bündniß zwischen beiden Kronen als die erste Frucht dieser Heirath einzuerndten. Denn der Czar entschuldigte seine Verzögerung dieses seines Versprechens gegen den Herzog damit, daß er ihn durch Willfahrung dieses Gesuchs seiner Freunde unter den Schweden berauben möchte, indem die Schweden berechtigt zu seyn meinten, daß ein vermuthlicher Erbe

d) Canzler Th. II. S. 300.

Erbe ihrer Krone sich nicht ohne ihre Einwilligung vermähle. Wirklich erkannte Peter, daß er besser thue, diese Heirath nicht eher zu vollziehen, bis der Herzog der schwedischen Thronfolge völlig versichert wäre, indem alle Mächte höchst ungerne eine Vermählung sehen mußten, durch welche leicht Schweden und Rußland unter ein Haupt kommen könnten, und aus dieser Ursache arbeitete Campredon, den sowohl der Staatsvortheil seines Hofes als persönliche Ergebenheit für den König von Schweden antrieb, am Hofe Peters, der ihn wegen des Einflusses, den Frankreich auf den türkischen Hof besitzet, und der für Petern in seinen persischen Angelegenheiten nutzbar oder schädlich angewendet werden konnte, schonen wollte, sehr stark wider diese Vermählung. Folglich befand er fürs beste, den Schweden, die darum bei ihm ansuchten, durch Bestucheven zu antworten, daß er eine von seinen Töchtern dem Herzoge bestimme, aber aus erheblichen Ursachen noch nicht sagen könne, welche von beiden er ihm geben wolle. Vermuthlich wirkte diese Erklärung mit, daß Schweden am 22sten Februar 1724. mit Petern ein Bündniß schloß, worin Peter zur Gegenvergel-

tung für das, wozu sich Schweden wegen des Herzogs verpflichtete, (B. 68. S. 30.) dem schwedischen Reiche, so lange als dies auf 12 Jahre geschlossene Bündniß bestehe, außer der im nystädtischen Frieden bedungenen zollfreien Ausfuhre von Getreide für eine gleiche Summe, nämlich jährlich für 50000 Rubeln, Hanf, Flachs und Mastbäume zollfrei aus Liefland auszuführen erlaubte. Selbst König Friedrich bezeigte sich zuletzt so freundschaftlich gegen den Herzog, daß es ihm über die zu seinem Vortheile von dem Reiche gemachten Verfügungen eigenhändig Glück wünschte, und Bassewitz, als er im Mai zu seinem Herrn zurückreisete, ihm für die Merkmale, die er davon abgeleget, daß er demselben seine Gewogenheit zugewendet habe, Dank abstattete, da die Königin sich noch eben so hart gegen den Herzog bewies.

Geschichte des Reichstages von 1726. und 1727.

Doch auf dem nächstfolgenden Reichstage, den der König vor der gewöhnlichen Zeit, nämlich auf dem 1sten September 1726., ansetzte, verlor der Herzog wiederum diese Uiberlegenheit über seine Gegner. Der letzte Reichstag schien den Versuchen, welche Reichstagsmänner in der Ab-

Absicht, sich zu erheben oder zu bereichern, zu Vergrößerung der königlichen Macht oder Einschränkung oder Verminderung der Gerechtsame eines gewissen Standes in Beziehung auf die übrigen thun möchten, so starke Riegel vorzuschieben, daß so gesinnte Leute die Hoffnung verlieren mußten, durch diese Wege ihren Zweck zu erreichen. Da sie aber doch den Zweck selbst nicht aufgaben, so stifteten diese Anstalten keine Vereinigung der Gemüther, sondern nur, daß man ohne diese Mittel gänzlich aus dem Gesichte zu lassen, andere Maßregeln erdachte, geschwinder und leichter zu seinem Zwecke zu gelangen, und der Kampf nun nicht so sehr zwischen ganzen Ständen, oder zwischen Verfechtern einer gänzlichen Freiheit und Beförderern einer Vergrößerung des gegenwärtigen Ansehens des Königs geführet ward, sondern sich fast alle einzelne Einsassen in zwo widerwärtige Parteien theilten, denen alle Grundsätze und Maßregeln gleichgültig waren, wenn nur die, welche jetzt die Oberhand besaßen, dadurch das gewannen, daß sie sich hiebei erhielten, ihre Gegner hingegen, daß sie auf ihren Umsturz ihr Glück bauten. Hieraus ergiebt sich, warum sowohl eine als die andere Partei häufig den Grundsätzen, zu

denen sie sich öffentlich bekannte, und auch, wenn nicht die vorerwähnte Ursache ihr im Wege stand, wirklich befolgte, entgegen handelte. Daher hielt es König Friedrich mit den Patrioten, an deren Spitze Graf Horn stand, und bewilligte alle Einschränkungen der Königsgewalt, die diese, vermöge ihrer Grundsätze, in Vorschlag brachte, und auch die holsteinische Partei, welche der in Karls XII. Geschichte oft vorgekommene Graf Karl Gyllenborg, der auf dem letzten Reichstage am 12ten August 1723. in den Reichsrath gelangte, durch seine Geschicklichkeit, doch aus einem ganz andern Grunde, gegenwärtig unterstützte, nämlich weil diese Einschränkungen jetzt dem Könige Friederich zur Last fielen, und dieses Mittel diente, Leute von ihm abzuziehen, die ihm sonst geholfen hätten, die Thronfolge auf sein Haus, oder, wofern er hiebei unübersteigliche Schwierigkeiten anträfe, auf einen andern Herrn, welchem er dieselbe lieber als dem Herzoge von Holstein gönnte, etwa, wie der kaiserliche Gesandte am 17ten Februar 1727. in einer Schrift an den König und Reichsrath sagte, den jüngsten Prinzen von Hannover, zu bringen. Nach Bewandtniß der jetzigen Umstände mußte die letztere Partei nun noth-

nothwendig gemeinschaftlich mit Rußland handeln, dessen herrschende Kaiserin Katharina e) geneigt schien, dem Herzoge als ihrem nunmehrigen Schwiegersohne Lief- und Esthland abzutreten, durch welcher Länder Verlust nicht nur das Reich ein ansehnliches Einkommen, sondern auch eine Menge einzelner Personen in demselben die Mittel, zu den darin befindlichen wichtigen Krongütern, wie auch Staats- Kriegs- und bürgerlichen Bedienungen zu gelangen, einbüßte, hingegen die Absichten des jetzt mit England verknüpften Frankreichs zu zerstören suchen, wenn gleich Gyllenborg keinen persönlichen Haß gegen den englischen Hof gehegt hätte, da ihn doch aus den Band 67. S. 682 — 692. gemeldeten Ursachen die heftigste Rachbegierde gegen denselben beseelte.

Die Spaltung zwischen der patriotischen und der holsteinischen Partei wirkt immer heftiger gegen einander, ob wohl beide ihre Namen und Maßregeln verändern.

Doch da auf diesem Reichstage die patriotische Partei den Meister spielte: so

e) Eines römischkaiserlichen Gesandten Bericht an seinen Hof von der Kaiserin Katharina I. im Büschingischen Magazin 7 Theil. XI. S. 509. 510.

sahen er und seine Freunde, um ihre jetzt habende Aemter nicht einzubüßen, sich genöthigt, sich zu stellen, als wenn sie zu der entgegengesetzten Partei überträten, bis sich ihnen Gelegenheit zeigte, ihre wahre Gestalt wieder öffentlich anzunehmen (B. 68. S. 59=83). Katharinens bald hierauf erfolgter Tod und die Abneigung, welche die auf diese Kaiserin folgenden Regierungen in Rußland für den Herzog annahmen, verursachten eine Veränderung in den Gesinnungen beider Parteien, die auch andere Namen empfiengen. Denn da König Friederich einmal denen, die nun seine Freunde hießen, als sie nach seinen Gedanken bei einem gewissen Vorfalle ihren Gegnern ohne Noth etwas einräumten, den Vorwurf machte: Ihr habt euch gehalten wie die Nachtmützen: so legten ihnen diese, in der Absicht zu beschimpfen, den Namen Mützen bei, und eigneten sich selbst den Namen Hüte zu, hiemit anzudeuten, ihr Grundsatz bestehe darin, immer wie wahre Männer zu handeln. Denn da durch Katharinen I. Tod alle Hoffnung dahin sank, vermittelst Gefälligkeiten für den russischen Hof in Güte die Wiedergabe aller oder doch einiger im nystädtischen Frieden diesem Reiche abgetretener

Län=

Länder zu bewirken, so wollten sie nun dieselbe vermittelst der Waffen erzwingen. Hieraus floß, daß sie den kriegerischen Geist des Volkes zu ermuntern, und mit Frankreich (dessen genaues Verständniß mit England als ein beiden Staaten widernatürlicher und nur durch zufällige Umstände, die den französischen Hof hiezu bewegten, und bald aufhörten, bewirkter Zustand nicht lange dauerte) und der Pforte Freundschaft zu errichten suchen mußten. Denn es ist bekannt, daß mehrentheils Frankreich und Rußland, besonders aus der Ursache, weil Rußland fast immer dem österreichischen Hause half, welches Frankreich so viel möglich erniedern wollte, entgegengesetzte Staatsabsichten hatten, und aus dieser Ursache hielt Frankreich, ob es gleich Schweden im entkräftetsten Zustande sahe, doch die Subsidien nicht weggeworfen, die es auch noch, um Schweden zum Bundesgenossen zu haben, sowohl bei der jetzigen Verfassung dieses Reiches Geld nicht nur das sicherste, sondern auch vielleicht das einzige Mittel war, bei denen, auf welche die Geschäfte ankamen, etwas auszurichten, als weil sich das Reich wirklich in so schlechten Umständen befand, daß es, ohne von auswärts Gelder hinein zu zie-

hen, nicht einmal einen Vertheidigungskrieg auszuhalten, also vielweniger einen so überlegenen Feind als Rußland anzugreifen vermochte, an dieses Reich bezahlen mußte. Die französische Freundschaft konnte auch am türkischen Hofe zum Besten des schwedischen Reiches, nicht nur in Handelssachen, sondern um auch die russische Macht durch einen zur Zeit, wenn Schweden mit Rußland Krieg führet, auf einer andern Seite unternommenen Anfall derselben zu zertheilen, sich wirksam erzeigen. Aus eben diesen Grundsätzen fließet, daß, wenn ein König auf dem Thron saß, welcher Neigung bezeigte, Rußland anzugreifen, ihr Vortheil erforderte, die Erweiterung der ihm vermittelst der Regierungsform gelassenen Gerechtsame zu befördern, oder zum wenigsten sich aufs stärkste zu widersetzen, wenn man die Grenzen derselben noch mehr verengern wollte. Hiebei dachten sie auch auf eine Vergrösserung der einheimischen Stärke vermittelst Vermehrung der Zahl der Einwohner, und Verschaffung eines vortheilhafteren Verhältnisses zwischen der Aus- und Einfuhr, und trafen daher Anstalten zu Vervollkommung des Ackerbaues, Unterstützung der schon seyenden Manufakturen und Fabriken,

ken, und um jede neue Einrichtung, die darauf abzielte, Geld, was nun aus dem Lande gieng, darin zu behalten, oder fremdes herein zu bringen, in Aufnahme zu bringen. Weil sie aber hiebei annahmen, daß man keinen auf diese Absicht gerichteten Entwurf darum abweisen müsse, weil die Ausführung desselben Geld koste, indem fast jede Unternehmung von der Art nie ohne ansehnliche Geldvorschüsse aufkomme: so dienten die nicht selten sich ereignenden Vorfälle, daß man in vielen Jahren nicht merkte, daß eine solche Einrichtung so viel erwerbe, daß der Erwerb mit dem darauf verwendeten Gelde im Verhältnisse stand, daß öfters auch die solchergestalt erzielten Waaren schlecht ausfielen, und man doch die fremden von gleicher Art in voriger Menge zu gebrauchen sich genöthiget sahe, bisweilen gar Betrüger Belohnungen für einheimische Produkte erhielten, da es doch aus der Fremde von ihnen eingeführte Güter waren, den Mützen, daß ihre Beschuldigung Glauben fand, daß die Hüte die öffentlichen Einkünfte ohne Einsicht, ja muthwilligerweise verschwendeten, um Gelegenheit zu haben, unter einen solchen Namen auf Kosten des Staats und des größten Theils der Einwohner, den man die-

dieserwegen so stark durch Auflagen beläſtige, daß er in die äußerſte Armuth verfalle, ſchon habende Anhänger zu beſolden und neue anzuwerben, und alle Rechnungen, die ſie von einem anſehnlichen Nutzen des Staates, den ihm die neuerrichteten Fabriken und Manufakturen geſchafft hatten, bloße Augenverblendungen ſeyn, da man die daraus erfolgten Wirkungen vor Augen habe, und ein jeder wahrneh-me, daß man ſolchergeſtalt eine ſolche Menge theuer gemiethetes Volk in die Städte zum Müſſiggange hereinziehe, daß das Land aus Mangel an Arbeitern unbearbeitet liegen müſſe. Die Mützen hingegen waren ſo ganz gegen einen jeden Krieg mit Rußland, daß ſie als den erſten Grundſatz feſtſetzten, daß man dieſem Reiche in allem willfahren müſſe, damit man ihm keine Gelegenheit gebe, zu brechen. Bei der innern Staatsverwaltung aber machten ſie ſich zur Vorſchrift, alles aufs ſparſamſte einzurichten, damit man die franzöſiſchen Subſidien entbehren könne. Da man aber doch wußte, daß ſie die Rubel des ruſſiſchen Hofes und die Pfund Sterlings des engliſchen eben ſo wenig, als die Hüte das franzöſiſche Geld, ausſchlugen: ſo ſagten die Hüte, und fanden Beipflichter: die

Mützen stürzten blos aus Feindschaft gegen die Hüte ihr Vaterland in die russische Dienstbarkeit, und fänden auch deswegen für sich vortheilhaft, dasselbe an Rußland und England zu verkaufen, weil von der Anwendung der in einem den Ständen bekannten Vertrag benannten Hilfsgelder diesen Rechnung abgelegt werden müßte, das russische und englische Geld hingegen blos die Taschen der Personen füllte, welche dasselbe zum Geschenke empfiengen. Den Schluß dieses Reichstages unterzeichnete man am 5ten August 1727. und setzte in demselben den nächstfolgenden auf die Mitte des Jänners 1731. an.

Einige wirthschaftliche Einrichtungen.

Inzwischen erhielt man die deutlichste Uiberzeigung von der äußersten Nothwendigkeit, neue Nahrungsquellen auszuforschen, und die schon vorhandenen ergiebiger zu machen, vermittelst der ersten vom Kommerzkollegio nach einem demselben 1724. gegebenen Befehle am 14ten März 1726. ausgefertigten jährlichen Reichshandelsbilanz für das Jahr 1724. woraus man ersahe, daß Schweden über 30. Tonnen Goldes Sm. an die Ausländer verloren habe.

Man

Man hoffte aber, die guten Früchte, welche man sich von der 1724. geschehenen Aufmunterung des Tabaksbaues versprach, und wirklich sich bald sehr merklich zeigten, die Veränderung mit dem Zolle, (indem aus demselben der Staat, seitdem er ihn verwaltete, viel weniger hob, als man ihm Pachtgeld dafür geboten hatte, woraus erhellte, daß die Verwaltung sowohl in Absicht auf das eigentliche Staatseinkommen, als in Absicht auf den Schleichhandel, dem Staate zum Schaden gereiche, aus welcher Ursache man am 25sten Jänner 1726. zu Stockholm bekannt machte, daß am letzten März die Uiberlassung aller Zölle und Akzisen im ganzen Reiche, Pommern ausgenommen, an Pächter angehen sollte, welche für den großen Seezoll jährlich 10⊛ Tonnen Goldes und 30⊛⊛ Thaler Sm., für die die übrigen Zölle und Akzisen hingegen die Summe, über welche sich die königlichen Kollegien mit der Stadt Stockholm vereinigen würden, zu erlegen hätten, und blos Einländer seyn sollten, indem man diese Verpachtung in 5000 Loose eintheilte, von welchen die Bürgerschaft in Stockholm gleich Anfangs 1000 behielt, keines aber für fremde Rechnung von einem Einheimischen genommen wer-

werden konnte, indem ein solcher Gefahr lief, nicht nur das eingesetzte Geld, sondern auch seine Ehre und alle Güter einzubüßen,) die Verordnung, daß an den Vorzeiger zahlbare Bankscheine, die man Bankotransportzettel hieß, bei allen Zahlungen gleich baarem Gelde angenommen werden sollten, und andere gute Einrichtungen würden allmählich dieses Uebergewicht verringern. Zur Erweiterung der Handlung und Schifffahrt verfügte man auch 1724. daß kein auswärtiges Schiff andere Waaren, als die in seinem Lande oder dazu gehörigen Pflanzungen in Ost- oder Westindien erzeigt oder verfertigt sind, ins Reich führen solle. Allein bald erfuhr man, daß diese Verfügung, weil es in Schweden sowohl an Leuten als Schiffen gebrach, alles aus der ersten Hand zu holen, wenigstens zu frühzeitig gemacht war, und jetzt statt des erwarteten Nutzens Schaden brachte; folglich sahe man sich genöthigt, den Uibertretern derselben nachzusehen.

Eine ostindische Gesellschaft wird gestiftet.

Besser glückte die ostindische Gesellschaft, welche auf van Aspern (B. 68. S. 97.) und derer Theilnehmer der zerstörten ostendischen

Ge-

Gesellschaft Entwurf entstand. Der König fertigte darüber am 14ten Junius 1731. für den Kaufmann Heinrich König und dessen Mitgenossen einen Freiheitsbrief auf 15 Jahre aus, worin er demselben vergönnte, alle Häfen und Oerter in Ostindien, wo kein europäischer Staat ein ausschliessendes Handelsrecht besitze, zu befahren und allda Handlung zu treiben. Diesen Freiheitsbrief ließ der König, nicht nur durch alle Zeitungen, sondern auch besonders durch seine Gesandten, allen Regierungen, wo er solche hielt, bekannt machen, und allenthalben vorstellen: er versprechе sich, daß, da er hierin nichts gethan habe, als wozu er vollkommen berechtigt sey, Niemand unter keinerlei Vorwand diese Handelsgesellschaft auf ihren Fahrten oder bei ihren Handelsgeschäften kränken, sondern man vielmehr derselben bedürfenden Falls alle Hilfe und Gefälligkeit erweisen werde, die nach Gewohnheit andern dergleichen Gesellschaften einer freundschaftlichen Macht erzeigt werden. Von allen Orten empfieng er hierauf die Versicherungen, daß, da man sein Recht, solchen Freiheitsbrief zu ertheilen, anerkenne, man seinem Gesuch, in so fern die schwedische Gesellschaft die Grenzen desselben nicht

über

überschreite, gerne willfahren wolle. Diese Gesellschaft that in 24 Jahren 67 und hierunter 56 glückliche Reisen, durch welche die Theilnehmer jedes Jahr im Durchschnitt genommen 26 zwei drittel vom Hundert ihrer Einlage gewannen. Die Ausrüstung des ersten Schiffes, Fridericus Rex Sueciae, welches 1732. nach China gieng, kostete 83019 Thaler Sm., die Ladung aber, welche für 366,031 eingekauft war, wurde zu Gotheborg für 900000 verkauft, wovon für 514,242 Waaren aus dem Lande weggiengen. Auf der Rückfahrt von China hielten es zwar einige von der holländischen Gesellschaft zu Batavia auf einen Bericht ihrer Kaufleute in China, die es als einen Schleichhändler beschrieben, zu seiner Bemächtigung ausgesendete Schiffe 1733. in der Straße von Sunda anführten es aber, wie sie die wahre Beschaffenheit der Sache erfuhren, mit aller Höflichkeit nach Batavia, wo Campbel, das Haupt dieses schwedischen Schiffes, gleich bei Vorzeigung seines Passes und des Freiheitsbriefes, den diese Gesellschaft vom König hatte, Entschuldigung, daß man durch falsche Berichte hiezu verleitet worden, und Befreiung des Schiffes erlangte. Ja zum Ersatz der ihm wiederfahrnen

Beleidigung verlangte man für verschiedene Nothwendigkeiten, welche das schwedische Schiff bedurfte, keine Bezahlung, und gab ihm ein holländisches Schiff zur Begleitung mit.

Reichstag von 1731.

Auf dem Reichstage, den der König vermöge der Abmachung des letztgewesenen auf den 16ten Jänner 1731. verschrieb und am 12ten Julius durch seine Unterzeichnung des Schlusses desselben endigte, gieng es ruhig zu. Doch merkte man, daß sich Horns Ansehen verminderte. Denn man ernannte ihn zwar zum Landmarschalle, nahm ihm aber die Hoffnung, auf dem künftigen Reichstage diese Stelle wieder zu bekleiden, indem die Stände verordneten, das künftighin kein Reichsrath zu derselben gelangen sollte. Sonst beförderte dieser Reichstag die Vermehrung des Silbergeldes dadurch, daß er jedem erlaubte, Silber in die Münze zu bringen, und das daraus geprägte Geld ohne einigen Abzug für die Prägkosten zu sich zu nehmen. Er übersahe auch das von der Gesetzkommission ihm vorgelegte neue Gesetzbuch, konnte aber nur mit einem Theile davon fertig werden. Das Uibrige aber

gieng

gieng man auf dem folgenden durch, worauf das ganze Gesetzbuch unter dem Namen Königs Friedrich Gesetzbuch am 1zten Jäner 1736. vermittelst eines königlichen Befehls eine allgemeine Gesetzkraft erhielt, wiewohl schon 1737. Zusätze, Erläuterungen und Aenderungen erfolgten. Auf eben diesem Reichstage eröffnete der König den Ständen die Nothwendigkeit, das ihm 1730. durch den Tod seines Vaters des Landgrafen Karl von Hessenkassel zugefallene Erbland in Deutschland, dessen Regierung mittlerweile sein ältester Bruder Wilhelm verwaltete, gleich nach Endigung dieses Reichstages zu besuchen, worin die Stände sowohl, als in dem andern Gesuch des Königs, daß in seiner Abwesenheit die Königin seine Stelle vertreten, und die Ausfertigung mit den Worten: Ihro Kön. Majest. unsers hochgeliebten Gemahles und Herrn Abwesenheit versehen möchte, willfahrten. f) Doch dauerte sei-

f) Der Reichstagsschluß von 1727. nebst königlichen Antworten auf die in diesem Jahr eingereichten Beschwerden der Bauern, Bürgerschaft und des Kriegsstandes stehen im 3ten Stück der schwedischen Bibliothek S. 253-323, der Schluß des Reichstages von 1731. nebst den königlichen Antworten auf die damaligen Beschwerden des Adels, der Städte und der Bauern im 5ten Stück S. 230-307.

ne Entfernung aus Schweden nur wenige Monate, indem er bereits im November wieder allda eintraf.

Rußland besorgt, daß Schweden durch Frankreich sich zum Kriege wider Rußland verleiten lassen werde.

Im Jahr 1732 erregte die Friedenshandlung, welche der König von Schweden mit dem Könige von Polen zu Warschau anstellte, und so ausfiel, daß der letztere eine Friedenserklärung unter dem 7ten Oktober in seinem Reichsrathe mit den Ausdrücken ausfertigte, daß dieselbe einem förmlichen Friedensschlusse mit Schweden gleich gelten, und kraft derselben alles, was bei Gelegenheit des letztern nordischen Krieges wider den Inhalt der vorigen Verträge zwischen beiden Reichen vorgefallen seyn möchte, vernichtet und in ewige Vergessenheit gestellt, und die ehemalige Verbindung zwischen Polen und Schweden völlig wiederhergestellt seyn solle, Anfangs bei Rußland Aufsehen, und dessen Gesandter in Polen achtete nöthig, sich im voraus wider dieselbe gegen den schwedischen zu verwahren, falls darin etwas geschlossen würde, das dem nystädtischen Frieden, nach welchem diese Friedenshandlung unter russischer

Ver-

Vermittlung vorgenommen, und in derselben nichts, was einigem Stücke des nystädtischen Friedens zuwider laufe, abgemacht werden sollte, zum Nachtheile gereiche. Sobald aber diese Friedenserklärung erschien, befreite dieselbe Rußland von dem dieserwegen gefaßten Verdachte. Allein bald hernach 1733 gab der Tod König Augusts und die durch denselben verursachte Erledigung des polnischen Thrones Grund zu einem neuen Verdachte. Denn es war allgemein bekannt, daß Frankreich sich bemühete, dem Könige Stanislaus, nunmehrigem Schwiegervater des Königs von Frankreich, die polnische Krone wieder zu verschaffen, daß Frankreich in Schweden eine starke Partei, und der König Stanislaus daselbst viele Freunde hatte, die theils ihn zu Karls XII. Zeit gekannt hatten, theils die Verehrung, welche noch sehr viele Schweden für das Gedächtniß ihres heldenmüthigen Königs hegten, demselben verschaffte, und viele junge schwedische Edelleute entweder in französischen Kriegsdiensten schon standen, oder in dieselbe zu treten wünschten; andere aber, besonders unter der königlich schwedischen Garde, sich darnach sehnten, daß der Friedensstand, in welchen ihr Vaterland lebte, aufhörte,

weil sie einen Krieg desselben, als ein Mittel ihr Glück zu machen, ansahen; der russisch- und römischkaiserliche Hof hingegen der Erhebung Stanislai auf den polnischen Thron zuwider waren. Allein der König und Reichsrath beharrten doch standhaft bei ihrer Friedensliebe, und erklärten sich durch Antrieb dieser Neigung gegen alle fremde Gesandte, daß sie sich gegen Frankreich zu nichts, was das Vernehmen mit andern Höfen stören könne, eingelassen, vielmehr dem schwedischen Gesandten in Warschau befohlen hätten, dem Primas und übrigen polnischen Reichsräthen die Einigkeit bei der bevorstehenden Königswahl als den Grund, worauf die Wohlfahrt ihres Vaterlandes beruhe, anzurathen, und mit Zuziehung der Gesandten anderer Höfe, die gleich Schweden Gewähr für den olivischen Frieden übernommen hätten, dieselbe zur Aufrechthaltung erwähnten Friedensschlusses und zur Wiederherstellung der Dissidenten in die denselben wider den Inhalt desselben entzogenen Gerechtsame aufs nachdrücklichste und unter Verwarnung unausbleiblicher Zwangsmittel von Seiten der Handhaber besagten olivischen Friedens anzunehmen. Da auch Frankreich wegen Uiberlassung eines Heeres von 10000 Mann oder noch stär-

stärkeren in sie so sehr drang, daß sie sich nicht getrauten, dieses Gesuch mit einer ausdrücklichen Verneinung abzuschlagen ohne Frankreichs Freundschaft, deren Erhaltung von äußerster Wichtigkeit für den Wohlstand des schwedischen Reiches von ihnen erkannt wurde, gänzlich von sich zu weisen: so gebrauchten sie ein Mittel, dasselbe zu vernichten, indem sie den Vorschlag thaten, daß, da Frankreich selbst wisse, daß Schwedens jetzige Verfassung demselben nicht erlaube, einen so überlegenen Nachbar, als Rußland sey, durch eine offenbare Feindlichkeit aufzubringen, einem solchen Vertrage, als Frankreich vorschlug, ein anderer vorgehen müsse, durch welchen es sich zu Zahlung gewisser Hilfsgelder an Schweden verbinde, um dieses Reich in den Stand zu setzen, Frankreich nutzen zu können; die Regierung aber überhaupt zu ihrer Sicherheit nöthig erkenne, über eine so höchstwichtige Angelegenheit die Stände zusammen zu berufen.

Reichstag von 1734.

Folglich schrieb sie den Reichstag vor der auf den Jäner 1735. angesetzten Zeit auf den 25. Mai 1734. aus, auf welchem Horn so

glücklich war, daß derselbe nach seinem Wunsche den Generalmajor Karl Emil Löwenhaupt, einen Schwesiersohn der in Karls des zwölften Geschichte vorgekommenen Grafinn Königsmark zum Landmarschall wählte. Auch in dem Stücke gieng es auf diesem Reichstage nach seinem Willen, daß man so mancherlei Ueberlegungen und Erwägungen über die französischen Vorschläge anstellte, daß hiedurch so viele Zeit verfloß, daß die Zeitung von der Unterwerfung der Stadt Danzig unter die Herrschaft des von Rußland unterstützten Königs Augusts des dritten anlangte, wodurch sich die Umstände dergestalt änderten, daß es noch weit unrathsamer für Schweden ward, Rußland zu erzürnen, und nach aller Wahrscheinlichkeit Frankreich selbst die Begierde verlieren mußte, das Bündniß mit Schweden zu suchen, weil Stanislaus Partei in Polen bereits so tief gefallen war, daß die Möglichkeit derselben wieder aufzuhelfen wegfiel. Aber der französische Gesandte, Graf Casteja, zeigte, daß man sich in einem solchen Urtheile von den Gesinnungen des französischen Hofes geirrt habe, indem er gleich nach dieser Zeitung in Schweden erklärte, daß, ungeachtet derselben, Frank-

reich

reich bei den Anträgen, die es Schweden seit dem Anfange dieser Unterhandlung über die polnischen Angelegenheiten gethan, fest beharre. Doch nutzten der König und der Reichsrath diese Verschlechterung der Umstände Stanislaus dazu, durch die neuen Berathschlagungen, zu welchen sie Gelegenheit bot, und worüber der französische Gesandte immer von seinem entfernten Hofe Verhaltungsbefehle einholen mußte, die Bündnißsache so in die Länge zu ziehen, daß die Stände, welche wirklich geneigt waren, Frankreichs Wunsch zu erfüllen, das Ende derselben nicht abwarteten, sondern nur vermittelst des geheimen Ausschusses dem Reichsrathe die Vorschrift hinterließen, sich mit Frankreich enger zu verbinden, hingegen die Erneuerung des 1724. getroffenen Hilfsbündnisses mit Rußland aufs möglichste zu vermeiden. Noch einen andern Vortheil erhielt Frankreich durch diesen Reichstag, indem der Präsident im Handelskollegio, Daniel Nikolaus Höpken, den levantischen Handel den Ständen so anpries, daß sie dessen Sohn Karl Höpken und Eduard Karlson zu Residenten bei der Pforte ernannten, und bevollmächtigten, mit derselben sowohl über die Anforderung von 1 Million Reichsthaler, die sie an

Schweden aus zwo Schuldverschreibungen Karls des zwölften machte, von welcher aber Schweden in Ansehung seiner Gegenrechnung wegen des Schadens, den ihm die Türken in der Kalabalik zufügten, den größten Theil abzuziehen sich berechtigt achtete, als über einen Handelsvertrag Vereinigung zu treffen. Denn so eröffnete Schweden einen Weg zu einem näheren Verständnisse mit der Pforte, dessen Stiftung mit Frankreichs Absichten übereinstimmte. Wirklich meldete 1735. die Pforte nach vorgängiger Uiberlegung mit dem bei ihr seienden französischen Gesandten diesen beiden Schweden, sie sey entschlossen, auf die Bedingung, daß Frankreich sich verpflichte, anders keinen Frieden mit dem römischen Kaiser zu schließen, als wenn dieser verspreche, Rußland in einem Kriege zwischen demselben und der Pforte keine Hilfe zu leisten, mit Schweden ein Angriffsbündniß wider Rußland zu schließen, und hiefür nicht nur alles Geld, das ihr wegen der Schuld Karls des zwölften gebühre, zu erlassen, sondern auch die ganze Zeit, daß dieser gemeinschaftliche Krieg wider Rußland, welcher sechs Monate nach Unterzeichnung des Bündnisses angehen solle, dauern möchte, jährlich 500,000 Thaler

ler Hilfsgelder an Schweden zu zahlen. Doch bei den im schwedischen Reichsrathe herrschenden Gesinnungen blieb diese Anzeige der Pforte ohne Wirkung.

Friedrich der erste und sein Reichsrath schließen ein Bündniß mit Frankreich, welches sie selbst gleich hernach durch ein anderes mit Rußland umstoßen.

Derselbe konnte zwar nun, ohne sich durch die offenbarste Verletzung eines Befehls der Stände große Verantwortung zuzuziehen, die Abschließung des Bündnisses mit Frankreich nicht ablehnen, wofern Frankreich sich zu allen Forderungen, die der Reichsrath mit einiger scheinbaren Billigkeit demselben vorlegen konnte, bequemte. Aber er hoffte ihm solche vorzulegen, daß Frankreich selbst, wenn es ersehe, daß Schweden das Geld gar umsonst von ihm begehre, sein Gesuch um dasselbe aufgebe, und dann würden die mehresten Schweden leicht zu überreden seyn, die Schuld, daß das Bündniß nicht geschlossen worden, liege blos an Frankreich, dem es nie damit ein Ernst gewesen sey, sondern es nur darum auf die Bahn gebracht habe, um durch Betreibung der Unterhandlung um dasselbe den Kaiser zur Beschleunigung eines Friedens, wie Frankreich ihn begehre, zu vermö-

mögen, und eine genauere Verbindung zwischen Schweden und England, die das letztere Reich mit Anbietung beträchtlicherer Hilfsgelder suche, als die französischen Anträge enthielten, zu zerstören. Allein Castejа willigte in alles, nnd so mußten sie am 14ten Junius das Bündniß unterzeichnen. In demselben erklärt der König und die Krone Schweden, daß sie zu Bezeigung ihrer Hochschätzung der Eröffnung, die ihnen vom Könige und der Krone Frankreich geschehen sey, nämlich daß Se. Allerchristl. Maj. aufrichtig verlangen, nicht nur allem zuvor zu kommen, was bei Gelegenheit des jetzigen Krieges die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen ihnen schwächen, oder, auf was Art es seyn möchte, verändern könnte, sondern auch den Vortheil Sr. Maj. und der Krone Schweden zu befördern, und zugleich dieselbe zu überzeugen, wie weit sich seine Aufmerksamkeit auf die Wohlfahrt und die Ehre einer allezeit mit seiner verbunden gewesenen Krone erstrecke, und zugleich zu Erwiederung so verbindlicher Anträge nicht verabsäumen wollen, zu so heilsamen Zwecken sich durch einen förmlichen Vertrag mit demselben zu vereinbaren. Durch denselben versprach der König von Frankreich,

reich, drei Jahre lang ein jährliches Hilfsgeld von 450,000 Thalern in Platen, welche in Bankogeld 300,000 Bankothaler betragen, an Schweden zu Hamburg, und zwar immer ein Vierteljahr zum Voraus, folglich das erste gleich, wenn er diesen Vergleich genehmige, zu bezahlen. Hingegen erklärten der König und die Krone Schweden, sowohl in Betrachtung dieses Hilfsgeldes, als um im Stande zu seyn, desto besser den Zweck gegenwärtiger Verbindung zu erfüllen, während diesem Kriege keine Kriegsvölker zu geben, zu verkaufen, oder zu leihen, wider den Vortheil des Königs von Frankreich und die Absichten, welche denselben nach seiner Erklärung vermocht haben, die Waffen zu ergreifen, wobei sie erklärten, daß die Verträge, welche sie mit andern Mächten haben könnten, und sie sich vorbehielten, nichts in sich begriffen, was diesem zuwider seyn könne. Aber da sich diese Schweden gezwungen sahen, wider ihren Willen diesen Vertrag zu errichten: so arbeiteten sie in eben dem Augenblick, da sie ihn errichteten, schon an seiner Vernichtung, indem an eben dem Tage Horn und der Hofkanzler Kochen dem französischen Gesandten, gleichsam als ein Merkmal der Vertraulichkeit, zu welcher dieser Vertrag

sie

sie gegen ihn und seinen Hof vermöge, eröffneten, daß eben jetzt der russische Gesandte, welcher so lange dann und wann als vor sich Schweden erinnert habe, mit ihm über Erneuerung ihres Hilfsbündnisses in Unterhandlung zu treten, hierum im Namen und auf Befehl seiner Kaiserin angehalten habe, daß aber dieses eine Sache sey, die sich in einem Tage nicht abmachen lasse. Easteja, welcher diese Männer kannte, und daher wußte, daß ihre Vertraulichkeit ein verstelltes Wesen war, und die wahre Absicht dieser Anzeige dahin gieng, daß sie sich bei den Ständen über Abschließung des russischen Bündnisses damit rechtfertigen wollten, daß sie dem französischen Gesandten davon Eröffnung gethan, und dieser nichts dawider einzuwenden gehabt, sahe zwar klar, wohin sie zielten, und antwortete daher: er wisse wohl, daß er nicht befugt sey, sich dieser Unterhandlung zu widersetzen, hoffe aber, da man die Unterhandlung mit Frankreich über ein Bündniß, welches das schwedische Reich gewünscht habe, so sehr in die Länge ziehen könnten, man werde leicht Mittel finden, die mit Rußland, deren Abschluß ohne einigen Nachtheil für Schweden bis zum Ablauf der im letzten Vertrage dazu bei-

bestimmten Zeit verschoben werden möge, so lange fortzuführen. Aber die Schweden, welche dieses Werk trieben, eilten viel mehr mit der Abschließung, damit dieselbe eher fertig wäre, als Casteja aus Frankreich Befehle erlangen könnte, wodurch dieselbe aufgehalten werden möchte. Folglich unterzeichnete man das Bündniß schon am 5ten August, und die, welche es beförderten, offenbarten ihre Parteilichkeit dafür aufs deutlichste, indem sie diese wichtige Angelegenheit in Abwesenheit der Hälfte der Reichsräthe zu Ende brachten, und den Brief ihres Residenten zu Konstantinopel, welcher ihnen den oben gedachten Vorschlag der Pforte meldete, da ihnen der Inhalt desselben bekannt war, bis nach geschehener Unterzeichnung zurück hielten. Dieses Bündniß stimmte ganz mit dem überein, welches dadurch erneuert wurde, außer daß, da jenes jeden Theil zur Vertheidigung aller europäischen Länder des andern gegen den Angriff einer jeden europäischen Macht verband, in diesem hinzugefügt ward, daß hievon die gegenwärtigen Unruhen in Polen und alle Folgen, welche sie haben möchten, ausgenommen seyn sollten. Hiedurch wollten sich die schwedischen Unterhändler gegen Frankreich rechtfertigen. Doch Casteja

steja sagte: diese Ausnahme würde vielleicht nicht darin stehen, wenn er nicht Kochen daran erinnert hätte, und sie müßten ganz anders lauten, wenn Schweden ernstlich gesinnt gewesen wäre, durch dieses Bündniß dem französischen keinen Eintrag zu thun, indem dieselbe zwar Schweden von der Verbindlichkeit entledigte, die in allen übrigen Fällen schuldige Hilfe Rußland zu leisten, aber zugleich Schweden die Hände band, in diesem Falle keine Frankreich günstige Maßregeln zu ergreifen, welches doch, wie es auch den Ständen auf dem Reichstage von Frankreich mit ausdrücklichen Worten gesagt wurde, Frankreichs Hauptzweck bei Schließung seines Bündnisses war. Daher verdachten es selbst die mehresten Schweden Frankreich nicht, daß dasselbe sich nun weigerte, sein Bündniß zu genehmigen, und legten die hiemit verknüpfte Einbusse eines so ansehnlichen Hilfsgeldes blos den Reichsräthen, welche die Erneuerung des russischen Bündnisses geschlossen hatten, zur Last.

Die Hüte werden immer kecker und stärker.

Casteja unterhielt diese Verbitterung vermittelst mündlicher Gespräche nnd öffentlicher Schriften, von welchen er einige

an

an den Hof, andere an gesamte Schweden richtete, worin er die Schließer dieses Bündnißes anklagte, daß einige sich durch die ihrem abgelebten Alter ankleben-de Furchtsamkeit, die ein rauschendes Blatt als einen gefährlichen Feind fürchte, verleiten lassen, andere durch eine blinde Gefälligkeit für den König, welcher ganz vergesse, daß er König von Schweden sey, wenn das Wohl dieses Reiches solche Maßregeln erfordere, wovon er meine, daß sie mit denen stritten, die er seinem deutschen Erblande, da er als Landgraf alles, was der österreichische und der englische Hof von ihm begehrten, aufs erste Wort vollstrecke, nützlich achte, manche gar, durch russisches und englisches Geld bestochen, wider ihre bessere Einsichten ihr Vaterland verrathen, und die Befehle der Stände, die doch ihre Oberherrn seyn, vorsetzlich verspottet und übertreten hätten. Der König von Schweden beschwerte sich über die Unehrerbietigkeit des Grafen Casteja fruchtlos bei dessem Hofe. Denn ob derselbe sich gleich bereit erklärte, den König durch desselben Abrufung zu vergnügen, so schickte er doch erst spät im Jahre 1737. den Grafen Severin, ihn abzulösen. Er konnte also noch lange genug Oel in das

schon hell brennende Feuer gießen. Die Flamme verbreitete sich von Stockholm aus ins ganze Reich, und besonders vergrößerte es die Nachricht von einem zwischen der Pforte und Rußland angegangenen Kriege, dessen erste Unternehmung unter dem General Leontiew Rußland über 9000 Menschen, und eben so viele Pferde kostete, welches verursachte, daß die Reden derer, welche beim ersten Ausbruche der Feindseligkeiten ihren Landesleuten die Gedanken einzuflößen sich bemühten, daß sich jetzt augenscheinlich zeige, wie grob der Fehler derer sey, die so unzeitig das russische Bündniß erneuert hatten, da nun der türkische Krieg Rußlands ganze Stärke so beschäftigt halten werde, daß es weder Mannschaft noch Geld erübrige, sich zugleich gegen einen andern Feind zu vertheidigen, immer bei Mehreren Eingang fanden. In Stockholm ergriff alles mit solchem Eifer eine oder die andere Partei, daß diese Sache häufig die Bande, welche Familien mit einander verknüpften, sogar derer, welche in einem Hause beisammen wohnten, auflöseten. Selbst Frauenzimmer warben durch gewisse Gesundheiten für eine und die andere. Die für den Krieg gesinnten nählten: Was wir lieben; und

ihre Gegner: Ich denk mirs. Zwo berühmte Schönheiten vom ersten Range bei Hofe gaben keinem einen günstigen Blick, der sich nicht für die von ihnen ergriffene Partei durch Schimpfen und Duelle gegen die Widermärtigen besonders hervor that. Eine unvermählte Gräfin von Bonde stellte das Haupt derer: Ich denk mirs, vor; eine unvermählte Gräfin von Liewen derer: Was wir lieben. Weil aber diese Partei überhaupt heftiger verfuhr, und mehrentheils angriff, da die andere hauptsächlich vertheidigungsweise handelte, indem man es sogar Hornen als einen Staatsfehler verdenket, daß derselbe die in Händen habenden, Mittel ihre Ausschweifungen zu hemmen nicht anwendete: so unterstützten in der Stadt die Gemahlinnen des Grafen de la Gardie und des Generals Buddenbrock dieselbe, und die Frauenzimmer, welche sich dazu hielten, trugen, bisweilen sogar wider den Willen ihrer anders gesinnten Ehemänner, Bänder, Tabatieren und Etuis in Form der Hüte. Diese Raserei blieb nicht blos beim Adel und Soldatenstande stehen, wo sie so weit gieng, daß man sich schon in Petersburg einquartierte, und die Befehlshaberstellen in den neuwiedergewonnenen Ländern unter sich ver-

theilte. Es blieb fast kein Haus in der Stadt, wo man nicht eine dieser Gesundheiten trank. Die Landbursche und der geringste Pöbel tranken sie, zankten sich darum, und erwählten zuletzt die Faust oder den Prügel, ihre Gegner von der Gründlichkeit ihrer Einsichten zu überzeugen. Zween Kaufleute, Plomgreen und Kiarman, bewiesen hiebei vorzüglichen Eifer und ausnehmende Geschicklichkeit. Der Scharfrichter bekam hiebei volle Arbeit. Denn von Seiten der Hüte erschienen die Schriften haufenweise, die als Schmähschriften zu verbrennen ihm anbefohlen wurde. In manchen malte man den englischen Envoyé Eduard Finch, dem man zuschrieb, daß er ganz Schweden regiere, und in der That die einem fremden Staatsbedienten zustehende Mäßigung überschritt, wodurch er selbst seinen Gegnern Blöße gab, mit den häßlichsten Farben ab. Man schonte sogar die Person des Königs nicht, und rügte, um die Geistlichkeit und den Bauernstand, in welchen seine Freunde noch überwogen, von ihm abzuziehen, seinen Liebeshandel mit der Gräfin Taube. Man zog alle, die man bei Ertheilung der Aemter, die in Schweden nicht blos wegen der Ehre, sondern auch wegen des Brodes sehr

ge-

gesucht werden, nicht in Betracht gezogen oder übergangen hatte, auf seine Seite, und machte durch ansehnliche Geldsummen, wozu der französische Gesandte Casteja ganz öffentlich, Severin versteckter, (indem er die Anhänger beider Parteien mit gleicher Höflichkeit bewirthete, und, wenn er mit der herrschenden Partei redete, sie wegen der Kränkungen beklagte, die eine unbesonnene Jugend ihnen zufügte,) das meiste hergaben, solche Leute, wenn sie zu den Unterständen gehörten, vermittelst der Wahlen, durch welche diese ihre Vorsteller ernannten, oder, wenn es Edelleute waren, vermittelst erkaufter Vollmachten von den Familienhäuptern, von welchen man sie mit 20 bis 40 Dukaten an sich lösete, und dann mit selbstbeliebigen Namen ausfüllte, zu Kriegsmännern.

Sie gelten auf dem Reichstage.

Dergestalt mußte der am 11ten März 1738. angehende Reichstag wichtig werden. Dem Könige verdachte man, daß er blos aus Gefälligkeit für seine Geliebte denselben zu Stockholm hielt, um sich nicht von ihr trennen zu dürfen, welches, wenn der Reichstag zu Norköping gehalten wäre, nicht geschehen können, da jedoch

eben Stockholm der Hauptsitz der Hüte war, und hernach durch eben dieselbe sich überreden ließ, mehr nachzugeben, als er nöthig hatte. Den ersten Sieg über ihre Gegner trugen die Hüte gleich bei der Wahl des Landmarschalls davon, die nach ihrem Wunsche den Grafen Karl Gustav Tessin vermittelst einer Uiberlegenheit von 525 Stimmen gegen 141 traf, einen Mann, dessen große Verdienste jeder anerkannte, und der eben hiedurch ein sehr gefährlicher Feind für die Hofpartei wurde, welche überhaupt, insbesondere aber ihr Haupt Horn, durch Beleidigung seines verstorbenen Vaters und Hintansetzung seiner eignen Person, ihm Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatte, welche die Vermuthung veranlaßten, er werde in dieser wichtigen Stelle die erlittene Beleidigungen ahnden. Er empfieng noch, kurz ehe er sie erlangte, eine neue. Denn der beim Kriegsstande vielgeltende Reichsrath Bielke eröffnete einer Gesellschaft guter Freunde: sie würden dem Könige, besonders aber der Königin, die größte Gefälligkeit erweisen, wenn sie es dahin brächten, daß Tessin nicht dazu erwählt würde, weil der Königin nichts empfindlicher fallen könne, als wenn Tessinen diese Würde ertheilet wer-

den

gen sollte. Doch bäte er sie um Gottes willen, diese ihnen nun entdeckte Gesinnung der Königin in Absicht auf die Landmarschallswahl als ein wichtiges Geheimniß aufs beste zu bewahren. Allein ein Oberstlieutenant Güntherfeld glaubte, als er etwas getrunken hatte, dem Könige recht zu dienen, daß er dem auf dem Ritterhaus-Markt versammelten Adel dasselbe entdeckte, und, als er nicht den vermeinten Glauben und Beifall erhielt, die Hand an den Degen legte, und alle, welche sich den von ihm erklärten Gesinnungen der Königin widersetzen würden, für Schurken und Verräther des Vaterlandes ausrufte. Hierüber entstand ein großer Lärm und Zusammenlauf der Leute, die schimpften und fluchten, und mit heller Stimme schrien: Es lebe die Freiheit, und es sterbe der Hof! Diese Menge drang sogar in das Vorzimmer des königlichen Palastes, und auch der Eintritt des Königs that ihrer so groben Verletzung der ihm gebührenden Ehrerbietung keinen Einhalt. Der sanftmüthige König sagte lächelnd: Was ist das hier für ein Lärm? Wir sind doch nicht zu Amsterdam auf der Börse? In eben dem Augenblicke nahete sich Tessin demselben, und erklärte sich: er wolle seinen Degen

abgeben, und ins Gefängniß gehen, weil man ihn eines so schweren Verbrechens schuldig achte, daß er, wie öffentlich gesagt worden, die Ungnade des Königs und der Königin verdient habe, und daß dieselben seine einzige Person von einer Stelle ausschlössen, wozu jeder unbescholtene Edelmann sich Hoffnung machen könne; er bitte daher, daß der König ein Gericht zu Untersuchung dieser Sache niedersetze, welches entweder, wenn es ihn schuldig finde, ihn, oder, wenn es erkenne, daß er fälschlich angeschwärzt sey, seine Verläumder bestrafe. In der Bestürzung hierüber wußte der König nicht, was er hiebei für Maßregeln ergreifen wollte. Es war ihm also angenehm, daß ihn General Löwen dadurch aus der Verlegenheit zog, daß er vorschlug, seinen Schwiegervater den Grafen Horn herbei rufen zu lassen, und dieser alsdann das Wort im Namen des Königs führte, und Tessinen versicherte: er (Horn) wisse, daß der König jederzeit Gnade für ihn gehabt, und es daher demselben nicht mißfallen könnte, wenn die Ritterschaft seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lasse; außerdem lägen dem Könige Gesetze und Freiheit viel zu nahe am Herzen, als daß er sich in die Wahl eines Landmarschalls

auf

auf einige Weise zu mischen gedacht haben könnte. Doch weder Tessin noch der Haufe Edelleute, welcher sich mit so großem Ungestüm für ihn erklärte, glaubte, hiemit hinreichende Genugthuung erhalten zu haben, sondern sie giengen zusammen noch zur Königin, welche aber den Grafen nicht zum Worte kommen ließ, sondern ihm durch Versicherung ihrer Gnade, und daß die Wahl der Ritterschaft, wenn dieselbe auch treffen möchte, ihr allezeit angenehm seyn werde, zuvorkam.

Schweden stiftete eine Freundschaft mit der Pforte.

Eine der ersten Angelegenheiten von Wichtigkeit, welche die Hüte wider die Meinung der Staatsbedienten durchsetzten, betraf die Genehmigung dessen, was die schwedischen Residenten zu Konstantinopel abgemacht hatten. Der bekannte Bonneval diente ihnen hiebei, indem er den Türken die Freundschaft mit Schweden als sehr nützlich, besonders bei der jetzigen Kriegsverwicklung der Pforte mit Oesterreich und Rußland, vorstellte, indem dieselbe von diesem Reiche entweder, wenn man es bei Vermittlung des Friedens mit diesen Feinden Frankreich an die Seite setze, da Frankreich nun sich um die Freundschaft des österreichischen

Hofes bewerbe, und folglich auch wider Rußland (von welchem Reiche es wegen der weiten Entfernung nie einen unmittelbaren Schaden befürchten dürfte, daher es vielmehr, außer wenn Rußland in den zwischen Frankreich und Oesterreich streitigen Staatsvortheilen die letztern befördere, dessen Freundschaft sich zu verschaffen suche) die Vortheile der Pforte sehr kaltsinnig treiben werde, oder, wofern diese Vermittler der Pforte keine annehmliche Friedensbedingungen auswirkten, durch den Angriff, den es bei der Fortdauer des Krieges auf einer andern Seite auf Rußland thun werde, ganz ausnehmende Vortheile sich versprechen könne. Diese Vorstellungen schienen dem türkischen Hofe so gut gegründet, daß derselbe sich erklärte, für seine Schuldforderung an Schweden ein Schiff von 70 Kanonen, 30000 Flinten und andere Kriegsbedürfnisse anzunehmen, und zugleich am 10ten Jänner 1737. diesem Reiche einen sehr guten Handelsvergleich gewährte. Denn er versprach, daß alle Schiffe unter schwedischer Flagge, sowohl wenn sie auf dem Meere türkischen begegneten, von denselben in ihrer Fahrt auf keine Weise beunruhigt oder gehindert werden, als auch, wenn sie wegen eines Sturms oder abgegangener

Noth-

Nothwendigkeiten türkische Häfen besuchten, allda allen Beistand finden, und Freiheit haben sollten, sich für ihr Geld mit allem Nothwendigen zu versehen. Wenn ein schwedisches Schiff im türkischen Gebiete strandete, so sollten alle türkische Befehlshaber zu Rettung der Güter möglichst helfen, und, wenn etwas davon geraubt seyn möchte, genau nachforschen, um es den Eigenthümern wider zu erstatten. Kein schwedischer Unterthan, die ausgenommen, welche man auf den Schiffen oder unter den Kriegsvölkern der Feinde der Ottomannen finde, sollte im ganzen türkischen Gebiete zum Sklaven gemacht, und der, welcher durch einen Irrthum in die Sklaverei gerathen, auf Ansuchen des schwedischen Gesandten oder Konsuls sogleich befreit, und demselben zugestellt, auch von keinem Schweden oder schwedischen Schutzgenossen, der unter der Herrschaft der Pforte wohne, ohne Unterschied, ob derselbe verheirathet sey, oder nicht, der Haradsch oder das den Christen auferlegte Kopfgeld gefordert werden, aber auch in Schweden die türkischen gleiche Rechte genießen. Die schwedischen Schiffe bezahlen für ihren Aufenthalt in den türkischen Häfen nichts als 300 Aspern bei ihrem Eingange unter dem

Na-

Namen eines Selamet Achezeſi; die Sachen, welche dem Geſandten, Verſchenkungen davon zu machen, und die Kleidungsſtücke, welche demſelben zugeſendet werden, wie auch ungemünztes und gemünztes Gold und Thaler, welche ſchwediſche Kaufleute ein- oder ausführen, bezahlen nichts; die Tücher, welche Schweden hereinbringen, ſo viel, als die franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen dafür erlegen; andere Waaren aber, die ſie zu Waſſer oder Lande ein- oder ausführen, gleichen Zoll, als andere Freunde der Pforte, nämlich drei vom Hundert. Ueberhaupt geſtehet die Pforte den Schweden eben die Freiheiten ihres Gottesdienſtes und in allen andern Fällen zu, welche andere Freunde der Pforte genießen. Ein ſchwediſcher Geſandter kann ſich vier Dolmetſcher nach ſeinem eigenen Belieben, und ein Konſul einen wählen, und dieſe Dolmetſcher werden hiedurch vom Haradſch und andern Auflagen, die ſie ſonſt bezahlen mußten, befreiet. Wenn zwiſchen einem Schweden oder ſchwediſchen Schutzgenoſſen auf einer, und Jemand anders auf der andern Seite ein Rechtshandel entſtehet: ſo ſoll kein Richter ohne Beyſeyn eines ſchwediſchen Dolmetſchers oder Sachwalters ſolchen vornehmen oder entſcheiden.

Wenn

Wenn aber der Betrag des Rechtshandels die Summe von 4000 Aspern übersteiget, so gehöret derselbe unmittelbar für die Pforte. Wenn ein Schwede unzahlbar oder flüchtig wird, so soll man sich wegen der von ihm gemachten Schulden blos an seine oder seines Bürgen Person oder Güter halten. Wenn ein Schwede sich zum muselmannischen Glauben bekennet, und fremde Güter in seinen Händen hat, so sollen dieselben auf Verlangen der schwedischen Gesandten oder Konsuln ihm abgenommen, und ihnen zugestellt werden. Die Pforte verspricht dafür zu sorgen, daß Algier dem im Jahre 1140 nach türkischer, oder 1729. nach christlicher Jahrrechnung mit Schweden errichteten Vertrage, wie auch Tunis und Tripolis denen, die Schweden mit ihnen zu schließen vorhabe, von welchen der mit Tunis 1736. und der mit Tripolis 1741. zu Stande kam, nachkämen. g) Die Berichte von diesen Verhandlungen mit der Pforte erhielt die schwedische Regierung kurz vor dem Reichstage, widerrieth aber die Genehmigung, weil die Uibersendung dessen,

g) Der ganze Vergleich stehet in lateinischer Sprache im büschingischen Magazig Th. VIII. Seite 319 — 324.

sen, was die Pforte verlangte, eine unnöthige und unnütze Geldausgabe sey, und noch überdem den meisten christlichen Mächten Anstoß erregen werde, ja der österreichische und russische Gesandte bereits erklärt hätten, daß sie unmöglich gleichgültig ansehen könnten, wenn Schweden eben jetzt, da sie mit den Türken Krieg führten, dieselben mit Waffen hiezu versehe. Allein der geheime Ausschuß befolgte ihren Rath nicht, sondern übersendete den Türken die verlangten Geschenke und überdies dem Divan 10000 Dukaten, Bonnevaln eine kostbare Flinte und einen mit Brillanten besetzten Stock, den Residenten aber die Ehrenbenennung der außerordentlichen Gesandten, wiewohl sie zu bedenklich hielt, sich zu der Mitvermittlung, oder, falls der Friede nicht zu Stande komme, zu einem Angriffsbündnisse wider Rußland zu verstehen, und in der Antwort, die sie der Pforte hierüber ertheilte, sich dahin erklärte, daß diese Angelegenheiten nähere Uiberlegungen zwischen ihnen bedürften.

Frankreich erhält auf diesem Reichstage alles.

Diesen geheimen Ausschuß lenkte der französische Gesandte Severin, ohne ein sol-

solches Aufsehen als sein Vorgänger zu erregen, und galt so viel bei demselben, daß derselbe auf die Beschwerde, welche der Kardinal Fleury über die in des Registrators Johann Arkenholz Bemerkungen von verschiedenen Staaten in Europa, wovon Handschriften herumgiengen, deren eine an den Kardinal gelangte, enthaltenen nachtheiligen Urtheile von allen Verbindungen zwischen Frankreich und Schweden und der fleuryschen Staatsverwaltung anbrachte, ungeachtet Arkenholz sich hiewider damit rechtfertigen wollte, daß in Frankreich unzählige Bücher mit königlicher Erlaubniß gedruckt worden seyn, und noch gedruckt würden, über die Schweden mit größerm Rechte Klagen anbringen könnte, wenn man Gedanken eines Schriftstellers als Staatsverbrechen betrachten wollte, seine Bemerkungen hingegen sich auf die darin angeführten Stellen aus Werken solcher Schriftsteller, die in Schweden und Frankreich im höchsten Ansehen stehen, und Reden, die in Frankreich allgemein wären, gründeten und er seine Bemerkungen überhaupt blos zu seinem Unterricht aufgezeichnet habe, und nie gesinnt gewesen, dieselben bekannt zu machen, dem Könige und Reichsrathe ein

Urtheil am 8ten April abnöthigte, welches Arkenholzen seine Bedienung nahm, und zugleich auferlegte, diese seine Vergehung dem Kardinal schriftlich abzubitten, auch allen, welche Abschriften von seinen Bemerkungen besaßen, den Befehl ertheilte, dieselben, damit sie unterdrückt würden, in die Reichskanzlei zu bringen h). Die Hofpartei vermeinte bei so beschaffenen herrschenden Gesinnungen, unter den Reichstagsmännern, vorzüglich unter dem Adel, viel dadurch zu gewinnen, daß sie dem König ungeachtet sich derselbe von der gefährlichen Krankheit, die ihm der häufige Verdruß, den man ihm erregte, zuzog, wieder erholt hatte, zur Uibertragung der Regierung an seine beim Adel sehr beliebte Gemahlin überredete. Selbst Gyllenborgen dünkte dieser Entschluß des Königs seiner Partei so gefährlich, daß er ihn, wiewohl vergeblich, dadurch zu hintertreiben suchte, daß er ihn erst dem geheimen Ausschuß zur Uiberlegung vorgelegt wissen wollte. Allein ungeachtet derselbe

h) Die Stellen, weswegen man Arkenholz verurtheilte, stehen im büschingischen Magazin Thl. XII. S. 295—308. sein Urtheil Theil XIII. Seite 219—220.

selbe im November bewerkstelligt ward, so giengen doch die Angelegenheiten denselben Gang fort. Denn kaum hatte die Königin die Regierung übernommen, so bewegte sie der geheime Ausschuß, den französischen Gesandten zu einer Unterhandlung über eine nähere Verbindung mit seinem Hofe einzuladen, und die Königin ließ sich sogar gefallen, daß nicht die Krone, welcher dieses Recht zukam, sondern der geheime Ausschuß die Kommissarien dazu ernannte, und die Kanzlei aus einem Widerwillen gegen den Hofkanzler Kochen von aller Theilnehmung daran ausschloß. Rußland, Oesterreich und England war höchlich daran gelegen, diese Verbindungen mit Frankreich zu stören, und zu verhindern, daß das Ruder der Staatsgeschäfte von Horn nicht auf Gyllenborgen käme. Denn der letztere hatte 1735. der Erneuerung des russischen Bündnisses mit solcher Heftigkeit widersprochen, daß er die Vorstellung von der Uibermacht Rußlands, die man durch einen Abschlag der Erneuerung sich zuziehen würde, mit den Worten beantwortet: Ein mißlicher Krieg ist besser als ein schimpflicher Friede, und besser, einmal im Kriege mit Ehren umkommen, als beständig sich vor der russischen Ruthe

fürchten. Das jetzt in England herrschende Haus aber haßte er noch stärker, und seine Gemahlin gieng hierinn so weit, daß sie in der wegen des Todes Königs Georg I. schwarzausgeschlagenen Gesandtschaftskapelle, den Gottesdienst in großer Galla besuchte. Der König von England besorgte daher nicht ohne Grund, daß Gyllenborg bei vorfallender Gelegenheit die schwedischen Kriegsvölker noch lieber in Deutschland zu Wiedereroberung der Herzogthümer Bremen und Verden als wider Rußland anwenden, und Frankreich hiezu eben so gut mitwirken werde. Aber zu Erreichung dieses Zwecks erwählten die vorerwähnten drei Mächte nicht immer die tauglichsten Mittel. Denn wenn der römische Kaiser sich für die Fortdauer der russischen Freundschaft verbürgen wollte, so zog man dieses Erbieten in keine Betrachtung; und die Drohung, daß er, falls Rußland angegriffen werden sollte, sich nicht entbrechen könnte, demselben beyzustehen, fürchtete man nicht, indem, wenn er gleich nicht mit Rußland in den Krieg wider die Türken verwickelt gewesen wäre, von dem man in Schweden glaubte, daß er ihnen beyden genug zu thun gebe, er doch Schweden keinen Schaden zuzufügen vermochte.

Ruß-

Rußland aber hätte offenbar wider seinen Zweck gehandelt, wenn die Nachricht wahr gewesen wäre, die wenigstens der größte Theil des geheimen Ausschusses wahr zu seyn glaubte, daß der Herzog von Kurland dem russischen Gesandten Bestucheven geschrieben habe, dem schwedischen Hofe das aus dem diesjährigen Feldzuge zurückgekommene Heer zu Behauptung seines königlichen Ansehens anzutragen, und daß Bestuchev blos auf Horns Abrathen diese Erklärung seines Hofes nicht öffentlich bekannt gemacht habe. Der englische Gesandte Finch hörte nicht auf, die nun herrschende Partei durch die Verächtlichkeit, mit welcher er ihr begegnete, immer mehr aufzubringen; und sein Hof unterließ das einzige Mittel, wodurch er vielleicht die Gemüther von Frankreich abwenden konnte, nämlich Stimmen unter den Ständen theurer zu bezahlen, dem Reiche hingegen ein eben so reichliches Hilfsgeld anzubieten. Solchergestalt vereinigte sich der französische Gesandte geschwinde mit den schwedischen Kommissarien über einen Subsidientraktat, welcher in der Summe der von Frankreich zu zahlenden Hilfsgelder und der Dauer dieser Hilfsgelder mit dem von 1735. übereinstimmte, aber darinn von jenem abgieng,

daß, da jener die in demselben von Seiten Schwedens gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten auf die Zeit des Krieges, den damals Frankreich führte, festsetzte, der jetzige bestimmte, daß sie zehn Jahre dauern, und während solcher Zeit beide Kronen in allem gemeinschaftlich handeln, keine Verbindungen anders als mit beiderseitiger Bewilligung eingehen, und über die zum Beitritt einzuladenden Mächte sich mit einander verstehen sollten.

Der vom russischen Hof schuldgegebene Mord eines schwedischen Offiziers bringt alle Gemüther wider ihn in Harnisch.

Die Stände sendeten auch einen Major, Malcomb Sinclair, in Kaufmannskleidung, den Zustand der wider die Türken kriegenden Heere und die Gesinnungen der Polen in Ansehung Rußlands auszuforschen, und die Feinde, welche Rußland unter den Polen hatte, durch das Versprechen, daß Rußland ehestens von Schweden angegriffen werden würde, in dieser Gesinnung zu bestärken, und ihnen ein Bündniß mit Schweden vorzuschlagen, dessen Zweck hierauf gerichtet seyn sollte, wozu er Empfehlung vom Grafen Severin an den Gesandten seines Hofes nach Warschau empfieng, und

und ferner nach Konstantinopel zu gehen, und dort ein Gleiches zu bewirken. Es fehlte den Russen gewiß nicht an Feinden in Polen, die ganz laut auf sie schmähten, und die Heere, welche in Polen standen, zu vertilgen drohten. Allein sie wollten hiebei nicht die mindeste Gefahr laufen, und erweckten daher auf ihre Kosten den Türken ein Gelächter, als sie denselben antrugen, ein Heer von 200000 Köpfen wider die Russen aufzubringen, wenn die Pforte nur mit 50000 Türken und einer gleichen Anzahl Tatarn zu ihrer Unterstützung in Polen rücken wolle, wofür sie ihnen die Kosten vermittelst der Brandschatzungen aus dem russischen Gebiete und aus Schlesien vergüten würden. Doch auch die Russen hatten in diesem Reiche ihre Freunde, welche Sinclairs Unterhandlungen ihnen meldeten. Hierauf verabredeten der Herzog von Kurland, Ostermann und Münnich, ihm bei seiner Rückkunft von Konstantinopel aufzulauern, um seine Briefschaften und ihn selbst in ihre Hände zu bekommen, ja eher tödten, als nach Schweden kommen zu lassen. Zu diesem Ende mußte Lestuchev Sinclairs Bildniß aus Stockholm ihnen verschaffen, wovon sie allen russischen Partheyen, die sie dieser-

wegen durch Polen vertheilten, Kopien gaben. Doch da diese Anstalten nicht geheim genug betrieben wurden; so erfuhr sie Sinclair vom türkischen Befehlshaber zu Choczim, der ihm eine Bedeckung zugab, die ihn zum polnischen Kronfeldherrn Potocki brachte, welcher ihn ferner durch ganz Polen bis an die schlesische Gränze begleiten ließ. Inzwischen hatte der russische Resident zu Warschau den dasigen österreichischen vermocht, nach Breslau zu schreiben, daß er dort angehalten werden möchte. Allein zu Sinclairs größerem Unglücke langte dieser Brief 8 Stunden zu spät an. Denn als zween russische Kriegsbefehlshaber, Küttler und Lossewitzki, die mit 4 Dragonern hernach zu Breslau ankamen, seine schon geschehene Abreise vernommen hatten; so forderten sie Steckbriefe und Extrapostpferde, ihm nachzusetzen, holten ihn unweit Christianstadt am 17ten Junius 1739. in der Lausnitz ein, und tödteten ihn. Seinen Reisegefährten, einen französischen Kaufmann, Coutourier, lieferten sie an den russischen Gesandten zu Dresden, Kaiserling, der ihn anfangs auf Sonnenstein bringen ließ, hernach aber auf eingezogenen Befehl von seinem Hofe mit einem Geschenke von 500 Dukaten befrei-

freite, worauf er nach Stockholm gieng, und allda diesen ganzen Vorfall verlautbarte. Die russische Kaiserin befahl am 3ten Julius, allen ihren Gesandten an auswärtigen Höfen, wo sie sich aufhielten, zu erklären: sie liebe ihre Ehre und ihr Gewissen zu sehr, als daß sie solche schändliche Mittel zu Entdeckung eines Geheimnisses, von welcher Wichtigkeit für sie dasselbe auch seyn möchte, billigen sollte, sondern erkenne diesen Vorfall für eine niederträchtige und abscheuliche That, habe auch den römischen Kaiser und den König von Polen ersucht, zu der vollständigsten Rechtfertigung ihrer Unschuld die nachdrücklichsten Maßregeln zu Ertappung der Thäter anzuordnen. Sie redete hierin die Wahrheit. Denn die Anstifter handelten, ohne ihr etwas von ihrem Vorsatze anzuzeigen, und nach vollbrachter That schickten sie alle, die dabei ihren Befehl ausführten, damit derselbe nicht zu Annens Wissenschaft gelangen möchte, nach Siberien, von wo sie erst Elisabeth zurück kommen lies. In Schweden aber glaubte man dies nicht, wo die Zeitung von Sinclairs Mord die Erbitterung gegen Rußland, die einige Zeit über geschlafen zu haben schien, mit solcher Heftigkeit gleichsam

wegen durch Polen vertheilten, Kopien gaben. Doch da diese Anstalten nicht geheim genug betrieben wurden; so erfuhr sie Sinclair vom türkischen Befehlshaber zu Choczim, der ihm eine Bedeckung zugab, die ihn zum polnischen Kronfeldherrn Potocki brachte, welcher ihn ferner durch ganz Polen bis an die schlesische Gränze begleiten ließ. Inzwischen hatte der russische Resident zu Warschau den dasigen österreichischen vermocht, nach Breslau zu schreiben, daß er dort angehalten werden möchte. Allein zu Sinclairs größerem Unglücke langte dieser Brief 8 Stunden zu spät an. Denn als zween russische Kriegsbefehlshaber, Küttler und Lossewitzki, die mit 4 Dragonern hernach zu Breslau ankamen, seine schon geschehene Abreise vernommen hatten; so forderten sie Steckbriefe und Extrapostpferde, ihm nachzusetzen, holten ihn unweit Christianstadt am 17ten Junius 1739. in der Lausnitz ein, und tödteten ihn. Seinen Reisegefährten, einen französischen Kaufmann, Coutourier, lieferten sie an den russischen Gesandten zu Dresden, Kaiserling, der ihn anfangs auf Sonnenstein bringen ließ, hernach aber auf eingezogenen Befehl von seinem Hofe mit einem Geschenke von 500 Dukaten befrei-

freite, worauf er nach Stockholm gieng, und allda diesen ganzen Vorfall verlautbarte. Die russische Kaiserin befahl am 3ten Julius, allen ihren Gesandten an auswärtigen Höfen, wo sie sich aufhielten, zu erklären: sie liebe ihre Ehre und ihr Gewissen zu sehr, als daß sie solche schändliche Mittel zu Entdeckung eines Geheimnisses, von welcher Wichtigkeit für sie dasselbe auch seyn möchte, billigen sollte, sondern erkenne diesen Vorfall für eine niederträchtige und abscheuliche That, habe auch den römischen Kaiser und den König von Polen ersucht, zu der vollständigsten Rechtfertigung ihrer Unschuld die nachdrücklichsten Maßregeln zu Ertappung der Thäter anzuordnen. Sie redete hierin die Wahrheit. Denn die Anstifter handelten, ohne ihr etwas von ihrem Vorsatze anzuzeigen, und nach vollbrachter That schickten sie alle, die dabei ihren Befehl ausführten, damit derselbe nicht zu Annens Wissenschaft gelangen möchte, nach Siberien, von wo sie erst Elisabeth zurück kommen lies. In Schweden aber glaubte man dies nicht, wo die Zeitung von Sinclairs Mord die Erbitterung gegen Rußland, die einige Zeit über geschlafen zu haben schien, mit solcher Heftigkeit gleichsam

wieder aufweckte, daß man viele Tage zu Stockholm auf allen Straßen und in allen Gesellschaften nichts als Schimpfworte wider die Russen, wider die abgegangenen schwedischen Reichsräthe und den König selbst hörte, und mit solcher Raserei um Krieg und Rache schrie, daß die Generalin Buddenbrock in einer öffentlichen Versammlung sich heraus ließ, sie wollte zehn Jahre die Pein einer verdammten Seele leiden, wofern nur Rußland von Schweden angegriffen würde, wenn gleich dieser Krieg für Schweden unglücklich ausfiele, indem man alsdenn doch die Ehre genösse, von der Schande sich befreyet zu haben, nicht zu wagen, das Joch des verachtungswürdigsten Volkes auf Erden abzuwerfen, welche Rede die ganze Gesellschaft durch Händeklatschen billigte, daß man dem russischen Gesandten oft Steine, die bisweilen in Papiere gewickelt waren, welche die gröbsten Beleidigungen auf seine Monarchin enthielten, in seine Zimmer zuschickte, daß er sich genöthigt sahe, um eine Wache zur Sicherheit seiner Wohnung anzuhalten.

Der ganze Reichsrath wird verändert, und die Hüte bekommen die Gewalt in ihre Hand.

Zwar waren die Reichsstände schon am 19ten April 1739. aus einander gegangen, und Gyllenborg besaß zu gründliche Einsichten, als daß er das alles ernstlich gemeint haben sollte, was er vorher an Hornen und dessen Freunden getadelt hatte. Er würde daher jetzt, da er seinen hiebei gehabten Zweck erreichet und vermittelst der Hüte die Verwaltung der Staatsgeschäfte aus Horns und dessen Freunde Händen in seine gebracht hatte, vermuthlich eben so bedachtsam in Ansehung Rußland verfahren seyn. Allein dieses stand nicht in seiner Gewalt, indem er besorgen mußte, daß er, falls er sich nicht hierin nach dem Sinn der Hüte bequemte, durch dieselben des durch sie erlangten Ansehens wieder beraubt werden würde. Hiemit gieng es so zu. Der König übernahm am Neujahrstage wieder die Regierung, mit der Entschließung, allenthalben lieber nachzugeben, als durch seine Widersetzlichkeit sich Gefahr und Verdruß zuzuziehen, wozu man meint, daß seine Geliebte, welche furchtsam zu machen die Hüte Mittel fanden, beigetragen ha-

be. Hornen gefiel dieses nicht, und derselbe ermunterte ihn, sich muthiger zu bezeigen, als er sich bei der Vorfallenheit bewies, da er sich von Gyllenborgen und de la Gardie die Ernennung eines diesen Reichsräthen beliebigen, dem Könige hingegen mißfälligen Mannes zum Hauptmann seiner Garde abzwingen ließ. Allein der König antwortete: wenn ich 40 Jahre jünger wäre, so würde ich ganz anders handeln; aber als ein alter Mann muß ich darauf denken, zur Ruhe zu kommen, und rathe euch, meinem Beispiele zu folgen, und euch gleich mir von den Eitelkeiten, welche die Welt mit den prächtigen Namen von Würde, Ehre und Ruhm bekleidet, zu entledigen. Daher kam es, daß, da die Geistlichkeit nebst der Bauerschaft darauf drang, um Weihnachten den schon so lange über die gesetzmäßige Zeit fortgesetzten Reichstag zu beendigen, der Adel und die Bürgerschaft hingegen, um alle ihre Absichten auf demselben zu vollstrecken, ihn noch fortdauern lassen wollten, jene geschehen ließen, daß man die Entscheidung dieser Angelegenheit dem Ausspruch des geheimen Ausschusses, auf den sich die Hüte verlassen konnten, weil zween Stände darin für sie waren, und sie

folg-

folglich darin die Mehrheit der Stimmen besaßen, wenn gleich die mehresten unter den Abgeordneten des dritten, nämlich der Geistlichkeit, es mit den Mützen hielten, anheim stellte, die ganz natürlich die Verlängerung beschloß. Doch würde Horn noch nicht gewichen seyn, falls nicht sein eigener Schwiegersohn, der Freiherr Axel Löwen, ein Mitglied des geheimen Ausschusses, vermittelst seiner Vorstellung von der Gefahr, welcher er sich aussetze, falls er auf seinem Sinne beharre, ihn beredet hätte, unter dem Vorwande seines hohen Alters (denn er war schon ein Acht- undsiebzigjähriger) seine Erlassung zu suchen. Mehr verlangte man nicht von ihm. Denn nun stimmten die, welche sich so lange als seine größten Widersacher bewiesen, nicht nur dazu, daß ihm alle seine Besoldungen blieben, sondern auch auf eine Danksagung, die ihm im Namen gesammter Stände für die dem Vaterlande geleisteten vieljährigen großen Dienste abgestattet werden sollte, wiewohl er diese Danksagung selbst verbat. Doch auch nach Entfernung dieses Hauptes gieng es schwer her, ehe man dessen Glieder aus dem Reichsrathe fortschaffte. Denn da man selbst jenes unschuldig erklärt hatte;

so konnte man diese wegen der Vorfallenheiten, worin sie mit ihm gemeinschaftlich gehandelt, und seine Einsichten zur Richtschnur genommen hatten, ohne sich selbst zu widersprechen, nicht verurtheilen. Nichts destoweniger erklärte der geheime Ausschuß, er habe an fünf Reichsräthen, den Grafen Bonde, Bark, Hiärd, Bielke und Kreutz, bei ihrem Betragen und geführten Rathschlägen in auswärtigen Geschäften solche Fehltritte wahrgenommen, die den Ständen, die zwischen den Reichstagen die Reichsräthe als ihre Gevollmächtigten bei der Person des Königs ließen, das Vertrauen, so dieselben in sie setzen müßten, gänzlich benähmen, und erkenne daher die Abdankung derselben nothwendig. Damit man aber von ihm die Anzeige dieser Fehltritte nicht begehren sollte, sagte er, daß die Beschaffenheit derselben nicht verstatte, sie öffentlich bekannt zu machen; und um noch leichter ihre Entfernung von den Geschäften bei den Ständen auszuwirken, linderte er selbst die Größe der Verschuldung, die er ihnen beimaß, indem er zu verstehen gab, daß sie sich vermuthlich blos aus Irrthum vergangen hätten, weswegen er selbst billig achte, daß ihre Ehre ungekränkt bleibe, und die Stände ihnen ein Jahrgehalt zugestehen möchten. Doch ungeachtet aller dieser

ser Vorsicht des geheimen Ausschusses kostete es Mühe, die Stände zu Genehmigung seiner Entschließung zu bewegen. Der Bauerstand hielt sich aus dem Grunde, weil die Reichsräthe Gevollmächtigte aller Stände seyn, berechtigt, mit seine Stimme hierüber zu geben; aber die Antwort, daß daraus, weil er an der Wahl der Reichsräthe keinen Theil nehme, nothwendig folge, daß er alle Veränderungen derselben ohne seine Mitwirkung geschehen lassen müsse, bewegte ihn, von seiner Forderung abzustehen. Der geistliche Stand erklärte sich wider die Absetzung der Reichsräthe, die nach seiner Meinung, gesetzt, daß die Beschuldigungen des geheimen Ausschusses völlig dargethan wären, höchstens einen Verweis und Verwarnung aufs künftige verdienten. Bei der Bürgerschaft erhielt die gyllenborgische Parthei blos vermittelst einer Deputazion vom Adel, die sie hiezu anmahnte; (über deren Absendung es auf dem Ritterhause, da viele sich dieser Absendung als einer gewaltsamen Einschränkung der Freiheit der Stimmen widersetzten, zu solcher Entzweiung kam, daß man diesen Streit mit dem Degen entscheiden wollte,) und vermittelst dem Kunstgriff, daß man die Widersprecher durch das Gerücht furchtsam machte, als wenn Bestuchev die 6000 Dukaten,

ten, die et eben damals aus der Bank hob, zum Erkauf ihrer Stimmen angewendet habe, nur mit zwo Stimmen den Sieg. Ja Geistliche und Bauern, und viele Bürger standen fertig, durch ihr Weggehen den Reichstag zu zerreißen, wöfern nur der Hof dieses verlangt hätte. Allein der König benachrichtigte die Stände, diese Reichsräthe selbst hätten aus dem Bewegungsgrunde, ihr Vaterland keiner gefährlichen Zerrüttung auszusetzen, ihn um ihren Abschied gebeten, der ihnen darauf nebst einen Jahrgehalt von 2000 Thalern ausgefertigt ward. Tauben hatte der geheime Ausschuß blos wegen seiner Tochter, der Geliebten des Königs, in seinem Gutachten übergangen. Allein weil derselbe wohl wußte, daß er eben so schlecht als die Verabschiedeten bei der nun obsiegenden Partei angeschrieben stehe, so achtete er selbst rathsamer, durch eine freiwillige Abdankung ein größeres Uibel zu vermeiden, welches ihm bevorstand, wenn er ein Amt behielt, woraus man ihn vorjetzt blos aus erwähnter Staatsursache nicht verdrang; und man wüßte ihm hiefür so viel Dank, daß man ihm nichts von seiner gehabten Besoldung entzog. Aber mit dem Hofkanzler und gesammten Mitgliedern der auswärtigen Expedizion des Kanzleikollegiums wollten viele

aufs

aufs schärfste verfahren; und sie mußten es für ein großes Glück ansehen, daß sie zuletzt damit abkamen, daß man sie ohne Pension verabschiedete. So stieg Gyllenborg, außer welchem blos fünf von den alten Gliedern im Reichsrathe blieben, zum Reichskanzleipräsidenten. Statt der abgegangenen und einiger verstorbenen aber ernannte man eilf neue Reichsräthe, unter welchen Löwen, vermuthlich für den guten Dienst, den er bei Abdankung seines Schwiegervaters leistete, eine Stelle erhielt. Tessin sollte die erste haben; allein er ließ sich durch keine Vorstellung bewegen, sie anzunehmen, sondern gieng lieber als Gesandter nach Frankreich, mit diesem Hofe, mit dem nach der Vorschrift des geheimen Ausschusses alle fernere Verfügungen in Ansehung Rußlands überlegt werden sollten, hierüber Unterhandlung zu pflegen.

Schweden bereitet sich durch Verstärkung seiner Kriegsmacht in Finland zu einem Angriffe der russischen Länder.

Aber ob er wohl erst am 17. Julius zu Paris anlangte, und inzwischen auch sonst nichts Neues vorfiel: so hielt doch einer der neuen Reichsräthe, Sparre, den Mord Sinklärs, wobei er als eine ausgemachte Wahr-

Wahrheit annahm, daß derselbe, ungeachtet der in so starken Ausdrücken abgefaßten Mißbilligung der Kaiserin, ihr zugeschrieben werden müsse, am 16. Julius für eine hinlängliche Ursache, ein Heer von 10000 Mann mit erforderlichem Geschütze nach Finland zu schicken, und vermeinte gewiß versichert zu seyn, daß diese Vermehrung der Kriegsmacht in Finland blos vermittelst einer Drohung, mit derselben Rußland anzugreifen, von diesem Reiche den Abtritt Wiborgs, Ingermanlands und Petersburgs erzwingen werde. Vergeblich bemühte sich der König, Sparren und dessen Gleichgesinnte von dem Ungrunde einer solchen Vermuthung zu überzeugen; vergeblich führte er an, daß man hiedurch Rußland reize, daß es Finland anfalle, und der Ausgang dieses Krieges wenigstens sehr mißlich sey, indem, wenn gleich Rußland nicht auf die erste Nachricht, die es empfange, daß Schweden sich anschicke, Kriegsvolk nach Finland zu senden, mit den Türken Frieden abschließen sollte, da nach den jetzt in Schweden beliebten Staatssätzen die Verlängerung des russischen Türkenkrieges Schweden zum Vortheile gereiche, dasselbe noch Mannschaft genug zu Hause habe, mit welcher es vor Ankunft der schwedischen Verstärkung ganz Finland verwüsten könne; daß

daß die Macht, welche man nach Finland senden wolle, zu gering sey, um damit ins feindliche Gebiet zu gehen, und folglich ihr Aufenthalt daselbst blos dem Reiche unnütze Kosten, zu denen man das Geld nicht anders haben könne, als daß man es von andern unentbehrlichen Ausgaben abbreche, verursachen, und die finländischen Magazine aufzehren werde; vergeblich erhielt man den Bericht, daß der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen worden, und also Rußland wider Schweden ganz freie Hände bekommen habe; vergeblich mißbilligte Frankreich, als ihm Tessin diesen Entschluß bekannt machte, denselben als eine unvorsichtige Handlung, und über die man sich mit Dänemark nicht verstanden habe; vergeblich führte Severin zu Stockholm eine gleiche Sprache. Severin sahe sich sogar genöthigt, wenn er nicht alle Freunde, die Frankreich jetzt unter den Schweden hatte, verlieren wollte, selbst seinem Hofe die Gründe, auf welchen der schwedische Reichsrath seine Entschließung baute, erheblicher vorzustellen, als er solche befand, und der französische Hof erklärte sich eben dieserwegen endlich auch so, wie Schweden wünschte. Die Absendung gieng also am 11. Oktober vor sich, bestand aber nur aus 6000 Mann. Doch befand

wegen durch Polen vertheilten, Kopien gaben. Doch da diese Anstalten nicht geheim genug betrieben wurden; so erfuhr sie Sinclair vom türkischen Befehlshaber zu Choczim, der ihm eine Bedeckung zugab, die ihn zum polnischen Kronfeldherrn Potocki brachte, welcher ihn ferner durch ganz Polen bis an die schlesische Gränze begleiten ließ. Inzwischen hatte der russische Resident zu Warschau den dasigen österreichischen vermocht, nach Breslau zu schreiben, daß er dort angehalten werden möchte. Allein zu Sinclairs größerem Unglücke langte dieser Brief 8 Stunden zu spät an. Denn als zween russische Kriegsbefehlshaber, Küttler und Lossewitzki, die mit 4 Dragonern hernach zu Breslau ankamen, seine schon geschehene Abreise vernommen hatten; so forderten sie Steckbriefe und Extrapostpferde, ihm nachzusetzen, holten ihn unweit Christianstadt am 17ten Junius 1739. in der Lausnitz ein, und tödteten ihn. Seinen Reisegefährten, einen französischen Kaufmann, Coutourier, lieferten sie an den russischen Gesandten zu Dresden, Kaiserling, der ihn anfangs auf Sonnenstein bringen ließ, hernach aber auf eingezogenen Befehl von seinem Hofe mit einem Geschenke von 500 Dukaten befrei-

freite, worauf er nach Stockholm gieng, und allda diesen ganzen Vorfall verlautbarte. Die russische Kaiserin befahl am 3ten Julius, allen ihren Gesandten an auswärtigen Höfen, wo sie sich aufhielten, zu erklären: sie liebe ihre Ehre und ihr Gewissen zu sehr, als daß sie solche schändliche Mittel zu Entdeckung eines Geheimnisses, von welcher Wichtigkeit für sie dasselbe auch seyn möchte, billigen sollte, sondern erkenne diesen Vorfall für eine niederträchtige und abscheuliche That, habe auch den römischen Kaiser und den König von Polen ersucht, zu der vollständigsten Rechtfertigung ihrer Unschuld die nachdrücklichsten Maßregeln zu Ertappung der Thäter anzuordnen. Sie redete hierin die Wahrheit. Denn die Anstifter handelten, ohne ihr etwas von ihrem Vorsatze anzuzeigen, und nach vollbrachter That schickten sie alle, die dabei ihren Befehl ausführten, damit derselbe nicht zu Annens Wissenschaft gelangen möchte, nach Siberien, von wo sie erst Elisabeth zurück kommen lies. In Schweden aber glaubte man dies nicht, wo die Zeitung von Sinclairs Mord die Erbitterung gegen Rußland, die einige Zeit über geschlafen zu haben schien, mit solcher Heftigkeit gleichsam

wieder aufweckte, daß man viele Tage zu Stockholm auf allen Straßen und in allen Gesellschaften nichts als Schimpfworte wider die Russen, wider die abgegangenen schwedischen Reichsräthe und den König selbst hörte, und mit solcher Raserei um Krieg und Rache schrie, daß die Generalin Buddenbrock in einer öffentlichen Versammlung sich heraus ließ, sie wollte zehn Jahre die Pein einer verdammten Seele leiden, wofern nur Rußland von Schweden angegriffen würde, wenn gleich dieser Krieg für Schweden unglücklich ausfiele, indem man alsdenn doch die Ehre genösse, von der Schande sich befreyet zu haben, nicht zu wagen, das Joch des verachtungswürdigsten Volkes auf Erden abzuwerfen, welche Rede die ganze Gesellschaft durch Händeklatschen billigte, daß man dem russischen Gesandten oft Steine, die bisweilen in Papiere gewickelt waren, welche die gröbsten Beleidigungen auf seine Monarchin enthielten, in seine Zimmer zuschickte, daß er sich genöthigt sahe, um eine Wache zur Sicherheit seiner Wohnung anzuhalten.

Der ganze Reichsrath wird verändert, und die Hüte bekommen die Gewalt in ihre Hand.

Zwar waren die Reichsstände schon am 19ten April 1739. aus einander gegangen, und Gyllenborg besaß zu gründliche Einsichten, als daß er das alles ernstlich gemeint haben sollte, was er vorher an Hornen und dessen Freunden getadelt hatte. Er würde daher jetzt, da er seinen hiebei gehabten Zweck erreichet und vermittelst der Hüte die Verwaltung der Staatsgeschäfte aus Horns und dessen Freunde Händen in seine gebracht hatte, vermuthlich eben so bedachtsam in Ansehung Rußland verfahren seyn. Allein dieses stand nicht in seiner Gewalt, indem er besorgen mußte, daß er, falls er sich nicht hierin nach dem Sinn der Hüte bequemte, durch dieselben des durch sie erlangten Ansehens wieder beraubt werden würde. Hiemit gieng es so zu. Der König übernahm am Neujahrstage wieder die Regierung, mit der Entschließung, allenthalben lieber nachzugeben, als durch seine Widersetzlichkeit sich Gefahr und Verdruß zuzuziehen, wozu man meint, daß seine Geliebte, welche furchtsam zu machen die Hüte Mittel fanden, beigetragen ha-

he. Hornen gefiel dieses nicht, und derselbe ermunterte ihn, sich muthiger zu bezeigen, als er sich bei der Vorfallenheit bewies, da er sich von Gyllenborgen und de la Gardie die Ernennung eines dieser Reichsräthen beliebigen, dem Könige hingegen mißfälligen Mannes zum Hauptmann seiner Garde abzwingen ließ. Allein der König antwortete: wenn ich 40 Jahre jünger wäre, so würde ich ganz anders handeln; aber als ein alter Mann muß ich darauf denken, zur Ruhe zu kommen, und rathe euch, meinem Beispiele zu folgen, und euch gleich mir von den Eitelkeiten, welche die Welt mit den prächtigen Namen von Würde, Ehre und Ruhm bekleidet, zu entledigen. Daher kam es, daß, da die Geistlichkeit nebst der Bauerschaft darauf drang, um Weihnachten den schon so lange über die gesetzmäßige Zeit fortgesetzten Reichstag zu beendigen, der Adel und die Bürgerschaft hingegen, um alle ihre Absichten auf demselben zu vollstrecken, ihn noch fortdauern lassen wollten, jene geschehen ließen, daß man die Entscheidung dieser Angelegenheit dem Ausspruch des geheimen Ausschusses, auf den sich die Hüte verlassen konnten, weil zween Stände darin für sie waren, und sie

folg-

folglich darin die Mehrheit der Stimmen besaßen, wenn gleich die mehresten unter den Abgeordneten des dritten, nämlich der Geistlichkeit, es mit den Mützen hielten, anheim stellte, die ganz natürlich die Verlängerung beschloß. Doch würde Horn noch nicht gewichen seyn, falls nicht sein eigener Schwiegersohn, der Freiherr Axel Löwen, ein Mitglied des geheimen Ausschusses, vermittelst seiner Vorstellung von der Gefahr, welcher er sich aussetze, falls er auf seinem Sinne beharre, ihn beredet hätte, unter dem Vorwande seines hohen Alters (denn er war schon ein Achtundsiebzigjähriger) seine Erlassung zu suchen. Mehr verlangte man nicht von ihm. Denn nun stimmten die, welche sich so lange als seine größten Widersacher bewiesen, nicht nur dazu, daß ihm alle seine Besoldungen blieben, sondern auch auf eine Danksagung, die ihm im Namen gesammter Stände für die dem Vaterlande geleisteten vieljährigen großen Dienste abgestattet werden sollte, wiewohl er diese Danksagung selbst verbat. Doch auch nach Entfernung dieses Hauptes gieng es schwer her, ehe man dessen Glieder aus dem Reichsrathe fortschaffte. Denn da man selbst jenes unschuldig erklärt hatte;

so

so konnte man diese wegen der Vorfallenheiten, worin sie mit ihm gemeinschaftlich gehandelt, und seine Einsichten zur Richtschnur genommen hatten, ohne sich selbst zu widersprechen, nicht verurtheilen. Nichts destoweniger erklärte der geheime Ausschuß, er habe an fünf Reichsräthen, den Grafen Bonde, Bark, Hiärd, Bielke und Kreutz, bei ihrem Betragen und geführten Rathschlägen in auswärtigen Geschäften solche Fehltritte wahrgenommen, die den Ständen, die zwischen den Reichstagen die Reichsräthe als ihre Gevollmächtigten bei der Person des Königs ließen, das Vertrauen, so dieselben in sie setzen müßten, gänzlich benähmen, und erkenne daher die Abdankung derselben nothwendig. Damit man aber von ihm die Anzeige dieser Fehltritte nicht begehren sollte, sagte er, daß die Beschaffenheit derselben nicht verstatte, sie öffentlich bekannt zu machen; und um noch leichter ihre Entfernung von den Geschäften bei den Ständen auszuwirken, linderte er selbst die Größe der Verschuldung, die er ihnen beimaß, indem er zu verstehen gab, daß sie sich vermuthlich blos aus Irrthum vergangen hätten, weswegen er selbst billig achte, daß ihre Ehre ungekränkt bleibe, und die Stände ihnen ein Jahrgehalt zugestehen möchten. Doch ungeachtet aller dieser

ser Vorsicht des geheimen Ausschusses kostete es Mühe, die Stände zu Genehmigung seiner Entschließung zu bewegen. Der Bauerstand hielt sich aus dem Grunde, weil die Reichsräthe Gevollmächtigte aller Stände seyn, berechtigt, mit seine Stimme hierüber zu geben; aber die Antwort, daß daraus, weil er an der Wahl der Reichsräthe keinen Theil nehme, nothwendig folge, daß er alle Veränderungen derselben ohne seine Mitwirkung geschehen lassen müsse, bewegte ihn, von seiner Forderung abzustehen. Der geistliche Stand erklärte sich wider die Absetzung der Reichsräthe, die nach seiner Meinung, gesetzt, daß die Beschuldigungen des geheimen Ausschusses völlig dargethan wären, höchstens einen Verweis und Verwarnung aufs künftige verdienten. Bei der Bürgerschaft erhielt die gyllenborgische Parthei blos vermittelst einer Deputazion vom Adel, die sie hiezu anmahnte, (über deren Absendung es auf dem Ritterhause, da viele sich dieser Absendung als einer gewaltsamen Einschränkung der Freiheit der Stimmen widersetzten, zu solcher Entzweiung kam, daß man diesen Streit mit dem Degen entscheiden wollte,) und vermittelst dem Kunstgriff, daß man die Widersprecher durch das Gerücht furchtsam machte, als wenn Bestuchev die 6000 Dukaten,

ten, die er eben damals aus der Bank hob, zum Erkauf ihrer Stimmen angewendet habe, nur mit zwo Stimmen den Sieg. Ja Geistliche und Bauern, und viele Bürger standen fertig, durch ihr Weggehen den Reichstag zu zerreißen, wöfern nur der Hof dieses verlangt hätte. Allein der König benachrichtigte die Stände, diese Reichsräthe selbst hätten aus dem Bewegungsgrunde, ihr Vaterland keiner gefährlichen Zerrüttung auszusetzen, ihn um ihren Abschied gebeten, der ihnen darauf nebst einen Jahrgehalt von 2000 Thalern ausgefertigt ward. Tauben hatte der geheime Ausschuß blos wegen seiner Tochter, der Geliebten des Königs, in seinem Gutachten übergangen. Allein weil derselbe wohl wußte, daß er eben so schlecht als die Verabschiedeten bei der nun obsiegenden Partei angeschrieben stehe, so achtete er selbst rathsamer, durch eine freiwillige Abdankung ein größeres Uibel zu vermeiden, welches ihm bevorstand, wenn er ein Amt behielt, woraus man ihn vorjetzt blos aus erwähnter Staatsursache nicht verdrang; und man wüßte ihm hiefür so viel Dank, daß man ihm nichts von seiner gehabten Besoldung entzog. Aber mit dem Hofkanzler und gesammten Mitgliedern der auswärtigen Expedizion des Kanzleikollegiums wollten viele

aufs

aufs schärfste verfahren; und sie mußten es für ein großes Glück ansehen, daß sie zuletzt damit abkamen, daß man sie ohne Pension verabschiedete. So stieg Gyllenborg, außer welchem blos fünf von den alten Gliedern im Reichsrathe blieben, zum Reichskanzleipräsidenten. Statt der abgegangenen und einiger verstorbenen aber ernannte man eilf neue Reichsräthe, unter welchen Löwen, vermuthlich für den guten Dienst, den er bei Abdankung seines Schwiegervaters leistete, eine Stelle erhielt. Tessin sollte die erste haben; allein er ließ sich durch keine Vorstellung bewegen, sie anzunehmen, sondern gieng lieber als Gesandter nach Frankreich, mit diesem Hofe, mit dem nach der Vorschrift des geheimen Ausschusses alle fernere Verfügungen in Ansehung Rußlands überlegt werden sollten, hierüber Unterhandlung zu pflegen.

Schweden bereitet sich durch Verstärkung seiner Kriegsmacht in Finland zu einem Angriffe der russischen Länder.

Aber ob er wohl erst am 17. Julius zu Paris anlangte, und inzwischen auch sonst nichts Neues vorfiel: so hielt doch einer der neuen Reichsräthe, Sparre, den Mord Sinklärs, wobei er als eine ausgemachte Wahr-

Wahrheit annahm, daß derselbe, ungeachtet der in so starken Ausdrücken abgefaßten Mißbilligung der Kaiserin, ihr zugeschrieben werden müsse, am 16. Julius für eine hinlängliche Ursache, ein Heer von 10000 Mann mit erforderlichem Geschütze nach Finland zu schicken, und vermeinte gewiß versichert zu seyn, daß diese Vermehrung der Kriegsmacht in Finland blos vermittelst einer Drohung, mit derselben Rußland anzugreifen, von diesem Reiche den Abtritt Wiborgs, Ingermanlands und Petersburgs erzwingen werde. Vergeblich bemühte sich der König, Sparren und dessen Gleichgesinnte von dem Ungrunde einer solchen Vermuthung zu überzeugen; vergeblich führte er an, daß man hiedurch Rußland reize, daß es Finland anfalle, und der Ausgang dieses Krieges wenigstens sehr mißlich sey, indem, wenn gleich Rußland nicht auf die erste Nachricht, die es empfange, daß Schweden sich anschicke, Kriegsvolk nach Finland zu senden, mit den Türken Frieden abschließen sollte, da nach den jetzt in Schweden beliebten Staatssätzen die Verlängerung des russischen Türkenkrieges Schweden zum Vortheile gereiche, dasselbe noch Mannschaft genug zu Hause habe, mit welcher es vor Ankunft der schwedischen Verstärkung ganz Finland verwüsten könne;

daß

daß die Macht, welche man nach Finland senden wolle, zu gering sey, um damit ins feindliche Gebiet zu gehen, und folglich ihr Aufenthalt daselbst blos dem Reiche unnütze Kosten, zu denen man das Geld nicht anders haben könne, als daß man es von andern unentbehrlichen Ausgaben abbreche, verursachen, und die finländischen Magazine aufzehren werde; vergeblich erhielt man den Bericht, daß der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen worden, und also Rußland wider Schweden ganz freie Hände bekommen habe; vergeblich mißbilligte Frankreich, als ihm Tessin diesen Entschluß bekannt machte, denselben als eine unvorsichtige Handlung, und über die man sich mit Dänemark nicht verstanden habe; vergeblich führte Severin zu Stockholm eine gleiche Sprache. Severin sahe sich sogar genöthigt, wenn er nicht alle Freunde, die Frankreich jetzt unter den Schweden hatte, verlieren wollte, selbst seinem Hofe die Gründe, auf welchen der schwedische Reichsrath seine Entschließung baute, erheblicher vorzustellen, als er solche befand, und der französische Hof erklärte sich eben dieserwegen endlich auch so, wie Schweden wünschte. Die Absendung gieng also am 11. Oktober vor sich, bestand aber nur aus 6000 Mann. Doch befand

man nöthig, vorher dem russischen Gesandten dieselbe in den Ausdrücken anzuzeigen, daß diese Mannschaft blos deswegen nach Finland gehe, um an Wiederherstellung der dortigen sehr verfallenen Festungen zu arbeiten, und der schwedische Hof bei seinen freundschaftlichen Gesinnungen unverändert beharre, der den russischen Gesandten bitte, zu Erhaltung des guten Vernehmens zwischen beiden Reichen, so wie er bisher gethan, beizutragen. Bestuchew erwiederte diese Freundschaftserklärungen, und sagte unter andern, daß die Vermehrung der finländischen Kriegsmacht mit 6000 Mann seiner Monarchin so wenig einige Unruhe erregen werde, daß die schwedischen Staatsbedienten, wenn sie es nöthig achteten, derselben wegen noch mehreres Kriegsvolk hinsenden möchten. Wirklich waren diese Kriegsvölker kaum in Finland, so erkannten manche, die am stärksten auf ihre Uibersendung drangen, daß die Recht gehabt, welche ihnen hiebei widersprachen. Denn sie litten allda an allem Noth, und der Hunger und das Ausbleiben des Soldes verursachte, daß ganze Rotten zu den Russen übergiengen, und der Oberbefehlshaber in Finland, der General und Freiherr Karl Kronstädt, einen allgemeinen Aufstand der ganzen Kriegsmacht befürchtete. Die Einwoh-

wohner von Finland hingegen bezeigten über ihre Uiberkunft gleiche Unzufriedenheit, und wollten ihnen in ihren Bedürfnissen nicht die geringste Hilfe leisten, sondern schimpften auf den Reichsrath und alle Schweden überhaupt, die ihnen mit diesen Leuten Krieg, Theurung und Hungersnoth in ihr Land sendeten. Ja ihre Erbitterung erstreckte sich so weit, daß Kronstädt besorgte, sie möchten ihn und alle seine Soldaten tödten. Auf solche Vorstellungen von ihm traf man nun zwar Anstalten zu ihrer bessern Versorgung; aber das Vermögen des Reiches erlaubte nicht, auch nur auf wenige Monate sie hinreichend zu verpflegen, indem, ob man schon alles so genau einrichtete, daß es kaum dazu diente, zu verhüten, daß sie vor Hunger nicht stürben oder sich empörten, man doch bereits zu Anfang des Jahres 1740 die französischen Hilfsgelder angreifen, ja deren Vorausbezahlung suchen mußte, die doch die Stände blos zu den Kosten des Kriegs wider Rußland angewendet wissen wollten. Die Russen konnten also hiebei ganz ruhig bleiben, indem sie eben durch ihre Ruhe das beste Mittel zu Zerstörung des wider sie gerichteten Entwurfes ihrer Hauptfinde im Reichsrath ergriffen. Denn der Reichsrath konnte weder den Krieg wider sie anfangen, als wo-

zu blos der Reichstag Befehl ertheilen mußte, noch die nach Finland gesendete Verstärkung allda länger halten, wenn er sie nicht auf feindliche Kosten ernährte; aber auch nicht dieselbe zurückfordern, ohne sich bei der ganzen Welt lächerlich zu machen, vornämlich aber nicht ohne sich bei den Ständen Verantwortung zuzuziehen, daß er ohne sie aus so wichtigen Bewegungsgründen einen Entschluß gefasset, der dem Staate so ansehnliche Geldsummen zu stehen komme, und, wenn Rußland gewollt, demselben Ursache gegeben hatte, Schweden anzugreifen. Bei dieser Verlegenheit war kein anderes Hilfsmittel vorhanden, als daß man am 14ten August einen Reichstag auf den 4ten Dezember ausschrieb.

Die Pforte schließt ein Vertheidigungsbündniß wider Rußland mit Schweden.

Inzwischen empfieng der Reichsrath aus der Türkei einigen Trost. Denn obgleich der französische Gesandte bei der Pforte, Villeneuve, den schwedischen 1738. ihr Begehren, nebst ihnen bei der Friedensmittlung, die er zwischen der Pforte und derselben damaligen Feinden, Oesterreich und Rußland, führte, daran zu arbeiten, daß die Pforte keinen andern

dern Frieden mit Rußland eingehe, als daß sie Schweden einschließe, und demselben die Abtretung einiger Grenzörter auswirke, völlig abschlug, auch der damalige Großvezier sich weigerte, die ihm in ihrem Namen von Bonnevaln vorgeschlagene Angriffs- und Vertheidigungsverbindung wider Rußland in nähere Uiberlegung zu ziehen: so brachte es doch Villeneuve hernach auf Befehl seines Hofes, der aber hiebei verlangte, daß er seine Theilnehmung vor Rußland verbergen sollte, nach bereits geschlossenem Frieden zwischen Rußland und der Pforte dahin, daß diese am 22. Dezember 1739. mit Schweden ein Vertheidigungsbündniß wider Rußland unterzeichnete, welches sie aber nicht eher ausliefern wollte, bis Rußland alles, was es vermöge seines getroffenen Friedens zum Besten der Pforte zu thun übernommen hatte, vollstreckt haben würde. Der Hauptinhalt dieses Bündnisses bestand hierin: Ob gleich beide vereinigte Reiche fest entschlossen seyn, ihre ewige Friedensverträge mit dem russischen zu halten, und demselben keine Gelegenheit zur Feindschaft zu geben, auch von demselben ein Gleiches hofften, so wollten sie doch auf den Fall, daß Rußland diese Verträge brechen und die Ruhe besagter Reiche stören wollte, und diese Sache klar und offenbar

wäre, Anfangs allen Fleiß anwenden, diese Angelegenheit gütlich beizulegen, wenn aber dies nicht geschehen könnte, gemeinschaftlich wider Rußland verfahren, und sich selbst eine gerechte Genugthuung verschaffen, und, wenn Rußland eines von beiden Reichen angreife, diese Feindlichkeit so ansehen, als wenn sie beiden wiederführe. Daher sollten alsdann beide mit solchen Kräften, als Zeit und Umstände erforderten, zu Lande und Wasser wider diesen Angreifer handeln, und beiderseits nicht eher mit den Feindseligkeiten aufhören, bis ein großer Ersatz erfolgt sey, auch keine Friedensvorschläge, ohne dieselben den andern Bundesgenossen mitgetheilt und dessen Gemehmigung eingezogen zu haben, anhören. Wenn hierauf mit beider Bewilligung der Friede folge: so solle doch auf ewig dieses Vertheidigungsbündniß in allen Stücken aufrecht verbleiben. Zwar erhielt der russische Hof vermittelst der Verständnisse, die er in Schweden unterhielt, Nachricht von dieser Verbindung, und dieselbe schien ihm so schädlich, daß, da er wohl wußte, wie seine Einwendung, daß die Pforte hiemit wider den mit ihm getroffenen Frieden handelte, keinen Grund habe, indem er der Pforte daraus keinen Vorwurf machen konnte, daß sie seinem Beispiel folgte, da er sie selbst benachrichtige

richtigt hatte, daß der zwischen ihnen jetzt geschlossene Friedensschluß die Verbindungen nicht aufhebe, die Rußland und Oesterreich auf beständig binde, im Fall die Pforte einen oder den andern angreife, er sehr große Geldsummen daran wenden wollte, die Pforte von der Genehmigung dieses Bündnisses mit Schweden abzubringen. Er hatte auch schon beinahe seinen Zweck erreichet, als ein anderer Großvezier ernannt ward, an dem man spürte, daß er als ein überaus geiziger Mann dem russischen Ansuchen mehr Gehör als sein Vorgänger verliehe. Allein Villeneuvens Ansehen, der Verdruß, den andere russische Forderungen am türkischen Hofe erregten, und der Schluß, den dieser nach dem eifrigsten Bestreben des russischen, um dieses Bündniß mit Schweden zu vereiteln, auf die Wichtigkeit desselben für die Pforte machte, brachten es doch dahin, daß die Genehmigung am 19. Julius 1740. N. K. zu Konstantinopel erfolgte. Die gleich auf einander erfolgenden Todesfälle des römischen Kaisers Karls des sechsten und der russischen Kaiserin Anna eröffneten gleichfalls dem schwedischen Reichsrathe günstige Aussichten. Denn nach aller Wahrscheinlichkeit würde sich Frankreich des erstern zur Schwächung der österreichischen Macht bedienen, und bei dieser Gesinnung

lag demselben daran, Rußland durch andere Geschäfte abzuhalten, Marien Theresien, der Tochter Karls des sechsten, zu helfen, und die deutsche Kaiserkrone entweder auf das Haupt ihres Gemahles oder des Königs von Polen zu bringen. In Rußland beschied Anna den Thron einem zweimonatlichen Kinde Iwan, und selbst die, welche diesem Kinde den Thron erhalten sollten, waren gegen einander scheelsichtig so, daß blos die gemeinschaftliche Absicht, die beim russischen Volke beliebte Tochter Peters des großen, Elisabeth, an der Besteigung desselben zu verhindern, eine sehr schwache Verbindung zwischen ihnen knüpfte, die keinen abhielt, Anschläge zu machen, wie er durch Stürzung der andern sich mehrerern Theil an der Regierung verschaffte. Selbst der türkische Hof eröffnete Villeneuven eine Begierde, daß Frankreich nebst ihm sich kräftigst den Maßregeln widersetzen möchte, die Rußland nehmen würde, die Kaiserkrone entweder dem Gemahl Theresiens oder dem Könige von Polen aufzusetzen, und die schwedischen Gesandten schmeichelten demselben mit der Hoffnung, mit dazu beizutragen, daß die letzte Begebenheit der Pforte dadurch unschädlicher gemacht würde, daß der König von Polen bei Erlangung der Kaiserkrone die polnische niederle-

gen,

gen, und diese dem Könige Stanislaus wieder werden sollte. Aber ob wohl die schwedischen Gesandten hofften hiedurch für ihr Reich ein Hilfsgeld auszuwirken, und Villeneuve dies ihr Begehren durch die Vorstellung unterstützte, daß der vorhabende schwedische Reichstag nicht ohne heftige Zwiste zwischen den alten und jetzigen Staatsbedienten abgehen werde, wobei die alten leicht obsiegen könnten, wofern die gegenwärtigen nicht viele durch ihre Staatsverwaltung dem Reiche verschaffte Vortheile aufzeigen könnten: so schlug doch nicht nur diese Hoffnung fehl, sondern Villeneuve vermochte auch weder die völlige Abthuung der Bedingungen des Friedens mit Rußland aufzuhalten, noch zu erlangen, daß die Pforte sich anheischig gemacht hätte, zum Vortheil Frankreichs, auf den Fall, daß demselben der wienerische Hof den Krieg ankündigte, etwas zu unternehmen. i)

Der Reichstag von 1741. beschließt den Krieg wider Rußland.

Dem Könige von Schweden legten seine schwedischen Staatsbedienten sehr zur Last,

i) Des Abt Laugier Geschichte des Belgrader Friedens Th. I. S. 27, 79, 207, 214, 215, 238—243, 263, 264. Th. II. S. 96—100, 105—108, 117—121, 166, 171—174, 206—211.

daß derselbe unter solchen Umständen als Landgraf am 6. Mai seinen Vertrag, für Hilfsgelder England Kriegsvölker zu liefern, auf vier Jahre erneuert hatte, und man begegnete ihm dieserwegen so unanständig, daß er, um dieses Geschrei zu stillen, sich gefallen ließ, alle seine hessischen Staatsbedienten, denen man zuschrieb, daß sie ihm hiezu gerathen hätten, aus dem Reiche zu entfernen. Besonders einer derselben, der General Freiherr von Diemar, hatte sich bei den Hüten sehr verhaßt gemacht, indem er jedem, der unter ihnen eine hervorstechende Person vorstellte, einen Spottnamen beilegte, z. B. Gyllenborgen aus einem Schauspiele von Moliere George Dandin, Tessinen den Direktor der Ergötzlichkeiten des Königs von Frankreich und Beweger der Marionetten, die derselbe in Schweden spielen lasse, nannte. Der Adel wählte auf dem Reichstage mit beinahe 700 Stimmen den General Löwenhaupt zum andernmal zum Landmarschall, einen Mann, der eben kein böses Herz hatte, aber dessen Einsichten nur mittelmäßig waren, und der von seiner Person und seinen Landsleuten so hohe Begriffe hegte, daß er fest glaubte, ungeachtet er keine Erfahrung im Kriegswesen besaß, und blos einigen Feldzügen Karls des zwölften beigewohnt hatte, der ihn bis

zum

zum Obersten erhob, aber ihm nie den Oberbefehl zu einer besondern Unternehmung ertheilte, wobei man seine Heerführergaben hätte können kennen lernen, eben so große Dinge, als dieser König in den ersten Jahren seiner Regierung wider die Russen that, mit einer gleichen Anzahl Schweden auch noch jetzt gegen sie auszuführen, und in einem Feldzuge sie aus ganz Ingermanland zu vertreiben, worauf es nicht fehlen könnte, daß man, um der Beschwerde überhoben zu seyn, immer über die See aus Schweden Kriegsvölker zur Bedeckung dieses neugewonnenen Landes zu schicken, ihn zum Großherzog von Finland und zum Thronfolger des jetzigen Königs von Schweden wählen würde. Ja er hielt diese hohe Absichten sogar nicht geheim, daß man ihm keinen grössern Gefallen erweisen kounte, als wenn man in seiner Gegenwart seine Gesundheit unter dem Namen des künftigen Großherzogs Karl von Finland trank, oder seine Freude darüber bezeigte, daß er, als Karl der dreizehnte, Schweden den nach Karls des zwölften Tod verlornen Glanz wieder verschaffen werde. Man hatte auch kein Geld gesparet, die Partei wider Rußland vermittelst erkaufter Vollmachten unter dem Adel durch solche Leute zu verstärken, welche, da sie keine liegende Gründe besaßen,

den

daß derselbe unter solchen Umständen als Landgraf am 6. Mai seinen Vertrag, für Hilfsgelder England Kriegsvölker zu liefern, auf vier Jahre erneuert hatte, und man begegnete ihm dieserwegen so unanständig, daß er, um dieses Geschrei zu stillen, sich gefallen ließ, alle seine hessischen Staatsbedienten, denen man zuschrieb, daß sie ihm hiezu gerathen hätten, aus dem Reiche zu entfernen. Besonders einer derselben, der General Freiherr von Diemar, hatte sich bei den Hüten sehr verhaßt gemacht, indem er jedem, der unter ihnen eine hervorstechende Person vorstellte, einen Spottnamen beilegte, z. B. Gyllenborgen aus einem Schauspiele von Moliere George Dandin, Tessinen den Direktor der Ergötzlichkeiten des Königs von Frankreich und Beweger der Marionetten, die derselbe in Schweden spielen lasse, nannte. Der Adel wählte auf dem Reichstage mit beinahe 700 Stimmen den General Löwenhaupt zum andernmal zum Landmarschall, einen Mann, der eben kein böses Herz hatte, aber dessen Einsichten nur mittelmößig waren, und der von seiner Person und seinen Landsleuten so hohe Begriffe hegte, daß er fest glaubte, ungeachtet er keine Erfahrung im Kriegswesen besaß, und blos einigen Feldzügen Karls des zwölften beigewohnt hatte, der ihn bis

zum

zum Obersten erhob, aber ihm nie den Oberbefehl zu einer besondern Unternehmung ertheilte, wobei man seine Heerführergaben hätte können kennen lernen, eben so große Dinge, als dieser König in den ersten Jahren seiner Regierung wider die Russen that, mit einer gleichen Anzahl Schweden auch noch jetzt gegen sie ausznführen, und in einem Feldzuge sie aus ganz Ingermanland zu vertreiben, worauf es nicht fehlen könnte, daß man, um der Beschwerde überhoben zu seyn, immer über die See aus Schweden Kriegsvölker zur Bedeckung dieses neugewonnenen Landes zu schicken, ihn zum Großherzog von Finland und zum Thronfolger des jetzigen Königs von Schweden wählen würde. Ja er hielt diese hohe Absichten sogar nicht geheim, daß man ihm keinen grössern Gefallen erweisen kounte, als wenn man in seiner Gegenwart seine Gesundheit unter dem Namen des künftigen Großherzogs Karl von Finland trank, oder seine Freude darüber bezeigte, daß er, als Karl der dreizehnte, Schweden den nach Karls des zwölften Tod verlornen Glanz wieder verschaffen werde. Man hatte auch kein Geld gesparet, die Partei wider Rußland vermittelst erkaufter Vollmachten unter dem Adel durch solche Leute zu verstärken, welche, da sie keine liegende Gründe besaßen,

den

den Krieg als das einzige Mittel sich aus ihrem gegenwärtigen Nichts empor zu schwingen betrachteten. Ob aber wohl die mehresten dieser Leute für keine Niederträchtigkeit ansahen, die Tafeln und das Geld des russischen und des englischen Gesandten sich zu Nutze zu machen, und hernach die Einfalt dieser Leute öffentlich auszulachen, indem die Gesinnung für den Krieg und Frankreich bei den meisten so starke Wurzeln geschlagen hatte, daß der französische Gesandte mit einem Livre mehr, als der englische mit einem Pfunde Sterling, oder der russische mit einem Dutzend Rubeln, ausrichtete: so achtete doch der geheime Ausschuß der Klugheit gemäß, 1741. gleich beim Anfange seiner Berathschlagungen allen Reichstagsmännern und Personen, die in Bedienungen standen, die Besuchung der Häuser fremder Gesandten und alle Gemeinschaft mit denselben bei schwerer Ahndung zu verbieten. Denn das wußte ein jeder, daß diese Drohung die nichts angieng, welche mit dem französischen Gesandten die offenbarste Vertraulichkeit halten würden. Die Verbitterung wider Rußland vermehrte die von diesem Reiche verwehrte Ausfuhr des im nystädtischen Frieden bedungenen Getreides aus Liefland; Frankreich hingegen erwarb sich ein neues Verdienst durch den

Han-

Handels = und Schifffahrtsvertrag, in welchem es am 25. April zu Versailles den Schweden alle Vortheile, die desfalls die eigenen französischen Unterthanen und die Hanseestädte genossen, bewilligte, wofür den Franzosen in allen schwedischen Häfen ein gleiches Recht ertheilt ward, und durch Vermehrung seiner Hilfsgelder. Mit der letzten Gefälligkeit verknüpfte es die Bedingungen, daß Frankreich, da es für besser ansehe, daß Schweden sich blos zum Kriege rüste, und hiemit Rußland von der Einmischung in andere europäische Händel abhalte, als zu wirklichen Thätlichkeiten schreite, diese Vergrößerung des französischen Hilfsgeldes nicht bekannt gemacht wissen wolle, weil Rußland hieraus Gelegenheit nehmen möchte, Schweden zuvorzukommen, und dasselbe unter für Schweden ungünstigen Umständen anzugreifen; wenn aber Schweden meine, mit Vortheil wider Rußland losbrechen zu können, die Mittheilung seines Kriegsentwurfs verlange, damit nach gemeinschaftlicher Uiberlegung über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Ausführung desselben das Urtheil gefällt werden möchte. Aber dieser weise Rath war nicht nach dem Geschmacke des Reichstages, ob wohl auch Gyllenborg in seinem Herzen demselben beipflichtete, und mit seinem Schwiegersohne,

dem

dem Reichsrathe Sparre sowohl zu Befriedigung seines Hasses wider den König von England, als weil er nach seinen die Haupttreiber des Krieges wider Rußland gerig übertreffenden Einsichten erkannte, daß Schweden bei gegenwärtigen Zeitumständen eher Bremen und Verden wieder zu gewinnen als Rußland etwas abzunehmen hoffen dürfe, in der Stille daran arbeitete, es dahin zu bringen, daß ein schwedisches Kriegsheer nach Deutschland geführt werden sollte, wo es wider die Erblande des Königs von England von Frankreich gebraucht werden konnte, indem der König von England alles anzuwenden entschlossen war, Marien Theresien alle ihre Erbstaaten zu erhalten, und die Wahl ihres Gemahls zum deutschen Kaiser zu befördern, Frankreich aber in beiden Stücken zu Bewerkstelligung des Gegentheils mitzuwirken entschlossen war. Daher fanden die Vorschläge, die ihm hierüber der meklenburgische Gesandte Köppen that, bei ihm geneigtes Gehör. Allein die Heftigkeit, mit welcher die für den Krieg mit Rußland Seyenden wider alle verfuhren, die sich merken liessen, sie an Erreichung dieser Absicht hindern zu wollen, zwang ihn zuletzt, in allem mit derselben übereinstimmig zu handeln. Köppen vermittelte am 25. Februar eine Zusammen-

menkunft zwischen dem ersten schwedischen Kanzleisekretär Freiherrn von Gyllenstierna und dem russischen Gesandten, wobei der letzte dem ersten eine Schrift seines Hofes vorzeigte, worin derselbe alle vernünftige und für ihr Vaterland wohlgesinnte Schweden ermahnte, sich durch windige Entwürfe einer unbesonnenen Jugend und eigennützige Rathschläge des französischen Hofes, welcher, wenn er gleich es wirklich gut mit Schweden meinte, doch nichts mehr für dieses Reich zu thun vermöge, als daß er demselben Geld gebe, da doch zu Führung eines Krieges weit mehrere Dinge gehörten, nicht verleiten, oder durch desselben Drohungen schrecken zu lassen, daß sie sich nicht der Eintracht mit einem Nachbar, der durch die Geduld, mit welcher er einige Jahre die ihm zugefügten Beleidigungen ertragen, genugsam erwiesen, wie sehr er die Freundschaft mit Schweden zu unterhalten wünsche, mit allem Ernste widersetzten. Aber Löwenhaupt hatte einen Bedienten von Köppen bestochen, der ihn von diesem Gange seines Herrn mit Gyllenstierna zum russischen Gesandten benachrichtigte, und auf diesem Bericht beobachteten zween Glieder des geheimen Ausschusses, der Oberste Lagerkranz und der Lieutenant Stierneld, ihr Weggehen, und bemächtigten sich alsdann

gegen

gegen Mitternacht der Person des Freihern. In eben dem Augenblicke forderte Löwenhaupt den ganzen geheimen Ausschuß zum Verhör des Gefangnen zusammen, welches von zwei bis sieben Uhr Morgens fortgesetzt ward. Den 2. März nahm man am hellen Tage den ebengedachten Bedienten des meklenburgischen Gesandten von der Straße weg, und führte ihn in die Wache. Hierüber beschwerten sich auf Köppens Ansuchen alle fremde Gesandte, mit Ausnahme des französischen, der doch seinen Sekretair sendete, bei Gyllenborgen, als über eine Verletzung des Völkerrechtes. Allein Gyllenborg antwortete hierauf: Sie kennen, meine Herren, unsere Regierungsform, und das Ansehen und die Macht, welche unser geheime Ausschuß besitzet. Vermöge derselben ist er berechtigt, sich meiner Person, ja der Personen aller Reichsräthe insgesamt und des Königs selbst zu versichern, wenn er dazu gesetzmäßige Ursachen findet, und da die Bedienten des meklenburgischen Gesandten Schweden und königliche Unterthanen sind, so ist das Recht des geheimen Ausschusses über sie gar keinen Schwierigkeiten unterworfen. Doch eben, wie er diese Beschwerde bei Gyllenborgen anbringen ließ, deutete man ihm an, in vier und zwanzig Stunden Stockholm, und

inner=

innerhalb acht Tagen das Königreich zu räumen, und ertheilte allen andern Gesandten die Erklärung, daß gewisse gemachte Entdeckungen, den König hiezu nöthigten, und derselbe, obgleich dieser Gesandte sich nicht so betragen habe, daß er sich auf die seinem Charakter zukommenden Rechte berufen könne, mit ihm doch nach aller Mässigung, welche die Sache erlaube, verfahren werden sollte. Am 15ten März empfieng der englische Gesandte Burnaby gleichfalls ein Verbot, den Hof zu meiden. Denn als derselbe Gyllenborgen anzeigte, daß er vortheilhafte Anträge zu thun habe, und sich dieserwegen eine Unterredung mit dem Ministerio ausbitte: so wendete Gyllenborg wichtigere Geschäfte zur Ursache vor, warum man ihm hierin jetzt nicht willfahren könne. Burnaby konnte sich nicht enthalten, hierüber seinen Unwillen in den Worten herauszulassen: Ja ich weiß wohl, daß man hierüber beim französischen Hofe anfragen, und von demselben erwarten muß, was man mir antworten soll. Doch verblieb er noch bis zum September in Stockholm, da er auf Befehl seines Hofes nach Abgabe eines Briefes von seinem Könige, den am 4ten Julius der geheime Ausschuß unerbrochen beilegte, ohne

gegen Mitternacht der Person des Freiherrn. In eben dem Augenblicke forderte Löwenhaupt den ganzen geheimen Ausschuß zum Verhör des Gefangnen zusammen, welches von zwei bis sieben Uhr Morgens fortgesetzt ward. Den 2. März nahm man am hellen Tage den ebengedachten Bedienten des meklenburgischen Gesandten von der Straße weg, und führte ihn in die Wache. Hierüber beschwerten sich auf Köppens Ansuchen alle fremde Gesandte, mit Ausnahme des französischen, der doch seinen Sekretair sendete, bei Gyllenborgen, als über eine Verletzung des Völkerrechtes. Allein Gyllenborg antwortete hierauf: Sie kennen, meine Herren, unsere Regierungsform, und das Ansehen und die Macht, welche unser geheime Ausschuß besitzet. Vermöge derselben ist er berechtigt, sich meiner Person, ja der Personen aller Reichsräthe insgesamt und des Königs selbst zu versichern, wenn er dazu gesetzmäßige Ursachen findet, und da die Bedienten des meklenburgischen Gesandten Schweden und königliche Unterthanen sind, so ist das Recht des geheimen Ausschusses über sie gar keinen Schwierigkeiten unterworfen. Doch eben, wie er diese Beschwerde bei Gyllenborgen anbringen ließ, deutete man ihm an, in vier und zwanzig Stunden Stockholm, und

innerz

innerhalb acht Tagen das Königreich zu räumen, und ertheilte allen andern Gesandten die Erklärung, daß gewisse gemachte Entdeckungen, den König hiezu nöthigten, und derselbe, obgleich dieser Gesandte sich nicht so betragen habe, daß er sich auf die seinem Charakter zukommenden Rechte berufen könne, mit ihm doch nach aller Mässigung, welche die Sache erlaube, verfahren werden sollte. Am 15ten März empfieng der englische Gesandte Burnaby gleichfalls ein Verbot, den Hof zu meiden. Denn als derselbe Gyllenborgen anzeigte, daß er vortheilhafte Anträge zu thun habe, und sich dieserwegen eine Unterredung mit dem Ministerio ausbitte: so wendete Gyllenborg wichtigere Geschäfte zur Ursache vor, warum man ihm hierin jetzt nicht willfahren könne. Burnaby konnte sich nicht enthalten, hierüber seinen Unwillen in den Worten herauszulassen: Ja ich weiß wohl, daß man hierüber beim französischen Hofe anfragen, und von demselben erwarten muß, was man mir antworten soll. Doch verblieb er noch bis zum September in Stockholm, da er auf Befehl seines Hofes nach Abgabe eines Briefes von seinem Könige, den am 4ten Julius der geheime Ausschuß unerbrochen beilegte, ohne

ue Abschied abreiseete. Je mehr aber daran gearbeitet wurde, Schweden von einem Kriege wider Rußland abzuhalten, welches Reich so aufrichtig die Erhaltung des Friedens wünschte, daß Ostermann dieselbe mit der Abtretung von Kexholmlehn zu erkaufen rieth: um desto eifriger beharreten die, welche durchaus Krieg mit Rußland begehrten, darauf, daß man sich eher zu keiner Unterhandlung verstehen müsse, bis man derselben durch seine kriegerischen Unternehmungen den gehörigen Nachdruck geben könne. Ploingreen, der jetzt unter den Abgeordneten der Bürgerschaft im geheimen Ausschusse das große Wort führte, machte eine Berechnung von den Kriegskosten, nach welcher sie mit einem Zuschusse von monatlichen 20000 Thalern zu den französischen Hilfsgeldern zu bestreiten waren. Ist es nicht besser, sagte er, gesetzt, daß uns etwas Widriges betreffen sollte, den Ruhm, wie redliche Schweden etwas zu unserer Sicherheit gethan zu haben, erhalten, als Ehre, guten Namen, vortheilhafte Zeitumstände und der Bundesgenossen Freundschaft durch schädliche Unterhandlungen weggeben? Die Vorsehung Gottes hat durch der Stände Kommission einen Plan entdecket, Uneinigkeiten im Reiche zu stiften, unter welchen

chen uns Rußland angreifen sollte, und dieses Uibel können wir blos dadurch vermeiden, daß wir Rußland zuvorkommen, und wofern wir auch weiter nichts hiemit gewönnen, als daß wir ein vereinigtes Volk werden, so lohnte doch dieser Gewinn alle Kosten und Mühe. Andere wußten keine andere Ursache anzugeben, warum man Rußland angreifen müsse, als daß man es im Namen Gottes unternehmen solle, in dessen Hand Hilfe und Trost stehe. Endlich hielt der französische Hof selbst rathsamer, lieber mit dem Strome zu schwimmen, als durch sein längeres Widerstreben den Mützen Gelegenheit zu geben, die Regierung an sich zu bringen, besonders da er sahe, daß die Eltern des Kaisers Iwans aufs festeste entschlossen waren, Marien Theresien durch Hilfsvölker zu helfen, und sein Gesandter zu Petersburg, Marquis von Chetardie, ihm das genaue Verständniß eröffnete, welches er mit der Prinzessin Elisabeth unterhielt, welches zur Absicht hatte, daß sie vermittelst eines auswärtigen Krieges Kaiserin werden sollte. Teffin schrieb daher, ob und wie weit es möglich sey, Rußland mit leeren Worten und Zurüstungen länger in Furcht zu halten, und gesetzt, daß dieses gelingen sollte, ob nicht Schwe-

den, wenn es die Gelegenheit von der jetzt in Rußland bevorstehenden Staatsveränderung vorbei gehen lasse, mit der Zeit in die vorige oder auch wohl größere Unsicherheit versetzt werden möchte. Vergeblich stellte nun der Reichsrath Ackerhielm vor, daß Rußlands Seemacht aus 40 Schiffen vom Range, und 100 Galeeren, und die Stärke zu Lande aus 200000 Mann bestehe, Schweden hingegen nur mit 22 Kriegsschiffen, höchstens 31 Galeeren und einem Landheere von 40000 Mann dasselbe bekriegen könne, daß dasselbe den Abgang an Leuten schwerlich ersetzen könne, wenn es nicht angesessene Bauern von den Höfen wegnehmen wolle, daß ihm die Lebensbedürfnisse zum Unterhalte seines Kriegsheeres gebrächen, und es gleich im ersten Feldzuge, wenn es gleich nur 20 Kriegsschiffe, 20 Galeeren, und 25000 Mann zu gebrauchen gedächte, 35 Tonnen Goldes zu kurz schießen werde. Denn Löwenhaupt forderte nur eine Verstärkung von 10000 Mann zu den bereits in Finland stehenden 10000. Denn nach seiner Meinung mußte der die Schweden und die Russen schlecht kennen, welcher daran zweifelte, daß 20000 Schweden mit höchstens 30,000 Russen ihre Sache ausmachen könnten; denn stärker sey die Zahl der

Mann-

Mannschaft gewiß nicht, die unter den Russen einigermaßen den Namen ordentlicher Kriegsvölker verdienten. Und als ein aufrichtiger Freund ihn für die Gefahr warnte, welcher er sich dadurch aussetzte, daß er um den Oberbefehl in diesem Kriege sich so stark bemühte, so antwortete er: Komme ich nur nach Finland und an die Spitze des Heeres, so will ich meinen Kopf mit Freuden hergeben. Bei so bewandten Umständen erklärte sich endlich der König dahin: Ich habe jederzeit gewünschet, daß man den Krieg sorgfältig vermeiden möchte; weil ich aber sehe, daß die Stände denselben unumgänglich nöthig achten, so bin ich darin mit ihnen vollkommen eines Sinnes, daß man ungesäumt und mit Nachdruck Hand ans Werk lege, und bereit, mich meines hohen Alters ungeachtet an die Spitze des Heeres zu stellen. Uibrigens kann ich mir mit Gewißheit versprechen, daß, wofern er etwa unglücklich ablaufen sollte, mir Niemand deswegen mit dem geringsten Scheine der Wahrscheinlichkeit einige Schuld zuschreiben werde. Derowegen beschloß man am 21sten Julius auf Löwenhaupts Vortag, daß man über diese Angelegenheit die gesammten Stände um 12 Uhr Mittags zusammen berufen, und

denselben empfehlen sollte, die Sache noch heute mit möglichster Geschwindigkeit und Verschwiegenheit abzumachen, weil sonst der Feind oder Verräther Hinderuisse, Zwiespalt und Wiedersprüche erwecken könnte, und nicht eher zu essen oder auseinander zu gehen, bis ein Schluß gefaßt sey. Es gieng auch in der That so geschwinde hiemit zu, daß der geheime Ausschuß sich nicht einmal die Zeit erlaubte, welche die Lesung eines Briefes des Vizeadmirals Rojalin erforderte, worin er meldete, daß die Kriegsflotte durch Krankheit und Sterben der Mannschaft ganz außer Stand gesetzt sey, einigen Dienst zu leisten, und man nach einiger Berathschlagung von einer einzigen Stunde sich zum Kriege entschloß, wobei aber der geistliche und der Bauernstand die Bedingungen hinzufügten, daß die Magazine in vollkommenem erwünschtem Stande sich befänden, und man des Beistandes der Pforte versichert sey; zween Umstände, deren Falschheit sehr vielen, die solche als wahr gegen sie behaupteten, ganz gut bekannt war. Hierauf folgte am 24sten die Ausfertigung der Kriegserklärung, und am 28sten die feierliche Verlautbarung derselben zu Stockholm. Man dachte zwar durch vorhergegangene Befehle

an alle Seehäfen, keinem Schiffe das Auslaufen zu verstatten, und an alle Postämter, weder die ordentlichen Posten abgehen zu lassen, noch ohne eigenhändigen Paß des Königs Stafetten und Kouriers abzufertigen, es dahin zu bringen, daß sie nicht eher nach Petersburg gelangte, bis die schwedischen Kriegsvölker den feindlichen Boden betreten hätte. Aber doch entwischte ein kurländisches Schiff, und überbrachte die Nachricht davon nach Liebau, und durch diesen Weg erfuhr sie der russische Hof vierzehn Tage nach der stockholmischen Bekanntmachung, und beantwortete sie unter dem 25sten August. Es hätte auch Schweden wenig geholfen, wenn sie gleich später in Petersburg angelangt wäre. Denn Rußland zog bereits am 22sten Julius das Heer zusammen, womit der Generalfeldmarschall Lascy und der General Keith seine Kriegserklärung ins schwedische Gebiet überbringen sollte. Vermuthlich suchte Schweden auch darunter etwas, daß es seine Kriegserklärung blos wider den russischen Hof und den jetzigen Czar richtete. Denn man gab Löwenhaupten ein Manifest mit, in welchem man der russischen Nazion meldete, daß das schwedische Heer in keiner andern Absicht zu ihr komme, als

der schwedischen Krone, wegen der vielfältigen von den fremden Staatsbedienten, die so viele Jahre Rußland beherrschten, empfangenen Beleidigungen, Genugthuung und sich Sicherheit aufs Künftige zu verschaffen, und zugleich die russische Nazion von dem unerträglichen Joche und der Grausamkeit dieser Ausländer zu erlösen, und derselben zu einer freien Wahl einer gesetz- und rechtmäßigen Obrigkeit zu verhelfen. Löwenhaupt aber verweilte nach dieser Kriegserklärung noch einige Wochen zu Stockholm, die Danksagungen der Stände für die Verwaltung seiner Landmarschallsstelle einzunehmen, und mit zehn andern hiezu ernannten Personen die Bedingungen zu entwerfen, welche Rußland zugestehen müßte, um Frieden zu bekommen. Denn er meinte, die Russen würden sich sogleich zu einer Friedenshandlung erbieten, um nur einen Waffenstillstand zu bekommen. Aber derselbe sollte ihnen nicht bewilligt werden, wofern sie nicht Kerholmlehn, Wiborgslehn, Petersburg, Schlüsselburg, Kronstadt, Kronschloß und den ganzen Nevastrom Schweden übergäben. Wenn aber wider Vermuthen der Krieg fortgehen sollte, und nicht eben glücklich für Schweden geführet würde, so wollte man sich mit einem Frieden

begnügen, durch welchen Schweden vorerwähnte Länder und Oerter bekäme. Wenn aber der Krieg sich vortheilhaft für Schweden anließe, so wollte man keinen andern Frieden eingehen, als daß Schweden wenigstens alles wieder erlangte, was es beim Ausbruche des Krieges zwischen Karln dem zwölften und Petern besaß. Was für einen Frieden man aber auch schliessen möchte: so sollte man darin durchaus nicht den nystädtischen bekräftigen, sondern vielmehr in Ansehung gewisser Stücke, die Rußland einen Vorwand geben, sich in die einheimischen Sachen des schwedischen Reiches zu mischen, gänzlich aufheben. Eben diese aus allen Ständen erwählte wenige Personen erklärten einen Schluß gesamter Stände, in welchem diese den künftigen Reichstag auf die Mitte des Oktobers 1744 dergestalt bestimmten, daß sie, wenn es des Reichs Nothdurft erforderte, auf königlichen Beruf auch vor dieser Zeit sich versammeln wollten, daß unter dieser Nothdurft keine andere Vorfallenheiten zu verstehen seyn, als wenn mehrere Feinde auf einmal losbrächen, und von den gegenwärtigen Besitzungen des Reiches etwas abreißen wollten, auch Schweden weder selbst noch durch Bundesgenossen die

Friedensbedingungen, welche man als die äußersten jetzt festsetzte, auswirken könnte. Da Löwenhaupt sich so sehr nach dem Oberbefehl in diesem Kriege sehnte, so mußte wohl der von ihm abhängende geheime Ausschuß dem Könige sein Verlangen, selbst das Heer anzuführten, abschlagen, auf welchen Abschlag dieser sich erklärte, daß er sich, wiewohl sehr ungern, gefallen lasse, diesen Winter den Kriegsunternehmungen nicht beizuwohnen, zugleich aber von den Reichsständen so viel Liebe und Vorsorge für seine Ehre erwarte, daß sie auch das veranstalteten, was erforderlich sey, ihn in Stand zu setzen, nächstkommendes Jahr mit zu Felde zu gehen, indem das größte Vergnügen, das er in seiner noch übrigen Lebenszeit haben könne, darin bestehe, daß er für die Wohlfahrt des Reichs und seiner getreuen Unterthanen und bei einer so ruhmvollen Gelegenheit sein Leben wage.

Geschichte dieses finländischen Krieges.

Dieser Reichstag trennte sich am 22. August, und Löwenhaupt reisete nun nach Finland, ein schwaches Heer anzuführen, das er wegen Mangel der Lebensmittel nicht einmal zusammen ziehen konnte, und schon einen beträchtlichen Abgang erlitten hatte.

Denn

Denn als Lasey und Keith vernahmen, daß in Willmanstrand nur 600 Schweden für Besatzung lägen, das nächste schwedische Heer, etwa 4000 Mann stark, unter dem Generalmajor Wrangel, drei schwedische Meilen hinter diesem Orte, und eines von gleicher Stärke, unter dem Generallieutenant Buddenbrock, noch drei Meilen weiter entfernt stehe: so vermeinten sie, sich Willmanstrands, dessen Befestigung nicht viel bedeutete, ehe diese beiden Heere zu dessen Bedeckung da seyn könnten, zu bemeistern. Aber in der Nacht auf ihrem Zuge geriethen ihre Leute, von denen ein Theil den andern für Schweden ansahe, an einander, und feuerten solchergestalt auf ihre Kameraden. Dieses Schießen hielt Wrangel für ein Zeichen, daß Willmanstrand angegriffen werde, und ließ sogleich Buddenbrocken anzeigen, daß er diesem Orte zu Hilfe gehe, und denselben ersuchen, unverzüglich zu seiner Unterstützung aufzubrechen. Wrangel kam nun vor Ankunft seines Feindes zu Willmanstrand an, und nahm eine vortheilhafte Stellung ein, in welcher ihn derselbe am 3ten September angriff, und nach einem tapfern Widerstande so überwältigte, daß er mit drei Obersten, drei Oberstlieutenanten, einem

Ma-

Friedensbedingungen, welche man als die äußersten jetzt festsetzte, auswirken könnte. Da Löwenhaupt sich so sehr nach dem Oberbefehl in diesem Kriege sehnte, so mußte wohl der von ihm abhängende geheime Ausschuß dem Könige sein Verlangen, selbst das Heer anzuführten, abschlagen, auf welchen Abschlag dieser sich erklärte, daß er sich, wiewohl sehr ungern, gefallen lasse, diesen Winter den Kriegsunternehmungen nicht beizuwohnen, zugleich aber von den Reichsständen so viel Liebe und Vorsorge für seine Ehre erwarte, daß sie auch das veranstalteten, was erforderlich sey, ihn in Stand zu setzen, nächstkommendes Jahr mit zu Felde zu gehen, indem das größte Vergnügen, das er in seiner noch übrigen Lebenszeit haben könne, darin bestehe, daß er für die Wohlfahrt des Reichs und seiner getreuen Unterthanen und bei einer so ruhmvollen Gelegenheit sein Leben wage.

Geschichte dieses finländischen Krieges.

Dieser Reichstag trennte sich am 22. August, und Löwenhaupt reisete nun nach Finland, ein schwaches Heer anzuführen, das er wegen Mangel der Lebensmittel nicht einmal zusammen ziehen konnte, und schon einen beträchtlichen Abgang erlitten hatte.

Denn

Denn als Lasey und Keith vernahmen, daß in Willmanstrand nur 600 Schweden zur Besatzung lägen, das nächste schwedische Heer, etwa 4000 Mann stark, unter dem Generalmajor Wrangel, drei schwedische Meilen hinter diesem Orte, und eines von gleicher Stärke, unter dem Generallieutenant Buddenbrock, noch drei Meilen weiter entfernt stehe: so vermeinten sie, sich Willmanstrands, dessen Befestigung nicht viel bedeutete, ehe diese beiden Heere zu dessen Bedeckung da seyn könnten, zu bemeistern. Aber in der Nacht auf ihrem Zuge geriethen ihre Leute, von denen ein Theil den andern für Schweden ansahe, an einander, und feuerten solchergestalt auf ihre Kameraden. Dieses Schießen hielt Wrangel für ein Zeichen, daß Willmanstrand angegriffen werde, und ließ sogleich Buddenbrocken anzeigen, daß er diesem Orte zu Hilfe gehe, und denselben ersuchen, unverzüglich zu seiner Unterstützung aufzubrechen. Wrangel kam nun vor Ankunft seines Feindes zu Willmanstrand an, und nahm eine vortheilhafte Stellung ein, in welcher ihn derselbe am 3ten Septemb. angriff, und nach einem tapfern Widerstande so überwältigte, daß er mit drei Obersten, drei Oberstlieutenanten, einem

Ma-

Major, neunzig Ober- und Unteroffizieren und 1250 Gemeinen gefangen, und alle übrige bis auf wenige Hundert getödtet wurden. Hierin stimmen alle schwedische und russische Berichte überein. Daß sie hingegen in der Stärke beider streitenden Theile sehr von einander abgehen, ist man in solchen Vorfällen immer gewohnt. Die Schweden geben Wrangels Stärke 3000, Lascys hingegen 16- bis 18000, und den russischen Verlust auf 8000 Todte und Verwundete an. Petersburgische Berichte schreiben, Lasey habe mit 15000 gegen 10000 gefochten. Am sichersten folget man Manstcinen, der selbst als russischer Oberster dieser Schlacht beiwohnte, und erst lange nach seiner Verlassung des russischen Dienstes seine Nachrichten bekannt werden ließ. Nach diesen beliefen sich die Schweden mit Inbegriff der Besatzung von Willmanstrand laut dem Verzeichnisse, das Wrangel am Tage der Schlacht erhielt, auf 5256 Mann, wovon kaum 500 entkamen; Laseys hingegen, weil er noch nicht alle Mannschaft, die er haben sollte, bei sich hatte, auf 9900, der russische Verlust hingegen, so wie Lasey denselben meldete, nämlich 529 Todte und über 800 Verwundete. Aber das ist ein sehr erheb-

li-

sicher Umstand. Viele schwedische Berichte machen Buddenbrocken daraus einen grossen Vorwurf, daß er Wrangeln nicht zu Hilfe kam, und eben dies soll eine Hauptursache seiner Verurtheilung seyn. Hingegen Manstein rechtfertigt hier Buddenbrocken, und beschuldigt vielmehr Wrangeln, als welcher, da er der Grenze am nächsten stand, sich um keine Kundschaft seines Feindes bekümmert, und daher ohne den Zufall des blinden Lärmens keine Nachricht von dem Zuge desselben gegen Willmanstrand bekommen hätte, da er doch bei der geringsten Vorsicht dieselbe zwölf Stunden eher erfahren können, da Buddenbrock zeitig genug ihn verstärken können, wogegen nun Buddenbrock, so sehr derselbe auch geeilt hätte, nicht eher als den Abend, da Wrangel schon aufgerieben war, zu Willmanstrand anlangen mögen. Wenn Wrangel dieses Versehen begieng, so vergaß man die Untersuchung sowohl dieses Fehlers als eines andern, da der rechte schwedische Flügel, um den Feind, der ihn angriff, und durch das starke Feuer aus dem schwedischen Geschütze und kleinen Gewehre, und da er einen steilen Graben hinunter und einen Berg herauf klettern mußte, in Unordnung zurück wich,

zu verhindern, daß er sich wiederum setzte, von seiner Anhöhe gegen denselben herabrückte, worauf er sich in der Ebene so eingeschlossen sahe, daß, wenn er nicht verlohren gehen sollte, alles übrige schwedische Kriegsvolk, ihn zu unterstützen, gleichfalls dahin ihm folgen mußte, wodurch es dem Feinde selbst Gelegenheit gab, alle vermittelst seiner größern Zahl zu überwinden, und ob diese Verlassung der vortheilhaften Stellung von Wrangeln herrühre, oder, wie einige Berichte melden, wider dessen ausdrücklichen Befehl von einem andern, vermuthlich dem Obersten Grafen Wasaborg, vorgenommen worden sey. Denn in diesem ganzen Kriege war Wrangel der einzige Heerführer, welcher den Russen Stand hielt, und ihnen den Platz, von dem sie ihn vertreiben wollten, theuer verkaufte, und das üble Verhalten Löwenhaupts und Buddenbrocks ertheilte seiner Tapferkeit einen grössern Glanz. Zwar gewann es nach diesem Vorfalle das Ansehen, als wenn doch Löwenhaupt richtig geurtheilt hätte, daß die Russen sich nicht erkühnen würden, sich gegen ihn ins Feld zu stellen: Denn Lascy gieng nach der Schleifung von Willmanstrand und Mitnahme aller Einwohner zurück, und das ganze russische

Heer

Heer zog sich am 8ten November über seine Grenze, und vertheilte sich in seine Winterquartiere, und nachdem dieses geschehen war, rückte Löwenhaupt ins russische Gebiet. Allein der russische Hof ertheilte auf die erste Zeitung, die derselbe hievon empfieng, Befehl, wieder die Kriegsvölker zusammenzuziehen. Dieses veranlaßte, daß Elisabeth in der Nacht zwischen dem 24 und 25sten November die Unternehmung sich des russischen Thrones zu bemächtigen wagte, die ihr auch so glückte, daß sie am folgenden Morgen auf demselben fest saß. An eben dem Tage sendete sie den Hauptmann Dideron, den sie von der Gefangenschaft frei sprach, in welche er bei dem Vorfalle bei Willmanstrand gerieth, an Löwenhaupten, um einen Waffenstillstand zu verabreden, der, falls Löwenhaupt nicht von Stockholm andern Befehl erhalte, bis zum 1sten März dauern sollte, und der französische Gesandte Chetardie, der Elisabethen zu ihrer Thronbesteigung geholfen hatte, und dieserwegen hoffte, daß sie seinetwegen den Schweden bessere Friedensbedingungen bewilligen würde, unterstützte ihr Begehren mit einem Briefe. Hierauf sendete Löwenhaupt den Hauptmann Dideron mit

dem russischen Antrage nach Stockholm, der denselben, da er zugleich enthielt, daß man während diesem Waffenstillstande an einem Friedensschlusse arbeiten wollte, ohne Schwierigkeit bewilligte, da ohnedem in dieser Zeit die Kälte alle wichtige Unternehmungen verbot. Doch erfuhr Schweden bald, daß die recht gehabt, welche, da man bei der Berathschlagung, ob dieser Krieg unternommen werden sollte, als Hauptbewegungsgründe für denselben die jetzige Gährung der Gemüther in Rußland anführte, bei welcher sich die wider die damalige Regierung Widriggesinnten genöthigt sehen würden, um dieselbe umstürzen zu können, sich des Beistandes des schwedischen Heeres zu bedienen, und daß, dieses geschähe oder nicht, Elisabeth, wenn sie auf den Thron gelange, aus Erkenntlichkeit für den guten Willen, den Schweden gegen sie bezeiget, und vermittelst Chetardies Vielgültigkeit bei ihr diesem Reiche einen Theil der im nystädtischen Frieden abgetretenen Länder zurück geben werde, hiegegen einwendeten, daß in Rußland die Staatsveränderungen in einem Tage zu Stunde kämen, Elisabeth aber, wenn sie einmal auf dem Throne fest sitze, sich den Vorwurf nicht werde zuziehen wol-

len

len, daß sie, ohne durch Noth gezwungen zu seyn, die Reichsgrenzen geschmälert habe. Denn Elisabeth wollte von keiner Abtretung einiges Landes etwas hören, und kaum hatte es das Ansehen, als wenn sie sich zu Bezahlung einer Geldsumme verstehen würde. Die schwedische Regierung aber beharrte auf der Räumung von Wiborg als einer vorläufigen Friedensbedingung, ob gleich alle zu den Kriegskosten von den Ständen angewiesene Geldquellen, noch ehe das Heer die Reichsgrenzen überschritten hatte, so erschöpft waren, daß die Regierung sich genöthigt sahe, zu dem alleräußersten und vom Reichstage nur auf den Fall, daß der Krieg sich in die Länge ziehe, erlaubten Mittel, nämlich aufs Reichs Kredit 4 Millionen anzuleihen, zu schreiten, und Niemanden angetroffen hatte, der ihr auf ihr Ansuchen dies Geld vorstrecken wollte. Ja Elisabeth faßte bei Wahrnehmung, daß die Schweden nicht in Güte Frieden auf die von ihr angebotenen Bedingungen schließen wollten, den Entschluß, durch Anwendung aller möglichen Zwangsmittel ihnen alles Vermögen zu benehmen, je wieder Rußland Schaden zuzufügen, wozu sie vermuthlich das löwenhauptische Manifest noch stärker antrieb,

als welches anzudeuten schien, daß Schweden den Russen zu Verwandlung ihrer gegenwärtigen Staatsverfassung in eine solche Regierungsform, als nun Scheden hatte, seine Hilfe antrug. Daher fand des Grafen Alexei Bestuchev Rath bei ihr Eingang, nach welchem sie Schweden keinen Augenblick zu einiger Erholung zu gönnen, sondern gleich mit Ablauf des Waffenstillstandes in Finland die Feindlichkeiten anzufangen hätte, worauf sie Finland entweder mit der russischen Krone verknüpfen, oder in ein von beiden Reichen unabhängiges Herzogthum verwandeln, oder wenn sie keines von beiden thunlich finde, zu einer Wüstenei machen könnte. Die Kaiserin entschloß sich beide letztere Vorschläge mit einander zu verbinden, und so einen als den andern auszuführen, da die Ausführung des einen den andern erleichterte. In diesen Absichten fieng sie am 1sten März, da die Witterung den großen Krieg noch nicht begünstigte, denselben mit kleinen Parteien aufs neue an, die innerhalb 14 Tagen über 200 Dörfer und beinahe 800 einzelne Bauerhöfe verbrannten, und 700 bewaffnete Bauern tödteten; fertigte aber auch unterm 18. ein Manifest aus, in welchem sie sich gegen alle Finländer erklärte, daß sie sich durch

diesen Krieg keinen Fuß breit Landes zuzueignen verlange, sondern ihnen beförderlich seyn wolle, ein unabhängiges Land nach einer Regierungsform, die sie selbst als die nützlichste für sich wählen würden, zu werden, das zwischen Rußland und Schweden beiden zur Barriere und Vormauer diente, wofür sie weiter nichts von ihnen begehrte, als daß sie bei gegenwärtigem Kriege sich ruhig hielten, und an keine Feindlichkeiten wider die russischen Kriegsvölker Theil nähmen; wofern sie aber bei dieser ihrer ihnen geoffenbarten guten Neigung für sie dem schwedischen Heere in diesem Kriege wider die Russen helfen würden, so sähe sie sich gedrungen, Finnland durch Feuer und Schwert zu verheeren. Löwenhaupt, welcher nun eine Kriegsmacht von 23700 Mann befehligte, deren Magazine endlich so gut angefüllt worden waren, daß eine weit größere Zahl einige Jahre daraus ihren Unterhalt haben konnte, hatte bei Schließung des Waffenstillstandes den grossen Irrthum begangen, daß er fest dachte, Rußland werde während demselben sich zu einem solchen Frieden, als Schweden verlangte, bequemen, und daher kam es, daß er, obgleich ein ansehnlicher Theil des russischen Heeres ganz nahe an der Grenze sich

Winterquartiere erwählte, zu Friedrichshamn und in in der Nachbarschaft dieses Ortes höchstens 5000 Mann bei sich behielt, alle übrige aber tiefer ins Land verlegte. Folglich konnten diese russische Parteien ungehindert das Land verheeren, und sicher sich wieder zurück begeben; ihn selbst aber setzte die Zeitung von ihren Verrichtungen in solche Verlegenheit, daß er in der Meinung, als wenn das russische Heer gegen ihn anrücke, ein beim Dorfe Qvarenby jenseits Friedrichshamn angelegtes Magazin verbrannte, und sein ganzes Heer zusammen berufte, sich aufs eiligste bei ihm einzufinden, wodurch er Menschen und Vieh abmattete. Als er aber wahrnahm, daß er noch nicht den Angriff befürchten dürfte, so schickte er sie eben so geschwinde an ihre vorige Oerter zurück, als wenn er nie einen befreien dürfe. Da nun Lascy gegen Ende des Junius mit einem russischen Heere von höchstens 26000 Mann gegen ihn vorrückte, so fiel ihm kein anderes Mittel wider dessen Unternehmungen bei, als daß er demselben durch Obersten Lagerkranz ein Erbieten zur Friedenshandlung entgegen schickte. Allein Lascy ließ sich hiedurch von Fortsetzung seines Weges nicht abhalten, sondern

w es Lagerkranzen an seinen damals zu Moskau seyenden Hof. Er selbst aber gelangte, ohne daß er irgendwo Widerstand antraf, am neunten Julius vor Friedrichshamn an. Er selbst wunderte sich hierüber. Denn ganz Finland ist sehr enge, man muß darin beständig eine sehr kleine Fronte defiliren, und kann nur in einer Kolonne ziehen. Man muß durchaus auf der Landstraße bleiben; denn von beiden Seiten umgeben dieselbe Felsen, Moräste und Waldungen. In allen Waldungen aber ist kein Platz groß genug, daß sich daselbst das ganze russische Heer bei einander lagern konnte, daß also immer ein Theil eine bis zwo Meilen hinter dem andern ein Lager zu beziehen genöthigt war. In manchen Gegenden hätten 2000 Mann hinter Verschanzungen und Verhacken seiner ganzen Macht das Vorrücken gewehret. Bei Mendolax hatte Löwenhaupt wirklich eine Verschanzung aufgeworfen, über deren freiwillige Verlassung Lascy und alle Russen erstaunten, da sie ihre Erheblichkeit in Betrachtung sowohl der natürlichen Gelegenheit als der daran verwendeten Arbeit erkannten. Denn um dieselbe nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit zu erfahren, befahlen sie einigen Grenadiers, von vorne diese verlassene Verschanzung

zu ersteigen, und diese brachten über eine Stunde zu, ehe sie oben auf die Brustwehr gelangten. Bei solchen Umständen hielten der König und Reichsrath unumgänglich nöthig, am neunten Junius die Stände auf einen Reichstag, der am 31sten August angehen sollte, zu berufen, und, da Löwenhaupt bisher alle Befehle, ohne andere zu befragen, ertheilt hatte, dessen Gewalt dahin einzuschränken, daß, wenn er angriffsweise verfahren sollte, er hierüber einen Kriegsrath anstellen, und sich nach den mehresten Stimmen desselben richten sollte. Zwar läßt sich wider diese Einschränkung der Gewalt des befehlenden Feldherrn anführen, daß man hiedurch dessen Ansehen bei den unter ihm Stehenden noch mehr schwächete, da dasselbe ohehin schon sehr geringe war, und er nun das erfuhr, was man ihm voraussagte, er aber damals nich glauben wollte, daß nämlich jede Fähndrich sich berechtigt hielt, gegen seine Befehle Einwendungen zu machen, weil er auf dem Ritterhause seines gleichen war, auch eine Menge Offiziers nach erhaltenem Ausschreiben des Reichstages ihre Regimenter verließen, demselben beizuwohnen, und durch ihre Stimmen

ihren

ihren Freunden das Uibergewicht zu verschaffen. Auch rechtfertigte er sich wider die Vorwürfe, welche man ihm machte, durch ein bei seinem Heere eingerissenes grosses Sterben, starkes Ausreißen der Finländer und Unmöglichkeit, neue Mannschaft in Finland auszuheben, indem die mehresten Bewohner dieses Landes Neigung bezeigten, den russischen Antrag anzunehmen, ob gleich Schweden sie hievon unter dem 28sten April abmahnte. Doch bei aller Wahrheit dieser drei Umstände reichten sie doch keine hinlängliche Ursache dar, Löwenhaupts Verhalten zu rechtfertigen; und was soll ein Vernünftiger von ihm denken, wenn er höret, daß er bereits im Mai sich öffentlich verlauten ließ: wenn das russische Heer sich mehr verstärken sollte, gerade nach Schweden wieder umzukehren? Doch wäre es vielleicht für ihn und das ganze Reich besser gewesen, wenn er, als er dieses sagte, nach Schweden gegangen wäre, und die Anführung des Heeres einem andern hinterlassen hätte. Denn kaum konnte sich Jemand sonst so unklug und zaghaft aufführen. Denn kein Mensch unter seinem ganzen Heere wußte, warum er am 10ten Julius, da die Russen erst im Begriffe standen, Friedrichshamn zu beschießen, diese Stadt

nebst dem darin befindlichen größten Magazin ansteckte, und mit der größten Eilfertigkeit räumte. Denn obwohl alle Werke nur aus Erde bestanden, so hatte die Stadt doch freie Gemeinschaft mit dem Meere, alle nöthige Kriegsbedürfnisse, von welchen Löwenhaupt zehn metallene und 120 eiserne Kanonen dem Feinde zur guten Beute hinterließ, und das ganze schwedische dem russischen an der Zahl beinahe gleich kommende Heer zu Vertheidigern. Ja sein Heer hatte nun nicht länger als auf zehn Tage Brod; und der ganze übrige Vorrath seiner Lebensmittel war im Magazin zu Helsingsfors befindlich. Da nun dasselbe von dort nicht so geschwinde, als die gegenwärtige Noth erforderte, nämlich herbei gebracht werden konnte, so sahe sich Löwenhaupt nun fast unumgänglich gezwungen, alles Land bis Helsingfors den Feinden zu räumen, ob er gleich ausdrücklichen Befehl von seinem Hofe hatte, zu Borgo, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Der russische Hof selbst hielt eine solche muthwillige Verwahrlosung aller Vortheile, welche das schwedische Heer besaß, für unmöglich, und sendete daher Lascyn Befehl, wenn die Schweden über den Kimen gegangen, oder

getrie-

getrieben seyn, den Feldzug zu beschließen. Aber Lascy erhielt diesen Befehl erst auf der andern Seite des Kimen, und er, und alle ausländische russische Generale überredeten endlich die eingebornen russischen, ihre Monarchin würde diesen Befehl nicht geschickt haben, wenn sie denken können, daß sie ohne den geringsten Widerstand bereits über den Kimen gekommen seyn, und würde bei so beschaffener Gestalt der Sachen es mißbilligen, wofern ihr Heer nun wieder über den Kimen zurückgehen wollte, da es doch bei ihm stehe, ganz Finland einzunehmen. Sie rückten darauf bis Helsingfors vor. Löwenhaupt aber und Buddenbrock warteten, ob schon die Russen nur 500 Mann stärker waren, und die Schweden sich in der vortheilhaftesten Stellung befanden, den Angriff der Feinde nicht ab, sondern reiseten unter dem Vorwande, daß sie dem Reichstage beiwohnen müßten, mit Uibergabe des Heeres an den Generalmajor Bousquet nach Stockholm. Aber als sie zu Flyasund ans Land stiegen, setzte man ihnen eine Wache, die sie in der Nacht vom 28sten bis 29sten September als Gefangene nach Stockholm führte, wo man unter Vorsitz des Generalfeldmarschalls Hamilton ein Kriegsgericht wider sie an-

setzte. Inzwischen traute Bousquet, als er sich von Lascy zu Lande und der Galeerenflotte des Vizeadmirals Mischukow zu Wasser eingeschlossen sahe, wegen Unzuverläss gkeit der Treue der Finländer, aus welchen fast die Helfte seines Heeres bestand, sich nicht zu, daß er wagen dürfe, mit Gewalt sich einen Weg durch das russische Heer zu eröffnen, sondern traf mit demselben wegen eines freien Abzugs am 5ten September den Vergleich, daß das ganze schwedische Heer mit Inbegriff der Finländer, die ihm freiwillig folgen wollten, mit allen Gewehren, Kriegsvorrath und übrigen Zubehör auf die schwedischen im Hafen zu Helsingfors befindlichen Schiffe gehen, und, die darauf nicht Platz hätten, den Landweg über Abo nach Schweden in aller Sicherheit nehmen, hingegen die Magazine mit allen Kanonen und dazu gehörigen Geräthschaft, wie auch die Gewehre der Finländer die nicht mit weggehen, sondern wie andere ihrer Landsleute nach abgelegter Huldigung an die russische Kaiserin sich nach ihren Wohnungen begeben, und darin unter russischem Schutze bleiben wollten, zurückgelassen werden sollten. Hierauf giengen von den Finländern die meisten vornehmen und Ober-

offizier

offiziere mit dem schwedischen Heere fort; die übrigen aber, die über 7000 Köpfe ausmachten, trennten sich von demselben, und verharrten in ihrem Vaterlande, das nun ganz die russische Herrschaft erkannte, welcher sich am 18ten August Nyslott und am 27sten Tawasthus unterworfen hatte.

Der Reichstag im Jahr 1743. bestraft die Vergehungen des Krieges, schließt zu Abo Frieden, und wählt einen Thronfolger.

Auf dem Reichstage empfieng am 3ten September der Obristlieutenant von der Leibgarde, Freiherr Matthias Alexander von Ungern-Sternberg mit 360 Stimmen den Landmarschallsstab. Derselbe hegte von den Staatsgeschäften ganz andere Gedanken, als die Partei, welche den Krieg wider Rußland mit solchem Ungestüm betrieben hatte. Daher erhielten 1743. der Freiherr Gyldenstierna, Arkenholz und Matthesius, welche der vorige Reichstag als Staatsverbrecher zur ewigen Gefangenschaft nach Marstrand schickte, auf diesem, wiewohl unter der Bedingung, sogleich das Reich zu verlassen, ihre Freiheit, und der Kammerherr Adlerfeld nebst dem Obristlieutenant Günterfeld die ihnen von jener Partei aberkannten Sitze auf dem Ritterhause wieder.

Auch

Auch drang der Bauerstand, da ihm die Geistlichkeit und Bürgerschaft beipflichtete, ungeachtet des langwierigen Widerspruchs des Adels im Februar damit durch, daß Löwenhaupten, ob er wohl dessen und Buddenbrocks Verschuldung so gewiß hielt, daß er um beider genaue Bewahrung, damit sie ja der verdienten Strafe sich nicht entzögen, und um genaue Aufsicht über beider gesamte Güter, damit nichts davon zur Verfänglichkeit der nachmaligen Einziehung derselben für den Staat veräußert würde, aufs stärkste anhielt, in seinem Gesuche um eine Untersuchung des ganzen Entwurfes, den man zu diesem Kriege gemacht, gewillfahrt; zugleich aber auch allen Ursachen des schlechten Ausschlags dieses Krieges nachgeforschet, diese Nachforschung aber nicht blos über die Kriegsbedienten, sondern auch andere erstreckt, und endlich alles, was man hiedurch entdecken würde, durch den Druck allen Unterthanen des Reichs mitgetheilt werden sollte, damit diese, welche dieser unglückliche Krieg so theuer zu stehen komme, wenigstens deutlichen Unterricht empfiengen, wem die Fruchtlosigkeit alles ihres redlich geleisteten Beistandes zu demselben zugeschrieben werden müsse, und kein Verbrecher unge-

ungekraft bleibe. Weil auch der König, als welcher 1676. am 18ten April N. K. geboren war, sich bereits in einem hohen Alter befand, und die Königin Ulrica Eleonora schon am 24sten November 1741. gestorben war, so hielt man bei gegenwärtigen Zeitumständen für unumgänglich nothwendig, ungesäumt einen Thronfolger zu wählen, und ernannte am 5ten November 1742. hiezu den Herzog von Holstein, durch dessen Vermittelung man sich zugleich einen guten Frieden von seiner Muhme, der Kaiserin Elisabeth zu erhalten versprach. Weil aber gleich hernach allen bekannt wurde, daß dieser Herr, um sich der russischen Thronfolge fähig zu machen, die griechische Religion angenommen habe, wodurch er, wenn gleich sowohl das russische als schwedische Reich darüber sich vereinigen mögen, daß ein Herr alle beide beherrsche, sich des schwedischen, das durchaus einen lutherischen König haben will, verlustig gemacht hatte, so meinte der Reichsrath nebst dem geheimen Ausschusse, die schon Kenntniß davon besaßen, daß die russische Kaiserin den Bischof von Lübeck Adolf Friedrich zum Thronfolger vorschlagen würde, dem sie vor allen andern nun die Krone wünschten, da sie wohl wußten,

daß

daß es noch zu frühzeitig sey, diese ihre Gesinnung zu entdecken, die Krone ihm dadurch zu bewahren, daß sie den Ständen vorschlugen, den für einen Reichsverräther zu erklären, welcher vor Schließung des Friedens mit Rußland die Wahlsache vortragen werde. Allein die Stände bekräftigten diesen Vorschlag nicht, und der Bauerstand stimmte öffentlich auf den dänischen Kronprinzen, und fand auch unter den übrigen so viele Beipflichter, daß die Andersdenkenden ihnen in so weit nachgeben mußten, daß sie ihnen versprachen, falls nicht an einem benannten Tage Rußland sich in der Friedenshandlung, die man zu Abo mit ihm pflegte, zu einem solchen Frieden verstünde, als Schweden bei jetzigen Umständen annehmlich finde, nebst ihnen den dänischen Kronprinzen zu wählen. Die Nachricht, die man hievon der russischen Kaiserin ertheilte, verursachte, daß sich ihre Gevollmächtigten zu Abo am 27sten Junius zu folgenden vorläufigen Friedensbedingungen erklärten, daß, da Schweden auf der Kaiserin Empfehlung den Bischof von Lübeck, und dessen männliche Erben zu künftigen Königen von Schweden erwählen wolle,

und

und Kimenegardslehn mit allen Armen und Mündungen des Kimen, dergestalt, daß alles auf der Ost- und Südseite des letzten Ausflusses dieses Stroms zwischen Groß- und Klein-Aboefors gelegene Land zu Rußland gehören solle, was aber auf der West- und Nordseite lieget, bei Schweden bleibe, auch die Festung Nyslott und eine Strecke Landes von zwo schwedischen Meilen hinter dieser Festung auf ewig abtrete, die Kaiserin das ganze übrige Finland, und was sie sonst in diesem Kriege eingenommen habe, zurückgeben werde. Der schwedische Obristlieutenant von Lingen eilte so sehr, diesen Bericht nicht zu spät nach Stockholm zu bringen, daß er in einem ganz durchlöcherten Fahrzeuge, auf dem wenige wagen würden, über den kleinsten Fluß zu setzen, von der Insel Aland zwölf schwedische Meilen über die See fuhr. Am zosten Junius kam er zu Stockholm an, und am vierten Julius erfüllten die Stände ihr wegen der Wahl Adolf Friedrichs gegebenes Wort, wobei sie als einen Bewegungsgrund der sie hiezu vermöge, seine mütterliche Abkunft von ihrem ruhmvollen Könige Gustav dem ersten anführten. Denn Adolf

Fried-

Friedrich war 1710. den vierten Mai N. K. von Albertina Friederica, Gemahlin Christian Augusts Herzogs von Holstein und Tochter von Friedrich dem sechsten Marggrafen von Baden-Hochberg und Christina Magdalena, einer Enkelin König Karls des neunten vermittelst dessen Prinzessin Katharina geboren worden. Der feierliche Friedensvergleich erfolgte hierauf zu Abo am siebenten August. Er enthält aber blos eine weitläuftige Erklärung der vorerwähnten vorläufigen Vereinbarungen, und weil Schweden von keiner Bestätigung des ganzen nystädtischen Vertrages wegen des darin befindlichen Stückes der russischen Unterstützung der ietzigen schwedischen Regierungsform hören wollte, Elisabeth aber auch vielleicht ihre Ursachen gegenwärtig hatte, warum sie sich gefallen ließ, daß man hievon schwieg, eine Erneurung derjenigen Stücke des nystädtischen, deren Bestätigung ein oder der andere Theil zu seinem Nutzen nöthig achtete: als z. B. der Abtretungen der Länder, die damals Schweden Rußland überließ, und die darin für Schweden bedungene Getreideausfuhr aus den russischen Häfen an der Ostsee. Ehe aber die russischen Kriegsvölker Finnland räumten, erhiel-

hielten die Generale wiederholte Befehle, dieses Land, doch mit der Vorsicht, daß man Schweden es nicht merken lasse, aufs möglichste zu entkräften, indem man, um Schweden allen Verdacht zu benehmen, als wenn man hiemit umgehe, aus den russischen Magazinen den Bauern Getreide zur Aussaat reichte. Doch dauerte der Reichstag hauptsächlich wegen des Aufstandes der Dalekerlen, indem man nicht ohne Ursache besorgte, daß, falls er nicht bald gedämpfet werde, andere Landschaften sich gleichfalls für den dänischen Kronprinzen erklären würden, und wegen Untersuchung der Verschuldungen verschiedener Kriegshäupter im letzten Kriege fort. Denn blos Personen des Kriegsstandes ward nun die ganze Schuld alles Unglückes dieses Krieges beigemessen. Doch kamen der Generalmajor Dideron, der Oberste de la Valle, und der Oberste Silversparre mit Einbusse einer jährigen, der Vizeadmiral Kronhaven aber mit Einziehung einer halbjährigen Besoldung, der Oberste Fröberg hingegen dem wegen seiner Verlassung des Passes Mendolax nach der Schärfe des Kriegsrechts das Leben aberkannt war, aus der Ursache, weil er zu verschiedenenmalen von Löwenhaupten vergeblich begehrt hatte, ihm, um solchen vertheidigen

digen zu können, mehrere Mannschaft zuzuschicken, mit Verlust seines Dienstes davon. Blos Löwenhaupts und Buddenbrocks Verbrechen befand man so schwer, daß, ungeachtet der Adel sich sehr bemühte, beiden, vornämlich Löwenhaupten, eine Milderung des über beide von dem Kriegsgerichte mit Zuziehung der von den Ständen niedergesetzten Kommission gefällten Urtheils, welches ihnen Ehre, Gut und Leben, das sie durch das Richtbeil verlieren sollten, abzusprechen, auszuwirken, auch der geistliche Stand dem Adel hierin zu willfahren sich geneigt erwies, doch nach dem Willen der übrigen beiden Stände dasselbe nach dem ganzen Umfange bestätigt wurde. Buddenbrocks Anklagsstücke betrafen blos dessen Verhalten vom Anfang dieses Krieges bis zu der Zeit, da Löwenhaupt in Finland ankam, und an seiner Statt den Oberbefehl der schwedischen Kriegsmacht antrat; von Löwenhaupten forderte man vornämlich über die Verfassung von Friedrichshamn und folgende Verfügungen Rechenschaft. Die Vollstreckung erfolgte an Buddenbrock den 16ten Julius, an Löwenhaupten den 4ten August. k) Nach Dalekerlien sendete der Reichs-

k) Büschings Magazin B. X. S. 48—202. B. XI. S. 323—350. Mansteins Beitrag S.

Reichstag den Obersten Lagerkranz mit einer Kriegsmacht von 3000 Mann, dessen dortiger Aufenthalt nur kurz dauerte, weil alle Kirchspiele ihre bisherige Vergehungen bereueten, um Verzeihung baten, und selbst die Hauptaufwiegler auslieferten, von welchen man die strafbarsten am folgenden 20sten Jäner, nebst einigen, die man anderswo festgenommen, sechs an der Zahl, zu Stockholm hinrichtete. Den Reichstag beschloß man am 24sten September, und am 25sten Oktober hielt der Thronfolger, den zween Reichsräthe mit Ueberbringung der Wahlurkunde von Hamburg abholeten, seinen feierlichen Einzug in Stockholm. Derselbe bemühte sich durch Erlernung der schwedischen Sprache, Nachahmung Karls des zwölften in dessen Soldatenkleidung und Gesprächigkeit gegen den gemeinen Mann, sorgfältige Beiwohnung der Predigten an allen Orten, wo er durchreisete, Erkundigung um alle Reichsgeschäfte,

S. 287—392, 462—492, 528—616. Die Geschichte des enthaupteten Grafen Löwenhaupt enthält keine einzige Thatsache, ja nicht eine Betrachtung, die nicht wörtlich in der europ. Fama und andern bekannten Büchern stehen sollte. Büschings Magazin B. XV. S. 1—190.

und eine Reise, die er im Februar 1744. zu Besichtigung der Bergwerke unternahm, wobei er zu Fahlun den Frauenzimmern der Dalbauern die Ehre erwies, daß er dieselben aus allen Gegenden dazu zu einem Balle einladen ließ, auf welchem er dem Tanze einiger Herren seines Gefolges zuschaute und Bänder zum Geschenke von ihnen annahm, um die Liebe seiner künftigen Unterthanen. Der nunmehrige Reichsrath Tessin aber erwarb sich durch den von demselben bewirkten Vergleich mit Dänemarken B. 68. S. 217—245. wie auch durch die gleich hernach von ihm zu Berlin zu Stande gebrachte Vermählung dieses Thronfolgers mit der 1720. am 24sten Julius N. K. gebornen Schwester des Königs von Preußen Louise Ulrica, um ihn sowohl als das Reich neue Verdienste.

Zustand und neue Einrichtung der Staatswirthschaft in Schweden in dem Zeitraume von 1730. bis 1745.

Da auch nun der Ruhestand völlig wieder hergestellt war, schöpfte man Hoffnung, sich ganz der Sorgfalt, den Reichthum und die Zahl der Einwohner des Reiches zu vergrößern, überlassen zu können, und durch Nutzung der bereits vor dem Kriege hie-

hiezu getroffenen Anstalten und Vermehrung derselben den in einem so kurzen Kriege erlittenen Verlust gar bald zu ersetzen. Allein viele von diesen Einrichtungen schafften nicht so großen Vortheil, als man bei der Anlage sich davon versprach; andere hatten eine blendende Außenseite, welche zu ihrer Einführung anlockte, schafften aber statt dieses vermutheten Nutzens Schaden; manche gute Einrichtungen übertrieb und andere mißbrauchte man, da man solche theils, weil man hintergangen ward, theils, weil man seinen Freunden behiflich seyn wollte, Geld zu erwerben, Leuten übergab, deren einige nicht gehörige Wissenschaft besaßen, andere blos gewinnsüchtig damit verfuhren. So kam es, daß man noch 1755. darüber klagte, daß der tägliche Anwachs der Staatsschulden, die Vermehrung der Steuern und Auflagen, nebst der Unterdrückung und Verarmung des Bauerstandes, auf welchem die Stärke des Reiches beruhet, indem derselbe sich zu den Bewohnern aller Städte wie zwölf gegen eins verhält, augenscheinlich darthue, daß alle Lobpreisungen einer seit geendigtem finländischem Kriege geschehenen Aufnahme des Wohlstandes des Reiches als absichtliche Erdichtungen des Parteigeistes verworfen werden

müßten, und die meisten unter dem schönen Namen einer Beförderung der Glückseligkeit gesamter Einwohner gemachten neuen Verordnungen auch die Lasten des zahlreichsten Theiles davon vermehrten, seine Nahrung einschränkten, und durch seinen Untergang sehr wenige Personen dergestalt bereicherten, daß dieselben einen fast fürstlichen Aufwand machten, wozu noch diese offenbare Unbilligkeit komme, daß man zwar die mehresten Einwohner des Reiches zu genauer Beobachtung solcher ihnen höchst verderblichen Gesetze zwinge, hingegen alle etwas bedeutende Personen dieselben, ohne einige Ahndung besorgen zu dürfen, sicher überträten. Nun will ich einige dieser innerlichen Einrichtungen nach der Zeitordnung erwähnen. Im Jahr 1737 errichtete der König von Schweden für sein ganzes Reich und dazu gehörige Länder, mit Inbegriff seiner deutschen Besitzungen, mit dem Könige von England als Kurfürsten von Hannover den Vertrag, daß beiderseitige Unterthanen, die aus eines Herrn Gebiete sich unter des andern Herrschaft häuslich niederließen, oder aus dessen Ländern Erbschaften, Vermächtnisse, Schenkungen und dergleichen erhielten, von allem Abzugsrecht und Abschosse gänzlich

be-

befreit seyn sollten. Im Jahr 1740 stiftete man zu Stockholm ein See-Versicherungs-Comtoir von 1000 Aktien, jede zu 3000 Thalern Silbermünze. Im Jahr 1739. erweiterte man die Bequemlichkeit derer, welche sich der 1735 der Bank verliehenen Freiheit Gelder auf liegende Gründe und Eisen zu 6 vom 100 auszuleihen, die man 1736. auf Kuxe in die Bergwerke, auf rohe Materialien, Manufakturwaaren und viel mehrere Arten der Unterpfänder ausdehnte, bedienen wollten. Allein eben diese Erleichterung der Anleihen bei der Bank verursachte sehr geschwinde bei ihr einen Mangel an Gelde, ihre Zettel einzulösen, und daß, da die ungefähre Gleichheit eines deutschen Bankothalers 9 Thaler, oder 36 Mark Kupfermünze enthält, ein Bankothaler 1745. bis auf 47 Mark hinaufgestiegen war. Ja sie fiel sogar den Manufakturen, zu deren Aufnahme man sie doch einführte, nachtheilig. Denn die Verordnung enthielt, daß, sobald der Fabrikant dem Manufaktur-Komtoir das Hall-Zeugniß über seine verfertigte Waare vorzeigte, dieses Comtoir gegen Uiberlieferung dieser Waare ihm eine Anweisung auf drei Viertheile des durch das Hall-Zeugniß bestimmten Werthes auf die Bank

geben, dieser aber sowohl für den Hauptstuhl stehen, als die jährlichen Zinsen liefern sollte. Doch beides fieng sehr bald an, dem Manufaktur-Komtoir unmöglich zu fallen, Denn fast alle verfertigte Waaren brachte man in sein Pfandmagazin, und nach Ablauf der sechs Monate, in welchen der Eigner sie auslösen sollte, stand dieses nicht in seinem Vermögen. Folglich sahe man in den Kramladen wenig oder nichts von diesen Manufakturen, wogegen sich im Magazinkomtoir ein Waarenlager auf das andere häufte, wovon vieles den Werth nicht hatte, den ihm die Hallzeugnisse beilegten, und manches verdarb. Aus allen diesen Ursachen sahe das Comtoir sich schon 1743 genöthigt, zum öffentlichen Verkaufe seiner Pfänder zu schreiten. Allein bei dem großen Vorrathe, der es davon besaß, war es nicht anders möglich, als daß die Käufer sehr schlechte Preise bezahlen wollten. Deswegen hielt man sogleich mit dieser Versteigerung inne, und hielt besser, seine Pfänder auf die Märkte zu versenden. Ein anderes Uibel entstand aus der 1734. einer Gesellschaft holländischer Kaufleute abgeschlagenen, 1736. hingegen allen gegen eine gewisse Abgabe vergönnten, 1739.

aber

aber sogar durch Erlassung dieser Abgabe und Bewilligung eines Preises von 100 aufgemunterten Ausfuhr der Kupfermünzplatten. Denn da man dieselben in Schweden wohlfeiler einkaufte, als sie auswärts abgesetzt wurden: so führte man in sieben Jahren 13,124,616 Thaler Kupfermünze davon hinaus, und sehr wenige brachten den hiefür empfangenen Werth in Silber oder Silbergelde herein, ungeachtet die Reichsstände dieses als ein Gesetz vorgeschrieben hatten. Auch half die Verfügung des Reichstages von 1739., kraft welcher im ganzen Reiche keine andere Kleider als von innerhalb dem Reiche verfertigten und zubereiteten Waaren getragen werden sollten, zu der Aufnahme der angelegten inländischen Manufakturen wenig oder wohl gar nichts, weil die der Handhabung dieses Gesetzes entgegenstehenden Schwierigkeiten, so leicht deren Hebung von der Handels- und Manufakturdeputazion gemacht wurde, in der That unmöglich weggeräumt werden konnten. Im Jahr 1741. verwandelte der Reichstag den bisherigen Namen der Stadt Bogesund auf ihr Anhalten zu Ehren der Königin in den Namen Ulricähamn, und machte eine von ihm nach angestellter Prüfung gut-

fundene Erfindung, aus Rüben und Kohlwurzeln Brod zu backen, öffentlich bekannt. In eben diesem Jahre gebot man allen Städten und Kirchspielen, ihre Armen zu verpflegen, untersagte aufs strengste, Bettlern oder andern Herumstreichern Pässe und dergleichen Beweisthümer mitzutheilen, und befahl, alle Juden, Savoyarden, Seiltänzer, Schauspieler, und andere Gaukler, wie sie auch heißen möchten, Tatarn, Zigeuner, wie auch alle Ausländer, die mit Barometern, Gläsern, Thee und andern entbehrlicher Waaren ins Reich kämen, bei den Grenzörtern, oder wo sie ertappt würden, unverzüglich aus dem Lande zu verweisen, Einheimische hingegen, die theils mit Betteln, theils mit Feilbietung unnützer Waaren das Land herumzögen, entweder zum Kriegsdienst, oder, wenn sie hiezu nicht taugten, wie die Weibspersonen von diesem Gelichter, zu anderer Kronarbeit anzuhalten. Eben dieser Reichstag bewilligte, ungeachtet des beharrlichen Widerspruchs des geistlichen Standes, den Glaubensgenossen der englischen und reformirten Kirche die Freiheit, in allen Seestädten, bloß Karlskrona ausgenommen, eigene Kirchen zu bauen, allenthalben aber die freie Uebung ihrer Religion und den Genuß aller

Vor-

Vortheile schwedischer Unterthanen. Einige versuchten, für die katholische Religion aus eben den Gründen, weswegen man die reformirte begünstigte, wenigstens etwas auszuwirken. Allein dieses hielt man der Sicherheit des Reichs gefährlich, indem noch 1734 ein in Rom zu Bemächtigung der schwedischen Kirche gemachter Entwurf aus Regenspurg an das Kanzleikollegium übersandt worden war, welcher den König bewegte, einen Jesuiten Rink, der als ein Glaubensbote sich in Schweden aufhielt, 1734 auszuforschen und zu verurtheilen. Als demnach 1742. das Manufakturkomtoir dem Könige vorschlug, einem katholischen Priester der in Stockholm lebenden Gesandten zu verstatten, ein- oder zweimal im Jahre nach Nordkiöping und Nykiöping zu reisen, um den bei den dortigen Fabriken seyenden katholischen Arbeitern das Abendmal in der Stille zu reichen: so wies der König diesen Vorschlag nicht nur ab, sondern derselbe veranlaßte ihn auch, dem Kanzleikollegio aufzugeben, alle katholische Gesandte zu erinnern, ihre Priester anzuhalten, daß dieselben instünftige der Religionshandlungen, als Kindertaufen, Trauungen und Begräbnisse, die, wie man bei dieser Gelegenheit erfuhr, sie wider die Reichsgesetze

ße auszuüben sich unterstiengen, sich enthalten möchten. 1) Alingsähs nährte sich mehrentheils von den allda auf Kosten der Krone bestehenden Fabriken, die hauptsächlich Jonas Alströmer, der während seinem vieljährigen Aufenthalte als Konsul in England von den Quellen, aus welchen dieses Reich seinen Handelsreichthum hebet, Kundschaft eingezogen hatte, besorgte. Derselbe hatte, um Schweden inländische Wolle zu Verfertigung seiner Tücher zu verschaffen, 1715. Widder und Schafe aus England, 1723. aus Spanien, und 1726. von Eydersstadt, wie auch 1742. angorische Ziegen verschrieben, und brachte es 1741. bei den Reichsständen dahin, daß sie für jedes englische oder spanische Schaaf, welches nicht über zwei Jahr alt war, über die Zollfreiheit 40 Thaler Silbermünze zu zahlen versprachen, und unter seiner Aufsicht in allen Landschaften Schäfereien unter von ihnen besolderen Provinzialschäfern anlegten. Doch auch von der Fruchtbarkeit der Geldmittel, welche man auf diese alingsähsische Anstalten wendete, ward

sehr

1) Act. hist. eccl. B. VI. S. 404—407. B. VII. S. 570—573. B. XII S. 562—564.

sehr verschieden gesprochen. Ihre Gegner wollten wissen, daß der vom Reichstage 1738. dahin gesendete Assessor des Kommerzkollegiums, Adlerstädt, dabei grobe Veruntreuung der Krongelder entdecket, und blos deswegen als ein Verläumder aus dem Ritterhause gewiesen worden, weil er die Vorsicht verabsäumet, die Rechnungsbücher oder beglaubte Abschriften davon mitzunehmen, welches Versehen den Regierern dieser Manufakturen dazu diente, daß sie sich durch Umschreiben ihrer Bücher wider seine Anklage bewahrten. Andere sagten, daß man alle darin verfertigte Waaren noch ein halbmal, ja doppelt so theuer verkaufe, als man die auswärtigen haben könne, und dennoch seitdem ersten Anfange dreißig Jahre lang manchen Theilnehmern weder einen Pfennig als Zinsen ihres darin habenden Geldes gezahlet, noch auf Verlangen Rechnung mitgetheilet, die empfangenen öffentlichen Gelder aber durch Abschreibung von fünfzehn vom Hundert auf den Werth der verfertigten Waaren zu tilgen gewußt, wenn aber Jemand von den Theilnehmern sein Geld zurück verlanget, sich nicht geschämet, ihn mit dem dritten Theile seiner Einlage abzuspeisen, und, wenn er sich hiemit nicht befriedigen lassen wol-

len,

len, sondern auf Abfegung der Rechnung bestanden, ihn wohl gar mit einer Anklage, daß er böslicher Weise den guten Glauben der Fabriken vernichten wolle, bedrohet habe. Der Erfolg und das Betragen der nachmaligen Reichstage lehrte, daß diese Vorwürfe, die man den genannten Anstalten machte, zwar übertrieben wurden, aber doch nicht ganz grundlos waren. Im Jahr 1745 ertheilte der König einer Gesellschaft von welcher die Brüder Abraham und Jacob Arwedson die Häupter waren, einen Freiheitsbrief auf den Fang Herings und Dorsches in der Oft- und Westsee und der Wallfische und Seehunde, und bald darauf einen andern, nach Afrika und Amerika zu fahren, in diesen Welttheilen Entdeckungen zu machen, und an allen Orten derselben, die keine andere europäische Macht besetzt halte, zu handeln und Niederlassungen zu errichten. Wider den letztern aber regte sich der spanische Gesandte durch das Andeuten, daß sein König diesen Eintrag in seine Gerechtsame an allen Schiffen, die er auf der Fahrt von Amerika antreffe, nach der Strenge der spanischen Gesetze ahnden werde. Hingegen fand das Recht einer ausschließenden Handlung nach Madeira und den Kanarien keinen Widerspruch.

Zur

Zur Begünstigung desselben verstattete man den Gliedern dieser Gesellschaft die Modelle, die sie im Reiche nachmachen lassen wollten, nur gegen eine Abgabe von $\frac{1}{8}$ vom Hundert, alle zu ihrem Handel erforderliche auswärtige Waaren gegen $\frac{1}{4}$ vom Hundert frei ins Reich, und gegen eine gleiche Abgabe auszuführen, auch auf ihren zurückkommenden Schiffen solche Güter mitzubringen, deren Verkauf in Schweden verboten ist, (doch daß sie dieselben in öffentliche Gewahrsam bis zur künftigen Ausfuhr niederlegten, und so beim Ein- als Ausführen $\frac{1}{4}$ vom Hundert bezahlten,) und in Ansehung der Weine, die sie gerade von Madeira und den Kanarien brächten, eben den geringern Zoll zu geben, welcher für die aus dem mittelländischen Meere kommenden bezahlt wurde. In eben diesem Jahre verbot man die Verführung der noch im Reiche befindlichen 1739. gestempelten fremden Tücher von einem Orte zum andern, wie auch derselben Feilbietung auf den Märkten, die Einfuhr des Champagner, Burgunder- und anderer theuern Weine, wie auch die Haltung der Kutschen allen, die nicht 200 Thaler Silbermünze an die Krone erlegten, und daß die vergoldeten Kutschen ein Vorzug der Reichsräthe blieben, machte

Pracht-

Prachtgesetze, und versprach den Angebern einiges Unterschleifes, der mit Einbringung fremder Waaren und derselben Stempelung begangen würde, eine Belohnung von 1000 Thalern Silbermünze.

Geschichte des Reichstages von 1746. und 1747.

Am 15ten September 1746. fieng ein Reichstag an. Auf demselben erhielt zwar der vorige Landmarschall wiederum vermittelst eines Uiberschusses von 20 Stimmen über die Zahl der Stimmen für den Reichsrath Tessin den Marschallstab; weil er aber sich blos dahin bestrebte, durch seine Mäßigung Freunde und Gegner zurückzuhalten, daß sie nicht gegen einander zu gewaltsamen Maßregeln schreiten sollten, so erhielt doch die Gegenpartei, welche jede ihrer Angelegenheiten mit der größten Lebhaftigkeit betrieb, fast immer ihren Willen, ob wohl auch der englische und der russische Gesandte offenbar wider dieselbe arbeiteten. Jene sagte, die Mützen wollten dem Thronfolger, dem seine am 17ten Julius 1744. zu Berlin vermittelst der von ihm ihrem Bruder August Wilhelm ertheilten Vollmacht, und am 18ten August auf dem Schlosse Drottingholm in seiner eigenen Person angetraute Gemahlin am 24sten

Jä-

Jäner dieses laufenden Jahres 1746 einen Prinzen geboren hatte, der in der Taufe am 27 den Namen Gustav empfieng, die Krone wieder einzuziehen, und dieselbe entweder dem englischen Herzoge von Kumberland oder dem Prinzen Friedrich von Hessen zuwenden. Hingegen beschuldigten andere die Hüte, als wenn sie dieses Gerücht in der Absicht ausspreng ten, um ihre Gegner bei dem größten Theile des Volkes, dem die Gelegenheit die Wahrheit solcher Gerüchte zu untersuchen fehlet, anzuschwärzen, und durch diesen Kunstgriff alle derselben zum Besten des Reiches gereichende Vorschläge verdächtig zu machen, damit sie beim Ruder der Staatsgeschäfte sich erhalten möchten, welches sie sonst einzubüssen Gefahr liefen. Diese Beschuldigungen wider die Hüte fanden beim russischen Hofe Glauben; ja dessen Gesandter der Freiherr Korf erklärte öffentlich, daß sie damit umgiengen, den König zu zwingen, entweder die Krone gar niederzulegen, oder wenigstens den Kronprinzen zum Mitregenten anzunehmen, demselben die Souverainetät zu verschaffen, und einen Krieg wider Rußland blos zum Nutzen der Krone Frankreich, deren Willen die Hüte als Gesetze befolgten, anzufangen. Er fügte hinzu, daß alle diese der zwischen ihr und

dem schwedischen Reiche bestehenden Freundschaft widrige Anschläge vom Grafen Tessin herkämen und betrieben würden, und hielt darum an, daß der Thronfolger denselben von seiner Person entfernen möchte. Es erschien sogar eine von einem Schweden abgefaßte Schrift, die diesem Grafen die höchsten Verbrechen wider den Staat beimaß. Allein Tessin selbst begehrte in der Versammlung der gesammten Reichsstände, daß dieselbe durch den geheimen Ausschuß eine Untersuchung seines ganzen Betragens anstellen möchte, und empfieng zum großen Beweise der Zufriedenheit der Stände nicht nur die durch Gyllenborgs Tod erledigte Stelle des Kanzleipräsidenten, sondern auch die Aufsicht über die Erziehung des neugebornen Erbprinzen unter dem Namen Gouverneur. Eben so wenig erlangte der russische Gesandte, daß man Plomgreenen zum Beweis seiner Rede, daß Korf 14000 Dukaten zu Bestechungen vornämlich des Adels angewendet habe, die Korf für eine Verläumdung erklärte, aufforderte, oder ihm das Einschleichen in das Haus dieses Gesandten, um alle Aus- und Eingehende zu bemerken, verboten hätte. Plomgreenen lag in der That sehr viel daran, ernstlich dafür zu

wa-

wachen, daß die Geschäfte in den Händen der Hüte blieben. Denn er und sein Freund Kiärman fanden diese allezeit bereit, die Vorschläge, welche sie ihnen zu ihrer Bereicherung thaten, zu belieben, ob wohl das ganze Reich darunter litt, und der Schade des hohen Wechselkurses (dieser war einer der vorzüglichsten unter ihren Vorschlägen) auch Einfältigen in die Augen fiel. Dem Könige sollte eine Absendung der geheimen Kommission, die ihn einer beständigen Treue und Ergebenheit versicherte, und eine Erklärung des Thronfolgers, eitten jeden für einen Verräther des Vaterlandes anzusehen, der sich unterstehen würde, ihm einen Antrag zu thun, der auf die Absetzung des Königs oder die Mitregentschaft abzielte, allen Verdacht benehmen, als wenn seine Gerechtsame dadurch nicht gekränket wären, daß man den Thronfolger zum Generalissimo zu Wasser und zu Lande ernannte. Rußland und England sollten gleichfalls glauben, daß man die Erhaltung ihrer Freundschaft hochtheuer schätzte, da man doch ihre Gesandten beleidigte, und sich weigerte, der russischen Einladung zu dem petersburgischen Bündnisse zu willfahren, hingegen am 3ten Junius 1747. die alte Verbindung von 1738. mit Frank-

reich erneuerte, und am 29. Mai eine neue mit Preußen auf zehn Jahre stiftete. Denn obgleich die Verbindung mit Preußen beide Theile blos zur Vertheidigung aller Länder, die jedem in Europa gegenwärtig gehörten, verpflichtete, zu welcher, von wem und unter welchem Vorwande sie angegriffen werden möchten, der König von Schweden dem von Preußen 4000 Fußknechte, und 2000 Reiter, der von Preußen aber dem schwedischen 6000 Fußknechte und 3000 Reiter zu Hilfe zu senden versprachen, und mit deutlichen Worten bestimmte, daß die Kaiserin von Rußland, welche mit beiden bereits Verträge habe, denen dieser Vergleich nicht den mindesten Abbruch thue, als mit in diesem Bündnisse begriffen betrachtet, und eingeladen werden sollte, ihm beizutreten: so wußte doch alle Welt, daß das Freundschaftszutrauen zwischen dem petersburgischen und berlinischen Hofe wegen der engen Verknüpfung des erstern mit dem wienerischen auf schwachen Füssen stehe; und der diesem schwedischen Bündnisse beigefügte besondere Artikel, in welchem sich der König von Preußen in Erwägung der unvermutheten Erbfolge, welche aus der Erhebung des holsteinischen Hauses in künftigen Zeiten entstehen möchten, dahin erklärte, daß er nicht verstatten wolle,

daß

daß dessen von den schwedischen Ständen festgesetzte Erbfolge aufs schwedische Reich im geringsten verrücket, oder etwas wider dieselben vorgenommen würde, sondern daß er solche bei wirklich entstehendem Falle mit seiner ganzen Macht zu handhaben entschlossen sey, von wessen Seite und unter was für Vorwande auch etwas wider dieselbe vorgenommen werden möchte, und die von beiden Theilen am 26. September erfolgende genauere Abmachung der in dem Vertrage nur in allgemeinen Ausdrücken bestimmten Art und Weise der Hilfleistung mußte gleichfalls bei gegenwärtigen Zeitumständen die Aufmerksamkeit des russischen Hofes erregen. Bei dem Rechtshandel, den dieser Reichstag wider den Leibarzt des Königs, Alexander Blackwell, einen gebornen Schottländer, den stockholmischen Kaufmann Springer und den Leinwandfabrikanten Hedmann als Staatsverbrecher anstellte, schonte man der Ehre des russischen, englischen und dänischen Hofes so wenig, daß sie alle mit gutem Rechte hierüber als vorsetzliche Beschimpfungen sich beim Könige von Schweden beschwerten, der gewiß alles dieses gerne anders gesehen hätte, aber aller Macht beraubt war. Blackwelln verurtheilte das Kanzleigericht am 27. Junius, daß er Leib, Ehre und Gut verlieren,

und enthauptet werden sollte, weil ihm m) über 14 Tonnen Goldes auf eine strafbare Art angeboten worden, und er sich hiebei merken lassen, sowohl die Souverainität wieder einzuführen, als die Thronfolge-Ordnung umzustürzen, er auch gestanden habe, daß er sich zum Spion hier im Reiche erboten, hiezu wirklich gebrauchen lassen, und dieserwegen einen unerlaubten Briefwechsel nach auswärtigen Orten geführet; da doch andere wissen wollen, daß ihm seine Verhörer durch ihre Fragen vorgeschrieben haben, was er ihnen, damit es zu ihrer Absicht diente, aussagen sollte, manche aber gar berichten, daß eben die, welche ihn verurtheilten, ihn durch einige ihrer Anhänger vermittelst Anbietung einer ansehnlichen Geldsumme gereizet, dem Könige einen Vorschlag zu thun, dessen Annahme vom Könige ihnen dazu dienen sollte, den König unter einem Scheine Rechtens der Krone zu entsetzen, da ihn aber der König den Reichsständen entdeckte, als ein vom englischen Hofe mit Theilnehmung des russischen und dänischen hergekommener Anschlag an ihm, dem dabei gebrauchten,

m) Soll wohl von ihm heißen, denn er sollte diese Summe im Namen des Königs von England dem Könige angetragen haben.

ten Unterhändler, um ihr geheimes Wirken zu demselben zu verbergen, bestraft wurde. Dies Urtheil vollstreckte man am 2. August; Springer hingegen erhielt seines am 12. Dezember, nach welchem man ihn zur ewigen Gefangenschaft nach Marstrand abführte; Hedmann aber ward endlich im folgenden Jahre freigesprochen. Doch gieng es auf diesem Reichstage mit dem Siege der Partei, die darauf die Oberhand erhielt, schwer her, und bei manchen Angelegenheiten widersetzte man sich ihr sehr lange, da besonders der Bauerstand und nächstdem die Geistlichkeit ihr entgegen stand. Ja in allen Ständen vermehrte sich die Zahl der Personen, welche eine Erweiterung der königlichen Gewalt als ein nothwendiges Rettungsmittel wider die vielen Uibel wünschten, welche die Häupter beider Parteien theils freiwillig, um damit ihr Ansehen zu erhöhen, oder sich zu bereichern, theils aus Noth, um sich Anhänger zu verschaffen und zu erhalten, dem Vaterlande zufügten, und blos die Furcht, sich gleiches Unglück zuzuziehen, als die erlitten, welche es wagten, der herrschenden Partei Eintrag zu thun, hielt sie von Entdeckung dieses ihres Wunsches zurück. Bei so beschaffenen Umständen hielt man es zu Behauptung der jetzigen Verfassung von der

größten Erheblichkeit, in dem Schlusse des jetzigen Reichstages, der endlich am 25sten Dezember seine Endschaft erreichte, dafür zu sorgen, daß Springers Grundsätze, die man unter den Ursachen seiner Straffälligkeit anführte, daß die Abgeordneten, welche als Gevollmächtigte auf dem Reichstag erschienen. denen, in deren Namen sie auf denselben kamen, von ihren Verrichtungen auf demselben Rechenschaft abzulegen gehalten seyn sollten, indem jene als Prinzipalen und Kommittenten das Recht sie hiezu anzuhalten besäßen, nicht in Ausübung gebracht würden, und bedroheten daher alle, welche dieses versuchen möchten, mit der Strafe unruhiger und schädlicher Glieder des Staates. Doch sahe man sich genöthigt, wenigstens vorzugeben, als wenn man solche Dinge, deren Verwerflichkeit offenbar ins Auge fiel, abzuändern denke. Hieher gehörten die Bemühungen, einen Reichsrath uud ersten Staatsbedienten zum Landmarschall zu machen, dergleichen diese Partei vorher selbst an der gegenseitiger, da Horn beide Stellen bekleidete, aufs stärkste mißbilligte, die Verwaltung des Bankowesens und die ungeheuern Kosten der Manufakturen. Daher machte oder erneuerte man vielmehr in Ansehung des ersten Stückes das Gesetz, daß kein Reichsrath noch

Jemand, der vormals diese Würde bekleidet, n) mit auf die Wahl zum Landmarschall kommen sollte. Von der Bank sagte der Reichstagsschluß, da sie sich in einem vermögenden Zustande befinde, und dem Reiche wesentliche Dienste leiste, die Hauptursache des hohen Wechselkurses aber in dem Uibergewichte des Handels gesucht werden müsse, welches von der Verschreibung eines Uiberflusses ausländischer großentheils entbehrlicher Waaren herrühre, zu deren Bezahlung die einheimischen Handelsgüter nicht hinreichten, daß also diesem Uibel blos durch die von den Ständen erwählten Mittel, nämlich durch Belegung aller aus fremden Ländern einkommenden überflüssigen Waaren, wie auch des inländischen Branntweins, wozu man vieles Korn verbrauche, dessen Abgang mit auswärtigem Getreide ersetzt werden müsse, mit schweren Abgaben, und durch die Unterstützung aller einheimischen Manufakturen zu Verschaffung solcher Güter, wofür jetzt das Geld aus dem Lande gehe, abgeholfen werden könne. Doch andere urtheilen nicht ohne

n) Durch diesen Zusatz suchten die Urheber desselben sich dawider zu bewahren, daß dieses wichtige Amt an keinen gelangte, der durch sie seine Stelle im Reichsrath verloren hatte.

ne Wahrscheinlichkeit, daß man hier eine ganz falsche Ursache des hochgestiegenen Wechselkurses angebe, und die wahren darin anzutreffen seyn, daß die Bank das Verhältniß, welches sie zwischen ihrem Vermögen und den Geldsummen, zu deren Bezahlung sie sich durch ihre Scheine verpflichtet, beobachten sollte, gewaltig überschritten habe, ferner, daß die Leichtigkeit, ansehnliche Summen in Papiergelde von der Bank zu bekommen, einen jeden erwecke, sich vermittelst solchen Papiergeldes wirkliche Güter zu verschaffen, welche Menge der Käufer den Preis des wahrhaften Geldes und alles, was einen wahren Werth habe, nothwendig überaus in die Höhe treibe, den zugleich in Ansehung derer, die Güter von einem wirklichen Werthe zu veräußern hatten, das Uiberbieten der Kauflustigen und daß die Veräußerer täglich erfahren, daß sie ihre bekommenen Bankozettel vielleicht schon morgen nicht anders als mit einem großen Verluste ausgeben konnten, auf der andern Seite steigerte. Die folgenden Zeiten bestätigten die Wahrheit dieser Urtheile, indem der hamburgische Bankothaler immer theurer ward, und 1760. mit 68 bis 75, 1762, aber ungeachtet man 1761. durch neue Einrichtungen dieses Uibel verringern zu können meinte, mit 108 Mark bezahlet wurde.

Wider

Wider die Berechnung des Untergewichts des Reiches in der Handlung machte man gleichfalls die erhebliche Einwendung, daß man die einkommenden Waaren nicht nach dem Preise, den sie dem Verschreiber zu stehen kommen, sondern nach dem, wofür er sie im Reiche absetzen könne, hingegen die, welche Schweden wegschickte, nach dem, was sie im Reiche galten, und nicht nach dem oft ungleich höheren, den der Verkäufer vom Ausländer bekomme, dabei anschlage. In Ansehung des Aufwandes auf die Fabriken enthielten die von diesem Reichstage getroffenen Aenderungen dessen stillschweigendes Geständniß, daß dieselben den großen Vortheil, den er ihnen zuschrieb, nicht schafften. Denn er schränkte die Darlehne für die Fabriken überhaupt auf $2\frac{1}{2}$ Tonnen Goldes und für die Fabriken zu Alingähs auf 40000 Thaler Silbermünze ein, und setzte 2 Manufakturkommissarien unter andern zur Aufsicht über den Verkauf der verpfändeten Waaren. Diese hörten allmählich auf, Geld und Waaren zu geben, und seit 1754. streckten sie den Fabrikanten blos das Geld vor, für welches diese ihre Waaren an sichere Kaufleute abgesetzt hatten, und nahmen hiefür von den Fabrikanten die Schuldzettel und Scheine der Kaufleute an, von welchen sie sich zur Verfallzeit

digen zu können, mehrere Mannschaft zuzuschicken, mit Verlust seines Dienstes davon. Blos Löwenhaupts und Buddenbrocks Verbrechen befand man so schwer, daß, ungeachtet der Adel sich sehr bemühte, beiden, vornämlich Löwenhaupten, eine Milderung des über beide von dem Kriegsgerichte mit Zuziehung der von den Ständen niedergesetzten Kommission gefällten Urtheils, welches ihnen Ehre, Gut und Leben, das sie durch das Richtbeil verlieren sollten, absprach, auszuwirken, auch der geistliche Stand dem Adel hierin zu willfahren sich geneigt erwies, doch nach dem Willen der übrigen beiden Stände dasselbe nach dem ganzen Umfange bestätigt wurde. Buddenbrocks Anklagsstücke betrafen blos dessen Verhalten vom Anfang dieses Krieges bis zu der Zeit, da Löwenhaupt in Finland ankam, und an seiner Statt den Oberbefehl der schwedischen Kriegsmacht antrat; von Löwenhaupten forderte man vornämlich über die Verfassung von Friedrichshamn und folgende Verfügungen Rechenschaft. Die Vollstreckung erfolgte an Buddenbrock den 16ten Julius, an Löwenhaupten den 4ten August. k) Nach Dalekarlien sendete der Reichs-

k) Büschings Magazin B. X. S. 48—202. B. XI. S. 323—350. Mansteins Beitrag S.

Reichstag den Obersten Lagerkranz mit einer Kriegsmacht von 3000 Mann, dessen dortiger Aufenthalt nur kurz dauerte, weil alle Kirchspiele ihre bisherige Vergehungen bereueten, um Verzeihung baten, und selbst die Hauptaufwiegler auslieferten, von welchen man die strafbarsten am folgenden 20sten Jäner, nebst einigen, die man anderswo festgenommen, sechs an der Zahl, zu Stockholm hinrichtete. Den Reichstag beschloß man am 24sten September, und am 25sten Oktober hielt der Thronfolger, den zween Reichsräthe mit Ueberbringung der Wahlurkunde von Hamburg abholeten, seinen feierlichen Einzug in Stockholm. Derselbe bemühte sich durch Erlernung der schwedischen Sprache, Nachahmung Karls des zwölften in dessen Soldatenkleidung und Gesprächigkeit gegen den gemeinen Mann, sorgfältige Beiwohnung der Predigten an allen Orten, wo er durchreisete, Erkundigung um alle Reichsgeschäfte,

S. 287—392, 462—492, 528—616. Die Geschichte des enthaupteten Grafen Löwenhaupt enthält keine einzige Thatsache, ja nicht eine Betrachtung, die nicht wörtlich in der europ. Fama und andern bekannten Büchern stehen sollte. Büschings Magazin B. XV. S. 1—190.

und eine Reise, die er im Februar 1744. zu Besichtigung der Bergwerke unternahm, wobei er zu Fahlun den Frauenzimmern der Dalbauern die Ehre erwies, daß er dieselben aus allen Gegenden dazu zu einem Balle einladen ließ, auf welchem er dem Tanze einiger Herren seines Gefolges zuschaute und Bänder zum Geschenke von ihnen annahm, um die Liebe seiner künftigen Unterthanen. Der nunmehrige Reichsrath Tessin aber erwarb sich durch den von demselben bewirkten Vergleich mit Dänemarken B. 68. S. 217—245. wie auch durch die gleich hernach von ihm zu Berlin zu Stande gebrachte Vermählung dieses Thronfolgers mit der 1720. am 24. sten Julius N. K. gebornen Schwester des Königs von Preußen Louise Ulrica, um ihn sowohl als das Reich neue Verdienste.

Zustand und neue Einrichtung der Staatswirthschaft in Schweden in dem Zeitraume von 1730. bis 1745.

Da auch nun der Ruhestand völlig wieder hergestellt war, schöpfte man Hoffnung, sich ganz der Sorgfalt, den Reichthum und die Zahl der Einwohner des Reiches zu vergrößern, überlassen zu können, und durch Nutzung der bereits vor dem Kriege hie-

hiezu getroffenen Anstalten und Vermehrung derselben den in einem so kurzen Kriege erlittenen Verlust gar bald zu ersetzen. Allein viele von diesen Einrichtungen schafften nicht so großen Vortheil, als man bei der Anlage sich davon versprach; andere hatten eine blendende Außenseite, welche zu ihrer Einführung anlockte, schafften aber statt dieses vermutheten Nutzens Schaden; manche gute Einrichtungen übertrieb und andere mißbrauchte man, da man solche theils, weil man hintergangen ward, theils, weil man seinen Freunden behiflich seyn wollte, Geld zu erwerben, Leuten übergab, deren einige nicht gehörige Wissenschaft besaßen, andere blos gewinnsüchtig damit verfuhren. So kam es, daß man noch 1755. darüber klagte, daß der tägliche Anwachs der Staatsschulden, die Vermehrung der Steuern und Auflagen, nebst der Unterdrückung und Verarmung des Bauerstandes, auf welchem die Stärke des Reiches beruhet, indem derselbe sich zu den Bewohnern aller Städte wie zwölf gegen eins verhält, augenscheinlich darthue, daß alle Lobpreisungen einer seit geendigtem finländischem Kriege geschehenen Aufnahme des Wohlstandes des Reiches als absichtliche Erdichtungen des Parteigeistes verworfen werden

müßten, und die meisten unter dem schö-
nen Namen einer Beförderung der Glück-
seligkeit gesamter Einwohner gemachten
neuen Verordnungen auch die Lasten des
zahlreichsten Theiles davon vermehrten,
seine Nahrung einschränkten, und durch sei-
nen Untergang sehr wenige Personen der-
gestalt bereicherten, daß dieselben einen
fast fürstlichen Aufwand machten, wozu
noch diese offenbare Unbilligkeit komme,
daß man zwar die mehresten Einwohner
des Reiches zu genauer Beobachtung sol-
cher ihnen höchst verderblichen Gesetze zwin-
ge, hingegen alle etwas bedeutende Perso-
nen dieselben, ohne einige Ahndung besor-
gen zu dürfen, sicher überträten. Nun
will ich einige dieser innerlichen Einrich-
tungen nach der Zeitordnung erwähnen.
Im Jahr 1737 errichtete der König von
Schweden für sein ganzes Reich und dazu
gehörige Länder, mit Inbegriff seiner deut-
schen Besitzungen, mit dem Könige von
England als Kurfürsten von Hannover den
Vertrag, daß beiderseitige Unterthanen, die
aus eines Herrn Gebiete sich unter des andern
Herrschaft häuslich niederließen, oder aus
dessen Ländern Erbschaften, Vermächtnisse,
Schenkungen und dergleichen erhielten, von
allem Abzugsrecht und Abschosse gänzlich

be-

befreit seyn sollten. Im Jahr 1740 stiftete man zu Stockholm ein See-Versicherungs-Comtoir von 1000 Aktien, jede zu 3000 Thalern Silbermünze. Im Jahr 1739. erweiterte man die Bequemlichkeit derer, welche sich der 1735 der Bank verliehenen Freiheit Gelder auf liegende Gründe und Eisen zu 6 vom 100 auszuleihen, die man 1736. auf Kuxe in die Bergwerke, auf rohe Materialien, Manufakturwaaren und viel mehrere Arten der Unterpfänder ausdehnte, bedienen wollten. Allein eben diese Erleichterung der Anleihen bei der Bank verursachte sehr geschwinde bei ihr einen Mangel an Gelde, ihre Zettel einzulösen, und daß, da die ungefähre Gleichheit eines deutschen Bankothalers 9 Thaler, oder 36 Mark Kupfermünze enthält, ein Bankothaler 1745. bis auf 47 Mark hinaufgestiegen war. Ja sie fiel sogar den Manufakturen, zu deren Aufnahme man sie doch einführte, nachtheilig. Denn die Verordnung enthielt, daß, sobald der Fabrikant dem Manufaktur-Komtoir das Hall-Zeugniß über seine verfertigte Waare vorzeigte, dieses Comtoir gegen Uiberlieferung dieser Waare ihm eine Anweisung auf drei Viertheile des durch das Hall-Zeugniß bestimmten Werthes auf die Bank

geben, dieser aber sowohl für den Hauptstuhl stehen, als die jährlichen Zinsen liefern sollte. Doch beides fieng sehr bald an, dem Manufaktur-Komtoir unmöglich zu fallen, Denn fast alle verfertigte Waaren brachte man in sein Pfandmagazin, und nach Ablauf der sechs Monate, in welchen der Eigner sie auslösen sollte, stand dieses nicht in seinem Vermögen. Folglich sahe man in den Kramladen wenig oder nichts von diesen Manufakturen, wogegen sich im Magazinkomtoir ein Waarenlager auf das andere häufte, wovon vieles den Werth nicht hatte, den ihm die Hallzeugnisse beilegten, und manches verdarb. Aus allen diesen Ursachen sahe das Comtoir sich schon 1743 genöthigt, zum öffentlichen Verkaufe seiner Pfänder zu schreiten. Allein bei dem großen Vorrathe, den es davon besaß, war es nicht anders möglich, als daß die Käufer sehr schlechte Preise bezahlen wollten. Deswegen hielt man sogleich mit dieser Versteigerung inne, und hielt besser, seine Pfänder auf die Märkte zu versenden. Ein anderes Uibel entstand aus der 1734. einer Gesellschaft holländischer Kaufleute abgeschlagenen, 1736. hingegen allen gegen eine gewisse Abgabe vergönnten, 1739.

aber

aber sogar durch Erlassung dieser Abgabe und Bewilligung eines Preises von 100 aufgemunterten Ausfuhr der Kupfermünzplatten. Denn da man dieselben in Schweden wohlfeiler einkaufte, als sie auswärts abgesetzt wurden: so führte man in sieben Jahren 13,124,616 Thaler Kupfermünze davon hinaus, und sehr wenige brachten den hiefür empfangenen Werth in Silber oder Silbergelde herein, ungeachtet die Reichsstände dieses als ein Gesetz vorgeschrieben hatten. Auch half die Verfügung des Reichstages von 1739., kraft welcher im ganzen Reiche keine andere Kleider als von innerhalb dem Reiche verfertigten und zubereiteten Waaren getragen werden sollten, zu der Aufnahme der angelegten inländischen Manufakturen wenig oder wohl gar nichts, weil die der Handhabung dieses Gesetzes entgegenstehenden Schwierigkeiten, so leicht deren Hebung von der Handels- und Manufakturdeputazion gemacht wurde, in der That unmöglich weggeräumt werden konnten. Im Jahr 1741. verwandelte der Reichstag den bisherigen Namen der Stadt Vogesund auf ihr Anhalten zu Ehren der Königin in den Namen Ulricähamn, und machte eine von ihm nach angestellter Prüfung gut-

fundene Erfindung, aus Rüben und Kohlwurzeln Brod zu backen, öffentlich bekannt. In eben diesem Jahre gebot man allen Städten und Kirchspielen, ihre Armen zu verpflegen, untersagte aufs strengste, Bettlern oder andern Herumstreichern Pässe und dergleichen Beweisthümer mitzutheilen, und befahl, alle Juden, Savoyarden, Seiltänzer, Schauspieler, und andere Gaukler, wie sie auch heißen möchten, Tatarn, Zigeuner, wie auch alle Ausländer, die mit Barometern, Gläsern, Thee und andern entbehrlicher Waaren ins Reich kämen, bei den Grenzörtern, oder wo sie ertappt würden, unverzüglich aus dem Lande zu verweisen, Einheimische hingegen, die theils mit Betteln, theils mit Feilbietung unnützer Waaren das Land herumzögen, entweder zum Kriegsdienst, oder, wenn sie hiezu nicht taugten, wie die Weibspersonen von diesem Gelichter, zu anderer Kronarbeit anzuhalten. Eben dieser Reichstag bewilligte, ungeachtet des beharrlichen Widerspruchs des geistlichen Standes, den Glaubensgenossen der englischen und reformirten Kirche die Freiheit, in allen Seestädten, Ilos Karlskrona ausgenommen, eigene Kirchen zu bauen, allenthalben aber die freie Uebung ihrer Religion und den Genuß aller

Vor-

Vortheile schwedischer Unterthanen. Einige versuchten, für die katholische Religion aus eben den Gründen, weswegen man die reformirte begünstigte, wenigstens etwas auszuwirken. Allein dieses hielt man der Sicherheit des Reichs gefährlich, indem noch 1734 ein in Rom zu Bemächtigung der schwedischen Kirche gemachter Entwurf aus Regenspurg an das Kanzleikollegium übersandt worden war, welcher den König bewegte, einen Jesuiten Rink, der als ein Glaubensbote sich in Schweden aufhielt, 1734 auszuforschen und zu verurtheilen. Als demnach 1742. das Manufakturkomtoir dem Könige vorschlug, einem katholischen Priester der in Stockholm lebenden Gesandten zu verstatten, ein- oder zweimal im Jahre nach Nordkiöping und Nykiöping zu reisen, um den bei den dortigen Fabriken seyenden katholischen Arbeitern das Abendmal in der Stille zu reichen: so wies der König diesen Vorschlag nicht nur ab, sondern derselbe veranlaßte ihn auch, dem Kanzleikollegio aufzugeben, alle katholische Gesandte zu erinnern, ihre Priester anzuhalten, daß dieselben instünftige der Religionshandlungen, als Kindertaufen, Trauung und Begräbnisse, die, wie man bei dieser Gelegenheit erfuhr, sie wider die Reichsgese-

he auszuüben sich unterfiengen, sich enthalten möchten. l) Alingsähs nährte sich mehrentheils von den allda auf Kosten der Krone bestehenden Fabriken, die hauptsächlich Jonas Alströmer, der während seinem vieljährigen Aufenthalte als Konsul in England von den Quellen, aus welchen dieses Reich seinen Handelsreichthum hebet, Kundschaft eingezogen hatte, besorgte. Derselbe hatte, um Schweden inländische Wolle zu Verfertigung seiner Tücher zu verschaffen, 1715. Widder und Schafe aus England, 1723. aus Spanien, und 1726. von Eydersiadt, wie auch 1742. angorische Ziegen verschrieben, und brachte es 1741. bei den Reichsständen dahin, daß sie für jedes englische oder spanische Schaaf, welches nicht über zwei Jahr alt war, über die Zollfreiheit 40 Thaler Silbermünze zu zahlen versprachen, und unter seiner Aufsicht in allen Landschaften Schäfereien unter von ihnen besolderen Provinzialschäfern anlegten. Doch auch von der Fruchtbarkeit der Geldmittel, welche man auf diese alingsähsische Anstalten wendete, ward

sehr

l) Act. hist. eccl. B. VI. S. 404—407. B. VII. S. 570—573. B. XII S. 562—564.

sehr verschieden gesprochen. Ihre Gegner wollten wissen, daß der vom Reichstage 1738. dahin gesendete Assessor des Kommerzkollegiums, Adlerstädt, dabei grobe Veruntreuung der Krongelder entdecket, und blos deswegen als ein Verläumder aus dem Ritterhause gewiesen worden, weil er die Vorsicht verabsäumet, die Rechnungsbücher oder beglaubte Abschriften davon mitzunehmen, welches Versehen den Regierern dieser Manufakturen dazu diente, daß sie sich durch Umschreiben ihrer Bücher wider seine Anklage bewahrten. Andere sagten, daß man alle darin verfertigte Waaren noch ein halbmal, ja doppelt so theuer verkaufe, als man die auswärtigen haben könne, und dennoch seitdem ersten Anfange dreißig Jahre lang manchen Theilnehmern weder einen Pfennig als Zinsen ihres darin habenden Geldes gezahlet, noch auf Verlangen Rechnung mitgetheilet, die empfangenen öffentlichen Gelder aber durch Abschreibung von fünfzehn vom Hundert auf den Werth der verfertigten Waaren zu tilgen gewußt, wenn aber Jemand von den Theilnehmern sein Geld zurück verlanget, sich nicht geschämet, ihn mit dem dritten Theile seiner Einlage abzuspeisen, und, wenn er sich hiemit nicht befriedigen lassen wol-

len,

len, sondern auf Ablegung der Rechnung bestanden, ihn wohl gar mit einer Anklage, daß er böslicher Weise den guten Glauben der Fabriken vernichten wolle, bedrohet habe. Der Erfolg und das Betragen der nachmaligen Reichstage lehrte, daß diese Vorwürfe, die man den genannten Anstalten machte, zwar übertrieben wurden, aber doch nicht ganz grundlos waren. Im Jahr 1745 ertheilte der König einer Gesellschaft von welcher die Brüder Abraham und Jacob Arwedson die Häupter waren, einen Freiheitsbrief auf den Fang Herings und Dorsches in der Ost- und Westsee und der Wallfische und Seehunde, und bald darauf einen andern, nach Afrika und Amerika zu fahren, in diesen Welttheilen Entdeckungen zu machen, und an allen Orten derselben, die keine andere europäische Macht besetzt halte, zu handeln und Niederlassungen zu errichten. Wider den letztern aber regte sich der spanische Gesandte durch das Andeuten, daß sein König diesen Eintrag in seine Gerechtsame an allen Schiffen, die er auf der Fahrt von Amerika antreffe, nach der Strenge der spanischen Gesetze ahnden werde. Hingegen fand das Recht einer ausschließenden Handlung nach Madeira und den Kanarien keinen Widerspruch.

Zur

Zur Begünstigung desselben verstattete man den Gliedern dieser Gesellschaft die Modelle, die sie im Reiche nachmachen lassen wollten, nur gegen eine Abgabe von $\frac{1}{8}$ vom Hundert, alle zu ihrem Handel erforderliche auswärtige Waaren gegen $\frac{1}{4}$ vom Hundert frei ins Reich, und gegen eine gleiche Abgabe auszuführen, auch auf ihren zurückkommenden Schiffen solche Güter mitzubringen, deren Verkauf in Schweden verboten ist, (doch daß sie dieselben in öffentliche Gewahrsam bis zur künftigen Ausfuhr niederlegten, und so beim Ein- als Ausführen $\frac{1}{4}$ vom Hundert bezahlten,) und in Ansehung der Weine, die sie gerade von Madeira und den Kanarien brächten, eben den geringern Zoll zu geben, welcher für die aus dem mittelländischen Meere kommenden bezahlt wurde. In eben diesem Jahre verbot man die Verführung der noch im Reiche befindlichen 1739. gestempelten fremden Tücher von einem Orte zum andern, wie auch derselben Feilbietung auf den Märkten, die Einfuhr des Champagner, Burgunder- und anderer theuern Weine, wie auch die Haltung der Kutschen allen, die nicht 200 Thaler Silbermünze an die Krone erlegten, und daß die vergoldeten Kutschen ein Vorzug der Reichsräthe blieben, machte

Pracht-

Prachtgesetze, und versprach den Angebern einiges Unterschleifes, der mit Einbringung fremder Waaren und derselben Stempelung begangen würde, eine Belohnung von 1000 Thalern Silbermünze.

Geschichte des Reichstages von 1746. und 1747.

Am 15ten September 1746. fieng ein Reichstag an. Auf demselben erhielt zwar der vorige Landmarschall wiederum vermittelst eines Uiberschusses von 20 Stimmen über die Zahl der Stimmen für den Reichsrath Tessin den Marschallstab; weil er aber sich blos dahin bestrebte, durch seine Mäßigung Freunde und Gegner zurückzuhalten, daß sie nicht gegen einander zu gewaltsamen Maßregeln schreiten sollten, so erhielt doch die Gegenpartei, welche jede ihrer Angelegenheiten mit der größten Lebhaftigkeit betrieb, fast immer ihren Willen, ob wohl auch der englische und der russische Gesandte offenbar wider dieselbe arbeiteten. Jene sagte, die Mützen wollten dem Thronfolger, dem seine am 17ten Julius 1744. zu Berlin vermittelst der von ihm ihrem Bruder August Wilhelm ertheilten Vollmacht, und am 18ten August auf dem Schlosse Drottingholm in seiner eigenen Person angetraute Gemahlin am 24sten

Jä-

Jäner dieses laufenden Jahres 1746 einen Prinzen geboren hatte, der in der Taufe am 27 den Namen Gustav empfieng, die Krone wieder einzuziehen, und dieselbe entweder dem englischen Herzoge von Kumberland oder dem Prinzen Friedrich von Hessen zuwenden. Hingegen beschuldigten andere die Hüte, als wenn sie dieses Gerücht in der Absicht ausspreng ten, um ihre Gegner bei dem größten Theile des Volkes, dem die Gelegenheit die Wahrheit solcher Gerüchte zu untersuchen fehlet, anzuschwärzen, und durch diesen Kunstgriff alle derselben zum Besten des Reiches gereichende Vorschläge verdächtig zu machen, damit sie beim Ruder der Staatsgeschäfte sich erhalten möchten, welches sie sonst einzubüssen Gefahr liefen. Diese Beschuldigungen wider die Hüte fanden beim russischen Hofe Glauben; ja dessen Gesandter der Freiherr Korf erklärte öffentlich, daß sie damit umgiengen, den König zu zwingen, entweder die Krone gar niederzulegen, oder wenigstens den Kronprinzen zum Mitregenten anzunehmen, demselben die Souverainetät zu verschaffen, und einen Krieg wider Rußland blos zum Nutzen der Krone Frankreich, deren Willen die Hüte als Gesetze befolgten, anzufangen. Er fügte hinzu, daß alle diese der zwischen ihr und

dem schwedischen Reiche bestehenden Freundschaft widrige Anschläge vom Grafen Tessin herkämen und betrieben würden, und hielt darum an, daß der Thronfolger denselben von seiner Person entfernen möchte. Es erschien sogar eine von einem Schweden abgefaßte Schrift, die diesem Grafen die höchsten Verbrechen wider den Staat beimaß. Allein Tessin selbst begehrte in der Versammlung der gesammten Reichsstände, daß dieselbe durch den geheimen Ausschuß eine Untersuchung seines ganzen Betragens anstellen möchte, und empfieng zum großen Beweise der Zufriedenheit der Stände nicht nur die durch Gyllenborgs Tod erledigte Stelle des Kanzleipräsidenten, sondern auch die Aufsicht über die Erziehung des neugebornen Erbprinzen unter dem Namen Gouverneur. Eben so wenig erlangte der russische Gesandte, daß man Plomgreenen zum Beweis seiner Rede, daß Korf 14000 Dukaten zu Bestechungen vornämlich des Adels angewendet habe, die Korf für eine Verläumdung erklärte, aufforderte, oder ihm das Einschleichen in das Haus dieses Gesandten, um alle Aus- und Eingehende zu bemerken, verboten hätte. Plomgreenen lag in der That sehr viel daran, ernstlich dafür zu

wa-

wachen, daß die Geschäfte in den Händen der Hüte blieben. Denn er und sein Freund Kiärman fanden diese allezeit bereit, die Vorschläge, welche sie ihnen zu ihrer Bereicherung thaten, zu belieben, ob wohl das ganze Reich darunter litt, und der Schade des hohen Wechselkurses (dieser war einer der vorzüglichsten unter ihren Vorschlägen) auch Einfältigen in die Augen fiel. Dem Könige sollte eine Absendung der geheimen Kommission, die ihn einer beständigen Treue und Ergebenheit versicherte, und eine Erklärung des Thronfolgers, eitten jeden für einen Verräther des Vaterlandes anzusehen, der sich unterstehen würde, ihm einen Antrag zu thun, der auf die Absetzung des Königs oder die Mitregentschaft abzielte, allen Verdacht benehmen, als wenn seine Gerechtsame dadurch nicht gekränket wären, daß man den Thronfolger zum Generalissimo zu Wasser und zu Lande ernannte. Rußland und England sollten gleichfalls glauben, daß man die Erhaltung ihrer Freundschaft hochtheuer schätzte, da man doch ihre Gesandten beleidigte, und sich weigerte, der russischen Einladung zu dem petersburgischen Bündnisse zu willfahren, hingegen am 3ten Junius 1747. die alte Verbindung von 1738. mit Frank-

reich erneuerte, und am 29. Mai eine neue mit Preußen auf zehn Jahre stiftete. Denn obgleich die Verbindung mit Preußen beide Theile blos zur Vertheidigung aller Länder, die jedem in Europa gegenwärtig gehörten, verpflichtete, zu welcher, von wem und unter welchem Vorwande sie angegriffen werden möchten, der König von Schweden dem von Preußen 4000 Fußknechte, und 2000 Reiter, der von Preußen aber dem schwedischen 6000 Fußknechte und 3000 Reiter zu Hilfe zu senden versprachen, und mit deutlichen Worten bestimmte, daß die Kaiserin von Rußland, welche mit beiden bereits Verträge habe, denen dieser Vergleich nicht den mindesten Abbruch thue, als mit in diesem Bündnisse begriffen betrachtet, und eingeladen werden sollte, ihm beizutreten: so wußte doch alle Welt, daß das Freundschaftszutrauen zwischen dem petersburgischen und berlinischen Hofe wegen der engen Verknüpfung des erstern mit dem wienerischen auf schwachen Füssen stehe; und der diesem schwedischen Bündnisse beigefügte besondere Artikel, in welchem sich der König von Preußen in Erwägung der unvermutheten Erbfolge, welche aus der Erhebung des holsteinischen Hauses in künftigen Zeiten entstehen möchten, dahin erklärte, daß er nicht verstatten wolle,

daß

daß dessen von den schwedischen Ständen festgesetzte Erbfolge aufs schwedische Reich im geringsten verrücket, oder etwas wider dieselben vorgenommen würde, sondern daß er solche bei wirklich entstehendem Falle mit seiner ganzen Macht zu handhaben entschlossen sey, von wessen Seite und unter was für Vorwande auch etwas wider dieselbe vorgenommen werden möchte, und die von beiden Theilen am 26. September erfolgende genauere Abmachung der in dem Vertrage nur in allgemeinen Ausdrücken bestimmten Art und Weise der Hilfleistung mußte gleichfalls bei gegenwärtigen Zeitumständen die Aufmerksamkeit des russischen Hofes erregen. Bei dem Rechtshandel, den dieser Reichstag wider den Leibarzt des Königs, Alexander Blackwell, einen gebornen Schottländer, den stockholmischen Kaufmann Springer und den Leinwandfabrikanten Hedmann als Staatsverbrecher anstellte, schonte man der Ehre des russischen, englischen und dänischen Hofes so wenig, daß sie alle mit gutem Rechte hierüber als vorsetzliche Beschimpfungen sich beim Könige von Schweden beschwerten, der gewiß alles dieses gerne anders gesehen hätte, aber aller Macht beraubt war. Blackwelln verurtheilte das Kanzleigericht am 27. Junius, daß er Leib, Ehre und Gut verlieren,

und enthauptet werden sollte, weil ihm m) über 14 Tonnen Goldes auf eine strafbare Art angeboten worden, und er sich hiebei merken lassen, sowohl die Souverainität wieder einzuführen, als die Thronfolge-Ordnung umzustürzen, er auch gestanden habe, daß er sich zum Spion hier im Reiche erboten, hiezu wirklich gebrauchen lassen, und dieserwegen einen unerlaubten Briefwechsel nach auswärtigen Orten geführet; da doch andere wissen wollen, daß ihm seine Verhörer durch ihre Fragen vorgeschrieben haben, was er ihnen, damit es zu ihrer Absicht diente, aussagen sollte, manche aber gar berichten, daß eben die, welche ihn verurtheilten, ihn durch einige ihrer Anhänger vermittelst Anbietung einer ansehnlichen Geldsumme gereizet, dem Könige einen Vorschlag zu thun, dessen Annahme vom Könige ihnen dazu dienen sollte, den König unter einem Scheine Rechtens der Krone zu entsetzen, da ihn aber der König den Reichsständen entdeckte, als ein vom englischen Hofe mit Theilnehmung des russischen und dänischen hergekommener Anschlag an ihm, dem dabei gebrauchten,

m) Soll wohl von ihm heißen, denn er sollte diese Summe im Namen des Königs von England dem Könige angetragen haben.

ten Unterhändler, um ihr geheimes Wirken zu demselben zu verbergen, bestraft wurde. Dies Urtheil vollstreckte man am 2. August; Springer hingegen erhielt seines am 12. Dezember, nach welchem man ihn zur ewigen Gefangenschaft nach Marstrand abführte; Hedmann aber ward endlich im folgenden Jahre freigesprochen. Doch gieng es auf diesem Reichstage mit dem Siege der Partei, die darauf die Oberhand erhielt, schwer her, und bei manchen Angelegenheiten widersetzte man sich ihr sehr lange, da besonders der Bauerstand und nächstdem die Geistlichkeit ihr entgegen stand. Ja in allen Ständen vermehrte sich die Zahl der Personen, welche eine Erweiterung der königlichen Gewalt als ein nothwendiges Rettungsmittel wider die vielen Uibel wünschten, welche die Häupter beider Parteien theils freiwillig, um damit ihr Ansehen zu erhöhen, oder sich zu bereichern, theils aus Noth, um sich Anhänger zu verschaffen und zu erhalten, dem Vaterlande zufügten, und blos die Furcht, sich gleiches Unglück zuzuziehen, als die erlitten, welche es wagten, der herrschenden Partei Eintrag zu thun, hielt sie von Entdeckung dieses ihres Wunsches zurück. Bei so beschaffenen Umständen hielt man es zu Behauptung der jetzigen Verfassung von der

größten Erheblichkeit, in dem Schlusse des jetzigen Reichstages, der endlich am 25sten Dezember seine Endschaft erreichte, dafür zu sorgen, daß Springers Grundsätze, die man unter den Ursachen seiner Straffälligkeit anführte, daß die Abgeordneten, welche als Gevollmächtigte auf dem Reichstag erschienen. denen, in deren Namen sie auf denselben kamen, von ihren Verrichtungen auf demselben Rechenschaft abzulegen gehalten seyn sollten, indem jene als Prinzipalen und Kommittenten das Recht sie hiezu anzuhalten besäßen, nicht in Ausübung gebracht würden, und bedroheten daher alle, welche dieses versuchen möchten, mit der Strafe unruhiger und schädlicher Glieder des Staates. Doch sahe man sich genöthigt, wenigstens vorzugeben, als wenn man solche Dinge, deren Verwerflichkeit offenbar ins Auge fiel, abzuändern denke. Hieher gehörten die Bemühungen, einen Reichsrath uud ersten Staatsbedienten zum Landmarschall zu machen, dergleichen diese Partei vorher selbst an der gegenseitiger, da Horn beide Stellen bekleidete, aufs stärkste mißbilligte, die Verwaltung des Bankowesens und die ungeheuern Kosten der Manufakturen. Daher machte oder erneuerte man vielmehr in Ansehung des ersten Stückes das Gesetz, daß kein Reichsrath noch

Jemand, der vormals diese Würde bekleidet, n) mit auf die Wahl zum Landmarschall kommen sollte. Von der Bank sagte der Reichstagsschluß, da sie sich in einem vermögenden Zustande befinde, und dem Reiche wesentliche Dienste leiste, die Hauptursache des hohen Wechselkurses aber in dem Untergewichte des Handels gesucht werden müsse, welches von der Verschreibung eines Uiberflusses ausländischer großentheils entbehrlicher Waaren herrühre, zu deren Bezahlung die einheimischen Handelsgüter nicht hinreichten, daß also diesem Uibel blos durch die von den Ständen erwählten Mittel, nämlich durch Belegung aller aus fremden Ländern einkommenden überflüßigen Waaren, wie auch des inländischen Branntweins, wozu man vieles Korn verbrauche, dessen Abgang mit auswärtigem Getreide ersetzt werden müsse, mit schweren Abgaben, und durch die Unterstützung aller einheimischen Manufakturen zu Verschaffung solcher Güter, wofür jetzt das Geld aus dem Lande gehe, abgeholfen werden könne. Doch andere urtheilen nicht ohne

n) Durch diesen Zusatz suchten die Urheber desselben sich dawider zu bewahren, daß dieses wichtige Amt an keinen gelangte, der durch sie seine Stelle im Reichsrath verloren hatte.

ne Wahrscheinlichkeit, daß man hier eine ganz falsche Ursache des hochgestiegenen Wechselkurses angebe, und die wahren darin anzutreffen seyn, daß die Bank das Verhältniß, welches sie zwischen ihrem Vermögen und den Geldsummen, zu deren Bezahlung sie sich durch ihre Scheine verpflichtet, beobachten sollte, gewaltig überschritten habe, ferner, daß die Leichtigkeit, ansehnliche Summen in Papiergelde von der Bank zu bekommen, einen jeden erwecke, sich vermittelst solchen Papiergeldes wirkliche Güter zu verschaffen, welche Menge der Käufer den Preis des wahrhaften Geldes und alles, was einen wahren Werth habe, nothwendig überaus in die Höhe treibe, den zugleich in Ansehung derer, die Güter von einem wirklichen Werthe zu veräußern hatten, das Uiberbieten der Kauflustigen und daß die Veräußerer täglich erfuhren, daß sie ihre bekommenen Bankozettel vielleicht schon morgen nicht anders als mit einem großen Verluste ausgeben konnten, auf der andern Seite steigerte. Die folgenden Zeiten bestätigten die Wahrheit dieser Urtheile, indem der hamburgische Bankothaler immer theurer ward, und 1760. mit 68 bis 75, 1762, aber ungeachtet man 1761. durch neue Einrichtungen dieses Uibel verringern zu können meinte, mit 108 Mark bezahlet wurde.

Wider

Wider die Berechnung des Untergewichts des Reiches in der Handlung machte man gleichfalls die erhebliche Einwendung, daß man die einkommenden Waaren nicht nach dem Preise, den sie dem Verschreiber zu stehen kommen, sondern nach dem, wofür er sie im Reiche absetzen könne, hingegen die, welche Schweden wegschickte, nach dem, was sie im Reiche galten, und nicht nach dem oft ungleich höheren, den der Verkäufer vom Ausländer bekomme, dabei anschlage. In Ansehung des Aufwandes auf die Fabriken enthielten die von diesem Reichstage getroffenen Aenderungen dessen stillschweigendes Geständniß, daß dieselben den großen Vortheil, den er ihnen zuschrieb, nicht schafften. Denn er schränkte die Darlehne für die Fabriken überhaupt auf $2\frac{1}{2}$ Tonnen Goldes und für die Fabriken zu Alingähs auf 40000 Thaler Silbermünze ein, und setzte 2 Manufakturkommissarien unter andern zur Aufsicht über den Verkauf der verpfändeten Waaren. Diese hörten allmählich auf, Geld und Waaren zu geben, und seit 1754. streckten sie den Fabrikanten blos das Geld vor, für welches diese ihre Waaren an sichere Kaufleute abgesetzt hatten, und nahmen hiefür von den Fabrikanten die Schuldzettel und Scheine der Kaufleute an, von welchen sie sich zur Ver-

fallzeit

ne Wahrscheinlichkeit, daß man hier eine ganz falsche Ursache des hochgestiegenen Wechselkurses angebe, und die wahren darin anzutreffen seyn, daß die Bank das Verhältniß, welches sie zwischen ihrem Vermögen und den Geldsummen, zu deren Bezahlung sie sich durch ihre Scheine verpflichtet, beobachten sollte, gewaltig überschritten habe, ferner, daß die Leichtigkeit, ansehnliche Summen in Papiergelde von der Bank zu bekommen, einen jeden erwecke, sich vermittelst solchen Papiergeldes wirkliche Güter zu verschaffen, welche Menge der Käufer den Preis des wahrhaften Geldes und alles, was einen wahren Werth habe, nothwendig überaus in die Höhe treibe, den zugleich in Ansehung derer, die Güter von einem wirklichen Werthe zu veräußern hatten, das Uiberbieten der Kauflustigen und daß die Veräußerer täglich erfahren, daß sie ihre bekommenen Bankozettel vielleicht schon morgen nicht anders als mit einem großen Verluste ausgeben konnten, auf der andern Seite steigerte. Die folgenden Zeiten bestätigten die Wahrheit dieser Urtheile, indem der hamburgische Bankothaler immer theurer ward, und 1760. mit 68 bis 75, 1762, aber ungeachtet man 1761. durch neue Einrichtungen dieses Uibel verringern zu können meinte, mit 108 Mark bezahlet wurde.

Wider

Wider die Berechnung des Untergewichts des Reiches in der Handlung machte man gleichfalls die erhebliche Einwendung, daß man die einkommenden Waaren nicht nach dem Preise, den sie dem Verschreiber zu stehen kommen, sondern nach dem, wofür er sie im Reiche absetzen könne, hingegen die, welche Schweden wegschickte, nach dem, was sie im Reiche galten, und nicht nach dem oft ungleich höheren, den der Verkäufer vom Ausländer bekomme, dabei anschlage. In Ansehung des Aufwandes auf die Fabriken enthielten die von diesem Reichstage getroffenen Aenderungen dessen stillschweigendes Geständniß, daß dieselben den großen Vortheil, den er ihnen zuschrieb, nicht schafften. Denn er schränkte die Darlehne für die Fabriken überhaupt auf $2\frac{1}{2}$ Tonnen Goldes und für die Fabriken zu Alingähs auf 40000 Thaler Silbermünze ein, und setzte 2 Manufakturkommissarien unter andern zur Aufsicht über den Verkauf der verpfändeten Waaren. Diese hörten allmählich auf, Geld und Waaren zu geben, und seit 1754. streckten sie den Fabrikanten blos das Geld vor, für welches diese ihre Waaren an sichere Kaufleute abgesetzt hatten, und nahmen hiefür von den Fabrikanten die Schuldzettel und Scheine der Kaufleute an, von welchen sie sich zur Verfallzeit

fallzeit derselben bezahlt machten, und so entstand ein Diskomptirungskontoir, dessen Geldvorrath die Stände nach und nach bis auf 12 Tonnen Goldes oder 20000 Bankothaler vermehrten.

Schweden und Rußland stehen beim Tode König Friedrichs noch gewaffnet gegen einander.

Auch nach diesem Reichstage dauerten die Kriegsanstalten fort, die Schweden und Rußland gegen einander machten, und beide Reiche rüsteten ihre Flotten aus, vergrößerten ihre Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, und zogen Läger an den Grenzen zusammen. Das erstere Reich fand nöthig, die seinigen durch Anlegung verschiedner Festungen in Nyland, als Degerby, Ulriceborg und Gustavsschwärd, besser zu verwahren. Rußland legte nun alles, was der schwedische Hof vornahm, als Mittel zu Ausführung des Vorhabens aus, dem Thronfolger nach dem Tode des Königs, den man bei dessen Jahren und da ihn am 13. Februar 1748. der Schlag rührte, alle Tage vermuthete, die Souverainetät oder doch Erweiterung der Königsgewalt zu verschaffen, da der König wegen der großen Abnahme aller seiner Leibes- und Gemüthskräfte sich der

Staats-

Staatsgeschäfte wenig mehr annehmen konnte, und sie auch aus Liebe zur Ruhe, und weil er täglich seinem Tode entgegen sahe, und für sein Haus nicht das mindeste von Schweden zu hoffen hatte, gerne dem Thronfolger und den Reichsräthen überließ. Daher hieß es: die Stiftung einiger Ritterorden ziele blos hierauf ab; denn derselbe sey nach Karls XII. Tode schon oft in Vorschlag gekommen, aber eben so vielmal vom Grafen Horn hintertrieben worden, weil der König durch Vergebung der Stellen in diesen Orden sich Anhänger erwerben könne. Denn am 23. Februar errichtete König Friederich drei Ritterorden. Den ersten und vornehmsten nannte er den Seraphinenorden, und derselbe sollte aus höchstens 24 Einheimischen, unter welche keiner, der nicht Generallieutenantsrang hat, aufzunehmen sey, und acht ausländischen Mitgliedern, außer allen Prinzen von königlichschwedischem Geblüte von der Schwerdseite, die geborne Ritter davon seyn, und den fremden Regenten und Fürsten, denen der König denselben zusenden würde, bestehen. Der andere, der Schwerdtorden, ward bloß für Kriegsleute bestimmet, und an keine gewisse Zahl Ritter gebunden, außer daß

dabei 24 Kommandeurs vom Stande des Feldmarschalls bis zum Obersten und die Ritter des Seraphinenordens, die nicht Kommandeurs des Nordsternordens sind, gleichfalls Kommandeurs seyn sollten. Wer bloß zu Friedenszeiten in Kriegsbedienungen gestanden, kann nicht anders zu demselben gelangen, als wenn er zwanzig Jahre gedient hat. Auch die sind dieses Ordens fähig, welche zur Ehre des Vaterlandes sich auswärts durch Muth und Tapferkeit hervorthun. Der Nordsternorden sollte vorzügliche Verdienste in andern Ständen, z. B. besondere Talente, gelehrte und nützliche Arbeiten, neue und vortheilhafte Einrichtungen, belohnen. Er sollte außer den Seraphinenrittern, die allezeit Kommandeurs davon sind, aus 12 Kommandeurs von dem Range, den der König getreue Männer nennet, und 24 Rittern bestehen. Doch der folgende König, der unter dem 25. November 1751. diese drei Ritterorden mit einigen Veränderungen bestätigte, erhöhete die Zahl der Ritter auf 50. Um den beiden letzten Orden ein größeres Ansehen zu geben, setzte König Friedrich fest, daß niemand, ohne das kleine Ritterkreuz getragen zu haben, in denselben Kommandeur, auch keiner, der

nicht

nicht einen oder den andern trage, Ritter des Seraphinenordens werden sollte. Der russische Hof befriedigte sich auch nicht, obgleich der König von Schweden, der Thronfolger und der Graf Tessin Erklärungen über Erklärungen öffentlich ausstellten, und an alle Höfe versendeten, daß weder der Thronfolger, noch Tessin, ja kein Mensch mit einem solchen Vorsatze, als Rußland sage, umgehe. Ja vielleicht wäre auf diese Kriegsanstalten der wirkliche Krieg erfolget, wofern nicht die stärksten Versicherungen des Königs von Preussen und des französischen Hofes, daß sie gar nicht gesonnen seyn, zu einer dem Thronfolger vortheilhaften Veränderung der schwedischen Regierungsform mit zu wirken, ob sie gleich fest entschlossen blieben, die in dessen Person getroffene Thronfolge aufrecht zu erhalten, und gegen jeden Anfechter mit einander zu vertheidigen, wie auch die Abtretung Dänemarks von Rußland, (B. 68. S. 272-283.) wogegen es sich so fest mit Schweden verknüpfte, daß man 1750., wiewohl in der Stille, eine Vermählung der 1746. am 3ten Julius geborne Prinzessin des Königs von Dänemark Sophia Magdalena mit dem schwe-

dischen

dischen Kronprinzen Gustav verabredete o) das russische Schwert in der Scheide gehalten hätten.

Verdienste König Friedrichs um die Religion.

Mitten unter diesen Unruhen sorgte doch König Friederich gleich seinen Vorgängern beständig für die Erhaltung der Landesreligion in ihrer Reinigkeit im Reiche, durch die Verordnungen, die er 1735. wider Dippeln und dessen Anhänger, und 1748. an die Konsistorien zu Verhinderung der Bekehrsucht der Herrnhuter ausfertigte, befliß sich durch andere Befehle und Anstalten allen seinen Unterthanen darin gründlichen Unterricht zu verschaffen, und sie zu fleißigem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes in den Kirchen anzuhalten, und that es seinen Reichsvorfahren auch darin gleich, daß er sich des Religionszustandes der unter englischer Herrschaft in Amerika lebenden Schweden annahm, Lutheranern an Oertern, wo sie noch keine Kirchen hatten, dieselben verschaffte, und die Verbreitung des Christenthums

o) Schutzschrift des Grafen von Bernstorf. S. 57.

thums unter den Lappländern sich angelegen seyn ließ. Denn die schwedischen Gemeinen in Amerika versahe er von Zeit zu Zeit mit Predigern und Erbauungsbüchern p), erlaubte 1733. als Landgraf von Hessen zu Kassel die Erbauung eines Gotteshauses, dessen Prediger er aus seinen Kammereinkünften ein Jahrgehalt von 200 Reichsthalern reichte q), schrieb 1741. zu Erbauung einer lutherischen Kirche zu Konstantinopel, die unter dem Schutze des schwedischen Gesandten bei der Pforte stehen sollte, eine allgemeine Steuer über sein ganzes Reich, Pommern mit eingeschlossen, wie auch eine Schatzung über alle Landeskirchen, und eine vierjährige freiwillige Einsammlung zu Lösung protestantischer Christensklaven aus, als welche von den katholischen Mönchen, ungeachtet dieselben von protestantischen deutschen Ständen zu dieser Absicht ansehnliche Geldsummen bekommen, nie dieses Glücks theilhaft gemacht werden, als wenn entweder das Vermögen des Auszulösenden oder seiner

p) Acta hist. eccl. Th. XIV; S. 253 — 263: XV. 169 — 200. XVI. 910 — 922.
q) Ebendies Buch III. 341 — 349.

ner Verwandten sie hiefür bezahlet, oder der von diesen Hilfsmitteln entblößte protestantische Sklave die Auslösung durch Annahme der katholischen Religion bezahlet r), und durch den Reichstag des Jahres 1739. ließ er ansehnliche Geldmittel zum Unterhalte gewisser in Lappland herumreisender Missionen und anderer zu Erhaltung der schon dort seyenden und Errichtung neuer zum Unterrichte dieses unsteten Volkes nothwendiger Einrichtungen festsetzen. Dieses Werk achtete man so wichtig, daß man dazu eine eigene Direkzion des Kirchenwesens in Lappland ernannte, in welcher der Präsident von den Kanzleien, zwei andere Reichsräthe, der Erzbischof von Upsal und andere Personen von angesehenen Aemtern saßen, und derselben auferlegte, alle halbe Jahre Nachrichten vom Fortgange dieses Werkes in Druck zu geben. Zu Upsal aber mußten zwölf königliche Stipendiaten die lappländische Sprache erlernen. Im Jahr 1748. befand sich der kirchliche Zustand hier schon so gut, daß man das ganze Land in zwölf

Haupt-

r) Acta hist. eccl. Th. VI. S. 845 — 853 VIII. S. 624 — 631.

Hauptgemeinen, Aele, Fölsinge, Lyckfele, Arwidsjauer, Arieplog, Jockmock, Gellivare, Jukasjärwi, Enontekis, Kautokeino, Utsjocki und Kusamo, theilte, und die Zahl der Prediger, ohne die Katecheten, sich auf 25 belief. s)

Einzelne Begebenheiten der letzten Regierungsjahre Friederichs I.

Im Jahr 1749 machte man eine zu vielen Absichten des Staats sehr nützliche neue Verfügung, indem man zu Erkundigung von der Anzahl aller Einwohner des Reichs, und derselben jährlichen Vermehrung oder Abnahme, unter andern Ursachen, um bei einfallendem Mißwachse hieraus zu ersehen, wie und wo dem Mangel der Nahrungsmittel abgeholfen werden müsse, bei gangbaren schädlichen Krankheiten aber dem Kollegio Mediko aufzugeben, denselben Einhalt zu thun, zu Stockholm ein Tabellkomtoir errichtete, die Extrakte in Ordnung zu bringen, welche die Landeshauptleute nach den diesen von den Geistlichen und Stadtobrigkeiten einzusen-

s) Acta hist. eccl. Th. III. S. 1116—1118. XI. S. 1—33. XIV. S. 283—287.

denden jährlichen Registern, die sie nach dem Muster der ihnen zugeschickten Tabellen abfassen sollten, ihm jährlich mitzutheilen befehligt wurden. Der Parteigeist, welcher unter dieser Regierung die Bewohner des Reichs theilte, stiftete, wie in England, das Gute, daß unzählige Schriften im Drucke erschienen, deren meiste doch etwas zu besserer Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes des Reichs beitrugen, wodurch man erfuhr, wo und welche Besserung derselbe bedürfe. Tunelds Erdbeschreibung des ganzen Reiches und Beschreibungen besonderer Landschaften, die andere (unter welchen Härlemann, Linné oder Linnäus und mehrere in dieser Absicht einige durchreiseten, und alles darinn mit äußerstem Fleiße erforschten) herausgaben, konnten gleichfalls hiezu genutzt werden. Linnäi Verdienste um die Naturgeschichte, in welcher sein Name Epoche machet, werden von der ganzen Welt erkannt und gepriesen; und in fast allen andern Fächern der Gelehrsamkeit zählte Schweden unter diesem Könige große Männer. Acta litteraria Sueciae, aus welchen man sie und den ganzen Zustand der Wissenschaften kennen lernet, fieng der nachmalige Erzbischof Erich Benzelius 1720.

an,

an, und seit dieser Zeit werden sie fortgesetzt. Im Jahr 1735 ward zu Stockholm eine Maler- und Bildhauerakademie von Tessin, und 1739. vom nachmaligen Reichsrath Andreas Johann Höpken, dem Kommerzienrath Altströmer, dem Freiherrn Sten Karl Bielke, dem hochberühmten Karl Linnäus, dem wegen seiner mechanischen Kenntnisse auch von Ausländern gepriesenen Karl Triewald, Kapitain der Mechanik bei der königlichen Fortifikazion und Vorsteher des in Westmanland zu Wedwäg und Quarnbacka angelegten Metall- Stahl- und Eisenmanufakturwerkes, und dem Freiherrn Karl Wilhelm Cederhielm eben daselbst eine Akademie der Wissenschaften gestiftet, welche am 31sten März 1741. die königliche Bestätigung nebst den Namen einer königlichen Akademie erhielt. Diese erwählte die versuchende Physik, Naturgeschichte, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Chymie, Medizin, Anatomie, Chirurgie, alle mathematische Wissenschaften, Oekonomie, Handlung, Künste und Manufakturen, wie auch die schwedische Sprache zu ihren Gegenständen, sendete Naturforscher sogar in andere Welttheile, verachtete keine Sache wegen einer scheinbaren Geringfügigkeit, von welcher man ei-

nigen Nutzen hoffen konnte, und gab alle Vierteljahre ihre Abhandlungen in Druck, die wegen ihres innern Werthes auch von Ausländern hochgeschätzet werden, und durch des großen Mannes in eben diesen Wissenschaften, Kästners, Uibersetzung allen Deutschen brauchbar gemacht sind. t) Die Stände ertheilten ihr 1784. einen ausschließenden Freiheitsbrief auf den Druck aller Kalender, und befragten sie öfters in solchen Angelegenheiten, in welchen sie vornämlich von ihr das beste Licht und den vorzüglichsten Rath erwarteten.

Friedrichs I. Tod.

In einem solchen Zustande befand sich Schweden, als es am 25sten März 1751 seinen König Friederich einbüßte, an dem Tessin nach seinem Tode eine nicht aus der Art geschlagene hohe Geburt, durch nichts verdunkelte vortreffliche Neigungen, Heldenmuth, der nicht wankte, Mildigkeit und Gnade, Entfernung von aller Erhebung im Glücke, und eine den Tod selbst besiegende Gottesfurcht rühmte. Mit der-

t) Stockholmisches Magazin Th. 1. S. 280-289.

der Königin Ulrika erzeugte er keine Kinder, aber mit der 1744. verstorbenen Gräfin Hedwig Ulrica Taube 1735. Friedrich Wilhelmen, 1737. Karl Eduarden und 1743. Hedwig Eleonoren, die unter dem Titel von Hessenstein 1741. vom Könige von Polen als Reichsvikar den Grafenstand des heiligen römischen Reiches erlangten. u)

Anfang der Regierung Königs Adolf Friedrich.

Der neue König Adolf Friedrich, welcher gegen Ende des abgelaufenen Jahres das Bisthum Lübeck seinem Bruder Friedrich August abgetreten, und außer dem Kronprinzen schon durch zween andere Erben, nämlich am 26. September 1748. Karln und am 5ten Julius 1750. Friedrich Adolfen, das Reich erfreut hatte, trat gleich den Tag nach dem Tode seines Vorfahren vermittelst einer Schrift, die Graf Tessin vorlas, und ein redliches Ver-

u) Kanzler Lagerbrina S. 292 — 367. Faßmanns Leben Königs Friedrichs. Historisch genealogische Nachrichten. Europäische Fama. Europäischer Staatssekretarius. Büschings Magazin.

denden jährlichen Registern, die sie nach dem Muster der ihnen zugeschickten Tabellen abfassen sollten, ihm jährlich mitzutheilen befehligt wurden. Der Parteigeist, welcher unter dieser Regierung die Bewohner des Reichs theilte, stiftete, wie in England, das Gute, daß unzählige Schriften im Drucke erschienen, deren meiste doch etwas zu besserer Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes des Reichs beitrugen, wodurch man erfuhr, wo und welche Besserung derselbe bedürfe. Tunelds Erdbeschreibung des ganzen Reiches und Beschreibungen besonderer Landschaften, die andere (unter welchen Härlemann, Linné oder Linnäus und mehrere in dieser Absicht einige durchreiseten, und alles darinn mit äußerstem Fleiße erforschten) herausgaben, konnten gleichfalls hiezu genutzt werden. Linnäi Verdienste um die Naturgeschichte, in welcher sein Name Epoche machet, werden von der ganzen Welt erkannt und gepriesen; und in fast allen andern Fächern der Gelehrsamkeit zählte Schweden unter diesem Könige große Männer. Acta litteraria Sueciae, aus welchen man sie und den ganzen Zustand der Wissenschaften kennen lernet, fieng der nachmalige Erzbischof Erich Benzelius 1720.

an,

an, und seit dieser Zeit werden sie fortgesetzt. Im Jahr 1735 ward zu Stockholm eine Maler- und Bildhauerakademie von Tessin, und 1739. vom nachmaligen Reichsrath Andreas Johann Höpken, dem Kommerzienrath Altströmer, dem Freiherrn Sten Karl Bielke, dem hochberühmten Karl Linnäus, dem wegen seiner mechanischen Kenntnisse auch von Ausländern gepriesenen Karl Triewald, Kapitain der Mechanik bei der königlichen Fortifikazion und Vorsteher des in Westmanland zu Wedwäg und Quarnbacka angelegten Metall- Stahl- und Eisenmanufakturwerkes, und dem Freiherrn Karl Wilhelm Cederhielm eben daselbst eine Akademie der Wissenschaften gestiftet, welche am 31sten März 1741. die königliche Bestätigung nebst den Namen einer königlichen Akademie erhielt. Diese erwählte die versuchende Physik, Naturgeschichte, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Chymie, Medizin, Anatomie, Chirurgie, alle mathematische Wissenschaften, Oekonomie, Handlung, Künste und Manufakturen, wie auch die schwedische Sprache zu ihren Gegenständen, sendete Naturforscher sogar in andere Welttheile, verachtete keine Sache wegen einer scheinbaren Geringfügigkeit, von welcher man ei-

nigen Nutzen hoffen konnte, und gab alle Vierteljahre ihre Abhandlungen in Druck, die wegen ihres innern Werthes auch von Ausländern hochgeschätzet werden, und durch des großen Mannes in eben diesen Wissenschaften, Kästners, Uibersetzung allen Deutschen brauchbar gemacht sind. t) Die Stände ertheilten ihr 1784. einen ausschließenden Freiheitsbrief auf den Druck aller Kalender, und befragten sie öfters in solchen Angelegenheiten, in welchen sie vornämlich von ihr das beste Licht und den vorzüglichsten Rath erwarteten.

Friedrichs I. Tod.

In einem solchen Zustande befand sich Schweden, als es am 25sten März 1751 seinen König Friederich einbüßte, an dem Tessin nach seinem Tode eine nicht aus der Art geschlagene hohe Geburt, durch nichts verdunkelte vortreffliche Neigungen, Heldenmuth, der nicht wankte, Mildigkeit und Gnade, Entfernung von aller Erhebung im Glücke, und eine den Tod selbst besiegende Gottesfurcht rühmte. Mit der

t) Stockholmisches Magazin Th. 1. S. 280-289.

der Königin Ulrika erzeugte er keine Kinder, aber mit der 1744. verstorbenen Grässin Hedwig Ulrica Taube 1735. Friedrich Wilhelmen, 1737. Karl Eduarden und 1743. Hedwig Eleonoren, die unter dem Titel von Hessenstein 1741. vom Könige von Polen als Reichsvikar den Grafenstand des heiligen römischen Reiches erlangten. u)

Anfang der Regierung Königs Adolf Friedrich.

Der neue König Adolf Friedrich, welcher gegen Ende des abgelaufenen Jahres das Bisthum Lübeck seinem Bruder Friedrich August abgetreten, und außer dem Kronprinzen schon durch zween andere Erben, nämlich am 26. September 1748. Karln und am 5ten Julius 1750. Friedrich Adolfen, das Reich erfreut hatte, trat gleich den Tag nach dem Tode seines Vorfahren vermittelst einer Schrift, die Graf Tessin vorlas, und ein redliches Ver-

u) Kanzler Lagerbring S. 292 — 367. Faßmanns Leben Königs Friedrichs. Historisch genealogische Nachrichten. Europäische Fama. Europäischer Staatssekretarius. Büschings Magazin.

sprechen des Königs enthielt, das Reich nach den Grundgesetzen der Regierungsform von 1720. und seiner eigenen den Ständen 1743. gegebenen beschwornen Versicherung zu regieren, und den Ständen ihre Religion, Rechte und Freiheit mit seinem Leibe und Blute zu erhalten, im Rathssaale die Regierung an, und verschrieb am 14ten Junius einen Reichstag auf den 16ten September. Bei dem russischen Hofe erregte zwar die von ihm veranstaltete Uiberschiffung mehrerer Kriegsvölker nach Finland Aufmerksamkeit. Als er aber demselben bekannt machte, daß die Entschließung hiezu schon längst gefasset worden, und er die Ausführung derselben unmöglich einstellen können, weil die Finländer wo ihnen diese Mannschaft nicht zu Hilfe käme, unter den Beschwerden des Baues der Festungen unterliegen müßten: so erklärte Bestuchev, daß seiner Monarchin nichts darauf ankomme, ob 8000 Mann mehr oder weniger in Finland stünden, und machte allen an ihrem Hofe stehenden fremden Gesandten bekannt, daß, da die Kaiserin bereits ihren Bundesgenossen (Oesterreich, England und Holland) die Versicherung gegeben habe, daß die feierliche beim ersten Antritte des Königs

von

von demselben gegebene Verpflichtung, die jetzige Regierungsform völlig beizubehalten, nebst dessen seitdem ihr gegebenen Freundschaftserklärungen sie vollkommen befriedigt hätten, man diese ihre Gesinnungen auch aus der Absicht allen an ihrem Hofe seyenden fremden Gesandten mittheilen wollen, weil man bemerket habe, daß gewisse Höfe sich in die Sachen beider benachbarten und genau verbundenen Kronen mischen wollten, und nichts verabsäumten, die gerechtesten Gesinnungen der Kaiserin widrig und ihren eigenen gefährlichen Absichten gemäß zu deuten, obgleich die Bundesgenossen der Kaiserin vom Gegentheile fest überzeugt wären. Allein manche Dinge ließen muthmaßen, daß sowohl die schwedische Regierungsform auf schwachen Füssen stehe, als auch der neue König und der russische Hof einander noch keine Freundschaft zutrauten. Denn Graf Tessin fand nöthig, in der Rede, die er an die Reichsstände im Namen des Königs auf dem Reichstage hielt, davon zu sprechen, daß man ein so ungegründetes als dem Könige verkleinerliches Vorgeben, als wenn derselbe die allgemeine Liebe des Volkes zu Erlangung einer grössern Gewalt zu mißbrauchen denke, überall aus-

gesprengt, und auf mancherlei Weise versucht habe, theils den Samen der Uneinigkeit selbst unter die Glieder der Reichsversammlung auszustreuen, und durch innere Spaltung die stärkste Grundfeste des Reichs zu untergraben, theils wider die Reichsräthe ein unbilliges Mißtrauen zu erwecken, als ob sie die ihnen als Gevollmächtigten der Stände nach Maßgabe der abgesteckten Grenzen zukommende Gewalt gar zu weit zu erstrecken sich bestrebten. In der That erschienen gegen den Reichstag eine Menge Schriften, deren Verbreitung der Regierung so gefährlich schien, daß sie dieselben aufs schärfste verbot. Unter andern handelte eine die Frage ab: Ob die Stände eines unabhängigen Reiches, worinn die Souverainität abgeschafft ist, nicht berechtigt seyn, im Fall daß die allgemeine Wohlfahrt erfordere, ihrem Oberhaupte mehrere Gewalt einzuräumen, dieses zu thun, und ob nicht hiebei das Gesetz, welches die Souverainität abschaffet, unverletzt bleibe. Bei einem großen Brande, der zu Stockholm vom 19ten Junius zu Mittage bis zum 21sten Abends um 9 Uhr wüthete, und auf 1000 Häuser nebst der Klarakirche verzehrte, ertappte man verschiedene

Weibs-

Weibsbilder, die Feuer anlegten, und einen Buchhalter des Assekuranzkomtoirs, welcher den Schrank, der die Bücher der Kanzlei verwahrte, anzündete. Diese Umstände erregten bei dem Pöbel Verdacht, als wenn der russische Gesandte Panin Mordbrenner hiezu erkauft habe, und er warf es ihm auf öffentlicher Straße vor, daß der König auf seine hierüber angebrachte Klage bei Lebensstrafe zu gebieten nöthig hielt, daß Niemand weder mit Worten noch Handlungen fremden Mächten diesen Brand zuschreiben sollte, und, um den wahren Ursprung dieser Feuersbrünste, die an fünf von einander entlegenen Orten ausgebrochen waren, zu erfahren, denen, welche gewisse Anzeige davon thun würden, wenn sie gleich selbst daran mitschuldig wären, 2000 Dukaten zur Belohnung versprach. Am 12ten September enthauptete man zu Stockholm einen finländischen Landrichter Wichmann als einen Hochverräther, weil er einen unerlaubten Briefwechsel mit dem russischen Gesandtschaftssekretär Simolin unterhielt.

Erster Reichstag Königs Adolf Friedrich.

Der Reichstag, auf welchem der Hofkanzler Graf Henning Adolf Gyllenborg

zum

zum Landmarschall erwählt ward, glaubte auch zu bedürfen, daß er auf ihm schädliche Neuerungen abzielenden Verbindungen durch folgende Verfügungen vorbaute, daß keine Schrift ohne Unterzeichnung des Namens des Verfassers angenommen, auch nichts im Namen eines Standes den andern mitgetheilt werden sollte, wovon nicht gewisse Beweise zeugten, daß es wirklich von diesem Stande herkomme, die Reichstagsmänner sich durch keine besondere Kleidungen oder andere Merkmale auszeichnen, auch keine Zusammenkünfte und Verführungsmalzeiten, die Schwachen und Unkundigen in gefährliche Entwürfe zu ziehen, oder zum Beitritt ihrer Absichten zu verleiten, anstellen sollten. Nichtsdestoweniger blieb alles auf diesem Reichstage beim Alten, weil die herrschende Partei in den langen Jahren, die sie bereits das Ruder führte, Gelegenheit gehabt hatte, alle Stellen von einiger Wichtigkeit mit ihren Freunden zu besetzen, anderer geltender Leute hingegen durch Geld und andere Wohlthaten auf Kosten des Staats sich zu versichern. Am 27sten September erfolgte die feierliche Beeidigung König Friedrichs in der Ritterholmskirche, am 25sten November die Bekräftigung des neuen Kö-

nigs

nigs der, nach den gegenwärtigen Umständen, in etwas veränderten königlichen Versicherung, und den Tag hernach in der großen Kirche seine und seiner Gemahlin Krönung, wobei beiden ein Reichsrath und der Erzbischof die Krone aufsetzten, und größtentheils entweder ganz neu verfertigte oder sehr verbesserte und mit mehr Kostbarkeiten geschmückte Reichskleinodien gebraucht wurden. Doch verzog sich der Schluß dieses Reichstages bis zum 4ten Junius 1752. Aus demselben will ich nur anführen, daß er die Annahme des verbesserten Kalenders durch Auslassung der 11 letzten Tage im Februar 1753. beliebte, und rathsam achtete, sich über die in Tessins Anrede erwähnten, die Regierungsform betreffenden Gegenstände in folgenden Ausdrücken zu äußern. Wollte man sich hiebei im geringsten in eine Widerlegung dieser (dem Könige) beigemessene Beschuldigungen einlassen: so würde dies den König und die Beweise, welche er uns von seinen Gesinnungen gegeben, antasten heissen. Diese Beweise, imgleichen die von der Gnade Sr. Majestät, welche Sie uns zu allen Zeiten gegeben, erheischen in dieser Sache ein desto ehrfurchtvolleres Stillschweigen, als besagte Beschuldigungen die

üble Aufführung derer entdecken, welche von der Denkungsart des Königs nicht überzeugt sind. Wir haben aber auch aus den uns vor Augen gelegten Akten erkannt, daß die Reichsräthe den König mit ihrem Rathe getreulich unterstützt, und folglich sowohl ihre Schuldigkeit gegen den König und das Vaterland, als unser auf ihre Treue gesetztes Vertrauen erfüllt haben. Wir haben für gut gefunden, alles dieses unsern Landesleuten zum Unterricht hier einzurücken, indem wir hoffen, sie werden daraus ersehen, wie das Vertrauen zwischen dem Könige, dem Reichsrathe und den Ständen das geschickteste Band zu Erhaltung der Sicherheit des Reichs abgebe. Sie rühmten auch am Könige, daß derselbe aus Antrieb seiner Zärtlichkeit für seine Unterthanen, um denselben Kosten zu ersparen, sich seines Rechtes, gleich nach der Krönung alle Reichsländer zu bereisen, einigermaßen begeben habe, indem er sich begnüge, blos Finland zu besehen, um dort an Ort und Stelle die zur Wohlfahrt dieses reichen, aber bisher noch nicht genug nutzbar gemachten Landes Erfordernisse recht genau zu erkennen, um die hiezu dienenden Einrichtungen desto besser treffen zu können; und verknüpften mit dem

Wun-

Wunsche eines glücklichen Erfolges dieser Reise des Königs eine höfliche Erinnerung, daß er seine Rückkunft nach Stockholm aufs möglichste beschleunigen möchte. Er verweilte auch keine zween Monate in Finland, ob er wohl bis Umea darin kam. Tessin erhielt auf eben diesem Reichstage von den Ständen auf sein oft wiederholtes Bitten wegen seiner schwächlichen Gesundheit die Erlassung seiner Präsidentenstelle im Kanzleikollegio, worin ihm der um die Errichtung der Akademie der Wissenschaften berühmte Höpken folgte, behielt aber auf ihr inständiges Ansuchen (indem sie seine Verdienste so hochschätzten, daß sie ihn mit dem einträglichen Krongute Leko in Westgothland, wovon er jährlich 3000 Thaler heben konnte, auf seine Lebzeit beschenkten,) die Aemter als Reichsrath und Gouverneur des Kronprinzen.

Begebenheiten der Jahre 1753 und 1754.

Sonst machte dieses Jahr die Verbesserung des fast ganz unbrauchbar gewordenen Hafens Cimbrishamn und die Anlegung einer Neustadt zu Landskrona; das folgende 1753ste aber die Einführung des neuen Kalenders, das Verbot, Kupfergeschirr

zum

zum Kochen zu brauchen, weil Naturforscher dasselbe der Gesundheit schädlich erklärt hatten, die Stiftung einer Akademie der schönen Wissenschaften, und die Geburt der Prinzessin Sophia Albertina merkwürdig. Durch Errichtung der Akademie der schönen Wissenschaften erwies sich die Königin als eine würdige Enkelin der Stifterin der berlinischen Akademie, und machte ihren Geburtstag den 24sten Julius der spätesten Nachkommenschaft unvergeßlich. Zu den ersten Mitgliedern derselben ernannte sie den Kanzleipräsidenten, die Reichsräthe Claes Ekeblad und Karl Friedrich Scheffer, und den Staatssekretär Karl Rudenschöld, zum Sekretär aber den königlichen Bibliothekar und Informator des Kronprinzen Olof Dalin. Sie sollte aus arbeitenden und Ehrengliedern bestehen, wovon die erstern nicht anders als nach in Händen habenden Beweisen von ihrer Geschicklichkeit vermittelst Herumstimmung erwählt werden sollten, der letztern Ernennung aber der Königin vorbehalten ward. Die arbeitenden Glieder sollten wöchentlich zusammen kommen, jährlich am Geburtstage der Königin eine große Versammlung halten, an derselben die Lobrede eines aus ihrem Mittel auf die Königin anhö-

ren, und durch einhellige Stimmen den besten Ausarbeitungen der von der Königin für dieses Jahr erwählten Aufgaben aus der Geschichte, Wohlredenheit und Dichtkunst den für eine jede von der Königin ausgesetzten Preis einer güldenen Medaille von 30 Dukaten zuerkennen, um den sich ein jeder, blos mit Ausschließung der Glieder der Akademie, bewerben möchte v). Die Geburt der Prinzessin Sophia Albertina erfreuete am 8ten Oktober ihre königlichen Eltern und das ganze Reich, und die Fräumäurer zu Stockholm bezeugten ihre Theilnehmung an dieser allgemeinen Glückseligkeit durch Stiftung eines Waisenhauses, für Kinder, die höchstens drei Monate sind, dessen Vorsteherschaft die Reichsräthe Ehrenpreuß und Tessin und sieben andere angesehene Männer nebst den Reichsräthinnen Ehrenpreuß und Ekeblad sich auftragen ließen, die bei feierlicher Oeffnung des Waisenhauses 20 Kinder darin aufnahmen. Im Jahr 1754. entschloß sich die Akademie der Wissenschaften, der Akademie der schönen Wissenschaf-

v) Stockholmisches Magazin I. 318—331.

schaften in Aufsetzung gewisser Preise nachzuahmen, wozu sie zwo goldene Medaillen, von 10 Dukaten schwer, als die Zinsen der ihr vom 1747. verstorbenen Hofintendanten Grafen Friedrich Sparre, einem würdigen Schüler des großen Baumeisters Freiherrn Härlemann, vermachten Verlassenschaft, bestimmte. Diese Preise sollten den besten Abhandlungen, die ihr in einem Jahre entweder mit dem Namen des Verfassers, oder mit einem Merkmale, wodurch derselbe sich kennbar machen kann, übersendet werden würden, zuerkannt werden, daß also die Wahl des Stoffes jedem frei blieb, wenn derselbe nur von der Art war, daß er im gemeinem Leben und in der Haushaltung einen wesentlichen Nutzen schaffte, und entweder einen ganz neuen oder doch sehr verbesserten Versuch enthielt, und aufs deutlichste beschrieben wurde, wie damit zu verfahren sey, damit die durch zuverläßige Zeugnisse beglaubigte gute Wirkung unfehlbar erreicht würde. Wofern aber in einem Jahre mehr als zween Versuche, welche die Akademie einer Belohnung würdig schätzte, einkämen: so erklärte sich dieselbe, aus ihren eigenen Mitteln einen dritten Preis herzugeben.

Die-

Dieses Versprechen erfüllte sie zuerst im folgenden Jahre, da sie den ersten Preis an Linnäus wegen Pflanzung und Wartung nützlicher Gewächse auf den lappländischen Alpen, den zweiten an den Lektor des Gymnasiums zu Hernosand, Magnus Stridsberg, wegen einer neuen Art von Hopfengärten anzulegen, und den dritten an den Pastor zu Kräklige in Nerike, G. Hedin, wegen ökonomischer Beschreibung seines Kirchspiels, vergab. x) Beide königliche Personen aber besichtigten vom 2ten August bis zum 21sten September Westgothland, Schonen, Smaland und Südermanland; am 7ten Dez. aber bezogen sie das endlich, nachdem man seit 1721. daran gebauet, fertig gewordene königliche Schloß zu Stockholm, da sie so lange den wrangelschen Palast in der Residenz bewohnt hatten.

Das Mißvernehmen zwischen dem Könige und dem Reichsrathe bricht in gegenseit ge Beschwerden aus, die beide den Ständen vorlegen wollen.

Inzwischen stieg das Mißvernehmen zwischen dem Könige und dem Reichsrathe im=

x) Stockholm. Magaz. I. 298—381, III. 87—94 353, 354.

immer höher. Man schildert den König als einen sehr sanftmüthigen Herrn; aber seine Gemalin konnte nicht so viel vertragen, und dem gelassensten König mußte die Geduld ausreißen, wenn die Reichsräthe, die doch mit zu seinen Unterthanen gehörten, alle Ehrerbietigkeit gegen ihn aus den Augen setzten, sich allemal, sogar in den geringsten Kleinigkeiten, seinem Willen widersetzten und denselben vereitelten, und, wenn er hiegegen ein Wort redete, ihm Verweise gaben, daß er wider seine Versicherung handele, in den Gesetzen unerfahren sey, Anleitung zu gewaltsamen Handlungen wider die Freiheit gebe, sich durch böse Rathgeber und Hofschmeichler verleiten lasse, die Geider des Staats durch Bauen und Lustbarkeiten verschwende. Am 30sten Jäner drang Tessin mit gröstem Ungestüm auf eine Kommission, weil der König nach seiner Meinung eine Beschwerde, die er als Gouverneur über den Kronprinzen anbrachte, zu kaltsinnig anhörte, und der König dem Buchdrucker, dem Tessin, ohne den König zu fragen, seine Briefe an den Prinzen, unter dem Titel: Briefe eines alten Mannes an einen jungen Prinzen zum Drucke gegeben hatte, den Befehl ertheilte, mit dem Druck einzuhalten. Er legte auch

wirk-

wirklich seine Stelle als Gouverneur des Prinzen nieder, die der Reichsrath Graf Stromberg bis zu künftiger Verfügung der Stände übernahm. Am 1sten Dezember ertheilte der Reichsrath ohne Befragung des Königs dem Obersten von der Garde Befehl, einen Unteroffizier, weil derselbe des Kanzleipräsidenten und des Reichsrathes Scheffers Wagen die Einfuhr in den innern Schloßhof verweigert hatte, in Verhaft zu nehmen; und als der König diesen Befehl für einen Eingriff in seine Gerechtsame aufnahm, indem die Garde blos von ihm abhange und Befehle zu empfangen habe, so sagte der Reichsrath: er finde keine Sicherheit, sobald die Garde seinem Befehl enzogen werde; und das Schlimste hiebei für den König in Ansehung des ausschließenden Rechts zu Ertheilung der Befehle an die Garde, bestand in seinem eigenen widrigen Verhalten, indem sich der Reichsrath darauf berufte, daß derselbe da er unter seinem Reichsvorfahren Gardeoberster war, ohne dessen vorausgegangene Genehmigung 1747. Befehl zu Blackwells Gefangennehmung gegeben hatte.

Der ehrliche Schwede sucht bei dieser Streitigkeit die Gemüther auf die Seite des Reichsraths zu ziehen.

Weil es also hierüber vieles Gerede im Reiche gab, und eine Menge Leute glaubten, daß nicht so sehr der König als der Reichsrath die festgesetzte Regierungsform überschreite: so erschien 1755. eine Wochenschrift: der ehrliche Schwede, welche den gegenwärtigen Zustand des Reiches als den glücklichsten und der Regierungsform, die mit der größten Weisheit zum Besten des Königs und aller Einwohner abgefaßt sey, gemäßesten schilderte, und behauptete, daß nach derselben der König nur eine einzige Gerechtsame, besitze, nämlich daß er regierender König sey, und mit gleichem Rechte nach ihm seine männlichen Leibeserben, und auch diese, was seine Person betrifft, selbst aufhebe, wenn er mit Wissen und Willen seinen Eid und Versicherung überträte, oder das was die Stände weiter kraft der Regierungsform und der Versicherung zur Aufrechthaltung ihrer Religion Freiheit, Wohlfahrt und Sicherheit fest zu setzen nöthig fänden; daß folglich, da man die Regierungsform für das unveränderliche Grundgesetz des Reichs erkenne, die Gerechtsame des Königs auch von den ge,am-

ten Ständen nie vermehrt werden könnten, wohl aber jeder Reichstag, wenn er gute Gelegenheit und sich stark genug sehe, das auszuführen, was die vorherigen entweder nicht bemerket, oder weil sie zu schwach gewesen, nicht bewerkstelliget haben, das Recht besitze, alle Macht, die dem Könige so lange von den Ständen zugestanden worden, demselben auf einmal, und ohne daß der König diese seine Macht gemißbrauchet, zu entziehen, ja zu dieser Entziehung verpflichtet sey, indem die Stände, welche eine solche zu mehrerer Befestigung ihrer Freiheit ihnen von Gott verliehene günstige Zeit aus Feigheit oder Nachlässigkeit nicht nutzten, für diese Verabsäumung Gott und der spätesten Nachkommenschaft schwere Rechenschaft würden ablegen müssen. Denn jede Erweiterung der Gerechtsame des Königs, der sich über kein Unrecht beschweren dürfe, wenn man ihm nur die Regierung, d. i. die Macht in allen Geschäften nach Vorschrift der Gesetze zu handeln, lasse, bahne den Weg zu der von allen Ständen abgeschwornen und verabscheuten Souverainität; je mehr man aber zu den Gerechtsamen des Reichsraths hinzufüge, um desto mehr verschanze man sich wieder die Souverainität, und man

laufe hiebei auch keine Gefahr, daß man hiedurch das Aufkommen einer Aristokratie befördern werde, weil der Reichsrath verbunden bleibe, für die Ausübung der ihm von den Ständen übertragenen Rechte denselben Rechenschaft abzulegen. So seicht die Thatsachen und Gründe sind, worauf die Verfasser dieser Wochenschrift die Sätze, deren Wahrheit sie behaupten wollen, bauen: so blendete doch der Firniß, mit welchem sie dieselbe überstrichen, y) sehr viele, und vergrößerte die Zahl ihrer Freunde. Denn man verbreitete dieselbe mit eben so großer Sorgfalt, als man die Widerlegungen, welche die Freiherren Reuterholm und Grönhagen nebst andern dawider aufsetzten, unterdrückte. Ja der Erzbischof Heinrich Benzelius erhielt einen derben Verweis, als er in einer Bittschrift an den König aus der Ursache, weil diese Wochenschrift viele Stellen der Bibel, von der geistlichen Freiheit der Kinder Gottes, auf die leibliche Freiheit nach der Vorstellung, die sie von derselben den Leuten beizubringen sich bemühte, deutete, um ein Verbot der-

y) Der ehrliche Schwede.

derselben, und zugleich um einen Befehl an den Bücherzensor ansuchte, daß derselbe keine Schrift in die Religion einschlage, eher unter die Leute zu bringen erlaube, bis sie zu folge mehrerer sowohl älterer als neuerer Gesetze von dem darüber gesetzten Konsistorio übersehen und gebilligt worden sey, damit nichts unter dem gemeinen Mann käme, was auf eine oder andere Art die Erklärung des göttlichen Wortes und die Wahrheiten der evangelischen Religion verwirre. z) Und doch erkennet der ehrliche Schwede selbst daß diese Religion, für welche hier der Erzbischof redet, durch die Regierungsform aufs stärkste befestiget sey, und gebrauchet sich sogar hiebei der höchst nachdrücklichen Worte: Dieses ist den Reichsvätern, welche die Regierungsform abfaßten, eines der wichtigsten Stücke gewesen; und wie kann auch des Reichs übrige Freiheit gegen den reinen und wahren Gottesdienst in Vergleichung kommen?

Er erreicht auf dem Reichstage 1755. und 1756. seinen Zweck.

Der Reichstag, welcher am 13ten Oktober anging, offenbarte zur Gnüge, daß die-

z) Acta hist. eccl. Band. XX. S. 204—208.

dieses Wochenblatt von den Häuptern der herrschenden Partei in der Absicht angegeben war, damit sie die Gemüther der Reichstagsmänner vorbereiteten, in alles das zu willigen, was sie zu noch mehrerer Einschränkung des Königs darauf auszuführen wünschte. Denn alle Schlüsse dieses Reichstages stimmten mit den Vorschlägen dieses Buches so genau überein, als wenn die Reichsstände dieselben für eben so viele Gesetze angesehen hätten, die sie ohne Annahme eines einzigen und ganz unverändert befolgen müßten. Der Adel ernannte auf denselben den Generalmajor Graf Axel Fersen zum Landmarschall. Eine seiner ersten Beschäftigungen war die Streitigkeit zwischen dem Könige und dem Reichsrathe. Der letztere zeigte unter dem 3ten November den Reichsständen an: diese Streitigkeit bestehe darin, daß der König dafür halte, er sey berechtigt, die Gründe und Ursache der Vorstellungen und des Beirathes der Reichsräthe zu prüfen, und alsdann, wie er gut finde, entweder zu genehmigen oder zu verwerfen, und unter diesen Umständen habe es nicht anders kommen können, als daß die Regierung in vielen Fällen in eine Stockung gerathen sey, und viele Geschäfte liegen geblieben. Der

Kö=

König antwortete hierauf: er habe in den Gedanken gestanden, daß, wenn er das halte, was er vor Gott und den Reichsständen angelobet, seine Unterthanen eben so stark verbunden seyn, ihm seine in den Gesetzen gegründete Gerechtsame nicht zu entziehen. „Wenn die Grundsätze, welche die Reichsräthe, saget er, in ihren aus dem Protokoll zu ersehenden Vorstellungen geäußert haben, gelten sollen, so wüßte ich nicht, in wie weit die Erfüllung meiner theuren Versicherung auf mich ankommen sollte. Die Ausübung meiner Versicherung wäre mir benommen, die Versicherung selbst unnöthig, und ich schlechter daran, als der geringste Einwohner des Landes, welcher wider Ueberzeugung und Gewissen zu nichts gezwungen werden kann. Ich weiß nicht, in wie weit ich in meinem eigenen Hause zu befehlen habe. Eine meiner ersten Sorgen war, den verderblichen Mißbrauch zu hemmen, der schnur gerade den Gesetzen entgegen, und eine Menge geschickter und verdienter Personen zeitlichen Wohlfahrt zuwider, sich durchs ganze Reich ausgebreitet hatte, die Dienste als ein bloßes Eigenthum durch Vergleiche zu kaufen und zu verkaufen. Bei Ausübung meines in der Regierungsform und meiner Versicherung

bei

bei Vergebung der Aemter gegründeten Rechtes richtete ich blos auf die größte Geschicklichkeit und wirkliche Verdienste mein Augenmerk. Allein die Herren Reichsräthe führten bald diese bald jene Ursache wider die von mir gesetzmäßig ernannten Personen an, daß ich noch nicht weiß, was man für Grundsätze zu Beurtheilung der Würdigkeit beliebet. Daher ist ein oder anderer Dienst bisher unbesetzt geblieben, daß die Reichsstände selbst prüfen können, ob die wider mich angeführten Ursachen gesetzmäßig sind, oder nicht. Uiberdies hat man an meine Beamten in Sachen, die dem Könige allein zukommen, Befehle ausgefertigt, ohne mir die geringste Nachricht zu geben." Hierauf redet er von den vielen Vorwürfen, durch welche man ihn aufs tiefste verwundet habe, und von den Reden, gedruckten und ungedruckten Schriften, durch welche seine getreue Unterthanen wider ihn aufgereizt worden, betheuert aufs höchste seine aufrichtige Neigung, zu Vertheidigung der Freiheit des Reichs und des Rechtes eines jeden Unterthans den letzten Tropfen Bluts zu vergießen, und schliesset endlich mit der einem Könige und einem wahren Landesvater anständigen Erklärung: „ Sollte ich aber, welches Gott ver-

verhüte, durch angeführte schwere Umstände außer Stand gesetzt werden, meinen reinen Vorsatz und Herzenswunsch für das Reich Schweden ausführen zu können: so wollte ich lieber, daß ich längs meinen Scepter, welchen mir Gott und der Reichsstände freie Wahl anvertrauet haben, zurückgegeben hätte, als denselben länger mit beklemmten Herzen und ohne königliche Würde führen." Der Reichsrath erwiederte hierauf, daß, da aus der Antwort des Königs selbst erhelle, daß der Reichsrath die wahre Bewandniß der Sache, worauf es bei allen gehabten Streitigkeiten ankomme, den Ständen aufrichtig vorgelegt habe, überflüßig, ja der Hauptsache schädlich seyn würde, wenn sich der Reichsrath auf besondere Fälle einließe, da zur Entscheidung aller dieser Steitigkeiten und Beurtheilung der großen Gefahr, welche über dem Reiche schwebe, nur so viel gesagt werden dürfe, daß kein freies Volk sein Schicksal an das Gewissen seines Regenten gebunden habe, und auch in Schweden das Reich nicht nach des Königs Gewissen, sondern nach den Gesetzen regiert werden solle, indem das Gewissen sich auf Begriffe gründe, in denen die Menschen selten mit einander übereinstimmten, welches eine andere Richtschnur, um sie wider Verirrungen

gen

gen und falsche Schritte zu bewahren, nothwendig mache, weswegen dasselbe in Religionssachen von Gott an sein geoffenbartes Wort, in weltlichen Angelegenheiten an des Volkes und des Reichs Gesetze gebunden sey. Allein der König erinnerte hierauf, daß die Reichsräthe seine Meinung falsch vorstellten, indem er nie gesinnt gewesen, sich wider die Mehrheit der Stimmen des Reichsraths zu setzen, oder einige dadurch beschlossene Ausfertigungen zu hindern, sondern, wenn er etwas darin finde, das er mit seiner hochtheuern Verpflichtung, selbst seiner Unterthanen stärkster Schutz gegen allen Einbruch in ihre rechtmäßige Freiheit zu seyn, und ihm des Reichs gute Regierung nebst Beibehaltung seines und der Stände Rechtes vor allem angelegen seyn zu lassen, nicht vereinigen könne, blos seine Vorstellungen wider solche Entschließungen zum Protokoll zu geben, ob er wohl die Ausfertigungen weder hindern wolle noch könne, als welche auf des Reichsraths Verantwortung ankämen. Er berufet sich hierauf auf den Vorfall, da er die Ausfertigung, welche die Verordnung eines neuen Aktors wider einige Bauern in Dahlland betraf, gerne zugelassen habe, ob er schon dieselbe um sein Gewissen zu be-

bewahren, indem er sich mit deutlichen Worten dahin verpflichtet habe, daß kein Reichsunterthan von seinen Amtsverrichtungen ohne vorhergegangene gesetzmäßige gerichtliche Untersuchung und Verurtheilung abgehalten werden solle, nicht unterschreiben können. Unter allen Ständen der auf diesem Reichstage versammelten Reichstagsmänner waren die, welche es mit dem Könige wider den Reichsrath hielten, den einzigen Bürgerstand ausgenommen, welcher fest glaubte, daß er bei einer zum Besten des Königes vorfallenden Veränderung viel verlieren würde, zahlreich, und viele darunter entschlossen, das Aeußerste zu wagen, um die Absichten ihrer Gegner zu vereiteln. Diese hielten also zu ihrer Sicherheit nothwendig, besonders, nachdem bei den Berathschlagungen des Bauernstandes viele sich erdreistet hatten, sich frei zu erklären, daß sie dabei nicht die Hände in den Schooß legen würden, daß ihr Redner Olof Hackanson alle seine Vorträge als Schlüsse des ganzen Standes angesehen wissen wolle, da doch die wenigsten dieselben billigten, eine geheime Deputazion zu Erhaltung dessen, was sie die Beschirmung des öffentlichen Ruhestandes und Hemmung

und

und Bestrafung aller Störung desselben nannten, niederzusetzen.

Dieser Reichstag verurtheilt eine Menge Personen als Staatsverbrecher.

Nun gieng fast kein Tag hin, an dem nicht auf Befehl dieser Kommission Leute als Aufwiegler fest gesetzt wurden, und der König mußte sich alles gefallen lassen. Am 3ten Februar 1756, ergieng unter seinem Namen ein Befehl an alle Geistliche, in ihre Predigten keine Staats- und weltliche Sachen einzumischen, dessen wahrer Verstand aus allem erhellte, was die auf diesem Reichstage herrschende Partei vor und nachher that: nämlich die Prediger, welche auf den Kanzeln und durch ihren sonstigen Unterricht ihren Gemeinen solche Vorstellungen und Grundsätze von Staatssachen einflößten, als sie allen Schweden beizubringen sich bemühten, waren versichert, Dank und Belohnungen zu erhalten; denen aber, die anders dachten, stopfte man durch diese Verordnung den Mund. Nachdem am 6ten Februar der Kronprinz in Gegenwart des Landmarschalls und anderer Abgeordneten der Stände sieben Stunden lang

über

über seine Kenntnisse in der Religion, allgemeinen und vaterländischen Geschichte, des Naturrechts, der Sittenlehre, der Staatsklugheit, Mathematik und andern Wissenschaften geprüft worden war, und jeder Parteilose aus dieser Prüfung dessen ganz außerordentliche Gemüthsgaben, und wie sehr dieselben in einem so zarten Alter bereits genutzt worden, erkannte und bewunderte: so bezeigten zwar die Stände hiefür gegen Tessin, welchem allein sie alle Ehre hievon zueigneten, dadurch ihre Erkenntlichkeit, daß, da er auf seine Erlassung von dem Amte als Generalgouverneur des Prinzen fest verharrte, sie ihm dieselbe mit Beibehaltung seines dafür genossenen ganzen Gehalts, welches nach seinem Tode auch seine Gemahlin, falls dieselbe ihn überlebte, genießen sollte, und mit der Begünstigung zuzestanden, daß er nach Beschaffenheit seines Gesundheitszustandes den Versammlungen des Reichsrathes beiwohnen, oder von denselben wegbleiben möchte. Hingegen bemächtigten sie sich des ganzen Erziehungswerkes aller drei Prinzen, indem sie ohne Zuziehung des Königs am 14ten und 26sten Grundsätze, die dabei befolgt werden sollten, und eine Vorschrift

für den Oberhofmeister aufsetzten, a) am 5ten März aber den Reichsrath Karl Friedrich Scheffer zum Generalgouverneur aller drei Prinzen, und außer demselben nicht nur alle Lehrer, sondern auch alle Personen zu ihrer Aufwartung ernannten, welches alles man dem Könige zur bloßen Bestätigung vorlegte. Sie warfen sogar den vorigen Informator Dalin ins Gefängniß, und zogen den Pagenhofmeister Yxel deswegen zur Verantwortung, weil er in einer am Geburtstage der Königin gehaltenen Rede die Regierung Karls XI. nach ihrer Meinung zu sehr gelobt hatte. Doch fehlte wenig, so hätte sich das Blat ganz umgedrehet. Allein man entdeckte den hiezu gemachten Entwurf früher, als die Theilnehmer desselben zu dessen Vollstreckung fer-

a) Diese Vorschrift verdiente mit der, die für Karln XII. aufgesetzt ward, genau verglichen zu werden, und daß man den Unterschied zwischen beiden, und welche, und worin, und warum sie vorzüglicher sey, deutlich zeigte. Weil mir dieses aber weder die Zeit noch der Raum erlaubet, so will ich nur erwähnen, daß diese absichtlich nicht so sehr ins Einzelne gehet, und dem Generalgouverneur einschärfet, dem Prinzen das schwedische Volk auf der guten Seite vorzustellen.

fertig waren. Denn am 22sten Junius berichtete ein Korporal von der Garde, Schedwin, seinem Lieutenant, Grafen Kreutz, welcher mit in der schon genannten geheimen Reichsdeputazion saß, daß verschiedene wegen vielerlei Ursachen mißvergnügte Personen sich mit einander verbunden hätten, eine gewaltsame Veränderung in der Regierungsform zu bewerkstelligen. Nachdem, was die Reichstagszeitung, eine Einführung dieses Reichstages, hievon meldete, sollten in derselben oder nächstfolgenden Nacht alle, welche dazu gehörten, sich aufs Zeichen der Lärmtrommel auf dem nordermalmischen Markte mit ihren Leuten versammeln, und zwar so, daß die Soldaten, und wer sonst Gelegenheit hätte, sich mit Gewehr zu versehen, Ober- und Untergewehr, Pulver und Blei mitbrächten. Alsdann wollte man sich des Zeughauses bemächtigen, und Stücke, Gewehre und Kriegsvorrath daraus nehmen, das Schiffsvolk durch ein Geschrei, als wenn die Person des Königs in Gefahr stehe, und durch Geld an sich ziehen, hernach um das königliche Schloß sich versammeln, und den König ersuchen, die Souverainität anzunehmen, sich des Zimmers des geheimen Ausschusses und der Kommission bemeistern,

alle auf Befehl des Reichstages Gefangengesetzte befreien, hingegen verschiedener Reichsräthe, Reichstagsmänner und Beamten, ungefähr 100 Personen, sich versichern, die Stände anhalten, die Souverainität anzuerkennen, diesen Reichstag schließen, einen neuen nach Westerahs und Norkiöping zu berufen, und einer auf denselben niederzusetzenden Kommission das Schicksal der Verhafteten zur Entscheidung übergeben: bei allen diesen Unternehmungen aber aufs möglichste alles Blutvergießen vermeiden. Kaum sahe der Reichstag sich von dieser Gefahr befreiet, für deren Entdeckung und Vereitelung er gegen Kreutzen, Schedwinen und einen Soldaten von der Garde, Lustig, sich dankbar bewies: so erfuhr er, daß man ihm im Dahllande eine andere bereite, indem man in dieser Landschaft ein Manifest ausstreuete, in welchem man alle Einwohner aufforderte, gewaffnet nach Stockholm zu ziehen, und das Reich und eine Menge redlicher Patrioten zu retten, und dem ersten Kirchspiele, welches sich hiezu auf den Weg machen würde, eine Vergeltung von 150000 Thalern anbot. Da man aber einige der Hauptanstifter hievon ertappte: so dämpfte man auch diese Gefahr, ehe sie ausbrechen konnte. Da aber der

Reichs-

Reichstag hiedurch erfuhr, wie stark die Zahl der Schweden sey, welche mit der gegenwärtigen Staatsverfassung mißvergnügt, und alles daran zu setzen entschlossen waren, eine Veränderung derselben zu bewirken: so hielt er dafür, daß zu Befestigung der jetzigen Regierungsform nothwendig erfordert werde, sowohl wider alle, die als Theilnehmer des Vorhabens, sie zu verändern, in seiner Gewalt sich befanden, denn viele, und darunter der Oberstlieutenant der Trabantengarde, Graf Hard, welcher den vorangeführten Entwurf, wie man zu Stockholm zu verfahren habe, gemacht, und Personen von Range dazu angeworben, den Läufer Ernst aber, welcher schon vorher an eben diesem Werke arbeitete, mit Gelde unterstützt hatte, um mehrere geringere Leute herein zu ziehen, genossen das Glück zu entkommen,) aufs schärfste zu verfahren, und keines, wie nahe auch dessen Verwandtschaft mit den um die jetzige Verfassung bestverdienten und in den höchsten Würden dabei stehenden Personen, und wie groß und wie ausgebreitet auch die Hochachtung war, die er sich durch seinen Rang und persönliche Vorzüge erworben hatte, zu verschonen, als auch allen und

ieden Einwohnern des Reiches von der jetzigen Regierungsform solchen Unterricht und solche Gesinnungen einzuflößen, daß sie sämtlich zu derselben, als der einzigen, wobei das ganze Reich und alle Einwohner ihr Glück fänden, Erhaltung alles, was sie dafür thun könnten, beizutragen bereit wären. Vornämlich beklagte ein jeder den Obersten der Garde zu Pferde, Grafen Erich Brahe, den außer einem neunjährigen Sohne damals einzigen Sprößling seines uralten von einem Bruder Königs Sverchers des zweiten abstammenden Hauses, welcher als ältester Graf auf dem Reichstage 1752. bei der Krankheit des Landmarschalls dessen Stelle mit allgemeinem Beifalle der Stände vertreten hatte, und eine hochschwangere Gemahlin, eine Tochter des Kanzleipräsidenten, Grafen Piper, hinterließ. Aber alles dieses, nebst seinem blühenden Alter, (am 25sten Junius war er 34 Jahr alt gewesen.) befreiete ihn nicht vom Todesurtheil, welches man am 23sten Julius zu Stockholm an ihm, dem Hofmarschall, Freiherrn Horn, und den Kapitäns Stählswärd und Puke durch die Enthauptung vollstreckte, worauf am 26sten drei Unteroffiziers und der Läufer Ernst gleiche Strafe empfiengen. Die

aus

aus Dahlland nach der Hauptstadt gebrachten empfiengen dort am 22sten ihr Urtheil, welches zweenen, dem Lieutenant Sahlfeld und einem verarmten Kramer Helberg, zuerkannte, daß sie nach Dahlland zurückgeführt werden, und dort die rechte Hand und den Kopf verlieren, geviertheilt und aufs Rad gelegt werden sollten. Von den Entwichenen wurden dem Grafen Hard, dem Lagmann Wrangel und dem Lieutenant Gyllenspetz Leben, Ehre und Gut abgesprochen. Der Hof hatte gleich nach der ersten Entdeckung der stockholmischen Verbindung sich aus der Residenz nach Drottingholm begeben, nach Vollstreckung der Hinrichtungen aber gieng er nach Ulrichsdahl, wohin die Abgeordneten der Reichsstände zu ihm kamen, deren Vorträge und Verhandlungen mit der größten Verschwiegenheit getrieben wurden. Erst am 11ten Oktober kehrte er nach Stockholm zurück. und am 21sten erfolgte der Schluß dieses langwierigen und des unruhigsten Reichstages, welcher den jährlichen Gehalt der Reichsräthe, den Generalgouverneur von Pommern ausgenommen, (nach Erforderniß der Billigkeit, da der Staat unmöglich begehren konnte, daß sie für die unter Karl dem eilften ihnen gesetzte Besoldung ge-

genwärtig bei so sehr vergrößerter Vermehrung der Bedürfnisse und der Preise derselben dienen sollten, da sie noch dazu damals liefländische Arendegüter, Generalgouverneur- und Präsidenten-Stellen, wovon sie ansehnliche Einkünfte haben, als nothwendige Zuschüsse erhielten, jetzt aber aller dieser Vortheile entbehrten,) von 6000 bis auf 12000 Thaler erhöhete, d) und, nachdem dessen Abgeordnete am 22sten Junius die bei der Vermählung der Königin zu Berlin gebrauchten Reichskleinodien besehen hatten, den König vermochten, dieselben in der Rentkammer verwahren zu lassen.

Verfügungen dieses Reichstags zu Befestigung der gegenwärtigen Verfassung.

Die letzte Verfügung gehört zu den Vorkehrungen, durch welche man einen gleichen Vorfall, als sich auf diesem Reichstage ereignete, zu hintertreiben dachte. In gleicher Absicht bestimmte man auch genauer, wie es mit Vergebung der Aemter künftig zu halten sey, und schränkte in diesem

d) Büschings Magazin B. IV. S. 295—361. B. XII. S. 5—14. Acta hist. eccl. XX. 449.

sem Stücke die bisherige Freiheit des Königs mehr ein. Denn man machte die Menge der Dienstjahre zum Maßstabe des Verdienstes, und erklärte nach diesem Satze den, welcher am längsten gedient, für den Verdientesten, und falls von diesem Satze abgegangen, und das Amt an einen, der nicht so lange gedienet, vergeben würde, so müßten die Ursachen der Unwürdigkeit des Aeltern angezeiget werden. Der, welcher dreimal auf den Vorschlag zu einer gewissen Stelle gesetzt worden, erhält den Rang und den Titel unter dem Tage der Ausfertigung der Bestallung des zu derselben wirklich Ernannten, und sobald ein Amt von eben der Beschaffenheit ledig wird, tritt er in den Besitz desselben. Falls der König eine Bedienung außer dem Vorschlage, und wider das Gutachten der Reichsräthe, vergeben möchte: so haben diese das Recht, durch die Mehrheit der Stimmen den Verdientesten zu ernennen, und, wofern der König sich weigern möchte, desselben Bestallung zu unterzeichnen, di selbe auszufertigen, und den Namen des Königs darunter zu setzen. Hiezu verfertigte man einen Stempel mit dem Namen des Königs, zu dessen Gebrauch man den Reichsrath außer diesem in allen andern

nach der Mehrheit seiner Stimmen entschiedenen Geschäften bevollmächtigte, da die Unterschrift des Königs entweder wegen seiner Abwesenheit oder seiner Weigerung nicht erfolgte. Zu den Maßregeln, durch welche man ähnlichen Unternehmungen vorbauen wollte, gehören ferner verschiedene Befehle, die unter dem Namen des Königs ertheilt wurden. Einer davon, unter dem 9ten Julius, enthielt, daß der König bei seinem königlichen Worte und Ehre bezeugte, daß die ausgesprengten Gerüchte, daß die Sache mit dem stockholmischen Anschlage sich ganz anders verhalte, als die Reichstagszeitung davon geschrieben habe, und daß ein gefährliches Vorhaben wider die Person des Königs im Werke gewesen, welches zu vereiteln dieser Anschlag gemacht worden, falsch, ungegründet, und dem Könige und dem ganzen schwedischen Volke verkleinerlich seyn, und nie eine Spur gefunden worden, woraus man einigen Verdacht von einem Vorhaben schöpfen mögen, welches auf Kränkung oder Gewaltsamkeit gegen des Königs Person und dessen königliches Haus abgezielet, sondern die Sache blos solche verderbliche und dem Könige höchst mißfällige Dinge betroffen habe, die zu Umstürzung der Grundgesetze

und Störung des allgemeinen Ruhestandes gereichten. Aus dieser Ursache gebiete der König, sich gänzlich an diesen seinen glaubwürdigen Bericht zu halten, und alle dawider streitende Sagen zu verwerfen, auch, wenn annoch ein Uibelgesinnter gefunden werden möchte, welcher ein so schädliches Unkraut aussäen wollte, nicht nur ihm keinen Glauben beizumessen, sondern auch ihn gesetzmäßig anzugeben und anzuschlagen. Im folgenden Jahre erschienen drei andere. Die zwei ersten unter dem 10ten Februar und der dritte unter dem 22sten März 1757. Der erste theilte Abdrücke von der Regierungsform, der königlichen Versicherung und der Reichstagsordnung unter alle Kirchen mit der Verordnung aus, daß dieselben jährlich von allen Kanzeln bei den Predigten zwischen Ostern und Pfingsten verlesen werden sollten. Der andere übertrug einem Lehrer bei jedem Gymnasio und einem Schulbedienten bei jeder öffentlichen Schule das Geschäfte, die seiner Unterweisung anvertraute Jugend in der jetzigen Regierungsform, den Reichsgrundgesetzen und der Staatsgeschichte von Schweden zu unterrichten. Es kam auch ein Katechismus aus Licht, in welchen nach dem im ehrlichen Schweden S. 825 gethanen Vorschlage einige diese Sache betreffende

Fra-

Fragen eingerückt waren. Sie lauten so: Wer sind die, welche in Schweden Gesetze geben können? Antw. Die Reichsstände. Fr. Haben sich die Unterthanen der Macht zu regieren begeben? Antw. Ja, sie haben solche in die Hände der Regierung übergeben; aber sie haben das Recht, die Verwaltung dieser Regierung zu untersuchen, und alles zu wiederrufen, was etwa den Gesetzen zuwider seyn möchte. Fr. Worin besteht die Freiheit des Reichs und eines jeden Einsassen? Antw. Darin, daß man nach den Landesgesetzen regiert wird, und nicht vom Willkühr und Eigensinne eines einzigen Menschen abhänget. Der dritte Befehl übersendete das Kirchengebet zu dem allgemeinen jährlichen Dankfeste, welches der letzte Reichstag auf den Johannistag angeordnet hatte. In demselben heißt es: Eine Zusammenrottung, die darauf abgesehen war, unsere festgesetzte glückliche Regierungsform zu ändern, die geheiligten und vor deinem Altar beschwornen Grundgesetze zu zerreißen, redlichen Männern das Leben zu nehmen, und Alles um und um zu kehren, hat deine wachende Vorsicht, Herr! glücklich entdecket, eben da dies

gott-

gottlose Vorhaben ins Werk gestellt werden sollte. c)

Es entsteht ein großer Krieg in Deutschland, in welchem Schweden mit den Feinden des Königs von Preußen sich vereinigt.

Während dem letzten schwedischen Reichstage geschahe eine große Veränderung in den Verhältnissen der mächtigsten europäischen Höfe gegen einander. Denn da vorher Frankreich und Preußen, und auf der andern Seite Rußland, Oesterreich und England zusammenhielten: so traf 1756. Preußen mit England, Frankreich hingegen mit Oesterreich ein Bündniß, und bald darauf bemächtigte sich der König von Preussen des Kurfürstenthums Sachsen, und rückte als ein Feind in das Oesterreich gehörende Königreich Böhmen. England aber auf preußischer, und hinwieder Rußland und Frankreich auf österreichischer Seite, wollten ihren neuen Bundesgenossen in dem gemeldetermaßen ausgebrochenen Kriege helfen. (Poln. Gesch. B. 49. S. 277—303. Da nun die jetzige schwedische Regierung das Reich verpflichtete und demselben zuträg-

c) Nova acta historico-eccl. B. I. p. 278-286.

träglich hielt, laut dem zwischen Schweden und Frankreich bestehenden Subsidienverträge in auswärtigen Angelegenheiten immer gemeinschaftlich mit Frankreich zu handeln: so hörte nun das so viele Jahre gedauerte Mißvernehmen und Mißtrauen zwischen Schweden und Rußland auf einmal auf; hingegen sprach Preußen im November 1756 Schweden vergeblich um dessen Gewährleistung für Magdeburg und Halberstadt an. d) Vielmehr erklärte Schweden unter dem 14ten März 1757 der deutschen Reichsversammlung zu Regenspurg, gleich Frankreich, als mit demselben zu Gewährleistung des westphälischen Friedens verpflichtet, alle Kräfte und Sorgfalt zu dessen Handlung wider alle Beeinträchtiger desselben anzuwenden. Da nun Frankreich und dessen Bundesgenossen behaupteten, daß dieser Friede vom Könige von Preußen gebrochen worden: so zeigte diese Erklärung schon, daß Schweden geneigt sey, wider Preußen feindlich zu handeln. Doch erfolgte die förmliche Entschließung hiezu erst am 27sten Jun. vom Reichsrathe, welcher wider die Klugheit

ach-

d) Beiträge zur neuen Staats- und Kriegsgeschichte. hT. IV. S. 413.

achtete, wegen dieser Ungelegenheit die Reichsstände zusammen zu berufen, und einen außerordentlichen Reichstag zu halten, indem er wohl wußte, daß viele von denen, die in andern Fällen dessen Grundsätze und Maßregeln billigten, in diesem Stücke anders dachten, und glaubten, daß der Nutzen des Reiches erforderte, mit der ganzen Welt den Friedensstand zu erhalten, indem es weder Ursache habe, wider irgend eine Macht sich feindlich zu erklären, noch in dem Stande befinde, daß es durch einen Krieg etwas zu gewinnen hoffen könne, da schon die so lange wider Rußland vergeblich gemachten Rüstungen ihm theuer zu stehen kamen. Folglich mußte der Reichsrath befürchten, durch einen solchen Vortrag Gelegenheit zu Erregung neuer Unruhen zu geben, die vielleicht besser glücken möchten, als die, welche der Reichsrath eben mit genauer Noth zu seinem Vortheile unterdrückt hatte. Der Reichsrath führte zur Rechtfertigung des Betragens, welches er in dieser Sache bewies, auch noch die Ursache an, daß die unter dem Heere dienenden Familienhäupter durch keine Befehle sich würden abhalten lassen, den Reichstag abzuwarten, und folglich in diesem Falle das Heer von Befehls-

fehlshabern entblößt, und der Gefahr in einem solchen Zustande von dem Feinde, dem man den Krieg erklärte, aufgerieben zu werden ausgesetzt gewesen wäre; ja hierauf würde der Feind vielleicht gar das ganze schwedische Pommern haben wegnehmen können. In der Sache selbst behauptete der Reichsrath, das Recht und den Nutzen des Reichs vor sich zu haben. Das Recht baute er auf die Verpflichtungen, welche der westphälische Friedensschluß und das Bündniß mit Frankreich Schweden auferlege, und die in der Regierungsform der Regierung ertheilte Befugniß, zwischen den Reichstagen nothwendig befundene Bündnisse zu schließen, wovon die Befugniß, geschlossene Bündnisse zu handhaben, nicht zu trennen sey. Der Nutzen des Reichs bestand nach seiner Angabe darin, daß sonst Frankreich, der älteste und unentbehrliche Bundesgenoß, der sich allemal Schwedens kräftigst angenommen habe, um dessen Hilfsgelder bei dem großen Geldmangel des Reichs nicht gemißt werden könnten, von Schweden abgetreten seyn würde, und daß das schwedische Pommern nicht wider Preussen, wenn dieses Reich sich desselben bemächtigen wollte, zu schützen sey, wofern nicht die Mächte dasselbe erhalten hülfen,

deren Freundschaft Schweden durch seine Weigerung, jetzt mit ihnen gemeinschaftlich zu verfahren, selbst wegwerfen würde. Aber ein beträchtlicher, ja vielleicht der größte Theil der Schweden, dachte sowohl von der Gerechtigkeit, als vom vermuthlichen Nutzen dieser Entschließung des Reichsrathes ganz anders, und der König soll wider dieselbe einen Widerspruch zum Protokoll gegeben haben. Daher schloß man, daß, falls dieser Krieg widrig laufe, der ganze Reichsrath in Gefahr stehe, von den Ständen abgesetzt zu werden. Und nach aller Wahrscheinlichkeit waren keine Vortheile von demselben zu erwarten, wofern man nicht in Schweden darauf gerechnet hat, die überlegene Zahl der Kriegsmacht der übrigen Feinde, die wider die Preußen in diesem Kriege stritt, würde alles dessen Kriegsvolk, denselben zu widerstehen, erfordern, und so das schwedische Heer weiter nichts thun dürfen, als in von allen Vertheidigern entblößte Landschaften einrücken. Denn wäre gleich dessen Stärke wirklich die gewesen, welche auf dem Papiere stand, nämlich 22040 Mann, worin sich doch aus guten Gründen zweifeln läßt; hätten alle Anführer die erforderlichen Eigenschaften und den besten Willen,

dieselben anzuwenden, besessen, welches doch nicht war; hätte gleich die jetzige Verfassung Schweden zu Führung eines jeden, vornämlich eines angreifenden Krieges, nicht untauglich gemacht, indem nach derselben weder die obersten Befehlshaber von der Regierung, noch die geringern von ihren Häuptern befürchten durften, daß es an ihnen geahndet werden würde, wenn sie ertheilte Befehle nicht vollstreckten: so bestanden doch ihre Soldaten großentheils aus Leuten, welche für ein Verbrechen ansahen, einem Könige zu schaden, der noch kurz vorher als ihr bester Bundesgenoß und Beschützer wider ihren Erbfeind Rußland angesehen war, nach mancher Meinung aber noch dazu in diesem Kriege die evangelische Religion wider die Unterdrückungsabsichten katholischer Mächte vertheidigte, und es fehlte ihnen an Kriegsbedürfnissen, Mundvorrath, Geld, kurz, an allem, indem ihr Oberhaupt, der ehemalige Landmarschall von Ungern-Sternberg, der sie als Feldmarschall befehligte, am 20sten November 1757. dem französischen Marschall Richelieu schrieb, daß man ihm die Gelder, die er aus den preußischen Ländern heben würde, zum Unterhalte für sein Heer angewiesen habe. Bei so beschaf-

schaffenen Umständen war es nicht anders möglich, als daß dieser ganze Krieg, so lange er währte, so geführt ward, daß die Schweden, wenn die preußischen Kriegsvölker sich aus ihren an Schwedischpommern grenzenden Ländern entfernten, weil ihr König ihrer anderswo wider gefährlichere Feinde bedurfte, sich in denselben, so weit sie ihnen offen standen, ausbreiteten, und darin Steuern und Brandschatzungen ausschrieben, wenn aber die preußischen Kriegsvölker zurückkamen, mit gleicher Geschwindigkeit umkehrten, und bisweilen von diesen bis unter die Festungswerke von Stralsund verfolgt wurden. Daher kam es, daß oft die schwedische Mannschaft durch die Menge Ausreißer und derer, die als Kriegsgefangene in preußische Hände fielen, sich sehr verminderte, dieser Krieg beiden Theilen Geld und Volk kostete, ohne daß einer wider den andern etwas ausrichtete, keine Schlacht und keine Belagerung irgend eines wichtigen Ortes vorgieng, und blos die Einnahme von Anklam, Demmin, Prenamünde und dergleichen: die fast jeden Feldzug in eines und des andern Theils Gewalt kamen, die Merkwürdigkeiten desselben ausmachten, und das schwedische Heer so häufig ein anderes Haupt

bekam, indem einige Heerführer abgelöset wurden, andere freiwillig ein Amt niederlegten, von welchem sie erfuhren, daß sie wenig Ehre darin erwerben konnten. Zu Ende des Jahres 1757. erbat die schwedische Regierung den alten Reichsrath, Graf Rosen, dasselbe vom Feldmarschall Ungern-Sternberg zu übernehmen, weil man diesem die Schuld des kläglichen Zustandes, in welchem sich das schwedische Heer und das schwedische Pommern befand, zuschrieb. Da dieser 1758. nach wenigen Monaten unter Vorschützung seiner hohen Jahre und seiner Kränklichkeit seine Erlassung begehrte, so bekam es der Generallieutenant Gustav David Hamilton. Nach diesem, von dem es hieß, daß man ihm auf sein Verlangen die Entlassung im November gewährte, ob man ihn wohl hernach zur Verantwortung zog, in welcher er sich vollkommen rechtfertigte, übertrug man es dem Generallieutenant Jacob Albert Freiherrn von Lantingshausen. Mit dessen Oberbefehle bezeigte man in Schweden viele Zufriedenheit. Denn es ereigneten sich unter demselben einige Vorfälle, worin die Schweden über die Preußen in die Augen fallende Vortheile erhielten. Der erste bestand in gänzlicher Vernichtung der Flotil-

le,

le, welche 12 bewehrte Schiffe stark zu Bedeckung der Oder und des frischen Hafs wider die schwedischen Galeeren von Stettin am 6ten April. 1759 zuerst unter Segel gieng. Denn am 10ten September griff der Generalmajor Wilhelm Carplan dieselbe mit 8 Galeeren und 4 Barkassen an, und eroberte nach einem dreistündigen Gefechte 8 der größten Schiffe, daß nur die 4 kleinsten durch die Flucht entkamen, wobei er 110 Kanonen erbeutete, und 141 Soldaten nebst 363 Seeleuten zu Kriegsgefangenen machte. Der Generalmajor und ehemalige Landmarschall Graf Fersen gieng mit 2 bis 3000 Mann nach den Inseln Usedom und Wollin, und bemächtigte sich vom 27sten Aug. bis zum 16ten Sept. aller Posten, die die Preußen auf diesen beiden Inseln besetzt hielten, und nach ihrer Gewohnheit mit allen Kräften vertheidigten, wobei nach schwedischer Angabe ihm auf 78 Offiziers und fast 2000 Gemeine in die Hände fielen, wovon die preußischen Berichte aber nur 800 zugestehen. In den ersten Tagen des Jäners 1760. unterbrach der preußische Generallieutenant Heinrich Manteufel durch einen Einfall in das schwedische Pommern die Ruhe, welche die Schweden bei der streng-

sten Winterkälte zu genießen hofften. Sein erster Angriff geschahe auf ihre Redouten bei Anklam und Stolpe. Wie die Schweden berichten, so wehrte sich in der ersten die Besatzung, welche in 80 Mann unter dem Lieutenant Vegesack bestand, aufs tapferste bis in den dritten Tag, da sie der Mangel an Lebensmitteln nöthigte, sich und die Redoute zu ergeben; und nach eben denselben faßte der Fähndrich Strähle, der mit 24 Grenadieren in der stolpischen Schanze stand, den Entschluß, dieselbe zu verlassen, und sich durch den Feind durchzuschlagen, hatte auch schon eine halbe Meile zurückgeleget, als er nach beständig ausgeschlagenem Anbote, sich zu übergeben, und da schon 22 der Seinigen umgekommen waren, hart verwundet nebst den 2 übrigen Leuten gefangen ward. Die Preussen hingegen schweigen von diesen beiden für die Schweden so ehrenvollen Begebenheiten, ja widersprechen denselben, wenn sie ihren ganzen Verlust, den sie bei dieser Unternehmung erlitten, nur auf 7 Todte und 7 Verwundete angeben, wogegen sie 205 Schweden zu Gefangenen gemacht, und beinahe 300 getödtet oder verwundet haben wollen. Zuletzt fiel sie zum Nachtheil für die Preußen und Manteufeln

selbst

selbst aus. Denn als Lantingshausen sein ganzes Heer zusammenzog, und damit gegen Manteufeln anrückte, zog sich dieser in Anklam herein, doch daß er die auf der andern Seite der Peene liegende Vorstadt besetzt hielt, daß er vermittelst einer über diesen Fluß geschlagenen Brücke immer die schwedischen Quartiere beunruhigen konnte. Aus dieser Ursache begehrte Lantingshausen von ihm die Abbrechung dieser Brücke mit dem Andeuten, daß er sonst die Stadt in Brand schießen müsse. Da er aber einige Tage vergeblich auf die Erfüllung dieses Gesuchs gewartet hatte, beschloß er, am 28sten Jäner selbst die Brücke vermittelst Bemächtigung der Vorstadt zu vernichten. Der Generallieutenant Graf Horn, dem er dieses Geschäft anvertraute, war so glücklich, daß er das zur Vertheidigung der Vorstadt darin liegende Bataillon um 5 Uhr Morgens in seinen Quartieren überfiel, und hierauf drang ein skaraborgisches Bataillon, ohne Befehl hiezu zu haben, in die Stadt. Manteufel, der diesen Ueberfall nicht vermuthete, hielt diese Schweden wegen Gleichheit der Kleidung für seine eigene Leute, ritt in diesem Irrthume zu ihnen, und ward, da er sich nach Wahrnehmung seines Versehens retten wollte,

nach empfangenen drei Wunden gefangen; das skaraborgische Bataillon aber mußte doch, nachdem es fast eben so viel Leute als der Feind eingebüßt hatte, die Stadt verlassen, worauf der im Befehl auf Manteufeln folgende Generalmajor Otto Ludwig von Stutterheim die Brücke abbrach, und beide Heere wieder in ihre Winterquartiere verlegt wurden. Die Schweden waren mit dem Verhalten ihrer Soldaten bei diesen Vorfällen so wohl zufrieden, daß die Bürgerschaft von Stockholm, das Eisenkomtoir und die Zollgesellschaft 100,000 Thaler Kupfermünze, oder 33333$\frac{1}{3}$ Sm. zur Vertheilung unter die Gemeinen, welche sich dabei hervorgethan hätten, übersendete. Doch hielten sie nicht rathsam, eher als in der Mitte vom August den Feldzug zu eröffnen, in welchem sie sich wieder der Inseln Usedom und Wollin vermittelst ihrer Galeeren bemächtigten, mit der Hauptmacht aber bis in die Uckermark ausbreiteten. Aber diese Vortheile dauerten nur bis zum 3 Oktober, da die Preußen solche Verstärkungen empfangen hatten, daß sie anfiengen, angriffsweise zu verfahren. Ihren ersten Versuch richteten sie auf die Stadt Pasewalk, welche der

Ge=

Generallieutenant Ehrenswärd in den möglichsten Stand, sich zu vertheidigen, gesetzt hatte. Die Stärke seiner Mannschaft geben die Schweden 1300, die Preußen hingegen 5000 Mann an. Die Stärke des ihn angreifenden Generalmajors Paul Werner bestimmen die preußischen Berichte nicht, die Schweden aber schätzten sie über 4000 Soldaten. Beider Berichte wollen dem Feinde weit beträchtlichern Schaden zugefügt, als von demselben erlitten haben. Nach den preußischen Berichten würde auch von dem Lobe, das die Schweden Ehrenswärden wegen dieser Begebenheit beilegen, viel abzurechnen seyn. Endlich zog Werner ab, und ließ Pasewalk in Ehrenswärds Händen. Doch endigte sich dieser Feldzug wie alle vorherige damit, daß alle Schweden am 27sten Oktober wieder in ihr Pommern gegangen waren. e) Die mehresten Familienhäupter, welche als Befehlshaber bei diesem Heere standen, an der Zahl 130, verließen dasselbe wider das Verbot der Regierung, um dem auf den 15ten Oktober 1760. ausgeschriebenen Reichstage beizuwohnen.

e) Helden = Staats - und Lebensgeschichte Königs Friedrichs II. Th. V. S. 586—597. Th. VI. S. 3—54.

Geschichte des Reichstages von 1760—1762.

Auf diesem Reichstage gab der vom Reichsrathe gemachte Schluß, sich in einen Krieg zu mischen, von dem, nach dem, was bisher darin geschehen, aufs künftige zu urtheilen, kein Nutzen entsprießen konnte, da er doch die Schuldenlast des Reichs gewaltig vergrößerte, indem er bereits 1758. demselben acht Millionen 23333 Thaler Silbermünze kostete, den Münzen, zu denen sich nun die königliche Partei hielt, Gelegenheit, sich an der Hüte Stelle in die Regierung hinauf zu schwingen. Uiberdieß hatte das harte Verfahren der Hüte auf dem letzten Reichstage, da sie einen jeden, der nicht zu einem jeden Vortrage, den sie durchsetzen wollten, sogleich Ja sagte, als einen Staatsverbrecher bestraften, viele ihnen sonst Wohlwollende von ihnen abgezogen, ihren Feinden hingegen so wenig den Muth benommen, alles zu wagen, um sie zu stürzen, daß gleich nach diesem Reichstage der königliche Kammerlaquay Tieberg, der Hofläufer Russau, der Hofjägermeister Maitsch und der Kleinschmed Engberg einen Entwurf hiezu machten, der durch wermländische Bergleute und Dalekerlen

aus-

ausgeführt werden sollte, dessen Theilnehmer, wie er im Sommer 1758. entdeckt ward, von einer dieserwegen unter Vorsitze des Reichsrathes Palmstierna niedergesetzten Kommission ein eben so strenges Urtheil empfiengen, als der Reichstag von 1756. in gleichem Falle aussprach. Ob also wohl auf dem gegenwärtigen Reichstage eben dieselben Männer zu Rednern der Stände erwählt wurden, die auf dem nächstvorigen diese Stellen bekleideten, mit Ausnahme der Geistlichkeit, in welcher des mittlerweile verstorbenen Erzbischofs Nachfolger Samuel Troilius an der Spitze stand, so verfertigte doch derselbe am 10ten November solche Vorschriften für den geheimen Ausschuß, aus welchen erhellet, daß derselbe denen, die jetzt das Staatsruder führten, dasselbe abzunehmen, und in allen Angelegenheiten ganz entgegenstehende Grundsätze und Maßregeln einzuführen begehrte. Denn die Stände befahlen unter andern Aufträgen, an die Stände ungesäumt Bericht von den Ursachen abzustatten, wodurch der Reichsrath bewogen sey, dem Könige anzurathen, ohne Kundschaft und Zusammenberufung der Stände, an gegenwärtigem Kriege Theil zu nehmen; wie auch genau zu untersuchen,

wie

wie des Reichs Einkünfte und Hilfsgelder seit dem letzten Reichstage angewendet worden seyn, und zu Hebung des großen Mangels des Staats alle mögliche Sparsamkeit bei Bestimmung der Ausgaben desselben zu gebrauchen, damit dieselben, so viel immer möglich sey, nach den Einkünften eingerichtet würden; ferner den Ständen an die Hand zu geben, was im Staatswerk nach Vorschrift der Gesetze und ohne des Reichs Schaden den Ständen eröffnet werden könne und müsse; auch nachzuforschen, wie der Regierungsform und königlichen Versicherung in allen dem geheimen Ausschuß zur Untersuchung und Abschließung gegebenen Sachen nachgelebet worden, und, falls der geheime Ausschuß finde, daß Jemand, wer er auch seyn möchte, dawider Fehler begangen, solches den Ständen zu derselben ferneren Erkenntniß anzuzeigen; und mit diesem letzten Stücke vornämlich meinten es die Abfasser dieser Vorschrift so ernstlich, daß sie jedes Glied dieses geheimen Ausschusses für dasselbe besonders hiezu verpflichteten. Eine gleiche Verpflichtung legten sie jedem Gliede in andern Fällen auf: nämlich wenn im geheimen Ausschusse etwas zur Abhandlung vorgenommen werden

möchte,

möchte, dessen Abthuung für die gesamten Reichsstände gehöret, so sollte jedes Glied, nachdem es vorher hierüber seine Gedanken dem Ausschusse entdecket, dasselbe seinem Stande entdecken; und wenn der Ausschuß Jemanden, wer er auch sey, unbedachtsamerweise an seinem guten Namen angrieffe, so sollte jedes Glied den, welchen dies angehe, hievon gehörig benachrichtigen, damit er sich über die Beschuldigung erklären könnte. Denn alle diese Dinge seyn nicht unter dem Eide der Verschwiegenheit des geheimen Ausschusses begriffen. Weiter erklärten sie den geheimen Ausschuß unbefugt, das geringste in irgend einer Sache vorzunehmen, wodurch die Angelegenheiten von den Oertern, wohin dieselben nach der Regierungsform, und den Grundgesetzen gehören; unter oder zwischen den Reichstagen ab, und unter neue besondere Gerichtsstühle, Deputazionen oder Kommissionen gezogen werden sollten. Endlich erklärten die Reichsstände alles für ganz ungültig und kraftlos, wofern der geheime Ausschuß Sachen an sich ziehen sollte, die nach dieser Vorschrift nicht für ihn, sondern für die gesamten Reichsstände gehörten. Weil aber nach dieser Einrich-

tung viele Angelegenheiten vor die Versammlung aller Reichstagsmänner kamen, die man sonst wegen der Nothwendigkeit ihrer Geheimhaltung dem geheimen Ausschusse übertragen hatte, so verband man nun jeden Reichstagsmann, vermittelst eines Eides und der Drohung mit dem Verluste seines Rechtes auf dem Reichstage und aller Fähigkeit je zu einem Amte zu gelangen, zur Verschwiegenheit f), und schrieb auch keine Reichstagszeitung. Doch da die Hüte seines seit 1738. den Geschäften vorstanden, hatten sie sich so fest gesetzt, daß sie sich jedem Vortrage, den die Mützen thaten, aufs stärkste widersetzten, und daher dieser Reichstag bis zum 17ten Junius 1762. währte, und bald eine, bald die andere Partei auf demselben siegte, auch Reichsräthe heute ihre Stellen entlassen, und Morgen wieder in dieselben zurückberufen wurden. So legten Höpken, Palmstierna, und Karl Scheffer, die man für die Haupturheber des Schlusses ausgab, ohne Zusammenberufung der Reichsstände den Krieg wider Preußen zu unternehmen, um einer Entsetzung ihrer Aemter zuvor

zu

f) Büsch. Magazin Th. XIII. S. 202 - 208.

zu kommen, dieselben im Februar 1761. nieder, wobei man doch den beiden letztern ein jährliches Gehalt von 6000 Thalern ertheilte. Aber als im Junius Strömberg abdankte, so berufte man alle drei zu Anfange des Augusts in sehr ehrenvollen Ausdrücken für sie wieder in den Reichsrath, und verabschiedete hingegen den Grafen Tessin, doch so, daß man ihm sein Gehalt ließ. Doch Palmstierna dankte den Ständen für ihr wieder zugewendetes Vertrauen, zog aber das ruhige Leben der Wiederannahme einer Würde vor, die zwar wider den Hof gut bedeckt, aber in Ansehung der Stände sehr unsicher war. Höpken kehrte zwar in den Reichsrath zurück, dankte aber nach wenigen Tagen aufs neue ab; Scheffer war der einzige von diesen drei Wiederberufenen, der seinen Sitz im Reichsrathe wieder einnahm. Ihm ahmten Bielke und Bonde nach, die von denen, welche die Hüte 1739. verabschiedeten, noch am Leben waren, ob sie gleich auf den Reichstagen 1746. und 1752, welche sie zu Wiederbekleidung ihrer Würden einluden, derselben Gesuch abgelehnt hatten. Die Mützen brachten es dahin, daß der Reichstag dem Vorsitze des Kommerzienrathes Andre-

as Nordenkranz zu Untersuchung der wahren Ursachen des so hoch gestiegenen Wechselkurses eine besondere Deputazion unter dem Namen einer Wechselberedung ernannten, die von dieser Angelegenheit gründlichen Bericht an die gesamten Stände ablegen sollte. Nordenkranz errichtete diesen Auftrag vermittelst eines weitläuftigen Memorials, aus dessen Aufschrift schon erhellet, daß er von vielen Dingen darin handelte, die gar nicht hieher gehörten. Denn es hieß: Memorial an die Reichsstände vom Gesetze, Richter und Volk. Viele behaupteten auch, daß seine Sätze, ungeachtet er ein in der Staatswirthschaft seines Vaterlandes sehr erfahrner Mann sey, deswegen eine höchst sorgfältige Prüfung verdienten, weil die Leidenschaft einer sehr großen Rachbegierde ihn oft dahin reiße. Doch so viel leuchtete gar zu sehr in die Augen, daß die Hauptquelle des Uibels in der schlechten Verwaltung der Reichseinkünfte seit 1738. und vornämlich in den großen Mißbräuchen liege, welche in eben diesem Zeitraume mit den Bankdarlehnen gemacht worden waren. Seit 1748 bis 1758. hatten sich drei Gesellschaften gefunden, die für Uibergabe der

Beförgung der Wechselbriefe, welche die Krone von Hamburg erhielt, und andere ihnen zugestandene Vortheile die Erniedrigung des Wechselkurses versprachen, aber alle drei waren auch, weil sie, ungeachtet man sie noch über das Bedungene unterstützte, ihr Versprechen nicht erfüllten, eine nach der andern aufgehoben, und eine vierte Gesellschaft, an deren Spitze der Burgermeister von Stockholm, und auf jetzigem Reichstage Redner des Bürgerstandes, Kärmann, sich befand, welche sich am ersten Junius 1758. hiezu anheischig machte, errichtet worden, die es eben so wenig leistete. Von diesen Gesellschaften, welche man Wechselkomtoirs hieß, legte diese Wechselberedung den Ständen Berechnungen vor, laut welchen dieselbe der Krone, und der Bank 12 $\frac{1}{4}$ Tonnen Goldes gekostet hatte, und kündigte daher dem letzten noch bestehenden im Mai den Vergleich auf. Hingegen schloß sie am 30sten Oktober mit den stockholmischen Kaufleuten Witt foth, und König. einen andern über 700,000 und am 15ten Dezember und 26sten März 1762. mit Jennings zween andere über 180,000 pommerische Thaler. Der geheime Ausschuß stimmte also mit der Wech-

selberedung sowohl in Ansehung der Thatsachen, als der Schlüsse, welche dieselbe aus diesen Thatsachen zog, und der Maßregeln überein, wodurch eine bessere Staatswirthschaft bewerkstelligt werden müsse und könne. Denn derselbe eröffnete am 5ten Mai 1762. den Reichsständen, daß die Bankdeputirten wider ihre habende Vorschrift der Krone 115 Tonnen Goldes, worunter 40 auf Lotterieverschreibungen wären, vorgeschossen hätten, und die Menge der Bankzettel alles Verhältniß übersteige, folglich ein Theil davon eingezogen werden müsse, und that dieserwrgen die Vorschläge, daß man durch eine neue Auflage die Krone in den Stand setze, jährlich in der Bank zwölf Tonnen Goldes abzutragen, der Bank verbiete, auf andere Pfänder als auf liegende Gründe, auf welche sie nur die Hälfte des Werthes geben sollte, mit Ausnahme der Steinhäuser zu Stockholm, bei welchen sie bis auf zween Drittheile gehen möge, und auf Eisen, doch nicht mehr als höchstens vierzig Thaler Kupfermünze auf jedes Schiffpfund, Gelder vorzustrecken, alle andere Schuldner der Bank aber zu allmählichen Abzahlungen anzuhalten. In der Zeit aber, daß man hierüber berathschlagte, eilte

ein

ein jeder, Geld von der Bank aufzunehmen, und die Bank willfahrte hierin so, daß sie während diesem Reichstage 300$\frac{2}{1}$ Tonnen Goldes, ja, ungeachtet an 16ten Februar der Befehl an sie ergieng, alle Darlehnen gänzlich einzustellen, sie doch aufs neue 62 Tonnen Goldes der Krone, und sechs Privatpersonen vorstreckte.

Friedensschluß mit Preußen.

Dieser Reichstag befreite auch die Krone durch einen Friedensschluß mit Preußen von den Kosten, die sie auf den pommerischen Krieg wenden mußte. Denselben hatte 1761. der Generallieutenant Augustin Ehrenswärd, der als nunmehriger Oberbefehlshaber im Julius aus Stockholm zurückkehrte mit einem schwachen Heere fortgesetzet, indem er selbst nach preußischer Rechnung nur mit 7000 Mann ins Feld gieng. Er konnte folglich keine großen Dinge ausrichten, obwohl häufig kleine Gefechte vorfielen, worin die Schweden zeigten, daß die Ursache, warum sie ihrem Feinde keinen erheblichen Schaden zufügten, nicht die sey, daß sie mehr als ihre Väter die Beschwerden und Gefahren des Krieges scheueten, Da nun die auf dem jetzigen Reichstage

überwiegende Partei das Ende dieses kostbaren, und doch dabei fruchtlosen Krieges sehnlich wünschte, und überdem ihr mächtiger Nachbar, der neue russische Kaiser Peter der dritte, als ein großer Freund des Königs von Preußen, (welches er unter andern dadurch erwies, daß er den Grafen Hård, welchen als einen nunmehrigen preußischen Obersten die Russen am 5ten September 1759. zum Kriegsgefangenen machten, und die Kaiserin Elisabeth bei einer angestellten Auswechslung der beiderseitigen Kriegsgefangenen aus der Ursache in Freiheit zu setzen verweigerte, weil die schwedische Regierung, die diesen Grafen als einen Staatsverbrecher betrachtete, bei ihr ansuchte, daß, wenn sie Bedenken trage, ihn an Schweden auszuliefern, sie ihn wenigstens in ihrer Bewahrung behalten möchte, damit er nicht bei wieder erlangter Freiheit Gelegenheit bekäme, aufs neue wieder die gegenwärtige schwedische Staatsverfassung zu arbeiten, nicht nur seiner Gefangenschaft entledigte, sondern auch, ehe er zu dem König von Preußen wieder abreisete, an seine kaiserliche Tafel zog und reichlich beschenkte,) Schweden anrieth, seinem Vorgange in Anfehung eines Friedensschlusses zu folgen, so

errich-

errichtete Schweden am 10ten April 1762. zu Riebnitz mit Preußen einen Waffenstillstand, worauf am 22sten Mai vermittelst der Unterhandlungen der Königin von Schweden bei ihrem Bruder dem Könige von Preußen, wofür ihr die Reichsstände Dank abstatteten, am 22sten Mai zu Hamburg der Friedensschluß selbst erfolgte, welcher alles in den vorigen Zustand setzte.

Der Kronprinz fängt an, an den Reichsgeschäften Theil zu nehmen.

Auf diesem Reichstage legten die bisher bei dem Erziehungswerke des Kronprinzen gebrauchten Männer, bei dessen Eintritte in sein siebzehntes Jahr, ihre dabei gehabten Aemter nieder, und alle, nämlich der Reichsrath Scheffer, der Kanleirath Samuel Klingenstierna, der seit 1756. Informator bei ihm gewesen war, der Oberhofprediger Schröter, der ihn in der Religion unterrichtet hatte, der Hofstallmeister Wattramp und der Major Nordenkreutz, die ihre Anweisung in der Reitkunst und der Befestigungslehre annoch fortsetzten, erhielten ansehnliche lebenslängliche Gehalte. Aber sein vor Klingenstierna gewesener Informator Dalin gieng zwar nicht leer aus; doch gab

man ihm ein ungleich geringeres Gehalt, als Klingenstiernan. Scheffer überreichte hiebei dem Kronprinzen ein von ihm verfertigtes schwedisches Staatsrecht, worin er sich als einen großen Vertheidiger der ganzen jetzigen Verfassung bewies, und derselben (die nach seiner Behauptung mit der Regierungsform von 1719. und 1720. völlig übereinstimmet, da doch beider Zusammenhaltung deutlich lehret, daß man schon in einem sehr wesentlichen Stücke, nämlich darin, daß man dem Könige viele, nach der Regierungsform ihm zukommende Gerechtsame benommen hatte, davon abgewichen war,) Erhaltung dem Prinzen in seiner künftigen Regierung als das einzige Mittel zur Beförderung seines Vergnügens und seiner ganzen Wohlfahrt anpries. Am 30sten März legte dieser Prinz sein Glaubensbekenntniß ab, und am ersten April genoß er mit seinen Eltern zuerst in der Schloßkapelle das Abendmal, am dritten legte er auf dem Reichssaale, in der Versammlung der Stände, seinem königlichen Vater den Huldigungseid ab, wobei er eine von ihm selbst verfertigte Rede aus dem Gedächtnisse hielt, und gleich hernach fieng er an, den Berathschlagungen des Reichsrathes, und

ande-

anderer Kollegien beizuwohnen. Nach Endigung des Reichstages, die am 17ten Junius geschahe, besuchte er mit dem ganzen Königlichen Hofe den Gesundbrunnen zu Lola, zu dem er nebst demselben bereits einmal gereiset war, indem dessen Gebrauch sowohl ihm, wegen einer vor kurzem überstandenen schweren Krankheit, als dem Könige wegen dessen beständiger Kränklichkeit von den Aerzten empfohlen war.

Eine neue ostindische Gesellschaft wird errichtet.

Im Julius ertheilte der König dem Generalmajor Fabian Löwen, und dem Kommerzienrathe Robert Finlay einen Freiheitsbrief, da der der ostindischen Gesellschaft ertheilte, und 1746. auf zwanzig Jahre, gegen eine Abgabe von 50,000 Thalern Silbermünze für jede Schiffsladung, (welche Abgabe 1752. erlassen, und dafür von Thee und allen andern ostindischen Waaren, die man im Königreich verbrauchte, zwanzig vom Hundert eingefordert ward,) bestätigte im Jahr 1766 erlosch, zu Errichtung einer neuen, die alsdann angehen sollte, wofür sich dieselben verpflichteten, dem Staate dreißig Tonnen Goldes vorzu-

strecken, wovon zehn ohne Verzinsung die zwanzig Jahre, auf welche man diesen neuen Freiheitsbrief gab, stehen bleiben, zwanzig hingegen mit sechs vom hundert verzinset, und dergestalt abgetragen werden sollten, daß bis zu ihrer Tilgung die Gesellschaft die 75000 Thaler Silbermünze, die sie für jede Schiffsladung der Krone zu bezahlen versprach, inne behalten möchte. Uiberdem bedung sich die Regierung von ihren aus dem Reiche ausgehenden Waaren ein Viertel vom Hundert des Verkaufspreises, und daß die, welche im Lande verbraucht würden, den alten oder neuen, nach Gutbefinden der Regierung denselben aufzulegenden Abgaben unterworfen seyn sollten. Wegen der Unterzeichnung machte die Gesellschaft das Gesetz, daß die kleinste 600 Thaler Silbermünze seyn, von den Verwaltern aber sowohl die Namen der Theilnehmer, als die Summen der eingeschriebenen höchst verschwiegen gehalten werden sollten. Am zwanzigsten Oktober öffnete diese Gesellschaft sowohl zu Stockholm, als zu Gothenburg, welchen Ort sie wie die, an deren Stelle sie trat, zu ihrem Sitze erwählte, die Bücher zur Einzeichnung, und hatte bei ihrem Vorhaben so guten Fortgang, daß

sie

sie dasselbe zu der gesetzten Zeit, nämlich im Jahr 1766, ins Werk richtete. g)

Verschiedene Einrichtungen zum Besten des Handels und anderer Gewerbe.

Im Jahr 1763 vergrößerte der König von Schweden die Handlung und Schifffahrt seiner Unterthanen auf dem mittelländischen Meere, vermittelst eines Handelsbündnisses mit dem Kaiser von Marokko, wobei er zu Erhaltung der zu eben dieser Angelegenheit noch wichtigern Freundschaft mit Spanien, welches ihm die Erklärung that, daß es nicht gleichgültig dabei bleiben könne, daß der König von Schweden sich in diesem neugeschlossenen Vertrage mit Marokko anheischig gemacht habe, diesem Erbfeinde von Spanien eine ansehnliche Menge Kriegsvorrath, und ein bewaffnetes und mit Geschütze versehenes Schiff zu liefern, dem spanischen Hofe versicherte, daß er hierin unrecht berichtet sey, und die für den Kaiser von Marokko ausgemachten Geschenke nur in Kleinigkeiten bestünden, und ihm keine Mittel gäben, Spanien zu schaden. In eben der Absicht legten er, und

g) Phil. und politische Geschichte der Handl. ꝛc. Th. II, S. 212 - 213.

seine Gemahlin theils zu Drottnigholm, theils zu Stockholm, verschiedene Arten von Fabriken auf ihre Kosten an, wofür ihnen der Manufakturstand durch Prägung zwoer Schaumünzen, im Namen des ganzen Reichs, seine Erkenntlichkeit bezeigte. Unter denen, welche der König anlegte, war eine Stahl- und Polirfabrik, worin man Werkzeuge von englischer Arbeit verfertigte; die Königin hingegen errichtete unter andern eine von holländischen Spitzen und seidenen Bändern, und führte selbst die Aufsicht über den Seidenbau zu Drottningholm, woselbst, und zu Lund man bis 1769. so viel Seide gewonnen hatte, daß man daraus drei ganze Kleider, eines für die Königin Mutter, das zweite für die regierende Königin, und das dritte für die königliche Prinzessin verfertigte.

Schweden vergleicht sich mit Frankreich über eine Hilfsgelderirrung.

Da Frankreich in seinem letzten Kriege so vieles Geld brauchte, daß es mit großer Beschwerde dasselbe kaum zusammen bringen konnte, so blieb es einige Hilfsgelder an Schweden rückständig, und als Schweden ohne dessen Zuziehung seinen Frieden mit Preußen getroffen hatte, so weigerte es sich

sich gar dieselben abzutragen, indem es behauptete, Schweden habe durch seinen besondern Friedensschluß seine Verbindungen mit Frankreich gebrochen, und folglich sey Frankreich von allem, was es hingegen Schweden versprochen, völlig befreiet worden. Da aber die französischen Hilfsgelder Schweden als einem sehr geldarmen Lande allemal von äußerster Wichtigkeit, in der jetzigen Zeit aber, da es durch Zusammenwirkung so vieler schadbringenden Ursachen sich in noch weit schlechtern Vermögensumständen sahe, als es je gewesen, unentbehrlich waren, so empfahl der letzte Reichstag dem Könige und Reichsräthen, die Unterhandlungen hierüber mit Frankreich fortzusetzen, und auf die bestmöglichsten Bedingungen, zu deren Zugestehung Frankreich gebracht werden könnte, abzuschließen, so, daß man das meiste, was man bekommen möge, annehme. Frankreich aber hielt sich sehr hart, und rückte nun noch mit einer andern Beschwerde hervor, nämlich daß Schweden nie die in dem Bündnisse enthaltene Stärke des Heeres in Pommern gestellet habe. Erst nach einigen Monaten that es den Vorschlag, ein neues nach gegenwärtigen Umständen einzurichtendes Bündniß zu machen

chen, wodurch Schweden alles, was es fürs Künftige zu fordern habe, erhalten sollte. Schweden weigerte sich, denselben zu belieben. Aber da es besorgen mußte, sonst gar kein Geld von Frankreich zu erlangen, so setzte es zu Paris die Unterhandlung fort, und Frankreich erklärte sich im Herbste 1763, seinem nach Schweden gehenden Gesandten Breteuil dieß Geschäfte aufzutragen. Hierauf versuchte der Reichsrath noch ein ganzes Jahr lang, ob es möglich sey, von Frankreich alles, was Schweden zu fordern Recht zu haben behauptete, auszuwirken. Aber als Frankreich seine bisherige Erbietungen dahin steigerte, daß es sich erklärte, für Schwedens ganze Forderung zwölf Millionen livres zu bezahlen, und hievon jährlich 150,000 abzutragen; wobei es hinzufügte, daß es hiemit sein Aeußerstes thue, so zog der Reichsrath das Kanzleikollegium zu Rathe, und da dieses meinte, man könne es gegen das Reich nicht verantworten, wenn man in Hoffnung, bessere Bedingungen zu erhalten, diese Unterhandlung abbrechen wollte, indem alsdann leicht geschehen könne, daß Frankreich gar zurücktrete, und Schweden also alles verliere, so genehmigte der Reichsrath diesen französischen Vorschlag,

wo-

wobei Frankreich so viel gewann, daß es Schweden über zwo Millionen Livres abgedungen, und bewogen hatte, die Zahlungsfristen, welche vorher 1768. sich endigten, bis 1772. zu verlängern, auch durch dieses letztere Schweden einigermaßen die Freiheit nahm, in der zwischen 1768 und 1772. verfließenden Zeit in eine Frankreich mißfällige Verbindung zu treten, weil es besorgen mußte, Frankreich würde, sobald Schweden dieses thue, die noch rückständigen Gelder behalten, ob ihm gleich dieser Vertrag hiezu kein eigentliches Recht gab, indem durch denselben Schweden keine neue Verpflichtung eingieng, sondern ihm nur gefallen ließ, daß Frankreich ihm eine 1768. verfallene Schuld später abtragen möchte.

Geschichte des Reichstages von 1765 und 1766.

Doch rechnete dieses der auf den 15. Jäner 1765. berufene Reichstag mit unter die Vorwürfe, die er dem Reichsrathe, dessen mehreste Mitglieder zu verabschieden er sich fest vorgesetzt hatte, machte, und bestärkte die Rechtmäßigkeit seiner Beschwerde damit, daß die Reichsräthe die Annahme dieser Vorschläge gar wohl bis zur Zusammenkunft der schon damals, als sie von ihnen

nen geschahe, zusammengeforderten Stände ausstellen können, da doch den Reichsständen frei stand, diese Abhandlung der Reichsräthe, falls sie damit nicht zufrieden waren, nichtig zu erklären, und sie, falls die Reichsräthe dieses französische Erbieten ausgeschlagen hätten, und das Reich hierüber der zwölf Millionen Livres, die es dadurch bekam, verlustig gegangen wäre, weit grössere Ursache, sich über das schlechte Betragen der Reichsräthe zu beschweren, gehabt, und es gewiß auch gethan haben würden. Denn auf diesem Reichstage erreichten die Mützen völlig ihren Zweck, nämlich alles umzustoßen, was die Hüte seit dem Jahr 1738 unternommen hatten. Es war schon eine schlimme Vorbedeutung für die Hüte, daß Kiärmann, welcher so oft als Deputirter dem Reichsrathe beiwohnte, ja auf demselben als Redner den ganzen Bürgerstand lenkte, nicht zu demselben ernannt ward; und bei der Wahl des Landmarschalls erhielt der Oberste Thuro Gustav Rudbeck durch einen Uiberschuß von 117 Stimmen über den Landmarschall des letztgewesenen Reichstags Fersen den Sieg, gleichwie auch der Bauerstand nicht den Olof Hakanson, der 1756. sein Redner war, obgleich derselbe

diesem Reichstage beiwohnte, sondern einen andern Redner, nämlich Joseph Hanson, ernannte. Der Landmarschall erklärte gleich in seiner Anrede die Gesinnung, nach welcher er handeln würde, indem er sich so ausdrückte: das Naturrecht sowohl als die schwedischen Gesetze geben den Schweden die Freiheit, ihre Mängel auszuforschen und zu entdecken, dieselben mögen nun in den Gesetzen selbst oder in der Weise, wie sie gehandhabet werden, oder in falschen Begriffen von Finanz- und Oekonomiesystemen angetroffen werden. Kurz, das Reich ist krank, und es muß solches seine Ursachen haben. Doch erreichten die Mützen ihre Absicht nicht ohne große Widersetzlichkeit der Andersgesinnten. Denn die Geistlichkeit ersuchte gleich Anfangs den Adel, bei diesem Reichstage die gesetzmäßige Zeit der drei Monate nicht zu überschreiten; in allen Ständen saßen noch viele, die Entschlossenheit zeigten, alles zu unternehmen, um ihre Anschläge zu vereiteln; Olof Hakanson bewies sich als ihren so heftigen Gegner, daß er nebst zween andern Bauern sich die Verstoßung aus der Versammlung seines Standes zuzog, und verschiedene Edelleute griffen gegen einander zum Degen. Diese Gefahr bewegte den Reichstag, im Ma

das

das Regiment, welches unter den Befehlen des Landmarschalls als seines Obersten stand, zu seiner Sicherheit nach Stockholm kommen zu lassen, und hernach noch überdies zu verordnen, daß also des Nachts die Bürgerschaft zu Pferde patrouilliren mußte. Eines der ersten Geschäfte des geheimen Ausschusses bestand in Verhaftung Kiärmanns und dessen Handelsgesellschafter Lefebure und Grill, h) worauf er die Verwaltung ihrer Güter und Handlung einigen von ihm ernannten Kuratoren übertrug, und wider ihre Personen nach der Mehrheit der Stimmen in den drei unadelichen Ständen, denen der Adel nicht beistimmte, ein gerichtliches Verfahren anstellte, wobei man nicht darauf sahe, daß man selbst durch Umstürzung dieser großen Kaufleute dem ganzen schwedischen Handlungswesen eine gefährliche Wunde schlug, und den auswärtigen Handelsglauben sprengte, wie denn wirklich, als die Nachricht hievon zu Hamburg anlangte, dort der Wechselkurs mit Schweden auf eine Zeitlang aufgehoben ward. Bei dem gerichtlichen Verfahren selbst bewies der geheime Ausschuß die auf-

fal-

h) Büschings Magazin. T. XIII. S. 212—218.

fallenden Ungerechtigkeit, daß er den Schwiegersohn des verhafteten Klärmanns, den Freiherrn Duwall, auf sein Verlangen, derselbe möchte die Vertheidigungen seines Schwiegervaters drucken lassen, keiner Antwort würdigte, ob er gleich die Beschuldigungen wider ihn und seine Handelsgeschäfte durch den Druck der ganzen Welt mittheilte. Viele Reichsräthe schlossen hieraus auf das, was dieser Reichstag mit ihnen vorhabe, und aus dieser Ursache baten Ekeblad und Scheffer in einer beweglichen Schrift den König um ihre Entlassung. Der König zeigte dieses dem geheimen Ausschusse mit dem Beifügen an, daß die Stände nicht ermangeln würden, ihnen solche mit einem Gnadengehalte, wie es gewöhnlich sey, zu geben. Allein dessen Antwort war, daß man ihre Entfernung von den Staatsgeschäften gerne gewähre, über das angesuchte Gnadengehalt aber sich bald erklären werde. Dieses geschahe auf die Art, daß der geheime Ausschuß den Ständen vortrug, wie er bei Untersuchung des Betragens und der Stimmen der Reichsräthe Rosen, Ekeblad, Scheffer, Seth, Hamilton, Flemming, Liewen, Rudenschiöld und Hiärne befunden habe, daß sie an der ganzen Kette von Rathschlägen, die jetzt Volk

und Land drückten, Theil genommen hätten, und folglich ihres Amtes zu entlassen seyn. Die Hauptquelle aller dieser verderblichen Rathschläge aber setzte er darin, daß man seit dem Reichstage 1738. beständig die Krone mit der Bank verflochten habe. Denn die beiden für das Reich so übel ausgeschlagenen und blos aus blinder Anhänglichkeit an Frankreich unternommenen Kriege würden vermuthlich nachgeblieben seyn, wofern nicht die Bank immer der Krone offen gestanden wäre, die Krone hingegen würde die Bank nicht zum Verderben des Staats und eines jeden Einsassen so sehr begünstigt haben, daß dieselbe das an sich gezogene baare Geld an Gold- Silber und Kupfermünze, welches nur 159 Tonnen Goldes und 21560 Thaler Sm. austrage, in 500 Tonnen Goldes Papiergeld verwandelt habe, bei welchem ganz ungeheuern Mißbrauche der Leihebank die Bankodeputirten um so viel weniger sich mit ihrer Unwissenheit einigermaßen entschuldigen könnten, weil einige, besonders der verstorbene Präsident im Bergkollegio, Graf Karl Friedrich Gyllenborg, der verhaftete Burgermeister Kiärmann und der verstorbene Burgermeister Plomgreen die größten Schuldner der Bank gewesen, und während der ganzen

Zeit,

Zeit, da sie die Verwaltung gehabt, dabei blos ihren persönlichen Vortheil zum Maßstabe genommen hätten. In der Angelegenheit der Reichsräthe pflichteten die drei untern Stände der Meinung des geheimen Ausschusses, doch mit der Einschränkung, bei, daß, weil solcher selbst erklärte, daß er Liewens, Hiärnes, und Rudenschiöldens Fehltritte entschuldbarer finde, als der übrigen Vergehungen, er diese dem Wohlwollen der Stände überlasse. Folglich war der Adel, welcher alle beibehalten wissen wollte, überstimmt, und mußte die Verabschiedung der sechs ersten geschehen lassen, deren erledigte Stellen an den Freiherrn Funk Hermelin, Geer, den Grafen Gyllenstierna, Wallwick und den Freiherrn Reuterholm vergeben wurden. In Ansehung der drei übrigen änderte der geheime Ausschuß sein Gutachten dahin, daß er Lievens und Hiärnes Beibehaltung anrieth, aber Rudenschiölden von diesen beiden auf eine beschuldigende Art auszeichnete, ob er ihm wohl nichts anders zur Last legte, als daß er 1757. wie damaliges Glied des Kanzleikollegii zum Kriege wider Preußen gerathen hatte. Seine Freunde schützten zwar vor, daß dieser Vorwurf eine schon auf den letzten Reichstage untersuchte und abgethane Sache be-

treffe, Rudenschiöld auch mit desto größerem Unrecht dieser Angelegenheit wegen jetzt angeklagt werde, weil er seit der Zeit, nämlich 1761., von den Ständen dadurch, daß sie ihn zum Reichsrathe vorschlugen und annahmen, für einen Mann, an dem sie nichts auszusetzen fanden, erklärt worden, und wenn auch dies alles nicht hiebei zu seiner Rechtfertigung gelten müßte, die ganze Beschuldigung falsch sey, indem sie blos auf einer von allen Kanzleigliedern unter dem 22sten Junius 1757. unterzeichneten Schrift beruhe, welche die Kanzlei auf einen Befehl des Reichsraths, in welchem dieser ihr vorschrieb, sich die verschiedenen über die Unternehmung des Krieges abgefaßten Senatsprotokolle geben zu lassen, und die darin für den Krieg angeführten Gründe als ein Gutachten der Kanzlei einzukleiden, abgefaßt habe. Daher habe auch der vorherige Reichstag wider die Reichsräthe, welche er wegen ihres zu diesem Kriege gegebenen Rathes zur Verantwortung forderte, das mit angeführet, daß sie in einer förmlichen Berathschlagung beschlossen hätten, das Gutachten des Kanzleikollegiums über eine so wich-

wichtige Angelegenheit nicht einzuholen. Ja Rudenschiöld habe ins Protokoll seines Kollegiums eine ausdrückliche Verwahrung eingerücket, daß er ein Gutachten desselben, welches sich nicht auf die mindeste vorgängige Berathschlagung gründete, sondern eine bereits im Reichsrath verhandelte und entschiedene Sache betraf, für unschicklich achte, und dasselbe blos aus schuldigem Gehorsam gegen einen Befehl des Reichsrathes unterzeichne. Aber nichts desto weniger empfieng Rudenschiöld im Mai 1766. seine Erlassung, und zwar, wie alle andere, die dieser Reichstag verabschiedete, ohne das geringste Gnadengehalt, so sehr auch viele wegen ihrer häuslichen Dürftigkeit dasselbe brauchten. Eben so nahm er eine Menge anderer Personen mit ihren Diensten oder durch Abnahme anderer Vortheile das Brod, und entzog sogar Tessinen sein bisher genossenes Gehalt, obgleich derselbe seit seiner 1761. geschehenen Entfernung von den Staatsgeschäften, auf seinem Landgute Ackerö in Südermanland in der Stille lebte, und sein eigenes Vermögen im Dienst seines Vaterlandes so verzehrt hatte, daß er nach seinen eigenen Worten von diesem Gehalte leben mußte.

Bei allem diesem Betragen des jetzigen Reichstages befremdete es, daß er den Reichsrath Löwenhielm zu keiner Rechenschaft forderte, ob gleich derselbe gleichen Antheil mit denen, deren Betragen in Ansehung der Bank er so stark ahndete, an dieser Sache genommen, auch, ob er gleich Anfangs den Krieg gegen Preußen widerrieth, doch bald den Stimmen für denselben beitrat, und bei manchen im Verdacht stand, daß in beiden Angelegenheiten Geld auf ihn gewirkt habe. Kiärmanns Angelegenheiten entschied er so, daß er ihn zur ewigen Gefangenschaft verurtheilte, in welcher er aber schon diesen November verstarb, und mit seinem Schwiegersohne dem Bergrath Sandel und dem Sekretair Bierling einen Vergleich errichtete, durch welchen er sich erklärte, von diesen 40 Tonnen Goldes für die Forderungen sowohl der Krone als der Bank an das Vermögen des Verurtheilten und seiner Gesellschafter beim Wechselkomtoir anzunehmen. Er befand auch nöthig, die auf dem vorigen Reichstage getroffenen Wechselvergleiche und auch den, welchen die Regierung 1757. mit Olthof und Giese machte, wodurch diese sich anheischig machten, zu Stralsund auf einen gleichen Münzfuß, als in der Nach-

bar-

barschaft geschehe, allerlei Silbermünze schlagen zu lassen, und der Krone davon, als Schlagsatz, von den groben Sorten zwei und von den kleinen vier vom Hundert zu bezahlen, zu untersuchen, und behauptete alsdann, daß die Krone an den ersteren einen Verlust von 668,796½ Thaler Silbermünze, an dem letztern aber über 350,000 Hamburger Bankothaler verloren habe. Er vernichtete alles Verfahren des Reichstages 1756. wider die Personen, welche jener als Staatsverbrecher angesehen und verurtheilt hatte, und setzte dieselben völlig in vorigen Stand wieder ein, wodurch unter andern die beiden Söhne des enthaupteten Grafen Brahe, von denen der jüngere Magnus, erst nach seines Vaters Tode die Welt erblickte, zum Besitz der eingezogenen Güter desselben gelangten, Kreuz und Schedwin hingegen wegen Entdeckung dieses Anschlages ihnen zuerkannten Belohnungen einbüßten. Hingegen verurtheilte er den Bauer Sven Hofmann (welcher, da er nicht unter die Reichstagsmänner dieses Reichstags gewählt war, in Westgothland sich einen Anhang anwarb, mit welchem er den Weg nach Stockholm antrat, aber an der Spitze von 600 Kö-

pfen nur bis Borähs kam, indem der Landeshauptmann von Gothenburg Mannschaft gegen ihn anrücken ließ, bei deren Herannahung sich seine Anhänger verliefen, worauf er und die, welche nebst ihm Häupter dieses Aufstandes abgaben, gefangen genommen wurden,) nebst zween Bauern zum Tode, neun und dreißig andere aber zu Leibesstrafen. Die Hüte behaupten, der Reichstag habe sehr bedauert, daß er aus diesen Leuten mit aller Kunst, die er hiezu anwendete, kein Geständniß erpressen können, als wenn eine bedeutende Person, die zu den Hüten gehörte, die Hand hiebei im Spiel gehabt hätte. Kurz, der Name, den die Hüte diesem Reichstage gaben, indem sie ihn den zerstörenden nannten, enthält seine ganze Geschichte. Denn darin lag eine Hauptquelle alles Unglücks, so Schweden in dem ganzen Zeitraume seit Karls XII. Tode drückte, daß jede Partei zu Erreichung ihrer Hauptabsicht, welche nicht das Beste des ganzen Staates, sondern der Eigennutz war, den Weg einschlug, daß sie unter den Mitteln, von welchen jeder gesunde Menschenverstand einräumte, daß sie zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dienten, nur eine gewisse Zahl auswählte, und die übrigen Mittel, durch

wel-

welche die Ausübung jener von ihr erwählten eingeschränkt werden mußte, obgleich beide gar wohl neben einander bestehen konnten, nicht blos hintansetzte, sondern auch als wenn sie zum Verderben des Reichs führten, bei ihrer Staatsverwaltung denselben ganz entgegen handelte. So gebrauchten die Hüte die blendenden Namen, die Erhaltung der Freundschaft mit Frankreich, die Begünstigung und Errichtung aller Manufakturen und Gewerbe, die Belohnung und Ermunterung aller Arten von Verdiensten, die Beförderung und Vermehrung des Umlaufs des Geldes; die Mützen hingegen die Freundschaft mit solchen Mächten, die wegen der Nachbarschaft und der Handlung für das Reich von äußerster Wichtigkeit sind, und die Nothwendigkeit, in einem geldarmen Reiche alles aufs wirthschaftlichste einzurichten. Da beide Parteien in allen ihren Handlungen so verfuhren: so konnte es nicht fehlen, jede mußte, wenn sie das Ruder hatte, alleszu zerstören suchen, was die gegenseitige als dem Staate nützlich eingeführt oder unterstützt hatte, ohne den wahren Nutzen oder Schaden des Staates in Betrachtung zu ziehen, und jede Partei, weil dieses nicht geschehen konnte, als daß

mehrere Leute verloren als gewannen, wenn sie am Ruder saß, weniger Freunde gewinnen, ohne sie einbüßte, und solchergestalt immer vom größten Haufen am meisten gehasset werden. Nach Maßgabe dieser Grundsätze beleidigten die Mützen jetzt Frankreich, ob sie wohl die Verhandlung der Reichsräthe mit Frankreich genehmigten, indem sie ohne Rathpflegung mit dieser Krone einen Freundschaftsbund mit England errichteten, ob ihnen wohl ein hiebei gehabter Hauptendzweck, nämlich Hilfsgelder von England zu erhalten, fehl schlug, ungeachtet sie die Kaiserin von Rußland (welche während diesem Reichstage das Vergnügen genoß, daß nach ihrem Wunsche der Kronprinz mit der dänischen Prinzessin, Sophia Magdalena, am 4ten November zu Stockholm Beilager hielt, da 1763. die Königinn von Schweden stark versuchte, diese verabredete Heirath zu zerreißen, wogegen König Friedrich V. aus väterlicher Liebe für seine Tochter, dieselbe zu erhalten, sich äußerst bemühete,) um ihr Vorwort bei England ersuchten. Ihr Realisazionsplan, oder Entwurf die Bankzettel in wirkliche Silbermünze zu verwandeln, und das wahre Verhältniß zwischen beiden herzustellen, schlug wegen des kleinen Umstandes fehl,

weil

weil sie nicht dachten, daß dieses zu den Dingen gehöre, die sich nicht zwingen lassen, und ein ähnlicher Vorschlag schon 1665., das ist, zu einer Zeit, da Schweden noch weit vermögender und die Rede nur davon war, Kupfermünze gegen edlere Metalle umzusetzen, nicht bewerkstelligt werden konnte. Nicht nur hiedurch, wie hernach weiter gesagt werden wird, sondern auch dadurch, daß sie nicht nur alle Belohnungen der Manufakturisten aufhoben, sondern auch durch ein am 26sten Junius bekannt gemachtes Aufwandsgesetz viele bereits im Reiche errichtete Manufakturen zu brauchen verboten, versetzten sie allen Manufakturen, indem die meisten nur ein schwaches Leben führten, und blos durch den Zuschuß des Staates dasselbe erhalten konnten, einen tödtlichen Stoß, und trieben eine Menge Leute, nicht nur Ausländer, welche diese Manufakturen und die denselben gewährten Unterstützungen ins Reich gezogen, sondern auch Einheimische, die sich an diese Arten der Nahrung gewöhnt hatten, aus dem Lande. Denn da sich die Zahl der Menschen, die hiebei ihr Brod suchten, schon gegenwärtig, weil man bereits seit vielen Jahren die Geldunterstützun-

tzungen allmählig einschränkte, in einem immer mehr abnehmenden Zustande befand, da statt der 1761. im Reiche gewesenen 18600 Fabrikanten 1764. nur 14270 da waren: so gieng dieselbe nun noch merklicher hinab, indem von 2157 Werkstätten und 8007 hiemit beschäftigten Leuten, die sich 1762. zu Stockholm befanden, zu Ende des Jahres 1766. nicht mehr als 1412 Werkstätte und 5214 Arbeiter übrig geblieben waren, die bis zum November des folgenden Jahres sich wieder bis auf 1063 Werkstätte und 4290 Arbeiter verminderten. Eben so entzogen sie dem Reiche durch eine andere von ihrem Ersparungsgeiste herrührende Einrichtung eine Menge Familien, indem sie von zweien 1751. in der Absicht, dem großen Volksmangel in Schweden einigermaßen abzuhelfen, in Deutschland geworbenen Regimentern, deren jedes 1200 Mann stark war, und wovon die mehresten Leute sich verheirathet und Kinder gezeugt hatten, eines abdankten, und das andere verringerten. Denn ob sie zwar die Auswandernden durch Versagung der Reisepässe im Reiche zu behalten dachten: so fanden sie doch den Weg nach Rußland oder Norwegen, und von einer Verordnung, welche alle aus dem

Rei-

Reiche entwichene Verbrecher, wenn sie nur nicht Leben oder Ehre verwirkt hatten, zurückrief, konnte gleichfalls kein Vernünftiger dem Bevölkerungsstande großen Vortheil versprechen. Sie machten auch die Bürgerschaft von Stockholm über die bereits vorgekommenen Ursachen, weswegen dieselbe mit ihrem Betragen nicht zufrieden seyn konnte, durch Ertheilung der Stapelgerechtigkeit an verschiedene Städte in Finland und Westbottnien mißvergnügt, indem bis jetzt der ganze Handel des bottnischen Meerbusens durch die Hände der stockholschen Kaufleute gieng. Diese Ursache trieb auch wohl hauptsächlich diesen Reichstag an, zum Orte, an welchem der folgende, dessen Eröffnung er auf den 15ten Oktober 1770. ansetzte, gehalten werden sollte, nicht Stockholm, sondern Norkiöping zu erwählen, obwohl der Adelstand sich diesem Schlusse der drei übrigen Stände mit Anführung der Ursache, daß dieser Vorschlag unter König Friedrich, weil Norkiöping zu klein sey, um so viele Menschen zu beherbergen, und aus andern erheblichen Gründen verworfen worden sey, heftig widersetzte. Wider einen andern, welcher am 12ten November unter dem Namen einer die Bewerkstelligung der Gesetze betreffenden Verordnung

nung ergieng, und unter mehrerern Neuerungen die Macht des Königs bei den Dienstvergebungen noch mehr einschränkte, gaben viele Edelleute sogar eine feierliche Verwahrung ein, daß sie an den gefährlichen Folgen, welche aus dieser Veränderung der Grundgesetze nothwendig entspringen müßten, keine Schuld haben wollten. Auch beschwerten sich nicht nur die schwedischen Pommern, sondern auch sehr viele Einwohner des Reichs darüber, daß dieser Reichstag die Befreiung aufhob, welche die Schiffe der pommerischen Unterthanen von gewissen Schiffsabgaben in schwedischen Häfen genossen. Denn viele von den Leuten, welche in Pommern blos hievon lebten, zogen in fremde Länder; die Krone aber verlor außer dem Schaden, den sie durch diese Verminderung ihrer Unterthanen erlitt, die Schiffe, deren sie sich sonst in Kriegszeiten bediente, das Reich hingegen die Zufuhr, welche es vermittelst dieser Schiffe aus Pommern erhielt. i) Der rühmlichen Handlungen dieses Reichstages, der am 15ten Oktober aus einander gieng, waren sehr

we-

i) Ludwig von Heß Staatsschriften S. 1.—92. 124—156.

wenige, und zur ersten trieb ihn wohl nicht so sehr die wirkliche Ruhmwürdigkeit derselben, als der Parteigeist an. Denn sie betraf die Belohnung des Freiherrn Samuel Ackerhielm, den König Friedrich, der ihn gerne behalten hätte, da er wegen Verwaltung der Bank seinen Mund eben so frei aufthat, als er ihn vorher bei seiner Widerrathung des russischen Krieges gebraucht hatte, auf dem Reichstage 1746. aus dem Reichsrathe entlassen müssen. Denn dieser Reichstag bezeigte in den stärksten Ausdrücken sein Bedauren, daß das Reich so lange Jahre des klugen Rathes dieses einsichtsvollen und erfahrnen Herrn entbehren müssen, welcher bei dieser unverschuldeten Beraubung seines Amtes eine solche Großmuth bewiesen, daß er seit dieser langen Zeit weder für sich noch für seine Kinder oder Angehörigen das geringste verlanget, ob er gleich das ihm blos zugestandene und überdies weit geringere Jahrgehalt, als die seitdem aus dem Reichsrathe getretenen Reichsräthe erhalten, zu genießen gehabt habe, ließ auf Kosten der Bank eine Medaille prägen, die auf einer Seite Ackerhielms Bildniß mit seinem Namen und Titeln, auf der andern die Abbildung

der

der Bank mit der Uiberschrift: Veritas visu & mora valescit, und auf der Hauptseite die Worte enthielt: Ob merita in patriam hunc nummum cudi fecerunt ordines regni 1765. d. 22. Oct., veranstaltetete den Druck aller Verhandlungen, die wegen Ackerhielms im Bankwesen gegebenen Rathes im Reichsrathe vorgegangen, und erwählte eine Deputazion, die ihn auf seinem Gute Margarethenlund bei Uiberreichung dieser Ehrenmünze bat, wieder im Reichsrathe Sitz zu nehmen, welche Berufung er aber mit seinem hohen Alter ablehnte. Denn er hatte über 82 Jahre gelebet, als er den 11ten März 1768. dasselbe auf diesem Gute beschloß. Die andere gute Handlung dieses Reichstages bestehet darin, daß die Stände in Ansehung Rosens eine Ausnahme von ihrem angenommenen Satze machten, um demselben, in Erwägung seiner schon unter Karln XII. und nachher vornämlich in seinen Kriegsbedienungen dem Vaterlande geleisteten vieljährigen wichtigen Dienste, über das bereits wegen seines ehemaligen Generalgouvernements über Finland habende Gehalt von 4000 Reichsthalern, eine gleiche Summe jährlich zuerkannten; die dritte ist die Verwandelung des Spinnhauses zu Karls-

hamn

hamn in ein Waisenhaus, wozu sie aus dem Manufakturfond 4000 Thaler bewilligten; die vierte, und die von einem sehr ausgebreiteten Nutzen ist, war eine allgemeine Druckfreiheit, wovon nur Angriffe der gegenwärtigen oder noch künftig von den Reichsständen anzunehmenden Grundgesetze, Schmähschriften, und Bekanntmachungen solcher Dinge, die wirkliche Staatsgeheimnisse sind, und unter dem Eide der Verschwiegenheit stehen, ausgeschlossen wurden. Aber den Urhebern selbst gereichte diese Druckfreiheit zum Nachtheil, indem jeder, welcher entweder etwas an ihren Grundsätzen und Einrichtungen aussetzte oder aussetzen wollte, oder sich durch gewisse Verfügungen oder Urtheile der Amtspersonen, selbst den Reichsrath nicht ausgenommen, beleidigt achtete, alles dieses brühheiß durch den Druck allen seinen Landesleuten vortrug. Die Maßregeln, welche dieser Reichstag zu Bewerkstelligung der Realisazion des Papiergeldes beliebt hatte, zogen solche Wirkungen nach sich, wodurch er seinen Gegnern viele Blöße gab. Er hatte den Entwurf gemacht, durch allerhand Mittel die Summe des Geldes der Bankozettel so zu verringern, daß nur für 100 Tonnen Goldes im Umlauf blieben, und am Ende des

Jahres 1774. der Reichsthaler 36 Mark gölte, von nun an aber den Wechselkurs jährlich von 70 Mark, wie er gegenwärtig war, um 4 Mark herunter zu setzen.

Die Schlüsse dieses Reichstages ziehen dem Nahrungsstande viel nachtheilige Folgen zu.

Allein da diese Entschließungen, wenn sie nicht eine schleunige gänzliche Stockung aller Gewerbe und Nahrungen und Umlaufes des Geldes verursachen sollten, geheim gehalten werden mußten: so merkte man, da sie, ungeachtet die Stände ein Geheimniß daraus machen wollten, bald ruchbar wurden, gleich nach geendigtem Reichstage diese schädlichen Folgen, indem jeder, welcher Geld besaß, solches stille liegen ließ, und der Wechselkurs, welcher im Jäner 1767. auf 36 Mark stand, im September bis auf 44 herabfiel, worauf der Reichsrath, um einen noch tiefern Fall zu verhüten, ihn im November zu 42 Mark festsetzte. Hiebei genossen nun die Gläubiger einen ganz ungeheuern Vortheil vor den Schuldnern, von welchen nun die meisten, als welche das Geld zu einem ungleich höhern Kurse aufgenommen; jetzt aber die gleiche Zahl Thaler bezahlen sollten, wenigstens ein Drittheil über

den

den Werth des Empfangenen zurückgeben sollten. Dabei drang der Staat aufs heftigste in die Schuldner der Bank, das Geld, welches sie zu einer in den jetzigen Verordnungen bestimmten Zeit abtragen sollten, zu bezahlen, und da dieses aus den jetzt genannten Ursachen denselben eine Unmöglichkeit war, verkaufte derselbe ihnen Haus, Hof, und alle ihre Güter, und doch ward oft hiedurch noch nicht ihre Schuld getilget. So entstanden unzählige Bankerotte von den besten Häusern; Niemand nahm Geld ein, und sollte doch nicht nur leben, sondern auch seine Gläubiger oder doch wenigstens dem Staate die Auflagen bezahlen; die Beamten reichten nicht hin, die Auspfändungen und Versteigerungen der weggenommenen Güter zu bestreiten, und um vom Bauer die Krongebühren zu erlangen, mußte man demselben den Rock vom Leibe ziehen und den Ochsen aus dem Pfluge spannen. Der Kronprinz, welchem auf seinen Vortrag der Reichsrath um diese Zeit 12000 Thaler zu Anschaffung einer eigenen Equipage bewilligte, that unter diesen Umständen eine Reise nach den Bergwerken, auf welcher man ihm eine Menge Bittschriften überreichte, worin man über das gegenwärtige ganz unerträgliche Elend sich beklagte, und um Rettung flehte; viele

Kollegien und Amtspersonen übersendeten Vorstellungen von gleichem Inhalte an die Regierung; und fast jeder Einsasse klagte darüber, daß durch den groben Unverstand und die Gewaltsamkeiten, welche der vom letzten Reichstage gemachte Reichsrath nach den ihm von demselben gegebenen Vorschriften ausübe, das ganze Reich zu Grunde gehe. Dieses allgemeine Mißvergnügen schien den Hüten zu Statten zu kommen. Daher schmeichelten diese dem Hofe (der allemal, wenn eine Partei unterlag, von derselben gesucht, sobald sie aber am Ruder fest zu sitzen meinte, von derselben als ein gefährlicher Feind betrachtet ward) mit Abschaffung aller seit 1723. gemachten Einschränkungen der königlichen Macht, wenn er einen außerordentlichen Reichstag berufen, und sie auf demselben wider die Mützen unterstützen würde.

Der König nöthigt den Reichsrath, einen außerordentlichen Reichstag zu bewilligen.

Durch diese Bewegungsgründe wurde der König vermocht, am 9. Februar 1768. von den Reichsräthen eine schleunige Zusammenberufung der Stände zu begehren. Allein diese wendeten hiegegen ein, daß die Stände, als sie den Entwurf machten, nach welchem

man

man gegenwärtig handle, alle die Vorfälle, welche sich ereignet hätten, vorausgesehen, aber auch befunden hätten, daß ein so lange gedauertes und so tief eingewurzeltes Uibel nicht plözlich gehoben werden könne, und die Heilung nothwendig allen, die daran Theil genommen, Schmerzen verursachen müßte; und es folglich, da es so weit davon entfernt sey, daß das Reich, wenn nicht schleunige Rettung und Aenderung geschehe, zu Grunde gehen würde, daß man vielmehr bereits das Schwerste überstanden habe, und nur auf dem betretenen Wege fortgehen dürfe, um die Realisazion 1774. unfehlbar bewerkstelligt zu sehen, vor den Ständen nicht verantwortet werden könnte, wenn man sie vor der von ihnen selbst bestimmten Zeit zusammenberufe, da das Ausschreiben eines ausserordentlichen Reichstages vermöge der Gesetze nur bei unvorhergesehenen und unvermutheten Begebenheiten geschehen solle. Aber der König beharrte auf seinem Vorhaben, und als sich der Reichsrath durch seine Vorstellungen und langwieriges Anhalten nicht bewegen ließ, so erklärte er am 12. Dezember durch eine Schrift, die der Kronprinz in seinem Namen dem Reichsrathe in die Feder gab, daß er, wofern sich der Reichsrath nicht innerhalb drei Tagen hiezu verstehe,

bis zu geschehener Versammlung der Stände die Regierung niederlegen wolle, und dem Reichsrathe während seiner Enthaltung von allen Regierungsgeschäften allen Gebrauch des königlichen Stempels verbiete. Uiber diese Entschließung des Königs gerieth der Reichsrath in große Verlegenheit. Denn da nach aller Vermuthung bei der jetzigen allgemeinen Gesinnung die Hüte auf dem außerordentlichen Reichstage die Mehrheit der Stimmen bekommen mußten: so war es fast gewiß, daß derselbe den gegenwärtigen Reichsräthen, als welche die Mützen nach Verdrängung solcher, die zu den Hüten gehörten, gemacht hatten, dieses Amt nehmen würde. Wofern aber auch die Mützen auf diesem außerordentlichen Reichstage die Oberhand behalten möchten: so liefen sie gleichfalls Gefahr, von diesen als Uibertreter der ihnen gegebenen Vorschrift behandelt zu werden. Dieserwegen baten sie nach Ablauf der ihnen vom Könige gesetzten Frist um Verlängerung derselben. Allein der König schickte, sobald er diese Erklärung des Reichsraths gehört hatte, den Kronprinzen an alle Kollegien, denselben diesen seinen unveränderlichen Entschluß kund zu thun. Derselbe hatte diesen Auftrag bereits bei allen, außer dem stockholmischen Stadtrathe, bewerkstelligt, als

der

der Reichsrath dem Könige anzeigte, daß derselbe durch Mehrheit der Stimmen in die Ausschreibung des Reichstages auf den 15ten April gewilligt habe. Allein am folgenden Tage zog derselbe doch diese Angelegenheit aufs neue in Uiberlegung, und forderte die Präsidenten der Kollegien vor, denen er die Frage vorlegte, ob sie sich nicht verbunden achteten, den Befehlen des Reichsrathes zu gehorchen, im Fall der König nicht mehr Theil an der Regierung nehmen wolle? Denn der Reichsrath behauptete, daß das Gesetz des Reichstages von 1756. ihm hiezu Befugniß ertheile; der König hingegen, daß der Schluß falsch sey, den der Reichsrath von Stempelung einiger Sachen auf die ganze Regierung mache, und hiedurch wider die Grundgesetze eine aristokratische Regierung ohne König im Reiche seyn würde. Die Präsidenten erklärten sich gegenwärtig, daß sie sich über diese Frage deswegen noch nicht äußern könnten, weil sie darüber mit ihren Kollegien noch nicht ein Vernehmen gehalten hätten. Allein am 17ten zeigten die mehresten Kollegien dem Reichsrathe an, daß der vom Könige gethane Schritt sie in völlige Inaktivität versetze; das Staatskomtoir weigerte sich, auf seinen Befehl der Besatzung von Stockholm doppelten Sold zu bezahlen;

die Generale Fersen und Ehrenswärd, und der Vizeadmiral Falkengreen verstärkten zwar, wie er verlangte, die Posten, aber deuteten ihm an, daß sie dieses keinesweges aus Gehorsam gegen den Reichsrath, sondern auf eigenen Antrieb, aus Erforderniß der öffentlichen Sicherheit, thäten. Da nun zuletzt der Reichsrath sich von allen Kollegien und auch von der gesamten stockholmischen Bürgerschaft verlassen sahe: so bequemte er sich am 19ten nach dem Willen des Königs, wobei er doch eine weitläuftige Verwahrung wider das Betragen des Königs in dieser Angelegenheit aufsetzte, worüber der König seine Antwort dem Reichstage zu ertheilen sich erklärte. In andern Fällen zeigte er sich gleichfalls dem Könige zuwider. Denn die Reichsräthe weigerten sich, auf sein 1769. an sie ergehendes Gesuch, statt Norkiöping, sowohl wegen der Unbequemlichkeit dieses Ortes, so viele Menschen aufzunehmen, als wegen seiner Unhaltbarkeit, diesen Reichstag zu Stockholm zu halten, erregten ihm Schwierigkeiten, sowohl als er bei der Blattereinimpfung des königlichen Hauses, als da er für die Einigkeit der Reichsstände Kirchengebete anordnen wollte, und beharrten, ungeachtet aller Vorstellungen des Königs, bei dem Entschlusse, daß nur ein Theil des Reichs-

rathes dem Könige auf den Reichstag folgen, der andere aber zu Führung der Reichsgeschäfte in Stockholm bleiben sollte. Diesen Entschluß gründete der Reichsrath auf eine vom Reichstage 1734. abgefaßte Belehrung, wie es auf den Fall, daß der Reichstag zu Norkiöping vor sich gienge, gehalten werden sollte, deren gesetzmäßige Kraft, indem man ihm einwendete, daß der Name Belehrung schon zeige, daß dieses kein Gesetz sey, er damit behauptete, daß alles, was die Reichsstände an den König ergehen lassen, aus Ehrerbietung gegen den König, unter dem Namen einer Belehrung, eines unterthänigen Ersuchens und dergleichen ausgefertigt werde, ob wohl jeder Schwede wisse, daß alle dergleichen Ausfertigungen als wirkliche Reichsgesetze befolgt werden müßten.

Geschichte des außerordentlichen Reichstages von 1769.

Der Anfang des Reichstages stimmte ganz mit den Wünschen des Königs und der Hüte überein. Der Adel ernannte den General Axel von Fersen mit 604 Stimmen gegen 368, die der Landmarschall des vorigen Reichstages, Rudbek, hatte, zum Landmarschall, und der Bauernstand den siebzigjähri-

gen Olaf Hakanson zum Redner; die Wahlen zum geheimen Ausschuß gaben den Hüten bei den Berathschlagungen desselben das Uibergewicht; den 1sten Mai beruften die einhelligen Stimmen gesammter Stände alle in Stockholm verbliebene Reichsräthe zum Reichstage; am 20sten Mai übergab der geheime Ausschuß sein Gutachten über die Vertheidigung derselben in der Art, daß er das Betragen des Reichsraths Hiärne durchgängig, und des Reichsraths Wallwyck seit der Entsagung des Königs von allen Regierungsgeschäften billigte, und alle übrige, als Uibertreter der Grundgesetze, Vergeher wider die Majestät des Königs und Verbrecher in Ansehung der Reichsgeschäfte, Lebens, Ehre und Güter verlustig erklärte, wobei er aber den Reichsständen anrieth, sowohl aus Klugheit als Menschlichkeit sich damit zu begnügen, daß sie ihnen ihr Vertrauen entzögen, und sie ihrer Aemter entsetzten; am 23sten bestätigten die Reichsstände dieses Gutachten des geheimen Ausschusses, befreieten zugleich alle Kollegien von den durch die abgesetzten Reichsräthe wider sie angebrachten Beschuldigungen, und schickten Abgeordnete an den König, demselben für seine väterliche Sorgfalt um den Wohlstand des Reiches und aller Unterthanen zu danken. Man sagt, Frankreich

reich (welches bei allen seinen Versicherungen, die es den Schweden häufig gab, daß es nie daran gedacht, sich in ihre einheimische Staatsangelegenheiten zu mischen, doch immer, und zwar mit gutem Grunde, indem es sich auch gegen den König Friedrich merken lassen, wenn derselbe seine Neigung von England auf Frankreich wenden wollte, ihm zur Erweiterung seiner Gewalt und zu Bringung der schwedischen Thronfolge auf sein Erbhaus Hessen behilflich zu seyn, im Verdacht stand, und von den Mützen, welche sich öffentlich für Hasser der französischen Krone bekannten, auch jetzt mit ausdrücklichen Worten beschuldigt ward, daß es die Absicht nie fahren lasse, die schwedische freie Regierungsform zu stören,) habe weder Geld noch Vorstellungen gesparet, dieses vermittelst des jetzigen Reichstages bewerkstelliget zu sehen, auch schon eine Flotte zu Unterstützung dieser Sache und Vereitelung der Hindernisse, die Rußland demselben in den Weg legen möchte, bereit gehalten. Allein alle diese große Hoffnungen scheiterten, nachdem die Stände gleich nach von allen Ständen beschlossener Einladung an alle vom vergangenen Reichstage entlassene Reichsräthe, ihre zuvor mit so vieler Würde im Reichsrathe bekleidete Stellen wieder einzunehmen, wozu

sich

sich aber nur Ekleblad, Hamilton und Rudenschiöld bewegen ließen, den Reichstag nach Stockholm verlegten, wo sie am 25sten Junius ihre erste Berathschlagung anstellten. Die erste Hitze erkaltete, und die anfängliche Begeisterung für den König, da man ihn wegen seines Entschlusses, die Regierung in der Absicht niederzulegen, damit ein außerordentlicher Reichstag aufs schleunigste der gegenwärtigen das ganze Reich drückenden Noth abhelfen könne, mit den höchsten Lobeserhebungen belegte, verwandelte sich sogar in ein allgemeines Mißtrauen, daß derselbe nebst den Hüten der Freiheit nachstelle, als man sahe, daß, statt der Mützen, ob sie schon einer großen Menge Leute ihr Vermögen oder ihr Brod, wovon sie lebten, nahmen, doch nach ihrer Angabe durch ihre Wirthlichkeit dem Staate 156 Tonnen Goldes gewonnen, und dessen jährliche Ausgabe um 450,000 Thaler verringert hatten, und sich hiedurch ihren vorgesetzten Zwecken, der Realisazion der Bankzettel, der Verminderung der Schulden des Reichs und alsdann möglich zu machenden Verringerung der Auflagen näherten, die Hüte lauter solche Maßregeln, z. B. die Beibehaltung der ganzen Summe der noch umlaufenden Bankzettel, die Erlassung aller den Schuldnern auferlegten Til-

gungs-

gungsabgaben, die Vorschrift an die Bank, noch mehr Gelder auszuleihen, die Aufnahme von 3 Millionen holländischer Gulden mit einer Verzinsung von $5\frac{5}{9}$ vom Hundert, beliebten, wodurch das schon gestiftete Gute aufs neue umgestoßen ward, die Kronschuld wieder zunahm, und die Bank in die alte Unordnung zurück gerieth, und daß die Hüte die Gelder gleichsam mit vollen Händen an jeden, der seine aufthat, sie zu empfangen, wegwarfen, indem sie fast 33 Tonnen Goldes an Entschädigungen, Belohnungen, Aufmunterungen und dergleichen, (worunter die ehrenvolle Befreiung aller zu gewissen Erstattungen vom vorigen Reichstage verurtheilten Wechselhäuser, da sie sogar dem kiärmannischen von den bereits bezahlten 34 Tonnen Goldes 9 zurückgaben, gehöret) und an jährlichen Gehalten 125,427 Thaler bewilligten, worunter die allen in Ruhe gesetzten Reichsräthen, die mit eingeschlossen, welche sie auf diesem Reichstage mit so harten Beschuldigungen angegriffen hatten, zuerkannten Besoldungen mit Ausschließung der, welche Tessin aufs neue erhielt, mit begriffen sind. Denn Tessin verstarb am 7ten Jäner 1770. einen Tag eher, als sie ihm ausgemacht ward, im 76sten Jahr seines Alters in sei-

ner

tzungen allmählig einschränkte, in einem immer mehr abnehmenden Zustande befand, da statt der 1761. im Reiche gewesenen 18600 Fabrikanten 1764. nur 14270 da waren: so gieng dieselbe nun noch merklicher hinab, indem von 2157 Werkstätten und 8007 hiemit beschäftigten Leuten, die sich 1762. zu Stockholm befanden, zu Ende des Jahres 1766. nicht mehr als 1412 Werkstätte und 5214 Arbeiter übrig geblieben waren, die bis zum November des folgenden Jahres sich wieder bis auf 1063 Werkstätte und 4290 Arbeiter verminderten. Eben so entzogen sie dem Reiche durch eine andere von ihrem Ersparungsgeiste herrührende Einrichtung eine Menge Familien, indem sie von zweien 1751. in der Absicht, dem großen Volksmangel in Schweden einigermaßen abzuhelfen, in Deutschland geworbenen Regimentern, deren jedes 1200 Mann stark war, und wovon die mehresten Leute sich verheirathet und Kinder gezeugt hatten, eines abdankten, und das andere verringerten. Denn ob sie zwar die Auswandernden durch Versagung der Reisepässe im Reiche zu behalten dachten: so fanden sie doch den Weg nach Rußland oder Norwegen, und von einer Verordnung, welche alle aus dem

Rei-

Reiche entwichene Verbrecher, wenn sie nur nicht Leben oder Ehre verwirkt hatten, zurückrief, konnte gleichfalls kein Vernünftiger dem Bevölkerungsstande großen Vortheil versprechen. Sie machten auch die Bürgerschaft von Stockholm über die bereits vorgekommenen Ursachen, weswegen dieselbe mit ihrem Betragen nicht zufrieden seyn konnte, durch Ertheilung der Stapelgerechtigkeit an verschiedene Städte in Finland und Westbottnien mißvergnügt, indem bis jetzt der ganze Handel des bottnischen Meerbusens durch die Hände der stockholschen Kaufleute gieng. Diese Ursache trieb auch wohl hauptsächlich diesen Reichstag an, zum Orte, an welchem der folgende, dessen Eröffnung er auf den 15ten Oktober 1770. ansetzte, gehalten werden sollte, nicht Stockholm, sondern Norkiöping zu erwählen, obwohl der Adelstand sich diesem Schlusse der drei übrigen Stände mit Anführung der Ursache, daß dieser Vorschlag unter König Friedrich, weil Norkiöping zu klein sey, um so viele Menschen zu beherbergen, und aus andern erheblichen Gründen verworfen worden sey, heftig widersetzte. Wider einen andern, welcher am 12ten November unter dem Namen einer die Bewerkstelligung der Gesetze betreffenden Verord-

nung

nung ergieng, und unter mehrerern Neuerungen die Macht des Königs bei den Dienstvergebungen noch mehr einschränkte, gaben viele Edelleute sogar eine feierliche Verwahrung ein, daß sie an den gefährlichen Folgen, welche aus dieser Veränderung der Grundgesetze nothwendig entspringen müßten, keine Schuld haben wollten. Auch beschwerten sich nicht nur die schwedischen Pommern, sondern auch sehr viele Einwohner des Reichs darüber, daß dieser Reichstag die Befreiung aufhob, welche die Schiffe der pommerischen Unterthanen von gewissen Schiffsabgaben in schwedischen Häfen genossen. Denn viele von den Leuten, welche in Pommern blos hievon lebten, zogen in fremde Länder; die Krone aber verlor außer dem Schaden, den sie durch diese Verminderung ihrer Unterthanen erlitt, die Schiffe, deren sie sich sonst in Kriegszeiten bediente, das Reich hingegen die Zufuhr, welche es vermittelst dieser Schiffe aus Pommern erhielt. i) Der rühmlichen Handlungen dieses Reichstages, der am 15ten Oktober aus einander gieng, waren sehr

we-

i) Ludwig von Heß Staatsschriften S. 1.—92. 124—156.

wenige, und zur ersten trieb ihn wohl nicht so sehr die wirkliche Ruhmwürdigkeit derselben, als der Parteigeist an. Denn sie betraf die Belohnung des Freiherrn Samuel Ackerhielm, den König Friedrich, der ihn gerne behalten hätte, da er wegen Verwaltung der Bank seinen Mund eben so frei aufthat, als er ihn vorher bei seiner Widerrathung des russischen Krieges gebraucht hatte, auf dem Reichstage 1746. aus dem Reichsrathe entlassen müssen. Denn dieser Reichstag bezeigte in den stärksten Ausdrücken sein Bedauren, daß das Reich so lange Jahre des klugen Rathes dieses einsichtsvollen und erfahrnen Herrn entbehren müssen, welcher bei dieser unverschuldeten Beraubung seines Amtes eine solche Großmuth bewiesen, daß er seit dieser langen Zeit weder für sich noch für seine Kinder oder Angehörigen das geringste verlanget, ob er gleich das ihm blos zugestandene und überdies weit geringere Jahrgehalt, als die seitdem aus dem Reichsrathe getretenen Reichsräthe erhalten, zu genießen gehabt habe, ließ auf Kosten der Bank eine Medaille prägen, die auf einer Seite Ackerhielms Bildniß mit seinem Namen und Titeln, auf der andern die Abbildung

der

der Bank mit der Uiberschrift: Veritas visu & mora valescit, und auf der Hauptseite die Worte enthielt: Ob merita in patriam hunc nummum cudi fecerunt ordines regni 1765. d. 22. Oct., veranstaltetete den Druck aller Verhandlungen, die wegen Ackerhielms im Bankwesen gegebenen Rathes im Reichsrathe vorgegangen, und erwählte eine Deputazion, die ihn auf seinem Gute Margarethenlund bei Uiberreichung dieser Ehrenmünze bat, wieder im Reichsrathe Sitz zu nehmen, welche Berufung er aber mit seinem hohen Alter ablehnte. Denn er hatte über 82 Jahre gelebet, als er den 11ten März 1768. dasselbe auf diesem Gute beschloß. Die andere gute Handlung dieses Reichstages bestehet darin, daß die Stände in Ansehung Rosens eine Ausnahme von ihrem angenommenen Satze machten, um demselben, in Erwägung seiner schon unter Karln XII. und nachher vornämlich in seinen Kriegsbedienungen dem Vaterlande geleisteten vieljährigen wichtigen Dienste, über das bereits wegen seines ehemaligen Generalgouvernements über Finland habende Gehalt von 4000 Reichsthalern, eine gleiche Summe jährlich zuerkannten; die dritte ist die Verwandelung des Spinnhauses zu Karlshamn

hamn in ein Waisenhaus, wozu sie aus dem Manufakturfond 4000 Thaler bewilligten; die vierte, und die von einem sehr ausgebreiteten Nutzen ist, war eine allgemeine Druckfreiheit, wovon nur Angriffe der gegenwärtigen oder noch künftig von den Reichsständen anzunehmenden Grundgesetze, Schmähschriften, und Bekanntmachungen solcher Dinge, die wirkliche Staatsgeheimnisse sind, und unter dem Eide der Verschwiegenheit stehen, ausgeschlossen wurden. Aber den Urhebern selbst gereichte diese Druckfreiheit zum Nachtheil, indem jeder, welcher entweder etwas an ihren Grundsätzen und Einrichtungen aussetzte oder aussetzen wollte, oder sich durch gewisse Verfügungen oder Urtheile der Amtspersonen, selbst den Reichsrath nicht ausgenommen, beleidigt achtete, alles dieses brühheiß durch den Druck allen seinen Landesleuten vortrug. Die Maßregeln, welche dieser Reichstag zu Bewerkstelligung der Realisazion des Papiergeldes beliebt hatte, zogen solche Wirkungen nach sich, wodurch er seinen Gegnern viele Blöße gab. Er hatte den Entwurf gemacht, durch allerhand Mittel die Summe des Geldes der Bankozettel so zu verringern, daß nur für 100 Tonnen Goldes im Umlauf blieben, und am Ende des

Jahres 1774. der Reichsthaler 36 Mark gälte, von nun an aber den Wechselkurs jährlich von 70 Mark, wie er gegenwärtig war, um 4 Mark herunter zu setzen.

Die Schlüsse dieses Reichstages ziehen dem Nahrungsstande viel nachtheilige Folgen zu.

Allein da diese Entschließungen, wenn sie nicht eine schleunige gänzliche Stockung aller Gewerbe und Nahrungen und Umlaufes des Geldes verursachen sollten, geheim gehalten werden mußten: so merkte man, da sie, ungeachtet die Stände ein Geheimniß daraus machen wollten, bald ruchbar wurden, gleich nach geendigtem Reichstage diese schädlichen Folgen, indem jeder, welcher Geld besaß, solches stille liegen ließ, und der Wechselkurs, welcher im Jäner 1767. auf 36 Mark stand, im September bis auf 44 herabfiel, worauf der Reichsrath, um einen noch tiefern Fall zu verhüten, ihn im November zu 42 Mark festsetzte. Hiebei genossen nun die Gläubiger einen ganz ungeheuern Vortheil vor den Schuldnern, von welchen nun die meisten, als welche das Geld zu einem ungleich höhern Kurse aufgenommen; jetzt aber die gleiche Zahl Thaler bezahlen sollten, wenigstens ein Drittheil über

den

den Werth des Empfangenen zurückgeben sollten. Dabei drang der Staat aufs heftigste in die Schuldner der Bank, das Geld, welches sie zu einer in den jetzigen Verordnungen bestimmten Zeit abtragen sollten, zu bezahlen, und da dieses aus den jetzt genannten Ursachen denselben eine Unmöglichkeit war, verkaufte derselbe ihnen Haus, Hof, und alle ihre Güter, und doch ward oft hiedurch noch nicht ihre Schuld getilget. So entstanden unzählige Bankerotte von den besten Häusern; Niemand nahm Geld ein, und sollte doch nicht nur leben, sondern auch seine Gläubiger oder doch wenigstens dem Staate die Auflagen bezahlen; die Beamten reichten nicht hin, die Auspfändungen und Versteigerungen der weggenommenen Güter zu bestreiten, und um vom Bauer die Krongebühren zu erlangen, mußte man demselben den Rock vom Leibe ziehen und den Ochsen aus dem Pfluge spannen. Der Kronprinz, welchem auf seinen Vortrag der Reichsrath um diese Zeit 12000 Thaler zu Anschaffung einer eigenen Equipage bewilligte, that unter diesen Umständen eine Reise nach den Bergwerken, auf welcher man ihm eine Menge Bittschriften überreichte, worin man über das gegenwärtige ganz unerträgliche Elend sich beklagte, und um Rettung flehte; viele

Kollegien und Amtspersonen übersendeten Vorstellungen von gleichem Inhalte an die Regierung; und fast jeder Einsasse klagte darüber, daß durch den groben Unverstand und die Gewaltsamkeiten, welche der vom letzten Reichstage gemachte Reichsrath nach den ihm von demselben gegebenen Vorschriften ausübe, das ganze Reich zu Grunde gehe. Dieses allgemeine Mißvergnügen schien den Hüten zu Statten zu kommen. Daher schmeichelten diese dem Hofe (der allemal, wenn eine Partei unterlag, von derselben gesucht, sobald sie aber am Ruder fest zu sitzen meinte, von derselben als ein gefährlicher Feind betrachtet ward) mit Abschaffung aller seit 1723. gemachten Einschränkungen der königlichen Macht, wenn er einen außerordentlichen Reichstag berufen, und sie auf demselben wider die Mützen unterstützen würde.

Der König nöthigt den Reichsrath, einen außerordentlichen Reichstag zu bewilligen.

Durch diese Bewegungsgründe wurde der König vermocht, am 9. Februar 1768. von den Reichsräthen eine schleunige Zusammenberufung der Stände zu begehren. Allein diese wendeten hiegegen ein, daß die Stände, als sie den Entwurf machten, nach welchem

man

man gegenwärtig handle, alle die Vorfälle, welche sich ereignet hätten, vorausgesehen, aber auch befunden hätten, daß ein so lange gedauertes und so tief eingewurzeltes Uibel nicht plötzlich gehoben werden könne, und die Heilung nothwendig allen, die daran Theil genommen, Schmerzen verursachen müßte; und es folglich, da es so weit davon entfernt sey, daß das Reich, wenn nicht schleunige Rettung und Aenderung geschehe, zu Grunde gehen würde, daß man vielmehr bereits das Schwerste überstanden habe, und nur auf dem betretenen Wege fortgehen dürfe, um die Realisazion 1774. unfehlbar bewerkstelligt zu sehen, vor den Ständen nicht verantwortet werden könnte, wenn man sie vor der von ihnen selbst bestimmten Zeit zusammenberufe, da das Ausschreiben eines ausserordentlichen Reichstages vermöge der Gesetze nur bei unvorhergesehenen und unvermutheten Begebenheiten geschehen solle. Aber der König beharrte auf seinem Vorhaben, und als sich der Reichsrath durch seine Vorstellungen und langwieriges Anhalten nicht bewegen ließ, so erklärte er am 12. Dezember durch eine Schrift, die der Kronprinz in seinem Namen dem Reichsrathe in die Feder gab, daß er, wofern sich der Reichsrath nicht innerhalb drei Tagen hiezu verstehe,

bis zu geschehener Versammlung der Stände die Regierung niederlegen wolle, und dem Reichsrathe während seiner Enthaltung von allen Regierungsgeschäften allen Gebrauch des königlichen Stempels verbiete. Uiber diese Entschließung des Königs gerieth der Reichsrath in große Verlegenheit. Denn da nach aller Vermuthung bei der jetzigen allgemeinen Gesinnung die Hüte auf dem außerordentlichen Reichstage die Mehrheit der Stimmen bekommen mußten: so war es fast gewiß, daß derselbe den gegenwärtigen Reichsräthen, als welche die Mützen nach Verdrängung solcher, die zu den Hüten gehörten, gemacht hatten, dieses Amt nehmen würde. Wofern aber auch die Mützen auf diesem außerordentlichen Reichstage die Oberhand behalten möchten: so liefen sie gleichfalls Gefahr, von diesen als Uibertreter der ihnen gegebenen Vorschrift behandelt zu werden. Dieserwegen baten sie nach Ablauf der ihnen vom Könige gesetzten Frist um Verlängerung derselben. Allein der König schickte, sobald er diese Erklärung des Reichsraths gehört hatte, den Kronprinzen an alle Kollegien, denselben diesen seinen unveränderlichen Entschluß kund zu thun. Derselbe hatte diesen Auftrag bereits bei allen, außer dem stockholmischen Stadtrathe, bewerkstelligt, als

der Reichsrath dem Könige anzeigte, daß derselbe durch Mehrheit der Stimmen in die Ausschreibung des Reichstages auf den 15ten April gewilligt habe. Allein am folgenden Tage zog derselbe doch diese Angelegenheit aufs neue in Uiberlegung, und forderte die Präsidenten der Kollegien vor, denen er die Frage vorlegte, ob sie sich nicht verbunden achteten, den Befehlen des Reichsrathes zu gehorchen, im Fall der König nicht mehr Theil an der Regierung nehmen wolle? Denn der Reichsrath behauptete, daß das Gesetz des Reichstages von 1756. ihm hiezu Befugniß ertheile; der König hingegen, daß der Schluß falsch sey, den der Reichsrath von Stempelung einiger Sachen auf die ganze Regierung mache, und hiedurch wider die Grundgesetze eine aristokratische Regierung ohne König im Reiche seyn würde. Die Präsidenten erklärten sich gegenwärtig, daß sie sich über diese Frage deswegen noch nicht äußern könnten, weil sie darüber mit ihren Kollegien noch nicht ein Vernehmen gehalten hätten. Allein am 17ten zeigten die mehresten Kollegien dem Reichsrathe an, daß der vom Könige gethane Schritt sie in völlige Inaktivität versetze; das Staatskomtoir weigerte sich, auf seinen Befehl der Besatzung von Stockholm doppelten Sold zu bezahlen;

die Generale Fersen und Ehrenswärd, und der Vizeadmiral Falkengreen verstärkten zwar, wie er verlangte, die Posten, aber deuteten ihm an, daß sie dieses keinesweges aus Gehorsam gegen den Reichsrath, sondern auf eigenen Antrieb, aus Erforderniß der öffentlichen Sicherheit, thäten. Da nun zuletzt der Reichsrath sich von allen Kollegien und auch von der gesamten stockholmischen Bürgerschaft verlassen sahe: so bequemte er sich am 19ten nach dem Willen des Königs, wobei er doch eine weitläuftige Verwahrung wider das Betragen des Königs in dieser Angelegenheit aufsetzte, worüber der König seine Antwort dem Reichstage zu ertheilen sich erklärte. In andern Fällen zeigte er sich gleichfalls dem Könige zuwider. Denn die Reichsräthe weigerten sich, auf sein 1769. an sie ergehendes Gesuch, statt Norkiöping, sowohl wegen der Unbequemlichkeit dieses Ortes, so viele Menschen aufzunehmen, als wegen seiner Unhaltbarkeit, diesen Reichstag zu Stockholm zu halten, erregten ihm Schwierigkeiten, sowohl als er bei der Blatterneinimpfung des königlichen Hauses, als da er für die Einigkeit der Reichsstände Kirchengebete anordnen wollte, und beharrten, ungeachtet aller Vorstellungen des Königs, bei dem Entschlusse, daß nur ein Theil des Reichs-

rathes dem Könige auf den Reichstag folgen, der andere aber zu Führung der Reichsgeschäfte in Stockholm bleiben sollte. Diesen Entschluß gründete der Reichsrath auf eine vom Reichstage 1734. abgefaßte Belehrung, wie es auf den Fall, daß der Reichstag zu Norkiöping vor sich gienge, gehalten werden sollte, deren gesetzmäßige Kraft, indem man ihm einwendete, daß der Name Belehrung schon zeige, daß dieses kein Gesetz sey, er damit behauptete, daß alles, was die Reichsstände an den König ergehen lassen, aus Ehrerbietung gegen den König, unter dem Namen einer Belehrung, eines unterthänigen Ersuchens und dergleichen ausgefertigt werde, ob wohl jeder Schwede wisse, daß alle dergleichen Ausfertigungen als wirkliche Reichsgesetze befolgt werden müßten.

Geschichte des außerordentlichen Reichstages von 1769.

Der Anfang des Reichstages stimmte ganz mit den Wünschen des Königs und der Hüte überein. Der Adel ernannte den General Axel von Fersen mit 604 Stimmen gegen 368, die der Landmarschall des vorigen Reichstages, Rudbek, hatte, zum Landmarschall, und der Bauernstand den siebzigjähri-

gen Olaf Hakanson zum Redner; die Wahlen zum geheimen Ausschuß gaben den Hüten bei den Berathschlagungen desselben das Uibergewicht; den 1sten Mai beruften die einhelligen Stimmen gesammter Stände alle in Stockholm verbliebene Reichsräthe zum Reichstage; am 20sten Mai übergab der geheime Ausschuß sein Gutachten über die Vertheidigung derselben in der Art, daß er das Betragen des Reichsraths Hiärne durchgängig, und des Reichsraths Wallwyck seit der Entsagung des Königs von allen Regierungsgeschäften billigte, und alle übrige, als Uibertreter der Grundgesetze, Vergeher wider die Majestät des Königs und Verbrecher in Ansehung der Reichsgeschäfte, Lebens, Ehre und Güter verlustig erklärte, wobei er aber den Reichsständen anrieth, sowohl aus Klugheit als Menschlichkeit sich damit zu begnügen, daß sie ihnen ihr Vertrauen entzögen, und sie ihrer Aemter entsetzten; am 23sten bestätigten die Reichsstände dieses Gutachten des geheimen Ausschusses, befreieten zugleich alle Kollegien von den durch die abgesetzten Reichsräthe wider sie angebrachten Beschuldigungen, und schickten Abgeordnete an den König, demselben für seine väterliche Sorgfalt um den Wohlstand des Reiches und aller Unterthanen zu danken. Man sagt, Frankreich

reich (welches bei allen seinen Versicherungen, die es den Schweden häufig gab, daß es nie daran gedacht, sich in ihre einheimische Staatsangelegenheiten zu mischen, doch immer, und zwar mit gutem Grunde, indem es sich auch gegen den König Friedrich merken lassen, wenn derselbe seine Neigung von England auf Frankreich wenden wollte, ihm zur Erweiterung seiner Gewalt und zu Bringung der schwedischen Thronfolge auf sein Erbhaus Hessen behilflich zu seyn, im Verdacht stand, und von den Mützen, welche sich öffentlich für Hasser der französischen Krone bekannten, auch jetzt mit ausdrücklichen Worten beschuldigt ward, daß es die Absicht nie fahren lasse, die schwedische freie Regierungsform zu stören,) habe weder Geld noch Vorstellungen gesparet, dieses vermittelst des jetzigen Reichstages bewerkstelliget zu sehen, auch schon eine Flotte zu Unterstützung dieser Sache und Vereitelung der Hindernisse, die Rußland demselben in den Weg legen möchte, bereit gehalten. Allein alle diese große Hoffnungen scheiterten, nachdem die Stände gleich nach von allen Ständen beschlossener Einladung an alle vom vergangenen Reichstage entlassene Reichsräthe, ihre zuvor mit so vieler Würde im Reichsrathe bekleidete Stellen wieder einzunehmen, wozu

sich

sich aber nur Ekleblad, Hamilton und Rudenschiöld bewegen ließen, den Reichstag nach Stockholm verlegten, wo sie am 25sten Junius ihre erste Berathschlagung anstellten. Die erste Hitze erkaltete, und die anfängliche Begeisterung für den König, da man ihn wegen seines Entschlusses, die Regierung in der Absicht niederzulegen, damit ein außerordentlicher Reichstag aufs schleunigste der gegenwärtigen das ganze Reich drückenden Noth abhelfen könne, mit den höchsten Lobeserhebungen belegte, verwandelte sich sogar in ein allgemeines Mißtrauen, daß derselbe nebst den Hüten der Freiheit nachstelle, als man sahe, daß, statt der Mützen, ob sie schon einer großen Menge Leute ihr Vermögen oder ihr Brod, wovon sie lebten, nahmen, doch nach ihrer Angabe durch ihre Wirthlichkeit dem Staate 156 Tonnen Goldes gewonnen, und dessen jährliche Ausgabe um 450,000 Thaler verringert hatten, und sich hiedurch ihren vorgesetzten Zwecken, der Realisazion der Bankzettel, der Verminderung der Schulden des Reichs und alsdann möglich zu machenden Verringerung der Auflagen näherten, die Hüte lauter solche Maßregeln, z. B. die Beibehaltung der ganzen Summe der noch umlaufenden Bankzettel, die Erlassung aller den Schuldnern auferlegten Til-

gungs-

gungsabgaben, die Vorschrift an die Bank, noch mehr Gelder auszuleihen, die Aufnahme von 3 Millionen holländischer Gulden mit einer Verzinsung von $5\frac{5}{9}$ vom Hundert, beliebten, wodurch das schon gestiftete Gute aufs neue umgestoßen ward, die Kronschuld wieder zunahm, und die Bank in die alte Unordnung zurück gerieth, und daß die Hüte die Gelder gleichsam mit vollen Händen an jeden, der seine aufthat, sie zu empfangen, wegwarfen, indem sie fast 33 Tonnen Goldes an Entschädigungen, Belohnungen, Aufmunterungen und dergleichen, (worunter die ehrenvolle Befreiung aller zu gewissen Erstattungen vom vorigen Reichstage verurtheilten Wechselhäuser, da sie sogar dem kiärmannischen von den bereits bezahlten 34 Tonnen Goldes 9 zurückgaben, gehöret) und an jährlichen Gehalten 125,427 Thaler bewilligten, worunter die allen in Ruhe gesetzten Reichsräthen, die mit eingeschlossen, welche sie auf diesem Reichstage mit so harten Beschuldigungen angegriffen hatten, zuerkannten Besoldungen mit Ausschließung der, welche Tessin aufs neue erhielt, mit begriffen sind. Denn Tessin verstarb am 7ten Jäner 1770. einen Tag eher, als sie ihm ausgemacht ward, im 76sten Jahr seines Alters in sei-

ner

ner Einsamkeit, nachdem er bei Vermerkung der Herannahung seines Endes durch die Worte, die er selbst mit Kreide auf seinem Sarg schrieb, und auf sein Grab zu setzen befahl: Tandem felix, zu erkennen gegeben hatte, daß er seinen Tod als eine Befreiung von einem fast immer unter lauter Mühseligkeiten geführten Leben ansahe. Der Bürgerstand mißbilligte diese Maaßregeln so laut, daß er eine feierliche Verwahrung dawider eingab, die er erst nach langer Weigerung, und nachdem er sich von den andern drei Ständen übereinstimmt fand, zurücknahm. Nichts desto weniger verbreitete sich hiedurch das Mißvergnügen über die Hüte dergestalt in alle Stände, daß die Hüte hernach, besonders da ein überaus thätiger Mann, der Freiherr Pechlin, von ihnen zu den Mützen übergieng, fast keinen Vorschlag thaten, den nicht die Mehrheit der Stimmen verwarf, und sie sich genöthigt sahen, der Schließung eines Reichstages beizustimmen, dessen längere Dauer ihnen noch schädlicher zu werden schien. So gieng es mit ihrem Sicherheitsgesetz, welches sie als eine nothwendige Schutzwehr wider alle Eingriffe in die bürgerliche Freiheit vermittelst der genauesten Bestimmung der einem jeden Theile und

jes

jedem einzelnen Gliede des schwedischen Staatskörpers nach den Grundgesetzen zukommenden Gerechtsame anpriesen, und in die Zurückführung der Regierungsform auf ihre erste Einfachheit durch Aufhebung aller nach 1723. gemachten Neuerungen, wie auch ewige Abschaffung aller außerordentlicher Gerichtsstühle und Kommissionen, selbst der reichstäglichen, der peinlichen Frage in Staatsverbrechen, der Zeugschaften der Angeber, der Abfassung eines Gesetzes für einen daseyenden Fall, wie auch der Bemächtigung der Briefschaften in den Häusern der Angeklagten setzten, wobei sie anführten, daß die Engländer, diese so kluge und für die Erhaltung ihrer Freiheit wachsame Völkerschaft, dergleichen an ihrer Magna Charta und Habeas Corpus besäßen, und als ihren theuersten Schatz aufs sorgfältigste bewahrten. Denn die Mehrheit der Stimmen pflichtete den verhaßten Abschilderungen bei, die Pechlin, der götheborgische Mauermeister Jungmarker, und überhaupt auf 50 Reichstagsmänner in ihren Memorialen davon machten. Die Hauptsache läuft hierauf hinaus: Da die schwedischen Stände die gesetzgebende Macht besitzen, der König und der Reichsrath aber allezeit ge-

gehalten sind, die Gesetze, welche die Reichsstände machen, anzunehmen und zu vollziehen: so stimmt es mit dem Sinne der schwedischen Grundgesetze keinesweges überein, zu sagen, daß die Reichsstände Eingriffe in die Gerechtsame des Königs und des Reichsrathes thun können, sondern nach diesen Grundgesetzen gehöret der vollziehenden Macht nicht mehr zu, als was derselben die Stände zur Vollstreckung übergeben; ja sie sollte sich vielmehr darüber freuen, wenn die Stände Sachen von ihr vor sich ziehen, indem sie solchergestalt durch die Stände von den zu befahrenden Mißvergnügen ihrer Landesleute befreiet wird. Doch nahm die Geistlichkeit dem Probste Kröger seine Stimme, weil er in seiner Denkschrift über diese Angelegenheit, da er die in dieser Sicherheitsakte vorgeschlagene Aufhebung der nach 1723. gemachten Erklärungen der Grundsätze widerrechtlich und auch aus dem Grunde unthunlich erklärte, weil man unmittelbar nach dieser Vernichtung sich genöthig sehen würde, neue zu machen, zu Bestätigung dieses letzten Stückes seiner Behauptung folgendes anführte. Die gesetzgebende Macht hätte wohl nie geglaubet, daß Se. königl. Majestät einmal aus Zärtlichkeit für das

Reich

Reich Dero Regierung auf eine gewisse Zeit niederlegen würde, und hat folglich auch nicht verordnen können, wie die Reichsräthe sich in einem solchen Falle zu verhalten haben. Daher sind in der Rathskammer kummervolle Berathschlagungen entstanden, wovon die Folgen vor Augen liegen. Es gehet also meine Meinung dahin, daß die Reichsstände sich nicht eher trennen werden, bis sie in Erwägung genommen, und über folgende Vorfälle ihre Entschließungen gemacht haben: Ob Se. königl. Maj. die Regierung vor dem Rathe und auf eine gewisse Zeit niederlegen können? Was dieser Schritt bei den Regierungsgeschäften wirke? Ob die außerordentliche Berufung der Stände nach Sr. königl. Majestät Gutbefinden oder nach Mehrheit der Stimmen im Reichsrathe beschlossen werden müsse? Und endlich: Ob, und bei welchen Vorfällen sich die Kollegien und andere Beamte des Reichs in eine so genannte Unthätigkeit zu setzen vermögen? Darin erhielten sie doch ihren Zweck, daß der Reichstag die Reisen, welche die drei königlichen Prinzen in fremde Länder zu thun wünschten, und zu denselben 200,000 Platten bewilligte, ob sich auch wohl hierin Widersprecher fanden, welche hingegen sich auf den

äußersten Geldmangel als dessen Hebung die alleinige Ursache sey, weswegen der König zum Ausschreiben dieses außerordentlichen Reichstages geschritten sey, wie auch die gefährliche Folge beriefen, welche vornämlich des Kronprinzen Besuchung solcher Länder, wo eine unumschränkte Regierung ist, für die schwedische Freiheit haben möchte, indem von dem, was er auf dieser Reise zu sehen und zu erfahren Gelegenheit hätte, leicht Anwendungen zu Kränkung der so herrlichen schwedischen Regierungsform mit der Zeit gemacht werden könnten. Doch ward beschlossen, daß er seine Reise erst nach Zurückkunft seiner jüngeren Brüder antreten sollte. Auch darin waren die Hüte glücklich, daß dieser Reichstag fast alles wieder umstieß, was der nächstvorige zu Kränkung der Ehre des Generals Ehrenswärds und in Ansehung der demselben unter ihrer vormaligen Staatsverwaltung übertragenen Vertheidigungsanstalten in Finland und neuen Einrichtung der Galeeren verfügt hatte. Denn da Ehrenswärd für einen großen Meister in der Kriegsbaukunst gehalten ward: so ließ der Reichstag von 1746. von ihm Abrisse der Werke machen, durch welche die Grenzörter in Finland in den besten Vertheidigungsstand gesetzt wer-

den

den möchten, und war mit denselben so gut zufrieden, daß er ihm die Ausführung derselben übergab, der von 1756. aber zu diesem Auftrage noch einen andern, nämlich die Bewerkstelligung der von Ehrenswärd ihm vorgelegten Verbesserung der Galeerenflotte, hinzufügte. Allein die Mützen machten ihm 1765. über alles, was er in beiden Angelegenheiten gethan hatte, die härtesten Vorwürfe. In Ansehung der Galeerenflotte hieß es, er habe sie widerrechtlich der Aufsicht des Admiralitätskollegiums entzogen, und unter seinen Befehl als General in Finland gebracht; seine Verbesserung sey eine Verschlimmerung, und die Galeerenflotte habe, nachdem sie ihm übergeben worden, mehr gekostet. Von den durch ihn in Finland angelegten Festungswerken hieß es, daß sie bei aller ihrer Weitläuftigkeit doch mit weit wenigerem Gelde hätten bestritten werden können, und Ehrenswärd wenigstens nicht alle erforderliche Vorsicht zu Hemmung der Unterschleife der unter ihm hiezu gebrauchten Leute angewendet habe; daß der Staat unmöglich so viel Geld hergeben könne, als zu ihrer völligen Ausbauung erfordert werde, und daß, wenn sie ja fertig werden möchten,

sie zahlreicherer Besatzungen bedürften, als man in Finland unterhalten könne, und demungeachtet so lägen, daß sie den Feind nicht verhinderten, ins Land zu gehen, und dasselbe zu verwüsten. Vergeblich begehrte er mit seinen Verantwortungen hiewider gehört zu werden, und überreichte eine Rechnung, nach welcher die Galeerenflotte, seitdem er die Besorgung darüber gehabt, dem Staate jährlich nur die Hälfte von dem kostete, was blos auf einen Theil davon von 1720. bis 1757. vom Admiralitätskollegium aufgewendet war. Denn die Mützen gaben auf ebengenannten Reichstage die ganze Galeerenflotte unter das Admiralitätskollegium, vertraueten den Festungsbau in Finland dem Generalquartiermeister Virgin an, und schickten eine Kommission nach Finland, dort alles zu untersuchen, was man in Ansehung des dasigen Festungsbaues Ehrenswärden zur Last legte. Dieser Reichstag aber gab demselben sowohl die Besorgung des finländischen Festungsbaues als die Aufsicht über die Galeeren in Finland zurück, weil dieselbe bei einem allda entstehenden Kriege die Unternehmungen des Heeres unterstützen muß, und bestätigte nur darin die vom vorigen Reichstage getroffene Aenderung, daß er

die

die stockholmischen Galeeren der Verwaltung der Admiralität nicht entzog. Auch setzten die Hüte durch, daß die Stände in dem 1770. am 30sten Jäner unterzeichneten Reichstagsschlusse dem Könige für seine vermittelst seiner bei so bedenklichen Umständen auf eine so außerordentliche Art bewirkten Zusammenkunft der Reichsstände bewiesene Sorgfalt für das allgemeine Wohl dankten. Während dem Reichstage verstarb der Redner des Bauerstandes Olof Hakanson, welcher dieses Amt auf 8 Reichstagen, deren 11 er überhaupt beiwohnte, bekleidete, seinem Sohne über 600000 Thaler Sm. hinterließ, und mit großem Gepränge: indem jeder der drei obern Stände sechszehn Abgeordnete zu Begleitung seiner Leiche schickte, in der Ritterholmskirche begraben ward.

Die königlichen Prinzen besuchen auswärtige Länder.

Bald nach demselben, nämlich am 2. April 1770., trat der Prinz Karl seine auswärtige Reise unter dem Namen eines Grafen von Wasa an, war am 13ten zu Stralsund, und am 23sten zu Hamburg. Von hier reisete er zu Wasser über Burte-

Lude nach Aachen, wo er das Bad gebrauchte, und davon gute Wirkung in Wiederherstellung seiner Gesundheit spürte, von hier nach Holland und Frankreich, wo er am 9ten Sept. zu Versailles dem Könige sich vorstellen ließ, alsdann über Frankfurt und Braunschweig nach Berlin, wo er außer dem Könige, der abwesend war, das ganze königliche Haus sprach, und alsdann über Stralsund nach Stockholm zurück, wo er am 22sten November wieder anlangte. An eben diesem Tage war der Kronprinz nebst dem jüngsten, Adolf Friedrich, nachdem der erstere als Kanzler der hohen Schule zu Upsal in einer Rede von derselben Abschied genommen, unter den Namen der Grafen von Gothland und Oeland zu Kopenhagen eingetroffen. Von dort reiseten sie über Roschild, Sorde und Schleswig nach Hamburg, wo sie vom 23sten bis 30sten Dez. sich aufhielten. Von hier giengen sie über Braunschweig, Kassel, Hanau, Frankfurt, Zweybrück und Metz nach Paris, wo sie am 4ten Februar 1771. anlangten, und am 9ten dem Könige zu Versailles vorgestellt wurden, mit welchem sie zu Abend speiseten. Hernach wohnten sie allen Bällen und andern Lustbarkeiten

bei, wodurch ihnen der französische Hof ihren Aufenthalt angenehm zu machen sich bemühte.

König Adolf Friedrich stirbt.

Aber dieselben sowohl als ihre fernern Reisen unterbrach die traurige Nachricht, welche sich hier am 1sten März von dem am 12ten Februar durch einen Schlagfluß plötzlich auf dem Schlosse zu Stockholm erfolgten Tode ihres Vaters, des Königs Adolf Friedrich, empfiengen. Die Königin, welche ihn vor wenigen Augenblicken gesund und munter verlassen hatte, betäubte der Schrecken über seine Worte: er fühle das Ende seines Lebens herannahen, so sehr, daß sie sich nicht eher erholete, bis eine Aderlaß sie zurecht brachte, und Prinz Karl fiel bei der Nachricht von diesem so unvermutheten Todesfall in Ohnmacht. Ja an sehr vielen Oertern des Reichs hörte und sahe man bei der Ankündigung nichts als Seufzen und Thränen, weil die Güte des Herzens des verstorbenen Königs ihm eine allgemeine Liebe erworben hatte. Seine Leiche ließ man vom 28sten Februar bis zum 7ten März öffentlich se-

hen, an welchem Tage man sie in der Ritterholmskirche beisetzte. k)

Gustav III. tritt die Regierung an.

Dem neuen Könige Gustav III. huldigte der Reichsrath noch in der Nacht nach dem Tode des verstorbenen, nahm in den nächstfolgenden Tagen dieselbe Eidespflicht allen Kollegien, wie auch allen in der Hauptstadt damals seyenden Kriegsbedienten ab, machte den Tod des vorigen und die Thronfolge des nunmehrigen Königs allenthalben im Reiche bekannt, fertigte nach Zerbrechung des Namensstempels Adolfs Friedrichs alle Befehle im Namen Gustavs III. aus, berufte die Stände auf den 13ten Junius zum Krönungsreichstage, und übersendete dem neuen Könige das Formular seiner vorläufigen königlichen Versicherung zur Unterschrift nach Paris, die derselbe ihm sogleich unterschrieben zurücksendete. Ob aber gleich diese Versicherung außer den Veränderungen, welche die Verschiedenheit des Falles zwischen Adolof Friedrichen und dem neuen Könige nothwendig machte, wörte

k) Büsch. Magazin Th. XII. S. 14-116. Lagerbring S. 268-424. Canzlers historisch genealogische Nachrichten.

wörtlich mit der Versicherung Adolf Friedrichs übereinstimmte: so tadelten doch die Mützen, deren Anhang (besonders unter den drei untern Ständen, vornämlich deswegen, weil der letzte Reichstag das Bankwesen wieder auf den vorigen Fuß, den Nordenkranzes Schriften, dessen Sätze allgemein für wahr gehalten wurden, sowohl für den Staat als alle Einsassen höchst schädlich abbildeten, gesetzt, und der Reichsrath 1770. bei einem Vorschlage zu Besetzung einer Vizepräsidentenstelle im aboischen Hofgericht einige Männer blos darum, weil sie bürgerlichen Standes waren, derselben unfähig erklärt hatte,) nun der ungleich stärkere war, daß der Reichsrath in dieser vorläufigen Versicherung nur die Beibehaltung der Regierungsform von 1720. mit ausdrücklichen Worten vom Könige begehrte, und die seit derselben gemachten Verordnungen mit Stillschweigen übergieng, und dem neuen Könige, ehe derselbe eine neue ausführliche Versicherung von sich gegeben, huldigen ließ, und gaben deutlich zu vermerken, daß sie mit einer gesetzlichen Vernichtung des letzten Reichstages und gerichtlichen Untersuchung wider die Urheber der Zusammenberufung desselben umgiengen, und unzählige gedruckte Schriften empfahlen

diese Maßegeln als nothwendig zur Erhaltung der schwedischen Freiheit und gesetzmäßigen Regierungsform. Um desto eifriger mußten nun die Hüte wider dieselbe arbeiten, um günstige Reichstagsmänner zu bekommen. Aber obwohl sie keinen Fleiß oder Geld hiezu sparten, auch vom Reichsrathe und den meisten Landeshauptleuten und Stadtobrigkeiten nachdrückliche Unterstützung erhielten; ja der König selbst (welcher mit seinem Bruder nach geschehener Besuchung der parisischen Akademien am 25sten März von Paris die Rückreise nach ihrem Vaterlande angetreten, und über Brüssel, wo sie bei dem Generalgouverneur Herzog von Lothringen, und hernach über Braunschweig und Berlin, wo sie mit dem Könige von Preußen, der Königin und allen Prinzen mehrmals speiseten, am 30sten Mai zu Stockholm eingetroffen war,) sie vorzüglich zu begünstigen schien: so fielen doch die meisten Wahlen für die Mützen aus. Diese glaubten nun noch nöthiger zu haben, daß sie sich sowohl gegen den König als den Adel, den sie überstimmen konnten, und folglich nicht schonen durften, durch ihnen vortheilhafte Veränderungen und neue Gesetze aufs stärkste bewahrten. Die Mützen waren also, mit Wenigem al-

les

les zu sagen, für eine Demokratie, die Hüte hingegen für eine Aristokratie gesinnt. Eine Hofpartei war gleichfalls, so lange diese Regierungsform, oder vielmehr allgemeine Verwirrung, da jeder um seinen Zweck zu erreichen, heute das schwarz, was er gestern weiß genannt hatte, bestand, immer da gewesen; und da nun die Hüte und der gesamte Adel sich für die Entschließung des künftigen Reichstages fürchteten, so that der Reichsrath Sinklair denselben den Vorschlag, durch Vermehrung der königlichen Macht sich sowohl ein Verdienst um den König zu erwerben, als den bei jetzigen Zeitaussichten, da man alles auf einen völlig gesetz- und regierungslosen Zustand anlege, sichersten Weg, der Wiederherstellung der Souverainität vorzubauen, einzuschlagen, die sonst ein junger und mit einem hohen Geiste und allen Vorzügen eines großen und unternehmenden Kopfes versehener König durch einen freiwilligen Auftrag des größten Theiles der Einwohner des Reiches, denen bei der allgemeinen Zerrüttung kein anderes Hilfsmittel als die Souverainität übrig bleibe, leicht erlangen möchte. Aber sein Vorschlag bewegte nur einen Theil der Hüte, sich zur Hofpartei zu schlagen;

gen; die übrigen verharrten bei ihren aristokratischen Grundsätzen, wozu der Beweggungsgrund mitwirkte, daß sie sich versichert hielten, die Mützen selbst würden sie nicht aufs Aeußerste treiben wollen. Allein diese handelten ohne alle Mäßigung, ungeachtet die Klügsten unter ihnen dieselbe ihnen aufs stärkste empfahlen.

Gustav III. hält seinen Krönungsreichstag.

Bei der Landmarschallwahl überwog zwar nach dem Wunsche des Königs der Oberkammerherr Axel Gabriel Löwenhaupt vermittelst 524 Stimmen den ehemaligen Landmarschall Rudbek, der 450 bekam; aber der Bürger- und Bauerstand wählten eben die Redner, welche, da Rudbek Landmarschall war, diese Stellen bekleideten, obwohl der vom Bürgerstande erwählte Bürgermeister von Stockholm Sebald aus dem Grunde sowohl dem Könige als den Hüten vorzüglich verdächtig seyn mußte, weil derselbe 1768. der einzige war, welcher vor dem sitzenden Reichsrathe in Gegenwart und wider Willen des stockholmischen Stadtrathes, wovon er ein Glied war, eine förmliche Verwahrungsschrift wider die aus Ursache der vom Könige geschehenen Niederlegung der Regierung genommene Entschlies-

schließung der Amtspersonen, unthätig zu werden, übergab, auch die Wahl des Redners, den der Bauerstand ernannte, Joseph Hansson, weil er ein adeliches Gut besaß, von seinen Harädshöfding für gesetzwidrig erklärt worden war. Doch waren alle Handlungen des Königs so beschaffen, daß sie mit seinen in der am 25sten Jun. nach einer seit länger als ein Jahrhundert abgekommenen Gewohnheit der schwedischen Könige an die Reichstagsversammlung von ihm gehaltenen eigenmündigen Rede erklärten Gesinnungen, daß er für die größte Ehre schätze, der erste Bürger eines freien Volkes zu seyn, und alles, was bei ihm stehe, dazu beitragen werde, die getrennten Gemüther zu vereinigen, übereinstimmten. Ehe er noch als König das Reich betrat, ließ er durch den Oberhofmarschall zu dem ersten Beweise, wie er zu Erleichterung der schweren Bürden alle nicht unumgänglich nöthige Ausgaben sorgfältigst ersparen wolle, die französischen Schauspieler verabschieden; am 3ten Junius machte er bekannt, daß er den ganzen Sommer über dreimal in der Woche jedem Unterthan, der ihm etwas vortragen wollte, freien Zutritt geben werde, und am 17ten brachte ers bei den vornehm-

nehmsten Häuptern beider Parteien unter dem Adel dahin, daß sie in seiner Gegenwart einen Vergleich unterzeichneten, in welchem sich jede verpflichtete, nebst dem Könige daran zu arbeiten, den unterliegenden Andersdenkenden so viel möglich einen vollkommen gleichen Theil im Reichsrathe, wie auch allen andern Bedienungen und an den Geschäften zu verschaffen. Allein das bei beiden Parteien tief eingewurzelte Mißtrauen gegen alle Handlungen der Könige erblickte hierin lauter geheime Fallstricke, die der König der Freiheit legte, und besonders erbitterte dieser blos vom Adel ohne Zuziehung der übrigen Stände getroffene Vergleich sie noch mehr gegen denselben. Daher stiftete der Vergleich, statt daß er die bereits daseyenden Parteien einander nähern sollte, noch zwo neue, die Komponisten und Antikomponisten. Gleich in den ersten Sitzungen des Reichstages schlossen die Mützen 14 Andersgesinnte aus dem Bürgerstande, 9 aus der Geistlichkeit, und 11 aus dem Bauerstande aus, und besetzten diese Stellen mit lauter ihnen völlig Ergebenen, damit sie ohne Widerstand ihr Vorhaben, die Hüte gänzlich zu unterdrücken, aufs schleunigste bewerkstelligen könnten. Gleich nach der am 30sten Julius erfolgten feier-

chen Beerdigung des verstorbenen Königs, dessen dabei abgelesenen Lebenslauf der regierende selbst ausgearbeitet hatte, drangen sie aufs heftigste in den König, seine Bestallung für zween von den 1769. entlassenen Reichsräthen an die Stelle zweener abgegangener in solchen Ausdrücken unverzüglich zu unterzeichnen, die für das Gedächtniß des verstorbenen Königs verkleinerlich, und Vorboten einer anzustellenden gerichtlichen Untersuchung wider alle Theilnehmer an der Unthätigkeit von 1768. und an den Verhandlungen des durch diese Unthätigkeit verursachten Reichstages abgaben; und alle Vorstellungen des Königs, daß er nicht der Sache, die er selbst für ein Mittel zu Bewirkung der Einigkeit zwischen beiden Parteien halte, und deswegen gerne sehe, sondern blos den Ausdrücken seine Unterschrift verweigere, richteten hiegegen nichts bei ihnen aus. Eben so fest beharrten sie bei allen andern theils dem Könige, theils dem Adel, theils beiden mißfälligen Dingen, die sie wider beider Willen durchsetzen wollten. Besonders bestritt der Adel aufs stärkste die Zusätze, welche sie zu der königlichen Versicherung hinzugesetzt haben wollten. Derselbe berief sich darauf, daß die-

dieselben lauter Dinge enthielten, wodurch man den Gerechtsamen des Königs und des Adels Eintrag thue, daß es auch aus dem Grunde widerrechtlich sey, in der Versicherung dieses Königs das geringste zu ändern, oder Neues einzurücken, weil die gesamten Stände dadurch, daß sie die Versicherung seines Vaters mit dem Namen einer Versicherung der schwedischen Könige belegt und unter demselben öffentlich bekannt gemacht hätten, zur Gnüge zu erkennen gegeben, daß dieselbe als ein unveränderliches Gesetz für alle künftige Könige dienen sollte, und der jetzt zur Hauptvorschrift angenommene Reichstag von 1765. selbst das Gesetz gemacht hätte, keine Aenderung der Grundgesetze auf demselben Reichstage, auf welchem dieselbe entworfen worden, vorzunehmen, sondern dieselbe dem nächstfolgenden zur Prüfung heimzustellen, und erst dann, wenn diese dafür ausfalle, in Gesetzkraft gehen zu lassen, auch diese Zusätze, die man gegenwärtig deswegen der königlichen Versicherung einzuverleiben vorhabe, weil man sie zu Befestigung der Freiheit nothwendig achte, bis zum künftigen Reichstage, ohne Gefahr für die Freiheit zu bewerkstelligen, ausgesetzt werden könnten, weil des Königs eigene Neigungen die sicherste

Schutz-

Schutzwehr für die Freiheit abgäben. So sehr aber diese Neuerungen, welche die untern Stände in der königlichen Versicherung machen wollten, dem Könige zum Nachtheil gereichten: so mischte derselbe sich doch auf keine andere Art in diese für ihn so wichtige Angelegenheit, als daß er am 28sten November den Landmarschall nebst den Rednern die drei übrigen Stände zu sich aufs Schloß berufte, und sie in einer vortrefflichen Rede und unter andern durch Vorstellung der Gefahr, die sie durch ihre Vereinigung ihrer Freiheit selbst zubereiten würden, wenn sie einen minder gewissenhaften König hätten, zur Einigkeit ermahnte. Allein auch bei dieser Rede des Königs vermeinten die Reichsstände eine Nachstellung der Freiheit zu entdecken, und in dieser Voraussetzung befahlen sie, wider einen Hofauditeur, als Herausgeber derselben, eine Untersuchung anzustellen, und gaben dem Reichsrathe einen scharfen Verweis, daß derselbe die Haltung derselben nicht verhindert hätte. Die starke Widersetzlichkeit des Adels in dieser Angelegenheit göß noch mehr Oel in das bereits in helle Flammen ausgebrochene Feuer des Unwillens der übrigen Stände gegen denselben, und nutzte dem Adel nicht das geringste,

indem derselbe sich doch nach einem sehr in die Länge gezogenen Streite am 26sten Februar 1772. bequemen mußte, alle in die königliche Versicherung gemachte Einrückung zu genehmigen, außer daß die übrigen Stände sich zu Löschung einiger Ausdrücke, die der Sache nichts benahmen, willig finden ließen. Sie enthielt unter andern eine Verpflichtung des Königs, ununterbrochen zu regieren, und die Bestätigung des Rechtes der Bürgerlichen, zu solchen Bedienungen zu gelangen, deren Besetzung durch Unadeliche der Adel für eine Verletzung der Gerechtsame seines Standes ansahe, und in dessen Besitz sich dieselben bereits am 8ten Februar durch Erwählung seines hochbeliebten Vertheidigers, des Bürgermeisters Sebald, zum Justizkanzler gesetzt hatten, indem der Adel sich genöthigt sahe, denselben in dieser Würde zu erkennen, und, als Sebald selbst sie verbat, ihm den Titel davon zu lassen, worauf dieses Amt am 27sten März mit dem Lagman Liliestrale, welcher sich bei den Mützen durch den von ihm nach ihrem Sinne auf dem Reichstage von 1766. in die Feder gefaßten Aufsatz von Bewerkstelligung der Gesetze ein großes Verdienst erworben hatte, besetzt wurde. Der König hingegen

gab

gab am 2ten März, als man ihm diese Versicherung im Entwurfe vorzeigte, damit er seine Gedanken darüber äußern könnte, dieselbe mit den Worten, daß ihm die Reichsstände keine kräftigern Verbindungen vorlegen könnten, als die, welche sein Herz ihm bereits vorgeschrieben habe, und er diese Versicherung, so bald sie ins Reine gebracht worden, unterzeichnen werde, ungelesen zurück, und erfüllte am 5ten durch die wirkliche Unterzeichnung dieses sein Versprechen. Je nachgebender sich aber der König erwies, um desto mehr schien dieser Reichstag es recht darauf anzulegen, ihm Verdruß zu erwecken und ihn mit aller Gewalt zum Aeußersten anzutreiben, indem derselbe, ungeachtet der ausdrücklichen Erklärung des Königs, daß er mit dem Betragen sämtlicher Glieder des jetzigen Reichsrathes vollkommen zufrieden sey, welches er auch damit bezeugte, daß er vier davon, nämlich die Freiherrn Ulrich Scheffer, Beckfries Hermansson und Sinklair, bei Gelegenheit seiner bevorstehenden Krönung, (die an ihm und seiner Gemalin am 29sten Mai vor sich gieng, und ungefähr 27 Tonnen Goldes kostete,) in den Grafenstand erhob, viele 1769. in den Reichsrath theils zurückberufene, theils neuerwählte Glieder

ihrer Würde verlustig erklärte, und hingegen in ihre Stellen theils die 1769. entlassenen mit vielen Lobpreisungen zurückrufte, theils lauter gleichgesinnte erwählte, und den Reichstag noch immer fortsetzte, obgleich die Geistlichkeit, als die Sache mit der königlichen Versicherung zur Richtigkeit gebracht war, auf dessen Beendigung gedrungen hatte.

Der Reichstag setzt nach der Krönung seine Sitzungen fort, und verursachet, daß der König zu einer Staatsänderung schreiten muß.

Umsonst warnete ihn der König noch einmal in der Anrede, die er am 1sten Junius an die versammelten Stände vor der Huldigung hielt, die der König von ihnen einnahm, wider fremde Absichten, Eigennutz und unüberlegte Folgeleistung weniger Ehrgeiziger aus ihrem Mittel, als Quellen gewaltsamer Erschütterungen, die des ganzen Staats Freiheit und Machthabenheit in Gefahr bringen möchten. Selbst die Verständigsten unter ihnen, und welche die Rachgier nicht ganz verblendet hatte, brauchten die nachdrücklichsten Gründe und beweglichsten Bitten, es dahin zu bringen, daß die ihnen widrigen Reichsräthe andern ihre Würden überlassen müssen, auf deren gute Gesinnung sie zuverlässig bauen dürften.

Denn

Denn sie ließen durch die Hofgerichte verschiedene Landeshauptleute, die wegen verschiedener Eingriffe in die gesetzmäßige Wahl der Glieder zu diesem Reichstag belangt wurden, zu Geldbußen und andern Strafen verurtheilen, entschlossen sich zu der bereits 1765. in Vorschlag gebrachten, aber damals selbst von einigen ihren Anführern sowohl widerrechtlich als der Klugheit nicht gemäß hintertriebenen, auch jetzt vom geheimen Ausschusse, und selbst von dem bei ihnen alles geltenden russischen Gesandten Ostermann widerrathenen und von der Ritterschaft durch eine Mehrheit von 100 Stimmen ganz verworfenen oder außerordentlichen Kommission, nahmen den Bauerstand zu allen Berathschlagungen über alle einheimische Angelegenheiten in den geheimen Ausschuß auf, und thaten den Rechte des Königs bei Vergebung eines Dienstes offenbaren Eintrag. Unter diesen Umständen darf nicht befremden, daß man in vielen Gegenden des Reichs über die lange Dauer dieses Reichstages, die Kosten, welche er dem Staate verursache, die Verrichtungen desselben, die Heftigkeit seiner Verfolgungen, und daß er bei allen diesen Berathschlagungen und Schlüssen, die theils das

allgemeine Beste nicht beförderten, theils demselben schadeten, an keine Anstalten wider die im grösten Theile des Reichs noch immer anhaltende Theurung und Hungersnoth denke, öffentlich Beschwerden führte. Dieses bewegte den Reichstag, gegen Ende des Julius verschiedene vertraute Kriegsbefehlshaber nach Nerike, Wärmeland, Dalekarlien und andere Landschaften zu senden, da der ehemalige Landmarschall und nunmehrige Generalmajor Rudbek, den die drei unadelichen Stände auf diesem Reichstage ohne die Einwilligung des Adels abzuwarten, zum Oberstatthalter von Stockholm ernannt hatten, den Auftrag bekam, dieserwegen nach Gothenburg und Karlskrona zu gehen, den Generalmajor Pechlin, zum Vizestatthalter von Stockholm zu ernennen, und einem Bataillon des unter dem Generalmajor Freiherrn von Wrede stehenden upländischen Regimentsbefehl zu ertheilen, sich zum schleunigsten Aufbruch bereit zu halten. Ihre Besorgniß vergrösserte sich, als Rudbek unvermuthet am 16. August Abends nach Stockholm zurück kam, und die Nachricht mitbrachte, daß er, als er am 12ten vor den Thoren von Christianstadt angekommen, die Stadt gesperrt, die Stücke und Besatzung aber auf

den

den Wällen gesehen, und, wie er im Namen der Stände die Oeffnung begehrte, die Antwort erhalten habe, daß man hier keine andern Befehle erkenne, als welche der Kommandant, Hauptman Hellichius, gebe. Dieser stand in dieser Stelle bei dem Regimente des königlichen Bruders Friedrichs Adolfs, und hatte eben an diesem Tage die Besatzung, welche in Abwesenheit des eigentlichen Kommandanten, der sich auf dem Reichstage aufhielt, unter ihm stand, und 300 Mann stark war, zusammengefordert, und daher vermocht, daß alle nebst ihm, wie er sich in der dieserwegen von ihm aufgesetzten Schrift ausdrückte, den Personen, welche mit List und Gewalt zum Nachtheil der Gesetze und Schaden ihrer Mitbürger es dahin gebracht hätten, daß sie jetzt, wiewohl unrechtmäßiger Weise, den Namen der schwedischen Reichsstände führten, alle Achtung und allen Gehorsam aufsagten, und alles, was dieselben bisher gethan und beschlossen hätten, nicht nur für null und nichtig, sondern auch untersuchungs- und strafwürdig erklärten. In eben dieser Schrift forderte er alle redliche Schweden auf, um sich wieder einen klägslichen Untergang und die Gefahr einer, wo

nicht offenbaren, und verborgenen auswärtigen Unterdrückung zu retten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, indem sie vor Gott betheuerten, daß sie einzig und allein das Beste des Vaterlandes suchten, und Gott geben wollten, was Gottes ist, und dem Könige, was des Königs ist. Von den Brüdern desselben befand sich damals der jüngste, Friedrich Adolf, in Ostgothland, der älteste, Karl, in Schonen. Der letztere ließ auf die erste Zeitung, die er von diesem Vorfalle erhielt, zu Landskrona den Feldmarschall Hamilton und andere Kriegsbefehlshaber vom adelichen Stande, die gegenwärtig waren, zu sich berufen, und faßte mit ihnen den Entschluß, daß, obgleich ein Gesetz verbiete, während dem Reichstage kein Kriegsvolk aufzubieten oder in Bewegung zu setzen, gegenwärtig alles schonische Kriegsvolk zusammengezogen, und vor Christianstadt geführt werden müsse. Diesen Entschluß richtete der Prinz mit zwei Regimentern zu Pferde und einem zu Fusse ins Werk, und eröffnete unter dem 15ten, daß er hiebei den Zweck habe, einen Funken gleich im Anfang auszulöschen, der, wenn man ihm Zeit gönne, in eine Flamme auszubrechen, nicht ohne vieles Blutvergießen auszulöschen seyn würde.

de. Mit dieser Anzeige verknüpfte er eine Ermunterung an alle Schweden, mit Ablegung alles alten Grolles, Feindschaft und Mißtrauens aufrichtig sich mit ihm zu Wiederherstellung der Ruhe zu vereinigen, und wenigstens die höllischen Aufwiegler zu verlassen, welche sämtliche Einsassen des Reichs von Zeit zu Zeit in diesen furchtvollen Zustand gebracht haben, und zwar in dem Augenblick, da das Schwerdt der Zerstörung über alle Häupter, der Bürger in ihren Häusern, der Bauern in ihren Dörfern und der Kinder in ihren Wiegen hange. Der Reichstag hingegen ernannte, ohne mit dem Könige etwas über diese Angelegenheiten zu überlegen, den Reichsrath Funk mit einer unumschränkten Gewalt zum Statthalter in Schonen, und den Reichsrath Kalling zum Generalgouverneur über Stockholm, ließ auch, weil er den in Stockholm liegenden Kriegsvölkern nicht traucte, die Bürger bewaffnet in den Straßen reiten, und zwei Bataillons, eines von uplandischen, das andere von südermannischen Regimente, hieher fordern. Ja er begehrte vom Könige, daß derselbe sogleich den Befehl zu unverzüglicher Zurückberufung seiner Brüder ausfertigen, und er selbst Stockholm nicht verlassen möchte, und

ertheilte an die äußern Thore Befehl, ihn nicht heraus zu lassen. Da alles dieses schon geschehen war, und der König überdem wußte, daß man beschlossen hatte, unmittelbar nach Ankunft der den 19ten Abends einzutreffenden Bataillons sich seiner Person zu versichern: so sahe er sich gedrungen, am 19ten früh zu einer Unternehmung zu schreiten, ohne welche seine eigene Person und der ganze Staat die höchste Gefahr lief, ob er wohl seine hiezu getroffenen Anstalten noch nicht so weit gebracht hatte, daß er mit Gewißheit eines guten Ausganges sie ins Werk richten konnte. Der König begab sich daher nach einem im Reichsrathe gehaltenen Wortwechsel über die gegenwärtigen Vorfälle, da der Reichsrath den König beschuldigte, daß er durch seine Brüder Mannschaften zu Unterdrückung der Freiheit zusammenziehe, der König hingegen mit weit größerem Rechte sich über die von zween aus dessen Mittel übernommene unumschränkte Gewalt beschwerte, mit einem um den Arm gebundenen weißen Schnupftuche aus der Rathskammer in Begleitung verschiedener Offiziere nach dem Zeughofe zu der zum Aufziehen aufgestellten Wache, und bezeugte über ihre Fertigkeit in den Handgrif-

griffen seine Zufriedenheit. Mittlerweile versammelten sich um den König eine Menge Offiziere, und begleiteten ihn auch auf das Schloß. Wie nun beide auf- und abziehende Wachten nach Gewohnheit im äussern Schloßhofe unter dem Gewehre standen: so ließ der König alle gegenwärtige Ober- und Unteroffiziers in die Wache rufen, und beschloß eine an sie gehaltene bewegliche Rede, worin er betheuerte, daß er gar nicht gesinnt sey, die Souverainität einzuführen, sondern dieselbe noch wie bisher für verabscheuungswürdig erkenne, sondern blos, sein Vaterland durch Unterdrückung des Frevels, Abschaffung der aristokratischen Macht, und Wiederauflebung der uralten schwedischen Freiheit und Herstellung der schwedischen Gesetze in den Zustand in welchen sie vor 1680. gewesen, zu beruhigen, zur Absicht habe, mit der Frage, ob sie zu Unterstützung dieser zum Besten des Vaterlandes und aller redlichen Schweden Befreiung von aller einheimischen und fremden Unterdrückung beschlossenen Unternehmung, und zu Leistung eines dieserwegen von ihm entworfenen Eides bereit wären? Blos der befehlshabende Major Cederström und ein Hauptmann wendeten hingegen ihre auf sich habende Verpflichtung

ein;

Bayerische Staatsbibliothek München

ein; alle übrige legten den neuen Eid ab. Nun sahe man, wie genau bei dem Parteigeiste die äußerste Freiheit mit der größten Zaghaftigkeit verknüpft sey, und wie schnell derselbe von der einen zur andern übergehe. Nicht einer wagte es, den Absichten des Königs sich zu widersetzen, und um fünf Uhr Nachmittags sahe derselbe bereits alle seine Absichten erreichet, und alles in der Stadt ruhig, so daß diese große Staatsveränderung ohne Vergießung eines Blutstropfens zu Stande kam. Blos Rudbeken, den Probst Kröger und wenige andere Personen ließ der König in Verhaft nehmen, bewies aber die Aufmerksamkeit auch in Ansehung ihrer, daß er sie und ihre Angehörigen versicherte, daß sie nichts zu befürchten hätten, welches Versprechen er halb darauf durch ihre Befreiung erfüllte. Hierauf berufte er am 21sten gesamte Stände auf den Reichssaal, und ließ sie allda nach einer von ihm gehaltenen Rede und darauf gethanenen eigenen Schwur, daß er die neue Regierungsform unverbrüchlich halten wollte, dieselbe gleichfalls beeidigen. Sie enthielt 57 Stücke, und das Hauptwerk kam darauf an, daß die gesetzvollstreckende Macht dem Könige die Abschaffung und Gebung neuer Gesetze hinge-

gen,

Bayerische Staatsbibliothek München

gen, wie auch die Veränderung der Abgaben, dem Könige und gesamten Ständen beigelegt ward, die sie auf dem Reichstage ausüben sollten. Die Reichstäge sollten, wenn ein König da sey, blos von diesem ausgeschrieben werden, die Zeit und den Ort aber ward nicht bestimmt, wohl aber, daß sie nur drei Monate dauern sollten. Und so bewirkte die seit Karls XII. Tod angenommene Regierungsform selbst eine Staatsveränderung, von welcher, wie sogar der für die Freiheit aufs stärkste eingenommene Abt Raynal gestehet, die nothwendige Folge ist, daß sie unter allen Umständen den Einsassen des schwedischen Reiches glücklicher machen muß. l)

l) Canzlers historisch. Nachrichten. Büschings Magazin Th. XII. S. 119—128. Lagerbring S. 424—556.

Ende des 69sten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 69

Troppau (1789)

Bibl.Mont. 1570-69
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716413-9
VD18 80029280